



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

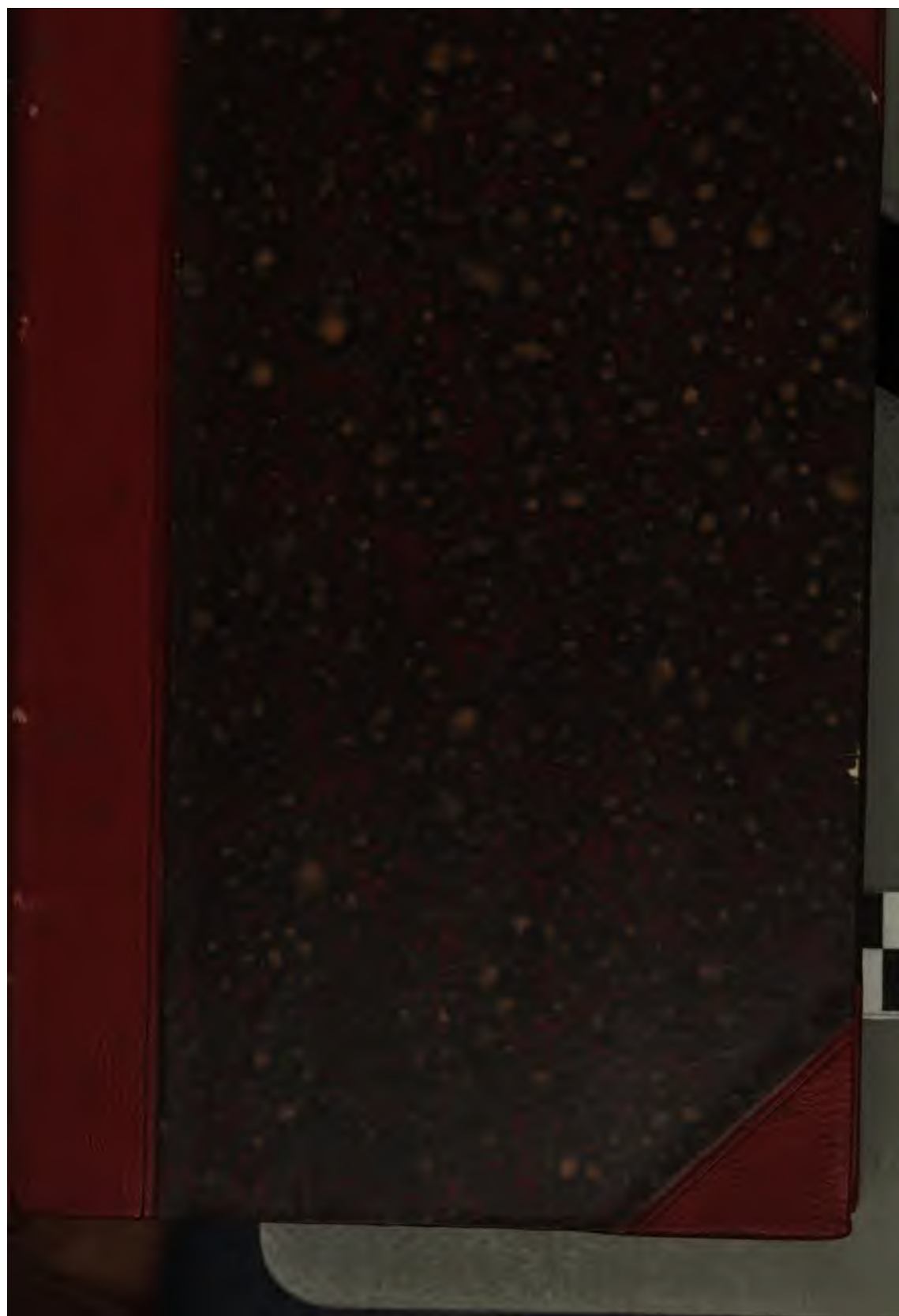
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

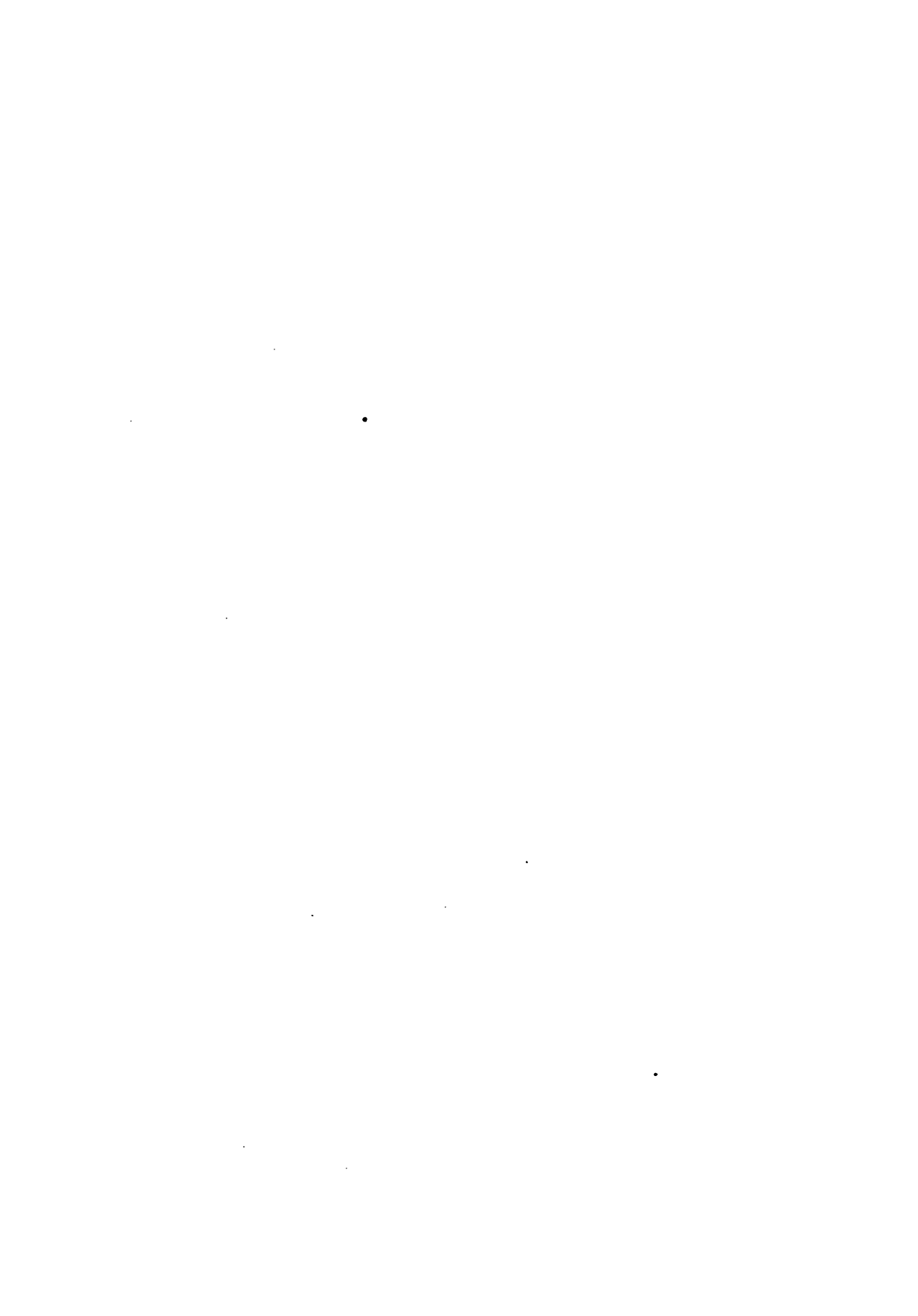


959

Soc. 2005.e.  $\frac{15}{5}$















Nach dem Regen geht es bei Menzinger

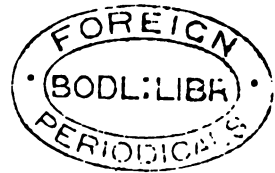
Unter dem Regen

**JAHRBUCH**  
DES  
ÖSTERREICHISCHEN  
**ALPEN-VEREINES.**

5. BAND.

(SIEBENTER BAND DER JAHRESPUBLICATIONEN DES VEREINES.)

MIT VIER KUNST-BEILAGEN.



---

**WIEN, 1869.**

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

DRUCK VON ALEX. EURICH.



## VORWORT.



Als sich das Redactions-Comité für den vorliegenden Band unseres Jahrbuches bildete, theilte es seine Geschäfte so unter sich, dass die Abhandlungen, die Notizen und die Kunstbeilagen die vorwiegende Aufgabe je eines der drei Mitglieder bilden sollten. Die Abhandlungen liefen, ungeachtet das Comité es an eifrigen Bemühungen nicht fehlen liess, nicht früher ein, als in anderen Jahren, und der Druck konnte sonach erst im März beginnen. Noch war derselbe nicht über den zehnten Bogen vorgeschritten, als Herrn Oberlieutenant Julius Payer, den speciell mit diesem Zweige der Redactionsarbeiten Beauftragten, die Vorbereitung zur Nordpolfahrt aus dem Comité zu scheiden zwang. Ungeachtet der Bereitwilligkeit des Dr. A. Ficker, welchen der Ausschuss an dessen Stelle wählte, und so gerne das Präsidium des Vereins bereit war, die entstandene Lücke auszufüllen, verging doch längere Zeit, ehe man den regel-

\*

mässigen Gang der Drucklegung wieder aufzunehmen vermochte. Hierin allein liegt der Grund, dass unser Jahrbuch abermals etwas spät die Presse verlässt. Vielleicht bietet die Reichhaltigkeit seines Inhaltes und die künstlerische Vollendung seiner Ausstattung einen Ersatz für dieses unfreiwillige Versäumniss, welchem die grösste Anstrengung der Comité-Mitglieder nicht vorzubeugen vermochte. Zugleich aber sieht sich das Präsidium veranlasst, an sämtliche Freunde des Jahrbuches die dringende Bitte zu richten, sie mögen darauf Einfluss nehmen, dass die dem nächsten Bande desselben zugedachten Mitteilungen so frühzeitig als thunlich hierher gelangen, damit die Veröffentlichung im Interesse aller Teilnehmer beschleunigt werden könne.

Wien, im August 1869.

# I N H A L T.

---

	Seite
Vorrede . . . . .	III
<b>Abhandlungen.</b>	
I. Der Unnutz am Achensee. Von Dr. Anton v. Ruthner . . . . .	1
II. Tour im Adamello-Brenta-Gebirge. Von Wachter . . . . .	14
III. Ein Ausflug auf den Monte maggiore im Küstenthal. Von J. Trinker, k. k. Bergrat . . . . .	33
IV. Besteigung des Grossglockners von Kals aus mit Benützung der neuen Hütte auf der Vanitscharte (Stüdlhütte) am 9. und 10. August 1868. Von Johann Tschandera . . . . .	49
V. Die Stangalpe und der Königstuhl in Kärnten. Von F. Francisci . . . . .	68
VI. Kleine Anregungen zur weiteren topographischen Erforschung einzelner Teile der deutschen Alpen. Von Th. Trautwein in München . . . . .	84
VII. Ersteigung der Weisskugel. Von Joh. Stüdl . . . . .	104
VIII. Zur ästhetischen Würdigung der Alpen. Von Dr. Heinrich v. Wittek . . . . .	118
IX. Die Bocca di Brenta. Von Julius Payer . . . . .	133
X. Die Mädelergabel in den Algäuer Alpen. Von A. v. Ruthner . . . . .	150
XI. Die Hinterriss. Von Prof. Dr. Bernhard Jülg . . . . .	176
XII. Naturwissenschaftliche Skizzen aus den Alpen von Berchtesgaden. Von Gustav v. Bezold . . . . .	188
XIII. Eine Tour durch Kärnten und Tirol. Von Alexander Schadenberg . . . . .	201
XIV. Ueber den Ursprung der Alpenpflanzen. Von Dr. A. Pokorny . . . . .	239
XV. Die Elementar-Ereignisse in den Alpen im Herbste 1868. Von Friedrich v. Hellwald . . . . .	250
<b>Notizen.</b>	
Die Alpenreisen Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer im Jahre 1868. Von Dr. A. v. Ruthner . . . . .	271
Ueber die Wandelbarkeit der Landschafts-Anschauung. Von Heinrich Wallmann . . . . .	275
Uebergang von Kriml nach Pregaten über den Krimler (Prettau-) und Maurergletscher. Von Th. Harpprecht . . . . .	278
Besteigung des grossen Wiesbachhorns von Kaprun aus. Von Th. Harpprecht . . . . .	281
Acht Tage in Tirol. Von Dr. W. Niedermayer . . . . .	282
Das Untersulzbachthörl. Von Th. Harpprecht . . . . .	285
Das Guffertjoch. Von K. Hofmann . . . . .	287
Das vordere Sonwendjoch. Von V. F. Kaldorff . . . . .	288
Erste Ersteigung des Hochgall. Von K. Hofmann . . . . .	290
Ein Beitrag zur Geschichte der Glocknerfahrten. Von Prof. Alois Egger . . . . .	298
Sechs Tage in der Oetzthaler Gruppe. Von Heinrich Waitzenbauer . . . . .	307
Streifzüge im Stubai. Von Richard Gutberlet . . . . .	311
Das Bildstöckljoch. Von Val. Kaldorff . . . . .	316
Ueber Gebirgsfloren. Von Rudolf Hinterhuber . . . . .	320

Ersteigung des grossen Bärenkopfs. Von Dr. Demelius . . . . .	8
Uebergang von der Jagdhausalpe (oberstes Defereggen) nach dem Umbalthal. Von Dr. Demelius . . . . .	8
Aus dem Zillerthale. Von Dr. Jos. Khuen . . . . .	8
Zur Erinnerung an den Landschaftsmaler Ignaz Dorn, † 5. April 1869. Von Conrad Grefe . . . . .	8
Durch den Oedenwinkel auf die Pasterze. Von Anton Hetz, Führer	8
Die Filiale des österreichischen Alpenvereines zu Steyr. Von Georg Mayer, Beneficiat . . . . .	8
Erdsenkung an der krummen Steyrling. Von Jacob Schörgendorfer, Cooperator . . . . .	8
Der Nanos in Krain. Von Carl Frhrn. v. Czörnig . . . . .	8
Album der deutschen Alpen . . . . .	8
Villacher Alpen-Actien-Hotel . . . . .	8
Panorama der hintern Schöntaufspitze . . . . .	8
Kunstaussstellung in Steyr. Von Dr. Krakowizer . . . . .	8
Aus Innerstoder. Von A. v. Ruthner . . . . .	8
Ermässigung von Fahrpreisen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen für die Mitglieder des österr. Alpenvereins. Von A. v. Ruthner . . . . .	8
Die Kunstbeilagen im V. Bande des Jahrbuches des österr. Alpenvereins. Von A. v. Ruthner . . . . .	8
Ausstellung in Kremsmünster. Von O. S. . . . .	8
Die Stüdlhütte auf der Vanitscharte. Von Dr. Adolf Ficker . . . . .	8
Führerwesen. Von A. v. Ruthner . . . . .	8

### **Bibliographie der alpinen Literatur 1868—1869.**

Zusammengestellt von Ferdinand v. Hellwald . . . . .

### **Verhandlungen des österr. Alpenvereines.**

#### **7. Vereinsjahr.**

Zusammengestellt von Friedrich v. Hellwald, Schriftführer des Vereins	
Erste Versammlung, am 28. Mai 1868 . . . . .	8
Zweite Versammlung, am 24. Juni 1868 . . . . .	8
Dritte Versammlung, am 18. November 1868 . . . . .	8
Vierte Versammlung, am 16. December 1868 . . . . .	8
Fünfte Versammlung, am 20. Jänner 1869 . . . . .	8
Sechste Versammlung, am 17. Februar 1869 . . . . .	8
Siebente Versammlung, am 17. März 1869 . . . . .	8
Achte (Jahres-) Versammlung am 21. April 1869 . . . . .	8
Bestand des Vereines . . . . .	8
Verzeichniss der dem Vereine während des 7. Vereinsjahres zugegangenen Geschenke . . . . .	4
Verzeichniss derjenigen Vereine, Anstalten u. s. w., mit welchen der österreichische Alpenverein im Schriftentausche steht . . . . .	4
Ausschuss des 7. Vereinsjahres . . . . .	4
Vereinsleitung im 8. Vereinsjahre . . . . .	4

#### **Verzeichniss der Beilagen.**

Die Marmolata aus dem Fassathale, nach der Natur gezeichnet von Oberlieut. Menzinger, Chromolith. v. C. Grefe . . . . . (Titelbl.)	
Der Langkofel und die Sellagruppe von der Rodella gesehen, nach der Natur gez. v. Prof. Th. Ender, Chromolith. v. C. Grefe . . . . .	8
Die Prielgruppe im Stoder nach der Natur gez. v. Prof. Th. Ender, Chromolith. v. C. Grefe . . . . .	8
Panorama vom hohen Burgstall im Stubai, nach der Natur gez. v. Prof. Th. Ender. Federzeichnung von C. Grefe . . . . .	4

# ABHANDLUNGEN.







## Der Unnutz am Achensee.

Von Dr. Anton v. Ruthner.

Welcher Freund der Alpen hat nicht wenigstens einmal den Achensee besucht! Zalreich kommen die Fremden zu Fuss und zu Wagen herauf von Jenbach oder herein von Tegernsee und Kreuth, um den schönen blauen See zu bewundern und wo möglich an seinem Gestade in der Pertisau oder im Hause der Scholastika einige Tage des Stillebens zuzubringen. Mehr oder weniger Richtiges über das Achenthal findet sich denn auch in allen Reisehandbüchern und Topographien von Tirol.

Drängt es uns aber nichtsdestoweniger, manchen charakteristischen Zug der Natur und der Menschen am Hochsee zu besprechen, so hält uns ein Blick auf Adolf Pichler's „Aus den Tiroler Bergen“ und auf Noe's „Baierisches Seebuch“ davon ab; denn der Vorwurf, welchen der mit dem innigsten Verständniss und der poetischsten Auffassung seiner Heimat und ihrer Bewohner, so wie mit der Fähigkeit trefflicher Schilderung beider begabte Innsbrucker Professor und der geistreiche Münchner benutzt haben, lässt einem Dritten bloss eine dürftige Nachlese übrig.

Darum mögen der See und seine Anwohner bei Seite bleiben, in so weit nicht der Stoff aus diesem Gebiete, welchen zu dem unsern zu machen wir uns für berechtigt, ja für verpflichtet halten, ihrer kurz zu erwähnen erheischt. Dieser Stoff aber ist der Unnutz — der vorzüglichste Aussichtspunkt am Achensee, einer der dankbarsten in den gesammten Tiroler Alpen.

Sogleich hier sei die Bemerkung gestattet, dass der Name des Berges von seiner Unfruchtbarkeit abgeleitet werden will, und darnach würde er im Hochdeutschen Unnützlauten, wie diess auch häufig in Büchern und Landkarten der Fall ist. Dennoch glauben wir die in der Umgegend allein gebräuchliche, also lebende Benennung „Unnutz“ um so mehr beibehalten zu sollen, als ihr Alter sogar die minder correcte Sprachform rechtfertigt.

Unser Berg wird bisweilen bestiegen, doch viel zu selten für das wundervolle Panorama auf seiner Höhe, und der Zweck, zu seiner verdienten Würdigung das Unserige beizutragen, fällt entschieden mit dem allgemeinen dieser Schriften, den österreichischen Hochalpen überhaupt gerecht zu werden, zusammen.

Allerdings hat Adolf Pichler ein Capitel seines erwähnten Buches „Auf dem Unnutz“ betitelt; allein wir glauben, dass unsere Arbeit neben der seinigen dann noch einen Platz finden wird, wenn sie sich eben auf das rein alpine Element und daraus vornehmlich auf das Panorama vom Unnutz beschränkt, welches Pichler nur in grossen Umrissen gegeben hat, dessen weitere Ausführung aber dem Besuch des Berges ebenso förderlich als manchem Besucher nicht unerwünscht sein dürfte.

Wollen wir nunmehr den Unnutz zuerst von Unten kennen lernen, so ist dazu vor allem eine kurze Charakteristik des Achen-sees selbst unvermeidlich.

Der 2943 Fuss hoch liegende See hat seinen Ausfluss nach Norden, also seinen Anfang im Süden. Hier an seiner Wiege, in dem sich von seinem Beginn bis zur Höhe der Pertisau nach Nordwest ausdehnenden ersten Viertel seiner im Ganzen mit 2 Stunden, von Weidmann mit 4950°, angenommenen Länge erreicht er auch seine grösste Breite von etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde, nach Weidmann von circa 1000°. Die Ausläufer der Kalkalpen am Nordrande des Innthales, welche den Kamm zwischen diesem Thale und dem Achenthal bilden und über deren niedrigen Sattel die Strasse nach Jenbach führt, stehen nämlich noch überall seinem Ufer ferne und senken sich zu demselben von der Höhe von Eben und Maurach, von Feld und Buchau in grünen Matten sanft herab, und auf der Westseite reiht sich an diess Gelände im Norden die breite, vom Uferrand weg westwärts in das dortige Kalkgebirge tief einschneidende Wiesenchucht der Pertisau.

Doch unmittelbar im Nord der Pertisau beginnt ein hoher Bergzug seinen Lauf von Süden nach Norden und begleitet den See auf seiner Westseite bis an sein Ende, um erst dort nordwärts abzubrechen. Ebenso tritt die Bergreihe auf der Ostseite nördlich von Buchau gegen Westen hervor und reicht dann in nördlichem Zuge noch weit über das Ende des Sees hinauf. Diese beiden parallelen Kämme schreiben dem See die s.-n. Richtung vor und engen ihn auch dermassen ein, dass er in dem weitaus grösseren Teile seiner Länge im Gegensatze seines lachenden Anfanges zu einem ernsten Wannensee von einer Breite von circa  $\frac{1}{4}$  Stunde wird. Er füllt jetzt die Thalsohle des Achenthalles vollständig aus, und erst an seinem Ende bei den Seebauern treffen wir wieder Wiesen und Felder an, und

hier verbreitert sich dadurch, dass der Bergzug der Westseite, wie bemerkt, nach Norden abbricht und das Thal Oberau von Westen mündet, der Thalgrund sogar einigermaßen.

Der Unterschied zwischen dem Ost- und Westufer des Sees wird vielfach hervorgehoben. Das Gebirge auf der Westseite steigt fast überall und zwar zumeist in kahlen Wänden unmittelbar aus den Fluten so steil hinauf bis auf die höchsten Kämme und Spitzen des Rabenspitzes, nach dem Kataster Seebergspitz 6587 F., und Seekarspitzes, 6485 F., dass nur dort, wo eine sanftere Neigung Platz greift und auf den in den See hinausreichenden Vorsprüngen das freundliche Wiesengrün das Auge erfreut. Die Berge der Ostseite dagegen stehen mit ihren Gipfeln vom Ufer mehr zurück, entsenden aber gegen dasselbe waldige Vorberge, welche gleichfalls steil zu ihm abfallen; doch ziehen sich in diese wiederholt grössere Schluchten vom See gegen den Höhenrand hinein. Auf dem ganzen Ostufer springt bloss an einer Stelle eine grüne Landzunge am sogenannten Eingang und zwar in seiner nördlichen Hälfte in den See vor. Von diesen Bergen der Ostseite nun hat der Unnutz die grösste Ausdehnung.

Sein südlichster Teil erhebt sich so ziemlich im Osten des Endes des Sees, und von da an erstreckt sich sein süd-nördlich gestelltes Massiv weit über die nördliche Seespitze hinaus nach Norden. Von der Pertisau und auf einem grossen Teile des Sees erblicken wir den langen Sattelberg. Die Waldungen reichen auf ihm hoch hinauf, während höher oben im nördlichen Teile von Legföhren stellenweise unterbrochen scharf gegen Westen geneigte Felsen vorherrschen, im südlichen der Fels nur ausnahmsweise zwischen dem Knieholz zum Vorschein kommt, da und dort aber selbst zu höchst matt-grüner Weideboden nicht ganz fehlt. In der Nähe der Scholastika und vom grössten Teile des Ostufers entziehen uns die nächsten Vorberge den Anblick des Berges. Er wird in den südlichen vordern und den nördlichen hintern Unnutz geteilt, wovon ersterer nach der Messung des Katasters die Höhe von 6573 F., der letztere jene von 6336 F. hat. In der Mitte zwischen beiden liegt nach dem Kataster der Hochunnutz, 6557 F. hoch.

Der gewöhnlich besuchte Aussichtspunkt ist der vordere Unnutz; machen wir uns jetzt auf, ihn zu besteigen!

Lena, die Verständige und Allbeliebte, das Factotum im Hause der hochgeachteten Scholastika, hat den Führer, oder wenn uns die Geheimnisse des Ganges auf den Unnutz nicht mehr fremd sind, den Träger besorgt, hat uns mit den nötigen Lebensmitteln für die Partie versehen und gibt uns nun ihre

besten Wünsche für das Gelingen mit auf den Weg, — unsertwillen, denn keiner ihrer Gäste, der sich nicht ihres Schutzes erfreute! doch vielleicht eben so sehr aus Liebe zum Unnutz. Niemanden mehr als Lena liegt ja die Ehre und der Ruf des Achenthales und alles dessen, was dazu gehört, also auch des Unnutz, am Herzen!

Steigen wir rasch, so erreichen wir die Spitze in 2 Stunden, bei bequemem Schritte in 2½ Stunden. Wir können, um den Weg abzuschneiden, vom Hause der Scholastika die bis hart an dasselbe herabreichenden untersten Waldabhänge gerade hinanklettern und kommen dadurch bereits in einiger Höhe auf den Alpenweg nach der Köglalpe. Um uns nicht gleich anfangs zu sehr zu erhitzen, werden wir klüger thun, auf der Strasse zu der Kapelle bei den Seebauern und bis dorthin zu gehen, wo sich noch diesseits der Brücke, auf welcher die Strasse die Ache übersetzt, der eigentliche Beginn des Alpenweges befindet. Dieser Weg läuft lange im Walde aufwärts, gestattet jedoch an einzelnen Stellen den Hinabblick auf die Strasse gegen den Eingang und auf das Seehaus der Scholastika.

Dort, wo der See durch den Wald erglänzt, wird es uns klar, dass er, wie für den Aufenthalt an seinem Ufer, ebenso auch für die Bergfahrt das entzückendste Motiv abgibt. Nichts zeichnet ihn so sehr aus als seine Farbe. So weit sich bei einem Alpensee eine einzige Farbe als seine regelmässige angeben lässt, ist es beim Achensee ein prachtvolles Dunkelblau, welches jedoch vielfach in Folge der Beleuchtung und Bewegung in die wundervollsten lichtblauen Töne übergeht, an den seichten Randstellen aber in das Lichtgrüne. Wie wirkungsvoll schimmert das herrliche Blau zwischen den dunkeln Waldbäumen auf unserem Wege!

Nach längerem Ansteigen sehen wir die tiefe Schlucht des Klausgrabens gegen den See eingeschnitten, ein hoher und steiler grüner Abhang, von welchem eine Hütte der Köglalpe herabblickt, schliesst sie nach Osten. Wir wandern noch eine Zeit lang am nördlichen Rand der Schlucht allmählig aufwärts, jetzt schreiten wir über ein unbedeutendes Bächlein und nun geht es steil zu den Hütten hinauf. Ueber der schon lange sichtbaren zeigen sich uns noch andere auf dem ansteigenden Anger. Wir haben bis herauf eine Stunde benötigt.

Wir gehen von der Alpe in die kleine Schlucht links hinab und wenden uns jenseits nordöstlich, um die Schneide gegen das Steinbergerthal zu erreichen. Der Weg von der Köglalpe nach Steinberg ist ein vielbegangener, unbeschwerlicher, doch, wie es heisst, auch wenig lonender. Bald sind wir in lichtem Walde auf den Sattel gelangt. Vor uns im Norden ragt

jetzt der Südabfall des Unnutz in nächster Nähe auf. Er ist eigentümlich geformt, denn je in einiger Entfernung über einander heben sich darin lichte Felsköpfe aus den dunkeln Kienföhren empor, womit die ganze Flanke des Berges bedeckt ist. Da hinauf wird uns unser Weg führen, um die drei Felsköpfe nach einander zu nehmen. Zunächst tritt uns die Schwierigkeit entgegen, im Einerlei des Knieholzes den unscheinbaren Beginn des Steiges zu finden; doch darüber hilft der Führer hinweg.

Sind wir einmal auf der rechten Fährte, so geht es nicht angenehm, doch rasch auf dem steinigen Steige, zum Teil auf ausgewaschenen und ausgebrochenen Kalkklippen, immer zwischen den Legföhren empor.

Sobald wir über den Alpenzaun geklettert sind, bessert sich der Weg, wenn er auch noch immer steil zum Höhenrande des Berges hinaufklimmt. Dort oben auf dem Kamme eröffnet sich uns der Anblick des breiten Rückens des Unnutz. Der höchste Gipfel liegt in Nordost und zu ihm lässt sich nach Durchquerung einer von dem obern Hochrande gegen Steinberg nach Südwesten herablaufenden Schlucht in gerader Linie von dem Punkt, wo wir die Höhe gewannen, oder mit einer Ausbiegung nach rechts, den Abfall gegen Steinberg, der hier bereits in Felsen erfolgt, entlang, vordringen.

Ein anderer niedrigerer Kopf ragt links auf und er fällt auch vom See aus besonders auf. Wir haben auf den höchsten Gipfel  $1\frac{1}{2}$  Stunde von der Alpe gebraucht. Er ist überall mit kurzem Grase bewachsen und neigt sich langsam nach Westen und Süden zu den tiefern Teilen des Rückens, welche eben oder zu kleinen Mulden geformt, abwechselnd mit Knieföhren, mit Steinen oder spärlichem Graswuchs bedeckt sind. Nach Norden dagegen bricht er steil gegen den Hochunnutz und noch steiler nach Osten gegen Steinberg in kleinern Wandbildungen ab.

Auf dem Heraufwege hat sich uns ein immer weiterer Horizont aufgeschlossen. Dort, wo der Wald den Ausblick gestattete, sahen wir bald den Höhenberg und das Spieljoch, das Stanserjoch und uns gegenüber am westlichen Seeufer den Rabenspitz und Seekarspitz und die Berge um das Oberauthal. Dann folgte das Waldgeheimniss des Steinbergerthales mit den bleichen Kalkriesen, welche in östlicher Ferne darüber thronen, und den nahen Schrofen, die als Nordwand des Innthales ihre südliche Seite demselben und umgekehrt als Südrand von Steinberg diesem ihre Nordseite zukehren. Uns zunächst tauchte später das gewaltige Gufelsjoch und zuletzt der Hochunnutz auf. Jetzt auf der Spitze entrollt sich uns die Gesamttrundschau und sie entlockt uns einen Ausruf freudigen Staunens.

Unserem Vorhaben getreu wollen wir sie nun genauer in's Auge fassen. Als Ausgangspunkt diene uns dabei der Hochunnutz, dessen Triangulirungspyramide über einem Abhange schief geneigter Platten uns nahe zu nördlich in ganz geringer Entfernung gegenüber liegt. Er scheint unsern Standpunkt entschieden zu überragen, und wenn diess nicht einer optischen Täuschung zuzuschreiben ist, müsste die Katastralmessung des letztern irrig sein, denn jene des Hochunnutz ist als eine auf trigonometrischem Wege gefundene jedenfalls die verlässlichere.

Wir werden vom Hochunnutz nach rechts vorgehen und so fort die ganze Aussicht von Norden über Osten nach Süden und über Westen bis wieder nach Norden kennen lernen; nur sollen bei dieser Ordnung vorzüglich die Gruppen berücksichtigt und nicht etwa bei der Aufzählung eine Gruppe darum getrennt werden, weil ein Teil davon weiter rechts sichtbar ist, als einem andern Zuge angehörige Höhen.

Zunächst dem Unnutz jenseits der Schlucht, welche die Abhänge der beiden Berge mitsammen bilden, ragt in n.-n.-ö. Richtung von uns das Gufelsjoch oder Gafelsjoch, auch das Steinberger Horn genannt, 6936 F. K. auf. Durch die Nähe wird der prächtig geformte zweispitzige Kegel, der in mauerartigen Steilwänden und geraden Schichten in das Steinberger Thal abstürzt, zur interessantesten Berggestalt in den Nordalpen. Von dem Abfalle des Gufels und unseres Unnutz erstreckt sich weit hinaus gegen Ost und Südost das Waldgebiet des Steinberger Thales. Die Kirche und ein paar Höfe des Dorfes Steinberg blicken aus dem dunkeln Revier zu unserer Höhe herauf. Minder hohe Berge umstehen es im Osten, in der Südwestecke dagegen baut sich die bereits besprochene nahe Scheidemaier zwischen Innthal und Steinberg — Achenthal auf der Ostseite des von Jenbach nach dem Achensee heraufführenden Passes als ein wilder Kalkstock auf. Wir werden auf sie zurückkommen, bemerken jedoch bereits hier, dass von ihr der Scheiderücken zwischen Achenthal und Steinberg nordwärts auf den Unnutz herüberläuft, dadurch aber unser Panorama eine natürliche Teilung in zwei unter sich wesentlich verschiedene Hälften erfährt.

Mustern wir jetzt die Berge über dem Steinberger Thal mit möglichster Einhaltung der Richtung von links nach rechts, so finden wir, dass die Nordalpen am linken Ufer des Inn in den Thälern Brandenberg und Thiersee durchgehends in wenig auffallender Form auftreten. Wald bedeckt häufig die Höhen auch dieser Thäler, und selbst die eminenteste Erhebung daraus, das hintere Sonnenwendjoch, erscheint bloss als ein langgestreckter Rücken. Imposant und prachtvoll stehen dagegen die

lichten Massive des vordern und hintern Kaisergebirges am rechten Ufer des Inn bei Kufstein nahezu in NO. des Unnutz da. Im Raume rückwärts treffen wir viele alte Bekannte an. Mancher stattliche Berg auf baierischem Boden: der Breitenstein, Kampen, Hochgern, Hochfellen leidet durch die Entfernung und dadurch, dass ihm nur verstohlen über die Schultern näherer Höhen zu blicken gestattet ist. Das Sonntagshorn bei Lofer und der Stauffen bei Reichenhall haben die Rolle als Ausläufer in die baierische Ebene zugewiesen erhalten; über dem Kaiser und zwischen den beiden Stücken desselben erkennen wir wieder ein Grenzgebirge, den Untersberg und die Reiteralpe. Rechts neben dem Kaiser starren zunächst der Watzmann, dann die Massen des Loferer Gebirges, und in der Ferne entdecken wir durch ein gutes Fernrohr das Tännengebirge und den ewigen Schneeberg bei Werfen mit dem Gletscher auf seinem Hochplateau. Doch noch eine lichte Gestalt flimmert im Rohr, und Karte, Compass und eine günstige Beleuchtung überzeugen uns davon, dass sie der Dachstein ist.

Im Mittelraume breitet sich vom rechten Innufer an weit nach Osten und Nordosten das durch seine Anmut dem Auge stets wolthuende Kitzbühler Gebirge aus. Aus seinen zahlreichen, meist grünen Hörnern und Kuppen nennen wir zuerst den Liebling der Touristen, die hohe Salve und das Kitzbühler Horn; die Kirche und das Gasthaus auf ihrer Höhe machen erstere, die Kapelle, welche es krönt, letzteres leicht kenntlich. Die berühmten Hochspitzen, den Gaisstein und den schroffen Kalkfels des grossen Rettenstein sucht und findet der Bergsteiger mehr rechts und bereits nahezu südöstlich vom Unnutz.

Noch ober demselben Mittelgrunde beginnt im fernsten Südost die fesselndste Kette für den Unnutzbesteiger, die Kette der hohen Tauern, ihren ostwestlichen Lauf, in welchem sie mehr und mehr unserem Standpunkt nahe rückt. Die Hochspitzen von Gastein und Rauris sind zu entlegen, um die einzelnen aus ihnen mit Sicherheit zu bezeichnen.

Die Glocknergruppe gestattet schon ein näheres Eingehen in's Detail.

Du entdeckst den Grossglockner, doch hier nicht als den alles ringsum beherrschenden Despoten, als welchen er sich aus Osten gesehen, verrät, sondern als den Ersten unter Gleichen: der Glockerin, dem grossen Bärenkopf, dem Johannsberg. Hervortretend gegen das Salzachthal hat sich das grosse Wiesbachhorn, eine breite Eispyramide, in welcher Form es stets von Westen gesehen auftritt, die Suprematie in weitem Umkreise errungen. Die Zwischenkämme der vom Hauptkamm der hohen



Tauern nach Norden auf das Salzachthal herabsteigenden Seitenthäler von Pinzgau unterscheiden wir alle genau.

Was wir auch Grossartiges bis jetzt geschaut, Alles übertrifft an Formenschönheit der Grossvenediger, und wie auf so vielen andern Punkten gebührt ihm auch auf dem Unnutz die Krone als dem stolzesten Berge in der Tauernkette. Seine unblemkelte Pyramide verbindet sich mit der nur wenig nach Osten sich neigenden des kleinen Venedigers zum malerischsten Sattelberge. Mit der grössern Annäherung haben die westlichen Kämme der Tauern immer grössere Bestimmtheit in ihren Umrissen gewonnen: die Kette über dem Krimmlerachenthale zeigt uns bereits alle ihre Einzelheiten; da wird der Blick auf die Centralalpen durch die Südmauer des Steinberger Thales in unserer Nähe unterbrochen.

Betrachten wir sie genauer, sie ist dessen würdig! Der wilde Kalkstock mit den Steilwänden steht isolirt zwischen Brandenburg, Steinberg, Achenthal und Innthal, und wir können unsern Unnutz als seinen nördlichen Ausläufer ansehen. Die Spitze des vielbekanntnen, 6938 Fuss hohen Sonnwendjochs ist uns verdeckt, dafür erhebt sich der Rofein 7141 Fuss und der Gamsspitz, welchen der Kataster Hochist nennt und mit 7266 Fuss gemessen hat, das Spieljoch und von ihm gegen den Achensee vorgeschoben, der Höhenberg. Im Rücken, der zum Unnutz herüber läuft, haben wir das Kögljoch auf dem Wege zu unserer Spitze betreten, und wir haben schon früher bemerkt, dass durch diese Linie das Panorama auf dem Unnutz gewissermassen in zwei Hemioramen geteilt wird.

Nachdem wir mit der östlichen Hälfte der Aussicht zu Ende gekommen, gehen wir nun zur westlichen über. Der erste Blick lässt uns in ihr eine noch grössere Mannigfaltigkeit der Gliederung und Gestaltung wahrnehmen.

Die Rolle, welche im östlichen das Steinberger Thal spielt, fällt im westlichen Hemiorama nicht zum Nachtheile der Wirkung desselben dem Achensee zu, der den Vorder- und Tiefgrund einen beträchtlichen Teil der Westaussicht entlang einnimmt. Welche Zierde des Bildes ist das wunderbare Blau der in der Sonnenbeleuchtung gleich Millionen Diamanten schimmernden Fluten; wie reizend der Gegensatz mit ihnen der in sie hineinreichenden dunkelgrünen Landzungen der Westseite und der blassgrünen Uferländer. Vollends die Triften der Pertisau mit dem stattlichen weissen Fürstenhause und die Matten auf der Südwest- und Südseite des Sees vertreten auf das lieblichste die Idylle in dem vielgestaltigen Werke der schaffenden Natur, und gleitet noch ein Schiff mit geschwelltem weissen

Segel auf der blauen Fläche dahin, so fehlt es darin auch nicht an der poetischen Staffage.

Ehe wir wieder den Blick auf die Höhen zurücklenken, richten wir ihn zum Ende des Sees hin; dort sehen wir die Häuser der Seebauern und die westlichen Seitenthäler des Achenthales, das Oberau- und Unterauthal, welche hier in die grüne Sohle des Achenthales münden.

Aus den Bergen der westlichen Hälfte zuerst genannt zu werden hat der Rand des Achenthales und vor allen jener des Sees das Recht. An das lange Stanserjoch und seine Ausläufer auf der Südseite der Pertisau, darunter den schönen Tristkogel, schliessen sich im Norden der Pertisau als Seerand der Rabenspitze und Seekarspitze und an sie in nördlichem Zuge die Höhenpunkte im Norden des Pfonserjoches auf der Westseite der Thäler Ober- und Unterau und des Achenthales bis zum Juifen an. Die bekanntesten daraus sind der Schafspitze und das Rettenjoch, von welchen Namen wir jedoch in der Katastralkarte den erstern nicht und dafür einen Schreckspitze und Zunderspitze antreffen. Wirkliche Beachtung verdient erst der Juifen, nicht sowol durch seine Höhe von 6280 Fuss als durch seine Lage, die ihn zur ausgezeichneten Warte für den Ausblick, besonders auf das bayerische Flachland macht. Seine schöne abgestumpfte Pyramide steht in NW., und rücken wir noch weiter nach rechts vor, so finden wir bis herüber zum Hochunnutz bloss minder bedeutende Berge an der Gränze des Achenthales gegen Baiern.

Wir wenden uns wieder zurück zum Rande des Innthales, um nunmehr den Mittel- und Hintergrund unseres Hemiorama's in Angenschein zu nehmen. Beide sind bei der reichen Gliederung nicht leicht zu trennen. So fehlt schon über der Gruppe des Sonnenwendjochs der Mittelgrund, denn dort, wo ihre Schrofen durch ihre Höhe nicht jedes Herüberblicken ferner Züge unmöglich machen, gelingt es erst hohen und fernen Zinnen aus der Reichenspitze Gruppe und aus dem östlichen Zillerthale, dem Zillergrund, über den Einsattlungen des wilden Massivs emporzutauchen. Als Mittelgrund kommen erst weiter rechts im Raume zwischen diesem Massiv und dem Stanserjoch und selbst noch westlicher über Sätteln anderer Berge auf der Nordseite des Innthales Spitzen zwischen dem rechten Innufer und dem inneren Zillerthale zur Geltung.

Davon begrüssen wir einen anderen Aussichtspunkt Nordtirols, das Kellerjoch, mit Freude; es liegt, durch seine Kapelle sogleich kennbar, für uns gerade über dem Spieljoch. Weit grössere Anregung jedoch verdanken wir der Eiswelt des Zillerthales und von Stubai.

Rechts hinter dem Kellerjoch beginnt der Zillerthaler Eisstock mit dem Zahn der Mörchenspitze und der Mörchenschneide und nun reihen sich die Matadore des westlichen Zillerthales an einander: der Schwarzenstein, der wilde Thurnerkamp, der Hochferner Mösele mit dem Furtschlaglferner, der Weisszint und der scharf gegen Norden abgehackte Hochfeiler, der höchste aus ihnen allen. Wir können in's Einzelne der Gruppe eingehen, denn sie ist aus der Gletscherwelt die uns am nächsten liegende.

Vollends ihre Abteilung, das Tuxergebirge, das sich unserem Standpunkte noch näher als das Zillerthaler Gebirge im engeren Sinne erhebt, bildet den dankbarsten Stoff der Beschreibung und Diagnose. Unschwer finden wir darin den breiten Rifal, die feine Doppelspitze der Rippenköpfe oder Gefrorenen Wandspitze, endlich den Beherrscher des Kammes, das imposante Eistrapez des Olperer.

Doch auch die Entfernung des nördlichen Teiles der Stubaier Ferner beträgt kaum mehr als diejenige der eigentlichen Zillerthaler Ferner, und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, die in's Gefecht geschickten, von uns im Südwesten aufsteigenden Kerntruppen aus dem Gebiet von Alpein und Lisens, den Seespitz, Wilden Thurm, den Lisenserfernerkogel nebst anderen zweifellos zu erkennen.

Nochmal steigt jetzt die Mauer der Nordalpen über dem Innthale hoch hinan zum Firmament, nichts mehr vermag aus dem Hintergrund sie zu überragen. Damit jedoch beginnt westwärts eine neue Welt. Die ruhige Majestät der Eismeere und Firnspitzen der Centralalpen ist der wilden Grösse der in tausend Schluchten geborstenen Kalkschrofen gewichen.

Von Südwesten bis Westen vom Unnutz treffen wir die Spitzen um Falzthurn und Gramai, jene in der Eng, in der Hinterriss, von Gleirsch, Hinterau und Karwendel an. Wer vermöchte sie alle zu nennen, diese riesigen Thürme und Zinnen! Indem wir als bekannte Berge das nahe Sonnjoch, das Gamsjoch und die Falken hervorheben, fügen wir bei, dass wir in der Wüste von Gleirsch, Hinterau und Karwendel nicht weniger als 30 selbstständige Hauptgipfel, alle dräuend in der Zerrissenheit ihrer Wände und Hochränder zälten!

Weiter nach Norden nimmt die Rauheit des Gebirges allmählig ab und hier sind zunächst die Soiernspitze am rechten Ufer der jungen Isar und der Scharfreiter auf der Nordseite der Riss bedeutend. Wieder nördlicher gewahren wir über dem Hochrand zwischen Achenthal und dem als n.-ö. Einschnitt zwischen den Bergen bemerkbaren Lauf der Isar die Berge am linken Ufer dieses Flusses zwischen ihm und dem Walchensee.

Allein überall in der westlichen und nordwestlichen Richtung taucht noch fernes baierisches Gebirge über und zwischen den nähern Kämmen auf. Vor allem ruft im Westen die lichte Hochgruppe des Wettersteingebirges unser Interesse wach: Baierns höchster Berg, die Zugspitze mit dem Schneeferner und mancher ihrer Vasallen liegen dort in unverkennbarer Gestalt. Rechts davon und herwärts gegen unsern Unnutz glauben wir den Kramer und Krottenkopf bei Partenkirchen und uns nochmal näher die Höhen am Kochel- und Walchensee, den Herzogenstand, Heimgarten und andere Ausläufer in das baierische Flachland zu bemerken.

Bevor wir aber das letztere einlässlicher betrachten, halten wir noch einmal Umschau, ob es denn nichts mehr zu entdecken gibt und, siehe da! im fernsten Westen heben sich von dem von der untergehenden Sonne vergoldeten Horizont vielgestaltige Zacken und Zähne scharf ab. Wir halten sie im Fernrohr fest und gewinnen die Gewissheit, dass es Algäuer Alpen und ihr Führer das mächtige Horn des Hochvogel ist.

Gehen wir nun zum Blick auf das baierische Hügel- und Flachland über, so vermag Schreiber dieses darüber nur Unvollständiges zu sagen. Bei seinem viermaligen Besuche des Unnutz hat er es nie ganz rein gefunden, vielmehr lag jedesmal mehr weniger Nebel oder wenigstens jener Duft darauf, welcher für die Aussicht nicht viel mehr wert ist als ausgesprochener Nebel.

Die Sichtbarkeit Münchens wird so vielfach behauptet und die Thürme der Liebfrauenkirche bilden ein so eigentümliches Wahrzeichen, welches eine Verwechslung nicht leicht zulässt, dass kein Zweifel darüber bestehen kann, dass man München auf dem Unnutz sieht.

Ebenso dürfte Adolf Pichler's Zeugniß genügen, von der Richtigkeit der Behauptung überzeugt zu sein, dass man bei reinem Wetter den böhmischen und baierischen Wald gut unterscheiden kann.

Eine Frage nur mag noch bei Gelegenheit ihre Lösung erhalten.

Hinter den Isarbergen und durch sie in zwei Becken geteilt, erglänzt der Spiegel eines grossen Sees. Ich habe ihn zu drei verschiedenen Malen auf dem Unnutz gesehen, mit gutem Fernrohr betrachtet, habe die Karte und den Compass befragt und bin durch die Position, die Gestaltung des Gewässers und besonders durch seine geringe Entfernung vom Unnutz zur Ueberzeugung gekommen, dass es der Walchensee ist; den Starnbergersee fand ich dagegen nicht auf. Nun versichert alle Welt, dass man diesen See auf dem Unnutz und zwar recht

gut ausnimmt. Kann darnach auch nicht vorausgesetzt werden, dass eine Verwechslung des Starnbergersees mit dem Walchensee stattfindet, so wäre dieser noch weitaus nicht der grösste Irrtum hinsichtlich eines auf hohen Spitzen sichtbaren Punktes, und es wird mir daher zur Beruhigung gereichen, von kompetenter Seite zu hören, dass man auf dem Unnutz den Walchensee und den Starnbergersee erblickt.

Ein anderes Fragment eines Sees östlich über dem Rossstein, das ich erst beim letzten Besuche des Berges auffand, hielt ich nicht ohne Bedenken wegen der Richtung in Ermanglung eines anderen Sees in der Nähe für einen Teil des Tegernsees, und die grössere Ortschaft, welche sich an die n.-ö. Ecke des Seespiegels anlegt, für Gmünd.

Wir erinnern noch, dass sich im Norden des Unnutz ein Stück des Ampelsbachthales, welches sich mit seinen Aesten auf der Nordseite des Unnutz und Gufelsjoches n.-ö. gegen die Gränze Baierns hineinzieht, vor uns ausbreitet und dass über diesem abgeschlossenen Revier noch einige Berge in Baiern, der Rossstein, Planberg, Schinder und andere minder ansehnliche aufsteigen, und haben damit den ganzen Kreis des sichtbaren Rundgemäldes beschrieben.

Der Gesamteindruck desselben ist ein geradezu bezaubernder, hervorgebracht durch die eigentümliche Gruppierung seiner Hauptbestandteile. Dort im östlichen, für den Alpenforscher bedeutendern Hemiorama verbindet sich das weite dunkle Waldgebiet im Vordergrund mit den in den mannigfachsten Linien und Stufen über ihm aufsteigenden Bergreihen, in welchen allein die unter sich dem Charakter nach höchst verschiedenen Prachtgestalten, ein Gufelsjoch und Kaisergebirge und die Eisfirsten der Hohen Tauern, obenan der unvergleichliche Grossvenediger, jedem Bilde Schmuck und Zierde wären, zu einem Landschaftsgemälde voll ernsten Reizes und fesselnder Abwechslung. Das wundervolle Blau des Achensees, das Grün der Matten an seinem Süd- und Nordufer, vor allem in der lieblichen Pertisau, die violetten Töne des Flachlandes, mit den schimmernden Spiegeln seiner Seen und Flüsse, dann wieder die bizarren Bergrücken in der westlichen Nähe und die an Zal wenigen, doch weil uns ihr geheimnissvoller Bau vollständig erschlossen ist, unsere Sinne mehr als ihre östlichen Rivalen gefangen nehmenden Eisriesen aus dem Zillerthale, aus Tux und Stubai, bilden die Hauptmotive der westlichen Hälfte der Aussicht, welche, wenngleich unruhiger als die östliche, diese an Reichtum und Glanz der Farben und an Kühnheit der Bergformen noch übertrifft und den Laien sicher noch mehr als jene entzücken wird. Bedenkst du aber, dass erst beide Hälften

vereint das Panorama vom Unnutz geben, so wirst du auch dessen gewiss sein, dass nicht viele ähnliche Rundbilder in den Alpen anzutreffen sind.

Haben wir es endlich vermocht, uns vom Unnutz loszureissen, so bringen uns bei raschem Abwärtssteigen und wenn wir zuletzt vom Alpenweg gerade hinab zu Scholastika's Gebäuden klettern, eine Stunde und wenig Minuten, doch selbst bei langsamerem Gehen leicht anderthalb Stunden in das gastliche Haus am See zurück.



## Tour im Adamello-Brenta-Gebirge.

Von A. Wachtler.

Wer im Hochgebirge wohnt und somit die kurze Saison und das variable Wetter kennt, der wird es begreiflich finden, dass man eine Hochgebirgstour oft über Nacht ohne Vorbereitungen ausbrütet.

So ging es mir, als ich am 27. Juli 1864 klaren Himmel sah, schnell einen Operationsplan combinirte und mit dem Nachmittagstrain nach St. Michele fuhr.

Obschon es bereits 5 Uhr war, als ich in St. Michele ausstieg, beschloss ich doch noch am selben Tage über Mezzo Lombardo Vai Andolo nach Molveno zu wandern, um wo möglich am folgenden Morgen die Bocca di Brenta zu ersteigen.

Ich erreichte bald nach 10 Uhr mein Ziel, doch war ich eben nur in Molveno und nicht im Wirtshause; diess zu erreichen, war keine kleine Aufgabe, da um diese Zeit bereits Alles schlief und das Dunkel der Nacht weder durch Laternen noch anderes Licht unterbrochen wurde.

Man muss die Bauart dieser wälschen Gebirgsdörfer kennen, um das Schwierige meiner Lage zu begreifen. Ich stolperte, polterte und schrie aus voller Brust, doch Alles unsonst; diese Gebirgssöhne sind in ihrem gewöhnlichen Verkehre so lärmend, dass sie nichts derartiges überrascht; doch endlich kam mir ein guter Gedanke: ich löste Mörtel von der Mauer und warf ihn in's Weite, ohne zu wissen wohin.

Bald merkte ich, dass mein schlauer Plan gelungen, denn als Echo des Geklirres einer eingeschlagenen Glasscheibe donnerte mir die furchtbare Bassstimme des ergrimten Insassen entgegen.

Wenn mich auch diess Resultat befriedigte, so muss ich doch gestehen, dass sein im Tempo furioso und fortissimo gehaltenes Recitativ etwas unharmonisch in meinen Ohren klang, und dass ich in meiner isolirten Stellung das Gewagte meines Spieles einsah.

Schon sah ich im Scheine eines schwachen Lichtes den Ergrimten herannahen, ich drückte mich an die Mauer und derselbe ging unter Schmähungen, ohne mich zu bemerken, vorüber, die Gefahr war beseitigt und ich athmete freier wieder auf; doch fühlte ich doppelt die feuchtkalte Nachtluft und das Unbehagliche meiner Stellung.

Ich verliess somit mein sicheres Versteck und indem ich dem Manne rasch entgegen ging, fuhr ich ihn barsch an.

Nach lebhaftem Wortwechsel sah ich ein, dass seine Hauptforce in der Anwendung seines kräftigen Organes lag, und ich bemühte mich sofort, ihn wo möglich durch Schreien noch zu übertönen.

Wir solfeggirten mit allen Nuancirungen einer geschulten kräftigen Bruststimme und als wir so längere Zeit ohne Tempowechsel fortissimo plaidirten, stellte sich gegenseitige Ermattung ein und lebhaft Action mit den Händen ersetzte die geschwächten Stimmorgane.

Er schien übrigens die Ruhe der Nacht diesem Debutiren auf offener Strasse vorzuziehen und lenkte langsam den Rückzug ein.

Schon freute ich mich meines Erfolges und sann, ihm nachschlendernd, nach einigen kräftigen Kunstausdrücken, um ihn vollends zahm zu machen und den Abschied zu erleichtern, als er sich plötzlich rasch umkehrte und mit furchtbarer Stimme mir zudonnerte: „Ecco l'osteria“.

Die plötzliche Wendung war so überraschend, seine vom matten Scheine der Laterne erleuchteten Züge so erlost, dass mir der kalte Schauer durch alle Glieder fuhr und ich etwas ganz anderes als diese günstige Lösung erwartete.

Ich wollte dem Besiegten meinen Dank durch einige Geldstücke bezeugen, doch im Dunkel der Nacht war er dahin und ich sah ihn nicht wieder.

Wie konnte ich jetzt, ohne in ähnliche Rencontres verwickelt zu werden, mir Eingang verschaffen — doch, wenn man seine Freunde hat, geht Alles — und dieser Freund war der Portier des Hotels, ein Hund, der gegen die Annäherung eines Gastes zu solcher Stunde feierlichst protestirte und knurrend und bellend mich umkreiste.

Ihm verdankte ich die baldige Ansicht des Wirtes, mit dem freimütigen Geständniss, dass er weder Speisen, Getränke, noch ein Bett besitze.

Wenn auch der Mensch, als „gefrässiges Thier“, gastronomischen Gelüsten nicht entsagen kann, so kann er doch seine Präntensionen auf ein Minimum reduciren, und im Hinblick auf meine mit Brot und Speck gefüllte Reisetasche verzichtete ich



gerne auf jeden Imbiss und erklärte dem Wirte, dass ich vollkommen zufriedengestellt sei, wenn er mir ein Lager auf Heu bereite, dass er mir jedoch schnell noch einen Führer bezeichnen möge, der mich morgen vor Tagesanbruch auf die Bocca di Brenta begleite. Die Aufgabe schien mir zu so später Stunde nicht so leicht, doch sah ich dem gutmütigen Manne an, dass er diesen Wunsch mir nicht abschlagen wolle, und indem er mich in den Empfangssalon, in eine russige Küche führte und mir einen brennenden Kienspan in die Hand gab, verliess er mich mit dem Versprechen, bald mit verlässlicher Antwort wiederzukehren.

Es wärte nicht lange und schwere Tritte verkündeten mir die Ankunft zweier Personen, an denen ich bald den Wirt und seinen Begleiter, einen ältlichen Mann erkannte.

Der Mann versicherte mich, nicht ohne Selbstgefühl, dass er der Einzige im Orte sei, der die Bocca öfters erstiegen und dass er gerne bereit wäre, mich dahin zu begleiten.

Ich war herzlich froh, Alles noch in Ordnung gebracht zu haben, um so den kommenden Tag noch zu nützen, und indem ich die Stunde unseres Aufbruches auf 2 Uhr früh festsetzte, liess ich mich auf's Heulager führen und wenige Minuten später erteilte mich fester Schlaf.

Kurz war die Nacht und der erste Ruf des Führers weckte mich fast unangenehm vom köstlichen Schlummer, doch die Schwäche ward bald besiegt und in wenig Minuten war ich schlagfertig.

Der Himmel war rein, doch lagen leichte Nebelschichten auf den umliegenden Höhen und über dem Wasserspiegel des See's, dessen leichter Wellenschlag in mysteriöser Färbung mit dem Dunkel der Nacht harmonirte.

Nach kurzer Wanderung am Ufer des See's lenkten wir rechts in das Val delle Sege ein, das, anfangs eng, sich bald zu einem gewaltigen, sanft ansteigenden Thalboden ausweitet und in seinen Verzweigungen bis in's Innerste der gewaltigen Gebirgsmasse dringt.

Umgeben von einer südlichen üppigen Vegetation bedeckt ein kräftiger Buchenwald den Thalboden, sanft ansteigende Höhen und Terrassen prangen im saftigsten Colorit aller Nadel- und Laubholzvarietäten, während den Hintergrund und die Thalseiten himmelhohe senkrechte Kalkwände begränzen, die in ihrer furchtbaren Schroffheit bis in die in weissen Schneemantel gehüllten höchsten Regionen reichen.

Das erste Morgenroth vergoldete die höchsten Zinken und vollendete den Eindruck der grossartig erhabenen Landschaft.

Wir mussten den Thalboden verlassen, um am linken Thal-  
hänge über Felsen und Gerölle eine höhere Thalstufe zu erreichen.

Nach längerer Anstrengung langten wir auf dem Plateau,  
einer kleinen Schafalpe an.

Der kräftige Waldwuchs war verschwunden und ein furcht-  
bares Trümmermeer von Felsblöcken überdeckte den Boden  
des etwas verengten Seitenthälchens.

An einer rieselnden Quelle wurde die erste Bekanntschaft  
mit dem mitgenommenen Mundvorrat gemacht und dann rasch  
an die etwas unbequeme Arbeit, durch das Labyrinth der scharf-  
kantigen Steine und Felsblöcke sich durchzuwinden, geschritten.

Bald hatten wir jede Spur von Vegetation verloren und  
nichts störte die Monotonie der furchtbaren Steinmassen.

Wir hatten ein Schneefeld erreicht, das sich am Fusse  
eines Felsenthors sehr abschüssig in's Thal senkte.

Dieser Pass, unterbrach plötzlich mein etwas altersschwacher  
wortkarger Führer das anhaltende Schweigen, sei die zu  
gewinnende Höhe und das Ziel unserer Reise.

Mir klang diese mit stolzer Selbstbefriedigung gemachte  
Aeusserung etwas unharmonisch, da der bezeichnete Punkt  
von 2—300' hohen senkrechten Felswänden begränzt war und  
somit von einem höchsten Punkte keine Rede sein konnte, doch  
kenne ich bei solchen Gelegenheiten den stupiden Starrsinn  
dieser Leute und wollte lieber selbst mich an Ort und Stelle  
orientiren, als eine zeitraubende und doch zwecklose Disputa-  
tion mit diesem beginnen.

Meine schöne Hoffnung, den dominirenden Höhenpunkt  
zu erreichen, war durch hundert Zweifel getrübt, und je näher  
ich, mit Anstrengung über die steile festgefrorene Schneerinne  
ansteigend, deren Ausgangspunkt zusteuerte, desto mehr befreun-  
dete ich mich mit der Situation und fand meine Ansicht ge-  
rechtfertigt. Auf allen Vieren erreichte ich die Höhe, das ge-  
nannte Felsenthor mit den beiden senkrechten Felsmauern, die  
bei der steilen jenseitigen Thalsenkung tief im Thale fussten.

Ich wusste nun vollends, dass ich angeführt sei, und indem  
ich mir die patriotischen Worte: bis hieher und nicht wei-  
ter, recht zu Gemüte führte, begann ich auf dem sehr be-  
gränzten Standpunkte mich etwas zu orientiren. Gegen Osten  
und Süden verdeckten ziemlich hohe Vorberge jede Thalsicht  
und nur der Monte Gaza, Monte Bondone und der gedehnte  
Hochrücken des Monte Baldo zeigten sich dem Blicke, nörd-  
lich über der Thalsole des freundlichen und waldreichen Val  
Nambino die letzten Ausläufer der Presanella-Gruppe mit der  
Cima di Nambino. Aus weiter Ferne starrten die eisigen Schnee-  
häupter der Viós- und Ortler-Gruppe.

Mein Führer, der mittlerweile athemlos ankam, behauptete noch immer, dass dies die Cima Tosa sei, und erst nach langem Debattiren gewann ich ihm die Aeusserung ab, dass, um auf die genannte höchste Spitze zu kommen, wir vom Thale aus schon einen anderen Weg einschlagen mussten, den er übrigens auch nicht genau kenne.

Es blieb also nichts anderes übrig, als alle hochfahrenden Gelüste aufzugeben und an der Nordabdachung über den ziemlich steilen Thalglentscher zur Hochalpe in Val Brenta hinabzusteigen.

Flott ging's schleifend mit Hilfe des Bergstockes über den compacten mit Eis bedeckten Gletscher, und bald betraten wir, die letzten Schneefelder passirend, eine jener colossalen Steinwüsten, die dem Kalkgebirge so eigentümlich sind.

Mühsam mussten wir uns durchwinden und ich war herzlich froh, als ich nach angestrenzter Arbeit auf flacherem Boden in unmittelbarer Nähe die Alpenhütte erblickte.

Eine kleine Ruhe war meinem altersschwachen Führer sehr notwendig, während mich ein Rückblick in diess colossale Felsthal äusserst anzog und befriedigte.

Im saftigsten Grün prangte die zu einem hügeligen, ziemlich breiten Thalboden sich ausdehnende Alpe, deren höhere Partien in die vorerwähnte Steinwüste ausliefen, an beiden Thalseiten schroffe, wohl 3—4000' hohe senkrecht abfallende Felswände, während den Thalschluss die kühn gebaute Felspyramide der Cima Tosa bildete, an die sich amphitheatralisch furchtbar wilde zerrissene Dolomite reihten, zwischen jedem Hochthale, jeder Felsenspalte Gletscherbildung zeigend.

So sehr mich auch dieser Punkt anzog, so musste ich mich doch bald entschliessen aufzubrechen, da ich aus praktischer Erfahrung nur zu gut wusste, dass man bei gutem Wetter im Hochgebirge mit der Zeit sehr ökonomisiren muss, und somit fort nach Pinzolo.

Ein Waldweg, den vielen Windungen des Thalbaches folgend, führte uns in das Val Nambino, dessen Zug in süd-nördlicher Richtung fortläuft und bei Caresolo in das Val Rendena mündet.

Vis-à-vis glänzte im herrlichsten Strale einer glühenden Abendsonne die ganze Gletscherwelt des Val Genova und unbeschreibliche Sehnsucht verdoppelte meine Schritte, während hundert Zweifel über den ungewissen Erfolg meiner Expedition in jenes Revier meine Phantasie beschäftigten.

Werde ich morgen schön Wetter haben und werde ich so glücklich sein, einen Führer auf den Adamello zu finden?

Unter solchen Reflectionen erreichte ich Caresolo und endlich Pinzolo, und froh betrat ich die Osteria, denn ich hoffte mit Hilfe des Wirtes oder einer anderen Ortsnotabilität die letztere Frage noch heute zu lösen.

Nach einiger Ruhe und kräftigem Imbiss meldete ich dem Wirte mein Anliegen, und freudig bemerkte ich, dass derselbe sich eiligst anschickte, meinem Wunsche zu willfahren.

Bald sah ich mich auch umringt von einer Banda, deren blosser Anblick mir schon Schrecken einflusste.

Jeder bot seine Dienste an, jeder kannte den Weg und überbot, um originell zu bleiben, der Eine den Andern und widersprachen sie sich über einen und denselben Gegenstand derart, dass ich endlich einsah und erklärte, dass keiner von ihnen das Terrain kenne, und dass ich somit gesonnen sei, auf gut Glück allein in's Val Genova zu wandern.

Noch spät Abends kamen ein paar stämmige Bursche, mir ihre Führerdienste anzutragen, doch die Beantwortung der an sie gestellten Fragen zeigte mir, dass selbe wol den Thalgrund bis Bedole, das ansteigende Gebirge jedoch nur so weit kennen, als Holzwuchs vorkommt, da sie als Holzarbeiter häufig dort arbeiteten.

Ich verabschiedete somit auch diese, blieb bei meinem Entschlusse und begab mich zur Ruhe.

29. Juli, früh 5 Uhr, machte ich mich auf den Weg nach Val Genova; ein herrlicher Morgen lachte mir entgegen und frohe Hoffnung stimmte in den Jubel der belobten mannigfaltigen Natur.

Man hatte mir in Pinzolo einen gewissen Berti, Besitzer einer Sägemühle, bezeichnet, der mir gewiss einen seiner Leute mitgeben oder mir jedenfalls im Thale einen geeigneten Mann als Führer namhaft machen würde. Diese Säge war jedoch 2 $\frac{1}{2}$  Stunden von Pinzolo entfernt, die letzte im Thale, die im Betriebe stand, und ich hatte somit bis dorthin die völlige Ungewissheit, auf gut Glück fortzuwandern.

Die wolkige Wassermasse des gewaltigen, über colossale Granitblöcke tosenden Thalbaches verriet schon bei der zu einer Thalsperre sich verengenden Thalmündung die Nähe eines mächtigen Gebirgsstockes, einer imposanten Eisformation und wird dieser Eindruck noch erhöht durch die furchtbare Steilheit der beiden Thalseiten.

Der vor Kurzem noch überaus grosse Holzreichtum des Thales ist durch unvernünftigen Verbrauch in den letzten Jahren sehr reducirt worden, doch gibt es immerhin noch Waldwuchs, dunkle Fichtenhaine, an denen, vom hohen Eisstocke kommend, über senkrechte, furchtbar zerrissene Felswände was-

serreiche prachtvolle Cascaden brausend zur Tiefe stürzen, die das Wilde dieser Gebirgseinöde angenehm moderiren und dem Hochthale in einzelnen Partien eine imposant pittoreske Färbung geben. Die beständige Abwechslung und die schönen Contraste im Thale erhielten mich bei guter Laune, und rascher als ich es dachte, befand ich mich bei der Häusergruppe alla Todesca und bei der mir bezeichneten Wohnung Berti's.

Ein ältlicher, in lebhaftem Gespräch mit einem jüngeren, ärmlich und zerlumpt aussehenden Manne, kam mir auf meine Anfrage, ob hier Berti's Wohnung sei, entgegen und nannte sich als denjenigen, den ich suche.

Sein treuherziges Aussehen und seine freundlichen Züge berechtigten mich zu den besten Hoffnungen und freudig trug ich ihm mein Anliegen vor.

Inzwischen bemerkte ich, wie sein jüngerer Begleiter, an dessen Seite ein Gewehr und andere Jagdrequisiten lagen, die etwas zu freie Ansicht seiner hageren Beine durch die zwar wetterfesten, aber furchtbar zerrissenen Beinkleider mit kunstfertiger Hand zu verdecken suchte.

Derselbe war bei unserem Zwiegespräch nicht so ganz teilnamlos, wie ich bisher glaubte, denn als er über den Zweck meiner Reise im Reinen war und vernahm, dass Berti mir einen tüchtigen Gletscherführer bezeichnen solle, sprang er rasch auf und näherte sich mit all dem stolzen Selbstgefühl eines Fachmannes, um mir mit sinneverwirrender Beredsamkeit seine Leistungstüchtigkeit auf diesem Gebiete anzurühmen.

Der günstige Eindruck, den mir seine kräftige Gestalt, seine sonnverbrannten Züge und sein entschiedenes Auftreten hervorriefen, wurde durch seine hochmütige, im sonoren Predigertone gehaltene Sprache derart abgeschwächt, dass ich ihn keiner weiteren Berücksichtigung wert fand. Doch wie erstaunte ich, als Berti, dessen treuherziges Benehmen mir Zutrauen einflösste, erklärte, dass er Alles bestätigen müsse, was mir Luigi Fantoma gesagt habe, indem derselbe wirklich der keckste Gamsjäger und terrrainkundigste Bursche im Thale sei.

Ich setzte mich daher mit Ersterem in directen Verkehr und fragte ihn, ob er mich auf den Adamello führen könne; er erklärte jedoch, gleich Anderen in Pinzolo, diesen Namen nie gehört zu haben, und ich fand, dass dieser grosse Bergfürst und Gletscher hier unter einem anderen Namen bekannt sein müsse.

Der grosse Gletscher im hintersten Thalgrunde heisse Vedretta del Mandron oder Bedole, und die Spitze, die zwischen diesem und dem südlicher gelegenen Matterot- oder Lobbia-Gletscher herüberblicke, heisst Lobbia. Diese Spitze habe er öfters erstiegen und dürfte dieselbe nach seiner Meinung die höchste sein.

Er gestand mir ferner, dass wir von der Bedolealpe aus die Lobbia in unmittelbarster Nähe sehen würden, und dass ich mich somit dort selbst von der Richtigkeit seiner Angabe überzeugen könne.

Ich gab mich damit zufrieden und es wurde beschlossen, sofort zur Bedolealpe vorzurücken, um dort eine Operationsbasis zu combiniren.

Da ich die gedehnten Eisfelder des Adamello von verschiedenen Punkten aus kannte, so schien mir ein Seil notwendig, doch diess zu finden, war eine neue, nicht geringe Schwierigkeit, indem Berti keines besass und Fantoma die Notwendigkeit eines solchen in Abrede stellte; doch Dank meiner Erfahrung und Consequenz bestand ich auf der Herbeischaffung desselben, und endlich gelang es mir, aus dem an Altertümern überaus reichen Museum von Hausrequisiten Berti's durch Zusammenbinden vieler kleinen Stücke die nötige Stricklänge von 5 Klaftern zusammenzufinden.

Während mir der freundliche Berti ein paar gesottene Eier credenzte, entfernte sich Fantoma, um alle notwendigen Vorkehrungen zu treffen, und als dieser vollkommen adjustirt wieder kam, verabschiedete ich mich von dem redlichen Alten, und mit frohem Muthe und unter lebhaftem Gespräche wanderten wir der Bedolealpe zu.

Wenn auch der Weg rauher und die Felsmassen mit jedem Schritte vorwärts schroffer werden, so verraten doch nur einzelne kleine Schneeflecken an den jähren Bergabsätzen die unmittelbare Nähe der hinter einer kurzen und letzten Thalwende sich plötzlich in voller Majestät zeigenden Gletscher.

Mit einem Male erblickt das erstaunte Auge den in ewiges Eis gehüllten Thalschluss und festgebannt weilt es an dem vom hohen Firnplateau bis zur Thalsole reichenden kühnen Absturze des mächtigen Mandron-Gletschers.

„Ecco la Lobbia,“ bemerkte Fantoma, und zeigte auf einen schneefreien Felskegel, der zwischen dem Mandron- und Lobbiaabsturz sich aufbaute und den Anfang eines rückwärts höher steigenden Gebirgskammes bildete. Ueber dem prächtigen, im herrlichsten Eisschimmer prangenden Abhange des Mandron-Gletschers zeigte sich nun das Niveau des vom Firmamente umrandeten Hochfeners, und es war mir somit gewiss, dass das eigentliche Gros des Gletschers dahinter sich ausdehnen müsse und dass der Adamello in dieser Richtung zu suchen sei.

Wir beschlossen nun, unser bescheidenes Mittagssmal hier einzunehmen, auf die Schafalpe Mandrone vorzurücken, dort unser Nachtquartier aufzuschlagen, um den künftigen Tag vor Tagesanbruch in dieser Richtung vorzudringen. Während wir auf dem

grünen Rasen der Alpe unter dem Schatten einer alten Lärche mit Appetit unsere trockene Polenta mit Käse verzehrten, zogen einzelne Nebelstreifen die Lobbia vorüber, die sich jedoch bald zu gewitterschwangeren Wolken gruppirten und den ganzen Vorrat ihrer feuchten Dünste mit solcher Schnelligkeit ausschütteten, dass wir in grösster Eile und doch ganz durchnässt die kaum 30 Schritte entfernt gelegene Hütte erreichten.

Ein furchtbares Gewitter entlud sich, während wir bei einem gutunterhaltenen Feuer uns behaglich zusammenkauerten, und der Donner rollte in hundertfachem Echo widerhallend. Dasselbe durchzog zwar, begleitet von einem orkanmässigen Sturme, rasch das Thal, aber der Himmel blieb umzogen und ein sanfter, aber anhaltender Regen nahm jede Hoffnung auf Erfolg für den künftigen Tag.

Nachdem die Mandronhütte nur 2 starke Stunden von hier entfernt liegt und unser Asyl uns lediglich nur den Vorteil bot, mit dem Regen nicht direct in Berührung zu kommen, dagegen die gesammelte Wassermasse durch alle Dachlücken in förmlichen Güssen uns zusandte, so entschlossen wir uns, trotz allem Ungemach des Wetters, jener zuzuwandern.

Der Nebel war so dicht, dass ich ausser Fantoma, der vor mir ging, sehr wenig sah, und dabei wurde der Weg immer steiler, so dass wir auf dem nassen, schlüpfrigen Grunde stets die Hände als Unterstützung nehmen mussten.

Fantome, der ganz leicht in Fustagno gekleidet und somit ganz durchnässt war, kroch unter jeden vorspringenden Felsen um dem nassen Elemente auszuweichen und wirkte diess nicht unbedeutend auf meine Lachmuskeln, wenn ich in einem solchen Fuchsloche den gleich einem nassen Pudel zusammengekauerten zitternden armen Teufel ansah.

Zudem schien mir, dass sein in der Richtung des einzu-schlagenden Weges suchendes Auge, seine gefurchte Stirne manchen Zweifel ausdrückte, und da ich diess bei solchem Wetter trotz aller Ortskenntniss für sehr begreiflich fand, mein eigener Corpus trotz Joppe und Wettermantel in Folge einiger Havarien sich in dieser feuchtkalten Temperatur sehr unbehaglich fühlte und ich endlich fürchten musste, dass wir von der Nacht auf offener Bergweide überrascht werden könnten, so drang ich entschieden in ihn, aufzubrechen und ohne weitem Aufenthalt dem Mandrone zuzuwandern.

Diess geschah denn auch wirklich, und als wir endlich nach Ueberwindung mancher Schwierigkeit die höhere Thalstufe erreichten und somit flacheren Boden gewannen, freute ich mich herzlich, bald in der Mandronhütte Schutz zu finden.

Eine über zwei Felsblöcke quer liegende Steinplatte bildete das ganze Material der Hütte, deren innerer kellerartiger Raum 6' lang, 4' breit und 3' hoch ist. Ein Lager für zwei Hirten aus Laubholzreisig füllt so ziemlich das ganze Innere aus und ist der restirende kleine Vordergrund neben dem Eingang dem Feuer angewiesen.

Der Hirte, ein junger Italiener mit intelligenten Zügen, hiess uns willkommen, legte ein paar Holzspäne ans Feuer und pries den Zufall, dass er in der Lage sei, uns gut zu bewirten, da gerade heute ein Schaf sich zerfallen habe. Behaglich setzten wir uns an's Feuer, und während die Polenta in der Ramina dampfte, brateten wir auf einem schnell improvisirten Holzspiesse jeder ein abgeschnittenes Stück Schaffleisch in der glimmenden Kohle.

Herrlich war der Imbiss, doch als Dessert noch ein Pfeifchen schmauchen, gemütlich zusammensitzen und plauschen.

So verging der Abend schnell, doch endlich kam die Stunde, an's Schlafengehen zu denken, und diess war für mich etwas Unbehagliches, denn ich sah nicht ein, wie wir auf dem kaum 3 Fuss breiten dürftigen Lager zu Dreien die Nacht zubringen können. Man nahm mich in die Mitte, drängte und presste, und siehe da, es ging, doch empfahl mir mein linker Nachbar möglichste Ruhe, da er bei der kleinsten Bewegung herausfallen und die unliebsame Bekanntschaft des Feuers, das kaum eine Spanne von der Bettkante entfernt war, machen könnte.

Ich konnte bei dieser Aeusserung ein Lächeln nicht unterdrücken, da ich die Triftigkeit des Gesagten vollkommen begriff, anderseits aber auch einsah, dass mir eine Aenderung meiner Lage nur zu bald notwendig werden würde, da ich die Berührung spitzer scharfkantiger Zweige bereits äusserst unangenehm fühlte. Trotzdem gab ich alle möglichen Versicherungen und wünschte gute Nacht.

Die Natur forderte bald ihre Rechte und Alles schlief. Plötzlich glaubte ich im Traume Schmähworte zu hören, doch bald überzeugte ich mich, dass es nüchterne Klageöne meines linken Nachbarn waren, den ich im Schlafe wirklich hinausdrängte. Ich zog es nun vor, um Aehnliches zu verhüten, den Rest der Nacht am Feuer sitzend zuzubringen, und freudig begrüßte ich endlich die herangerückte Stunde unseres festgesetzten Aufbruchs.

Ein frischer Trunk Wasser, eine kleine Erkenntlichkeit dem gefälligen Hirten und dann hinaus in's Freie.

30. Juli. Es war noch sehr dunkel, als wir kurz vor 3 Uhr die Mandronhütte verliessen, doch sternenheller, wolken-



Der Himmel leuchtete uns entgegen. Ueber rauhen, hügeligen Berggrund wanderten wir bis zu eintretender Dämmerung.

Wir befanden uns vis-à-vis der Lobbia, in unmittelbarer Nähe des wild dahinziehenden zerrissenen Gletscherabsturzes, dessen Betreten hier nicht sehr einladend war.

Es galt nun auf dem colossalen Trümmermeer der schneebedeckten Mandronkette vorzurücken, um an geeigneter Uferstelle den Gletscher zu betreten.

Nach 2½ Stunden mühevollen Wanderns erreichten wir den südwestlichen Kamm desselben und zwar jenen Punkt, wo südlich von der Cima del Mandron der erste Zufluss von dieser Seite dem Mandron-Gletscher zuströmt.

Da der Gletscher compact und nicht sehr breit war, machte es keine Schwierigkeit, denselben quer zu überschreiten; nun ging's flott über den fest gefrorenen Firn und bald befanden wir uns auf dem jenseitigen Schuttwalle der Seitenmoräne. Ein herrlicher Standpunkt zur Orientirung, da hier das erstaunte Auge mit einem Mal den fast überwältigenden Anblick des zu einem ungeheuren Eisplateau sich ausbreitenden Ferners erblickt.

Den sanft gegen die Mitte geneigten Gletscher umgibt im weiten Bogen ein Kranz von Hochspitzen, deren höchste am südwestlichen Ende in einer ganz beeisten Pyramide, dem Corno bianco \*), gipfelt.

Diess musste unser Freund Adamello sein, und so steuerten wir denn gerade auf ihn los.

Verdeckte Klüfte und offene Schründe nötigten uns häufig von der eingeschlagenen Richtung abzulassen und empfahlen bei unserem mangelhaften Stricke Vorsicht.

Wir waren nun bereits 3 Stunden über Eis gewandert, als wir auf der Höhe eines Eisrückens anlangten, der uns unverdeckt jene Eispyramide übersehen liess.

Hinter derselben zeigte sich nun ein steil abfallender, teilweise felsiger Eiskegel, der durch einen ziemlich langen 200 Fuss niedrigeren beeisten Kamm mit der bekannten Eispyramide zusammenhing.

Ich sah nun ein, dass nicht die Eispyramide, sondern der noch etwas höhere Eiskegel der Adamello sein müsse, aber auch die Unmöglichkeit, diesen noch zu erreichen.

Unser Standpunkt war wenigstens 1000' über dem Niveau des Thalglatschers und schätzte ich die Distanz über denselben bis zum Fusse der Eispyramide 2 Stunden, weitere 2 Stunden bis zur Spitze und die Passage über den Kamm zum Adamello gipfel mit Terrainschwierigkeiten auf 1 bis 2 Stunden.

---

\*) Anmerkung der Redaction; desgleichen die Nomenclaturbereiche

Dies Alles hätte mich nicht zurückgeschreckt, doch derselbe Retourweg musste jedenfalls genommen werden und dazu war der bereits vorgeschrittene Tag zu kurz und die Nacht hätte uns auf dem weiten Retourwege am Gletscher überrascht.

Es galt nun eine neue Operationsbasis zu finden und ich beschloss somit, die höchste Spitze zwischen der Cima Mandron und der Adamello-Vorspitze (Corno bianco) zu ersteigen.

In einer Stunde über die sanft geneigte Eisfläche ansteigend, war die Kammhöhe und ein schneefreier Grat erreicht, der nun steil zum beeisten Gipfel führt.

Jetzt noch die letzte Anstrengung über einen stark geneigten Eisrücken und die Höhe ist gewonnen. Die Spitze überragte alle in der weiten Umfassung des Gletschers befindlichen, mit alleiniger Ausnahme der Adamello-Vorspitze, der sie übrigens ziemlich ebenbürtig schien. \*)

Mächtig fesselte der gewaltige Gletscher das Auge und ich konnte mich lange nicht entschliessen, entferntere Partien aufzusuchen.

Die Lobbia, die jetzt im äussersten Gebiete als letzter Ausläufer des jenseitigen Gränzgebirges erschien, überragten einige Hochgipfel des Lobbia- und Lares-Gletschers, in weiterer Ferne über der Thalsenkung des Val Genova die stolze Presanella und der wilde Brentastock.

Süd-westlich vom Adamello, der ganz ausser dem Gebiete des Mandron-Gletschers liegt und tief in's Aviothal als schroffes, schneefreies Felshorn reicht, östlich der ganz in Eis gehüllte Dossan di Genova, als höchste Erhebung des jenseitigen Kammes. Eine grossartig erhabene Gebirgs-Scenerie entfaltete sich in weitem Kreisen.

Tief zu unseren Füssen lag eine freundlich lachende Thalgegend des Val Camonica, mit mehreren Ortschaften, dahinter die mattenreichen Alpen des weitverzweigten Veltlin- (Valtelina-) Gebietes, überthront von den zu schwindelnder Höhe ansteigenden Eishauptern der Bernina-Kette.

Ueber dem tiefen Einschnitte des Tonal und der schneefreien Gavia prangte im herrlichsten Eisschimmer der gewaltige Eisstock der Viós-Ortler Gruppe mit der Punta S. Matteo, der Zufallspitze und dem Monte Zèbrù.

Weiter ostwärts reihten sich über der deutlich markirten Thalfurche des Etschthales in ununterbrochener Eislinie die Gletschergruppen der Centralkette bis zu den Tauern.

---

\*) Der erstiegene Berg ist nach Payer's Aufnahmen und Messungen 1868 der Monte Venerocolo mit 3314 Met., Corno bianco besitzt 3423 Met. und der Adamello 3547 Met. Anm. d. Redaction.

Südöstlich begränzte der Dosson di Genova den Horizont, und südlich zwischen dem Adamello und dem Monte Fumo ein Narkreis die Fernsicht in das sich verflachende lombardische Bergland behahm.

Fantoma, der fest behauptete, dass diese ungetaufte Spitze noch nie erstiegen worden sei, bestimmte mich förmlich, derselben seinen wol klingenden Namen zu geben; als ich dies jedoch zurückwies, schlug er mir vor, die Spitze Monte Falcone zu taufen, da sie gleich dem in den Lüften kreisenden Falken Alles überrage. \*)

Dies schien mir nicht so ganz unpassend, und allsogleich wurde der feierliche Akt mit grossem Ceremoniell ausgeführt, eine steinerne Pyramide von 4 Fuss Höhe aufgestellt und in eine Papierrolle die wichtigsten Momente zum ewigen Gedächtniss niedergeschrieben und mit zwei Bleikugeln sorgfältigst hinterlegt. \*\*)

Wir waren bereits über eine Stunde auf der Spitze und nun war es auch Zeit, an den Aufbruch zu denken.

Anfangs vorsichtig, dann immer schneller gings hinunter über die geneigte Eisfläche bis wir den flacheren Thalglletscher erreichten, dessen verdeckte Klüfte uns noch in gutem Andenken waren und daher zu grösserer Vorsicht nötigten.

Es war noch ein hartes Stück Arbeit über den von der Sonnenhitze stark erweichten Firn des stundenlang sich ausbreitenden Thalglletschers zu wandern, doch ging's ohne Unfall, und 3 Stunden nach unserem Abmarsch von der Spitze hatten wir wieder festen Boden auf dem Granitgestein der Mandronkette.

Bereits 3 Uhr war es und mein Magen, den ich bisher ganz vernachlässigte, meldete sich mit Ungestüm.

Wie erstaunte ich, als der in Allem praktische Fantoma aus seinem Tragsacke eine Casserole nebst Holzspänen nahm und frische Polenta kochte. Das äusserst nahrhafte Gericht mit Käse war auf solcher Höhe wol ein köstlicher Schmaus und mit frischer Kraft und freudigem Gemüte combinirten wir neue Pläne.

Die Mandron-Hütte (2479 Met. Payer) lag 2 Stunden entfernt auf der untersten Stufe des ausgedehnten Alpenreviers. Ich wollte dort mein Nachtquartier aufschlagen und den künftigen Tag am Lago scuro vorüber zwischen Corno Lago scuro

---

\*) Phantasie Fantoma's, — die Spitze ist in der Gruppe sehr ungeordnet; ihre relative Höhe beträgt nach dem Schichtenskelett der angeführten Karte nur 230 Met. Anm. d. Redact.

\*\*) Von Payer gefunden worden, welcher sich jedoch veranlassen liess, den Namen Monte Venerocolo, welcher existirt, beizubehalten.

Anm. d. Redac.

und dem Croz del Val Zigola (Passo Presena) einen Uebergang ins Val Presena suchen.

Fantoma schätzte die Entfernung von unserem Standpunkte bis zum Lago scuro auf 2 Stunden, vom See bis zum Uebergang  $1\frac{1}{2}$  Stunde und erklärte, dass er von dort schon einmal in einer Stunde eine Schafhütte im Val Presena erreicht hätte.

Ein anständiger Schritt ohne Aufenthalt war jedenfalls notwendig, diess heute noch auszuführen, doch gewann ich dabei einen Tag Vorsprung und ersparte mir alle möglichen Rencontres durch Wiederholung eines unfreiwilligen Attentats auf meinen Schlafcameraden auf dem schmalen Lager in der Mandronhütte, und wir schlugen sofort die Richtung gegen den Lago scuro (2661 Met. Payer) ein.

Ungeheure Steinhalden mit riesigen Granitblöcken füllten den ganzen weiten Raum und ich hatte Gelegenheit, die Virtuosität meines Führers zu bewundern, der hier ganz in seinem Elemente war und mit der Behendigkeit einer Gemse alle Terrainschwierigkeiten überwand. \*) Ich machte es ihm so gut als möglich nach, doch brachten mich mehrmals grosse Felsblöcke in Verlegenheit, die bei der ersten Berührung zu balanciren anfangen und daher schnell einen zweiten Sprung notwendig machten, dem jede Berechnung fehlte.

Nach einer Turnübung im Klettern, Schwingen und Springen von mehr als 2 Stunden erreichten wir den ziemlich grossen Gebirgssee und nach kurzer Rast setzten wir den mühsamen Weg in gerader Richtung gegen die Kammhöhe ansteigend fort.

Fantoma, der mit geübtem Auge in ziemlicher Entfernung zwei Gemen entdeckte, that einen gellenden Pfiff, um mir die flüchtige Eile der aufgeschreckten Thiere zu zeigen. In gewaltigen Sätzen gings über das wilde Gestein der schroff abfallenden Felswand und mit Vernichtung und Wehmut folgte der Blick eines Bergsteigers den sicher und mit Leichtigkeit dahin fliegenden Thieren.

Die Steilheit des Terrains verdrängte grossenteils die Steinhalden und flache Felsen begünstigten das ziemlich anstrengende Klettern.

Endlich nach Verlauf einer Stunde befanden wir uns am Fusse einer Schneefläche, die bis zur Kammhöhe sich entwickelte,

---

\*) Bei Payer's Bergwanderungen 1868 im Adamello-Gebiete wurde er schon nach den ersten Touren abgeschafft, da er sich über die Felsen des Monte Menicigolo abzusteigen scheute, weshalb ihn einer der zugetheilten Kaiserjäger förmlich herabtrug. Fantoma's Ortskenntniss bezieht sich nur auf die tiefsten Regionen des Gebirges.

an Steilheit aufwärts zunahm und gegen den Ausgangspunkt eine Neigung von 55 Grad erreichen dürfte. \*)

Der Schnee war dabei fest gefroren und das Ansteigen ohne Steigeisen oder Beil konnte gefährlich werden.

Grosser Kriegerat wurde gehalten und beschlossen, mit dem Bergstocke an den abschüssigsten Stellen Stufen zu markiren und selbe sodann mit dem eingesetzten Fusse durch Stampfen auszuweiten.

So gings passabel die ganze Höhe herauf, doch die wenigen Schritte vor deren Ausgang zu der Kammhöhe hätten uns bald den ganzen Spass verdorben und zum Rückzug genötigt.

Wallartig umgab ein 10—12 Fuss hoher, fast überhängender Schneerücken die zwischen senkrecht aufsteigenden Felsen zusammengeengte Schneerinne.

Fantoma machte mehrere gewagte Versuche, die Passage zu erzwingen, doch umsonst, erst mit Zuhilfenahme eines starken Jagdmessers als Unterstützung der Hände und nach angestrengter Arbeit gelang es ihm endlich, sich hinaufzuschwingen; mir war das Nachrücken durch den entgegengehaltenen Bergstock Fantoma's wesentlich erleichtert.

Es war bereits 7 Uhr und daher jede Verzögerung in dieser Region gefahrbringend.

Die Croz del Val Zigola, dessen wildes Gestein unsere Basis kaum 200 Fuss überragte, setzte einen beeisten Grat ab, der parallel mit einem vom Monte Piscano abfallenden Felskamme, dem Thalzuge folgend, sich entwickelte.

Dazwischen lag die Vedretta Presena.

Ein Felsenkopf teilt den compacten mit regelmässigen Querbändern gefurchten Gletscher nach einem halbstündigen sanftgeneigten Laufe in zwei Arme, wovon der linke, bei weitem kleinere Arm unmittelbar hinter dem genannten Felskopfe in einem kleinen Thälchen seine Gletscherzunge zeigt, während das Gros der Eismasse dem rechten Arme zuströmt, hinter dem Felskopfe noch 6—700 F. fortläuft und dann in eine tiefere Thalstufe des Val Presena sich senkt, deren weitere Entwicklung jedoch von unserem Standpunkte aus nicht sichtbar war.

Fantoma wollte nun an der linken Seite des Gletschers über dessen Moräne dem Felskopfe zusteuern, ich dagegen über das Massiv des Gletschers der ganzen Längenentwicklung rechts folgen und nur im Falle sich zeigender Schwierigkeiten bei der geneigteren Thalsenkung links auf den Felskegel wieder abbiegen.

---

\*) Also erstieg man einen Schneehang zwischen dem Corno Lago scuro und dem Passo Presena. Anm. d. Redaction.

Mein Führer, den eine gewisse Unruhe auch auf dem Mandron-Gletscher begleitete, gab seine Zustimmung nur unter der Bedingung, dass ich als Erster vorantrete, und als ich diess ohne Einsprache zusagte, setzten wir uns in Bewegung.

Wir hatten im Schnellschritt eine ziemliche Strecke des ganz harmlosen Gletschers schon durchschritten, als plötzlich kräftige, aber unverständliche Töne an unser Ohr drangen, unsere Aufmerksamkeit fesselten und uns in unserem Laufe aufhielten.

Fantoma's geübtes Auge entdeckte schnell an dem gerade vis-à-vis liegenden Felskopfe zwei Hirten mit einem Hunde, die mir jedoch der ziemlichen Entfernung wegen erst mit bewaffnetem Auge sichtbar wurden.

Der hörbare Lärm hatte für mich nichts Ungewöhnliches und wir setzten den Weg in der eingeschlagenen Richtung wieder fort.

Doch nun begann eine förmliche Höllenmusik; die beiden Hirten schrieten aus Leibeskräften und der Hund begleitete in hellen Lauten die beiden Solisten.

Mit Hilfe meines Feldstechers sah ich, dass dieser Lärm von der lebhaftesten Action begleitet war. Während der eine Acteur furchtbar mit den Händen agirte, entlockte der Andere dem warscheinlich nicht musikalischen Hunde seine Töne durch eine Tracht Schläge.

Es konnte kein Zweifel mehr obwalten, dass dieses ganze Manöver uns galt und die warscheinliche Bestimmung hatte, uns von der drohenden Gefahr des Weitergehens abzuhalten.

Fantoma bestürmte mich, durch das Querprofil des Gletschers jenem Felskopfe zuzuwandern, da die Notsignale der besorgten Hirten uns deutlich zeigten, dass das Vordringen auf dieser Seite mit der grössten Lebensgefahr verbunden sein müsse. Ich hätte äusserst gerne die paar hundert Schritte vorwärts gemacht, um die steilere Abdachung und den Zustand des Gletscherabsturzes zu sehen, doch der nun einmal beängstigte Fantoma kündete mir jeden Gehorsam auf, wenn ich nicht davon abstehe und so entschloss ich mich denn, die Richtung gegen den Felskopf einzuschlagen.

Gegen die Mitte des Ferners zeigten sich offene Schründe und bald überzeugte ich mich von dem Vorhandensein vieler, meist verdeckter Klüfte.

Ich musste mit aller Vorsicht und mit Hilfe meiner durch viele Uebung mir gesammelten einigen Terrain-Kenntniss nach allen Seiten hin laviren, um dem Labyrinth dieser tückischen Eishöhlen und Schneebrücken auszuweichen.

Endlich war auch diess überwunden und wir wanderten auf aparam Boden den nun der behaglichsten Ruhe sich hingebenden Hirten zu.

Der Hund, dessen Unruhe sich bei unserer Annäherung steigerte, zeigte uns sein kräftiges Gebiss in der nicht freundlichsten Weise und musste von den Hirten mit Gewalt zurückgehalten werden; das Thier mochte wol ahnen, dass wir die Ursache der unverdienten barbarischen Behandlung seiner Herren waren.

Die Hirten erzählten uns nun mit all dem Feuer wälschen Naturells, dass sie uns an der gefährlichen Seite des Ferners einer ganz falschen Richtung folgend, entdeckt, durch Zurufen vor der Gefahr warnen und in die rechte Bahn einlenken wollten.

Nachdem wir jedoch nur kurz anhielten und dann in derselben Richtung wieder fortschritten, gaben sie sich der Ueberzeugung hin, dass wir sie nicht gehört hätten, und da die Gefahr mit jedem Schritte vorwärts näher rückte, blieb ihnen nichts Anderes übrig, als den Lärm zu verdoppeln und den armen Hund, der auf das gegebene Commando nicht freiwillig mitheulte, durch eine ihm verständlichere Sprache als Chorverstärkung zu engagiren.

Ich drückte ihnen zwar meinen wärmsten Dank für ihre Besorgniss aus, konnte mich aber mit ihrer Ansicht nicht befreunden, dass wir wirklich in grosser Lebensgefahr geschweben haben, da uns bei Verschlimmerung der Terrainverhältnisse der Rückzug instinctmässig vorgezeichnet gewesen wäre.

Mit hastiger Eile führten sie uns nun über den steilen Abhang an der rechten Seite des Felskopfes hinunter bis zu einem kleinen vorspringenden Plateau, das uns die erste Ansicht des gefürchteten Gletscherabsturzes zeigte.

Plötzlich bricht der ruhige Thalglletscher ab und sendet in chaotischer Verwirrung seine nun vollends geborstenen Eismassen in die grauenvolle Tiefe des unwirthbaren wilden Thalgrundes.

Die Presanella mit ihren zu schwindelnder Höhe ansteigenden furchtbar wilden Felsenmassen bildet einen würdigen Hintergrund dieses schauerlichen Bildes. Ich dankte den wackeren Männern nochmals und drängte zur Eile, da es bereits dämmerte und unser Weg zur Älpe über eine steile Felswand mit dürftigem Graswuchse führte.

Wenn es während dem Hinuntersteigen die Bodenverhältnisse anders zuliessen, musste ich mir den wilden Absturz wieder besehen, der mir, im Zusammenhange mit meinen früheren Erlebnissen, denn doch einigen Eindruck machte.

Endlich erreichten wir eine kleine grüne Fläche, an deren äusserstem Ende ungeheuere Felsblöcke in wilder Unordnung lagerten.

Hier wurde angehalten und die beiden Hirten krochen in eine schmale Felsspalte, deren innerer Raum sich etwas vergrösserte und ihre Wohnung bildete. Wenngleich ich mich nach behaglicher Ruhe sehnte, so hatte ich doch wenig Lust hineinzukriechen, da der innere Raum derselben noch kleiner als jener von Mandron war und die Höhe des wohnlichen Teils vom Boden bis zur feuchten Steindecke kaum 3 Fuss erreichte.

Zudem war mir der Zufall günstig, denn ich bemerkte, dass der Jüngere der beiden Hirten ein Maultier säumte, um nach Vermiglio zu wandern, dort Sonntagsfeier zu halten und sodann den Wochenbedarf an Salz und Victualien retour zu führen.

Die Gelegenheit war sehr willkommen, und so entschloss ich mich denn trotz der bereits vorgeschrittenen Nacht mit diesen beiden Landjunkern nach dem drei Stunden entfernten Vermiglio zu wandern.

Ich nahm sofort einen herzlichen Abschied von Fantoma, der, wenn auch kein routinirter Gletscherführer, doch immerhin ein kundiger Bergsteiger und unterhaltender Gesellschafter ist, und trabte dann auf dem abschüssigen Felsenpfade meinen neuen Kameraden nach.

Eine herrliche Mondnacht beschien melancholisch die gedehnten, sanft ansteigenden Bergweiden des Monte Tonale und geisterhaft leuchtete das Eis an den hohen Absätzen der kühn ansteigenden Presanella, während dunkle Nacht die furchtbaren Untiefen des wilden Thalgrundes deckte.

Allmähig verflachte sich der Boden und die stattliche „Cantoniera“ auf dem saftigen Wiesenplateau der Tonalhöhe mit der schönen Kunststrasse kam in Sicht.

Eine sorglose schläfrige Schildwache vor dem Eingange und ein paar fröhliche Zecher im Gehöfte des Hauses beim spärlichen Scheine eines schwachen Lichtes — wer sollte glauben, dass hier der gefürchtete Grenzübergang, der von der allarmirenden wälschen Actionspartei häufig in Aussicht gestellte Angriffspunkt sei.

Ohne Aufenthalt zogen wir die schöne Strasse entlang, und ich ergötzte mich an den gigantischen Formen der in magischem Lichte prangenden Gletschergruppe.

Endlich war unser Ziel, Vermiglio, erreicht, und ich betrat ein Gebäude, das man mir als Wirtshaus bezeichnete.

Mein Magen, an Discretion gewöhnt, befreundete sich auch hier mit Polenta und Käse, und ich hatte nach den mühevollen Anstrengungen des Tages nur noch einen Wunsch: nach Ruhe.



Der Wirt begleitete mich somit in das einzige für Fremde bewohnbare Zimmer, doch fand ich zu meinem Erstaunen in demselben ausser dem notwendigen Bette die höchst unnötige Anwesenheit einer vollkommen organisirten Blechharmonie-Bande, aus einem Dutzend junger Bursche bestehend, die trotz meiner energischen Einsprache erklärten, aus Ursache einer Gelegenheitsproduction und in Ermanglung eines andern Uebungslocales diese somit unaufschiebbare Probe hier abhalten zu müssen.

Mit schlecht verhehltem Unmüde begab ich mich zu Bette, hüllte mich in die Decke — und wollte schlafen, doch die furchtbaren Janitscharenklänge machten jeden Versuch unmöglich, bis endlich ein starker Verband um die Ohren mich aus dieser qualvollen Lage befreite.

31. Juli. Die Sonne war schon hoch am Himmel, als ich erwachte, und misstrauisch durchspähte ich jeden Raum des nun leeren Zimmers, ehe ich es wagte, meinen Ohrenverband abzunehmen.

Ich hatte einige Mühe, mit dem Wirte meine Rechnung in's Reine zu bringen, da meine Ohren durch die harmonischen Klänge der Serenade sehr gelitten hatten, dankte ihm für die unverdiente Aufmerksamkeit und ging in's Freie, die Richtung gegen Pellizano einschlagend. Es war ein herrlicher Marsch die schöne Kunststrasse entlang, mit der prächtigen Ansicht über einer üppigen waldreichen Thalsohle sich kühn erheben, von wilden zerrissenen Gletschern umgebenen Presanello zu wandern.

In einer Stunde hatte ich Fosine am Zusammenflusse Vermiglio- und Pejothales erreicht. Die hohen Eishäupter des Val Forno überragten den freundlichen Thalgrund und ich freute mich herzlich, in wenig Tagen, begünstigt von so herrlichem Wetter, ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich setzte meinen Weg auch wirklich in dieser Richtung fort, besuchte Pejo, Rabbi und Martell, doch es wäre zu ausgedehnt, darüber ausführlich zu sprechen, und behalte ich mir daher das gesammelte Material zur Bearbeitung für ein anderes Mal vor.

# Ein Ausflug auf den Monte maggiore

## im Küstenlande.

Von J. Trinker, k. k. Bergrat.

Die istrische Halbinsel besitzt so vieles Interessante, dass, wenn die Wege besser, die Gasthauscomfords grösser und die klimatischen Beschwerden geringer wären, es nur befremden dürfte, dass Istrien nicht schon längst von Touristen zum Ziele ihrer Wanderungen auserwählt wurde.

Schon die äussere Gestalt der Halbinsel mit ihren drei mächtigen Fiorden Quieto, Leme, Arsa und jener Contrast der Odenbeschaffenheit, der leicht verwitternden, fruchtbaren, in den untersten Schichten kohlenführenden Tertiärsandsteine und Kalkergel, gegenüber dem dünnen, der Zersetzung wie der Vegetation trotzen schlottenreichen Kreidekalke fesselt die Aufmerksamkeit des Reisenden; um wie viel mehr bezaubert ihn der Reichtum an duftenden Blumen und zierlichen Gewächsen eines eminent südlichen Clima's, die Eigentümlichkeiten der Thierwelt, und endlich jenes bunte Gemisch in Tracht und Sprache, wie es der gegenwärtigen, durch einen langsamen Umdungsprocess aus den celtisch-griechischen Ureinwohnern hervorgegangenen italienisch-slavischen Bevölkerung eigen ist. Istrien hat aber keine so hohen, majestätischen Berge, wie sie die Centralalpen besitzen, wie sollte es auch eine Anziehungskraft auf die wanderlustigen Bewohner des nördlichen Flachlandes üben, nämlich Tirol, Salzburg, Kärnten u. s. w.? Eine Frage, die man nicht selten vernimmt, die aber nur teilweise Berechtigung hat; denn wenn man von dem betriebsamen Städtchen Rovigno, welches mit seiner grossartigen Euphemiakirche (114·7 W. F. über dem Meere) weithin land- und seewärts sich bemerkbar macht, allmählig die Strasse gegen Villa di Rovigno (488·7') und weiter über Confanaro (861·0') nach Gimino (1225·8') verfolgt, so erhebt sich gegen Osten ein breitschulteriger Berg, der aus

der Tiefe der Arsathaleinbuchtung (83'4') steil aufsteigt und auch einem gewandten Touristen, dem es nach der Ersteigung der höchsten Spitze gelüftet, ein erkleckliches Stück Arbeit in Aussicht stellt. Es ist diess der Monte maggiore, welcher, alle anderen Höhenpunkte Istriens weit überragend, analog zur Nomenclatur anderer italienischen Berge, z. B. des Monte Baldo, vielmehr das Prädicat l'altissimo verdiente. Man fühlt sich unwillkürlich zu dieser Höhe hingezogen und gerne würde ich schon bei meiner ersten Bereisung Istriens im Jahre 1867 diesem Berg einen Besuch gemacht haben, hätten nicht dienstliche Verrichtungen mir damals eine andere Reiseroute vorgezeichnet. So konnte ich nur von Galignano (1408'1'), dem höchsten Punkte der Strasse von Rovigno nach Albona, über die klaren Fluten des Cepichsee's hin mir den Fürsten der istrianischen Berge etwas näher betrachten, um dann meine Schritte südwärts nach Albona und Carpano zu lenken.\*)

Erst in dem darauffolgenden Jahre, wo ich von der entgegengesetzten Seite, im obern Reccathale, dem Monte maggior wieder in die Nähe gekommen war, konnte ich meinen langgenährten Wunsch endlich zur Ausführung bringen. Der Zufall wollte es auch, dass kurz vor dem Antritte meiner Reise die Presse (a. W. P.) in ihrem Feuilleton die Nachricht von der Ersteigung dieses Berges brachte, welche von Fiume aus in ganz kurzer Zeit und mit der grössten Bequemlichkeit bewerkstelligt wurde. Diess bewog mich nun denselben Weg zu wählen, und am 27. August, Nachmittags 1 Uhr, befand ich mich mit Hilfe des von der Eisenbahnstation St. Peter früh Morgens abgehenden Eilwagens in Fiume, wo ich beim Absteigen mich ohne Verzug um das mir unterwegs genannte Gasthaus zum Tiroler erkundigte. Zu meiner angenehmen Ueberraschung gab sich der Erstangeredete, ein kleiner, dabei starker, nicht mehr junger Mann, als Tiroler und Eigentümer des gesuchten Gasthauses zu erkennen, und in kaum 5 Minuten befand ich mich auch in meinem Hôtel.

Zur besseren Orientirung von Reisenden muss jedoch bemerkt werden, dass erwähntes Gasthaus zum Tiroler, oder richtiger zum Stern, ein Gasthaus zweiten Ranges ist, das aber ausser einem guten Keller und einer noch besseren Küche das Vortheilhafte besitzt, dass man nicht gleich beim Eintritt und

\*) Nach Kreil (s. A. Senoner's Zusammenstellung der Höhenmessungen von Istrien etc., Jahrb. d. geol. Reichsanstalt, Jahrg. 1852, B. III.) wäre Gimino zu 1829'84' der höchste Punkt der erwähnten Strasse. Ich habe aber einmal von Rovigno, das andere Mal von Pola kommend, am Platze von Gimino barometrische Beobachtungen vorgenommen, welche von einander wenig abwichen, und deren Mittel mir meine obige Ziffer gab.

auch eben so wenig beim Austritt aus demselben als Engländer betrachtet und behandelt wird.

Da der Genuss einer ungestörten Aussicht für mich nicht der ausschliessliche Zweck der Ersteigung des Monte maggiore war, so trat ich nicht unmittelbar meine Gebirgsreise an, sondern zog es vor, mir vorerst Stadt und Umgebung etwas zu besehen. Um diess mit mehr Erfolg thun zu können, hielt ich für gut, mich mit einem Situationsplan und einem sogenannten Führer zu versehen, aber seltsamerweise war meine Nachfrage in einer der anschnlichsten Buchhandlungen vergeblich, was mich um so mehr befremdete, als Fiume sonst ein nahezu grossstädtisches Leben entwickelt, wozu der ausgedehnte Handel, die vielen Werften und eine nicht geringe Anzahl bedeutender Fabriken viel beitragen und es noch mehr zu thun vermöchten, wenn an der Stelle der privilegirten Louisenstrasse, die wie ein mercantiler Anachronismus in die Gegenwart hereinragt, eine Eisenbahn Fiume mit Carlstadt verbände, oder wenn in Ermanglung dieser Bahnverbindung doch der bereits begonnene, aber wieder in's Stocken geratene Bau der Strecke St. Peter-Fiume vollendet wäre.

Unterdessen fand ich auch ohne Führer den Weg durch die Stadt bis an die Mündung der Fiumara und von dort zum altherwürdigen Castell von Torsato, an dessen südöstlichem Thore, fast in demselben Niveau mit der berühmten Klosterkirche zur Madonna di Loretto, ich eine barometrische Höhenmessung vornahm, die für diesen nach Süden eine recht lohnende Aussicht gestattenden Punkt mir die Höhe von 387·7' gab. Ein Blumenstraus, weniger schön als interessant, in welchem unter andern dem Süden angehörenden Kindern Flora's *Campanula pyramidalis*, *Plumbago europaea*, *Scolymus hispanicus*, *Centaurea rupestris* und *Cephalaria leucantha* sich auszeichneten, war eine mir sehr angenehme Aquisition, die ich an den überhängenden Felswänden des dortigen Kreidekalkes, mitunter nicht ohne Anstrengung machte, und nachdem ich im Verlaufe des Abends noch durch Vermittlung meines gefälligen Wirtes um den relativ nichts weniger als mässigen Preis von 7 fl. \*) für den kommenden Tag einen Einspänner mir bestellt hatte, begab ich mich zur Ruhe, die auch weder durch Ge-

---

\*) Ich zalte für eine einspännige Fahrgelegenheit per Tag auch in Pisino und Rovigno (Istrien) 7 fl., in Carlstadt (Croatien) gar 10 fl.; während in Belluno, Vicenza etc. (im Venetianischen) 10 bis 12 Zwanziger, somit durchschnittlich höchstens 4 fl. ö. W. von den Lohnkutschern dafür begehrt wurden.

wissens- noch andere Bisse irgend eine Störung erlitt, bis etwa gegen halb 4 Uhr mich mein Kutscher weckte.

Um 4 Uhr sass ich auch schon auf dem zur Gebirgspartie eigens vorgerichteten unbedachten kleinen Wagen. Mit nie gesehener Pracht leuchtete am östlichen Himmel Venus, das Bild nie alternder Schönheit, wie meinen Vorgängern so auch mir, nur mit dem Unterschiede, dass die muntere Gesellschaft, welche einen Monat vor mir den Monte maggiore bestieg und an dem Anblick des schönsten der Wandelsterne sich entzückte, auf einer Höhe von 4000' dem Ziele ihrer Wanderung ganz nahe war, während ich, 1000' nach alter Praxis auf eine Stunde Ansteigens gerechnet — noch vier Wegesstunden dahin hatte; doch rasch ging es nun vorwärts auf der ganz vortrefflichen, auch für das grösste Zweigespann hinlänglich geräumigen Strasse zwischen der über Castua nach Triest und St. Peter führenden Chaussee und dem Meeresrande, mässig ansteigend bis an die Landesgränze. Allmählig lüftete die Dämmerung auch den Schleier, welchen die Nacht über den herrlichen Golf von Quarnero gebreitet hatte, und als die ersten Sonnenstrahlen nicht sendend wie es in südlichen Gegenden auf kahlen Kalkwänden so oft der Fall war, sondern woltuend mir in den Nacken fielen, befanden wir uns bereits in Franzich, einem kleinen Ort, in einer Höhe von 708'3". Hier wurde eine kurze Rast gemacht, denn obgleich ich mich mit einigem Mundvorrat in Fiume versehen hatte, fehlte doch noch der Wein, und da ich den gastfreundlichen Pfarrer von Veprinaz in seiner Morgenruhe nicht stören wollte, so musste früher, und zwar hier an der äussersten Gränze befugter und unbefugter wirtsgewerblicher Thätigkeit für da Allernotwendigste Sorge getragen werden.

Bei der Abfahrt von Franzich hatte sich die vor Sonnenaufgang kaum 11 Grad R. erreichende Temperatur bis auf 14.5 Grad erhöht und im hellen Sonnenscheine ging es auf der nun etwas steiler sich erhebenden, weniger guten, aber immer noch für Zweispänner befahrbaren Strasse nach Veprinaz weiter. Die mächtigen Felsblöcke, derselben Kalkformation angehörend, wie die in nächster Nähe von Fiume, waren buchstäblich bedeckt von *Satureja montana*, welche im Vereine mit dem stark verblühten *Chelichrysum angustifolium* und *Salvia officinalis* der Morgenluft jenen balsamischen Duft verliehen, wie er mich schon auf meinen früheren Wanderungen durch die steinigen Niederungen Istriens entzückte.

Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr stand ich an dem Glockenthurm der alten Kirche von Veprinaz, nach meiner Messung 1642.9' über dem Meeresspiegel, gegenüber dem um 441.7' zwar niedrigeren, aber an Schönheit der Ortslage mit Veprinaz-rivalisirenden Castua.

Wem eine Excursion auf den Monte maggiore zu beschwerlich ist, der sollte es doch nie versäumen, einen dieser beiden Punkte zu besuchen, von denen Fiume mit seinem Golf wie ein kleines Neapel sich präsentirt. \*)

Um 9 Uhr erreichte ich den höchsten Punkt der Strasse, nach Kreil \*\*) 3005·44'. Meine barometrische Messung ergab 3068·4'.

Nahe 500' und respective 800' unter diesem Gebirgskamm (auf der Ostseite zu 2530·68, auf der Westseite zu 2178·60) gibt Kreil die oberste Vegetationsgrenze der Hainbuche an. Weiter nach abwärts auf der Ostseite folgt nach demselben Gewährsmann die oberste Grenze der edlen Kastanie (der Region der Mannaesche Bartlings) mit . . . . . 2110·56  
 detto der Eichenregion mit . . . . . 1802·72  
 detto des Weinstockes mit . . . . . 1573·44  
 detto der Feige (der Region der Myrten nach Bartling) mit . . . . . 1260·30  
 detto der Olive . . . . . 948·62

Nach diesen Angaben würde die Rebe nicht über Veprinaz hinauf reichen. Die letzten Rebengelände befinden sich aber noch eine ziemliche Strecke über diesem Orte, was mich veranlasste, daselbst mein Barometer aufzupflanzen. Ich erhielt für diesen Punkt in der That fast um 200' mehr, nämlich eine Seehöhe von 1752', welche somit ganz mit der Mittelhöhe zusammenfällt, bis zu welcher der Weinbau nach meinen vielseitigen Beobachtungen am südlichen Gehänge der Alpen im Venetianischen sich erhebt, abweichend von den Erfahrungen, die ich in dieser Beziehung in Südtirol, besonders im Etschthale zwischen Bozen und Meran zu machen Gelegenheit hatte, wo die Weingärten wol um 1000' höher reichen. Mit der Weinrebe und der edlen Kastanie verliert sich ober Veprinaz auch mehr und mehr der Typus der südlichen Pflanzenwelt, es beginnt die von Bartling sogenannte *Regio alpestris*, und auf der oben bezeichneten Höhe von 3068·4' findet sich sogar nichts mehr von dem schönen *Eryngium amethystinum*, welches kaum ein paar 100' tiefer mit dem herrlichen Blau seiner stacheligen Blätter und Stängel die Aufmerksamkeit jedes Pflanzenfreundes auf sich zieht. Dafür erscheint auf der Höhe der Strasse, am westlichen Gehänge, eine *Carlina* (wahrscheinlich *acanthifolia*) in einer Menge und Schönheit, wie man sie wol selten anderswo in gleicher Weise zu sehen bekommen wird.

\*) S. Schaubach: Die deutschen Alpen. V. Das südliche Tirol . . . .  
 und Küstenland.

\*\*) S. Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt 1852. III. Jahrgang.

Uebrigens bietet dieser Höhenübergang, so lohnend das Ansteigen zu demselben auch ist, nur eine sehr beschränkte Aussicht, welche sich auch nicht besser gestaltet, wenn man die Strasse weiter westlich bis zu der um 276·5' tiefer befindlichen erbärmlichen Wohnung des bekannten Monte maggiore-Führers, Strassenräumer Johann Varitschevitz, verfolgt.

Es war schon 10 Uhr geworden, als ich dort anlangte, und um so mehr drängte es mich, meinen Mann zu finden; allein der Zufall liess mich vorerst mit dessen Weibe Bekanntschaft machen, welche mich auf die von meinem Lohnkutscher interpretirte Frage alsogleich in ein abseits von der Strasse gelegenes, auch nicht besser construirtes Bauernhaus führte, in dessen Thüre nach einigen kräftigen Rufen sich die ersehnte Gestalt zeigte, ein alter, immer noch verhältnissmässig rühriger Mann, aus welchem man bald den einstigen Soldaten herausfindet, und der ausser slavisch und italienisch auch deutsch spricht, wol in jener ziemlich mangelhaften Weise, wie österreichische Soldaten bei dem häufigen Garnisonswechsel in dem polyglotten Kaiserstaate sich Sprachen anzueignen pflegen.

Obleich die Stunde des Mittagmehls nicht mehr fern und ein Ersatz dessen, nach meinem geringen Gepäck zu urtheilen, in sehr unsicherer Aussicht stand, so acceptirte der alte Mann doch ohne alle Einsprache meine Einladung, mich bis zur Spitze des Monte maggiore zu begleiten, und ohne Aufenthalt ging es bergan über einige magere Wiesen und schlecht bestelltes Ackerland — wol das höchste dieser Gegend — bis in den nahen Buchenwald, welcher den Berggipfel auf der Westseite umsäumt. Eine mächtige Quelle entspringt am unteren Rande desselben, stark genug, um der kleinen Ansiedelung von Vela Uzka eine Mühle zu treiben. Es überrascht, in dieser Höhe so reichliches und gutes Wasser zu treffen; untersucht man aber das Terrain näher, so zeigt es sich, dass man nicht mehr auf dem quellenarmen Kreidekalk, sondern auf Schichten eines Kalkmergels sich befindet, der unstreitig den tertiären Gebilden angehört, aber, sonderbar genug, das ältere Kalkgebirge, aus welchem die oberste Kuppe des Monte maggiore besteht, zu unterteufen scheint. Ein mässig ansteigender, auch für ein einspänniges Fuhrwerk practicabler Weg, der einst zur Holzlieferung gedient haben mag, führt bis an die Stelle, wo von der Spitze des Berges sich ein Teil des steilen Kalkfelsens loslöste und im Falle den Weg zerstörte. Von dieser Stelle führt nur ein Fusssteig, den man im Notfalle noch als Saumweg benützen könnte, bis zu einer kleinen Einsattelung, welche den nördlichen höheren und völlig kahlen Teil des Monte maggiore von der südlichen, meist noch mit Wald bekleideten Kuppe trennt, von wo aus

man, ohne weiters auf einen Pfad zu achten, nur den steinigen, schwach mit Gras bewachsenen Gebirgskamm zu verfolgen braucht, um in einer kleinen halben Stunde die höchste Spitze mit der daselbst aufgestellten hölzernen Pyramide vor sich zu haben. Es war 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, als ich dort anlangte. Kein Wölkchen trübte der Himmel, kein Lüftchen beunruhigte mich und mein Barometer, das ich alsogleich an einem der drei hölzernen Füsse der Pyramide befestigte, aber unter uns breitete sich wie ein dünner Schleier jener Höhenrauch aus, der fast den ganzen Sommer des Jahres 1868 andauerte und selbst nach starken Gewitterregen die Fernsicht beeinträchtigte. Demungeachtet war die Rundschau im hohen Grad lohnend.

Wie ein zierliches geoplastisches Kunstwerk liegt die istrische Halbinsel nun vor Augen, bis auf den nördlichen Teil ungränzt von den dunkelblauen, in manchen Partien hellerschimmernden Wogen des Meeres. Ich konnte ganz bequem meine Reiseroute vom vorhergehenden Jahre mustern, und mit freien Augen sah ich die meisten Punkte, die ich barometrisch bestimmte; doch nicht bloss die einzelnen Ortschaften und ihre Strassenverbindungen waren auf diesem zu meinen Füssen ausgebreiteten riesigen Modell bemerkbar, ich konnte auch die zwei Hauptgebirgsarten der Halbinsel, den Kreidekalk und die darauf folgenden tertiären Gebilde ganz gut unterscheiden. Abgesehen von der mehr dunklen Farbe der tertiären Mergelsandsteine (vom Italiener Tasello genannt) im Gegensatze zu dem weissen, mitunter rothgefärbten Kalkstein der Istria rossa, ist es noch die grössere Auflöslichkeit des Gebirges, die dadurch bedingte tiefere und regelmässiger Thalverzweigung, die üppigere Vegetation in Begleitung einer grösseren Anzahl von Ortschaften, welche das Gebiet des Mergelsandsteines vor jenem des Kreide- und Nummulitenkalkes von weiter Ferne auszeichnet; besonders charakteristisch zeigt sich in dieser Beziehung das tief gelegene Terrain vom Cepichsee über Pisino, Pinguente gegen Montona hin. Es fallen die zwei ansehnlichsten Thaleinschnitte, der von Arsa und jener von Quieto, an ihrem oberen Teil in dieses Gebiet. Dieses Terrainstudium bildet auch den Hauptreiz der westlichen Ansicht; denn lässt man den Blick über die nicht ferne westliche Gränze der Halbinsel hinausschweifen, so findet das Auge keinen Ruhepunkt mehr in der unübersehbaren Wasserfläche; zwar hörte ich die Behauptung, und auch mein Führer beteuerte mir, dass man das jenseits des adriatischen Meeres gelegene Venedig bei guter Beleuchtung sehen könne. Bedenkt man jedoch, dass einer Höhe von 4500' nur ein Bogen von 18.40 geographischen Meilen entspricht, so dürfte, da Venedig von der Spitze des Monte maggiore bei 20 Meilen ent-



fernt ist, die Richtigkeit obiger Behauptung mehr als zweifelhaft sein. Die Phantasie ist in derlei Dingen ungemein lebhaft, wofür die Grossvenediger Spitze in den Centralalpen als Beleg gelten mag, welche, wie *lucus a non lucendo* den Namen von der berühmten Dogenstadt erhalten hat, die man von dieser Spitze aus sehen will, aber nie sieht und nie gesehen wird, so lange die venetianische Ebene nicht anstatt bei Serravalle, etwa bei Toblach und Niederndorf ihren Anfang nimmt.

Wendet man sich der Nordseite zu, so ändert sich das Bild gänzlich, das Wasser verschwindet, und statt der linsenförmigen Verflachung gegen den Inselrand erhebt sich ein Gebirgsplateau nach dem anderen, bis das imposante Bild einerseits durch den Nanos, andererseits durch den Schneeberg seinen Abschluss findet. Was aber in dieser Richtung am meisten fesselt, das ist die weite Fläche der westlichen Tschitscherei, eine Steinwüste, in welcher wie baumlose Oasen einzelne Ortschaften bemerkbar werden, bei deren jeder man sich fragen möchte, ob es menschliche Wesen sind, die sich in dieser traurigen Oede ansiedelten und heimisch fühlen. Wol mag es da nicht immer so ausgesehen haben, denn der dunkle Wald von Castua und Lovrana, der sich auf dem fast blendend weissen nackten Kalkgebirge um so schöner abhebt, liefert den sprechendsten Beweis, dass die angrenzende Wüste ein Werk von Menschenhand sei. Man treibe einen Kahlhieb auf was immer für einem Teil unseres schlotten- und dollinenreichen Kreidekalkes und versäume die Zeit der Cultur, bis heftige Gewitterregen die dünne Schicht von Dammerde weggeschwemmt und den darunter befindlichen dürren Stein blossgelegt haben, und die Gegend ist und bleibt eine Wildniss. \*)

Ueberblickt man die Tschitscherei oder die sogenannten Tschitschenböden nur oberflächlich, so erscheinen sie wie eine ausgedehnte einförmige Steinhalde. Erst bei genauerer Betrachtung treten die Schichtenköpfe einer festeren Gesteinsart hervor, welche in 4 bis 5 parallelen Zügen treppenartig von SO. in NW. meilenweit fortsetzen und ganz deutlich ein Verflachen gegen NO. erkennen lassen. Wer nur einigermaßen den ähnlichen Erscheinungen in der Gegend von Illirisch-Feistritz seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, wird in diesen weitgedehnten

---

\*) Was übrigens rechtzeitige Pflanzungen selbst nach Kahlschlägen unter ganz analogen Bodenverhältnissen zu bewirken vermögen, zeigen die einer geregelten Forstwirtschaft allmählig erliegenden Urwälder und der an ihrer Stelle sich erhebende Jungwald in den fürstlich Auersperg'schen Forsten von Gottschee und Einöd, besonders bei Steinwand am Fuss des Hornbichls, deren Besuch ich jedem Forstfreund angelegentlich empfehlen möchte.

Kalkbänken jene Nummulitenschichten erkennen, welche in Wechsellagerung mit Mergeln in Krain und dem Küstenlande das unterste Glied der Tertiärgelände repräsentiren. Sind aber diese Schichten auch in jeder der südlichen Tertiärmulden mehr oder weniger entwickelt, so treten sie doch nirgends grossartiger auf als hier, und wol nirgends wird man sich einen deutlicheren Begriff von der interessanten Schichtenfältelung und dem antiklinischen Verhalten der jüngeren Gebirgsarten zu den älteren \*) verschaffen können, als eben von der Höhe des Monte maggiore.

Das dritte Bild in dem Panorama des Monte maggiore, jenes gegen Osten, ist zwar nur eine Wiederholung der prachtvollen Ansicht der Bucht von Quarnero, wie man sie beim Ansteigen am östlichen Gebirgsgehänge an verschiedenen Punkten, besonders bei Veprinaz, geniessen kann; aber im Verhältniss zum höhern Standpunkt vervollständigt sich dieses Bild. So erhält das herrliche Gebirgsamphitheater von Fiume erst durch das in seiner ganzen Ausdehnung sichtbare Velebit- und Capellagebirge seine Vollendung in den oberen Etagen. Die leicht zu überblickende Wasserfläche, die, von Fiume selbst oder einem benachbarten, weniger hohen Standpunkte aus gesehen, mehr einem Binnensee gleicht, wird auf der Spitze des Monte maggiore erst zum ansehnlichen Meerbusen, denn dort löst sich die anscheinend ungetheilte Masse der Inseln Cherso, Veglia, Plaunich, Unie, Lussin etc., welche gegen Süden die Aussicht sperren, durch das deutlichere Hervortreten der Canäle und Wasserstrassen in jenen Archipel auf, welcher gegen SO. bis an die dalmatinische Küste fortsetzt und, aus denselben Felsarten wie der Tschitschenboden bestehend, einem schwimmenden Gerippe gleicht, dessen anatomische Beschaffenheit die Verwandtschaft mit den Nachbarbergen nicht verkennen lässt. Jedenfalls wird dieses Bild, welchem die Nähe des Meeres und die grosse Zahl von Küstenortschaften noch einen besonderen Reiz verleiht, auf alle die, welche von der entgegengesetzten Seite den Monte maggiore ersteigen, den überwältigendsten Eindruck machen.

Dehnt man die Rundschau nun auch auf den 4., das ist südlichen Quadranten aus, so ist der erste und nächste Gegenstand der Cepichsee, der, umsäumt von saftigen Wiesen, wie ein mit Wasser gefülltes Becken auf grünem Teppich vor uns liegt. Es ist diese Thalniederung, in dem die Arsa entspringt, ein Seitenstück zu jener bei Montona durch den Quietto gebildeten Einbuchtung. Beide erheben sich nur wenig über das Niveau

---

\*) Siehe die Eocengebilde von Innerkrain und Istrien von Dr. Guido Stache. Jahrb. der geol. Reichsanstalt 1864. XIV. Band.

des Meeres, jene zu 83·4, diese zu 67·1, und man könnte sie wegen ihres Wasserreichtums und der dadurch bedingten Ueppigkeit der Vegetation die Oasen Istriens nennen. Ueber dem See Cepich blickt das Städtchen Albona mit seinem bereits unter den Römern berühmt gewordenen Castell, der Hauptort des istrischen Liburniens, herüber, und weiter hinaus erhebt sich der Höhenzug des Monte maggiore noch einmal, um vom Monte Goly (oder Golu, kahle Berg) zu 1692' rasch in das Meer hinabzustoßen, welches in dieser Richtung nun wieder einer unübersehbaren Spiegelfläche gleich sich ausdehnt. Obgleich um mehr als 1000 Fuss tiefer als die Tschitscherei, ist das grösstenteils aus Nummulitenkalken und Mergeln bestehende Terrain zwischen der Arsa und dem Meere nichts weniger als fruchtbar, und mit demselben Rechte, als man von einem Bujer Karste spricht, könnte man auch einen Karst von Albona und Gimino unterscheiden. Zu letzterem würde sodann das ganze monotone Kreidekalkgebiet vom Arsathal bis zum Quieto gehören, über welches hin in südwestlicher Richtung die Punta di Promontore und die mächtigen Thürme des istrischen Sebastopol, des Hafens von Pola, wie weisse Punkte am Meeresrande erscheinen.

Nach vollendeter Rundschau wendete ich mich wieder meinem Instrumente zu, dem mein wackerer Führer einstweilen als Parasol diente; eines Paravento bedurfte es nicht, da sich noch immer kein Lüftchen rührte. Ich hatte einen Barometerstand von 24" 1" 4'" 5'" P. M. bei einer Temperatur von 20·4° R., was mir mit Beziehung auf den gleichzeitigen Barometerstand an der Sternwarte zu Triest 4478·8' gab. Vergleicht man dieses Resultat mit früheren Messungen u. z.

nach Schmidt mit . . . . .	4327·0 W. Fuss
„ dem Generalstab mit . . . . .	4410·2 „
„ nach Biasoletto mit . . . . .	4120·0 „

so nähert es sich am meisten der Messung des österr. Generalstabes, welche auf trigonometrischem Wege ausgeführt, als die sicherste gelten kann. Hierauf wurde mein Geognosirhammer hervorgeholt und von dem anstehenden Fels ein geeignetes Musterstück zurecht gerichtet, wobei ich mich vollends überzeugte, dass die Spitze des Monte maggiore aus jener lichtgefärbten, mehr splitterig brechenden, etwas krystallinischen Kreidekalkvarietät besteht, welche auf der Westseite der Pisino- (oder Cepich-) Mulde das Liegende der Tertiärschichten bildet.

Es fehlte noch ein kleiner Strauss von Alpenblumen, die ich mir auf dem östlichen, weniger steil abfallenden und auch reichlicher bewachsenen Gehänge sammeln wollte. Meine Ausbeute war jedoch eine geringe; denn schon hatte die vorgerückte Jahreszeit diese wegen ihren botanischen Schätzen be-

rühmte Höhe ihres Blumenschmuckes entkleidet, und ich fand blühend nur *Satureja illyrica*, *Senecio nebrodensis*, *Veronica spicata*, *Galium lucidum*, dann *Polygala* und *Euphrasia* (wahrscheinlich *vulgaris* und *officinalis*), aber Alles in so winzig kleinen zwergartigen Formen, dass man versucht wird, sie als fremde Species anzusehen. Von einem *Gnaphalium leontopodium* (Edelweiss) und *Rhododendron*, mit denen beladen die Eingangs erwähnte Gesellschaft zurückkehrte, fand ich keine Spur. Wol aber pflückte ich mir einige bereits mit schönen reifen Früchten ausgestattete Zweige der *Rosa alpina*, welche in Begleitung einer andern Rose, deren Species mir fremd war, fast bis zur Spitze vorkommt; aber auch nur zwergartig in kleinen Sträuchen von kaum 1 Fuss Höhe. Dieses Zurückbleiben in der Entwicklung, diese Zwerghaftigkeit des Wuchses zeigt sich schon auf der Höhe von Vela Uzka an Kräutern und Sträuchen auffallend, z. B. am Weissdorn (*Crataegus oxyacantha*), dessen Blätter und Früchte fast nicht bis zur Hälfte der Normalgrösse sich entwickeln. Oder sollte diess wirklich eine andere Species sein? Am deutlichsten tritt dieses Verhalten aber zu Tage an der Buche. Ich hatte kurz vor meinem Besuche des Monte maggiore Gelegenheit, die oberste Vegetationsgrenze der Rothbuche in Oberkrain bei Assling auf der Kočna zu beobachten. Ich fand sie dort in einer Höhe von 4845 Fuss.

Behufs eines Vergleiches wählte ich also am Monte maggiore auf dem östlichen Gehänge wie an der Kočna, dort, wo der Wald sein Ende nahm, eine Rothbuche, an der ich mein Instrument befestigte. Es war eine vollkommen gesunde Pflanze, die aber bei einem Durchmesser von gut 1 Fuss ober dem Wurzelstocke nicht viel über 2 Klafter in die Höhe reichte. Die Blätter massen durchschnittlich kaum 1½ Zoll in der Länge. Ich erhielt für diesen Punkt, den Standort des letzten, obersten Baumes Istriens, 4438' (Bergspitze zu 4478·8), somit um 407' weniger als an der Kočna, die doch um mehr als einen Breitengrad nördlicher liegt.

Dieses Missverhältniss des Pflanzenlebens zur günstigeren geographischen Lage kann grösstenteils auf Rechnung der früher berührten Walddevastation gesetzt werden, welche den Triester Karst mit seinen traurigen Nachbarn in Süd und Ost geschaffen, dadurch dem Nord- und Nordostwind den Weg gebahnt, der Luft die entsprechende Feuchtigkeit entzogen und die Extreme der Temperatur immer weiter auseinander gerückt hat.

Mittlerweile war es halb 2 Uhr und somit Zeit geworden; aufzubrechen, auch konnte ich nicht mehr annehmen, dass auch

meinen Begleiter die Freude über das innerhalb zweier Stunden gesehene Schöne und Mannigfaltige den Hunger vergessen gemacht hatte. Auf demselben Wege, auf dem wir gekommen, wurde auch der Rückzug und zwar im Doppelschritt angetreten, so dass wir in weniger als einer halben Stunde zwar nicht bei einer gedeckten Tafel, aber doch bei einem kleinen hölzernen Tisch, der mit einem kalten Braten und einer Flasche Wein bestellt war, Platz nehmen konnten. Eine zweite Flasche fand ich zu meiner Ueberraschung bereits leer, und ohne Umschweife erklärte mir mein Kutscher, dass er sich in unserer langen Abwesenheit damit Zeit und Durst vertrieben habe. Ich war aber um so geneigter, dem übrigens verlässlichen und gutmütigen Burschen dieses Pröbchen etwas extravaganter Ungenirtheit zu verzeihen, als dadurch unsere Abreise verhältnissmässig beschleunigt wurde, und wirklich befand ich mich um 3 Uhr wieder auf der Strassenhöhe von Vela Uzka und eine Stunde später zu Franzich, wo nicht bloss die leeren Bouteillen ausgehändigt, sondern auch, da ihr Inhalt uns beiden gemundet hatte, neuerlich im Gasthause angehalten wurde. Ich verbrachte ungefähr eine Stunde dort, und würde vielleicht früher aufgebrochen sein, wenn nicht die Weinlaube ausser einer schönen Aussicht gegen Fiume und die dahinter liegenden Ortschaften auch bereits reife Trauben geboten hätte, welche ohne Dazwischenkunft fremder Hände doppelt schmeckten. Um in den Rückweg doch eine kleine Abwechslung zu bringen, fuhr ich von Franzich den etwas ansteigenden Weg bis zur Poststrasse unter Castua, liess meine ländliche Equipage an der Strasse (932' über dem Meere, Telegraphenstange Nr. 848) halten und eilte zu der nach Messung um 269'2 höheren altertümlichen Pfarrkirche hinauf, bei welcher Gelegenheit ich auch von der berühmten Aussicht vor dem Stadthause profitirte. Aber schon war es 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, als ich wieder auf die Strasse zurückgekommen war. Die Sonne hatte sich auch schon hinter der nordwestlichen Gebirgsfortsetzung des Monte maggiore versteckt und ich verspürte nach der stärkeren, den Tag über bei angestrengter Körperthätigkeit unvermeidlichen Transpiration eine mir nichts weniger als angenehme Kühle; jedoch es dauerte kaum eine Stunde und ich lief nach vollbrachtem Tagewerk wieder in den Hafen der Ruhe ein, und ohne Beschämung kann ich es sagen, dass ich der Ruhe bedurfte. Nicht, dass die körperliche Anstrengung allein mich erschöpft hätte, vielmehr war es die geistige Aufregung, die Mannigfaltigkeit der Eindrücke, deren einer den anderen so zu sagen verdrängte, was mich allmählig abspannte. Unterdessen hatte ich den Beweis geliefert, dass man, um 4 Uhr Morgens von Fiume aufbrechend,

ohne einen grösseren Teil der Nacht zu verwenden, die Spitze des Monte maggiore besteigen, dort sich ein paar Stunden aufhalten und um 8 Uhr wieder in Fiume soupiren könne, was mehrere Herren, mit welchen ich Tags zuvor mein Reiseproject besprach, stark bezweifelten. Um wie viel wäre aber diese Excursion erleichtert, wenn auf der Höhe von Vela Uzka ein Wirthshaus nur mit einem ganz einfachen, zur Unterkunft von ein paar Reisenden eingerichteten Gastzimmer anzutreffen, oder wenn an der Spitze des Monte maggiore, auch wol in der etwas tieferen Einsattelung eine Hütte aus Holz oder Steinen errichtet wäre, wie man sie auf andern Alpenhöhen findet, wo Holz und Steine oft viel schwerer zu haben sind. Und verdiente diese unbeschreiblich schön gelegene Bergspitze etwa diese Auszeichnung nicht? Ich will mich nicht in meinem Lobe bis zur Behauptung versteigen, dass wenige Punkte des Erdballs eine so grossartige umfassende Rundschau bieten als der Monte maggiore \*); wol aber nehme ich keinen Anstand, mich dahin auszusprechen, dass ich unter den hundert und mehr Höhenpunkten, die ich in den Alpen von der Schweizergränze bis an die Donau und das adriatische Meer kennen zu lernen die Gelegenheit hatte, keinen fand, welcher der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit des Bildes und der Leichtigkeit des Zuganges wegen mehr verdiente besucht zu werden, als der grosse Wächter der istrischen Halbinsel, wie Kohl in seinem vortrefflichen Reisehandbuche den Monte maggiore ganz passend nennt. \*\*)

Ich lasse hier nun einen Anhang folgen, in welchen ich jene Höhenbestimmungen aufnahm, die ich bei meinem zweimaligen Besuche Istriens auf Grund eigener barometrischer Beobachtungen mir sammelte und die von praktischem Wert sein dürften, da sie sich auf die Hauptstrassenzüge beziehen, deren Profil sie repräsentiren, während die trigonometrischen Messungen des Generalstabes, wie sie A. Senoner im Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt vom Jahre 1852 veröffentlichte, mehr die Bergspitzen und Anhöhen, als die Einbuchtungen des Terrains zum Gegenstand haben, die barometrischen Beobachtungen von K. Kreil aber, welche in derselben Sammlung aufgeführt sind, wegen ihrer geringen Zahl auch annähernd zur Beurteilung eines Strassenprofils nicht geeignet sind.

Was die zahlreicheren, durch H. Wolf im Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt von 1863 mitgetheilten barometrischen Beobach-

---

\*) S. Istrien, historische, geographische und statistische Darstellung der istrischen Halbinsel. Triest, lit. art. Abteilung des österr. Lloyd. 1863.

\*\*) Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro von J. G. Kohl. Dresden 1856. 2. Ausgabe.

tungen des Dr. G. Stache und Bergrat M. V. Lipold anbelangt, so haben auch diese einen anderen Zweck und fallen nur teilweise mit meiner Reiseroute zusammen. Dabei habe ich zu bemerken, dass ich zu meinen Messungen mich eines Greiner'schen Heberbarometers bediente \*) und dass mir die gleichzeitigen Standbeobachtungen durch die Güte des Herrn Dr. F. Schaub, Director der Handels- und nautischen Akademie in Triest zuzugingen, dem ich hiemit auch öffentlich meinen Dank erstatte. Und nun zum Schluss noch ein paar freundliche Winke für Touristen, welche Istrien besuchen wollen.

Abgesehen von gut besohlenen Schuhen oder Stiefeln, die auf Lehm Boden wie auf Kalkgerölle ihre Schuldigkeit thun, empfehle ich als hauptsächliche Agenden einen nicht zu schweren Plaid und einen tüchtigen Stock. Ich lernte die Wolthat des ersteren bereits auf meiner vorletzten Reise im Monate Juli kennen. Die Hitze in den oft von allen Seiten geschlossenen Niederungen des inneren Theiles der Halbinsel ist erdrückend. Kommt man dann in Schweiss gebadet wieder auf die kahlen Plateaus und Bergspitzen, so wird man häufig von einem Winde begrüsst, der mit einmal die Transpiration hemmt und die bedenklichsten Krankheiten zur Folge haben kann.

Was den Reisestock betrifft, so empfehle ich ihn hier nicht, um der bei Gebirgsreisen gewohnten Trias das Wort zu reden, sondern vielmehr um den Reisenden ein kräftiges Mittel an die Hand zu geben, sich vor den besonders im inneren, slavischen Teil der Halbinsel sehr lästigen und zur Nachtzeit sogar gefährlichen Hunden zu erwehren. Es ist eine Hunderaçe, welche eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Wolfe hat, und diesem an Farbe, Gestalt und Wildheit viel näher steht, als jene Wolfshunde, welche auf ungarischen Puszten den Fussreisenden in eine nichts weniger als idyllische Stimmung versetzen.

Bezüglich der Sprache muss ich noch anführen, dass ich mich mit dem Italienischen fast überall zurecht fand. Es ist die italienische Sprache die Sprache eines Jeden, der auf Bildung Anspruch macht, und in den Küstengegenden spricht auch der Bauer meist italienisch. Weniger darf man sich auf die deutsche Sprache verlassen, welche mit Ausnahme des Militärs, einiger Beamten und Handelsleute sonst seltener verstanden wird.

---

\*) S. Jahrbuch des österr. Alpenvereines von 1865. III. und *Bullettino del Club Alpino Italiano*. Torino 1868: Die gemessenen Höhen der Provinz Belluno und Umgebung.

**Höhenbestimmungen in Istrien**

in den Jahren 1867 und 1868.

Von J. Trinker, k. k. Bergrat.

Fortlauf. Zahl	S t a n d o r t	Höhe über dem Meeresspiegel in Wr. F.
1	Rovigno, die Euphemiakirche, 3' über dem Kirchenpflaster . . . . .	114·7
2	Villa di Rovigno, höchster Punkt der Strasse im Dorfe . . . . .	488·7
3	Confanaro, der Fuss des Glockenthurmes . . . . .	861·0
4	Gimino, der Hauptplatz am grossen Zirgelbaum*)	1225·8
5	Galignano, der Fuss des Glockenthurmes . . . . .	1408·1
6	Pedena, am Fusse des unvollendeten Thurmes im Innern der Stadt . . . . .	1096·7
7	Vall' Arsa, tiefster Punkt der Strasse zwischen Pedena und Sumberg . . . . .	83·4
8	Sct. Domenica, Mitte des Dorfes, 3' über der Strasse	950·9
9	Albona, untere Stadt, der Hauptplatz am Kaffeehaus	951·6
10	Albona, obere Stadt, am Glockenthurme, 3' über dem Boden . . . . .	1036·9
11	Albona, Arbeiterspital der Steinkohlen-Gewerkschaft zu ebener Erde . . . . .	846·8
12	Carpano, 1. Stock des Amtshauses der Istrianer Steinkohlen-Gewerkschaft**) . . . . .	160·7
13	Stolie, das Kohlenmagazin der Gewerkschaft am Hafensplätze des Arsakanals . . . . .	4·0
14	Pontera, der Dorfplatz . . . . .	772·4
15	dto. die Kirche . . . . .	802·3
16	Barbana, das Haus des Hrn. Battel zu ebener Erde***)	745·5
17	Saini, das Pfarrhaus zu ebener Erde . . . . .	924·6
18	Dignano, der Stadtplatz gegenüber dem Bezirksamte	409·8
19	Pola, Hotel nazionale, 2. Stock . . . . .	50·5
20	Sct. Vincenti, die Kirche . . . . .	988·8

\*) Misst nahe 20 Wr. Fuss im Umfange und hat im Innern einen hohlen Raum, worin sich leicht 3 Männer bergen können. Ist vielleicht das älteste und bedeutendste Exemplar des von dem Italiener Adouio, von den Slaven Ligonja genannten *Celtis australis*, eines hauptsächlich nur den Küstenländern des Mittelmeeres eigenen, nahe zu 2000' Meereshöhe hinaufreichenden, sehr geschätzten Baumes.

\*\*) Kohlenbergbau in einer öden Thalschlucht an der Grenze des Kreide- und Nummulitenkalces. Erzeugt alljährlich über 400,000 Zentner der besten Braunkohle. Der in neuerer Zeit angelegte Franz Josef-Schacht reicht bereits 13 Klafter unter das Meereenniveau.

\*\*\*) Beachtenswert sind in diesem abgelegenen Marktflecken die öffentlich (an der Loggia des Gemeindehauses und am Thore des Castells) angebrachten steinernen Hohl- und Längensmasse aus den Zeiten der venetianischen Republik, eine sehr praktische Cimentirungseinrichtung der Vorzeit.



48 J. Trinker. Ein Ausflug auf den Monte maggiore im Küstenlande.

Fortlauf. Zal	S t a n d o r t	Höhe über dem Meeresspiegel in W. F.
21	Pisino, das Gasthaus zunächst ober der Pferdepost, 1. Stock . . . . .	861.2
22	Pisino, höchster Punkt der Poststrasse gegen Caroiaba	1213.0
23	Caroiaba, Poststrasse in Mitte des Dorfes . . . . .	855.2
24	dto. Thalsohle, tiefster Punkt der Strasse zwi- schen Caroiaba und Montona . . . . .	690.4
25	Montona, die Höhe der Strasse zwischen Caroiaba und Montona . . . . .	896.3
26	Montona, die Strasse unmittelbar unter der Stadt beim Carlo Sadu'schen Hause . . . . .	537.6
27	Montona, obere Stadt, die Hauptkirche . . . . .	873.1
28	Quieto, Ufer desselben an der Brücke unter Montona	67.1
29	Grotta di Sct. Stefano bei Montona, im Felsenkeller des Badwirthshauses . . . . .	91.7
30	Sovignaco (Sct. Pietro) die Alaunfabrik, an der Directorswohnung zu ebener Erde . . . . .	92.8
31	Sovignaco, das Dorf auf der Höhe, die Kirche . . . . .	921.9
32	Visinada, die Kapelle in der Nähe der Pferdepost	831.9
33	Buje, das Gasthaus zur eisernen Krone, zu ebener Erde . . . . .	631.4
34	Capodistria, das Postamt, zu ebener Erde . . . . .	47.8
35	Fiume, das Gasthaus zum Stern, 1. Stock . . . . .	30.0
36	Franzich, Dorf auf dem Wege nach Veprinaz, das Wirthshaus, zu ebener Erde . . . . .	708.3
37	Veprinaz, der Glockenthurm der alten Pfarrkirche, höchster Punkt des Bergvorsprunges . . . . .	1642.9
38	Veprinaz, die obersten Weingelände . . . . .	1752.1
39	Vela Uzka, höchster Punkt der Strasse von Fiume nach Pisino . . . . .	3068.4
40	Vela Uzka, die Strassenräumerswohnung, zu ebener Erde . . . . .	2791.9
41	Monte maggiore, die höchsten Buchen am östlichen Waldsaume . . . . .	4438.0
42	Monte maggiore, an der Triangulirungs-Pyramide	4478.8
43	Castua, die Poststrasse unter der Stadt, an der Te- legraphenstange Nr. 848 . . . . .	932.0
44	Castua, die Kirche im obersten Teile der Stadt, an der grossen Linde . . . . .	1201.2

## Besteigung des Gross-Glockners

von Kals aus mit Benützung der neuen Hütte auf der Vanitscharte (Studlhütte) am 9. und 10. August 1868.

Von **Johann Tschandera.**

Am 8. August 1868 war ich Nachmittags 3 Uhr von Lienz in W. Matrey angekommen, engagirte sofort einen Wegwiser, welcher zugleich mein Gepäck über's Kalserthörl tragen liess, und trat mit selbem den Weg dahin unverzüglich an.

Um 6 Uhr 40 Minuten beim Kreuz am Thörl angelangt, ward ich von der Schönheit und Grossartigkeit der (im 3. Jahrbuche des österr. Alpenvereines unter „Einige Aussichtspunkte den Alpen“, Post 34, vom k. k. Obersten Herrn C. von Ullrich erwähnt) Aussicht derart überrascht, dass ich in diesem freudigen Augenblicke mich im Geiste wenigstens zu dem Vorwurf hinreissen liess, es sei dieses exacten Aussichts-objektes mit viel zu wenig Emphase gedacht worden. Ich muss gestehen, dass ich auf einem interessanteren Punkt dieser Art, man eine zwar nicht sehr grosse, aber desto gewähltere Aussicht von Bergen ersten Ranges bis in ihr kleinstes Detail schauen kann, noch nicht gestanden bin.

Möglich, dass der im erwähnten Aufsätze (Post 35) so anerkennend geschilderte Stanzwurth bei Döllach — den ich noch nicht bestiegen — das Matrey-Kalserthörl noch übertrifft, dass er ebenfalls sehr nahe den höchsten Spitzen der Hochtauern liegt.

Am Thörl wird der Blick des Beschauenden zunächst auf die in erdrückender Herrlichkeit gegen Nordost sich aufthürmenden Gross-Glockner mit seiner hier recht deutlich ausgeprägten Doppelspitze hingezogen. Von hier schon sieht man die berühmte Scharthl. Ausser diesem weissen Streifchen präparirt sich der Glockner als schwarzes Felsgebilde. Erst in bedeutender Tiefe, wo der Absturz der südwestlichen Glockner-

wände weniger steil zu werden beginnt und sich allmählig in Mulden verläuft, sind Keeslager eingebettet.

Gegen Nordwest zu dehnt sich der Glocknerkamm zackig bis zu jener tiefen Depression aus, welche den Glocknerstock von der Romariswand und damit auch von dem Haupt Rücken der Tauernkette löst.

Weiterhin nach Nordost und West verläuft sich die eisbepanzerte Fortsetzung der Tauern mit dem Kastenberg über den Kalsertauern am nahen Meldezkogel. Die weit mehr im Vordergrund liegenden Gaminitz-Grauenkogel (Rolfferner, Sonklar) und Laimetkopf sind durch den vorliegenden Bergkamm selbst gedeckt.

Auf der Matreyer Seite schauen die grauen Zacken der Bretterwände schroff herüber.

Dann folgen die hohen Satelliten des Gross-Venedigers und noch weiter nach links die riesigen Furchen des Virgen- und Teffereggenthales, wovon ersteres dem Blicke des Beschauers in seiner ganzen Länge erschlossen daliegt, mit all seinen Ortschaften und einzelnen Gehöften und mit seinem weiss bekrönten hohen Verschluss gegen das Zillertal, in welchem namentlich die Dreiherrn-, Simony- und Rödlspitze mächtig aufragen.

Prächtig nimmt sich der Scheiderücken zwischen dem Virgen- und Teffereggenthal aus, dessen höchster Gipfel der Lasöring ist.

Dieser, sowie die weiter gegen Matrey vorgeschobenen Bergespitzen tragen weisse Felder an ihren Nordabhängen. Die grosse Furche des Matreyerthales ist ebenfalls bis an die Umholde bei Lienz und teilweise bis zur Thalsole sichtbar, obschon Lienz selbst durch vorliegende Berge dem Blicke entzogen ist.

Noch weiter nach links beginnt das Gebirge aus dem Iselthale wieder energisch anzusteigen, um in dem weit hinab begletscherten Hochschobere seine Culmination zu erreichen. Endlich schauen zwischen dieser Gruppe und dem eigentlichen Glocknerstock noch die Leiterbergköpfe herüber und dürften auch der hohe Narr und andere hohe Häupter der Tauernkette in nord-östlicher und östlicher Richtung über das Berger- und Beischlag-Thörl herüber lugen. Doch hinderte damals eine vorliegende Nebelschichte die Aussicht in dieser Richtung.

Die Zeit war rasch verstrichen und es trat viel schneller, als mir lieb war, die Dämmerung ein, und da auch mein Wegweiser wiederholt erinnerte, dass wir noch an 2 Stunden und mitunter steilen Weg hinab nach Kals hätten, verliessen wir diesen herrlichen Aussichtspunkt, ohne vorher noch auf den nächsten höheren Aussichtspunkt in dieser Kette gestiegen zu sein, von welchem jedenfalls das Panorama sich noch imposanter entfalten muss.

Wir stiegen also eilig nach Kals zu hinunter und hielten im untern Wirt Einkehr. Noch am selben Abend besprach mich mit dem Wirt wegen Engagement von Führern für Glocknerfahrt. Derselbe empfahl mir seine beiden Brüder Rupert und Thomas Groder. Als ich diese zu sprechen wünschte, zeigte mir der Wirt den einen, „Thomas“, herbei, bei dessen Anblick ich die Frage nicht unterdrücken konnte, ob denn

Kaiser Führer alle solche Riesen seien, worauf mir der Wirt erwiderte: „das ischt der Kloane“. Sodann öffnete er die Thüre und es erschien in der That ein Mann, noch ein Faust höher als Thomas, von martialischem Aussehen, gegen welchen ich mich wie ein zwölfjähriger Knabe ausgenommen zu fühlen mochte; dieser Mann war Rupert. — Mein Vertrauen wurde festgestellt.

Die Kostenfrage war bald erledigt und es wurde beschlossen, am folgenden Tag, Sonntag Nachmittag, bis zur neuen Hütte anzuziehen, den Vormittag aber mit Nichtsthun zuzubringen, was ich um so rätlicher erschien, als ich am Samstag den Weg von Kals nach Inntal über den Isel nach Lienz und von Matrey über's Isel zurückgelegt und die Glocknerpartie vor mir hatte.

Bei dieser Gelegenheit muss ich mit Bezug auf die vom Herrn Dr. v. Ruthner im letzten Vereins-Jahrbuche, Seite 395, gemachte Bemerkung, dass die neue Glocknerhütte eigentlich die alte Hütte heissen soll, anführen, dass diese Hütte in der That in Kals, wenigstens in Kals, unter dem Namen Studlhütte genannt zu werden ist.

Am 9. machten wir uns Nachmittags  $\frac{1}{2}$  3 Uhr reisefertig und wurden von den besten Wünschen der anwesenden Kaiser, worunter

Herr Pfarrer, begleitet, stiegen wir erst sehr langsam, dann aber mehr und mehr in das richtige Tempo kommend, den Inntal hinan. Unterwegs ein paar recht hübsche Wasserfälle in Sicht, wovon besonders der über eine riesige Steinwand abstürzende Ködnitzbach ein des Pinsels würdiges Bild bot, gelangten wir, meist mässig bergan steigend, unterlegt mit einzelnen Stücken ebenen Bodens, bald über die Baumregion hinan, an dem bisherigen Nachtquartier, der nun unbenützten Jörhütte vorüber, über einige schwindelige, bloss aus einem malen Pfosten hergestellte Stege über die wildbrausende Inntal.

Dann ging es über zwei, von Lawinen stammende und mit Bach stark unterwaschene Schneebrücken, eine steile Gehalpe hinan, welche dem ungeübten Bergsteiger schon etwas unangenehm werden dürfte.

Die Uhr zeigte sieben, noch eine kurze Strecke steinigen Weges und wir standen auf der Vanitscharte im Anblicke der Studlhütte, welche auf den ersten Blick das Aussehen eines in Mörtel gelegten Bruchsteinmauerwerkes hat, so fleissig und sauber sind die glatten Steine abgearbeitet und ineinandergefügt. Dieser ganze  $4\frac{1}{2}$  Stunden lange Weg wurde unter fröhlichem Geplauder unvermerkt zurückgelegt.

Der Platz, auf welchem die Hütte steht, ist ein Schuttplateau, welches mancherlei Unebenheiten, einige trichterförmige Vertiefungen darbietet und sich offenbar aus abgerutschtem Materiale des das Ködnitz- und Teischnitzkees trennenden Felskammes gebildet hat.

Das Aussehen dieses zur Errichtung einer Nachtstation für Glocknerbesteiger sehr glücklich gewählten Platzes ist sehr rau und ernst, von einer Vegetation nichts zu sehen, umschlossen von verwitterten Felszacken. Der nächste eisige Nachbar dieses hochalpinen Refugiums ist der Ködnitzgletscher.

Bevor wir die Hütte betraten, stiegen wir noch einige Minuten das Plateau entlang in eifrigen Meinungsaustrausch über die wahrscheinliche Entstehung desselben vertieft, da plötzlich fühlte ich mich an beiden Rockschössen wie in einem Schraubstock eingeklemmt, so dass ich den schon zum Schritt aufgehobenen Fuss wieder niedersetzen gezwungen war.

Was ist das? Groder der Grosse hatte meine Rockextremitäten in seiner Faust und bemerkte in unnachahmlicher Komik, dass das Weitergehen hier verboten sei. Und in der That sah ich, dass ein — zwei Schritte weiter eine senkrecht abstürzende Felswand von einigen hundert Fuss Höhe vor mir lag, welche ich ohne Groder's Faust unfehlbar hinabgestürzt wäre.

Ich wusste nun, warum sich die Groder's ordentlich echauffert hatten, mich in's Gespräch mit Augen und Ohren zu verwickeln.

An anderer Stelle werde ich noch weitere Daten aus dem naturwüchsigen Humor der Groder's erwähnen. Hier sei nur bemerkt, dass sich meinen Augen ein ausserordentlich überraschendes Bild darbot.

Das Plateau ist in der Richtung gegen den Glockner, der Romariswand und der Zollspitze zu, auf einer bedeutenden Länge seiner Umrandung von ungefähr 500 bis 1000 Fuss senkrecht abfallenden Felswänden begrenzt, welchen gegenüber der Gamsspitz (Sonklar) liegt, der einen Gletscher in die Tiefe entsendet. Dieser Gletscher ist grau. Ein anderer vom Glockner herabkommender Gletscherstrom (Grumulgletscher, Sonklar) stösst an denselben und ist weiss, mit all der blauen und grünlichen Farbenschillerung, welche anderen Gletschern, z. B. der

asterze, eigen ist. Diese Gletscher, 1000 Fuss tief unter unserem Standpunkte liegend und die Felswände reibend, auf welchen wir standen, geben ein Bild gräulicher Grösse der Hochalpbirgswelt.

Dieses grauen Gletschers ist in Schaubach's „deutsche Alpen,“ dann in Amthor's „Tiroler Führer“ insoweit Erwähnung erhalten, dass derselbe graues Kees genannt wird; dass aber das Eis des Gletschers auch wirklich von grauer Farbe ist, wird nicht gesagt.

Warum der Gletscher grau ist?

Meine erste Frage an die Führer war, warum der Gletscher so schmutzig aussieht, als wenn er von grauem Granitsand bedeckt wäre. Diese belehrten mich aber, dass er auch dieselbe Farbe hat, wenn man mehrere Fuss tief in das Eis hineingräbt, und in der That zeigen einige Spalten die gleich graue Farbe, so weit der Blick hinab zu dringen vermag. Während wir so standen, um das überraschende Bild recht gründlich in uns aufzunehmen, ersah ich einen noch näher an der Felskante liegenden Standpunkt, trat auf denselben, und nachdem ich es abgelehnt hatte, meine Rockschosse der Sicherheit wegen in Groer's Faust nehmen zu lassen, sondern von diesem neugewählten, jedenfalls ganz festen und sicheren Standpunkte aus mit etwas vorgebeugtem Oberkörper die Tiefe fixirte und wieder zurücktrat, sprach Rupert zu Thomas: „Siegst, da Herr ischt öd a mol kopfschiech.“

Inzwischen trat die Dämmerung ein und wir schritten der Hütte zu, vor welcher ein Tisch und zwei Bänke aus Steinplatten practicabel hergerichtet sind, so dass man den da oben dreimal nötigen Imbiss in voller Gemütlichkeit einnehmen kann. Leider war mir nicht so wol, wie ich es hätte haben können, denn ich nicht gegen den im 1. Jahresbuch des Vereines, Seite 103, gegebenen Wink gesündigt hätte, und ich führe diesen Umstand vorzüglich als warnendes Beispiel hier an. Die Kaiser sind gewiss recht liebe, gute Leute, welche für ihre Sitten und Gebräuche so wenig wie für ihre Lebensweise verantwortlich gemacht werden können, um so weniger, als sie sich beim Genusse des Bockfleisches und sonstiger Delicatessen recht gesund und wol befinden. Ich meinte damals beim Lesen des vorerwähnten Artikels annehmen zu dürfen, dass der Autor desselben, an lucullische Genüsse gewöhnt, bloss deshalb die Nahrung der Kaiser nicht anrätet; aber ich sollte eines Anderen belehrt werden. Am Abend des vorherigen Tages hatte ich mich nämlich in bester Hoffnung auf Befriedigung des schon sehr ungestüm gewordenen inneren Menschen an einen Kaiser Braten gewagt, und, ohne Zuhilfenahme des Geruchsorganes, richtig einen Bissen

Joh. Tschandera.

schluckt. Von diesem Augenblicke an war es bei mir mit Speiselust für die nächsten Tage gründlich vorbei.

Mit grosser Ueberwindung gelang es mir, am nächsten Morgen ein Glas Caffee zu geniessen. Der Mittag kam und brachte von Fleisch nichts auf den Tisch, was mir zu geniessen möglich gewesen wäre. Ein Ei, ein Bissen Brot und ein Glas Wein waren mein Mittagssmal.

Dieser Zustand gestörten Wohlbefindens und die unbesiegbare Abneigung vor allem Essbaren hätte leicht die ganze vorhabende Partie in Frage stellen, oder — bei Beharrlichkeit, sie zu unternehmen — für mich einen üblen Verlauf haben können.

So kam es also, dass ich auch Abends an der Hütte ohne die nötige Nahrung bleiben musste.

Der Abend war schön und wir blieben im Freien an der 9000 Fuss über dem Meere aufgerichteten Tafel noch bis 9 Uhr sitzen, bis uns ein unvermerkt herangekommener Sprühregen nötigte, das schützende Dach und das zur Ruhe einladende ganz frische Stroh zu suchen. Gute Nacht hin, gute Nacht her, und schon gaben die bekannten Töne des Brettersägens Zeugnis, dass meine Nachbarn von den Armen des Morpheus umfangen waren. Ich konnte nicht schlafen, und als ich anfang, über diess und das nachzudenken und endlich die Betrachtung über 1. Wasserdichtigkeit oder 2. Nichtdichtigkeit des ober mir aus Steinplatten hergestellten Daches anzustellen, da — platsch — platsch ging es auf meine kautschukene Hülle nieder, und stellte sich damit der Beweis für Nr. 2 her. Aus war es mit allen weiters möglichen Schlafanwandelungen. Nicht bloss die ernstlich an mich herantretende Ahnung, dass die ganze schöne Partie zu Wasser werden könnte, sondern der Jammer meines Magen trat mit einer merkwürdigen Consequenz auf und liess mich das Schlimmste befürchten. Ich bemühte mich nun recht eifrig mit Rücksicht auf meine frommen Nachbarn Ruhe zu halten in der friedlichen Hütte, aber länger als bis 2 Uhr vermochte ich die schlaflose Nacht nicht auszuhalten. Ein Ruck und ich stand auf den schlotternden Beinen, erwischte in der Eile etwas ganz anderes zur Bedeckung meines Hauptes, als meine Mütze und stolperte hinaus in's Freie.

Da überraschte mich der Anblick einer wunderbar so nen mond hellen Nacht und die Sternlein blickten so ruhig nieder auf das düstere Bild der Umgebung der Studlhütte. ob am Abend vorher Alles in der schönsten Ordnung verlä wäre. Die Luft war frisch, doch mild, ich glaube kaum 8 Grad Reaumur.

Dieser Augenblick war es, der mich wie mit einem Sahte und allen Jammer vergessen liess. Inz

waren die Groder's auch aufgestanden; der Eine machte ein Feuer mit vielen Hindernissen an und kochte eine grosse Menge unaussprechlichen Caffee, während der Andere das Rüstzeug, Seil, Hacke, Steigeisen, Laterne, dann die erforderliche Lebensmittelration sammt Wein ordnete und in seine Kraxe verpackte.

Nach dem wieder im Freien genossenen Caffee traten wir  $\frac{1}{4}$  über 3 Uhr unsere Wanderung an, stiegen, zunächst jene Stelle des Plateaus, wo wir gestern den grauen Gletscher bewunderten, links lassend, den Ködnitzgletscher entlang auf dem steinigem Boden des rechten Gletscherufers aufwärts bei hellem Mondschein, daher ohne Laternenlicht, bis die Führer nach ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden die passende Stelle erkannten, an welcher der Ködnitzgletscher betreten werden sollte.

Hier wurden die Füsseisen angeschnallt und fand das Zusammenhängen an das Seil auf übliche Weise statt.

Inzwischen fing der Mond an, vor dem heranbrechenden Tageslicht zu verblassen und wir begannen unsere Wanderung auf den in einer grossen Mulde eingebetteten Gletscher, welcher hier sanft gegen die Tiefe der Mulde abfällt, um denselben in weiten Bogen zu überschreiten. Der Gletscher war teilweise ganz schneelos, teils aber mit Schnee von zweifelhaftem Alter überdeckt. Die Schneebrücken waren alle probenählig und wurden wir nicht ein einziges Mal gezwungen, Spalten auszuweichen. Der Anstieg gegen die Adlersruhe jedoch ist sehr steil und weist auch einige respectable Risse auf, deren Uebersetzung ohne feste Schneeüberbrückung um so fraglicher werden dürfte, als das Eis rechts und links des von uns betretenen Weges noch mehr zerklüftet und überdies an einer Stelle von Abstürzen bedroht ist, welche von dem am Verlauf der kleinen Glocknerspitze überhängenden Gletscher sehr häufig stattfinden.

Der vorausgehende Führer machte auf den „Sticklen“ (steilen Stellen) in der primitivsten Art Fussstapfen, indem er den Firn mit den bewaffneten Füssen bearbeitete, so dass wir zwei Andern in der Kette dann leicht nachsteigen konnten.

Um 6 Uhr waren wir auf der bekannten Adlersruhe angelangt und lagerten uns um das letzte Gletscherwasser-Bächlein herum zu einer halbstündigen Rast, bei welcher meine guten Groder dem mitgenommenen Proviant ordentlich zusetzten. Ein Glas mit Gletschermilch verdünnten Tiroler Rothweins löschte meinen Durst und erfrischte mich wieder zu der letzten und ernstlichsten Arbeit, welche wir noch vor uns hatten.

Hier mag es angezeigt sein, Jeden, der sich nicht einer absoluten Schwindelfreiheit bewusst ist, oder dem die nachfolgenden Strapazen zu schwer werden, zu erinnern, dass er sich mit dem grossartigen Bilde, welches sich schon hier seinen



Augen darbietet, begnüge und entweder wieder nach Kals oder nach Heiligenblut zurückkehre; denn der Weg nach aufwärts nimmt noch viel Zeit und harte Arbeit in Anspruch und ist nicht ohne Gefahren.

Nach mehr als halbstündiger Rast setzten wir, nachdem alles Entbehrliche hier zurückgelassen und wir wieder am Seile verbunden waren, unseren Weg gegen die kleine Glocknerspitze fort. Am Fusse derselben mussten wir zwei Hintersten Halt machen und warten, bis der Vordere (Thomas) auf die Länge seines Seilstückes Stufen in das harte Firneis in schräger Richtung hinauf zu eingehauen hatte, dann kam die Reihe zum Nachsteigen an mich und zuletzt an Rupert. Nachdem wir alle drei beisammen waren, ging Thomas stufenhauend nach entgegengesetzter Richtung auf die Länge des Seiles aufwärts und wir in gleicher Weise wieder nach, bis die sehr steile eisige Bahn in einigem Zickzack überwunden war.

Nun standen wir an der aperen (schneeclosen) Felsrippe, welche einige Fuss breit sich steiler noch erhebt, als die Firnstrecke. Hier hörte nun das eigentliche bergrechte Steigen auf und es begann ein Klettern mit Händen und Füßen, an dem sehr stark zerrissenen und verwitterten Chloritschiefergrat aufwärts.

Es kommen auf demselben senkrecht stehende Platten vor, von 6—8 Schuhe Höhe, welche das weitere Vordringen absolut zu verwehren scheinen, und sind die meisten neben diesen Platten vorstehenden Zacken so locker, dass es nicht möglich ist, daran sicheren Halt zu finden.

Die nicht wackeligen Anhaltspunkte für Hände und Füße müssen hier für jede weitere Bewegung nach aufwärts mit aller Vorsicht gesucht werden, und hier kommt der Wert der Führer zur Geltung, welche dem ihnen anvertrauten Fremden jeden Felszacken als Handgriff und jede bisweilen kaum zollbreite Rippe an einer Steinplatte zeigen, auf welcher er sich mit den Fingern anklammern und mit den Spitzen der Steigeisen feststellen kann, um den Körper weiter und wo nötig, mit Hilfe des Seiles, aufwärts bringen zu können.

Doch wozu eine weitere Ausführung dieser ermüdenden und gefährlichen Arbeit; Bergsteiger von Erfahrung kennen sie, und wer selbst noch nie über solche Felsleitern geklettert ist, kann sich aus der besten Erzählung nicht vollkommen die Lage versinnlichen.

Genug, wir stiegen mit grossem Zeitaufwande sehr langsam, aber desto vorsichtiger jeden Fuss weiterer Höhe gewinnend, und gelangten in 1½ Stunden von der Adlersruhe auf das Plateau der kleinen Glocknerspitze. Plateau? ja wol, aber ein sehr gefährlich aussehendes Plateau, bei dessen Ansehen es

scheint, dass die zwar aufeinanderliegenden zerbrochenen und verwitterten Platten, welche teilweise überhängend sind, umkippen müssten, wenn sich ein paar Menschen darauf stellen würden.

Von hier sieht man erst die, während des Aufsteigens zur kleinen Spitze verdeckt gewesene grosse Spitze, noch beträchtlich, man sagt über 100 Fuss, in die Lüfte ragend und so nahe, dass man glaubt mit dem Bergstock hinüber lang zu können. Aber das ist Täuschung. Ein Blick in die Tiefe der zwischen der kleinen und grossen Spitze liegenden, nur von angewehtem Firnschnee gebildeten Scharte belehrt uns sogleich eines Anderen. Es ist nicht sehr tief hinunter in dieses Scharthl, etwa 5 Klafter war es diessmal tief und die Länge desselben war vielleicht 20 Fuss; aber es ist entschieden der härteste Probestein hinsichtlich der Schwindelfreiheit.

Thomas war schon, während Rupert und ich auf der kleinen Spitze verweilten, hinunter gestiegen und hatte Fusstapfen in den ursprünglich vollkommen schneidigen Schneeegrat, ungefähr 2 Fuss tiefer als die Schneide und rechts derselben, eingehauen, so dass sich zur Linken eine sehr dünne Schneewand bildete. Jenseits derselben, sowie diesseits unmittelbar neben den Fusstapfen war die Steilheit der Schneewand enorm.

Der ganze Schneekörper hatte nun nach dieser Herrichtung oben an den Fusstapfen kaum 12 Zoll Breite.

Wir stiegen mit aller Vorsicht in das Scharthl hinunter und an dem Schneeegrat angelangt, bemerkte ich zum erstenmal während der ganzen Wanderung den Ernst der Situation auch in den Gesichtern meiner Führer ausgeprägt. Thomas war bereits jenseits der Scharte und hatte dort Posto gefasst, mit beiden Händen das Seil haltend.

Nun kam die Reihe des Nachsteigens an mich. Ich muss gestehen, dass mir gerade dieses gefürchtete Stückchen Weges gar keine Schwierigkeiten gemacht hat. Ich schritt sehr langsam, vor jedem Schritt den Bergstock in dasselbe Loch im Schnee fest eindrückend, welches Thomas vorher mit seinem Stock gemacht, und darnach erst jedesmal den freiwerdenden Fuss in die fertigen Stapfen setzend, vorwärts, und gelangte so ohne jede grausige Anwandlung hinüber zu Thomas, welcher bei jedem meiner Schritte das Seil gerade so viel an sich gezogen hatte, als Rupert von demselben nachliess und als nötig war, um dasselbe ohne Spannung immer kurz genug zu halten.

Das Seil straff anzuspannen, um es quasi als Geländer benutzen zu können, halte ich für schlecht. Den sichersten Halt während des Schreitens müssen der Stock und der Fuss geben, mit welchen man in der Stapfe stehen bleibt, und während des

Uebersetzens des Stockes beide Füsse, mit fest in die Stapfen eingedrückten Steigeisen. Der Schnee gibt nicht nach, wenn man sich auch mit der ganzen Wucht des Körpers auf den bewaffneten Schuhsohlen unsanft niederlässt. Einen Fuss zum Ausschreiten erheben und gleichzeitig den Stock aus dem Schnee herausziehen, um ihn weiter zu setzen, ist gefährlich.

Drüben angekommen, begannen wir unverzüglich den letzten Anstieg auf die hohe Spitze. Diese letzte Arbeit ist nicht mehr so arg, jedenfalls nicht ärger als die Erkletterung der kleinen Spitze, obschon die Steilheit nahezu die gleiche ist. Um 9 Uhr standen wir auf der grossen Spitze, welche diessmal ganz schneelos war, und zwar bei einer Temperatur von vielleicht  $10^{\circ}$  Wärme.

Das eiserne Triangulierungszeichen steht um circa 3 Fuss tiefer in Stein eingelassen, und noch einige Fuss tiefer steht der eiserne Sockel, in welchem offenbar einst das in zwei Stücken zur Seite liegende eiserne Kreuz befestiget gewesen ist. Die Hülse in diesem Sockel, welche derzeit mit mehr weniger verwesten Visitkarten ausgestopft ist, weist darauf hin, dass die zur Seite liegenden, mit Steinrümern niedergeschwerten zwei kaum 1 Zoll dicken Stangen, einst zu einem Kreuze aufgerichtet waren, welches in besagter Hülse eingelassen gewesen sein mag.

Die höchste Erhebung ist ein spitziger Stein, welcher über dem letzten Platz, worauf überhaupt nur ein Mensch bequem stehen, nötigenfalls auch sitzen kann, noch 15—18 Zoll emporragt. Von den zu gleicher Zeit auf der aperen Glocknerspitze befindlichen Personen kann also nur eine auf der höchsten practicablen Stelle stehen, während die anderen auf ein und einige Fuss tieferen Stufen stehen. Diess überraschte mich umso mehr, als mir aus allen bisherigen Mitteilungen bekannt war, dass sich da oben ein kleines Firnschneeplateau, nach Amthor sogar 20 Fuss lang, befinden soll, auf welchem mehrere Personen Platz finden. Es mag dies zu anderen Zeiten wol seine Richtigkeit gehabt haben, aber diessmal war es gründlich anders.

Beim ersten Betreten des höchsten Punktes drehte ich mich zunächst einigemal rasch um meine eigene Achse und glaubte das Bild der Rundschau, so wie der Durstige den labenden Trunk, in einem grossen Zuge in mich aufnehmen zu müssen; aber, obgleich mir dasselbe wie ein alter Bekannter erscheinen sollte, dessen Physiognomie ich mir aus dem Pernhardtschen Panorama tief eingepägt hatte, so musste ich doch gleich fühlen, dass das von Menschenhand so meisterhaft ausgeführte Bild ebensowenig als Schrift und Sprache das Mittel ist, um den Eindruck auf einen Andern zu übertragen, welchen das vor

nsen Augen offen daliegende Originalwerk der Schöpfung in uns hervorrufft.

Wer dieses freudige Gefühl der Ueberraschung und des Staunens kennen lernen will und wer aus den riesigen, vor seinen Augen daliegenden unvergänglichen Paragraphen der Schöpfungsgeschichte lesen will, der muss selbst da hinauf steigen, selbst sehen und selbst fühlen, denn auf dem Wege menschlicher Mittheilungen und Uebertragungen bleibt er ewig — ein Fremder.

Der erste Rundblick belehrt, dass man auf einem Aussichtspunkt ohne Begränzung sich befindet. Alle sichtbaren Bergespitzen befinden sich unter dem Horizont des eingenommenen Standpunktes und schauen in mehr und weniger devoter Haltung zum Beherrscher Grossglockner empor. Die allerdings doch höhere Ortlerspitze liegt in so grosser Entfernung, dass sie als Hinderniss im Gesichtskreise nicht in Betracht kommen kann.

Zunächst wird das Auge auf das in nördlicher Richtung so nahe liegende Vischbachhorn gelenkt, welches, weisser noch wie die begleitete Fläche, auf welcher es sich erhebt, so schön als kühn in die Luft ragt. Sodann ist es aber die Masse des nordwestlich liegenden Gross-Venedigerstockes, die das Auge fesselt und welche sich entschieden als nächster Candidat für den Hochtauernthron prachtvoll präsentirt, wenn einmal der Grossglockner abdanken sollte. Zwischen diesen beiden nächsten Individuen liegt schon eine Unzahl von Bergesspitzen, Zacken und Kuppen bis zum zahmen Gaisberg bei Salzburg hinab; doch ich musste Ordnung in meine Revue bringen und lasste zuerst das Nächstliegende in's Auge. Da ist es vor allem Andern der Circus der Pasterze mit seiner riesigen Umwallung, welcher ein Bild der Gletscherwelt von unbeschreiblicher Schönheit und Grossartigkeit gibt. Unmittelbar aus der ganzen Gletscherdecke des Glocknerstockes aufragend ist das schon erwähnte Vischbachhorn, dann der grosse, mittlere und kleine Bärenkopf, das Sineweleck, die wild zerrissene Freiwand, die Romarisswand, von welcher der Körper des Grossglockners gewaltsam losgerissen zu sein scheint; dann folgt der hohe Kasten, das Eiskögele und der Johannisberg mit seiner breiten Schneehaube, endlich in etwas weiterer Entfernung noch das jedenfalls zum Hofstaat des Glockners gehörige Kitzsteinhorn als vorgeschobenster Posten gegen das Salzachthal. Denkt man sich nun zwischen allen diesen meilenweit von einander abstehenden und durchaus die Höhen von 9000 bis 11,500 Fuss erreichenden Spitzen, Kämmen und Kuppen den Pasterzengletscher in 3000 bis 5000 Fuss Tiefe unter der Glocknerspitze eingebettet, denkt man sich ferner diese ganze riesige Eisdecke nur durch Knirpse, wie die Burgställe es sind, durchbrochen und seinen Hauptzug

zwischen dem Fussgestelle des Glockners, dem Freiwanddeck und den Leiterköpfen gegen das Heiligenbluterthal hinab zunehmend, so hat man ein beiläufiges Bild der sichtbaren Lage des begletscherten Glocknerstockes. Das Ende der Pasterzenzunge gegen Heiligenblut ist nicht sichtbar. Nicht weit von dem Punkte, wo diese Eiszunge durch die Vorbauten des Glockners gedeckt wird, schaut das Kirchlein von Heiligenblut auf übergrünter Matte mit seinem fadendünnen Thürmchen herauf, und unmittelbar an der noch sichtbaren Gletscherzunge sieht man den grünen Polster der Franz Josepchs-Höhe.

Ausser dem Circus der Pasterze, jedoch noch in der Tauernkette liegend, welche vom Puster- und Drauthale südlich, dem Salzachthale nördlich, dann vom Tauferer-, Ahren- und Krimlerachenthale westlich und der Radstädter Tauernstrasse östlich begrenzt ist, fordert, wie schon erwähnt, die colossale Masse des Venedigers die Aufmerksamkeit des Beschauers heraus. Die Spitze desselben ist auch mit einem ihrem Range angemessenen Hofstaate umgeben. Rechts der kleine Venediger und links das Rainerhorn bilden mit ihr die höchste Erhebung der ganzen Gruppe. Weiter nach links, aber immer noch zur Venediger Gruppe gehörig, reihen sich die Dreiherrn- und Simonyspitze — beide scheinbar ein Doppelhorn bildend, dann der Malham, der Eichham, Welitzkopf (Rothspitze) und der Dreberespitz an, weiter im Vordergrund die Krystallwand, Weissspitze, Wildenkopf und Kesselkopf; Alles einer ununterbrochenen Gletscherdecke entsteigend.

Noch weiter links präsentirt sich am Schlusse des Teffereggenthales eingeschoben und auffallend von seiner Umgebung sich abhebend, der Hochgall in seiner eigentümlichen Rosskammform, neben welchem rechts das Ruthnerhorn (schneeibige Nock) hervorlugt. Nun folgt, schon nahe im Vordergrunde, der von hier ziemlich zahm herschende Lasörling mit seiner ganzen Kette zwischen dem Virgen- und Teffereggenthal, dann die Kette zwischen letzterem und dem Pusterthal. Diese beiden parallel mit der Tauernkette laufenden Aeste werden durch die Furche des Iselthales von dem grossen, von der Tauernkette senkrecht in südlicher Richtung sich ablösenden Ast getrennt, in welchem der Hochschober sein weisses Haupt kühn erhebt.

Daran reiht sich als ebenbürtig, und wie der Schober in Weiss gehüllt, der Petzeck.

Zwischen diesen beiden sind bemerkenswerte Erhebungen: der Ganot, der schlanke Klödesspitz mit seiner schönen Obeliskform, der Schleinitzkopf, das Tschidinhorn, böses Weibele, die Rothspitze, der Priak, der Gössnitzkogel, der Christialing, die Seeköpfe, der Friedrichskogel, der Langtol etc. Dann

mmt die breite Furche des oberen Möllthales, aus welchem  
 ; Dörfchen Heiligenblut, eine grüne Oase, heraufblickt. Immer  
 iter links folgt nun das Säuleck, Schareck und der Hoch-  
 -enspitz, dann der Ankogel, über dessen gegen Gastein hinab  
 verlaufenden Kamm das spitzige Hafnereck hervorragt. Wei-  
 s folgt der hohe Sonnblick, und ganz nahe liegt die breite  
 sse des Hochnarr. Noch weiter links und schon in den in's  
 zgau ausgreifenden Tauernnästen liegend, zeigt sich der Ritter-  
 pf, der Gamskarkogel, der Kloben und der Brennkogel, vor  
 sen beiden die Furche der Pfandelscharte hoch über der  
 eiwand. Dann folgt der Scheidertücken zwischen dem Gross-  
 d Kleinarlthal. Ziemlich energisch und in schöner Form hebt  
 h der Edlenkopf zwischen dem Seiten- und Hüttwinkelthal  
 n seiner Gruppe ab. Noch sind der Bärnkogel, der Hirsch-  
 pf und Schwarzkopf aus den Aesten zwischen dem Rauriser-  
 d Fuscherthal sichtbar, letztere nur mehr in den Meeres-  
 hen von 7000—8000 Fuss, während alle vorher benannten  
 rge durchgehends Höhen zwischen 9000 und 11,000 Fuss  
 reichen.

Im weiteren Verlauf der Tauernkette links, schon über  
 e Pasterzen-Begränzung hinaus, ist noch der Hochfilleck, der  
 haperspitz, Granatkogel, hohe Herd, der Tauernkogel, dann  
 r Furllegg und endlich die so nahe liegende, sich vom Vene-  
 zger herziehende Kette prächtiger Spitzen, vom Tauernkogel  
 gefangen bis zum Kalsërthörl und Rottenkogel hinab, nämlich  
 r Tabererkogel, Landeckkopf, der Granitspitz, der Adlerkopf,  
 r Rolfferner (Grauenkogel), der Laimetspitz, der Montanitz etc.  
 unz nahe blickt noch der kurze Scheidertücken zwischen dem  
 ischnitz- und Ködnitzthal mit der Freiwandspitze herauf. Am  
 ide desselben sieht man den ziemlich breiten Thalgrund von  
 als im üppigsten Grün heraufschimmern.

Nun wendete ich meine Aufmerksamkeit den ausserhalb  
 e Hochtauern liegenden Gebirgszügen und Thälern bis an  
 e äussersten Conturen des Sichtbaren zu, und fixirte gewisse  
 nkte aus den bereits aufgezählten Objecten, um das äussere  
 d ausschnittweise durchzusehen.

Den ersten dieser Ausschnitte gibt das, was zwischen dem  
 schbachhorn und dem Venediger liegt. Dem Vischbachhorn  
 nächst links ist es das steinerne Meer bei Salfelden mit der  
 höfnfeldspitze, welches zwar noch sehr nahe liegend scheint,  
 er schon jenseits der Salzacher Thalfurche im Pinzgau sich  
 findet. Dann erhebt der nicht leicht zu verkennende Watz-  
 ann sein Haupt weit über seine Nachbarn empor. Wei-  
 rs folgen die Berge des Hirschbüchels, nämlich der Hund-  
 d, Hochstein (Kalter); daran reihen sich die Lofererberge zwi-

schen Lofer, St. Johann und Salfelden liegend, mit dem Breithorn, Flachhorn, Ochsenhorn, Biernhorn etc. Zwischen diesen guckt das Sonntagshorn bei Unken hervor, und in sanfteren Zügen verlaufen sich nun die Gebirgsausläufer gegen das baierische Flachland, aus welchem das baierische Meer, der Chiemsee, seinen Spiegel zeigt. Es folgt nun der lange Zug tirolisch-baierischer Gränzgebirge, wovon die Gruppe des Hochkaisers sich bemerkbar abhebt. Diese Bergkette zieht sich, scheinbar zusammenhängend und ununterbrochen, bis in's obere Innthal über die Zugspitze fort, wo endlich der gewaltige Stock des Venedigers die weitere Fortsetzung deckt. Vor dem Hochkaiser sieht man die ganze Gruppe des Kitzbichlerhorns und im Aligement des Rihapperspitzes, etwas rechts, schaut die hohe Salve über den Rücken des Gebirges zwischen dem Brixen- und Salzachthal hervor. Es documentiren sich damit diese zwei Bergspitzen als Ausgangspunkte von hohem Range.

Der weitere gut markirte Ausschnitt ergibt sich zwischen dem Venediger und dem Hochgall. In diesem sind die Züge der Stubaier-, der Oetzthalerferner und zuletzt hoch erhaben der Ortler mit seiner grossen und prächtigen Suite sichtbar, dessen Basis von Südtirol und der Lombardie in die Schweiz hinübergreift, Alles mit Weiss überkleidet und in feinen und zarten Rändern, wie Brüsselerspitzen, in den Aether verlaufend, gleichsam die Verbindung zwischen Himmel und Erde vermittelnd.

Weiters zwischen dem Hochgall und dem Hochschober ist wieder ein passender Ausschnitt, in welchem nächst dem Hochgall die ebenfalls in das reinste Weiss gehüllte Adamellogruppe sichtbar ist. An diese reihen sich die Grödner und Fassaner Dolomitzüge, vor welchen der Scheiderücken des Drau- und Gailthales als Staffage liegt. Nun kommen aber wieder Prachtstücke, nämlich die riesigen Gränzsteine zwischen Kärnten, Tirol und dem venetianischen Gebiet, und zwar die Marmolata, der Monte Civetta, vor demselben der massige Bürkenkofel; dann kommt der Monte Cristallo, der Pelmo, Sorapiss, vor demselben die kühn geformte Schusterspitze und andere Berge des Sextenthales von Innichen gegen die venetianische Gränze. Dann zeigt sich der Antelao von seiner schmalen Seite in seiner knolligen Form, hoch emporragend; weiters der ganze, wild zerklüftete Zug von Bergen, welcher das Tagliamentogebiet vom Drau- und Gailthale trennt. Die Staffage dazu bildet fortwährend die zwischen dem Drau- und Gailthale hinziehende Gebirgskette.

Der weitere Ausschnitt zwischen dem Hochschober und der Petzeckspitze zeigt den Kreuzkofel, die Laserzwand und den Hochstadel in der letztgedachten Kette, dann theils im

Hintergrunde, teils in weiterer Fortsetzung nach links, den Zug der karnischen Alpen und die über alle Beschreibung schroff in die Lüfte ragende und wild zerborstene Kolinkofelgruppe, in deren Anblick man unwillkürlich geneigt wird, zu zweifeln, ob die in den Karten verzeichneten Höhen richtig sind.

Der folgende Ausschnitt ergibt sich zwischen dem Petzeck und Ankogel. Derselbe beginnt mit der Fortsetzung der Kärntneralpen, im fernen Hintergrunde schon die venetianischen Gebirge. Dann folgt der Zug der Karawanken, über welchen der Terglou und der Stou und zwischen denselben die Villacheralpe (Dobrutsch) sichtbar ist. Vor allen diesen zieht sich im Vordergrund wieder die Wasserscheide zwischen dem Drau- und Gailthale und dem Drau- und Möllthale als überaus reiche Staffage fort. Es folgen nun die Steineralpen, der Obir und die untersteierischen Gränzgebirge.

Der letzte Ausschnitt ist nun zwischen dem Ankogel und dem Vischbachhorn. Derselbe zeigt die Lungauer, die obersteierischen und die oberösterreichischen Alpen, über welchen noch der Hochgolling und das Admonter Gebirge, letzteres nur mehr schwach sichtbar sind. Dann folgt die merkwürdig sich erhebende Kalkgruppe von Grimming bis Ende der Gossauersteine, in deren Mitten der begletscherte Dachstein in seiner sonderbaren Form eines ausgezogenen Stockzahnes mit mehreren Wurzeln. Nun beginnen die weiteren Berge des Salzkammergutes, die prallen Mauern des Tännengebirges und der über-gossenen Alm, als der letzte Schlussstein des Königsseebeckens. Damit langt man wieder am Vischbachhorn an.

Offenbar ist die bisherige Aufzählung von Berg und Thal den Lesern schon monoton, langweilig geworden, und doch muss ich wiederholen, dass ich nur das Wichtigste, das Greifbarste aus dem ganzen Panorama erwähnt habe, dass aber Meere von Bergesgipfeln, Kuppen und Zacken zwischen jedem Ausschnitte in der Fernsicht sowol als auch im engeren Gesichtskreise der hohen Tauern sichtbar sind; alles bekannte und benamsete Individuen, deren Entwirrung und graphische Darstellung kaum einem Menschen in unumstösslicher Richtigkeit und Genauigkeit gelingen dürfte.

Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde die Rundschau genossen, fiel meinen Führern ein, die von unserem Standpunkt in südwestlicher Richtung sehr steil abfallende Rippe hinabzuklettern, um Untersuchungen anzustellen, ob wol der projectirte neue Weg von der Studlhütte aus in der oberen Region auf keine allzugrossen Schwierigkeiten stossen werde, und sie fragten mich vorher, ob ich ihre Entfernung gestatten möchte. Ich hatte dagegen nichts einzuwenden. Sie verschwanden hierauf sofort



gegen die meinen Augen entrückte Tiefe zu und hörte ich auch bald das eigentümliche Klappern ihrer Bergstöcke und Steig-eisen nicht mehr. Nun verging aber nahezu eine Stunde und ich muss gestehen, dass mich trotz der über alle Massen interessanten Beschäftigung mit der Rundschau doch ein wenig der Gedanke zu belästigen anfang, dass meinen Führern ein Unfall zugestossen sein könnte.

Doch während ich eben ängstlich zu werden und die Beschaffenheit des Weges zu fixiren begann, welchen die Groder nach abwärts verschwunden waren, tönten plötzlich wieder ihre Stimmen in einem Kirchenliede an mein Ohr, und schon nach wenigen Augenblicken sah ich ihre dicken Köpfe zwischen den Felsstacheln wie aus den Blättern einer riesigen Artischocke emportauchen; einige Secunden noch und sie waren zu meinem Troste so gesund und heiter wieder bei mir, wie sie gegangen waren. Sogleich erzälten sie mir, dass sie mit dem Resultate ihrer Entdeckungsreise vollkommen zufrieden seien, und dass der Ausföhrung des Weges von ihrer Seite — wenn nicht die Kostenfrage — nichts hinderlich sei.

Während ich so da oben allein sass, machte ich folgende Bemerkungen.

In dem unbegrenzten Raume vor mir waren schon bei unserer Ankunft auf der Spitze hie und da einzelne Wolkenbällchen, scheinbar wie eine Faust gross, nach allen Richtungen zwischen den Thalfurchen und auf den untersten Erhebungen herumgeschlichen. Diese Bällchen mehrten sich bald dort, bald hier so auffallend schnell, dass nach 20—25 Minuten nur mehr die höheren und höchsten Spitzen des ganzen Panorama's aus den zur Masse gewordenen, in ihrer Consistenz jedoch immer noch aus kleinen Bällchen bestehenden Haufen, hervorguckten.

Aber es dauerte dieser Zustand nicht lange, es gewann in kaum einer weiteren Viertelstunde wieder die Sichtbarkeit der festen Berg- und Gletschermassen die Oberhand. Da kam aber vom Heiligenbluterthal herauf ein dichter weisser Nebel, wie ein riesiger Wurm längs der Pasterze herauf gekrochen und hielt an dem steilen Abfall derselben nächst der Franz Josephs-Höhe eine kleine Rast, während welcher er sich zu consolidiren schien. Aber nicht lange dauerte es, bis er anfang, seinen dehnbaren Leib zusammenzuziehen und wieder in die Länge und Weite zu dehnen, um dann mit aufsteigender Bewegung in grosser Eile die obere Pasterze zu gewinnen. Und wieder stellte sich ein Hinderniss seinem rapiden Lauf entgegen u. z. diessmal das untere Postament des Glockners selbst. Auch hier machte dieser geisterhafte Nebelwurm eine eigentümliche krampfhaftige Bewegung, um alsbald sich rechts von seiner bisherigen Route

bzuwenden und im forcirten Lauf auf der Eisbahn zwischen Fischbachhorn, Kitzsteinhorn in der langen Thalfurche des Pinzauers zu verschwinden, und ich wünschte ihm von ganzem Herzen eine glückliche Reise.

Als ich meinen Führern diese phantasmagorischen Erscheinungen mittheilte, lachten sie herzlich. Inzwischen waren nahe an zwei Stunden vergangen und wir mussten nun auf den Rückweg denken, welchen wir bis Kals zu machen gedachten.

Nachdem der herkömmlichen Sitte Rechnung getragen und eine Karte als jüngster Zuwachs in der besprochenen Hülse mitgebracht war, begannen wir abzusteigen, und obschon mir dabei wiederholt der Gedanke durch den Kopf ging, dass das Aufsteigen schon recht sei, wenn nur nicht das Absteigen wäre, gelangten wir doch, vom leidigen Muss angeeifert, viel rascher als beim Aufstieg über die grosse Spitze, das Scharthl und die kleine Spitze hinab zur Adlersruhe. Dabei muss ich bemerken, dass die gemachten Stufen am Firn der kleinen Glocknerspitze zwischen von der Sonne unpracticabel gemacht waren, und dass wir deshalb vorzogen, lieber auf dem steilen Felsgrat neben dem Eis hinunter zu klettern, anstatt mit grossem Zeitaufwand neuerlings Stufen zu machen; — was übrigens beim Abwärtssteigen auch noch seine besonderen Schwierigkeiten gehabt haben würde.

Auf der Adlersruhe wurde wieder Rast gehalten und dem dort deponirten Proviant wenigstens von Seite der Führer tüchtig zugesprochen. Nach einer halben Stunde brachen wir wieder auf, um den steinigten Weg bis zum Ködnitzgletscher, dann über diese anfänglich steil abfallende Eisbahn hinab zur Studlhütte einzuschlagen.

Ich war erschöpft. Bis hieher hatte ich die ganze Tour so leidlich ertragen, aber nunmehr machte sich die Entbehrung der Nahrung und die schlaflose Nacht in einer gewissen Schlotterigkeit des ganzen Körpers, namentlich der Füsse und Hände, geltend. Es blieb mir nichts anderes übrig, als — was man sagt — mich gehen zu lassen, was zum Glück jetzt um so eher ging, als die eigentliche Gefahr hinter mir lag.

Und so geschah es, dass ich einige Male ohne alles Hinrathen den Ködnitzgletscher mit einem Sitzmöbel verwechselte. Das erste Mal bemerkte der hinter mir gehende und mich scharf am Seile und noch schärfer im Auge behaltende Rupert, nachdem er augenblicklich Posto gefasst hatte: „Oho, Herr, davonlaufen ischt noed der Brauch bei uns.“

Nachdem sich aber die Geschichte noch ein paar Mal wiederholte, fing der Vordermann Thomas an, in höchst komischer Weise selbst einige Mal niederzupurzeln, offenbar zu meiner Erheiterung.

gegen die meinen Augen entrückte Tiefe zu und bald das eigentümliche Klappern ihrer Bergseile nicht mehr. Nun verging aber nahezu ein Tag, wo die ich muss gestehen, dass mich trotz der üblichen Wein erweicht, essanten Beschäftigung mit der Rundschau Genuss hatte zur Gedanke zu belästigen anfang, dass mein Aufenthalt auf der Studlhütte zugestossen sein könnte.

Doch während ich eben ängstlich über die Groder-schaffenheit des Weges zu fixiren war, sah ich den k. k. pensionir-nach abwärts verschwunden waren, welcher eben nach einem Stimmen in einem Kirchenliede die Glocknerpartie oder die Be-wenigen Augenblicken sah ich, was er sollte. Er entschied sich Felstacheln wie aus den Felsen, in der Geschichte meiner Freu-empfortauchen; einige Secunden angehört hatte. Troste so gesund und heiter, die Glocknerfahrt, zu oberst die Rundschau waren. Sogleich erzählt werden, so lange oder so kurz ich nach ihrer Entdeckungsreise haben werde, in unvergänglicher der Ausführung des Vorhabens bleiben, und mir will es jetzt Kostenfrage — nicht, ob ich diesen Hochgenuss trotz Jammer und Wärend ich auf Abschürfungen, ohne welche es nicht leicht Bemerkungen. noch mit viel zu kleinen Opfern erkaufte hätte.

In dem unserer Anknüpfung Morale? bälchen, sondern die Vorrede Winke, welche von Fachleuten in zwischen Werken für gewisse Touren niederge-herumgekommen niemals! Denn solche Sünden rächen sich nicht hier so sehr empfindlich, sondern sie können unter Um-die hiesigen Verhängnissvoll werden. die hiesigen Tage vor meiner Abreise von Wien zum Zwecke der den beschriebenen Bergtour war ich in der Kanzlei des österr. noc empfangen und erhielt das Jahresbuch pro 1867. Aus die-ir erfuhr ich die Errichtung der Studlhütte auf der Vanit-erfahrte und beschloss, dieselbe zu benützen. Ich war auch so zwecklich, der erste Gast in dieser Hütte zu sein und deren Walthat zu genießen.

Selbstverständlich gewährt dieselbe eine bedeutende Er-leichterung bei Ersteigung des Grossglockners; einmal, weil selbe schon auf der bedeutenden Höhe von nahezu 9000 Fuss liegt und doch ohne grosse Anstrengung in 4—5 Stunden, also am Nachmittage vor der Glocknerfahrt, von Kals erreicht werden kann; dann, weil man von da bis zur Spitze in 4 Stunden ganz gut gelangen kann, und sonach besser in der Verfassung bleibt, den ganzen Rückweg bis Kals, alternativ bis Heiligenblut leichter bewältigen zu können.

Dem grossmütigen Spender dieser Hütte, Herrn Stüdel in Prag, gebührt desshalb der wärmste Dank aller Alpenfreunde

- 1) zunächst den braven Kalsern für ihre thätige und  
 2) Mithilfe bei Errichtung derselben.  
 weiters noch die Kalsen den oben gedachten  
 Vorteile bringen, so wird der Glockner bald das  
 Bergstouristen sein, und es sind den Kalsern  
 den Vorteile von ganzem Herzen zu gön-  
 nigen. Dieselben hiedurch angeregt werden dürf-  
 ten die Bedürfnisse des Reisenden mehr als bis-

des Herrn Egid Pegger, Ingenieur in  
 Kals, zu gedenken, welcher den Anstoss sowol zur  
 Ausführung gegeben, als auch das Project für diese, so-  
 wohl zur Ausführung des fraglichen neuen Weges auf die Glock-  
 ners-Gruppe geliefert hat. Schliesslich muss ich noch meiner beiden  
 Führer mit verdienter Achtung erwähnen. Dieselben sind, wie  
 die beschriebene Entdeckungsreise abwärts der Glockner-  
 ners-Gruppe Zwecke der Ermittlung des neuen Weges beweist,  
 unternehmende und sehr ausdauernde Steiger, welche  
 mit grösster Besonnenheit und unerschütterlicher Ruhe  
 die Expeditionen ausführen, so dass sich ihnen Jedermann unbe-  
 zweifelt vertrauen kann. Sie sind überdiess nicht ohne einen  
 hohen Grad von Intelligenz, angenehme Gesellschafter und  
 dabei ihre heitere Laune niemals.  
 Ich erwähne hiermit, dass diese zwei Männer in den Jahres-  
 des österr. Alpenvereines nicht als Glocknerführer be-  
 zogen sind.

# Die Stangalpe und der Königstuhl

in Kärnten.

Von F. Franzisci.

Anheimelnd klingen die Erinnerungen aus der seligen Jugendzeit herüber; schon damals beschäftigte die Freimannshöhle in der Stangalpe meine Phantasie; später, da ich mit den heimischen Bergen schon ziemlich vertraut war, waren es die seltenen Pflanzenabdrücke, die dort im Thonschiefer vorkommen, die den Wunsch, diese Alpe zu besuchen, in mir regemachten; und sie ist wahrlich eines Besuches wert.

Die Stangalpe liegt hinter einem Kranze von Vorbergen an Kärntens Nordgränze völlig verborgen, als mächtiger Gränzstein dreier Länder, da in ihr die Gränzmarken von Salzburg, Kärnten und Steiermark zusammenlaufen. Den Knotenpunkt derselben bildet der Königstuhl (7375')\*); von seinem schroffen Gipfel aus gewinnt man einen instructiven Ueberblick über die Gliederung dieser Alpengruppe; diese Dreiherrnspitze erhebt sich im Hauptkamme, der von Norden über den durch die Querspalte des Kremstales von der blutigen Alpe geschiedenen Stubennock und Saurecknock herabkommend, hier eine Wendung gegen Südost macht und über den Stangnock (7227'), Rothkofel und Rinsnock (7363') bei Turrach zum herrlichen Turracher Alpensee (5584') abfällt, hinter welch' letzterem der Eisenhut (7721'), wenn auch nicht der Bergformation, doch der Lage nach als gesonderte Alpengruppe emporragt. Ausser dem Hauptkamme, aber noch zu dieser Alpengruppe gehörig, dehnt sich zwischen dem Gebiete der Lyser, Krems und Gurk ein weites Alpenterrain mit dem Peitlernock, Pressenberg (7480'),

---

\* Die Höhenangaben nach J. Prettners „Höhenbestimmungen in Kärnten“, nach Sonklar, Peters und Schaubach.

Iochalpen und Koflernock, Rosenock (7699'), Pfannnock (7107'), Klomnock (7357'), Simolocknock (7360') und Gregorienock aus. Westlich vom Hauptkamme, in paralleler Richtung mit demselben, zieht sich ein vom Thorriegel, den ein tief abfallender Sattel, „das Thörl“, mit dem Königstuhl verbindet, gegen Norden sich abzweigender, nicht mehr zu dieser Alpengruppe gehöriger Bergrücken, mit der Müllbacher- und Schilcherhöhe (6803') hin, welcher die Rosenigalpe und das Schönfeld vom Hinteralpenthäl — bereits salzburgischer Boden — scheidet.

Der Königstuhl bildet die Hauptwasserscheide zwischen Steiermark und Kärnten; aber nicht auch von Salzburg, da er vom Roseniksee durch das Schönfeld abfließende Kremserbach statt durch das Buntschulthäl in das Murgebiet, in das der Lyser abfällt. Von seinem Fusse laufen drei tiefe Thalspalten aus: der Krems-, Leoben- und Predlitzgraben, letzterer schon zu Steiermark gehörig, durch welche ganz practicable Wege in dieses ausgedehnte Alpengebiet heraufführen; einfache, über die Alpenhöhen führende Saumpfade gibt es mehrere, der bekannteste und kürzeste geht vom Millstättersee über Radenthein, an der Stangalpe und von da über die Grundalpe, wo sich das k. k. Kärnthner Gestein (5096') befindet, in den Karlgraben.

Wer aus dem Malthathäl kommt und die Stangalpe, die von Leoben nur durch die von Salzburg nach Villach führende Reichsstrasse geschieden ist, besuchen will, kann entweder durch den Leoben- oder durch den Kremsergraben in dieselbe Gegend eintreten. Mehr Abwechslung bietet der Weg in die Kremsalpe, wo man ein gutes Gasthaus und nöthigenfalls auch einen Führer findet.

Am Eingange in den Kremsergraben liegt Kremserbrücken; dort steht ein alttümliches grosses Gebäude, mit vielen Blümentöpfen an den Fenstern, ein ehemaliges Zollamtshaus — jetzt ein Gasthof. Der Anstrich der Jalousien zeigt noch von seiner ehemaligen Bestimmung; die Zimmer im oberen Stockwerke sind noch getäfelt; eine Stube in der Vorderfront hat der gegenwärtige Besitzer modernisirt und zu einem Gastzimmer für Honoratioren herrichten lassen. Es ist recht freundlich, und die Sonne warf eben ihre letzten Strahlen herein, als ich dort meine Ruhepause auf meiner Wanderung machend, in den Zeitungen, die da auflagen, blätterte. Der Abend jedoch sollte nicht so monoton verlaufen; bald kamen Gäste, der Wein mündete vortrefflich zu den gebackenen Forellen; die Conversation kam immer mehr in Fluss; der Wirt mit Frau und Tochter, die nebenbei als Kellnerin fungirte, setzten sich zu uns — und so bildeten wir zusammen einen freundlichen Familienkreis, in welchem gescherzt, gelacht und zuletzt auch gesungen wurde.

Der Curat von der Kremsalpe, der zufällig dabei war, versprach, mich am kommenden Morgen zu begleiten, und wenn es Zeit und Umstände gestatten, mit mir den Königstuhl zu besteigen.

Mit dem ersten Morgenstrale waren wir reisefertig. Der gut conservirte Weg in die Kremsalpe, nur allmählig ansteigend, streckenweise fast eben hinführend, hart am Ufer des Kremsbaches, hat einige recht malerische Partien. An aufgeschichteten Erzhalden vorüber, kommt man zu einzelnen, mit Aufschriften und Sprüchen gezierten Häusergruppen, mit bebauten, den Felsen abgetrotzten Ackerparcellen. Nach einer Wegestunde hört der Feldbau ganz auf und man sieht nur mehr Alpenweiden; vor Zeiten jedoch standen hier die schönsten Felder. Die zerstreuten Bauerngehöfte, die man da trifft, sind, ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet, nur mehr von Knappen bewohnt, oder dienen den Sommer über als Sennhütten. Die Luft weht zu rauh über die Höhen, die früher mit Wäldern gekrönt, nun kahlen Hauptes herniederschauen. Viele Baumleichen von bedeutendem Durchmesser, von Schnee und Sonnenlicht gebleicht, liegen als Zeugen der mächtigen, der Montanindustrie zum Opfer gefallenen Forste noch heutigen Tages auf der blutigen Alpe.

Die reichen Eisenerzlager in der Stangalpe wurden schon in den frühesten Zeiten ausgebeutet. Der Stubennock heisst schon seit Jahrhunderten her: der alte Berg. Dafür sprechen auch die verfallenen Gebäude, denen man am Wege begegnet. Da trifft man einen von allen Seiten aus den Fugen gehenden, thurmähnlichen Bau, das „Stöckl“, den alten Getreidekasten des Grafen Aschauer, weiter hin Ruinen verfallener Schmelzwerke.

Der Graben, der an manchen Stellen bloss der Strasse und dem Bache Raum gibt, weitet sich zu einer mässigen Thalebene aus; da liegt melancholisch und einsam die Curatie Kremsalpe vor uns, bestehend aus der Kirche, dem Pfarr-, Schul- und Wirtshause, mit einer Gruppe von Sennhütten und Knappenhäusern. Der einförmige, monotone Charakter dieser Alpenlandschaft ist nirgends durch hochaufragende Felsenhäupter, rauschende Cascaden und Wasserabstürze, wie im benachbarten Möll- und Malthathale unterbrochen. Sanft geformte oder lang hingezogene Alpenhöhen schliessen das Thal, alle Aussicht hemmend, von allen Seiten ein; nur der Stubennock, als isolirt aufstrebende Kuppe, sieht durch die Thalspalte von Osten herüber. Bergknappen in graugelber Gewandung, mit fahlen Gesichtern, die von der Grünleiten oder vom alten Berge nach Hause wandern, begegnen einem zuweilen.

Auch dieses einsame Alpenthal hat seine historischen Merkwürdigkeiten. So findet man in der recht niedlichen, gothischen Kirche ein grosses Wandgemälde vom Jahre 1587, das Grafen Aschauer, der hier seinen Wohnsitz hatte, in kniender Stellung darstellt. Er soll früher Heide gewesen sein und nach seiner Bekehrung zum Christentum den Heidentempel, der hier stand, in eine christliche Kirche umgeschaffen haben. Noch heute leben von ihm im Munde des Volkes. Gleich oberhalb der Kirche liegt die Pfarreralm mit einem hügeligen Höhenplateau; da heisst es bei den „heidnischen Friedhöfen“.

Nicht weit vom neuen Knappenhause, wo man eine gute Sammlung aller hier vorkommenden Gesteinsarten und eine gute Bergkarte findet, steht ein altergraues, ganz vereintes einstöckiges Gebäude mit unregelmässigen, kleinen Fensteröffnungen: die ehemalige „Residenz“ des Grafen Aschauer, die Leute sagen.

Meine Absicht war es, noch an diesem Nachmittage den Gipfel des Königstuhls zu besteigen, im Verhinderungsfalle aber die Karlbade, das an seinem Westfusse liegt, zu übernachten, und mit Tagesanbruch die Tour zur Ausführung zu bringen; also wanderten wir nach kurzem Aufenthalte in der Kremsmühle, im Geleite des hier domicilirenden Hutmannes, der sich bereitwillig als Führer anschloss und uns bei dieser Gelegenheit auch in den alten Bergbau des Stubennocks einführen liess, am Ufer des Baches thaleinwärts, an nummerirten Knappenstufen vorüber, im Anblicke des Stubennocks und der unterhalb der Kuppe in schwachen Umrissen sichtbaren Knappenstube.

Ein Alpengärtchen, das letzte am Wege, hielt mich einige Minuten auf; es stand noch in voller Blüte; mich interessirten die Pflanzen, die da auf einsamer Alpenhöhe gepflegt werden. Da fanden neben Fuchsschwanz, gelben Capuzinerrosen, Nelken, Achatshrosen und A stern — die kleine Hausapotheke bildend:

Ringelrosen für die Ruhr, Weinkraut für die Auszehrung, Pfeffer und der schwarzblättrige Lavendel u. s. w.; jedes Kraut hat seine officinelle Bestimmung.

Vom „Einfahrer“, dem letzten Hause im Thale, der Wohnung des Gruben-Schlüsselbewahrers, führt rechts ein schmaler Pfad auf den Stubennock zum Knappenhause hinauf. Das war zum ersten Moment die uns vorgezeichnete Marschrute.

Anfänglich geht es bis „zur Rast“, einem Felsenvorsprunge, empor bergan, dann über die Stubenböden, ein beliebtes Revier des Schildehahns, hin, wo man Rückschau haltend hinübersieht auf die (5695') Grünleiten, einen mächtigen, die Gränze zwischen der Kalk- und Steinkohlen-Formation bildenden Gneisskogel mit reichem Thoneisensteinlager. Da übersieht man das ganze



Alpenthal der Krems mit den zerstreuten Häusergruppen. Zur Rechten zeigt sich der Schilchernock (6803') und das Schönfeld, dann der lange Rücken der „blutigen Alpe“ und im äussersten West die blendend weisse Hochalmspitze (10688').

Im Winter, wenn Eis und Schnee eine feste Bahn geschaffen, wird hier das Erz in Holzkästen, von welchen je einer gegen 18 Centner fasst, mit Ochsen gespannen zu den Graf Lodron'schen Schmelzwerken ins Lysertal hinabgeführt. Der Hutmann zeigte uns den berühmten Salztraggerriegel, und erzählte uns von den blutigen Gefechten, die dort zwischen Gränzaufsehern und Schmugglern, die mit Salz Schleichhandel trieben, vorgefallen sein sollen; auch von der „blutigen Alpe“ erzählt man etwas Aehnliches, nur sollen sich dort „wilde Völker“ eine Schlacht geliefert haben.

Nach zwei Wegesstunden stand die vom Wind umbraute Knappenstube vor uns an einer von Rhododendrongebüsch und Aconit bedeckten Hochebene. Wir treten ein, um uns zur Grubenfahrt zu rüsten. In der Stube sieht es nichts weniger als wohnlich aus. Alles ist vom Rauch geschwärzt, selbst die kleinen Fensterscheiben; am hellsten Tage herrscht da ein mystisches Dunkel. Nur wenn Wetter und Sturm über die Höhen sausen, kann man sich hier heimisch fühlen. Der Hutmann öffnete in einer Ecke der Stube einen Wandschrank, in welchem ein kleiner Hausaltar aufgestellt war, vor dem die Knappen vor der Grubenfahrt ihre Andacht verrichten. Daneben hingen einige ganz eigentümlich construirte Holzleuchter; einige davon wurden mit Unschlittkerzen versehen, die uns als Grubenlampen dienten.

Mit einem „Glück auf“ fuhren wir in den gleich ober der Knappenstube befindlichen Stollen ein. Der Eingangstollen ist in Granit eingetrieben und so schmal und niedrig, dass man sich fast durchschieben muss; die Wände sind geschrämmt und bezeugen das hohe Alter des Baues; weiter hinein erst findet man Spuren von Schusslöchern, da wird der Stollen auch weiter, der bisher gekrümmte Rücken kann sich wieder frei aufrichten. Der Kern des Berges ist Kalkstein mit mächtigem Spatheisensteinlager. Wir durchstreifen die ganze Kuppe des Stubenockes in vielen Kreuz- und Quergängen; in einer gewölbartigen Höhle lagen Steintrümmer im wirren Durcheinander; da wurde „auf Brand“ gebaut, sagte der Hutmann; ein Verfahren der Vorzeit, um das Gestein mürbe zu machen. Durch die Mitte des Nockes geht die Gränze von Kärnten und Salzburg und der beiderseitigen Bergantheile, durch ein Eisenkreuz in der Stollendecke markirt. — Hoch ober dem Knappenhause, knapp unter der kahlen verwitterten Kuppe, kommen wir wieder an's Tageslicht.

Auf einem gut ausgetretenen Pfade wanderten wir zum ghaus hinab, und von da weg über das östliche Gehänge Stubennocks auf die abgeplattete Kuppe des daneben aufenden Saureckes, von welchem sich eine Schneide in südlicher Richtung zum Fressenhalsnock hinzieht, auf der man fast eben schreitet. Rechts in der Tiefe liegt der Saureck-, links der enikssee; es sind zwei kleine Lachen mit frischgrüner Uferahmung. Den Fressenhalsnock zur Rechten lassend, bogen gegen die Rosenikalpe ein und setzten unseren Marsch an in dieselbe steil abfallenden Abhänge fort.

Grosse Steine, die wir loslösten, kollerten mit lautem Geräusch in die Tiefe. Plötzlich tauchte die schroffe Felswand des Königstuhls auf. Der Anblick ist imposant. Wir drangen bis zum Fressenhalssee vor, der an dessen Westabhang in einer wirtlichen Hochmulde liegt; er blickte uns mit seinem stahlblauen, leichte Wellen schlagenden Spiegel kalt und frostig an, doch zog es uns hin an's Gestade, das mit seiner braunen Felsendecke den mässig grossen Wasserkristall mit weichen Linien umspannt.

Es liegt eine hohe Poesie in den Märcchen der Alpen, das ist man auch hier in dieser unwirtlichen Einsamkeit, wenn man hineinschaut in dieses bodenlose Wasserauge. Lautlose Stille zum; nur ein leises Gelispel schlägt an unser Ohr; es kommt dem vor, als ob der See athme und lebe und uns in einer uns unverständlichen Sprache erzählen wollte von uralten Zeiten. Und doch ist gerade dieser See alles Lebens bar; keine Wasserpflanze belebt sein Ufer, kein Fisch wohnt in seiner Tiefe. Man hat Versuche mit „Pfrillen“ angestellt; aber vergeblich. Sein Wasser war (8° R.) um einen Grad wärmer als die äussere Luft. In dem allerdings etwas tiefer gelegenen Saureck und Roseniksee kommen im Juni so massenhaft „Pfrillen“ vor, dass man sie mit den Händen fassen kann.\*)

Weisse Hasen sind in diesem Alpenrevier keine Seltenheit, und Schneehühner trifft man in ganzen Rudeln beisammen. „Schade, dass ich meine Flinte zu Hause liess,“ sagte der Hutmann, als wir den Saurecknock hinanstiegen; sein scharfes Auge bemerkte ein ganzes Schöckchen Schneehühner ober uns auf Gerölle; mit demselben fast von gleicher Farbe, waren sie nur durch ihre Bewegung bemerkbar; langsam hüpfen sie vor uns hin, ohne sich um uns zu kümmern und stoben erst auseinander, als wir rasch darauf losgingen.

---

\*) Wie man mir sagte, sind es kleine, nicht viel über einen Zoll lange Weissfische, vermutlich *Salmo fario*.

Die Spitze des Königstuhles hüllte sich in dichte Nebel ein; auch an den südlichen Bergconturen stiegen drohende Wolken auf; unter solchen Umständen, zumal auch der Tag sich zu neigen begann, da wir uns im alten Bergbau zu lange aufgehalten hatten, war an eine Besteigung der Spitze für heute nicht mehr zu denken. Ich nahm Abschied von meinen Begleitern, die nach Krems zurückgingen, während ich in den Karlgraben, wo das Karlbath, wol die höchstgelegene Badeanstalt in der Monarchie, sich befindet, niederstieg. Da hoffte ich freundliche Aufnahme und ein gutes Lager zu finden. Nach einer starken halben Stunde, in schon weit vorgerückter Dämmerung erreichte ich das Badhaus. Es liegt am Ufer des Wildbachs, der vom Fressenhalsee abfliessend durch den Leobengraben in paralleler Richtung mit dem Kremsbache in die Lyser abfällt. Erst als ich über die über den Bach führende geländerlose schwanke Brücke hinüberkam, schimmerten mir zwei matt erleuchtete Fensterchen entgegen. Nach langem Pochen öffnete sich endlich die Pforte. Um einen Tag später wäre mein Pochen vergeblich gewesen; die Badesaison war vorüber; die paar Leutchen, die vom Dienstpersonale noch im Hause wohnten, waren zur Abfahrt gerüstet, um es den Winter über seinem Schicksale zu überlassen. Ich war gerade noch vor der Thorssperre gekommen und war froh, ein schützendes Dach gefunden zu haben.

Man führte mich in eine tüchtig geheizte Stube. Ein schon bejahrter Bursche lehnte in träger Ruhe, sein Pfeifchen schmauchend, an der Tischecke und starrte mich, ohne sich nur zu rühren, mit grossen Augen an. Jedenfalls war meine Persönlichkeit in diesem abgelegenen Alpenwinkel eine ungewöhnliche Erscheinung. Zwei Dinge waren es, die mir am Herzen lagen: ein Führer und ein Abendimbiss. Ersteren glaubte ich in der Person dieses robusten Burschen gefunden zu haben; aber dieser schüttelte sein müdes Haupt, als ich mit ihm unterhandeln wollte. Das sei ihm allzu beschwerlich, war seine Antwort, die ich von ihm ordentlich herauspressen musste; schliesslich verwies er mich auf den „Karlhalter“ in der nächsten Hütte, der schon öfters am Königstuhl war. — Noch weniger befriedigend war die Antwort auf die Frage nach einem Imbiss. „Wir haben nichts mehr, hiess es, es ist schon alles ‚abgepackt‘ worden“, und so musste ich mich mit etwas Geismilch und schwarzem Brote begnügen; dafür war das Wasser wirklich köstlich — auch mit dem Lager war ich zufrieden. Man öffnete mir im Zubau ein Stübchen mit drei zwar harten, aber reinlichen Betten. Ich las noch eine Weile beim Tische am Fenster, vor dem der Wildbach vorüberrauschte. — Mittlerweile wurde es

ussen helle, der Mond goss sein mildes Licht über die steilen  
nde des Grabens aus; ich begrüßte es nicht umsonst als  
Vorboten eines heiteren Morgens.

Während der Frühstücksbereitung wollen wir uns die primi-  
e Badeanstalt und deren Umgebung etwas näher betrachten.

liegt, wie schon erwähnt, hart am Ufer des Leoben- oder  
lbaches an einem ebenen Plätzchen, dem einzigen in der  
zen von Dolomitwänden und kahlen Höhen begränzten  
ducht, wo man ein Haus hinstellen konnte, schon nahe der  
lzgränze, denn einige Schritte weiter hinauf findet man nur  
ar vereinzelt Zirben und Knieholz.

Die Zeit der Entstehung dieses nur von Landleuten be-  
hten Alpenbades ist unbekannt. Wie die Sage berichtet, wurde  
schon in grauer Vorzeit benützt; schon Kaiser Karl soll hier  
adet und weil ihm das Bad gut anschlug, gesagt haben:  
on nun an soll das Bad Karl heißen.“ Mit der Zeit kam es  
Verfall und als man die versiegte Quelle wieder entdeckte  
l zu einem Gebäude den Grund aushob, fand man noch  
ig morsche Badewannen.

In seiner jetzigen Gestalt besteht das Bad erst seit fünfzig  
ren. Es ist eine einfache Sennhütte mit einem untermauerten  
bau mit sechs Schlafkammern, in welchen über zwanzig  
degäste Unterkunft finden. Der interessanteste Teil dieses  
inen Curortes ist jedoch das Badelocal selbst: ein feuchtes,  
steres Gewölbe mit ganz eigentümlicher Möblirung. Am  
len liegen nebeneinander gereiht, ausgehöhlte Baumstämme,  
als Badewannen dienen; in diese wird das aus einem Felsen  
er dem Hause hervorquellende Wasser hineingeleitet und  
den um die Hütte herumliegenden Steinen, die auf offenem  
uer geröstet werden, gehitzt. Diese Steine sind ein quarziges  
aglomerat mit thonigem Bindemittel, welchen vorzüglich die  
ilwirkung zugeschrieben wird.

Man weiss da viel von Wundercuren zu erzählen. Die  
che Alpenluft und das köstliche Wasser thun wirklich Wun-  
: — Eine im Jahre 1863 vorgenommene chemische Analyse  
r resultatlos.\*) — Die Temperatur der Quelle ist fast con-  
ant 7° R.

Am jenseitigen Bergabhang steht eine kleine Holzkapelle,  
der gerade zwei Menschen Raum haben. Ein wunderbar von  
r Gicht Geheilte liess sie errichten; seine Krücken zieren  
ren Plafond.

---

\*) Siehe „Bäder in Kärnten“ von Prof. Dr. J. Mitteregger, im Jahr-  
uche des naturhist. Landesmuseums, Heft 6, J. 1863.

Doch es ist Zeit, dass wir uns auf den Weg machen. Der Karlhalter in der nahen Hütte war gleich erbötig, mich zu begleiten. Er steckte sich ein Bündel Speik auf den Hut und nötigte mich, dasselbe zu thun; es sei ein besonderes Schutzmittel gegen Unfälle.

So ausgerüstet ging's eine Strecke grabeneinwärts, dann bergan; nach einer starken Stunde sehr steilen Anstiegs erreichten wir eine Hochebene, von der man nur mehr wenige Schritte auf den Gipfel des Königstuhls (7375') hat. Ein eisigkalter Wind empfing uns, als wir auf den Rand desselben hinaustraten. Ein furchtbarer Abgrund gähnt uns entgegen. In schroffen Steilwänden fällt da die Nordseite des Königstuhls in die Rosenik- und die etwas höher gelegene Kothalpe ab. Zwei in das nur wenige Schritte umfassende Plateau des Gipfels eingeschlagene Holzpflocke, die man bequem als Feldsessel benutzen kann, bezeichnen die dreifache Ländergränze. Wie die Sage erzählt, sollen hier drei mächtige Potentaten mit Karten gespielt haben; sie spielten um einen hohen Preis: um ein Königreich — „der verliert, verliert sein Land“, hiess es.

Das erste, auf was mich der Führer aufmerksam machte, war die berühmte Freimannshöhle, die gerade zu unseren Füßen in der Tiefe, im „verborgenen Thal“, im hintersten Winkel der Kothalpe liegt, in welch' letzterem der Stangnock (7227'), seine schwarze Wand uns zukehrend, in wilder Schroffheit sich erhebt, der im Volke unter dem Namen: „die wälische Kraxen“ bekannt ist.

Wie die Sage geht, sollen die Wälischen hier reiche Ausrüstung an edlen Metallen gemacht haben; noch jetzt sieht man im Felsgeschröffe Leitern hängen, die sie zur Behebung derselben benützt haben sollen; auch die „blaue Lasur“ soll da vorkommen; die Einheimischen aber haben zu wenig Geschick und Mut, um da hinaufzukommen.

Herrlich ist die Rundschau von diesem Hochgipfel aus; man übersieht da einen grossen Teil der Centralalpenkette und zugleich einzelne Partien der nördlichen und südlichen Kalkalpen. Mein Führer kannte nur die Kuppen der nächsten Umgebung; doch zeigte er sich gelehrig, hatte auch Sinn für die Schönheiten der Natur, und so benützte ich den Königstuhl als Katheder, um ihm über die wichtigsten Aussichtspunkte eine kurze Vorlesung zu halten.

Wir wenden uns zuerst gegen Osten, wo uns der Eisenhut (7721') mit seinen beiden Spitzen entgegenwinkt, während hinter ihm die langgestreckten Höhenzüge der Kor- (6759') und Sanalpe (6557') in blauer dämmernder Ferne sich zeigen.

Gegen Norden blickt man über die wellenförmig geschwungenen Höhen der nächsten Umgebung, in welcher die „blutige Alpe“, die Müllbacher- und Schilcherhöhe (6803') hervorragen, hinüber auf die lange Kette der salzburgisch-steierischen Alpen, die in Gliedern aufgelöst, deutlich die Conturen der Spitzen und Kuppen erkennen lassen, durch deren dunklen Ton die hinter ihnen inselartig auftauchenden weissen Dolomitmassive der nördlichen Kalkalpen, unter diesen der begletscherte Dachstein, beim Anbruch des Morgens um so grotesker hervortreten. Noch fesselnder ist das Bild, das in Westen sich aufrollt; während bisher nur der Dachstein einige Gletscherflecken uns zuehrte, erschliesst sich uns hier die Gletscherwelt in ihrer vollen Pracht; da liegt vor uns ausgebreitet der grosse und kleine Elendgletscher, überragt von der Hochalmspitze (10688') und Ankogel (10292'), an diese schliessen sich Sauleck (9746'), Reisseck (9364') Hafner (9685'), Gross-Sonnenblick (9572'), die Heroen des Maltha- und Pöltathales an, deren Windungen man, ohne auf die Thalsohle niederzusehen, bis in die hintersten Winkel verfolgen kann; auch vom nahen Möllthal blicken einzelne begletscherte Häupter herüber. Ob der Grossglockner von diesem Standpunkte aus sichtbar sei, lasse ich dahin gestellt, da die aus den Thälern aufsteigenden Nebelmassen meinen weiteren Forschungen in diesem Gebiete bald ein Ende machten. Auch der südliche Kalkalpenzug, der von hier aus sich besonders schön präsentirt, war bald in düsteres Grau gehüllt, und nur der Terglou (9036') leuchtete noch für einige Augenblicke aus dem Nebelmeer auf.

Die geologischen Verhältnisse der Stangalpengruppe sind von besonderem Interesse. Das weite Gebiet der Steinkohlenformation wurde in neuerer Zeit von den Herren Dr. Kollé, Stur und Dr. K. Peters durchforscht. Das unterste Glied der Formation, die im nördlichen, westlichen und östlichen Umfange mit muldenförmiger Schichtenlagerung auf dem älteren, grösstentheils krystallinischen Gebirge ruht, ist ein mehrere Fuss mächtiger Complex von Kalk- und Dolomitschichten, welcher die Eisenerzlager von Turrach und des alten Berges enthält; nur stellenweise tritt zwischen demselben und dem krystallinischen Gebirge ein Conglomeratgestein auf. Im Stangnock findet man Pflanzenabdrücke in Thonschieferplatten in grosser Menge und eingesprengte Anthracitlager, jedoch nur von geringer Mächtigkeit.

Ein solches Anthracitlager wurde (heuer) von zwei Freischürfern an der Südseite des Stangnock aufgeschlossen. In der Hoffnung, einige Petrefacte zu gewinnen, wollen wir nun auch den „Kohlenknappen“, wie sie mein Führer nannte, einen Besuch machen.

Wir verliessen den Gipfel des Königstuhls gegen 10 Uhr bei einer Lufttemperatur von 7° R., und statt wieder in den Karlgraben hinabzusteigen, gingen wir einige hundert Schritte am Rücken hin, der den Königstuhl mit dem Karleck verbindet, welch' letzterer eigentlich nur den niederen Gipfel desselben bildet und fast dieselbe Aussicht bietet, — und stiegen dann an den vom Karleck zum Stangnock, zwischen dem „verborgenen Thal“ und dem Stangfeld sich hinziehenden Sattel, in letzteres nieder.

Das Stangfeld ist ein weiter, fast ebener Alpenboden am südlichen Abhang des Stangnocks.

Da sieht man hinab auf die Hütten des k. k. Ossiacher Gestütes (5096') im Grund, das in neuerer Zeit aufgelassen wurde. Am östlichsten Ende des Feldes steht das Blockhaus der Knappen, die uns recht freundlich entgegenkamen und uns in die Stube führten, die zugleich Schlafgemach, Küche, Keller, chemisches Laboratorium — kurz Alles in Allem war, und noch dazu ausser der Thüre keine Oeffnung hatte, durch welche Licht und Luft eindringen konnte. Einer derselben, dem sein schwarzer Bart ein echt bergmännisches Aussehen gab, setzte mir ein Glas Rothwein vor und sagte mit lächelnder Miene: „der wächst hier am Stangfelde“ — es war Schwarzbeerwein — ein Getränke, das nicht unangenehm mundet und das sie sich aus den hier häufig vorkommenden Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus* L.) bereiten, wozu sie sich ausserhalb der Hütte eine Presse zwischen zwei Felsblöcken hergerichtet haben.

Sie hatten von diesem Rothwein einige Mass in grossen Thongeschirren in Verwahrung und behaupteten, dass er nach der gewöhnlichen Gährung geistig wie der beste Wein schmecke.

Der gefällige Bergmann führte uns nun zu dem bereits 15 Klafter tief in den Stangnock eingetriebenen Kohlschacht. Das Lager ist nach der Aussage des Bergmannes 7 Klafter mächtig, mit der Streichung von Süd nach Nord. Die glänzend schwarze Kohle lässt sich zwischen den Fingern zerreiben; in der Tiefe des Schachtes ist sie compacter.

In der Stangalpe sind dermalen zwei solche Kohlenbaue in Betrieb und liefern ein bedeutendes Quantum von Anthracit zu den Schmelzwerken nach Turrach, nur muss er mit gewöhnlicher Holzkohle vermischt werden, wenn man ihn zum Betrieb des Hochofens verwenden will. Wo er zu Tage tritt, löst er sich durch Verwitterung in schwarze Erde auf, die als „Drachenblut“ vom Landvolke als Arzneimittel gebraucht wird. Grosse Mengen werden davon zu Thal geschleppt und das Pfund per 20 Kreuzer verhandelt.

Es gibt eigene Drachenblutsammler, die sich auf die Hänge des Stangnocks nicht ohne Lebensgefahr, um diesen Handelsartikel zu gewinnen, hinauf wagen.

Zum Abschied erhielt ich von den gefälligen Bergleuten noch einige Prachtexemplare von Pflanzenabdrücken.

Ueber das Stangfeld führt ein von Aelplern häufig benützter Saumpfad nach Leoben in westlicher und in östlicher Richtung nach Turrach.

Wir liessen am Rückwege durch das Stangfeld den Königstuhl rechts und waren um Mittag wieder in der Karlhütte.

Eine Besteigung des Königstuhls ist vom Karlbad aus wenig beschwerlich und durchaus gefahrlos, wir könnten eine solche selbst schwindelfreien mutigen Damen empfehlen, wenn sie von Gmünd aus den Weg durch den Leobengraben einschlagen, durch den bis zum Bade eine fahrbare Strasse führt. Mehr Hindernisse und Beschwerden bietet die Tour von der Kremstalpe aus, man mag nun durch das Heiligenbach- und Eisenthal oder durch die Rosenikalpe zum Fusse des Königstuhls vordringen.

An der Aussenwand der Karlhütte zeigte das Thermometer um 11 Uhr: 10° R. — um 2 Uhr: 12° R. \*)

Da ich die Stangalpe nach allen Richtungen kennen lernen wollte, nahm ich den Rückweg nach Krems durch das Eisenthal. Man übersetzt die am jenseitigen Ufer des Karlbaches sich erhebende Zechnerhöhe, wo zwei kleine, kaum nennenswerte Seen hart neben einander liegen, und wandert dann an einem schmalen, etwas bedenklichen Gaisstieg, der stellenweise nur einen unsicheren Antritt gestattet, an den kahlen, weissgrauen Dolomitwänden des Eisenthales hin, die wie Mauern fast senkrecht zum Heiligenbach abfallen, der unserem Auge verborgen in der Tiefe rauscht.

Der Gang durch diess vegetationslose verwitterte Felsthal, wo man sich vergeblich nach einem grünen Fleckchen umsieht, nimmt kaum 10 Minuten in Anspruch; sobald man die Höhen am Ausgange der Schlucht, wo ein Paar verlassene Knappentuben neben gebleichten entwurzelten Fichten stehen, erreicht, hat man wieder weichen Rasen unter den Füßen; nach wenigen Schritten schon erblickt man die Heiligenbachhütte in einem, mit dem sterilen Eisenthale auffallend contrastirenden freundlichen Alpenthale mit frischgrünen Matten, durch welche der Heiligenbach, dessen Wasser von solcher Reinheit und Durchsichtigkeit ist, dass man die Steinchen in seinem Rinnsale zählen könnte, munter in die Krems hinabhüpft.

\*) Die Messungen wurden vorgenommen am 27. September 1863 bei vorherrschendem Südwest.



Wir verfolgen den Lauf dieses Baches, der uns durch einen von der Axt noch wenig berührten Bannwald führt, und gelangen nach einem Marsche von drei Stunden in die innere Krems.

Am Steintische vor dem Wirtshause in der Krems, wo ich übernachtete, wurde kommenden Tages das Frühstück aufgetragen, und der Führer „Trindl“, ein Knappe, erwartet, der uns, den Curaten und mich, in die viel verrufene Freimannshöhle führen sollte.

Wer um Maria Geburt hier verweilt, hat Gelegenheit, einem Alpenabtriebe beizuwohnen, der in Kärnten seines Gleichen sucht; da kann man sich einen beiläufigen Begriff von der Menge der Rinder machen, die diese Alpen bevölkern. Von früh Morgens bis spät Abends, durch einige Tage hindurch, ziehen die Heerden, geschmückt mit colossalen Speikkränzen, fast ununterbrochen zu Thal. Das Jauchzen der „Halter“ und das in allen möglichen Tonarten variirende Geklingel der Halsschellen will fast kein Ende nehmen.

Mit dem Erscheinen „Trindl's“, der in seiner braunen Knappenuniform voll Bescheidenheit sich uns zu Diensten stellte, verliessen wir das gastliche Haus und zogen auf dem bereits geschilderten Wege, die abgerundete Kuppe des Stubennocks vor uns, durch das enge Thal der Krems hinauf bis zum „Einfahrer“, wo der Weg sich spaltet: rechts geht's zum alten Bergbau, geradeaus in's Schönfeld hinauf. Es ist ein mehrere Stunden langes, ziemlich breites, ebenes Alpenthal, das der Kremsbach in mäandrischen Windungen durchschneidet und nicht umsonst diesen Namen führt. Gleich beim Eintritt in dasselbe ragt vor uns die Schilcherhöhe (6803') auf, ein gerühmter Aussichtspunkt der Lungaueralpen, die von hier aus mit geringer Mühe erstiegen werden kann; doch wir lassen die Schilcherhöhe links und wandern in südlicher Richtung der Rosenikhütte zu, die mit dem Königstuhl im Hintergrund ein recht malerisches Bild gibt. Die weitere Fortsetzung des Thales, die Rosenikalpe, bietet nicht mehr diesen freundlichen Anblick; je näher man dem Königstuhl kommt, desto wüster wird es rings um uns her; man wandert da an gewaltigen Grauwackeblocken vorüber, die hier zu Hochöfengestellen für die Gewerkschaft Bundschuh verarbeitet werden; in einem verwitterten Wäldchen steht eine Steinmetzhütte und wuchtige Hammerschläge beleben diese Alpeneinsamkeit. Unseren Blicken verborgen, rechts oben liegt der Roseniksee, die Wiege des Kremsbaches; wir sehen nur den Abfluss desselben. Da haben wir das Thalende erreicht und der Anstieg beginnt. In wenigen Minuten stehen wir am Kamme, der den Thorriegel mit dem Königstuhl verbindet, am „Thörl“;

der Gränze zwischen Salzburg und Steiermark, nachdem wir zuvor am „Thörlbrunnen“, dessen Messung 4° R. ergab, örig erfrischt hatten, und schauten über die sumpfige Kothle zur Felsmauer hin, welche unter den Steilwänden des Stangnock das „verborgene Thal“ vollkommen verdeckt. Wir sahen nun in ein noch viel wüsteres, mit Knieholz überdecktes und mit Steintrümmern bedecktes Thal; aber aus den vielen Pfaden, die durch dasselbe sich in allen Richtungen hingen, konnte man schliessen, dass wir uns in einer viel besuchteren Gegend befanden. Es kommen zu Zeiten, besonders zur Zeit der Sonnenwende, ganze Schaaren von Leuten aus den benachbarten Provinzen hierher, um nach den hier verborgenen Reichtümern zu fahnden. Der Glaube an die Reichtümer der im verborgenen Thal befindlichen Freimannshöhle\*) ist im Volke immer noch lebendig. Wir verfolgten einen der Pfade, der uns durch die Felsmauer in's verborgene Thal, den hintersten Winkel unter den Wänden des Stangnock und Königstuhls hinabführte. Unwillkürlich bleibt man da stehen, wenn man die in der Verwirrung hier übereinander gelagerten Steintrümmern, zwischen welchen nur hier und dort ein Rasenfleckchen zu sehen ist, überschaut — es ist fürwahr ein schauerlicher Ort — ein Wunder, dass die Phantasie des Volkes denselben mit unheimlichen Gestalten aus der Mythenwelt belebte.

Von den vielen im Volke verbreiteten Sagen wollen wir hier nur ein Paar folgen lassen:

„Wenn die Leute wüssten, welchen Reichtum sie hier unter ihren Füßen haben“, sagte ein Wälischer zu einem Bauer, „würden sie sich nicht gar so plagen.“ Das hatte den Bauer sehr traurig gemacht; nach der Abreise des Wälischen untersuchte er die Alpe und kam dabei auch zu einem sehr verborgenen Orte. Auf dem Boden herum lagen da Steine zerstreut, welche bei naher Besichtigung als sehr wertvoll erkannte und zu sich nahm. Beim Weitergehen kam er zur Grube, die heute das Freimannsloch heisst. Da schien Alles von Gold zu sein, sehr glänzte es. Er nahm nun zu sich, was er zu tragen vermochte, kehrte dann nach Hause zurück und bewahrte das Geheimniss. Erst als sein Reichtum den Neid der Nachbarn erregte und die Augen des Gerichtes auf ihn lenkte, sollte er sagen, woher er die Schätze gewonnen habe. Weil er nicht antworten wollte, wie es sich damit verhalte, so wurde er zum Tode verurtheilt. Bevor die Hinrichtung stattfand, kam der Richter zu ihm und versprach ihm durchzuhelfen, wenn

\*) Schaubach verlegt die Freimannshöhle unrichtig in die Rosenikapfe. „Die deutschen Alpen“. V. 134.

er sich ihm entdecken wollte. Das wirkte; der Bauer gab nach und bezeichnete ihm die Höhle auf der Stangalpe. Der Scharrichter aber, um seinen Nebenbuhler zu verdrängen, vergaß sein Versprechen und vollzog die Execution an dem betrogenen Bauer. Zur Strafe dafür muss er jetzt in der Höhle das Schwerd über den Häuptern derjenigen schwingen, welche die Gier nach dem Golde des Loches hineinlockt. Seitdem heisst sie auch die Freimannshöhle oder das Freimannsloch. \*)

Wir durchstreiften das wüste Thal nach allen Richtungen aber nirgends war vom „verdrehten Loche“, wie die Höhle auch beim Volke heisst, eine Spur zu entdecken. Es soll, wie die Sage geht, nur einige Tage im Jahre offen sein; zwei Stufen führen in dasselbe hinein und in der Tiefe lauert der Freimann mit seinem blinkenden Schwerte, die Schätze bewachend und Jedem den Eintritt verwehrend. Diese Schätze sollen noch von den Heiden herrühren, die sich, um der Verfolgung zu entgehen, heraufgeflüchtet haben; Einige sagen, die Maultascher haben ihre Reichtümer, die sie durch ungerechte Kriege gewonnen in einer Höhle des Stangnock's verborgen; einen Freimann stellte sie als Wache hinauf; und als einmal ein Hirtenknabe das schimmernde Gold sah und seine Schürze davon füllte, fiel der alte Freimann über ihn her und schlug ihm den Kopf ab. Als Strafe dafür steht er jetzt versteinert in der Höhle und wird erst Erlösung finden, wenn alle Schätze behoben sind.

Ein Holzhauer ging einstmals in der Dämmerung durch das „verborgene Thal“, da sah er eine Thüre im Steingemäuer. Er schlug seine Hacke hinein, um kommenden Morgens nachzusehen; als er wiederkam, stack seine Haue in einer Felskluft und die Pforte war spurlos verschwunden.

Am untersten Rand des Thales, wo es sich gegen die Kothalpe abdacht, stehen zwei abgerundete Sandsteinblöcke wie antike Säulen, und weiter hinab, wo das „Zottach“ (*pinus mughus Scop.*) eine fast undurchdringliche Hecke bildet, um uns an das verzauberte Schloss im deutschen Märchen erinnert, kommt man zu einem halbverdorrten Zirbenbaume, von welchem die Leute sagen, dass er mit einem, wie eine Hand ausgestreckten Aste den Schätzesuchern die genaue Richtung zur Höhle angedeutet haben soll.

Während unseren Kreuz- und Quergängen hatte sich der Himmel mit düsteren Wolken bedeckt, bald fielen schwere Tropfen nieder und wir beeilten uns aus diesem Steinlabyrinth hinauszukommen. Meine Begleiter gingen zurück in die Rose

---

\*) „Die Wälschen in der Sage“ von Dr. V. Pogatschnigg, im Jahresbericht der Akademie für Handel und Industrie in Graz 1864.

nikalpe und ich schritt, noch einen Blick in das sagenreiche Tobel werfend, so rasch als möglich durch den Moorgrund der Kothalpe in die Thalspalte nieder, die nach Turrach hinabführt.

Von Krems bis Turrach, wo in dem fürstlich Schwarzenberg'schen Eisenwerke seit einigen Jahren her vorzüglicher Bessemerstahl erzeugt wird, braucht man fünf Stunden.

Im Gasthofs „zum Bergmann“, dem schönen geschmackvollen Verweshause gegenüber, findet man die beste Unterkunft und gewöhnlich auch eine geistig anregende Abendgesellschaft, die jeden Touristen freundlich aufnimmt und ihm so den längeren oder kürzeren Aufenthalt in dieser an Naturschönheiten so reichen Gegend doppelt angenehm macht.

der  
repe  
mit  
Rose  
ahre

## Kleine Anregungen

### zur weiteren topographischen Erforschung einzelner Teile der deutschen Alpen.

Von **Th. Trautwein** in München.

Nachdem nunmehr sechs Jahrgänge der Publicationen des österreichischen Alpenvereins vorliegen und die Alpenliteratur ausserdem im letzten Jahrzehnt zu einer ganz stattlichen Bibliothek angewachsen ist, möchte der Versuch nicht ohne Interesse sein, auf die Lücken in unserer heutigen topographischen Kenntniss einzelner Teile der deutschen Alpen hinzuweisen, deren Ausfüllung wünschenswert erscheinen muss.

So verlockend aber und vielleicht verdienstvoll eine solche Arbeit auch sein mag, so muss ich dieselbe doch mit dem Geständniss beginnen, dass sie in keiner Weise auf Vollständigkeit Anspruch machen kann; es ist eben für den Einzelnen ein Ding der Unmöglichkeit, von all' den einschlägigen, in der heutzutage übermächtigen Flut der periodischen Literatur zerstreuten Arbeiten Kenntniss zu erhalten; noch viel mehr gilt diess von Arbeiten, welche in den Feuilletons der politischen Zeitungen oder in Provincial- und Localblättern enthalten sind (von der Brauchbarkeit derselben hier abgesehen), dann von den in Fremdenbüchern zerstreuten Notizen, und endlich ist zu bedenken, dass über manche neue Expedition gar nichts veröffentlicht wird, ja, dass dieselbe sogar oft kaum zur Kenntniss der Thalbewohner gelangt, welche bekanntermassen an vielen Orten noch geneigt sind, solche anzuzweifeln, oder aus mancherlei Gründen auch wol todt zu schweigen.

Aber nicht nur in dieser Hinsicht muss die gegenwärtige Arbeit auf Vollständigkeit von vornherein verzichten, sie kann und soll sich auch nur auf jene Teile der deutschen Alpen erstrecken, welche ich in meinem „Wegweiser durch Südbaiern

Nord- und Mitteltirol und die angränzenden Teile von Salzburg, 2. Auflage, München 1868“ unter die knappe Form eines Reiseaschenbuches zu rubriciren versucht habe; sie wird also lediglich die Nordalpen vom Dachstein bis zum Bodensee, die Centralalpen vom Ankogl bis zur Schweizer Gränze, und einzelne Teile der Südalpen umfassen.

Auch hier kann es sich nicht sowol um eine bloss schablonenmässige Zusammenstellung des bereits Bekannten handeln, vielmehr wird in negativem Sinn eine Aufzählung derjenigen Thäler, Pässe und Gipfel zweckdienlich sein, welche wenig oder gar nicht erforscht, bekannt oder geschildert sind (immer natürlich nur in touristisch-topographischer Richtung), doch wird sich zuweilen Gelegenheit geben, die bisherigen Leistungen zusammenzustellen und auf noch streitige Details einzugehen, sowie neue, nicht allgemein bekannte Daten nachzutragen.

Für den Zweck dieser Arbeit wird es auch weniger darauf ankommen, ob ein Pass eröffnet, ob ein Gipfel schon betreten ist, vielmehr darauf, ob sich in der Alpenliteratur eine die Landeskunde fördernde Schilderung desselben findet; ob und durch welche Expeditionen vermutlich Aufklärung über die noch dunkle Topographie dieser oder jener Gebirgsgruppe zu erwarten wäre.

Höhenangaben unterlasse ich hier und verweise bezüglich solcher auf meinen Wegweiser, welcher dieselben, in Pariser Fuss reducirt, in ziemlicher Vollständigkeit gibt. —

Ueber die Dachsteingruppe dürfte nach den verdienstvollen Arbeiten des Herrn Professor Simony <sup>1)</sup> wenig Neues mehr zu sagen sein, es sei denn eine Ersteigung des Thorstein, welche überhaupt selten ausgeführt und auch nicht geschildert ist; ob die Ersteigung der übrigen noch unbezwungenen Gipfel der Gruppe (Hoher Gjaidstein, beide Diendl, Schneebergwand, Hoher Koppenkaarstein, Mitterspitz, Niederer Dachstein, Niederes Kreuz) von besonderem Werte für die Topographie wäre, lasse ich dahingestellt, und verweise nur der Vollständigkeit halber auf Tuckett's <sup>2)</sup> Abstieg auf den von ihm Hohes Gjaidsteinjoch genannten Sattel und nach Schladming.

In der Berchtesgadener Gebirgsgruppe soll das eine der Teufelshörner Anspruch auf Jungfräulichkeit machen, wenn man von einzelnen Gipfeln des Steinernen Meeres und der Umrahmung der Uebergossenen Alpe absehen will, unter denen es manche geben mag, die nie ein Hirt oder Jäger betrat; ein würdiges Object für eine Schilderung dürfte immer-

<sup>1)</sup> Mitteilungen des österreichischen Alpenvereins II, S. 319, und Oesterreichische Revue 1865, Band 8, S. 219.

<sup>2)</sup> *Alpine Journal* Nr. 15, S. 352.

hin der selten gemachte Uebergang vom Steinernen Meer auf die Uebergossene Alpe (über die Teufelsalpe) sein, mit anderen Worten die Wanderung vom Königssee und Funtensee in's Mühlbachthal.

Nächst den allgemein bekannten sind als Aussichtspunkte zu empfehlen der Hundstod im Wimbachthal und (angeblich) das Perseilhorn im Steinernen Meer.

Ueber die Gruppe der Loferer Steinberge findet sich in der Alpenliteratur ausser einer Notiz bei Schaubach <sup>1)</sup> Nichts, und doch böte ihre Ersteigung sicherlich noch ganz andere Reize, freilich auch ganz andere Schwierigkeiten, als die oft betretenen Gipfel im benachbarten weiten Gebiet des Kitzbühler Uebergangsgebirges.

Nicht viel besser geht es mit dem Kaisergebirge, dessen imposante Massen und zerfressene Grate überall von der bairischen Hochebene aus, von vielen Gipfeln des bairischen Hochlands und wol von den meisten der Centralalpen gesehen werden; es wartet gleichfalls noch des Mannes, der es der Mühe wert hielte, einige Sommertage und ein Paar Bergschuhe zu spendiren, um eine eingehende Schilderung dieser Felswüste zu liefern, denn noch nicht einmal die Nomenclatur der einzelnen Gipfel steht fest; <sup>2)</sup> als Ausgangspunkt sei das Kaiserthal empfohlen, wo sich auch im ersten Hofe ein Führer in Person eines Knechtes findet, während sowol in Kufstein als in der Bärnstatt am Hintersteiner See kaum Jemand Bescheid weiss; von letzterer aus ist übrigens höchstens die Scheffauer Spitze gut zu erreichen, <sup>3)</sup> während der von hier aus sicherlich sehr schwierigen Treffauer Spitze vom Kaiserthal aus, freilich mit einiger Umgehung, besser beizukommen sein soll. <sup>4)</sup>

In der Unterbrechung, welche der Hauptkamm der nördlichen Kalkalpen zwischen Kaiser und Karwendel erleidet, und vermöge welcher viele nördlich gelegene, ja sogar niedrige Gipfel der Voralpen einen Blick auf die Centralalpen gestatten, möchte noch des Guffert und der beiden Sonnwendjochs zu gedenken sein; ersterer ist die weisse Pyramide, welche bei Achenkirchen plötzlich aus dem Ampelsthale hervorschaut; seine Er-

<sup>1)</sup> Schaubach, die deutschen Alpen, Bd. III, S. 339.

<sup>2)</sup> So nennt z. B. die Generalstabkarte die Treffauerspitze Scheffauerspitze, die letztere aber Moosberg

<sup>3)</sup> 1867 misslang mir diess durch ein einbrechendes Gewitter, welches mich eine halbe Stunde unter dem Grat zur Umkehr zwang, bei dieser Gelegenheit wurden mir und zwei Gefährten die bei der (verlassenen) Hochkaiseralpe zurückgelassenen Rucksäcke gestohlen.

<sup>4)</sup> Vergleiche die übrigens sehr dürftigen Notizen in „das Inntal“ (Innsbruck, Wagner), S. 16 und 23.

igung<sup>1)</sup> ist zwar nur von einer Seite möglich, aber ohne besondere Schwierigkeit; von den beiden anderen steht das eine, die hintere, auch Pernpatjoch genannt, zwischen Thiersee und Gamskogel, sein Absturz gegen Norden erinnert mich in kleinerem Masse lebhaft an die Nordseite der Sorapiss, von Misurina aus gesehen, das andere, das vordere,<sup>2)</sup> kehrt seine Südfronte Brixlegg und der Oeffnung des Zillerthales zu; dasselbe dürfte eine weitläufige Fernsicht gewähren, ich glaube es wenigstens von zwei ziemlich auseinander gelegenen Punkten erkannt zu haben, nämlich vom Schwarzkopf in der Fusch, von der Jaufenspitze und vom Similaun; seine Besteigung ist gleichfalls gar nicht schwierig.

Ich gehe nun über zur Gruppe des Karwendelgebirgs im weitesten Sinn — wenn es erlaubt ist, diesen Namen, Ermangelung eines besseren, für die Gebirge zwischen Achen- und Walchen, Isar, Seefeldler Sattel und Inn anzuwenden, ein weitverzweigtes, fast unbewohntes Gebiet, das sich in einer vielfachen Reihe wilder Schrofen — die nördliche „Vorlage“ von Scharfreiter, Soyernspitzen u. s. w. nicht gerechnet — um die österreichisch-tirolische Gränze gruppirt, zum grössten Teil zu Tirol gehörig, in seinen Thälern, das Vompertal vielleicht abgelehnt, gangbarer, als man glauben möchte, in seinen Wänden, Kuppen und Gipfeln aber von grossartiger Wildheit und in manchen seiner Formen an die Dolomite Südtirols erinnernd. v. Ruthner<sup>3)</sup> glaubt, dass von seinen Gipfeln manche fast unerstiegen sein mögen; dass diess bezüglich der Lamsenitze zwischen Stallen-, Falzthurn- und Engthal der Fall, wird Stallenthal fest behauptet.

Wir besitzen über dieses Gebiet, den Solstein und die hohe Gleirsch ausgenommen, nächst Höhenmessungen nur geographische Andeutungen in den geognostischen Arbeiten von Schönbauer, Lipold, Pfaundler und A. und jenen A. Pichlers; das Profil des Gleirschthals, welches Herr Förster Rassl von Scharnitz angefertigt, befindet sich, sowie der bergkundige Herausgeber, zur Zeit in Ischl; die einzige in unserem Sinn einigermaßen vollständige Beschreibung bei Schaubach leidet an dem Uebelstande, dass sie aus den verschiedenen Fussgebieten mühsam zusammengesucht werden muss; — ein Fingerzeig, dass es vielleicht besser gewesen wäre, die neue Auflage, wenn nicht nach Reisenoten, so doch nach Gebirgsgruppen zusammenzustellen. Im

<sup>1)</sup> Vergl. K. Hofmann unter den Notizen dieses Jahrbuchs.

<sup>2)</sup> Vergl. Kaldorff unter den Notizen dieses Jahrbuchs.

<sup>3)</sup> Petermann, Mitteilungen 1865, S. 206.



Uebrigen bleibt dahin gestellt, ob Ersteigungen — und seien es auch erste — zumal von Gipfeln der beiden mittleren Reihen dieser Gruppe von besonderem Wert wären.

Die nächste Gruppe, welche die eben erwähnte wol an Höhe, nicht aber an Ausdehnung übertrifft, ist die des Wettersteingebirges, welche an einem Punkt mit der südlichen des Hochmundi und Wanneck zusammenhängt; sie unterscheidet sich ausserdem von der des Karwendel dadurch, dass sie einer dominirenden Punkt besitzt, welcher jener fehlt, nämlich die Zugspitze <sup>1)</sup>; um so mehr concentrirt sich aber das Interesse der Hochgebirgswanderer auf diesen einzigen Punkt, ja man kann sagen, dass von Touristen kaum ein anderer Gipfel des Wettersteins erstiegen wird, höchstens die Alpspitze und das Frauenalpe unter der Dreithorspitze ausgenommen (welcher beiden freilich die Aussicht nach Süden fehlt) — und mit Recht denn es wird sich nicht bald ein zweiter Gipfel finden, dessen Besteigung <sup>2)</sup> vom ersten Schritt an bis zur grossartigen Aussicht so interessant und lohnend wäre, wie die der Zugspitze erstiegen sind übrigens sämmtliche Gipfel der Wettersteingruppe und zwar vor einigen Jahren angeblich zum Zweck einer Privatvermessung, manche konnten nur mittelst Stricken und Steigbäumen erreicht werden. Die erwähnte Hochmundigruppe dagegen ist meines Wissens in der Literatur nicht vertreten, bekannt sind ihre Hochseen, ferner zwei Uebergänge über dieselbe, von denen jener über den Marienberg — von Lermoos nach Obsteig bei Miemingen — sogar viel betreten ist, dann das Bleibergwerk an der Silberleiten.

In der nun folgenden Gruppe der Lechthaler Gebirge verdient besonders der Zug zwischen Lechthal und Ober-Innthal Beachtung; hier findet sich sogar nach Sonklar der höchste Gipfel der nördlichen Kalkalpen in der Parseyerspitze bei Landeck (9598 W. F. = 9339 P. F., also 100' höher als der Dachstein); obwol die Kette auf etwa einem halben Dutzend von Jochübergängen überschritten werden kann, so ist doch über ihre Gipfel im Ganzen wenig bekannt. <sup>3)</sup>

Anders die Gruppe der Allgäuer Alpen, zu welcher die Züge am linken Lechufer schon gerechnet werden müssen; wir besitzen über sie, sowie über die anstossenden Gebiete ziemlich ausreichendes Material; immerhin verdienen die Gipfel des

<sup>1)</sup> Seit dem Prager Frieden der höchste Gipfel Deutschlands.

<sup>2)</sup> Dr. A. v. Ruthner im Jahrbuch des österr. Alpenvereins III, S. 163, dort findet sich auch die Nachweisung der weiteren Literatur.

<sup>3)</sup> Hieher gehört die Schindlerspitze zwischen dem Arlbergrücken und dem Almajurthal, welche für unersteiglich gilt.

Thanberges, die kahlen Schroffen, welche die obersten Gründe der Iller und Bregenzer Ache umsäumen, noch die Beachtung der Touristenwelt, und was die Bewohner betrifft, so gibt es wol wenige Gegenden in den Alpen, welche in dieser Hinsicht so viel des Interessanten und Anregenden böten.

Die übrigen Teile von Vorarlberg, dem Gebiete der Ill angehörig, sind, vielleicht die Verzweigungen des grossen Walsertals ausgenommen, ziemlich bekannt; mehrere schätzenswerte Arbeiten darüber finden sich in unseren Jahrbüchern, sowie in jenen des freundschaftlichen Schweizer Alpenclubs.

Es sei mir gestattet, hier vorzugreifen und sogleich ein hier anstossendes Gebiet zu betrachten, welches zu Tirol und eigentlich zu den Centralalpen gehört, die Verwallgruppe Sonklar's, <sup>1)</sup> worunter die Erhebungen zwischen Montafon, Paznaun, Kloster- und Stanserthal zu verstehen sind; nächst den anregenden Arbeiten des Herrn Max Vermunt im Jahrbuch II und des Herrn Weilenmann im Schweizer Jahrbuch III und IV dürfen wir eine erschöpfende Behandlung dieses wenig bekannten Gebiets erwarten im zweiten Band der Berg- und Gletscherfahrten des Herrn Dr. A. v. Ruthner; nach einer mir gütigst mitgetheilten Notiz des genannten unermüdeten Forschers wird derselbe ausser einer allgemeinen Schilderung des rhätischen Gebietes die Ersteigung der Pezinerspitze, des Blankenhorn u. A., die Ueberschreitung des Futschölpasses (aus Engadin nach Paznaun) und Durchwanderung mehrerer noch wenig bekannter Teile der Gruppe behandeln.

Nach Osten zurückkehrend gehe ich zur Gebirgsgruppe der Hohen Tauern über, für deren Erforschung sich gründliche und vortreffliche Anhaltspunkte vor Allem in den Werken der Herren K. v. Sonklar und Dr. A. v. Ruthner finden.

Es wird hier zunächst weder sowol über die Gruppe des Ankogl und Hochnarr, als auch über die übrigen Gebirge von Gastein und Rauris, sowie über den Rauriser-Futscherkamm kaum noch Neues beizubringen sein; es sei denn über den Bärenkogel bei Dorfgastein und über den Ritterkopf im Rauriser Weissenbachthal. Bevor ich aber die Tauernkette und ihre beiderseitigen Ausstrahlungen in ihrem Verlauf nach Westen verfolge, möchte es am Platze sein, einen Blick auf die Schobergruppe zu werfen; es ist über diese Nichts bekannt geworden, ausgenommen Keil's Hochschoberersteigung <sup>2)</sup> und die kurzen Notizen,

<sup>1)</sup> K. v. Sonklar, über die plastischen und hypsometrischen Verhältnisse der Ostalpen. Ausland 1869. Nr. 1—4.

<sup>2)</sup> Mitteilungen des österr. Alpenvereins II, S. 353.

welche derselbe fleissige Forscher über einige die Gruppe durchkreuzende Pässe bei Schaubach gibt; es ist eben so leicht erklärlich als zu bedauern, dass die nahe Glocknergruppe, andererseits die nahen Dolomiten, das Interesse von der Gruppe abziehen.

Ich gehe zur Glocknergruppe über, in welcher freilich wieder der Glockner selbst das Interesse der Touristen in dem Maasse in Anspruch nimmt, dass fast alles andere zurücktreten muss.

Hier sei beiläufig erwähnt, dass die im Jahrbuch Bd. IV, S. 395 erwähnte Stüdlhütte Ende August 1868 von Glocknersteigern erstmals als Nachtquartier benützt wurde; sie reducirt die Entfernung des Glocknergipfels vom Nachtlager aus auf dem alten Weg über den Kleinglockner auf 3—4 Stunden, vorausgesetzt, dass die Besteigung, wie diess 1868 der Fall war, ohne Stufenhauen geschehen kann, allerdings ein seltener Fall. (Ein Tourist will laut Fremdenbuch in Heiligenblut bis auf den Kleinglockner sogar ohne Steigeisen gelangt sein.)

Für die Glocknerersteigung wird mit Juli 1869 eine neue Aera — die dritte — beginnen, in welcher Kals endgiltig und verdienstermassen Ausgangspunkt sein wird, indem bis dahin der Vanitschartenweg, dessen Herstellung Herr Stüdl unter Assistenz des Herrn Ingenieur Pegger zu Lienz mit aussergewöhnlichen Hilfsmitteln beabsichtigt, fertig sein wird, ein verdienstliches Werk, an dessen Gelingen neueren Nachrichten zufolge nicht mehr zu zweifeln ist.

Die Ersteigung direct von der Vanitscharte aus ist zwar 1868 wiederholt Herrn A. Schoberlechner aus Wien gelungen, wird aber als gefährlich geschildert; der „Weg“ reichte nur bis zur Rothen Wand, und müssen die Angaben sowol Bädeker's als Amthor's, mindestens für das Jahr 1868, als verfrüht bezeichnet werden.

Im Glocknerkamm ist nächst jener des Glockner und der Gipfel, welche bei seiner Ersteigung berührt werden, nur die Ersteigung des Johannisberg <sup>1)</sup> durch Dr. v. Ruthner bekannt; neu ist die Ersteigung des Romariswandkopfs durch Herrn Stüdl (1868) mit Abstieg zum Frusnitzgletscher.

Eine gewiss eben so lohnende, als selten ausgeführte Aufgabe ist die Ueberschreitung des oberen, respective obersten Pasterzenbodens in der Richtung gegen die Thäler Fusch, Kaprun, Stubach, Teischnitz; bezüglich dieser Uebergänge verweise ich auf die Zusammenstellung, welche Dr. v. Ruthner in

---

<sup>1)</sup> Dr. A. v. Ruthner, aus den Tauern, S. 193.

seinem Tauernbuch <sup>1)</sup> gibt; von den dort erwähnten Gletscherpässen ist jener aus Kaprun über die Riffelscharte seit seiner Eröffnung durch genannten Herrn öfter wieder, unter anderem auch 1868, gemacht worden, weniger wol jener aus der Fusch über die Bockkarscharte; dagegen überschritten Tuckett und Genossen, aus Stubach kommend, die von ihnen Johannisbergjoch <sup>2)</sup> genannte Scharte zwischen Johannisberg und Todtenlöchern (letztere blieben links), also wol den wahren Todtenlöcherpass (Nebel verhinderte die genaue Bestimmung), nicht jenen der Gebr. Schlagintweit, welcher nach Ruthner die Oedenwinkelscharte ist; die letztere, südlich vom Johannisberg gelegen, scheint also noch immer problematisch, vielleicht aber unmöglich zu sein.

Ein Heiligenbluter Führer, der ältere Tribusser, vulgo Angerer Sepp, versicherte mich zwar, nicht nur über die Riffelscharte nach Kaprun, sondern auch über die Oedenwinkelscharte nach Stubach zu wissen, doch kann ich bei der Kürze meines nur zufälligen Zusammentreffens mit ihm nicht dafür einstehen, ob er nicht den Todtenlöcherpass gemeint, möchte überhaupt auf eine so unbestimmte Aussage keinen Wert legen, muss dagegen bemerken, dass die Bezeichnung Oedenwinkelscharte überhaupt auch in Kals jenem Uebergang nördlich vom Johannisberg beigelegt wird. <sup>3)</sup>

Dagegen gehört eine Tour Tuckett's <sup>4)</sup> (1866) mit Christ. Almer und dem Fuschker Führer Hutter hierher; er stieg zuerst die Fuschkarscharte an und zwar über den Wasserfall- und Fuschkargletscher, <sup>5)</sup> gelangte dann am Westabhang des Breitkopf hin zur Bockkarscharte, stieg den Bockkargletscher ab bis nahe zu seiner Vereinigung mit dem Fuschkargletscher, worauf neuerdings die Fuschkarscharte angestiegen, also der Breitkopf vollständig umgangen wurde, und wandte sich dann der Pasterze und Heiligenblut zu. Herr Tuckett nennt sich „durch einen Führer aus der Gegend irreführt“, dieser aber, nämlich Hutter, behauptet das Gegenteil und nannte mir auch, wenn ich nicht ganz irre, Kaprun und nicht die Pasterze, als

<sup>1)</sup> S. 156.

<sup>2)</sup> *Alpine Journal*, Nr. 11, S. 139.

<sup>3)</sup> Die mir vorliegende Mitteilung des Herrn Pfarrer Lercher zu Kals, welcher diesen Namen gebraucht, handelt speciell von der oben erwähnten Tour Tuckett's.

<sup>4)</sup> Ball, *the eastern alps*. S. 247.

<sup>5)</sup> Die Sonklar'sche Karte hat nur einen Wasserfallgletscher, während Keil (in der Karte zu Ruthner's Tauernbuch), dessen nördlichen Zufuss Bockkargletscher, den südlichen aber Fuschkargletscher, und Tuckett, dieser Annahme folgend, die vereinigten Zuflüsse Wasserfallgletscher nennt.

Ziel der Expedition, welche übrigens mit Nebel' und teilweise Schneesturm zu kämpfen hatte. Es geht daraus hervor, dass unternehmende Touristen statt des allbekannten Pfandelschartenübergangs von Ferleiten zur Pasterze, jenen über die Fuschkar-scharte versuchen sollten, umso mehr, als der Pfandelschartenweg, auch wenn noch der Hohe Sattel besucht wird, wol einen Ueberblick des oberen Pasterzenbodens gewährt, vom obersten aber nur einen schwachen Begriff gibt.

Einen Uebergang aus dem Teischnitz- oder Frusnitzthal auf die Pasterze versuchte Herr Stüdl 1868 von beiden Seiten vergeblich, durch Unwetter an der Durchführung des Vorhabens verhindert.

Im Glocknergebiet (im weiteren Sinn) erübrigt noch des Fusch-Kaprunerkammes und jenes Segments des Tauernhauptkammes zu gedenken, welches zwischen der idealen Verlängerung der Thäler Fusch und Kaprun liegt; was zunächst den genannten Kamm betrifft, so existirt nur ein nicht begleitet Uebergang über denselben, jener am Imbachhorn vorbei, doch wird auch dieser wenig betreten, weil er kaum näher ist, als der Thalweg.

Ob ein Uebergang vom Bockkargletscher nach Kaprun möglich ist, ohne den obersten Pasterzenboden und die Riffelscharte zu berühren, muss wol noch dahin gestellt bleiben; noch ist aber der Hochgruberscharte, zwischen Glocknerin und Kleinem Bärenkopf (?) zu gedenken, welchen der auch von Ruthner<sup>1)</sup> genannte Enzinger aus Vellern überschritt, und endlich des Vieschbachthörl<sup>2)</sup> zwischen Klein-Vieschbachhorn und Hohem Tenn.

Was die Gipfel des fraglichen Grats und Kammstückes betrifft, so ist der Hohe Tenn, der erste, der hier in Betracht kommen muss, angeblich mit nicht allzu grosser Schwierigkeit und zwar von zwei Seiten zu erreichen, eine Schilderung ist mir indess nicht bekannt; bezüglich des Vieschbachhorn ist zu sagen, dass es 1868 auch von einem Touristen, Herrn Harpprecht aus Stuttgart, von Kaprun aus erstiegen wurde, und zwar mit weniger Schwierigkeit, als die Besteigung von der Fuscherschen Seite nach den bisherigen Schilderungen bietet.

Von den übrigen Gipfeln sind nur erstiegen, respective geschildert, der Mittlere Bärenkopf<sup>3)</sup>, dann der Fuschereiskar-

<sup>1)</sup> Aus den Tauern, S. 158.

<sup>2)</sup> K. v. Sonklar, die Gebirgsgruppe der hohen Tauern, S. 89.

<sup>3)</sup> Franz Keil im Jahrbuch des österr. Alpenvereins, II, S. 322.

f<sup>1)</sup>, der westliche beeiste jener beiden Gipfel<sup>2)</sup> im Westen Pfandelscharte; eine Besteigung des (?) Grossen Bärenkopfs, welche Dr. Demelius aus Graz im Heiligenbluter Fremdenbuch berichtet, scheint mir zu aphoristisch gehalten, um hier in Betracht kommen zu können; es möchte also hier nebeneinander eine Reihe unerstiegener, mindestens in ihrem Zusammenhang nicht genügend erklärter<sup>3)</sup> Gipfel zu finden sein, nämlich der Grossen Bärenkopf abgesehen: Hohe Dock, Breitkopf, Hinterer und Vorderer Bärenkopf, Hohe Riffel, Glocknerin<sup>4)</sup>, Hezlkopf, Kleines Vieschbachhorn, wozu noch, wie bereits erwähnt, die Gipfel des Glocknerkamms, Hoher Kasten, Eiskögele, Schneewinkelkopf kommen; für die meisten derselben dürfte wohl die Zeit auch eines Hochsommertages zu kurz sein, so dass es nicht für Unterkunft, sei es in der Johannshütte, sei es im Kapruner Mooserboden, gesorgt ist.

Im Kamm zwischen Kaprun und Stubach, resp. Mühlbach, finden sich das Kitzsteinhorn, das nicht sehr schwierig sein dürfte, dann der Schmiedinger, als Aussichtspunkt gerühmt und wohl sicherlich der Grossen Arche vorzuziehen, und der Grossrader, oder, wie die Thalleute sagen, Hocheiser, letzterer wohl von Schützen, von Touristen aber kaum erstiegen; — Touren, welche, wie ein Teil der vorgenannten, durch die in der Rainerthalle im Kapruner Wasserfallboden gebotene Unterkunft etwas erleichtert sind; ausserdem findet sich in Anton Hetz in Kaprun ein bereitwilliger Führer.

Die Gipfel zwischen Stubach, Dorfer Oed und Ammerler Oed einerseits, zwischen Dorferalpenthal, Landeck und Matreier Tauernthal andererseits gehören zur terra incognita der Tauern. Die Gruppen des Glockner und Venediger zu den beiden Seiten sind eben zu mächtige Magnete; immerhin steht aber eine Anzahl Gipfel von über 9—10,000 Fuss, unter denen wohl keiner, vielleicht gerade der Nähe der genannten Gruppen näher, einmal durch Aussicht auf beide, dann durch wünschenswerte Aufschlüsse über die genannten, zum Teil unbenannten Thäler belohnen würde; so bietet schon der Tauernkopf

<sup>1)</sup> Graf Nimptsch im Jahrbuch des österr. Alpenvereins, III, S. 342.

<sup>2)</sup> Der östliche ist der Fuschkarkopf und nicht das Sinewelleck, wie angegeben; Sinewelleck, oder vielleicht besser und getreuer nach der österreichischen Sprache Sonnenballeck, heisst nur ein kleiner, durch eine Scharte vom Fuschkarkopf getrennter Felskopf, an dem der Schnee zuerst weggehen soll.

<sup>3)</sup> Diese Gegend ist nach Keil's eigenem Ausspruch die einzige, deren Beschreibung in seiner trefflichen Karte nicht auf eigener Anschauung in der Gegend beruht. Vgl. übrigens *Ball, the eastern alps*, S. 247.

<sup>4)</sup> Für die Bezeichnung Glocknerin spricht die Autorität Sonklar's u. A., deren landläufige Name ist Glocknerin.

im Westen des Kaiser Tauern den Anblick des Glockner, Jochannisberg etc., andererseits der Venedigergruppe.

An Uebergängen in genanntem Gebiet verzeichnet Sonklar <sup>1)</sup> ausser dem Kaiser Tauern: die Oedscharte zwischen Dorfer Oed und Landeckthal, die Glanzgeschirrscharte zwischen Dorfer und Ammerthaler Oed, endlich die Oedenscharte zwischen Ammerthaler Oed und Matreier Tauernthal — sie dürfen in unserem Sinn wol sämmtlich als unbekannt bezeichnet werden ein Uebergang aus dem Dorferalpenthal in's Landeckthal findet sich überhaupt nirgends verzeichnet.

In der nun folgenden Venedigergruppe sind als neu zu erwähnen die Ersteigung des Grossvenedigers aus dem Frossnitzthal; der nach einer Venedigerersteigung vollführt Uebergang vom Dorfer-Obersulzbachthörl auf den Krimmler Gletscher; der Uebergang von Gschlöss über das Untersulzbachthörl in's Untersulzbachthal und jener aus dem Krimmlerthal über den Prettau- (besser wol Krimmler-) Gletscher und das Maurerthörl auf den Maurergletscher und in's Maurer- und Iselthal; über die beiden ersten Touren ist Näheres noch nicht bekannt geworden, die beiden Uebergänge aber hat Herr Harpprecht aus Stuttgart mit dem wackern Schnell aus Kals 1868 vollführt; er fand das Untersulzbachthörl mit Ausnahme einer Partie an einer Felswand eben nicht gefährlich, schildert aber den Uebergang über das Maurerthörl <sup>2)</sup> als eine fortlaufende Reihe von Mühseligkeiten und bedeutenden Gefahren. Noch ist hier zu erwähnen, dass der Uebergang von Gschlöss nach Habach von Patterer (Nandl) schon früher ausgeführt worden sein soll.

Ist so die Venedigergruppe jetzt nach allen Richtungen hin von Touristen durchkreuzt, so möchten doch von ihren Gipfeln als unerstiegen gelten dürfen: Grosser Geiger oder Obersulzbacher Venediger, Schieferspitz, Simonyspitz, Rosshorn; die hohe Fürlegg soll von Herrn Grohmann erstiegen worden sein, die Rödtspitz (Welitz) diente dem k. k. Geographencorps als Triangulirungspunkt; <sup>3)</sup> leider gelangt über die verdienstlichen Leistungen dieser Herren, die Höhendaten ausgenommen nie etwas in die Oeffentlichkeit.

An die Rödtspitz reiht sich wieder ein ganz unbekanntes Gebiet an mit Löffelspitz, Glockhaus, Panargenspitz und anderen zwischen Umbal-, Sulzbach-, Affen- und Deffereggenthal.

<sup>1)</sup> A. a. O., S. 77 und 86.

<sup>2)</sup> Siehe Th. Harpprecht unter den Notizen dieses Jahrbuchs.

<sup>3)</sup> Sonklar, Tauern, S. 185.

Hierher gehören noch die wenig bekannten Uebergänge aus Umbal-, resp. Sulzbachthal im Todtenkar nach Defferegggen, aus dem Schwarzbachthal (zwischen Löffelspitze und Grosseim Glockhaus) in's Rödttal und Prettau, aus dem Affenthal über das Merbjöchl in's Prettau.

Auch in den nördlichen Thälern Hollersbach, Habach, Unter- und Obersulzbach dürfte immerhin noch eine ganz hübsche Nachlese zu halten sein; wobei zu bemerken, dass die Nomenclatur in den beiden letzteren und in der Venedigergruppe überhaupt mehr als anderswo schwankend ist. <sup>1)</sup>

Noch erübrigt, ehe wir die Hohen Tauern verlassen, ein Wort über die Riesenfernergruppe oder „die Rieser“, wie die vulgäre Benennung lautet; ich verweise hier auf die Schilderung einer Ersteigung des Hochgall (nach anderen die Hochgalle) durch die Herren Hofmann und Kaldorff aus München (1868) im gegenwärtigen Jahrbuch; in Defferegggen und im Rainthal galt der höchste Punkt des Kamms für unersteiglich, während dieses Prädicat jetzt und wol mit allem Recht nur mehr der schlanken Eisnadel der Wildgalle zukommt; doch dürfte u. a. die Ersteigung der Lengsteinspitze, dann ein Uebergang über die Antholzer und die Schwarze Scharte von Interesse sein und manche Zweifel lösen, welche auch in diesem wenig betretenen <sup>2)</sup> Gebiet noch zu herrschen scheinen.

Ueber die Zillerthalergruppe wird die zu erwartende Monographie des Herrn Oberst v. Sonklar manchen sehr erwünschten Aufschluss geben; ich bechränke mich daher darauf, der nicht allgemein bekannten Touren Ruthner's (Schwarzenstein und Wildes Kreuz <sup>3)</sup>), sowie dessen versuchter Olperer-Ersteigung <sup>4)</sup> zu gedenken und anzuführen, dass, was noch nicht allgemein bekannt, der Thurnerkamp (wegen Unwetters nicht ganz), dann wahrscheinlich auch die Schrammacherspitze 1868 von Herrn Grohmann, der Rossruck vor einigen Jahren von einem Unbekannten erstiegen wurde, <sup>5)</sup> so dass es nach den bereits bekannten Ersteigungen des Hochfeiler und Olperer <sup>6)</sup> durch den stets vom Glück begünstigten Herrn Grohmann und

<sup>1)</sup> Vergl. Jahrbuch des österr. Alpenvereins, IV, S. 336, 337.

<sup>2)</sup> 1868 passirten nur drei Partien von Touristen Rain; beide Führer bei der Hochgallersteigung sind übrigens seitdem leider gestorben.

<sup>3)</sup> Mittheilungen der k. k. geograph. Gesellschaft, Bd. VIII, Heft 2, S. 113.

<sup>4)</sup> Jahrbuch des österr. Alpenvereins, III, S. 99 ff.

<sup>5)</sup> Diese Angaben gründen sich auf verschiedene, mir gewordene Privatmittheilungen.

<sup>6)</sup> Jahrbuch des österr. Alpenvereins, II, S. 337 und IV, S. 433.



des niedrigeren Möselegipfels durch Herrn Tuckett <sup>1)</sup> wenigstens für Firstclimbers wenig mehr zu thun geben wird.

Ausser mehreren dieser Touren sind unbekannt, beziehungsweise nicht geschildert: der Uebergang von der Wilden Gerlos in den Zillergrund (angeblich unausführbar), mehrere der Uebergänge in's Ahrnthal, endlich jene aus Schmirn und Vals in den Zemmgrund. Vielleicht ist hier noch die Bitte an das k. k. Bezirksamt Zell am Platz um Revision der Führertaxen für Hochgebirgstouren im hinteren Zillerthale, welche bis jetzt an Höhe sogar die Pinzgauer Taxen noch übertreffen.

Die kleineren um den Brenner gelegenen Thäler übergehend, weise ich hier einzig auf den noch unerstiegenen Gipfel des Tribulaun (Pflersch) hin, doch fehlt auch eine Schilderung der Ersteigung des anderen Gipfels, des „Gschnitzer“ Tribulaun, während in dessen Nähe noch Manches aufzuklären wäre.

Die nun folgende Stubaier Gebirgsgruppe ist in den letzten Jahren grösstenteils dem Dunkel entrissen worden, welches unverdienter Weise über ihren Eisregionen lagerte, und zwar durch die Arbeiten der Herren Dr. v. Barth und Pfandler, <sup>2)</sup> Dr. A. v. Ruthner <sup>3)</sup> u. A.; dagegen ist über die Ersteigung des Schrankogel durch Herrn Specht, über jene des Schanfler (vom Fernau-Joch aus) durch denselben, wie leider über all' die Touren dieses Herrn Nichts bekannt geworden; hieher gehören ferner zwei Touren Herrn Tuckett's, <sup>4)</sup> die Besteigung des westlichen Pfaffengipfels von der Sulzenau aus mit Abstieg in's Windacher <sup>5)</sup> Thal (1865), dann seine Ueberschreitung des Schwarzebergjochs mit Besteigung des Schrankogel (1866).

Hierüber ist nur zu bemerken, dass die Ersteigung des Pfaffenkamms nicht direct vom Sulzenauer Gletscher erfolgte (was überhaupt wol unmöglich ist), sondern dass Herr Tuckett zwischen Wildem und Aperem Pfaffen durch auf einen Sattel gelangte, nach seiner eigenen Annahme derselbe, welcher bei der Besteigung von der Mutterbergeralpe aus erreicht wird, und dann den bereits bekannten und mehrfach geschilderten <sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> *Alpine Journal* Nr. 11, S. 140.

<sup>2)</sup> Die Stubaier Gebirgsgruppe. — Innsbruck 1865. Wagner.

<sup>3)</sup> *Jahrbuch des österr. Alpenvereins*, II, S. 24 und IV, S. 207.

<sup>4)</sup> *Alpine Journal* Nr. 11, S. 141, und Nr. 15, S. 353.

<sup>5)</sup> Der Schreibweise in Büchern entgegen hörte ich vielfach statt Winnacher Thal diese Bezeichnung, welche mir insofern Berechtigung haben scheint, als sie sich von dem Namen des über der Ausmündung d. Thals in's Oetzthal gelegenen Gehöfts „Windau“ ableiten lässt.

<sup>6)</sup> Barth und Pfandler a. a. O., S. 83, Joh. Stüdl im *Jahrbuch* d. österr. Alpenvereins, IV, S. 384, wobei nur fraglich bleibt, wer der erste Ersteiger des Zuckerhütl war.

Weg verfolgte. Den Abstieg nahm Herr Tuckett vom erwähnten Sattel, welchen er Pfaffenjoch nennt, in's Windacherthal, derselbe dürfte wol nur ein anderer Punkt in der breiten Depression zwischen Pfaffenkamm und Schaufer sein, als derjenige, welchen Herr Ball <sup>1)</sup> treffend Fernaujoch nennt, und welchen die Herren Barth und Pfandler <sup>2)</sup> erwähnen, aber nicht benennen, der letztere liegt eben mehr westlich und fast unmittelbar am südöstlichen Fusse des Schaufer. Herr Tuckett schildert den Abstieg als sehr beschwerlich, die Herren Barth und Pfandler bezeichnen ihn als dem vom Bildstöckljoch ähnlich. <sup>3)</sup>

Die Schrankogl-Ersteigung geschah über den sich von dessen Gipfel östlich auf den Schwarzeberggletscher herabsenkenden Grat, nach Herrn Tuckett's Bericht „ohne Schwierigkeit“, während Herr Specht die oberste Firnschneide (buchstäblich) haarsträubend gefunden haben soll.

Die Aussicht rühmt Herr Tuckett als „superb“, leider ohne sich in Details einzulassen.

(Hier ist vielleicht die Bemerkung am Platze, dass solche Touren, mit fremden Führern unternommen, so verdienstlich und ehrenvoll für den Unternehmungsgeist unserer britischen Collegen sie sein mögen, doch in der Regel für die Topographie von nur untergeordnetem Werte sind, weil eben auch die beste Karte Mitteilungen, an Ort und Stelle von Ortskundigen gemacht — und solche gibt es zwar nicht überall, aber doch in Stubai — nicht ersetzt, und weil im Interesse nachkommender Touristen zu wünschen ist, dass die einheimischen Führer zu neuen Touren veranlasst werden, welche sie, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, nun doch einmal aus eigenem Antrieb nicht unternehmen.)

Unter den Stubaier Hochgipfeln sei hier noch der Sonklarspitze (früher Stubaier Wildspitze) gedacht, welche als unerstiegen gilt; sie scheint der Knotenpunkt zu sein zwischen den Thälern Windach, Hinter-Passeir und Rindnaun; es wird hier

<sup>1)</sup> *The eastern alps*, S. 184.

<sup>2)</sup> A. a. O., S. 83.

<sup>3)</sup> Das letztere, auch Windacher Jöchl genannt, im Westen des Schaufer gelegen, bietet gar keine erheblichen Schwierigkeiten, wenn man nur den in meinem Wegweiser (2. Aufl., S. 133), erwähnten Abstieg nimmt, weil der Absturz des Windachergletschers dann links bleibt; während er auf dem alten Bildstöcklweg zum Teil überschritten werden muss. (Dies ist auch der Ort, wo 1860 Dr. Watson in eine Kluft stürzte und todt herausgezogen wurde; ein anderer englischer Tourist brach 12 Jahre früher, von demselben Führer „geführt“, aber an der Stubaier Seite des Jochs, ein, wurde aber gerettet und verliess Hals über Kopf Stubai.) Man hat auf jenem Wege, sofern nicht Klüfte zu Umgehungen nötigen, an der Oetzthaler Seite nur 20 Minuten, überhaupt aber nur 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stunden über Eis zu gehen.

die Hinweisung auf das von Herrn Dr. A. v. Ruthner <sup>1)</sup> Gesagte genügen, um ihre Besteigung eben so schwierig als dankbar und wünschenswert erscheinen zu lassen; zunächst wäre dieselbe noch von jenem Uebergang zwischen Windach und Timblsalpenthal zu versuchen, welcher nach Barth und Pfaundler <sup>2)</sup> über eine Scharte der Schwarzen Wand, des südlichen Ausläufers der Sonklarspitze, möglich ist.

In der Südabdachung der Stubai-Gruppe darf noch vieles terra incognita genannt werden; zwar verbreiten die Begehungen des Uebenthalgletschers durch die Herren Barth und Pfaundler, welche bei dieser Gelegenheit das Königshoferjoch (Uebergang von Ridnaun in's Timblsalpenthal) und die im Süden desselben gelegene Königshoferspitze erreichten, dann Herrn Dr. v. Ruthner's Schilderung des Ueberganges nach Passer <sup>3)</sup> sowie jene des Ridnaunerjochs durch Herrn Gutberlet <sup>4)</sup> einiges Licht über dieselbe, doch sind die Uebergänge aus dem Stubai-Längenthal nach Gschnitz <sup>5)</sup> sowohl als jener nach Pfersch <sup>6)</sup> (angeblich nicht schwierig), dann der bereits erwähnte aus dem Windacher- in's Timblsalpenthal nicht oder doch nicht genügend geschildert, und was die Gipfel in diesem Gebiet betrifft, so findet sich nur bei Schaubach über jene im Hintergrund von Ridnaun, welche schon aus dem Sterzinger Boden zu sehen sind, eine kurze Notiz; über den mythischen Bozer und die „Morer Weissen“ Ruthner's, über die Königshoferspitze fehlen genauere Nachrichten und doch dürfte gerade hier noch eine reiche Ernte an topographischen Details zu erwarten sein; um so erwünschter ist vielleicht die Notiz, dass ein Nachtrag zum Barth- und Pfaundler'schen Werke in Aussicht stellt.

Auch in der Oetzthaler Gebirgsgruppe bleibt noch Vieles zu erforschen, trotzdem wir über sie Sonklar's Monographie <sup>7)</sup> und viele andere Mitteilungen <sup>8)</sup> besitzen, trotzdem ihr Hauptthal, das Oetzthal selbst, Dank den Bemühungen und

<sup>1)</sup> Jahrbuch des österr. Alpenvereins, IV, S. 227 ff.

<sup>2)</sup> S. a. a. O., S. 142.

<sup>3)</sup> Jahrbuch des österr. Alpenvereins, IV, S. 207 ff.

<sup>4)</sup> S. unter den Notizen dieses Jahrbuchs.

<sup>5)</sup> Vgl. Dr. A. v. Ruthner, im Jahrbuch des österr. Alpenvereins, II, S. 49—50 und A. Fichler, aus den Tiroler Bergen, S. 303 ff.

<sup>6)</sup> Vgl. Ball, *the eastern alps*, S. 186.

<sup>7)</sup> Die Oetzthaler Gebirgsgruppe, Gotha 1860.

<sup>8)</sup> Dr. A. v. Ruthner, Wildspitzersteigung, und Uebergang von Rosen nach Mittelberg über den Sechsegertengletscher, beide in den Mitteilungen der k. k. geograph. Gesellschaft; dann Tuckett's Touren (*Alpine Journal* Nr. 11) u. a. m.

Vegbauten des Herrn Curat Senn, wol das am meisten besuchte Loththal der Centralalpen ist.

Es kann behauptet werden, dass es in den gesammten Alpen wenige Gebiete mehr gibt, welche nahe beisammen noch gute eine solche Zal von unerstiegenen Gipfeln, von unersuchten Gebieten, aufzuweisen hätten; so sind der Weisskamm Sonklar's, zum Teil auch der Venter Grat, dann die Ausstrangen des ersteren in die nördlich und westlich streichenden Locthäler der Gruppe noch lange nicht genug erforscht, abgesehen davon, dass auch die Höhenmessungen, nicht nur von Gipfeln, sondern auch von Thalpunkten, noch vielfach unvollständig <sup>1)</sup> sind.

Als unerstiegen dürfen angenommen werden: <sup>2)</sup> 1. Schwarze Schneide zwischen Heiligkreuz und Mittelberg (es werden zwar im Oetzthal sehr viele Touristen zu Besteigung derselben veranlasst, doch handelt es sich in diesem Fall wol nur um eine Vorstufe des Berges); 2. Mitmalspitze im Niederthal, zwischen Schalf- und Marzellgletscher; <sup>3)</sup> 3. Firmisanspitze im Gurgler-Venterkamme; 4. Freibrunnerspitze, west-nordwestlich der Weisskogel, zwischen Matsch und Langtaufers; 5. Glockthurm, zwischen Langtaufers, Radurschel und Kauns, genauer zwischen den beiden Uebergängen aus Langtaufers nach Kauns, welche sich im hintersten Mallagthal trennen, unterhalb des Weiss-Seejochs aber wieder vereinigen; 6. Weiss-Seespitze, nordwestlich des Gepaatschjochs, südöstlich vom Weiss-Seejochübergang; <sup>4)</sup> 7. Verpailspitzen <sup>5)</sup> im Kamm zwischen Kauns und Pitz, beide nicht gemessen; 8. Fluchtkogel, der französische Dachstuhl des Nikodem Klotz, <sup>6)</sup> von Cyprian Granbichler einmal, jedoch (lediglich aus Mangel an Zeit) nicht ganz erstiegen; er stürzt mit einer Neigung von beiläufig 60 Grad gegen das Gepaatschjoch ab, soll aber von Süd zugänglicher sein.

Sicherlich sind ausserdem noch manche der Gipfel im Kamm zwischen Kauns- und Pitz-, dann Pitz- und Oetzthal, in jenem zwischen Gurgl und Passeir, dann zwischen Pfossen- und

<sup>1)</sup> Sonklar a. a. O., S. 230.

<sup>2)</sup> Privatmitteilung des Herrn Curat Senn, mir von Herrn Waitzenbauer gütigst überlassen.

<sup>3)</sup> Marzell- oder Maria-Zell, nicht aber Murzollgletscher ist die richtige Bezeichnung.

<sup>4)</sup> Vgl. Dr. A. v. Ruthner, das Gepaatschjoch (Jahrbuch I, S. 82), und J. Weilenmann, über dasselbe (ebenda S. 59).

<sup>5)</sup> Schaubach (Alpen II, S. 59) nennt sie unersteiglich.

<sup>6)</sup> Vgl. Dr. A. v. Ruthner, im Jahrbuch I, S. 91. — Der französische Dachstuhl ist nach einer Privatmitteilung, welche ich Herrn Oberst v. Sonklar verdanke, und welcher Ruthner beistimmt, nicht identisch mit Weilenmann's Hochnagelwand; letztere steht etwas südlicher.

Zielthal (Hochweiss Spitze?) wenigstens von Touristen nicht betreten und nicht geschildert; über die Gurgler Hochwildspitze dasselbe, was oben über die Rödtspitze gesagt wurde.

An neuen Ersteigungen in der Oetzthaler Gruppe s. ausser jener der Hinteren Schwärze durch Herrn Pfeiffer (den Führern Scheiber und Bened. Klotz) zu verzeichnen: Wiederholung dieser Tour durch Herrn Curat Senn (auf neuen Wege mit Cyper, 1868); Ersteigung der Hochvernagtspi (schwierig) durch Herrn Curat Senn, 1867; jene des Schkogel (im Venter Grat) durch denselben (1868, beide Touren Cyper); letztere Tour, von Herrn Curat Senn als „eine wunderschöne Partie“ bezeichnet, wurde kurz darauf von ein Touristen aus Holland auch von Gurgl aus gemacht; endlich die Ersteigung des Hinteren Prochkogel durch Herrn H. Waitzenbauer. <sup>1)</sup>

Der Weisskogel, der östliche Nachbar der Wildspitze, so die Innere Quellspitze, s. ö. der Weisskugel, welche öfter unerstiegen genannt werden, wurden bei der Militär-Triangulation erstiegen, ersterer vom Führer Gstrein aus Sölden.

Was die Jochübergänge betrifft, so beschränke ich mich darauf, einige der selten betretenen oder meines Wissens nicht geschilderten zu nennen:

1. Langtauferer Joch, von Vent nach Hinterkirch, jetzt angeblich ungangbar wegen schlimmer Beschaffenheit des Langtauferer Gletschers.

2. Matscherjoch; diesen Namen tragen nicht weniger drei Gletscherpässe, nämlich: der Uebergang von Langtauf nach Matsch, <sup>2)</sup> an der Freibrunnerspitze; ferner wird in Vent der Uebergang vom Hintereisgletscher über einen von der Weisskugel nördlich streichenden Grat auf die Gletscher des Matschthals so genannt (vielleicht besser Hintereisjoch?); und endlich nennt Tuckett eine Depression des Grats zwischen Weisskugel und Innere Quellspitze, von welchem er bei seiner Ersteigung der erstoren <sup>3)</sup> den Abstieg gegen Matsch begann, Matscherjoch.

3. Die Uebergänge aus dem Matscherthal in's Schnalthal einerseits, in's Schlandernaunthal andererseits.

4. Der Uebergang aus dem Pfossen- in's Zielthal.

5. Das Säberjoch zwischen dem Gurgler Königsthal und dem Passeirer Säberthal.

<sup>1)</sup> Vergleiche H. Waitzenbauer unter den Notizen dieses Jahrbuch

<sup>2)</sup> Sonklar a. a. O. S. 219.

<sup>3)</sup> *Alpine Journal* Nr. 11, S. 143, vergleiche auch Jahrbuch des östlichen Alpenvereins, II, S. 330.

Manche dieser Unternehmungen wären sicherlich geeignet, zu Aufklärung der in der Topographie der Oetzthaler Gebirgsgruppe noch zweifelhaften oder ganz dunkeln Partien beizutragen — leider fehlt eben zur Zeit ein Führer, welcher, wie der verunglückte Cyprian Granbichler, nicht allein die mechanischen Fähigkeiten, sondern auch die detaillirtesten Ortskenntnisse, das rege Streben und Interesse an der Sache und die Intelligenz besäße, welche dem braven, noch lange nicht genug gewürdigten Cyper <sup>1)</sup> innewohnen.

Freilich verlangen viele dieser Touren auch eine ungewöhnliche Ausdauer, so lange sich nicht an geeigneten Punkten Unterkunftshütten befinden, welche, wie z. B. die Hintereishütte, wenn sie in Stand gesetzt würde, die Aufgabe des Tages um einige Stunden zu kürzen erlauben würden.

Noch reihe ich die Notiz an, dass unter dem Gipfel der Kreuzspitze eine solche Schutzhütte seit dem Herbst 1868 besteht, welche Herr Maler Brizzi bei Aufnahme seines „Panorama der Kreuzspitzrundsicht“ bewohnte; sie ermöglicht es, den Gipfel, der sich seit seinem Bekanntwerden so viele Freunde erworben, noch vor Sonnenaufgang zu erreichen; eine ähnliche Hütte beabsichtigt Bened. Klotz nahe dem Ende des Hochjochgletschers zu errichten; letztere wird nicht nur Hochjoch-Passanten Unterstand gewähren, sondern sie wird auch u. A. die Ersteigung der Weisskugel bedeutend abkürzen, indem es möglich sein soll, den Hintereisgletscher auch vom Hochjoch aus zu erreichen.

Des noch übrigen Theils der Centralalpen, der Gebirgszüge zwischen Inn- und Stanzerthal, wurde bereits oben gedacht, ich gehe deshalb zu dem Teil der Südalpen über, dessen hier allein gedacht werden kann.

Ueber die Ortlergruppe dürfte wenig Neues mehr zu sagen sein, nach den Vorarbeiten eines Ruthner, <sup>2)</sup> Tuckett, <sup>3)</sup> Mojsisovics <sup>4)</sup> und Anderer, vor Allem aber nach den erschöpfenden Publicationen Payers <sup>5)</sup>, dessen Arbeiten so helles

<sup>1)</sup> Näheres über Cyper's Ausbildung zum Führer ersten Ranges, sowie über seine letzte verhängnisvolle Wanderung mit Herrn Curat Senn findet sich in der vom Schreiber dieser Zeilen redigirten Broschüre: „Aus dem Leben eines Gletscherführers; Blätter der Erinnerung an Cyprian Granbichler mit dessen Bildniss; zum Besten einer für Cyper zu errichtenden Gedenktafel; München 1869, Lindauer. Preis 24 kr. s. W.

<sup>2)</sup> Petermann, Mitteilungen 1864. S. 207—209.

<sup>3)</sup> *Alpine Journal* 1864. December, im Auszug in Petermann's Mitteilungen 1864, S. 6 und ff., dann *Alpine Journal* Nr. 14, S. 301, und Nr. 15, S. 354.

<sup>4)</sup> Jahrbuch des Oesterr. Alpenvereins I, S. 213, ff. und II, S. 239 und 370 ff.

<sup>5)</sup> Petermann, Mitteilungen, Ergänzungshefte Nr. 18 und 23.

Licht über diesen Gebirgsstock verbreiten, welcher die beiden höchsten Gipfelbauten der deutschen Alpen umfasst; es darf füglich behauptet werden, dass durch Payer, wenn vollendete seine Forschungen über den östlichen und südlichen Teil der Gruppe veröffentlicht sein werden, die Forschungen in und über denselben in einer Weise zum Abschluss gebracht sind, das auch die Ersteigung der wenigen noch unbetretenen Gipfel der Gruppe kaum mehr neue Resultate beibringen kann. <sup>1)</sup>

Neu ist dagegen, dass die Gesellschaft, welcher die neuen Bäder von Bormio gehören, den bekannten Franz Pöll als Paznaun als Führer für die Sommerzeit engagiert hat, zugleich in der Absicht, durch ihn unter den Einheimischen tüchtige Führer heranbilden zu lassen. Dieselbe hat auch einen Weg auf die Umbrailspitze bahnen lassen, welcher diesen angeblich vorzüglichen Aussichtspunkt für Jedermann zugänglich macht; ein Panorama derselben soll erscheinen.

Was endlich die Dolomitalpen im Südosten Tirols betrifft so muss ich mir versagen, näher auf dieselben einzugehen, weil mir nächst der geringen eigenen Erfahrung keine oder doch nur wenige <sup>2)</sup> neuere Daten vorliegen, als die Arbeiten des Herrn Grohmann in unseren Mitteilungen Band I, II, und Jahrbüchern Bd. I, II, dessen Mitwirkung die neueren Bände leider vermissen lassen; wie man vernimmt, beabsichtigt Herr Grohmann, seine Wanderungen in diesem und auch wohl in anderen Teilen der Alpen 1870 in einem besonderen Buche erscheinen zu lassen und ebenso dürfen wir aus der Feder des Herrn Dr. A. v. Ruthner noch eine dritte Folge seiner Berg- und Gletscher Reisen erwarten, welche sich auch mit den Südalpen befassen wird; ich behalte mir also vor, zu geeigneter Zeit auf diesen hochinteressanten Teil der Alpen zurückzukommen. —

Ich kann diese Arbeit, welche trotz ihrer Unvollständigkeit zur Genüge erweisen mag, wie weit wir noch von der Mög-

---

<sup>1)</sup> Um Missdeutungen zu begegnen, sei hier darauf hingewiesen dass die Arbeiten des Herrn Oberlieutenant Payer neben hypsometrischen Daten besonders auf die touristisch-topographische Beschreibung eingehen, und diese eben ist ja für den Laien vom grössten Wert, und auf sie allein ist, wie Eingangs bemerkt, bei dem gegenwärtigen Versuch Rücksicht genommen; es liegt mir hier nichts ferner, als dem Wert anderer, weit umfassenderer Arbeiten nahe zu treten, welche eben, wie beispielsweise jene des Herrn Obersten von Sonklar, der Herren D. D. von Barth und Pfaundler in erster Linie orographisch-hypsometrische Zwecke verfolgen, also natürlich das touristische Interesse nur nebenbei und nicht in einem besondern Teil berücksichtigen können.

<sup>2)</sup> Jahrbuch des österr. Alpenvereins, IV, S. 433 und 379 und ein neueres Heft des *Alpine Journal*, sowie Ball, *the eastern alps*, S. 526, und

lichkeit einer erschöpfenden Schilderung der deutschen Alpen entfernt sind, nicht abschliessen, ohne allen jenen, welche mich bei deren Zusammenstellung durch mündliche oder schriftliche Mitteilungen unterstützt, meinen Dank abzustatten;• damit sei zugleich verbunden die Bitte an Touristen, welche in der Lage sind, die Lücken und Irrtümer derselben zu ergänzen und zu berichtigen, um freundliche Mitteilung ihrer Erfahrungen, welche in einem späteren Nachtrag berücksichtigt werden sollen.

---



## Ersteigung der Weisskugel (11,841').

Von Joh. Stüdl.

Als ich im Jahre 1867 das Oetzthal verliess, hegte ich keinen sehnlicheren Wunsch, als recht bald wieder dahin zurückkehren zu können, um jene Touren auszuführen, die ein plötzlich eingetretener, lang anhaltender Regen buchstäblich zu Wasser machte.

So fand mich denn auch der 8. August des folgenden Jahres in Begleitung meines jüngeren Bruders Carl unter einer Karavane von nicht weniger als 16 Personen, worunter sogar eine junge schöne Frau, auf dem Wege nach Vent über das Ramoljoch, das wol noch nie vorher von einer so zahlreichen Touristenschaar überschritten ward. In Vent trafen wir Herrn J. J. Weilemann aus St. Gallen, diesen berühmten Bergsteiger und vorzüglichen Kenner der Schweizer Alpen. Wir befreundeten uns recht bald und fassten den Beschluss, alle Touren im Oetzthaler Gebiete gemeinschaftlich zu unternehmen. Leider stand der vorzügliche Führer Cyper nicht zur Verfügung, indem er erst in zwei Tagen zurück erwartet wurde, was uns nötigte, vor Allem die stolze Wildspitze zu ersteigen, da hiefür taugliche Führer zur Hand waren. Binnen 5 Stunden war der Gipfel am 10. erklimmen, auf welchem wir, Dank der herrlichen Witterung eine prachtvolle Aussicht genossen. Nicht so gut erging es uns am folgenden Tage auf der Kreuzspitze.\*) Dort begrüßte uns Hagel und Regen, letzterer begleitete uns bis nach Vent und verdarb sogar zwei volle Tage. Trotzdem verfloss die Zeit auf das Angenehmste in der Gesellschaft des überaus liebenswürdigen Herrn Curat Senn und der vielen Gäste, die das Widum beherbergte.

Von all' den Plänen, die während dieser Zeit ausgeheckt wurden, blieb die Ersteigung der Weisskugel, des zweithöchsten

---

\*) Diese beiden Spitzen hatte ich bereits im Vorjahre erstiegen.

ipfels in der Oetzthaler Gebirgsgruppe, als erster Gegenstand der Tagesordnung, mit welcher Tour Herr Weilemann seine Reise nach Meran zu verbinden gedachte, während mein Bruder mich beabsichtigte, möglichst direct dem Ortler zuzuwandern.

Endlich gab das rasche Steigen des Barometers einigermaßen Hoffnung auf besseres Wetter, was uns veranlasste, noch am Abende des 13. August die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Als Führer wurden vor Allen der tüchtigste derselben: Cyprian Granpichler, ferner Scheiber und schliesslich Raffener acquirirt, von denen der Letztere mit Herrn Weilemann von der Weisskugel aus einen Uebergang über den Steinschlagferner nach Kurzras aufzufinden hatte, während erstere Zwei die Aufgabe übernahmen, mit uns Brüdern von der Weisskugel jenen Hinabweg über den steilen und wild zerklüfteten Matschergletscher in das Thal gleichen Namens zu versuchen, der bisher nur ein einziges Mal und zwar von den Engländern F. F. Tuckett, D. W. Freshfield, G. H. Fox mit den Führern François Devoissoud aus Chamouni und Peter Michel aus Grindelwald im Jahre 1865 ausgeführt wurde\*) — Wege, die keinem der Oetzthaler Führer bekannt waren.

Wie gewöhnlich auf der Höhe der Saison, so auch an diesem letzten Abende fanden sich viele Touristen in dem gemüthlichen Gaststübchen versammelt und rasch verflog die Zeit in der angenehmsten Unterhaltung, so dass es bereits 11 Uhr Nachts geworden, ehe wir unser Zimmer aufsuchten, um für ein Stündchen, wenn auch vollständig angekleidet, der Ruhe zu pflegen. Herr Curat, der das lebhafteste Interesse an unserem Vorhaben nahm, blieb uns zu Liebe wach, damit wir ja zur rechten Zeit geweckt werden und stand auch Schlag 12 Uhr leise pochend an unserer Thüre.

Nicht lange darauf waren wir, so wie unsere drei Führer, zu unserem schweren Tagewerk vollständig gerüstet und reichlich verproviantirt. Mit schwerem Herzen nahmen wir von unserem lieben Wirte Abschied, dessen Gastfreundschaft uns und so manchem Besucher des Oetzthales unvergesslich bleibt.

Es war gerade 1 Uhr, als wir bei dem spärlichen Lichte zweier Laternen in die pechfinstere Nacht hinaustraten. Hie und da schimmerten die Sterne durch das dichte Gewölk, welches unsere Hoffnung auf einen klaren Morgen sehr herabdrückte. Wir betraten den Saumweg und schritten durch das Rofenthal bei den Rofenhöfen vorbei, übersetzten mit Mühe mehrere Wildbäche und verliessen um 3 Uhr den Weg, um über den riesigen Schuttwall der Endmoräne des Vernagt-Ferners zu klet-

\*) Siehe *Alpine Journal*, Septemberheft, Vol. II, pag. 143.

tern. Das unstete Licht der Laternen und deren kleiner Lichtkreis, ausser welchem kein Gegenstand zu erkennen war, macht das Auf- und Absteigen über diese colossalen Trümmer äusserst unangenehm.

Es fing bereits an, über den Stubaiern ein fahler Schimmer des erwachenden Tages sich zu verbreiten, als wir um 3 Uhr 45 Min. die Hintereishütte (7372') erreichten, wo die Laterne ausgelöscht und zurückgelassen wurden. Noch eine kurze Strecke und das Ende des vereinigten Kesselwand- und Hintereisgletschers lag zu unseren Füßen ausgebreitet. Wir überblickten einen Teil des letzteren, der als riesiger Eisstrom in sanfter Neigung sich bogenförmig anfangs gegen Westen, weiterhin gegen Südwest ausbreitet und nach Sonklar's Berechnung einen Flächenraum von 4 Mill. Quadratklafter umfasst. Seiner Länge (29,000') nach ist er einer der ausgedehntesten Gletscher der österreichischen Alpen, indem er unter ihnen den vierten Rang einnimmt und sogar dem Mortratschgletscher in der Berninagruppe nur um Weniges nachsteht.

Auch jener besitzt — wie alle Gletscher des Oetzthales — die merkwürdige Eigenschaft, dass sein Firnfeld 4 Mal so gross ist, als der eigentliche Gletscher selbst. Vor uns thürmte sich der Neussberg auf, zu dessen Linken der Hochjoch-Ferner hervorkam. Gespensterhaft und düster blickten die steilen Abhänge des Kreuzkammes hernieder und gaben dem ganzen Bild jener wilden und öden Charakter, den man so häufig in Hochgebirgsthälern antrifft.

Durch das Zusammenfliessen des Hintereis- und Guslar-Ferners bildet sich ein riesiger Schuttwall, über welchen wir vor Allem klettern mussten, um den ersteren der beiden Gletscher zu betreten, welchen die Regen der vorhergehenden Tag derart glatt und schlüpfrig gemacht hatten, dass wir gezwungen waren, alsbald unsere Steigeisen anzuschlallen, um rascher vorwärts zu kommen. Da übrigens der Gletscher sanft ansteigt und keine Klüfte besitzt, so suchte sich Jeder seinen Weg zwischen den wellenförmigen Erhebungen so gut es eben ging.

Je weiter wir vordrangen, desto mehr erweiterte sich der Gletscher und liess, als wir mehr gegen Südwesten einbogen, aus seiner Firnregion die Langtauferspitze und hinter derselben die Weisskugel erkennen, welche letztere mit ihrem wandartigen Aussehen und dem dachfirstenähnlichen Eisgrat sich scharf gegen den Horizont abhob. Die erstere baut sich nicht minder stolz und imposant aus dem Eismeere des Gletschers empor, und ich kann es Herrn Tuckett nicht verargen, dass er, in der Meinung, es sei die Weisskugel — selbe (Langtauferspitze)

erstieg und erst auf dem Gipfel angekommen, seinen Irrtum wahrte.

Gegen Süden ist der Gletscher durch unbedeutende Schneehäupter begrenzt, welche sich in ähnlicher Form, wie dessen westliche Umwallung bis zum Neussberg fortsetzen, zwischen welchen letzteren ohne viele Mühe ein Uebergang zum Hochjochferner bewerkstelligt werden könnte.

Deutlich erkennt man das 9965' hohe Langtaufererjochl, das sich in Form eines scharfen Einschnittes zwischen der Langtaufererspitze und den Ausläufern der Hochvernagt wand kennzeichnet und den Uebergang in das Langtaufererthal ermöglicht.

Während wir so fortwanderten, hatte sich die Sonne mühsam zwischen den Wolken Bahn gebrochen und erfreute uns dann und wann mit einem freundlichen Blicke, der aber nicht viel Trost bringen konnte, da über dem Kreuzkamme sich ein dichter Regen niederliess. Hie und da streiften die Wolken tief herab und nur der Umstand, dass die beiden Spitzen im Hintergrunde des Gletschers frei blieben, konnte uns einzig und allein bewegen, unserem Ziele unverdrossen zuzusteuern. Um 5 Uhr 50 Min. erreichten wir eine Mittelmoräne, die sich vom Langtaufererjoch herabzieht. Hinter einem Riesenfelsblocke vor dem eisigen Winde geschützt, wurde die erste Rast gemacht und der Proviant hervorgeholt. Herr Weilemann machte, wie auf allen Touren, mit gewohnter Liebenswürdigkeit den Mundschenk und credenzte Allen den guten Rothwein, welchen uns Herr Curat Senn mitgegeben hatte.

Dieses gemütliche Plätzchen, welches einen prachtvollen Ueberblick über den bereits zurückgelegten Weg und weit in die Ferne zu den Stubiern gestattete, war so verführerisch, dass wir unsere Rast wider Willen bis 6 $\frac{1}{2}$  Uhr ausdehnten.

Doppelt gestärkt schritten wir desto rascher vorwärts und namentlich war die beginnende Schneedecke am Gletscher hiezu wesentlich förderlich. Allmähig fingen aber auch die Klüfte an, sich heimtückisch unter dem zunehmenden Schnee zu verstecken, was uns nötigte, das Seil zu benützen und in einem grossen Bogen nach links der Weisskugel zuzusteuern. Dieselbe erhebt sich unmittelbar aus dem Firne in fast senkrechten Eis- und Schneewänden in der westlichsten Ecke des Hintereisgletschers, ähnlich einem steilen Dache und zeigt in der Form ihres obersten Kammes eine gerade Linie, die sich gegen Süden neigt und sodann steil zum Matscherjoch — so nennt Tuckett die Einsattelung zwischen dem genannten Gipfel und der inneren Quellschneespitze — abfällt. Zwischen der Langtaufererspitze und der Weisskugel befindet sich ebenfalls eine Einsattelung, von welcher die Führer erzählten, dass in früheren Zeiten dieselbe beim

Schaftrieb als Uebergang aus dem Langtaufererthale über das obere Firnplateau des Hintereisgletschers, ferner über den Steinschlaggletscher nach Kurzras benützt wurde, was ich jedoch sehr bezweifeln muss.

Je mehr wir uns in stetig westlicher Richtung der Weisskugel näherten, desto mehr nahm das Firnfeld an Steilheit zu. Herr Weilemann liess schliesslich sein Gepäck zurück, da er wie bereits erwähnt — den Rückweg von der Weisskugel zum Schnalser Thal über einen der vielen Einschnitte beabsichtigte, welche die Firnregion des Hintereisgletschers gegen Süd begrenzen und daher zu dieser Stelle wieder zurückzukommen genötigt war.

Es mochte etwa 9 Uhr gewesen sein, als wir zum Fusse der Weisskugel und zwar zu jenem steilen Schneehange kamen, der sich vom Matscherjoch zum Gletscher hinabzieht. Hier er begann ein steiles mühsames Emporklimmen, welches schliesslich durch Zuhilfenahme der Eisaxt ermöglicht wurde.

Nach  $\frac{3}{4}$ stündigem forcirten Steigen, wobei uns das Steigen im Eise sehr lange aufhielt, erreichten wir das Matscherjoch (9 Uhr 45 Min.) und waren für die langwierige Wanderung schon hier reichlich belohnt durch die prachtvolle Fernsicht, die sich unseren Blicken nach drei Seiten hin darbot. Hier zeigt sich die Ortlergruppe in ihrer ganzen überwältigenden Majestät in einer Klarheit und Schärfe, dass man vermehrt, selbe leicht zu erreichen. Die Madatschgletscher, der massige Bau der Ortlerspitze, die stolze Königswand, die beiden Cevedalspitzen erkennt man sogleich.

Nicht minder interessant ist der Blick über die Oetzthal-Schneehäupter. In nächster Nähe macht die Langtaufererspitze einen imposanten Eindruck, der aber durch die stolz in die Lüfte ragende, einem riesigen Zeltdache ähnliche Wildspitze bedeutend abgeschwächt wird. Aus dem mächtigen Firnmeer des Gopaatscherferners, das man zum grossen Teil übersieht, baut sich eine sanftgewölbte Eiskuppe empor, welche ich für die Weiss-Seespitze hielt.

Die übrigen Kämme waren von Zeit zu Zeit in Wolken gehüllt und vereitelten den Gesamtanblick, obwohl das stellenweise Herausragen aus dem Wolkenschleier selbe noch immer sichtbar machte.

Hier im Angesichte eines so herrlichen Panorama's wur die zweite grössere Rast gehalten und abermals dem Proviant zugesprochen.

Nach kaum  $\frac{1}{4}$ stündigem Aufenthalte zwang uns die Kälte den eingekommenen Sitz zu verlassen und unserem Ziele näher zu rücken.

Vom Joche aus zieht sich in nordwestlicher Richtung ein anfangs mässig geneigtes Firnfeld empor, welches, je höher, desto mehr an Steilheit zunimmt und schliesslich sich in einem scharfen steilen Felsgrat fortsetzt.

Wir betreten um 10 Uhr jenen Schneeang, nachdem wir vorher unser Gepäck am Joche zurückgelassen hatten, wurden aber bald durch zunehmende Steilheit gezwungen, Stufen in das Eis zu hauen und schliesslich dem Felsen zuzusteuern. Derselbe ist aber so steil und zudem von so morscher Beschaffenheit, dass die grösste Vorsicht gebraucht werden muss. Auch fehlt es nicht an scharf geneigten Platten, auf welchen die Steigeisen schwer einen sicheren Tritt vermitteln können.

Etwas eine halbe Stunde so fortklettern, erreichten wir den obersten Kamm der Weisskugel, der sich als ein scharfer, sehr schmaler Eis- und Felsgrat dachfirstenartig bis zur höchsten Spitze fortsetzt und diesem Gipfel jenes originelle wandartige Aussehen gibt. Vor Allem betreten wir einen ganz schmalen, etwa 50 Schritte langen Eiskamm, welcher die Vermittelung zwischen dem nächsten Felskopfe bildet, der abermals überklettert werden musste. Sodann setzt sich diese Schneide noch schmaler — kaum einen halben Fuss breit — fort, über welche wir mit grosser Vorsicht hinbalancirten.

Die uns dicht umhüllenden Nebel machten den Anblick der nach rechts und links in fürchterlicher Steilheit abfallenden Schneewände minder grausenerregend, auch ist zum Glück die Strecke kaum 15 Schritte lang, denn abermals tritt ein Felskopf hervor, der hinlänglichen Platz zum Sitzen bietet und auf welchem wir eine grüne Flasche fanden. Noch hatten wir nicht den höchsten Punkt erreicht. Wenige Schritte von diesem Felsen erhebt sich ein gegen den Hintereisgletscher überhängendes, durch einen kurzen Eiskamm mit ersterem in Verbindung stehendes Schneehorn, ähnlich dem höchsten Gipfel des Grosse Venedigers (jedoch leichter zugänglich), welches wir um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, somit nach 1 $\frac{1}{2}$ stündigem Steigen vom Sattel aus und nach einer 10 $\frac{1}{2}$ stündigen Wanderung glücklich erreichten.

Hier standen wir nun, eingehüllt in dichten Nebel, einem scharfen eisigen Winde ausgesetzt, trostlos über unser Missgeschick.

Da dieser Ort kaum Platz für drei Personen bietet, so kehrten wir zum Felsen zurück und untersuchten vor Allem den Inhalt der Flasche. Derselbe bestand aus einem mit Bleistift beschriebenen Zettel von Herrn Ernest Pfeiffer aus Wien, welcher am 13. August 1867 diesen Gipfel erreichte. Herr Weilemann nahm dieses Document zu sich und wir ersetzten dasselbe durch unsere Karten mit den betreffenden Notizen.

Jeder machte es sich nun so bequem, als es eben da Terrain zulies, und geduldig harrten wir einer besseren Witterung entgegen. Schon waren  $\frac{3}{4}$  Stunden vergangen und noch immer war unsere Situation nicht besser geworden. Statt mit trunkenen Blicken die so gerühmte Aussicht zu geniessen starrten wir mit trüben Gesichtern in den dichten Nebel, der uns umwogte. Zu all' dem wurde die Kälte unerträglich und als es schliesslich anfang zu schneien, da riss unsere Geduld und wir begannen ungesäumt den Rückzug. In derselben Ordnung, wie wir hinangestiegen, wurde der Hinabstieg bewerkstelligt. Doppelte Vorsicht erforderte die Passage über den steilen Felsabhang, der uns bereits beim Hinaufklettern einige Schwierigkeiten verursachte. Trotz all' dem erreichten wir binnen einer Stunde das Matscherjoch.

Kaum waren wir aber daselbst angelangt und besahen uns den so eben zurückgelegten Weg, als sich — wie zum bitteren Hohne — die Weisskugel ihrer Wolkenhülle entledigte und klar in den tiefblauen Himmel emporragte.

Welch' Schicksals Tücke! Dass uns gerade in jener Zeit, wo wir auf der Spitze standen, dichter Nebel umhüllen musste, während vor wie nachher dieselbe frei von jeglicher Wolke blieb!

Allein wir gaben uns nicht erst langen trüben Reflexionen hin, sondern genossen die sich uns darbietende, im höchsten Grade entzückende Fernsicht mit vollen Zügen. Von keinem Standpunkte bildet der Ortler mit seinen Trabanten, und den herrlichen Gletschern, die Berninakette, sowie die Graubündener Berge ein so grossartiges Bild, wie eben von da. Jedenfalls kann die Aussicht von der Weisskugel jener der Wildspitze kühn an die Seite gestellt werden, ja übertrifft selbe in so mancher Hinsicht.

Ihre Lage, die ein Knotenpunkt des Weisskammes, mit dem Schnalser- und Matscherkamme, ja gewissermassen auch mit dem Salurnkamme ist, macht den Eindruck, was die unmittelbare Umgebung anbelangt, zu einem grossartigen. Hat sich aber das Auge an dem Gletschermeere des Hintereis-, Gepatscher-, Langtauferer- und Matscherferners, sowie an den unzähligen Eis- und Felsgipfeln gesättigt, so bietet der teilweise Einblick in die Thäler, wie z. B. in das Vintschgau, Matscher-, Langtauferer-, Kauner-, Oetz- und Schnalserthal, wo hie und da aus dem sanften Grün der Matten die zerstreuten Häuser der Dörfer hervorschimmern, eine reizende Abwechslung, die man auf der Wildspitze gänzlich vermissen muss. Die Weisskugel vereinigt die Grossartigkeit der Umgebung der Kreuzspitze mit der unermesslichen Fernsicht der Wildspitze zu einem solch' prachtvollen Panorama, dass ihr, nach den Aussagen des Engländers Mrs. Tuckett sowol,

als nach jenen des Herrn Curat Senn der erste Rang in den Oetzthaler, ja vielleicht in den österreichischen Alpen gebührt. \*)

So fesselnd auch das Bild war, das sich unserem Auge darbot, mahnte uns dennoch die vorgertickte Stunde — es war 2 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags — um so mehr an unseren Rückweg zu denken, als keiner der Führer weder den Weg, welchen Herr Weilemann in das Schnalser Thal, noch jenen, den ich mit meinem Bruder in das Matscher-Thal einzuschlagen beabsichtigte, kannte, daher es rathsam erschien, bei Zeiten aufzubrechen.

Mit schwerem Herzen trennten wir uns von Herrn Weilemann, unserem liebenswürdigen Reisegeossen, mit dem Versprechen, uns in St. Gertrud im Suldenthale wiederzusehen. Bald entschwand er sammt seinem braven Führer Raffener unseren Blicken.

Nicht lange darauf rüsteten auch wir uns zum Hinabwege über den zerklüfteten und äusserst steil abfallenden Matscher-gletscher, welcher Herrn Tuckett bereits nicht unbedeutende Schwierigkeiten verursachte — wie er selbst in einem Schreiben an Herrn Curat Senn erwähnt. Zu all' dem lag die Vermutung nahe, dass die Zerklüftung des Gletschers heuer eine noch bedeutendere sein werde, als im Jahre 1865.

Das Firngebiet dieses Ferners steigt anfangs in sanfter Neigung hinab und wird durch einen aus der Mitte hervorragenden, mächtigen, arg zerklüfteten Felskamm in zwei Arme geteilt, davon der östliche weniger steil sich niedersenkt, als der westliche Arm, daher wir uns auch entschlossen, den ersteren zu betreten.

Anfangs stiegen wir ohne Hindernisse in südlicher Richtung, in dem aufgeweichten Firnschnee tief einsinkend, hinab, bis die zunehmende Steilheit des Firnes uns zwang nach rechts dem verwitterten Felskamme zuzusteuern. Cyper war, wie immer, der Pfadfinder und eifrig bemüht, die zugänglichste Passage aufzusuchen.

Als wir den Felsabhang betraten, begann ein mühseliges Klettern von Fels zu Fels, endlich brach derselbe in jähren Wänden ab und wir mussten durch eine sehr steile, ganz schmale Felschlucht hinabkriechen, wobei wir eine ganze Masse Trümmergestein, welche sich in dieser Rinne befand, in Bewegung brachten.

\*) Tuckett schrieb nach seiner Weisskugelersteigung von Trafoi aus an Herrn Curat Senn über den Erfolg derselben und fällt auch das Urtheil über die Fernsicht, indem er sagt: „dass er nie etwas Schöneres gesehen hätte“ — gewiss ein gewichtiges Wort von einem so berühmten Bergsteiger, der bereits eine Unzal von Hochspitzen in der gesammten Alpenwelt erklimmen hat.



Wir gelangten auf diesem Wege zu einer Einbuchtung des Felskammas, welche durch ein Schneefeld ausgefüllt ist, das wir nun übersetzten und von demselben auf den Gletscher kamen. Leider wurde unsere Absicht, auf diesem fortzuwandern, bald vereitelt, denn die Zerklüftung wurde so arg, dass wir abermals zum Felsen unsere Zuflucht nehmen mussten, um wo möglich die am meisten zerklüfteten Stellen zu umgehen. Nachdem wir ein Stück weit in entsetzlicher Steilheit hinabgeklettert waren, gelangten wir auf einen Felsvorsprung, wo ein Weiterklettern nicht denkbar war.

Zudem wurde die Zerklüftung des Gletscher eine noch grässlichere. Rechts himmelhoher Felsabhang, links colossale, uns überragende Eiswände mit weit klaffenden Spalten, in denen ganze Häuserreihen Platz gefunden hätten. Da war guter Rat theuer.

Den braven Cyper brachte diess Alles keinen Augenblick aus seiner Ruhe. Ohne sich lange zu besinnen, übergab er das Seil und Gepäck dem Scheiber und stieg mit seiner Eisaxt in die zu unseren Füßen gähnende Schlucht hinab, wo sich die Gletscherwand an den Felsen anfügt. Bald war er unseren Blicken entschwunden und es verging eine lange bange Zeit, ehe wir ein Lebenszeichen von ihm vernahmen. Endlich hörten wir das regelmässige Hacken im Eise, das uns hoffen liess, Cyper habe einen Ausweg gefunden, der uns aus dieser unerquicklichen Situation befreien sollte.

Und richtig — nach etwa halbstündigem Warten rief Cyper uns zu, ihm nachzufolgen. Wir kletterten behutsam zur Eiswand hinab und sahen zu unseren Füßen eine fast senkrechte, etwa 200' tiefe Eisrinne, in deren Mitte Cyper stand und ruhig das Eis mit seinem Pikel bearbeitete, während von der Oberfläche des Gletschers beständig Steine und Eisstücke hinabkollerten und ihren Weg durch dieses Couloir nahmen, wodurch sich aber Cyper keinen Augenblick stören liess. Nachdem er einen Haltepunkt in Form eines Eissattels in einer Gletscherpalte gefunden hatte, bedeutete er uns, zu ihm hinabzuklettern. Ich liess mich von Scheiber an das Seil binden und stieg behutsam hinab, die gehauenen Stufen benützend, während Scheiber am Eingange zu dieser unheimlichen Schlucht stand und das Seil weiter hinabgleiten liess. Noch hatte ich Cyper nicht erreicht, als mir Scheiber herabrief, dass das Seil zu Ende sei und ich mich losknüpfen müsse. So sehr ich mich beeilte, diess zu thun, um aus dem Bereiche der Stein- und Eislavinen zu kommen, die an mir vorbeisausten, so war es mir nicht möglich, selbst als mir Cyper zu Hilfe kam, den gordischen Knoten zu lösen. Endlich nach langem Hin- und Herzerren wurde ich vom Seile

befreit und mit Hilfe Cyper's trat ich aus der gefährlichen Bahn. Nun folgte mein Bruder, in derselben Weise von Scheiber am Seile geführt. Kaum hatte aber mein Bruder uns erreicht und der Führer von oben das Seil hinabgleiten lassen, um uns auf demselben Wege zu folgen, als ein Ruf von ihm ertönte, und in demselben Augenblicke ein riesiger Felsblock ganz knapp an Scheiber vorbei über die steile Bahn hinabschoss. Wenige Augenblicke früher oder später und einer von uns wäre zererschmettert hinabgeschleudert worden.

Diess benahm dem Scheiber alle Courage, uns auf einem solchen lebensgefährlichen Wege zu folgen. Nach kurzem Besinnen rief er uns zu: er werde sich einen anderen Hinabweg suchen; jenen betrete er nimmermehr. — Wir sahen ihn alsbald die Felsen hinanklettern und bald war er unseren Blicken entschwunden.

Vom Herzen froh, einer solchen Gefahr entronnen zu sein, verliessen wir unseren Standpunkt und betraten nochmals die verhängnissvolle Eisrinne, diessmal aber bloss um selbe der Quere zu überklettern und längs der etwas zurückweichenden Felswand hinabzusteigen. Bald erreichten wir einen grossen, am Ausgange des Couloirs befindlichen mächtigen Wall von Steinen und Eisblöcken, die alle ihre Bahn durch diesen so eben herabgekommenen Weg genommen hatten. Damit standen wir auch — es war 4 Uhr 20 Minuten — am Ende des Felskammes, der den Matschergletscher in die zwei Arme getrennt, die nun vereint eine riesige Mittelmoräne zum Thale führten. Aufwärts blickend, erschreck ich fast über die immense Steilheit des eingeschlagenen Weges. Nun ging es am Gletscher, der mässig zerklüftet war, rasch vorwärts. Doch nicht lange sollten wir uns dessen erfreuen, denn als wir uns mehr in der Mitte des Gletschers, links von der eben erwähnten Moräne hielten, bereiteten uns Klüfte und Abstürze des Gletschers neue Schwierigkeiten. Unterdessen war Scheiber, nachdem er sich durch das Labyrinth des so eben verlassenen Eisfalles einen Weg gebahnt hatte, wieder zu uns gestossen und wir begannen unsere Irrfahrt zwischen den Eisspalten und Eiswänden von Neuem, bis wir endlich nach zwei Richtungen hin durch einen grössartigen Gletscherbruch von weiterem Vordringen abgehalten wurden. Derselbe ist in Form eines rechten Winkels, wodurch ein tiefes Eisbecken eingeschlossen wird, das nach dieser Richtung den einzig möglichen Uebergang zur Thalsohle bildet. Da hinab zu gelangen war nun unsere Aufgabe. Dem zu Folge gingen beide Führer auf Recognoscirung aus. Während Cyper sich nach rechts wandte, um einen Ausweg zu finden und alsbald auch zwischen den Eisschluchten verschwand, erklomm Scheiber den äussersten

Rand des Eisfalles, welchem entlang er hin- und herstieg. Seine Gesten waren nicht sehr ermutigend.

Endlich winkte er uns, heranzukommen und rief auch Cyper zu sich. Diess war leichter gedacht, als gethan, denn uns trennte ein grosses Stück Weges und eine zallose Menge der verschiedenartigsten Eisspalten und Wälle, die nur durch kühnen Sprung und schlaue Combination überwunden werden konnten. Endlich standen wir Alle beim Scheiber am Rande einer tief hinabgehenden Eiswand, über welche der Abstieg erzwungen werden musste. Durch festes Einsetzen der Steigeisen gelang es nach vieler Mühe zu dem niederen Teil des Gletschers hinabzuklettern, der, obwol ebenfalls zerklüftet — wenigstens eben bis zu einer colossalen Randmoräne sich fortsetzt. Es war 5 Uhr 15 Minuten, als wir letztere überkletterten und uns zur rechten Thalwand hielten. Noch einmal mussten wir die unterste, mit Schutt und Schlamm bedeckte Zunge des Gletschers überschreiten, bis wir endlich den Grasboden des Thales erreichten. Eine schwere Last war uns vom Herzen gefallen, als wir den wilden Gesellen im Rücken und die feste Thalsohle unter den Füßen hatten und nun lustig einem Steige entlang fortwandern konnten.

Der oberste Teil des Matscher Thales bietet wenig Interessantes. Rechts und links kahle, hoch aufstrebende Abhänge, deren Spitzen und Käme tief in den Wolken stacken. Zuerst ging es am rechten Ufer dem Bache entlang über üppigen Grasboden, später über eine breite feste Brücke zur linken Thalwand, bis wir um 6 Uhr 45 Minuten Abends die erste menschliche Wohnung erreichten.

Es war diess eine grosse Sennhütte, neben welcher innerhalb einer Umzäunung gegen 60 Stück Kühe so eben von vier Knechten gemolken wurden. Natürlich konnten wir hier nicht vorbeigehen, ohne uns an einem tüchtigen Trunke frischer Milch zu laben. Auf unsere Bitten brachte ein alter mürrischer Senner aus der Vorratskammer eine grosse Schüssel Milch, die bald geleert wurde. Als die Führer um etwas Käse und Brod ersuchten, erklärte der Senner ganz unwirsch: die Alm gehöre nicht ihm, sondern sei Eigenthum der Gemeinde Matsch, von welcher er gezalt werde. Er dürfe hier nichts verkaufen und somit auch für die Milch kein Geld annehmen. Er sei aber auch nicht gewillt, uns noch Mehres zu schenken.

Diese Erklärung versetzte uns in grosse Verlegenheit, um so mehr, als trotz allen Zuredens der Senner darauf beharrte, von uns weder Geld noch Geldeswert annehmen zu wollen. Es blieb uns daher nichts anderes übrig als aufzubrechen und unseren Durst und Hunger später zu stillen. Da der Abend

verangebrochen und der Weg nach dem Dorfe Matsch für den heutigen Tag zu weit war, so erkundigten wir uns, wo wir im Notfalle übernachten könnten. Man nannte uns das nächste, eine gute Stunde entfernte Bauernhaus, in welchem wir Unterkunft finden würden. Ehe wir aufbrachen, liessen wir uns den dahin einzuschlagenden Weg näher beschreiben und nahmen unter Dankesbezeugungen von dem originellen Senner Abschied.

Mittlerweile war es 7 Uhr geworden und wir mussten uns sputen, um vor Einbruch der Nacht an unserem heutigen Ziele zu sein. Der Weg ging ziemlich breit und bequem gleich von der Sennhütte weg über eine Brücke an das rechte Ufer, Anfangs sanft bergan über Wiesen, später — wo sich das Thal verengt, den Bergabhang entlang durch Wald, hoch über dem Bache, den wir in der Tiefe rauschen hörten.

Die Thalsohle erweitert sich wieder zu schönen Wiesenratten, auf welchen wir tief unter uns einen stattlichen Bauernhof mit vielen Nebengebäuden, alles sorgfältig umzäunt — erblickten, den wir bei tiefer Dämmerung um 8 Uhr, somit nach 19stündiger Wanderung erreichten, darunter 13 Stunden über Eis und Schnee, während welcher Zeit die Steigeisen nicht von den Füssen kamen.

Die freundliche Aufnahme, die wir daselbst fanden, liess uns bald alle Strapazen vergessen.

Obwol ich mich schon bei früheren Excursionen von der Vorzüglichkeit des braven Cyper als Führer überzeugte, so kann ich nicht umhin, zu erwähnen, dass gerade dieser Hinabweg sein eminentes Führertalent zur noch grösseren Geltung brachte und wir es ihm zum grossen Teile verdanken, so glücklich über den Matschergletscher hinabgestiegen zu sein. Eben so anerkennenswerth ist die Umsicht und Ausdauer unseres zweiten Führers Scheiber, und ich kann es ihm nicht verübeln, dass der Gedanke an sein Weib und Kind die Ursache sein mochte, warum er es vorzog, an der berüchtigten Stelle lieber umzukehren und einen anderen Weg zu suchen, als Gefahr zu laufen, von den herabfallenden Steinen und Eisstücken erschlagen zu werden.

Nicht minder war ich mit der Haltung meines Bruders Carl zufrieden, der — zum erstenmale im Gebirge — diese strapaziöse Tour mit einer solchen Ausdauer, Ruhe und Besonnenheit mitmachte — die wol bei Neulingen im Bergsteigen nur selten anzutreffen ist, dass sie sogar Herrn Weilemann in Erstaunen setzte.

Ich will gerade nicht behaupten, dass dieser Hinabweg über den Matschergletscher der einzig mögliche sei, ja ich glaube sogar, dass, wenn wir — wie Tuckett — gleich vom

Matscherjochs aus uns mehr links gegen die Innere Quellspitze gehalten hätten, keine so grossen Schwierigkeiten uns entgegen getreten wären, aber jedenfalls war die Zerklüftung desselben im heurigen Jahre durch die beständigen heissen Südwinde ein viel grösseres, als im Juni 1865, wo ihn Tuckett passirte, auch mangelte es uns an Zeit, hiezu langwierige Recognoscirungen zu veranstalten. Zudem ist es äusserst schwer, von oben herab sich über die Beschaffenheit eines so steil abfallenden Gletschers Kenntniss zu verschaffen.

Während das Nachessen für uns zubereitet wurde, schrieb ich meinem Versprechen gemäss, einige Zeilen über den Erfolg unserer Excursion an Herrn Curat Senn, tauschte mit Cyper die Photographien und zahlte jedem der Führer den bedungenen Lohn von 15 fl. Als ich einige Worte der Anerkennung in Cyper's Führerbuch einschrieb, hatte ich damals wohl keine Ahnung, dass ich einer der Letzten sein sollte, welche diesen brave Mann so aufopfernd geführt, um wenige Monate später (8. November) das Opfer seines schweren Berufes zu werden.

Auch der Führer des Herrn J. J. Weilemann, Josef Raffener (vulgo Schmiedle), ist — wie ich nachträglich erfahre — in demselben Monate an Typhus in Vent gestorben. Beide sind ein schwerer Verlust für zukünftige grössere Excursionen in den Oetzthalern.

An und für sich ist die Weisskugelersteigung weder ein schwieriges noch sehr waghalsiges Unternehmen, wenn die nötige Vorsicht gebraucht wird, wofür aber eine sehr langwierige Excursion, im Falle Vent den Ausgangspunkt bildet. Der dürfte insoferne abgeholfen werden, als die Brüder Klotz mit der Idee umgehen, im Rofenthale am Ausgange des Hochjochs ferners eine Unterkunftshütte zu bauen, von welcher aus die Ersteigungsdauer um ein Bedeutendes abgekürzt würde. Am geratensten ist es, die Weisskugel von Kurzras (im Schnalserthale) über den Steinschlagferner zu ersteigen, was leicht binnen 5—6 Stunden ausgeführt werden könnte, während von Vent aus der Anstieg immerhin 10—11 Stunden in Anspruch nimmt. Herr Weilemann erreichte damals Kurzras vom Matscherjoch aus über den Steinschlagferner binnen 2 Stunden.

Es sollen auch nicht lange nach unserer Ersteigung mehrere Engländer von Kurzras die Weisskugel erklommen haben und wieder dahin zurückgekehrt sein.

Auch bezüglich der Weisskugel enthält die zweite Auflage von Schaubach's „Deutsche Alpen“\*) unrichtige Angaben, da in diesem sonst ganz vorzüglichen Werke behauptet wird, dass

\*) Siehe Band II, Seite 121.

bis zum Jahre 1866 noch keine Ersteigung dieses stolzen Gipfels stattgefunden habe, indem dieser unmahbar sei. Was das erstere anbelangt, so wurde die allererste Ersteigung bereits im Jahre 1861 durch den berühmten österr. Bergsteiger Herrn Specht aus Wien unternommen. Im Jahre 1865 erstiegen — wie schon erwähnt, Herr Tuckett & Consorten diese Spitze und nahmen ihren Hinabweg nach Matsch. Im Jahre 1866 betrat Herr Curat Senn aus Vent unter Führung des braven Cyper's die Weisskugel. Ihnen folgte das Jahr darauf Herr Ernest Pfeiffer aus Wien mit demselben Führer und mit Benedict Klotz, dessen Zettel wir, wie bereits erwähnt, am Gipfel auch richtig vorfanden.

Hoffentlich werden in Zukunft die äusserst genussvollen Ersteigungen der Weisskugel nicht so vereinzelt dastehen, wie bisher, sondern von den Touristen sich jener Würdigung erfreuen, welche diese Perle der Oetzthaler Riesen im vollstem Masse verdient.

---

# Zur ästhetischen Würdigung der Alpen.

Von Dr. Heinrich von Wittek.

Wenn es auch wahr wäre, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt, so müsste dennoch zugegeben werden, dass die Wege unerschöpflicher Mannigfaltigkeit fähig sind, auf denen der menschliche Geist den Zusammenhang zwischen der Welt der Erscheinungen und den Ursachen derselben aufzufinden und zu verstehen sucht.

Mögen diese Wege auch häufig Irrwege sein, das Streben nach der Erkenntniss der tieferen und letzten Gründe der Thatsachen liegt so sehr in der menschlichen Natur, dass es unermüdlich neue Resultate, neue Hypothesen zu Tage fördert.

Von diesem Streben beseelt, hat unsere Zeit namentlich in den empirischen Wissenschaften staunenswerthe Erfolge errungen. Die kritische und forschende Tendenz ist ebenso, wie der riesige Fortschritt in den Gebieten der Technik und Naturlehre ein charakteristischer Zug des Jahrhunderts. Kaum minder wichtig aber für die Culturgeschichte der Zukunft sind die gleichfalls der neuesten Epoche angehörigen Bestrebungen, welche die Thatsachen des persönlichen Lebens durch Zurückführung auf ihnen zu Grunde liegende natürliche und geistige Gewalten organisch zu erklären suchen.

Mögen die nachstehenden Erörterungen in diesem Sinne als ein bescheidener Versuch, den Zusammenhang einer bestimmten Reihe von Erscheinungen mit allgemeinen geistigen Gesetzen und Kategorien anzudeuten, eine nachsichtige Beurteilung finden.

Ein eigentümliches Merkmal unserer Zeit ist das unter den civilisirten Völkern Europa's allgemein verbreitete Streben nach grossartigen Naturanschauungen. Während nun jährlich ein Teil der Naturdurstigen sich dem Meere zuwendet, um dort Erquickung und Heilung von den Uebeln der Civilisation

finden, bewegt sich die andere Hälfte in centripetaler Richtung gegen den orographischen Kern Europa's, gegen die Alpen. Dem mächtigen Strome gleich ergiessen sich aus allen Län- dern des Welttheils und auch aus einigen Gebieten ausser dem- selben bunt zusammengewürfelte Schaaren in die kühlen frischen Täler, und stürzen kopfüber in die hie und da schon für den Empfang bestens vorbereiteten Naturgenüsse hinein.

Diese bewegliche Bevölkerung, die schon im Aeussern durch phantastische, das Gewöhnliche ignorirende Trachten eine besondere Secte kenntlich ist, bezeichnet der gegen- wärtige Sprachgebrauch im Allgemeinen mit dem Namen „Touristen“, und unterscheidet diese bloss der Natur und dem Reise- undbuch huldigende Classe genau von den einen specielleren weck verfolgenden „Reisenden“. Die Touristen bilden die Mehrzahl der Alpenbesucher und gehören zu den eigentlichen Alpenwanderern, indem sie mit Vorliebe ihre bewegende Kraft in sich selbst tragen. Ohne Unterschied des Alters und Standes sind sie meist ein lautes, fröhliches Völklein; für wenige Wochen des Lebens Misère so viel als möglich vergessend, füllen sie Eisenbahntrains, Dampfschiffe, Hotels und Sennhütten, und ver- zogen sich während des ganzen Sommers durch neue Nachzügler- haaren, bis endlich die ersten Fröste und Schneestürme des spätherbstes sie aus den Alpen in die dumpfen Zellen ihrer gewöhnlichen grossstädtischen Lebensweise zurücktreiben. Meist schon früher sind jene Contingente der Alpenbesucher ver- wundnen, welche Modesucht oder Spleen bewogen hat, ihre angeweihe in den Bergen zur Schau zu tragen.

Wieder thronen die Alpen in einsamer Majestät; nur die tiefe schwankende Furchen zieht der Verkehr der bleibenden Bewohner durch die Schneemassen, die Thäler und Pässe be- decken; die einheimische Bevölkerung allein ist, oft im Kampfe um die eigene Existenz, Zeuge der furchtbaren Schlachten, welche die Winterstürme und später die Lawinen gegen Wälder und Felsen ausfechten.

Noch sind nicht viel mehr als hundert Jahre verflossen, seit der Einsamkeit und Oede der stetige Zustand der höheren Gebirgsregionen war, wenn wir von den auch damals, und zum Theil mehr als jetzt belebten grossen Handelsstrassen der Alpen- pässe und Passübergänge absehen. Eine Welt des Grauens und der Schrecken, waren die Alpen gefürchtet und gemieden, und die abenteuerlichsten Schilderungen, welche der Leichtgläubigkeit und Phantasie selbst berühmter Gelehrter und Naturforscher in der Reise und Verbreitung verdankten, steigerten den Abscheu der civilisirten Welt vor Gegenden, in denen das Reisen damals auf den wenig gebaluten Pfaden und der häufigen Verödung



und Unsicherheit eine ununterbrochene Kette von Lebensgefahren in sich schloss.

Es begreift sich, dass die früheren Jahrhunderte seit den Zeiten der Römer diese Welt nicht verstehen, ihre Schönheit und Eigentümlichkeit nicht würdigen konnten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bereitete sich ein Umschwung in den Ansichten der Gebildeten über die Alpenwelt vor.

Sein tieferer Grund liegt in der damals allgemeinen, fast krankhaften Sehnsucht nach der Rückkehr aus den überfeinerten, verkünstelten Staats- und Gesellschaftszuständen zu einfachen, ursprünglichen Lebensformen an der Hand der Natur. Diese Sehnsucht gibt sich in der sentimental-naturschwärmerei und idyllischen Richtung eines grossen Teiles der deutschen Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kund, während sie in Rousseau's pädagogischen Werken zum schärfsten theoretischen Ausdruck gelangte.

Gleichzeitig und innig mit ihr verbunden strebten die schweizerischen Kritiker nach Rückkehr zum Einfachen und Natürlichen in der Poesie. Und fast zu derselben Zeit lenkten die grossartigen wissenschaftlichen und dichterischen Leistungen Albrecht v. Haller's, Saussure's, Salomon Gessner's und Anderer die Aufmerksamkeit Deutschlands auf die Schweiz, das Land, dessen Schönheit in dem vom edelsten Patriotismus durchglühten Lehrgedicht: „Die Alpen“ verewigt ist. Die Einfachheit, Biederkeit und sprichwörtliche Treue seiner Bewohner, die den damaligen Idealen entsprechende republikanische Verfassungsform erweckten mächtige Sympathien. In den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wendet sich, wie wir diess aus Goethe's Reiseschilderungen ersehen, schon der Zug der Naturfreunde der Schweiz zu: die Alpennatur findet in dem jugendlichen Heros einen mächtigen Verkünder.

Aber nicht ihm, sondern dem andern Doppelsterne am Himmel der deutschen Dichtkunst war es vorbehalten, durch eines seiner herrlichsten Dramen, durch „Wilhelm Tell“, das Naturleben der Alpen in unerreichter poetischer Gestaltung zum geistigen Gemeingut jedes Deutschen zu machen.

Die Alpenwelt und ihr Leben ist ja der Hintergrund, aus dem die handelnden Personen hervortreten, mit dem sie auf das Innigste zusammenhängen, ja, dessen Einflüsse in der Bildung ihrer Charaktere so mächtig sind, dass sie uns als das persönliche Abbild ihrer Heimat erscheinen. Zudem greift das Naturleben an mehreren Stellen selbstthätig in die Entwicklung der Handlung ein und wird damit gewissermassen zur mitarbeitenden Person.

Berücksichtigen wir nun ausser der poetischen Schönheit den freiheitlichen und in seiner politischen Seite bereits vorhandenen Sympathien begegnenden Grundgedanken der Dichtung, so werden wir den zündenden Erfolg begreifen, welcher dieses letzte ahnungsvolle Vermächtniss des Dichters in einer Zeit des nationalen und politischen Jammers krönen musste. Und diese Grundidee ist es, welche das erwähnte Drama stets dem Herzen des Volkes näher stellen wird, als andere von höherer formeller Vollendung.

Während nun die durch diese Dichtung erregten Sympathien für den mythischen Helden der schweizerischen Unabhängigkeitskämpfe zahlreiche Besucher zu den durch Schiller's Genie verherrlichten Schauplätzen der Thaten Wilhelm Tell's herbeizogen und noch jetzt hinziehen, wurde der Besuch und die Kenntniss, und damit die Würdigung zunächst der schweizerischen, dann auch der übrigen Alpenwelt durch die Herstellung schnellerer und billiger Communicationsmittel, wie besonders in neuester Zeit der Eisenbahnen, immer weiteren Kreisen geöffnet. Und so sehen wir jährlich Tausende und aber Tausende den Alpen zueilen, um in ihnen und durch sie Herz und Gemüt zu erquicken.

Ich habe in dem Vorstehenden versucht, auf historischem Wege den Umschwung der allgemeinen Ansichten über die Hochgebirgsnatur an der Hand der Literatur zu verfolgen.

Es wird nun meine Aufgabe sein, jene Ursachen der allgemeinen Vorliebe für die Alpen hervorzuheben, welche heutzutage die grosse Masse der Alpenbesucher und Alpenfreunde zu solchen gemacht haben.

Die erste Gruppe dieser Gründe möchte ich die pathologische nennen, denn sie wurzelt fast ganz in den krankhaften Missgestaltungen unseres modernen Culturlebens.

Der gezwungene Aufenthalt eines grossen und zumeist des mit den anstrengendsten geistigen Arbeiten beschäftigten Theiles der gebildeten Bevölkerung in der staubigen, qualm-erfüllten Atmosphäre unserer grossstädtischen Steinwüsten fordert gebieterisch eine Erholung in besserer, reinerer Luft. Die angespannten Nerven lechzen nach Beruhigung und Erquickung, die ihnen die frischen grünen Matten und Wälder am ergiebigsten gewähren. Selbst das rein mechanische Moment ausreichender, gesunder Körperbewegung verlangt bei der so häufigen sitzenden Lebensweise der geistigen Arbeiter Berücksichtigung. Diese Kräfte veranlassen im Hochsommer eine förmliche Auswanderung eines bedeutenden Theiles der städtischen Population. Aber sie reichen nicht hin, um das Streben der Meisten, die nicht durch Berufsgeschäfte in der engen Sphäre der näheren Landaufent-

halte festgehalten sind, nach den Alpen hin zu erklären, da die rein hygienischen Vortheile besserer physischer Existenzbedingungen, wie Luft, Wasser und Vegetation, sich in hie und da vielleicht sogar überwiegendem Masse ausserhalb der Alpen vorfinden. Es sind eben noch andere Ursachen thätig, die jenen magischen Zug nach den Bergen und Gletschern begründen, welcher fast jeden Menschen, der sich einmal in ihrem Zauberkreise bewegt hat, mit unwiderstehlicher Sehnsucht diese Wunderwelt immer wieder aufsuchen lässt.

Die Ursachen dieser Art liegen nach dem Zeugnisse des allgemeinen Bewusstseins in den ästhetischen Vorzügen, in dem unerschöpflichen Reichtume an eigentümlicher landschaftlicher Schönheit, welcher die Alpen vor allen andern Gebirgen unsers Erdtheiles auszeichnet. Dieser ästhetische Grund der Vorliebe für die Alpen ist so mächtig, dass er den früher berührten gesundheitsförderlichen Tendenzen mitunter Eintrag thut, indem der Enthusiasmus des Schönheitsgefühles nicht selten zu direct schädlichen körperlichen Ueberanstrengungen, ja zu tollkühnen und oft mit schrecklichen Katastrophen schliessenden Unternehmungen verleitet.

Diese fast dämonische Macht, die jährlich ihre Opfer fordert und den Menschen treibt, Leben und Gesundheit vielleicht hundertmal im Laufe eines Tages auf's Spiel zu setzen und mit tagelangen Mühseligkeiten und Gefahren den flüchtigen Genuss einer Viertelstunde freiwillig zu erkaufen, wollen wir nun näher betrachten und analysiren. Diess dürfte in einer Zeit, der man die unverhältnissmässige Hochschätzung des materiellen Wohls nicht ohne Grund zum Vorwurfe macht, von einigem Interesse sein.

Wenn man anerkennen muss, dass das Naturschöne in der Alpenwelt der mächtige Magnet ist, der uns zu ihr hinzieht, so wird es mir gestattet sein, einige kurze Bemerkungen über das Naturschöne überhaupt voranzuschicken.

Es ist eine alte Streitfrage, ob das Schöne in der Natur dem Gebiete der formellen Schönheit angehört und mithin den Gesetzen der Aesthetik unterliegt. Hegel hat bekanntlich die Existenz des Schönen in der Natur geleugnet.

Andere Aesthetiker, wie insbesondere Zeising, dem ich mich in dem Folgenden grossenteils anschliesse, und das allgemeine Bewusstsein haben mit richtigem unmittelbarem Gefühl die Frage im bejahenden Sinne entschieden und sich den Genuss des Schönen in der Natur nicht durch dialektische Bedenken verkümmern lassen. Ist ja doch die Menschenseele nur ein Abglanz des göttlichen Geistes, der uns aus der Natur als der erhabenen Totalität seiner Werke entgegenweht.

Wenn wir daher das Schöne als die Erscheinung der Vollkommenheit definiren, die Natur aber in der wunderbaren Weisheit ihrer Einrichtung die objective Vollkommenheit so werden sich auf die Erscheinungen der Natur oder das Uerschöne die allgemeinen Kategorien des Schönen überhaupt wenden lassen. Diese sind das Reinschöne, das Komische und das Tragische, wenn wir nach dem Vorgange neuerer Forscher das Erhabene nicht als eine selbstständige, dem Reinen coordinirte Erscheinungsform, sondern als eine Uebergangsstufe vom Reinschönen zum Tragischen auffassen.

Wir nennen eine Erscheinung reinschön, wenn sie uns als die Idee der objectiven Vollkommenheit zum Bewusstsein bringt; komisch, wenn sie durch ihre innere Nichtigkeit das Gefühl der subjectiven Vollkommenheit erregt; endlich tragisch jene, welche die Idee der absoluten Vollkommenheit nicht lässt.

Das Komische ist in der Natur meist nur durch einzelne gradische Formen vertreten; sein eigentliches Gebiet als das rein subjectiv Schöne ist das menschliche Leben, der Mikrokosmos. Aber mit ihm erscheint es auch in der Alpenwelt, und erhöht sich die komische Wirkung der Erscheinungen und Handlungen gewisser Alpenbesucher durch den Contrast mit dem grossartigen Schauplatz ihrer Verkehrtheiten, dessen ästhetischen Charakter vorwiegend das Reinschöne, das Erhabene und das Tragische bilden. Diese Modificationen des Schönen lassen wir daher einer näheren Betrachtung vorbehalten.

I. Das Merkmal der vollendeten Schönheit kommt streng genommen nur der Welt in ihrer Totalität zu. Zum Glück für uns beschränkte Geschöpfe, die dieses Genusses nie theilhaftig werden könnten, erscheint die Welt und insbesondere die Natur auch in ihren einzelnen Formen und Ansichten als parallel schön, sofern sich in ihnen die Vollkommenheit des Ganzen in verschiedenen Modificationen kundgibt. Zunächst also scheinen uns gewisse Naturansichten als rein schön, weil sie in ihnen die objective Vollkommenheit formell entgegentritt.

Wenn nun für die Beurteilung jeder schönen Erscheinung drei Momente der Form, des Reizes und der Quantität massgebend sind, so wird für das Reinschöne als die formell schöne Erscheinung das Moment der Form überwiegen, und werden dagegen die beiden andern Momente des Reizes und der Quantität zurücktreten müssen.

Nach diesem leitenden Gesichtspunkte glaube ich die Gegend im Allgemeinen und insbesondere jene Zone der Alpen, unter dem Namen der Bergregion bekannt ist, vorwiegend das Gebiet des Reinschönen in landschaftlicher Beziehung

bezeichnen zu können. Denn in dieser Region tritt das Moment der Form besonders charakteristisch hervor. Zunächst zeigt sich die Form einer Landschaft in ihren Contouren. Die Contouren aber sind es, welche der Berglandschaft durch die Schönheit und Abwechslung ihrer Linien nicht nur einen eigentümlichen Reiz, sondern auch einen, zunächst durch die geologische Structur und die Vegetationsverhältnisse bedingten einheitlichen besondern Ausdruck verleihen. In der Bergregion findet sich in dieser Beziehung eine solche Fülle einzelner linearer Elemente, dass die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ihrer Landschaften begreiflich wird.

Von der reinen Horizontale, die uns der ruhige Spiegel des Sees darstellt, bewegt sich die Scala gerader, geschweifter und nach dem Charakter der Bewaldung gezackter Linien unter allen möglichen Winkeln aufwärts bis zu den Gipfeln der Berge, welche ihrerseits wieder vom flachen Bogen bis zur spitzen Felsnadel die verschiedensten Formen zeigen. Das Vorherrschen gewisser Linien, Winkel und Figuren gibt dann dem ganzen Bilde den charakteristischen Ausdruck, dessen Verschiedenheit wir nicht nur in ganzen Gebirgszügen, wie z. B. in den Kalkalpen gegenüber den Centralalpen, sondern auch in einzelnen Gruppen desselben Systems wahrnehmen.

Die ästhetische Wirkung der Contouren wird aber in der Bergregion noch durch ein zweites Moment erhöht, nämlich durch die reiche Gliederung der Landschaft. Diese Gliederung gewährt in dem coulissenartigen Vor- und Zurücktreten der Bodenerhebungen gegen die meist tief eingeschnittenen Thäler nicht nur der Entwicklung der Contouren den ergiebigsten Spielraum, sondern sie ist auch für die Perspective und Luftwirkung sowie für die Teilung des Landschaftsbildes in den Vorder-, Mittel- und Hintergrund von wesentlichster Bedeutung.

In der dem Gesetze der Proportionalität entsprechenden Gruppierung der landschaftlichen Elemente liegt aber eine eben so wesentliche Bedingung der Schönheit als in dem bei Bergscenerien fast nie fehlenden Abschlusse des Bildes durch einen grossartigen Hintergrund.

Ich habe oben erwähnt, dass die Momente der Quantität und des Reizes im Reinschönen nur untergeordnet wirken.

Hinsichtlich der Quantität, die uns räumlich als Grösse erscheint, können bei einer makrokosmischen Manifestation der Natur zunächst wol nur die relativen Grössenunterschiede der Hauptelemente der Landschaft in Betracht kommen. Diese zeigen sich aber, obwol an sich sehr beträchtlich, doch in der Bergregion meist nur in mässigen, gegen die Form zurücktretenden Verhältnissen dem Auge des Beschauers. Die niedrigeren

Vorberge sind es nämlich, welche den successiven Uebergang von der Thalsohle zu den der Alpen- und Schneeregion angehörigen Hochbergen vermitteln und diese selbst häufig dem Blicke entziehen. Wo diess nicht der Fall ist, und die Bergriesen unmittelbar vor dem Beschauer vom Thale emporsteigen, wo also der Grössenunterschied die Form zurückdrängt, dort geht der Charakter des Reinschönen in den des Erhabenen über.

Der Reiz, welcher in sichtbaren Erscheinungen durch die Farbe dargestellt wird, ordnet sich in der Bergregion durch das Vorherrschen einfacher, gemässigter oder doch nicht greller und häufig complementärer Farben der Form unter. Namentlich bewirken die Gegensätze von Licht und Schatten bei Sonnenbeleuchtung ein so entschiedenes Hervortreten der formellen und plastischen Elemente, dass ihnen gegenüber die Farbe viel von ihrer Wirkung verliert. Wo diess aber nicht der Fall ist, und wie z. B. beim Alpenglühen, gerade die Farbe den dominirenden Bestandtheil der Wahrnehmung bildet, da gehört die Erscheinung nicht mehr in das Gebiet des Reinschönen, sondern in das des Reizenden, als des Ueberganges zum subjectiv Schönen.

Ich muss mich hier ferner mit der Andeutung begnügen, dass diesen beiden und insbesondere dem letzteren Gebiete jene Aeusserungen des menschlichen Lebens in einer Landschaft angehören, die der technische Ausdruck im engeren Sinne mit „Staffage“ bezeichnet, die man aber in ihrer Totalität mit Inbegriff der menschlichen Zwecken dienenden Vorrichtungen und insbesondere der Gebäude als die persönlichen Elemente des Landschaftsbildes bezeichnen könnte. Von der Praxis der bildenden Kunst als ein beliebter, vordem sogar als ein wesentlicher Bestandteil ihrer Darstellungen verwendet, können sie zwar jeder Modification des Schönen mit Vortheil dienen; aber vorzüglich wird ihr Wirkungskreis, den natürlichen und factischen Verhältnissen entsprechend, in die Bergregion als die dem menschlichen Leben günstigste Alpenzone fallen, und durch ihren meist mehr subjectiv schönen Charakter werden sie oft den Uebergang des Bildes vom Reinschönen zum Reizenden vermitteln.

II. Es wurde bereits bemerkt, dass die Vollkommenheit und damit die vollendete Schönheit nur der Natur als Ganzem zukommt. Daraus folgt, dass sich die partielle Schönheit eines Naturbildes der vollendeten Schönheit in dem Masse nähern muss, in welchem die einzelne Naturansicht uns die Vollkommenheit des Ganzen ahnen lässt. Hiedurch erklärt sich das Streben, die Natur als Erscheinung möglichst in ihrer Totalität zu geniessen. Dieses Streben aber gibt sich zunächst in optischer Beziehung

in dem Aufsuchen höherer Standpunkte kund, weil sich der Horizont und mit ihm der sichtbare Teil der Natur im geraden Verhältnisse zur relativen Höhe des Beschauers zu erweitern pflegt. Dieses Streben zur Höhe empor, um auch dem leiblichen Auge die Welt in möglichstem Umfange zu erschliessen, ist also tief in der ästhetischen Natur des Menschen begründet. Die schaffende Phantasie, durch die Wahrnehmung des Unabsehbaren angeregt, durchbricht dann die Schranken des Gesichtes und trägt den Geist in das Gebiet des Unbegrenzten und Unermesslichen. Die Sehnsucht nach solchen ästhetischen Genüssen führt die Freunde und Bewunderer der Natur in die nächst höhere Zone der Gebirge, in die Alpenregion, denn ihr gehören die schönsten und berühmtesten Aussichtspuncte an. Der Grund aber, dass gerade die Alpenregion uns eine Fülle der herrlichsten, unvergleichlichen Aussichten bietet, liegt einerseits in der relativen Häufigkeit leicht zugänglicher, selbstständiger und ihre Umgebung dominirender Erhebungen, die, wie z. B. der Schafberg, gleich versteinerten letzten Wogen des Gebirgsmeeres an dessen Grenzen emporsteigen. Andererseits folgt die Pracht der Alpenpanoramen aus dem Umstande, dass die Lage dieser Aussichtspunkte in geringerer Höhe und Entfernung von der Bergregion und zugleich am Fusse der über die Vorberge in die Schneeregion ansteigenden Hochgebirge gestattet, mit einem Blicke die Wunder beider Welten zu umfassen und in einem Gesamtbilde zu vereinigen; ein Vorzug, welcher den Aussichten der beiden andern Regionen, die sich naturgemäss nur auf das eigene und das zunächst liegende Gebiet zu beschränken pflegen, in der Regel fehlt. Dabei erlaubt die geringere Luftentfernung des Standpunctes, die einzelnen Objecte der unteren Gegenden in viel höherem Masse deutlich zu unterscheiden und sie mit gesundem unbewaffneten Auge wenigstens als charakteristische Momente wahrzunehmen, als diess von den Hochgipfeln der Schneeregion aus der Fall sein könnte. Es ist daher wol begründet, wenn die allgemeine Ansicht den Alpenaussichten vorzugsweise das Prädicat der Schönheit und Erhabenheit, dagegen denen der Hochgebirge das der überwältigenden Grossartigkeit beilegt. Diese Rück-sichten sind es, welche dem sonst principiell unbegrenzten Streben nach der Einnahme des höchsten zugänglichen Standpunctes mässigend entgegenreten und den Naturfreund so mächtig an die Alpenregion fesseln.

Dieser Gebirgszone kommt nun vorzugsweise der Charakter des Erhabenen zu. Im Allgemeinen nennen wir jene Erscheinung erhaben, welche durch objective Vollkommenheit, namentlich durch ihre Grösse, die Idee der absoluten Vollkommenheit erweckt. Denn das Gemüt des Beschauers wird durch

Das Hinausgehen einer quantitativ ausserordentlichen Erscheinung über die gewohnten Gränzen in die Idee der allumfassenden kosmischen Unendlichkeit hintübergezogen. Das vorzüglichste Moment des Erhabenen ist daher die Quantität oder Grösse, während die Form nur untergeordnet und der Reiz in mehr negativer Weise wirkt.

Das Moment der Grösse kann bei unserer Betrachtung räumlicher Erscheinungen nur als Ausdehnung im Raume oder Extensivität in Betracht kommen.

Den unmittelbarsten Eindruck macht die Extensivität in der Form der Höhe. Darauf deutet schon der Begriffliche und etymologische Zusammenhang zwischen den Wörtern „Höhe“, „heben“ und „erhaben“ hin, welches letzteres ja zunächst wirklich die Eigenschaft räumlichen Hervorragens und erst in übertragener Bedeutung ein analoges geistiges und ästhetisches Attribut enthält. Durch diese Beziehung erklärt sich die Vorliebe, mit der der allgemeine Sprachgebrauch dem Hohen das Prädicat des Erhabenen beilegt. Ist doch an sich die Emporbewegung des Blickes, als der optische Process der Wahrnehmung des Hohen, der ästhetischen Wirkung des Erhabenen, nämlich dem Hinaufstreben vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, ganz angemessen. Wie nun die Alpen überhaupt, bietet uns die Alpenregion insbesondere Gelegenheit, die wirksamsten und imponirendsten Effecte der Höhe in den gewaltigen Fels- und Schneeriesen, welche aus den oft wannenartig und flach auslaufenden Thälern emporragen, zu beobachten.

Wenn wir aber aus den Thälern auf die Gipfel hinaufsteigen, so vermindert die Perspective die Wirkung der höheren Berge, und das Erhabene des Gesamtanblicks liegt mehr in einer andern Form der Extension, in der Weite oder Umfassung des Gesichtskreises, über welchen der Blick oft ohne andere Gränzen als die Schwäche des menschlichen Auges, wie über die sichtbar gewordene Unendlichkeit hinschweift.

Es wurde bemerkt, dass die formelle Beschaffenheit des Erhabenen, also die Contour oder der Umriss, sich zu den Bedingungen der formellen Schönheit gleichgiltig verhält. Die Form der erhabenen Erscheinung kann daher auch eine regellose, unsymmetrische und unverhältnissmässige sein. Ja eben dieses Zurücktreten der Form bei der überwiegenden Grösse erhöht die Wirkung dieses Moments, da es durch das Fehlen einer stärkeren ästhetisch-formellen Empfindung noch mehr hervorgehoben wird.

Diese Emancipation der Formen des Erhabenen von den Schönheitsgesetzen finden wir in der Alpenregion speciell bei den das Landschaftsbild beherrschenden Bildungen der Gipfel,



Abhänge und Grate mit ihren meist harten, zäckigen und scheinbar willkürlichen Linien wieder.

Der Reiz, die Farbe dagegen hat im Erhabenen einen mehr negativen Charakter: das Erhabene wirkt durch seine Reizlosigkeit. Und eben die reizloseste Farbe, das Grau der Felsen in seinen verschiedenen Nuancen und Uebergängen, beherrscht die oberen Regionen der Alpenwelt, in denen der Mangel höherer Pflanzenformen die starren Linien der geologischen Structur noch härter und schroffer hervortreten lässt, und in denen das helle, leuchtende Grün des niederen Pflanzenwuchses an vielen Stellen durch das zu Tage liegende Gestein unterbrochen wird. Dadurch schwimmt es zum grossen Vorteil der charakteristischen Form, in der Perspective mit dem Grau und Braun der Felsen zu jenen unbestimmten Mitteltönen, welche, für die Darstellung sehr schwierig, der ganzen Bergformation einen einheitlichen Ausdruck verleihen, und durch die Aufnahme bläulicher Tinten mit der Entfernung an der erhabenen Wirkung des Himmelsgewölbes participiren. Nur die höchsten Gipfel treten durch die weisse Farbe des Schnees auch hinsichtlich des Reizes ausgezeichnet auf.

Der Eindruck der Alpenwelt im engeren Sinne auf das menschliche Gemüt ist, wie diess jedem Beschauer die eigene Erfahrung bestätigt, durch das Wesen des Erhabenen bedingt, dessen Wirkung Schiller mit folgenden treffenden Worten bezeichnet:

„Das Gefühl des Erhabenen besteht einerseits aus dem Gefühl unserer Ohnmacht und Begränzung, einen Gegenstand zu umfassen, andererseits aber aus dem Gefühl unserer Uebermacht, welche vor keinen Gränzen erschrickt und dasjenige sich geistig unterwirft, dem unsere sinnlichen Kräfte unterliegen.“

Die Wirkung des Erhabenen ist also eine gemischte.

Einerseits geht sie von der rein optischen Erscheinung aus, dass mit der grösseren Höhe unseres Standpunktes der Gesichtskreis um uns sich fortwährend erweitert und über uns zu erheben scheint, dass der Blick sich immer weiter in unabhsehbare Fernen verliert. Durch diese Wahrnehmung des Unendlichen wird nach dem Gesetze des Contrastes notwendig in uns die Vorstellung unserer eigenen Ohnmacht und Beschränktheit erweckt; wir fühlen uns der gewaltigen Manifestation der Gottheit gegenüber als verschwindend kleine, unvollkommene Geschöpfe. Mit diesem beengenden Gefühle kann sich jedoch die Empfindung der Freude an der objectiven Schönheit der uns umgebenden grossartigen Natur um so leichter synthetisch verbinden, als der Charakter der Erhabenheit in der Landschaft durch das Element des Reinschönen beschränkt und gemildert

vird. Aber auch dann, wenn das Gefühl der Erhabenheit rein auftritt, fühlen wir uns schliesslich doch zunächst wieder durch die Thatsache, dass wir als Beschauer den Mittelpunkt im Kreise des Horizonts bilden, durch die physische Höhe unseres Standortes und durch das Bewusstsein der geistigen Höhe und Gottähnlichkeit, die uns über die Natur und damit über alle relativ kleinen Mühen und Sorgen des irdischen und geschäftlichen Lebens hinaus trägt, in die reinere Luft einer andern Welt versetzt und durch den Gedanken an den Schöpfer in einer Art von religiöser Erhebung geläutert und gekräftigt. Unsere Erinnerung bewahrt diese Gefühle eben so lebhaft als einen unvergänglichen Schatz, wie die Vorstellung des geschenen Schönen.

Ist dagegen der Eindruck des Erhabenen zugleich ein solcher, der durch seine überwältigende Macht die Vorstellung unserer subjectiven Höhe und damit überhaupt jeder Subjectivität aufhebt, so führt uns die Versenkung in das Absolute zum Gefühle des Tragischen hinüber, und wir müssen die ästhetische Wirkung des Objects als eine tragische bezeichnen.

III. Das Tragische, als das Schöne, welches die Idee des Absoluten erweckt, findet sich zumeist in der höchsten Region der Alpen, der Schneeregion, vertreten. Aber überall, wo uns die Naturkräfte in ihren gewaltigen Kämpfen und unvermittelten Contrasten gleich selbstständigen belebten Wesen handelnd und ringend erscheinen, dürfen wir auch für das Naturleben das Prädicat des Tragischen mindestens mittelbar in Anspruch nehmen. Ja, die natürliche Erscheinung selbst kann auch im Zustande der Ruhe einen tragischen Eindruck machen, insofern sich in ihr die wilde Naturgewalt mit ihren mächtigen Bewegungen verkörpert. Zerklüftete Felsmassen, zersplitterte Baumstämme, dunkle, tiefeingeschnittene Schluchten, besonders aber die öden Stein- und Gletscherwüsten der Schneeregion wirken tragisch, indem sie das unerbittliche Walten riesiger, jedem höheren organischen Leben feindlicher Naturkräfte zur Anschauung bringen.

Unmittelbar tragisch dagegen erscheinen uns diese Gewalten im Kampfe gegen den Menschen, da die colossale Uebermacht der Naturkräfte gegenüber dem winzigen Erdenbürger, dessen einzige Waffe die Leuchte der Vernunft bildet, in der Erscheinung so grell hervortritt, dass uns die ersteren als Repräsentanten einer höheren, unerbittlichen *Ανάγκη* und damit des Absoluten vorkommen. Damit ist aber angedeutet, dass auch die tragische Erscheinung wie die erhabene von dem quantitativen Moment der Grösse oder Kraft ausgeht, und dieses zur wesentlichen Voraussetzung hat.

Die tragische Schuld, die ὕβρις eines solchen Kampfes, liegt eben in dem anmassenden Widerstande des schwachen Menschen gegen die allgewaltige Uebermacht der Natur, als der Trägerin des Absoluten. Jedes Ringen der Menschenkraft gegen eine übermächtige Gewalt kann daher in seiner Erscheinung auf den Beschauer direct tragisch wirken. Ich erinnere hier nur an die das unmittelbarste tragische Mitleid erregenden Kämpfe der Menschenhand mit den ihre Gebilde hassenden Elementen des Feuers und Wassers.

Die Hochalpenwelt gewährt uns nun reichliche Gelegenheit, mittelbar und unmittelbar tragische Erscheinungen zu beobachten und mitzufühlen.

In letzterer Beziehung ist ja bekanntlich das Leben eines grossen Theiles der Alpenbewohner im Grossen und Ganzen ein fortwährender, oft geradezu tragischer Conflict mit den Schrecken einer ungebändigten Natur, welche den rauhen Gestalten ihre Spuren mit harten Linien aufgeprägt hat. Eben dadurch aber und durch die Vorzüge einer mit dem Aufenthalte in einer grossartigen Umgebung eng zusammenhängenden Charakterentwicklung werden unsere Sympathien für die Alpenbewohner besonders erregt.

Andererseits sind die gewaltigen Naturscenen der Hochalpenwelt, besonders im Widerstreit der sich befehdenden Elemente, schon an sich in ihrer furchtbaren Majestät für den Beschauer eine reiche Quelle mittelbar tragischer Empfindungen. Fast ausnahmslos imponiren sie durch das, wie bereits erwähnt, dem Tragischen wesentlich angehörige Moment der räumlichen Ausdehnung, wobei die Form als dynamische die Wirkung erhöht, indem sie entweder negativ als unheimliche, ewige Ruhe des Todes, oder positiv plastisch als erstarrte Bewegung, wie in den Eiswogen der Gletscher und in analogen Felsenbildungen, oder endlich als ein Streben zahlreicher Zacken, Spitzen und Gipfel nach einer gemeinsamen aufsteigenden Richtung hin sich darstellt. Der Farbenreiz der Schneeregion aber wirkt durch die Kraft der Gegensätze, in denen besonders das Weiss des Schnees sich von der dunklen Färbung des Gesteins und Erdreichs mit einer oft geradezu schmerzlichen Intensivität abhebt.

Die Hochalpenwelt gibt aber dem Alpenfreunde nicht nur Anlass, tragische Conflictte zu beobachten, sondern sie sogar selbst mit dem Einsatze seiner eigenen Person mitzuleben und durchzukämpfen. Und das ist der unwiderstehliche, magische Reiz jener gefährlichen Hochgebirgs- und Gletscherpartien, jener waghalsigen Ersteigungen, die durch ihre blosser Erzählung den Zuhörer mit Grauen erfüllen. Das letzte Motiv dieser modernen Passion muss als ein eminent tragisches, als ein titanenhaftes be-

zeichnet werden: es ist das Bewusstsein der dem Menschen angeborenen Herrscherwürde über die Welt. Dieses Gefühl gibt es nicht zu, vor Hindernissen und Schwierigkeiten zurückzuweichen, die sich menschlichen Absichten in den Weg stellen, es ermuntert den Menschen vielmehr, den feindlichen Naturkräften selbst dort, wo sie ihm in ihrer grossartigsten und furchtbarsten Gestalt hindernd entgegentreten, als ebenbürtiger Gegner gegenüberzustehen. Schon die persönliche Tapferkeit, welche bei den heutigen übercivilisirten Verhältnissen im Frieden ohnehin kaum einen andern erlaubten Gegner als die Natur findet, sucht diesen Kampf mit Vorliebe auf, um im heissen Ringen die Palme des Erfolges oder einen ehrenvollen Untergang im Interesse der Wissenschaft und damit der Menschheit zu finden. Denn mit dem Bewusstsein, dass der Mensch die Schranken, welche die Natur ihm gesetzt zu haben scheint, durch Erfahrung, Klugheit und körperliche Ausbildung zu überwinden vermag, verbindet sich der Gedanke, dass es seine geistige Bestimmung ist, weiter und weiter vorzudringen in der Kenntniss und Erforschung der zwischen den Culturländern Europa's liegenden Einöden der Hochalpenwelt, unersteigene Gipfel und kaum bekannte Fels- und Gletscherwüsten zu betreten, um neue Beobachtungen und Aufschlüsse über die wichtigsten Naturgesetze zu sammeln. Eben dieses Streben und die Sehnsucht nach den höchsten und seltensten ästhetischen Genüssen veranlassen den Alpenforscher, sich allen Beschwerden und Gefahren der Gletscherwelt mit Ausdauer und Hingebung auszusetzen: gewähren ihm doch die Anschauungen seines leiblichen wie seines geistigen Auges den reichsten Ersatz.

So sprossen aus der verborgenen Wurzel eines unklaren philosophisch-ästhetischen Gefühles oft kühne, manneswürdige Thaten des Körpers und Geistes. Es lässt sich aber ebensowenig in Abrede stellen, dass praktisch häufig andere, minder edle Motive an die Stelle der erwähnten treten, dass Eitelkeit, Nachahmungssucht und Excentricität manche Alpenbesucher zu zweckloser und damit unsittlicher Waghalsigkeit verleiten. Wol nur mit Rücksicht auf den meist obwaltenden Milderungsgrund der Leichtsinns gibt ein gnädiges Geschick dem tollkühnen Unternehmen oft glücklichen Ausgang. Aber dem tragischen Eindruck der That thun die an sich verwerflichen Motive keinen Eintrag, wofern sie nur aus einer unsere Sympathien erweckenden Grundeigenschaft des Helden entspringen.

So zeigt uns die höchste Region der Alpen eine Fülle tragischer Momente, bedingt durch die erschütternde Grossartigkeit ihrer Natur; und sie vollendet damit den Kreis der ästhetischen Erscheinungsformen, als welche wir in der Alpen-

region vorwiegend das Erhabene und in der Bergregion das Reinschöne festzustellen versucht haben. Selbstverständlich kann diese Analysirung des landschaftlichen Charakters nur im Allgemeinen gelten; es zeigt ja die Erfahrung, dass namentlich in den unteren Zonen der Alpen neben dem Erhabenen und Reinschönen die Uebergangsformen des Anmuthigen und Lieblichen sowie jene des Grossartigen und Imposanten in der schönsten und reichsten Mannigfaltigkeit vertreten sind. Diese stauenswerte Abwechslung, die dem Wanderer bei jeder Biegung des Weges ein neues Landschaftsbild zeigt, verleiht den Gebirgsreisen eine unerschöpfliche Anziehungskraft, und bildet in ästhetischer Beziehung den absoluten Vorzug der Alpen vor den andern Gebirgen Europa's, in welchen entweder nicht alle drei Erhebungszonen in solchem Umfange vorhanden oder doch nicht alle in dieser Masse zugänglich sind.

Weil aber der sinnliche Reiz in diesen Naturgenüssen stets nur eine untergeordnete, oft eine negative Stelle einnimmt und die höheren, edleren Gefühle in ihnen eine mächtige Anregung finden, gestaltet sich die Einwirkung der Alpennatur ebenso zu einer geistigen und moralischen wie leiblichen Kräftigung und Läuterung der modernen Menschheit, zu einem wolthätigen Heilmittel gegen die entnervenden Krankheiten des Egoismus und Materialismus.

Und darum rufe ich den Freunden der Alpenwelt aus vollem Herzen ein Glückauf! zu den bevorstehenden Ausflügen des kommenden Sommers zu.

Möge reicher Genuss und erneute Frische des Körpers und Geistes der Lohn ihrer Mühen und Anstrengungen sein!



# Die Bocca di Brenta.

Von Julius Payer.

Weitab von dem Centralgebirge Tirols, im Flussgebiete oberen Sarca, strebt eine Alpenwelt auf, welche, durch eine Einsenkung in zwei Teile geschieden, auf der einen Seite Träger stundenlanger Eis- und Schneewüsten erscheint und auf der andern Seite durch Kühnheit der Gestalten, Roman- und Wildheit in den einzelnen Partien zu überbieten sucht. Es ist es das Urgebirge des um ein Centralplateau reich gedertten Bergsystems des Adamello,\*) dessen Aufbau massiv terrassenförmig, — dort das vielgestaltige Felsrevier des Jüngerkalkes: die Brenta-Kette — mit kühnragenden Dolithörnern, Klippen, Pfeilern, Zacken, jähren Wänden, Schar- und engen Thalrissen, in deren oberstem Anfange secundäre Eislager steil niedersteigen.

Der landschaftliche Eindruck dieser Felsenwildniss ist nach Weltgegenden eben so wechsellvoll als grossartig, die Regelmässigkeit, teilweise Symmetrie des Baues, die häufige Schichtung der Massen und die höchst seltsamen Formen könnten uns dem Glauben veranlassen, als seien dieselben statt Producte geologischer Vergangenheit, zahlreiche an einander gereihete baltische Thürme. Reiche Wald- und Wiesenvegetation färbt die Berge und Thäler tiefer unten, wobei hellgrüne Matten mit dem dunkeln Grün der Nadelhölzer wechseln, und geht auf der Westseite im Thalrunde selbst in Scenerien solcher Lieblichkeit über, als die starren Höhen mit ihrem röthlichen und braunen Colorite unserer Einbildungskraft mehr als eine fabelhafte Decoration denn als Wirklichkeit erscheinen.

---

\*) Das Gebiet des Adamello und der Presanella wurde 1864 und 1868 von mir durchwandert, 26 Hauptspitzen desselben bestiegen, und das Resultat in Dr. Petermann's geographischen Mittheilungen veröffentlicht.

Die Brenta-Kette, sowie deren überaus grossartiger und verhältnissmässig selten benutzter Gebirgsübergang: die Bocca di Brenta (von Molveno nach Pinzolo und Campiglio) sind noch wenig bekannt; die Schönheit dieser Dolomitalpen steht, wenn sie die vielbesuchten, vielberühmten Fassaner und Ampezzaner Berglandschaften, welche zum Teil aus dem gleichen Gesteine aufgebaut sind, nicht übertrifft, denselben jedenfalls nicht nach. Ich glaube daher den Freunden der Alpenwelt einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie durch die folgende Schilderung auf die wirklich seltene Pracht und Romantik der Brenta-Kette aufmerksam mache.

Die Brenta-Kette begreift ein weites Revier; westlich umfliessen sie die Selva, die Narbine und Sarca, die letztere auch im Süden, wo steile Felsen in die klauenreiche Landschaft Giudicaria abstürzen, nördlich zieht die Nos im Bogen um den Fuss auslaufender Waldberge, östlich rauscht der klare Wildbach Bior in die blauen Fluten des Molveno-See's — pralle Wände der Brenta-Kette tauchen in dieses klare Wasserbecken, dessen Abfluss unterirdisch bis Moline fliesst und in die Sarca mündet.

Fächerartig lösen sich zahlreiche Zweigthäler von der Hauptmasse dieser Berggruppe ab und münden in die eben genannten grösseren Wasserläufe, so das Val Agola, das Val Brenta, das Val As und das Val Spinal im Westen, das Val Teresenga im Norden, das Val Spor, das Val delle Sege und Val Ceda im Osten, und das Val Baesa (diesen Namen hörte ich in Molveno für das bei Tavodo mündende Thal — für die Richtigkeit dieser Bezeichnung kann ich nicht bürgen), das Val Dalcone und das Val di Manetsch im Süden.

Die orographische Gliederung der Brenta-Kette ist ziemlich complicirt, und eben so wie der durch dieselbe bedeckte Flächenraum weit ausgedehnt, ist auch die Elevation des Gebirges eminent. Drei parallele, von Süd nach Nord streichende Gebirgsäste vereinigen sich in der höchsten Erhebung der mittleren Kette, welcher Culminationspunkt zugleich jener der ganzen Gruppe ist; der Hauptrücken biegt dann nach Ost und am Uebergange der Bocca di Brenta nach Nord um, welche Direction er bis zu den Abfällen in's Nosthal nahezu beibehält. Die seitlichen Abzweigungen der nördlichen Hälfte des Gebirges sind nur im östlichen Teile von Mächtigkeit und erreichen in mehreren Punkten, wie in dem Croz (Croz heisst hier im Dialekt Fels) alto, dem Monte Gallin und dem Monte Fublan die Höhe von 8000 Fuss und darüber. In dem gesammten Felsystem lassen sich ausserdem sehr gut drei Abteilungen wahrnehmen. Die nördlichste, welche den Sass rosso (8230 Fuss), den Sass

lto und den Monte Mondifra trägt, reicht bis zum Passe westlich von Flavona, woselbst ein unbeschwerlicher Uebergang (der ich, wie mir Herr Suda, der ehemalige Förster in Pinzolo, mittheilte, durch die gleichsam wie durch vulkanische Kräfte erzeugte Zerrissenheit des Felsbodens auszeichnet) einerseits nach dem Lago di Tovel, andererseits nach neuem Ansteigen nach Spormaggior führt. Die zweite Abteilung des Gebirges culminirt in der massigen Cima Tosa (9956 Fuss), senkt sich mit klingenähnlichem Felsgrate zum tief eingeschnittenen Thore der Bocca di Brenta (nahezu 8000 Fuss) herab und tritt jenseits derselben mit den Massenerhebungen zahlreicher Hochspitzen in Verbindung. Hier befindet sich auch der höchste Punkt der gesammten Gruppe, die Cima di Brenta mit 10,278 Fuss (auch 10,077 Fuss gemessen). Andere Berge, welche die Bocca di Brenta amphitheatralisch umstehen, hörte ich abweichend benennen; so die Namen Monte Cantino und Monte Cavrados für einen und denselben Gipfel, wie ich mich denn überhaupt zu überzeugen Gelegenheit hatte, dass es hier mit der Fixirung der Nomenclatur noch sehr im Argen liegt. Sowol von der Adamello-Spitze (11,250 Fuss), wie von jener der Presanella (11,270 Fuss) aus, wo die Brenta-Kette mit überwältigender Grossartigkeit vor das Auge tritt, habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass ungefähr eben so weit südlich des Passes, als die Cima Tosa nördlich desselben liegt, sich ein Gipfel befindet, welcher mit dieser ungefähr gleiche Höhe besitzen dürfte. Auch den Monte Cresole möchte ich nicht unter 9000 Fuss, die Cima Pra dei Camuzzi und auch das Cinglo di Movlina (nicht Moslina, wie auf der Tiroler Generalstabskarte geschrieben steht), welches von Pinzolo aus sichtbar ist, nicht unter 8000 Fuss schätzen. Ausser den angeführten Pässen gibt es noch mehrere andere von geringerer Wichtigkeit; so einen Uebergang aus dem Val delle Sege über die Hänge des Monte Cresole in das Val Ceda, welcher aber nur mit einem Führer unternommen werden darf.

Der grösste Teil der Brenta-Berge ist mindestens schwer ersteigbar, wie dies den Kalk überhaupt und namentlich den Dolomit charakterisirt. Besteigungen der Hochgipfel sind bisher nur durch Engländer ausgeführt worden. Jedenfalls ist die Fernsicht von einer dieser Felszinnen äusserst dankbar und dies namentlich in Bezug auf die Adamello-Presanella-Gruppe.

Die Vegetation ist besonders am West- und Nordabhange der Brenta-Kette von üppiger Entfaltung; ausgedehnte Forste umschliessen, zu bedeutender Höhe hinreichend, das gesammte Bergrevier. Leider aber unterliegt die Waldökonomie dem Egoismus des Augenblicks; zudem haben sich mehrere Glasfabriken



in gefährlicher Nähe etablirt, darunter eine bei Pinzolo, eine in Tione und eine im Val Dalcone. Mag der Industrielle seine Lanze brechen für den Aufschwung der Gewerthätigkeit, dem Naturfreunde thut es weh, wenn er um ein paar elender Fensterscheiben willen die schönsten Wälder ausroden und eine walddreiche Gegend nach und nach zur Einöde verwandeln sieht. So erzählte mir Förster Fidler in Pinzolo traurige Beispiele dieser Art, welche sich nicht nur im nachbarlichen Val di Genova — wo der prächtige Venezia-Wald mit seinen hochstämmigen Riesenlärchen fast verschwunden ist, — sondern auch hier ereignet haben. Vor ungefähr 40 Jahren schloss eine Gemeinde der Gegend, welcher der prächtige Wald im Val Agola gehört, mit einem Bauer einen Contract ab, demzufolge derselbe die Verpflichtung hatte, gegen ein Entgelt von 200 fl. den gesammten Forst mit Axt und Feuer binnen Jahresfrist auszuroden. Man wollte Holz und Wiesenland gewinnen. Der Bauer arbeitete ununterbrochen, die Aufgabe war zu gross und nach Verlauf der Zeit nicht bewältigt. Er wurde von der Commune verklagt und verlor im Processe sein Vermögen, der Agola-Wald aber wurde dadurch vor dem Untergange gerettet. Namentlich im Val di Genova nimmt die Holzausrodung überhand, und selbst jene Stämme, welche sich, hoch oben am Felsgemäuer in fast unzugänglichen Ritzen eingewurzelt, geborgen glauben, erliegen der Axt verhasster Sendlinge der Glasfabriken. Trauernd fallen die schönen Bäume, dröhnend schiessen die enttästeten Massen über Felswände hinunter. Die Gewinnsucht des Menschen dringt eben überall hin, sie wühlt die Erde auf, taucht in unermessliche Tiefen des Oceans, dringt zu den Polen, kurz, kennt kein Hinderniss in Besiegung der schwierigsten Unternehmungen.

Der Viehzucht ist im Bereiche der Brenta-Alpen ein weites Gelände geöffnet; eben so ergiebig ist die Jagd. Gamsen, Hasen, wilde Hühner finden sich in grosser Zahl, auch Bären trifft man nicht selten und Murmelthiere im nahen Val Nambrone der Presanella-Kette.

Die Eismassen der Brenta-Kette nehmen den Flächenraum von vielleicht 0.2 Quadratmeilen ein, teilen sich in kleinere Lager, — vielmehr steil niederziehende Ströme, — und gehören vorzugsweise dem westlichen und südlichen Abhange an. Im Val Brenta allein zählte ich sieben kleinere und fünf grössere Ferner, darunter zwei verhältnissmässig gross genannt werden dürfen. Jener Gletscher zunächst dem Passe besitzt nach meiner beiläufigen Schätzung an 600 Schritt Länge und bis 400 Schritt Breite; ungefähr in der Hälfte durchbricht ihn nacktes Gestein der Thalsohle, gewiss beträgt auch der Tiefgang, d. h.

ie Dicke dieses durch den weiten Felskranz geschützten Ferners am einige Klafter. Die Oberfläche zeigte sich fast spaltenlos und alreiche unbedeutende Steinreihen, welche den Namen Mitteloränen kaum verdienen, befanden sich auf derselben. Ausgerochener ist die vier bis fünf Fuss den Gletscherrand überrühende Endmoräne, welche, nach den ausgedehnten, tiefer hinreichenden Trümmerhalden zu schliessen, einst ein weit tieferes Niveau innegehabt haben mochte. Auch die Farbe dieser ruhporösen Eismasse ist weniger effectvoll und besitzt ein trübes Indigoblau in den Klüften. Die Gletscherwelt leidet überhaupt an der Abzehrung, winzig erscheinen die spärlichen Leberreste der Jetztzeit gegen die gewaltigen Ferner der Vorwelt; aus den Strömen, welche einst über die Abstürze tosten, sind magere Bäche geworden, die nur zur Zeit der Schneeschmelze sich der ehemaligen Herrlichkeit nähern. Die einstige Existenz colossalen Eismassen ist nach den hierüber mit immer grösserer Gründlichkeit angestellten Forschungen\*) kaum mehr in Zweifel zu ziehen. Belehrende Anhaltspunkte für die Aufstellung dieser Hypothese sind bekanntlich vorzüglich erratische Blöcke, Gletscherschliffe und Moränenlager. Die zahlreichen erratischen Blöcke, welche von dem Granitmassiv der Adamello-Gruppe durch den Transport des Eises auf den Brenta-Bergen abgelagert worden sein mochten, sprechen nicht weniger für diese Thatsache, wie die Gletscherschliffe in obersten Teile des Val delle Sege, nahe der Bocca di Brenta. Hier fand ich ausgedehnte Schliffflächen, wie sie wol nicht durch Wasserkräfte erzeugt werden konnten; moränenartige Trümmerhalden (wie am Westabhange des Passes) deckten bis zu einer gewissen Gränze die Hänge; daher ich mich zu der Annahme entschloss, dass auch diese Passseite einst eisbedeckt gewesen sein dürfte.

In geognostischer Beziehung tritt vor allem der rasche Wechsel des Urgebirges der Adamello-Presanella-Alpen mit dem Uebergangskalke der Brenta-Berge in's Auge. Doch finden sich an Westabhange im Val Narbine auch südöstlich fallende Schiefergesteine, wenngleich von geringerer Mächtigkeit. Eine gute Stunde vor Madonna di Campiglio tritt der Kalk in das Thal selbst herab, auch auf dessen westliche Seite über und bleibt nun bis in das Val di Sole das anstehende Gestein. Ein grosser Teil der Brenta-Berge besteht aus dolomitischem Kalk. Bei Molveno findet sich Mergelschiefer, im Val delle Sege ist grauweisser feinkörniger Dolomit vorherrschend.

---

\*) S. den Aufsatz des Dr. Mojsisjovič über die alten Gletscher der Südalpen, in den Mitteilungen des österreichischen Alpenvereins.

Wie dem waghalsigen Bergsteiger, so ist die Brenta-Kette auch dem minder geübten Touristen ein dankbares Gebiet. Namentlich Malern wäre der Besuch dieser pittoresken Felsgruppen anzurathen. Jedenfalls erheischt unser Alpendistrict mehrtägigen Aufenthalt; auch dürfen die Wanderungen wo möglich nur bei ganz reinem Wetter und in Begleitung eines Führers unternommen werden, da die Zerrissenheit und Mannigfaltigkeit der Formationen und der Thalabsätze den sich selbst genügenden Reisenden, zumal bei Nebel, leicht in fatale Lagen führen könnten. In Pinzolo wie in Molveno finden sich Leute genug, welche gegen 2 fl. bis zur Passhöhe mitgehen, gegen 4 fl. den ganzen Uebergang ausführen. In Molveno nenne ich vorzüglich die Brüder Nicoluzzi, eifrige, mit der Gegend wohl bekannte Jäger und muntere Gesellen, deren greiser Vater sich in den Brenta-Bergen als Gamsjäger ungefähr denselben Ruf erworben hat, wie Colani in Graubündten.

Aber auch jene Touristen, welche ihre Kräfte für anstrengendere Unternehmungen unzureichend erachten, werden reich belohnt werden, wenn sie von Molveno wenigstens so weit in dem Val delle Sege vordringen, bis dieses gegen West umbiegt, besonders aber durch die ganz mühelose Wanderung von Pinzolo in das Val Brenta bis zur gleichnamigen Malga (Sennerei); denn hier ist der Anblick der im Halbkreise gereihten Felsen an den Passseiten, die Rochette di Brenta genannt, zumal beim Alpenglühen, von nicht zu beschreibender Grossartigkeit. Auch der Besuch des Monte Spinale (6384 Fuss) — welchen Berg ich vor zwei Jahren in Begleitung meines Freundes, des Herrn Padilla, zur Winterszeit mit Schneereifen bestieg — bei Campiglio (4778 Fuss) ist beschwerdelos und die Aussicht auf die eigene Gebirgsmasse, die Adamello-Presanella-Alpen, auf die Eiswelt des Ortlers und der Oetzthaler ungemein dankbar. Doch sind die weitaus grösseren Eismassen des Adamello, der Lobbia- und Mandron-Ferner von hier aus gedeckt, denn jene Kette, welche vom Monte Carè über den Monte Foletto, das Corno di Cavento (Levade, wie in den Karten geschrieben steht, kennt man nicht), den Crozzon di Lares, den Crozzon di Fargorida, den Stablel und Stablelin zum Monte Menicigolo führt, ist so mächtig, dass sie den Einblick in das rückwärts Liegende und den Anblick des Adamello selbst verhindert. Die Unterkunft in Madonna di Campiglio (ein altes Kloster nebst Wirthshaus) ist gut genug. Wer aber die Kraft in sich fühlt, den neunstündigen, beschwerlichen, doch ganz gefahrlosen Uebergang über die Bocca di Brenta von Molveno bis Pinzolo auszuführen, der wird Eindrücke in sich aufnehmen, welche durch ihre Erhabenheit der Erinnerung unvergesslich bleiben. Da aber

Das Val Brenta noch reicher an Naturschönheiten ist, als das Val delle Sege, und Molveno höher liegt als Pinzolo, so halte ich es für ratsamer, den Uebergang von Molveno aus zu machen, weil sich die landschaftlichen Genüsse beim Absteigen besser als beim Aufsteigen würdigen lassen, und weil man nur in die Lage kömmt, in der Malga di Brenta angelangt, das Spenglühen zu betrachten, welches durch seine grossartigen Effecte wirklich Staunen erregt.

Also treten wir in Begleitung unseres freundlichen Lesers die Wanderung durch die beiden auf der Bocca di Brenta culminirenden Thäler an, und gönnen wir uns vorher noch einige Augenblicke, die Reize und Merkwürdigkeiten Molveno's zu betrachten, und zwar von dem Joch südwestlich des Monte Gaze (6400 Fuss), Val di S. Giacomo genannt, welches ich auf einer grösseren Bergfahrt, von Trient kommend, am 2. September 1864 passirte. Es fällt schwer, Worte zu finden, welche die Starrheit und zugleich Lieblichkeit des fesselnden Anblickes auszudrücken vermöchten, den wir von hier aus geniessen. Ich selbst war höchlichst überrascht, als ich bei eintretender Dämmerung über das breite Joch schreitend, an die jähen Grashänge herantrat und an 2000 Fuss unter mir ein weites Wasserbecken erblickte, welches durch die unvergleichliche ultramarinblaue Farbe, durch die namenlos starren Kalkwände der in den See abstürzenden Brenta-Kette, durch die Mächtigkeit und Höhe dieser aus einem einzigen, zersägten, ausgeklippten Steinwalle aufgebauten Masse mit ihren mächtigen Hörnern etwas Gigantisches von fast unheimlicher Gewaltigkeit und Feierlichkeit an sich trägt. Hier fehlte das farbenreiche Gewand der Westseite; der Abgang belebender Lichteffecte machte die Erscheinung noch düsterer. Das schreckhaft erregte Auge haftet mit einer gewissen Beruhigung an dem Kirchlein und dem kleinen Häusercomplexe des am nördlichen Seestrande auf einer Anhöhe erbauten Molveno. Herzlich froh war ich, als ich nach langen Irrfahrten ohne Steg, durch dichtes Buschwerk und über masslos steile Wiesen, durch Felswände zu neuen Umwegen gezwungen, zuletzt in einer grossen Torrente abschreitend, bei vorgeklärter finsterner Nacht in dem Wirthshause daselbst anlangte. Molveno ist klein, ärmlich und abgeschieden von der Welt, die Häuser sind grosse, schwarze, düstere, unförmliche Gebäude, ein grosser Theil ihrer inneren Räume dient zur Aufbewahrung des Viehfutters. Selbst das Wirthshaus, welches nur den bescheidensten Ansprüchen genügt, ist mit Raumverschwendung ausgestattet, und dennoch führt eine Art Tunnel zu den Wohnungen des ersten Stockes.

Der eilfertige Tourist, welchem es nicht selten beliebt, durch gute oder schlechte Küche, durch Sonnenschein oder Regen, oder durch den erlangten Verdauungsgrad bestimmt über den Charakter der Bewohner abzuurteilen, darf sich eigentlich kein Urteil darüber erlauben. Mir schien das Völklein Molveno's, — das durch seine Abgeschlossenheit, seine luftigen, über 3600 Fuss hohen Wohnsitze und durch den kärglichen Ertrag des Bodens, welcher sogar die einfachsten Obstgattungen als tropische Gewächse betrachtet, gewiss nicht zu beneiden ist — harmlos und brav. Komischerweise wurde mir sogar die erhabene Auszeichnung zu Teil, von einem der Bauern für eine Persönlichkeit vom höchsten Range gehalten zu werden; doch gelang es mir nach einiger Mühe, meine bescheidene Stellung ausser Zweifel zu setzen, welcher sonst sehr nachteilige Einflüsse auf die Rechnung meiner vortrefflichen Wirtsleute gehabt hätte. Der Bauer aber war ein ehrlicher, schlichter Mann aus Lavarone und rühmte sich seiner deutschen Abkunft gegen alle Anwesende. Er erbot sich sogar, mich, obgleich alt und krank, „senza dire grazie“ (ohne Dank zu sagen) auf die Bocca di Brenta zu führen, und nahm es sehr übel, als ich nachher einen Führer annahm. Der Curat von Molveno, ein einfacher gebildeter Mann, erzählte mir, dass vor zwei Jahren eine Militärcommission hier war, welche den projectirten Bau einer Strasse von Mezzo-Lombardo nach Stenico untersuchte, und belehrte mich über Kartenfehler der Generalstabsaufnahme, demnach es anstatt Andalo Andalo, statt Orsino Dorsino, statt Tavo Tavodo, statt Comano Cumano und statt Faurio Favrio heissen soll.

Das schönste und wichtigste Kleinod Molveno's ist der tief ultramarinblaue See — an den Ufern und am westlichen Vorsprunge scheinbar grüngelb\*) — von ausserordentlicher Klarheit, Durchsichtigkeit und Tiefe, wie sich diess bei den jähen seitlichen Hängen auch nicht anders erwarten lässt. Ich hörte in Molveno, der See — welcher dem Conte Saracini in Trient gehört — sei an 240 Fuss tief, sein Abfluss erfolgt fast zwei Miglien unterirdisch und kömmt in der Landschaft Banale (von Andalo bis Stenico so genannt), sogleich fünf Mühlen treibend, zu Tage. Der Lago di Molveno ist reich an schmackhaften, bis 5 Wiener Pfund schweren Salmarinen und an Tenca's. Die ersteren Fische bleiben im Sommer tief unten im See, können dann nicht gefangen werden und kommen erst im November an die Oberfläche. Forellen gibt es nicht. Noch reizender und schöner gefärbt als der Molveno-See soll der kleine Lago di

---

\*) Des weniger tiefen felsigen Seegrundes wegen.

Nemba — etwas südlicher — sein. Der Name dieses kleinen Wasserbeckens findet sich auf keiner Karte.

Gewiss, Molveno ist ein sehr reizender, idyllischer Aufenthalt und für Gemütskranke wie geschaffen. Poetisch angelegt schweift der Blick vom Hügel herab über die klaren Fluten, links hinauf zu den hellen Matten, Wäldern und Büschen, rechts zu den starren Felsbauten und Wänden, geradeaus zwischen diesen Coulissen hindurch auf die lachenden Berglandschaften des Val Marzo in blauer Ferne. Selbst der Winter übt ein verhältnissmässig mildes Regiment; Molveno ist gegen rauhe Nordstürme geschützt; nur die Brenta-Berge halten es mit ihrer Würde unvereinbar, keine Lawinen herabzusenden.

Die Naturschönheiten Molveno's heben uns auch über die materiellen Entbehrungen hinaus; denn dem ohnehin harmlosen Wein ist Aquavita beigemischt, fast nur die Fische werden genussbar zubereitet, und verlangt man der Abwechslung wegen einen Hahn, so kann es Einem wie mir ergehen, dass der Wirt beim Serviren des „alesso“ selbst ausruft: „Le duro quel fiol d'un can.“ Am 3. September hatte mich unauhörlich niederströmender Regen vom Weitermarsche abgehalten; der Morgen des 4. September war klar und rein, daher ich mit Bartolomeo Nicoluzzi, einem munteren Burschen, um 8 $\frac{1}{4}$  Uhr die Reise antrat.

Ein schmaler Wiesenpfad führte uns an den Hängen des weiter aufwärts mit riesigen Steinhalden überdeckten Monte Pratel vorbei, dann lenkten wir in das klauenartig verengte Val delle Sege ein, schritten an der linken Thalseite auf schmalen, ziemlich steilem Wege weiter und gewannen bald darauf den Thalgrund selbst. Bis jetzt war der landschaftliche Reiz des Val delle Sege gering; öde, grasdurchfurchte Wände steigen an den Seiten herab. Jetzt, da wir durch reiche Vegetation, durch Wald mit gelichteten Beständen, über Alpenrosen, üppiges Strauchwerk, Dickicht und Kräuter hinschritten und auf einer Holzbrücke den lärmenden Wildbach passirten, erweiterte sich das Thal einigermassen, und staunend betrachtete ich die masslos starren und hohen Kalkwände des Croz alto (westlich vom Monte Gallin). Aber auch die anderen Partien waren nicht minder imposant, und als wir in der Morgenfrische, die folgende ebene Matte mässig ansteigend, zur Biegung des Thales nach West gelangten, sahen wir uns auf drei Seiten von halbkreisartig geschlossenen weissgrauen Wänden — in ungeheurer Höhe in pittoreske Formen ausgeklippt — eingeschlossen, der Croz alto aber hatte die Gestalt eines massigen Thurmes angenommen. Bei jedem Schritte gewann die Landschaft neuen Reiz, aber auch an Wildheit, und erst als wir auf dem steil in kurzen

Serpentinen hinanführenden, doch kaum erkennbaren Pfade, der Thalbiegung folgend, einen hohen Terrassenabsatz des Val delle Sege erreichten, minderte sich das Schreckhafte. Dem ohne Führer Wandernden könnte es schon hier leicht passiren, dass er, in der Meinung, die Wendung finde erst später statt, dem ausgesprochenen Bergkessel in gerader Richtung zusteuert und ohne auf den unmerklichen Pfad zu achten, sich in den Felswildnissen kleiner Thaläste und Risse verirrt.

Oben auf der grünen freundlichen Terrasse des ersten Absatzes erreicht der Baumwuchs seine Gränze; einzelne Bestände dringen wol noch weiter vor, aber sie sind durch den Monte Mazzodo (rechts des Wassers), die prächtigen Felsgerüste des Monte Castelet (links) und durch die folgende Sterilität des Thalbodens selbst auf den Wiesenraum der Sohle beschränkt. Ueber sanft ansteigende Matten schlängelt sich der Weg nun angenehm weiter, doch kann derselbe bei ungünstigem Wetter beim Herabsteigen derart verfehlt werden, dass das Weiterkommen überall durch Wände verhindert wird. Gleich darauf, um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, also nach zwei Stunden, langten wir im Baito selvata del mes, einer elenden, bereits verlassenen Schafhütte an. Der Regen hatte sich unverhofft wieder eingestellt und zwang uns, in dem beengten Raume Schutz zu suchen. Da wir eine Stunde lang bis zum Aufhören des Regens zu warten hatten und in Ermangelung von Zündhölzchen kein wärmendes Feuer zu Stande bringen konnten, so verzehrten wir schon jetzt die fünf Pfund schwere gebratene Tenca aus dem Molveno-See mit Brod und Wein. Nicoluzzi erzählte dabei in einem fort von Bären und Gamsen und berichtete manchmal ganz schauerhafte Dinge. Nebenbei hörte ich, dass die Leute im Val di Non weniger brav und più serata (mehr verschlossen) wie in Rendena und Banale seien. Nicoluzzi zeigte mir ferner schartige Pässe westlich des Croz alto, der die Thurmform mit jener einer ungeheueren Wand vertauscht hatte, — welche zu Uebergängen benutzt werden. Seine Berichte wurden einmal durch ein furchtbares Krachen — Felsablösungen — unterbrochen. Endlich sah wieder die sonnige Welt herein zu den Dachfugen unseres Baitos, auf die thauigen Gräser wie auf die Dolomitzacken des gegenüber liegenden Monte Castelet; um 12 Uhr brachen wir wieder auf. Bald gelangten wir an das hintere Ende der ziemlich langen Terrassenebene, die Wiesen hörten auf, Karrenfelder folgten, welche auf der rechten Thalseite, am Fusse der zerrissenen Wände des Monte Mazzodi niederziehen. Darüber ging's nun quer hin oder in kurzem Zickzack gerade aufwärts, bis sich die Felsen endlich auch auf der Thalsole selbst breit machten, die Neigung derselben steigerten, somit den Abfall eines hohen Ter-

rassonabsatzes bildeten. Rasch stiegen wir aufwärts, der zerrissene Fels gestattete ein eben so leichtes Fortkommen wie auf Stufen, hier und da ward die Passage durch Felsmassen zusammengedrückt, endlich nach mancher pittoresken Felsscenerie, welche als würdige Staffage für Genssbilder dienen könnte und die ich mit den Pyrenäen zu vergleichen suchte, nach manchem prächtigen Einblicke in die Tiefe langten wir oben auf der zweiten Terrasse an. Die Seitenwände treten hier mehr auseinander, und da wir der Thalwindung folgten, waren die weissgrauen Glattwände des Croz alto für uns verschwunden. Die zweite Terrasse besteht aus wellenförmig gebrochenem Wiesboden, Blöcke liegen darauf umher, Krummholz und Alpenrosen sind die einzigen Repräsentanten holziger Sträucher, doch enthält die Trift die besten, würzigsten Kräuter; die Schafe des über alle Vorstellung primitiven Baitos Mazzodi wissen dies zu schätzen. Das launige Wetter hatte boshafter Weise ungeachtet Sonnenscheins abermals Regen herabgesendet. Wir traten daher um 1 Uhr in die verlassene Hütte ein, zündeten das fast erloschene Feuer an und leerten die Milchvorräthe; den Schafhirten erblickten wir hoch oben und winzig klein auf einem Felsen; er glich dem Fra Diavolo ohne Zweifel. Erst als dieser unrasirte Wilde zu uns hereintrat, wurden wir aus unserer beschaulichen Ruhe gestört. Der Mann verehrte mir einen seiner kunstvollen Holzlöffel, welcher mit einer Spitzhacke gearbeitet zu sein schien und eben so gut von Baker aus der Gegend der Nilquellen mitgebracht sein konnte. Den Löffel — für welchen ich dem Hirten ein kleines Geschenk gab — sandte ich von Pinzolo aus, der Rarität wegen, meinen Freunden nach Venedig; in der Hütte fanden sich noch einige, welche bei Soireen in Gebrauch kommen.

Endlich hatte der Regen aufgehört. Ueber steilere Grashänge, kleine Vorsprünge und wellenförmige Absätze mit vermehrtem Gerölle stiegen wir aufwärts und gelangten auf den dritten Absatz des Val delle Sege, woselbst der Schnee erst Ende Juli fortgeht. Das Thal gewinnt an Breite, die einschliessenden Kalkfelsen an Wildheit, namentlich zeigen die Gruppen der linken Wand die kühnsten Bergformen, welche man sich vorstellen kann. Hier drängen sich die Massen zu dickleibigen Hörnern empor, dort ragen wahre Felsklingen auf, in schattigen Klüften kleine Schneelager bergend. Nicoluzzi wies mir eine Scharte der rechten Thalseite, über welche der Weg in's Val Ceda führt. Es war aber notwendig, dass er diess beifügte, denn von selbst liess sich diess nicht erkennen; jeder Abstecher seitlich scheint vielmehr nur den Genssen vorbehalten.



Weiter kamen steile Böschungen, reich besäet mit grossen Blöcken und ärmlichen Kräutercolonien, und dann ein kleiner wie ein Tisch ebener Plan, mit Moosen überzogen. Der Thalgrund liegt hier beckenartig vertieft und gibt bei Hochwasser zur Zeit der Schneeschmelze Veranlassung zur Bildung eines kleinen See's. Hier, also erst im vierten Bergkessel, nimmt man endlich die bis jetzt verdeckte Bocca di Brenta wahr; sie ist ein thorähnlicher tiefer Felseinschnitt; das Val delle Sege verengt sich wieder und riesige Schutthalden mit zum Teil haushohen Blöcken, die einst mit furchtbarem Getöse von den verwitterten Wänden herabgestürzt sein mussten, ziehen unter einem Winkel von mehr als 30 Graden vom Passe herab. Seitlich schliessen sich ungemein schroffe, zerrissene Wände, deren Colorit statt weissgrau, gelb, roth, braun und schwarzgefleckt geworden, dem Hauptkamme der Jochhöhe an. Der Weg, welcher schon im letzten Teile fast unkenntlich geworden, der überhaupt beliebig gewählt werden konnte, hört nun gänzlich auf. Mühsam ist der Aufstieg über die Karrenfelder, denn bei jedem Tritte weicht das Gerölle unter dem Fusse, doch dauert diess nur noch eine halbe Stunde. Wie bereits erwähnt, überzeugte ich mich, in dieser Region und auch schon etwas tiefer unterhalb, von Gletscherschliffen, im Thalgrunde selbst wie an den Hängen; jetzt ist kein Eis mehr vorhanden, nur drei an 50 Schritt lange und eben so breite steile Schneelager mit harter Decke, über welche ich mit den (entbehrlichen) Steigeisen bequem aufstieg, fand ich.

Endlich um 4 Uhr 10 Minuten langten wir auf der Bocca di Brenta an. Ohne die vielen Aufenthalte — verursacht durch mehrere landschaftliche Aufnahmen und durch das periodisch üble Wetter — hätten wir uns schon um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr auf der Passhöhe befinden können. Die Bocca di Brenta ist der ausgesprochenste Pass, den es geben kann; sie ist nur 10 Schritte breit, jähle Wände steigen rechts wie links zu bedeutender Höhe empor, und ohne jede Unterbrechung, ohne allmäligen Uebergang senken sich die beiderseitig abfallenden Thäler steil von dem schmalen Sattel nieder. Es ist mir keine genaue Messung dieser Jochelation bekannt, jedenfalls darf dieselbe nicht viel unter 8000 Fuss geschätzt werden. Die Fernsicht ist ohne Belang, da die Thalwände hindernd in den Weg treten, insbesondere gegen Ost; nach West hin erblickt man die dunklen zerrissenen Felsmassen aus der Gegend des Monte Cornicello. Nicht das geringste Schnee- oder Eisfeld konnte ich in diesen monotonen Steinwüsten wahrnehmen. Dafür ist der Anblick des Nahen wirklich grossartig, namentlich sind die Farben kräftig; denn während unten am rechten Thalgehänge der Nar-

e unterhalb Campiglio (Campejo im Dialekt) brennend grüne sige Matten, von düsteren Waldmassen oberhalb bekränzt, warmen Sonnenlichte prangend, dem Auge einen erquickenden Ruhepunkt gewähren, öffnet sich eine gigantische braune Felswelt über und unter dem Niveau des Passes, steile zungen zwängen sich durch die Felsrisse, vom Joche selbst igt ein schon vorher beschriebener Gletscher herab.

Da erhob sich plötzlich ein scharfer West, Wolkenballen ten das Val Brenta herauf und im Nu waren Fels, Eis und al verzauberte Dinge. Wir befanden uns inmitten dichten eils, welcher mich den grossen Verlust begreifen liess, falls ein Tourist diese herrliche Gebirgspartie bei ungünstigem etter machen würde.

Ich legte mich nun auf das kaum einen Zoll hoch einge- neite Eisfeld hin und fuhr unter einem plötzlich niederpras- den dichten Hagel die steile Neigung hinab, während Ni- uzzi, besorgt um seine Sonntagshosen, behutsam niederstieg. e zahlreichen, strahlenförmig ablaufenden, kaum einen halben uh tiefen Eisfurchen, in welchen Quellen mit Gletschermilch tig thalwärts rieseln, bewirkten, dass ich beim Abgleiten indlich durchnässt wurde, eingefrorene kleine Steine (Mittel- ränen) zerrissen meine Hosen, so dass sie nicht weniger fect aussahen als das Felsgewand der Rochette di Brenta, d dass ich nachher ausser Stande gewesen wäre, in Damen- sellenschaft zu erscheinen. Nun im Val Brenta nimmt man es mit auch nicht so genau. Auf der Endmoräne geschah die sbezahlung des Führers. Nicoluzzi, dessen zweites Wort bis- r stets gewesen: *il orso* oder *i camuzzi*, rief, als ich ihm zwei piergulden übergab, freudig aus: „O che tante soldi!“ Wir hmen herzlichen Abschied, Nicoluzzi meinte noch, ich möge mpres dritta“ gehen, was jedenfalls eine vortreffliche Art des egweizens genannt werden darf, und kehrte dann nach Mol- ao zurück.

Ich schnallte mir meinen Ranzen selbst um, stieg und ang den sehr steilen, mit grossen Blöcken chaotisch über- rkten Hang zum ersten Thalkessel hinab. Bei solchen Gän- r ist Vorsicht nötig, wenn man sich zum mindesten arge etschungen ersparen will. Kalktrümmer sind überhaupt weit schwerlicher zu passiren als Granitgerölle; die Vielseitigkeit Bruche und die scharfen Kanten sind den Schuhen wie den ssen feindlich gesinnt, die grössere Verwitterung des Gesteins r macht das Klettern gefährlicher.

Mittlerweile hatte der heftige Wind die Nebelballen über Joch getrieben, die Sonne blickte wieder herein in's einsame anta-Thal, auf die starren Dolomitriesen und auf das lautlose

Trümmerreich; der Tag blieb rein und stralend bis zum Ende. Ist das Val delle Sege ernst, sind seine Partien gewaltig, das Val Brenta ist bezaubernd schön und noch gewaltiger in den Einzelheiten; hier herrscht wirklich Symmetrie, sowol in der Anordnung und kranzförmigen Aufstellung der Dolomitcolosse zu beiden Seiten des oberen Thalanfanges, wie in der Decoration mit dem eiteln Eiskleide, wie in der Aufeinanderfolge fast ebener Terrassenabsätze der Sohle. Diese Eismassen, welche nur da und dort hinter den Felsoulissen hervorgucken, oft mit der möglichsten Steilheit zerklüftet niederhängen, sind hier ganz im Gegensatze zum Reiche des nachbarlichen Adamello eben nur auf das Decoriren und auf das Effectmachen angewiesen. Namentlich jene pittoreske Eiszunge, welche einen schroff niedersteigenden Riss zwischen der Cima di Brenta und dem östlich folgenden ebenfalls sehr hohen Felsgipfel ausfüllt, erregte meine Bewunderung; ihr Fuss ist der Tatze eines Bären ähnlich und klauenartig in blaue Randklüfte aufgerissen.

Gehen wir nun aus dem ersten Thalkessel des Val Brenta abwärts, so haben wir noch ein ziemliches Stück auf der wenig geneigten trümmererfüllten Thalsole zurückzulegen, und steigen wir einen unbedeutenden Absatz — eine kleinere Unterbrechung der ersten Terrasse bildend — herab, so treffen wir auch schon auf winterliche Kräuter und Flechten. Der Weg ist noch immer so gut wie unkenntlich; dieser oder vielmehr die beste Richtung führt abwechselnd auf der Thalsole oder auf dem rechten Hange, nahe dem Wasser; jedenfalls hütte man sich, die linke Thalwand zu betreten, da bald darauf Wände jeden weiteren Schritt unmöglich machen. Nun steigen wir sehr steil herab, zuerst durch einen Felsspass, welcher von unten angesehen der Bocca di Brenta selbst sehr ähnelt, und jene, welche den Uebergang von dieser Seite zum ersten Male machen, leicht zu der Annahme verleiten könnte, als sei dieser Einschnitt schon die Jochhöhe; denn sind wir den nun erkennbaren, in steilen Serpentin abführenden Pfad auf der seitlich durch Wände verengten Thalsole hinabgestiegen und blicken wir zurück, so sehen wir von den Partien des Passes nichts mehr. Nachdem wir also den steilen Absatz überwunden, befinden wir uns im zweiten grossen Bergkessel, respective auf der zweiten Terrasse, welche lang, ziemlich breit und von Wänden eingeschlossen ist; prächtig und vielleicht einzig in ihrer Art ragt die Cima di Brenta in die Luft. Sie erscheint jetzt fast isolirt, ein tiefes Joch verbindet sie mit dem westlich folgenden Felshorne, — welches man von dem gegenüber liegenden Hange des Val Narbine aus leicht für die höchste Spitze halten könnte, — und steigt mit einer relativen Höhe von mindestens 4000 Fuss als

wahrer Felsthurm von nie gesehener Grossartigkeit auf. Den schlanken Bau ziert ein Firnscheitel, welcher von der braunrothen Felsfarbe vorteilhaft absticht. Diese Partie halte ich in Bezug auf Kühnheit der Conturen für den Glanzpunkt des ganzen Ueberganges.

Wir befinden uns also im zweiten Thalkessel; den Grund bildet ein weicher grüner Teppich, mit Moosen, Gräsern, Strauchwerk und Blümlein gestickt, auch winterliche knorrige Legföhren gibt es und endlich schlanke Lärchenbäume. Anfangs vereinzelt, dann zu geschlossenen Ständen vereint, zieren sie die mässig geneigte Terrasse. Der Boden ist wellenförmig, das Dickicht der Vegetation überzieht kleine Hügel und Vertiefungen, welche Oberflächenformation dem aufmerksamen Beobachter gewiss auffallend und des Nachforschens wert erscheint und gewiss nicht ohne interessante Begründung ist. Wer beim Absteigen die linke oder rechte Thalwand gewählt hat, kann nun nicht mehr herab auf unsere Terrasse, denn ausser dem Felspasse und dem von dort abreichenden Felscanal gibt es keinen Weg. Dieser läuft nun dicht an der linken Seite des Bergkessels am linken Bachufer hin, ist ziemlich unkenntlich; man hüte sich auf's Geradewol fortzugehen oder gar die entgegengesetzte Seite zu betreten, denn nur links ist das Weiterkommen möglich. Auf der Generalstabskarte Tirols befindet sich aber und zwar ganz allein auf der rechten Seite ein Weg eingezeichnet — das ist ein arger Irrtum, der noch manchem unheilvoll werden kann; — hier gibt es nur Wände und furchtbar steile grasbewachsene Abstürze, der vermeintliche Weg kann mithin nur für Gemsen bestimmt sein. Ginge Jemand im Thalgrunde über die zahlreichen Wellen auf- und absteigend, an der dortigen Sennhütte vorbei, gerade vor, so käme er zu einem Felsabsturze von ungefähr 700 Fuss Höhe, mit welchem die zweite Terrasse in das untere Val Brenta absetzt. Aber auch wenn derselbe nun gegen die linke Thalwand hingehen wollte, um den dort sichtbaren, sorglos verlassenen Weg zu erreichen und dann die zahlreichen Serpentina in das tiefere Val di Brenta abzusteigen, auch dann käme er in die fatale Lage, mehrere grosse parallele Risse, welche den Thalboden in der Richtung des Wasserlaufes durchschneiden, zum Teil magere Bäche enthalten und unpassierbar sind, in weitem Bogen zurückkehrend umgehen zu müssen. Fast eine Stunde Weges kann dadurch und zwar unter anstrengendem Marsche und Klettern verloren werden, bis man endlich wieder den wahren Pfad betritt.

Indem ich bemüht war, die Orte aufzusuchen, wo sich zwei meiner Freunde einst an den Steilhängen verirrt hatten, dabei aber zu zeitig den Weg verliess, geriet ich in alle die

erwähnten Unannehmlichkeiten, und da es (zufolge oftmaligen Aufenthaltes, um Zeichnungsskizzen zu machen) bereits 6 $\frac{1}{4}$  Uhr geworden, war ich gezwungen, lange in grosser Eile über das hohe Gestrüpp zurückzuwandern, die steilen Risse im oberen Teile quer zu durchklettern oder weit zu umgehen, bis ich endlich den Weg betrat. Dieser teilt sich bald darauf; ein Pfad führt am Hange weiter, der andere steigt in Serpentina rasch hinab. Diese Richtung muss eingeschlagen werden. Bald langen wir unten an und blicken verwundert zurück auf die seltsame Terrassenbildung des Thales, und nicht weniger gefesselt wird das Auge durch die prallen Wände des Absturzes, welchen sogar die Brenta scheu ausweicht, indem sie an der rechten Thalseite in einem ausgewaschenen Steilrisse tosend in die Tiefe fährt. Nur die parallelen Risse senden ihre Wasser im Sprunge thalwärts.

Nun sind alle Schwierigkeiten vorüber, die Felsregion liegt über uns, sie beirrt und quält den Fuss nicht mehr, sie entzückt nur noch das Auge; gemächlich schreiten wir einher, passiren die Brenta, laben uns an einem frischen Trunke oder an einer Schüssel Milch in der nahen Ziegenhütte. Drei neugierig herrschende Ziegen flüchten bei unserem Anlangen, wie von panischem Schreck ergriffen, eilig zurück. Die Frau bietet sich gastlich an, uns Polenta zu machen; wir danken, geben einem der Kinder ein Kupferstück. wofür sich dieses die innere Handfläche küsst, und brechen gleich wieder auf, die eine Viertelstunde entfernte Malga Brenta zu erreichen. Nachdem wir auf ziemlich gutem Wege ein Stück Wald passirt, dessen Grün uns erquickt, erreicht man einen ebenen Wiesenplan, darauf Almhütten und Heerden. Hier (7 Uhr) ist die Malga, hinter uns strahlen die Felsen im Alpenglühen, im Thale ist es bereits düster geworden. Wer hier übernachten will, findet flöhereiches Heu zum Lager, Alpenkost zur Zehrung — ich selbst widerstand der freundlichen Einladung des Senners, denn ich wollte noch bis Pinzolo wandern, um Tags darauf in das Val Genova zu gehen. Leider aber war ich an die groben Bergschuhe lange nicht mehr gewöhnt, das continuirliche Zimmersitzen und die häufigen Meerbäder hatten meine Fersen statt mit der zum Bergsteigen erforderlichen Elenshaut — deren ich mich nachher erfreuen konnte — mit einem zu zarten Stoffe überzogen. Unter den Kalktrümmern der Bocca di Brenta war ich rasch hinabgeeilt; als ich unten ankam, zeigte es sich, dass meine Fersen wie bei weiland Achilles der verwundbarste Teil seien; sie waren zerissen. Desshalb verzichtete ich, gleich nachdem ich die Malga verlassen, auf die Reize von Bozetto's Wirthshaus in Pinzolo und trat, nachdem ich das Val Brenta durch Wald und Wiesen

geschritten und im Val Narbine angelangt war, in einer befindlichen Sägemühle ein. Frau und Kinder verten eben kniend laut ihr Abendgebet, der Mann, welcher dem Holzverschlage auf dem Heu bereits sein ärmliches aufgesucht hatte, wurde geweckt; ich erhielt notdürftig gastfrei Trank und Speise, und nahm statt der Frau den neben dem Egeherrn auf dem Heulager ein. Flöhe riesig-  
tattung, gegen welche der Hausherr durch eine Art Gemsgewappert zu sein schien, trieben mich wieder an's Feuer. gute Frau erzählte die ganze Nacht hindurch, dass sie aus Presei, dass sie immer zu den Leuten sage, dort gebe es hohe Berge, obgleich es Niemand glauben wolle, und war ich erfreut, als ich ihr der fernen Heimat geltendes Lob eigener Erfahrung bestätigte. Um 4 Uhr trat ich, nachdem ich meine kleine Rechnung beglichen hatte, mit dem Manne aternenschein in der sternenhellen Nacht den Weg nach lo an, woselbst wir um 6 $\frac{1}{4}$  Uhr eintrafen.

---

# Die Mädelergabel

in den Algäuer Alpen.

Von A. v. Ruthner.

Wenn wir jener Einteilung des österreichisch-deutschen Alpensystems folgen, welche Oberst von Sonklar im dritten Band der österreichischen Revue aufgestellt hat, so gehören die Algäuer Alpen in die westlichste Gruppe der Nordalpen. Sonklar nennt diese Gruppe die Vorarlberger und Allgauer\*) Alpen und ihre Gränze bildet im Westen der Bodensee und der Rhein bis Feldkirch, südlich das Klosterthal bis zum Dorfe Stuben am Westfusse des Arlberges, und östlich das Querthal der Zürseralpe und der Lech, während sie im Norden in das Hügel- und Flachland von Württemberg und Bayern ausläuft.

So begründet das Zusammenlegen der Algäuer und der nördlichen Vorarlberger Alpen zu einer einzigen Section durch die vorzügliche allseitige Abgränzung der auf diese Weise gewonnenen Gruppe ist, so verlangt doch die Thatsache, dass wir uns in der vorliegenden Abhandlung mit den Algäuer Alpen allein beschäftigen, die Ausscheidung derselben aus der Verbindung mit den Vorarlberger Nordalpen. Wir gehen hierbei am zweckmässigsten vor, wenn wir, wie der bekannte Bryologe Ludwig Molendo in München in der ausgezeichneten, „Relief der Algäuer Alpen“ benannten Abteilung seiner „Moos-Studien aus den Algäuer Alpen“ \*\*) die bayerische Landesgränze im obern Algäu auch als die Begränzung der Algäuer Alpen annehmen. Die Orographie würde allerdings noch über die Gränze Bayerns

---

\*) Die in Bayern gebräuchliche Bezeichnung ist Algäu, nicht Allgau.

\*\*) Moos-Studien aus den Algäuer Alpen, Beiträge zur Phytogeographie von Ludwig Molendo, Leipzig 1865. In Commission bei Wilhelm Engelmann.

inaus östlich die Ausläufer gegen den Lech, würde manchen Bergzug südlich und westlich gegen die Bregenzer Ache und ihre Zuflüsse, insbesondere die Bergumwallung des Mittelberger Thales zu den Algäuer Alpen rechnen; um aber eine hie und da schwierige Gränzeziehung zu vermeiden, möge die politische Gränze für unsern Begriff massgebend bleiben, zumal da uns nicht verwehrt ist, vorkommenden Falles die dadurch aus unserem Gebiete ausgeschiedenen Bergreihen ebenso in Betrachtung zu ziehen, als gehörten sie zu demselben.

Darnach sind uns die Algäuer Alpen die Berge im oberen Algäu, das heisst in den bayerischen Gebieten des oberen Illerthales, also der Quell- und Seitenbäche des Illerlaufes, einiger Zuflüsse der Bregenzer Ache und teilweise auch der Wertach.

Die Geographen, vornemlich jene Bayerns, pflegen die bayerischen Alpen in den nördlichen Vorder-, einen Mittel- und den höchsten und südlichen Hauptzug zu teilen, und auch Molendo hat diese Einteilung, jedoch mit dem Beisatze beibehalten, dass er es der Praxis halber und um das Vor- und Hintereinanderliegen gewisser Gebirgsglieder kurz andeuten zu können, thue, nicht aber weil eine zwingende Logik dafür existirt, und zu dieser Verwahrung scheint ihm besonders die Betrachtung bewogen zu haben, dass die Gliederung unter der Voraussetzung des Bestehens von drei parallelen westöstlichen Hauptketten gemacht wird, dass jedoch eine solche westöstliche Richtung und ein solcher Parallelismus mehrerer Züge in dem Algäuer Bergsysteme mit seinen nach allen Richtungen der Windrose auseinanderfahrenden Kämmen gar nicht vorhanden ist. Aus Molendo's Gründen und unter seiner Verwahrung bringen wir dieselbe Einteilung in Anwendung, unterlassen jedoch für's Erste eine, gerade der aussergewöhnlichen Verästelung der Gruppe halber, ermüdende Aufzählung der drei Züge und ihrer vielen Zweige und werden die einzelnen derselben später am passenden Orte namhaft machen.

Auf zahlreichen Spitzen unserer Alpen hatte das ausgedehnte Hochrevier der Algäuer Alpen, hatten namentlich seine Matadore, der hier als keckes Horn, dort als correcte Pyramide auftretende Hochvogel und die dreifach gegliederte Riesenwand der Mädelergabel in mir das regste Interesse und den Wunsch wachgerufen, die Gruppe genauer kennen zu lernen; ich konnte jedoch erst im Jahre 1867 diesen Wunsch ohne Beeinträchtigung anderer Aufgaben zur Erfüllung bringen. Um mich leichter im Berggewirre des Algäu's zu orientiren, hatte ich noch am 4. September auf dem 10009 Fuss hohen Blankenhorn, dem vulminirenden Gipfel des nördlichen Theiles der Rhätischen Alpen, den Algäuer Grenzweg gegen Vorarlberg und das Lechthal



scharf in's Auge gefasst und langte nun am 10. September mit dem Bahnzuge von Lindau in Immenstadt an.

Das freundlich gebaute Städtchen von 1500 Einwohnern liegt am Eingange des oberen Illerthales, das sich von ihm breit nach Süden gegen den Hochrand der Gruppe hineinzieht, und rasch sinken gegen Norden die Berge, welche östlich und westlich von ihm die Thalwand bilden. Als die Perle darunter nennen wir den Algäuer Rigi, den Grünten 5507 Fuss,\*) welcher von hier aus besucht werden kann. Gekrönt mit mehreren Spitzen, springt der vielgratige und reichgeschluchtete Berg, dessen Flanken von Wiese und Wald in der glücklichsten Abwechslung bedeckt sind, fast losgelöst von den Nachbarbergen in die Ebene vor und wird dadurch zur bevorzugten Aussichtswarte. Auch den Mann der Wissenschaft zieht die Kreideformation des Grünten auf seine Höhen, und so wird er häufig bestiegen, besonders seit man in einem circa 700 Fuss unter der Spitze erbauten Gasthause ein anständiges Nachtquartier findet.

Trat auch die Lockung an mich heran, mich einmal einer schönen Aussicht fast ohne topographische Absichten erfreuen zu können, so hielt ich mir wieder den Zweck meines Besuches des Algäu, die Structur seiner ganzen Gruppe und ihren Zusammenhang mit den österreichischen Nordalpen kennen zu lernen, gegenwärtig. Dieser Zweck konnte auf dem zu niedrigen und zu weit nordwärts gelegenen Grünten nicht, er konnte vielmehr nur auf einer der Hochwarten des Hauptzuges seine Erfüllung finden und speciell hatte ich zur Ersteigung die höchste Zinne der Gruppe, die Mädelergabel ausersehen.

In meinem Kampfe zwischen Neigung und Pflicht allerdings durch das rasch sich verschlimmernde Wetter unterstützt, liess ich daher den Grünten bei Seite liegen und fuhr mit dem Postomnibus thaleinwärts nach Oberstdorf, dem letzten grossen Orte des oberen Illerthales und dem Ausgangspunkte zur Ersteigung der Mädelergabel.

Bald waren wir in Sonthofen. Obgleich nur ein Marktflecken, ist es bevölkerter als die Stadt Immenstadt und von circa 2800 Seelen bewohnt. Es zählt unter die besuchten Sommeraufenthalte in dem bayerischen Gebirge und verdankt dies theils seinen guten Gasthäusern, theils dem Umstande, dass sich von ihm aus zahlreiche Ausflüge auf die umliegenden Berge un-

---

\*) Die Höhen werden in Wiener Fuss angegeben und sind, soweit nicht eine andere Quelle beigesetzt ist, Sendtner's Werke über die Vegetationsverhältnisse Südbayerns entnommen.

ernehmen lassen. Vor allem ist diess in östlicher Richtung der Fall. Dort bietet das Thal der Ostrach, des ersten bedeutenden Zuflusses des noch nicht lange durch Vereinigung seiner drei Quellbäche zur Iller gewordenen Bergstromes, sowie das Seitenthal der Ostrach und Thal der B'sondern-Ache, Rettenschwang, dem Naturfreunde des Schönen viel, und daran, dass es sich nicht einzig um gemüthliche Spaziergänge handelt, lässt der Charakter der Höhenkämme über diesen Thälern nicht zweifeln. Selbst der dritthöchste Gipfel der Algäuer Alpen, der vielgekante Hochvogel, wird aus dem Hintergrund des Ostrachthales erklimmen.

Durch das Thal der Ostrach läuft ausserdem von Sonthofen weg die einzige fahrbare Strasse aus dem oberen Illerthal über den Gränzkamm gegen Vorarlberg und Tirol; sie führt nach dem Tiroler Vilsthale, Thannheim, und von da hinab an den Lech bei Weissenbach und nach Reutte.

Nach kurzem Aufenthalt nahm uns ein anderer Postomnibus auf, um uns nach Oberstdorf zu bringen. Meine Betrachtung des Thales und seiner Berge beschränkten jetzt der Regen, der inzwischen begonnen, und tief herabgesunkene Nebel auf die nächsten Gegenstände. Ich bemerkte, dass im Illerthale, wie in ganz Bayern, in welchem Lande die Regierung schon seit langer Zeit darüber wacht, dass auch auf dem flachen Lande möglichst ein dem guten Geschmack und der Gesundheit zusagender Baustyl zur Anwendung kommt, die Häuser weit besser gebaut sind als in Tirol. Ueberall, und nicht etwa bloss in den grösseren Ortschaften, erfreut der Anblick hübscher und reinlicher Häuser von zwei und drei Stockwerken unter dem spitzigen Giebeldache. Ein paar grossartige Fabriksgebäude dienen nebstdem als Beweis dafür, dass in dieser Gegend das Fabrikswesen als Ergänzung des Feldbaues und der Viehzucht gewürdigt und nicht, wie leider in einem Nachbarlande, von mancher Seite eher scheel angesehen, als gefördert wird.

Das Thal selbst dagegen erinnerte mich unwillkürlich an das vordere Zillerthal. Dieselbe grüne Sohle, worauf bloss selten Wald sich ausbreitet, und dieselben grünen, gleichfalls stellenweise mit Forst bedeckten Thalwände. Nur treten im Illerthale die Vorsprünge der höheren Berge entschiedener in den Thalgrund hinein und sind dadurch die Buchten des Gebirges schärfer markirt und ragen auch häufiger ansehnliche Hügel im Thale selbst auf, als im Zillerthale. Der Regen nahm tiefer innen zu und so kam ich durch das grosse Fischen und über die Brücken in der Nähe der Vereinigung der Quellbäche der Iller, dann eines derselben, der Stillach, unter ziemlich trostlosen Verhältnissen in der Sonne zu Oberstdorf an.

Am folgenden Morgen hatte sich das Wetter unverhofft gut gestaltet und ich suchte zuerst aus den Häusern zu kommen, um mich in der Gegend zu orientiren. Das ist denn auf diesem complicirten Terrain an der Hand der Natur selbst keine leichte Aufgabe und es steht zu befürchten, dass es schwer gelingen wird, dem Leser bloss durch die Feder die wünschenswerte Orientirung zu verschaffen.

Vor Allem muss hervorgehoben werden, dass Oberstdorf auf einem grünen Boden liegt, wie wir einen solchen, so flach und dabei so ausgedehnt, im Hochgebirge, das heisst von nahen hohen Bergen umstanden, also als Becken, in den Alpen kaum wieder finden.

Gegen Norden schliesst ihn der Markt von Nordwest nach Südost ab, indem er besonders auf der Ostseite bis an den nächsten Höhenzug über ihm reicht. Doch bleibt nördlich von seinen Häusern das Thal noch so breit, dass wir hier eine Fortsetzung des Kessels des obersten Illerthales anzunehmen haben.

Gegen unseren Kessel südlich von Oberstdorf sehen wir drei Thalfurchen aus Süden heranziehen. Sie gehören den drei Bächen an, deren Zusammenfluss eine kleine Stunde nördlich vom Markte die Iller bildet. Indem wir jetzt diese Täler in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, ist es notwendig, vorerst die Structur der Algäuer Alpen eingehender zu besprechen, wodurch uns zugleich der Leitfaden für die Kenntniss der Oberstdorfer Gegend an die Hand gegeben wird.

Wir müssen mit dem Hauptzuge beginnen. Sein Stamm erstreckt sich vom Haldenwangerkopf und Schrofенpass, welcher letzterer aus dem Algäu nach den Vorarlberger Dörfern Warth und Krumbach führt, im SSW. von Oberstdorf bis zum nordöstlich vom Schrofенpass und von Oberstdorf nahezu östlich gelegenen Schänzlepass im Norden des Hochvogel im Wesentlichen in nordöstlichem Zuge und als die Grenze des Algäu gegen das Tiroler Lechgebiet. Am Haldenwangerpass nun entspringt der mittlere der drei Quellbäche, die Stillach, und das Thal, welches sie durchfließt, heisst im oberen nordöstlich verlaufenden Teile bis zum Weiler Einödsbach das Rappenalpenthal, im unteren nördlich eingeschnittenen die Birgsau. Es wird im Osten von einem vom Hauptzuge nordöstlich vom Schrofенpass an der Mädelergabel sich loslösendem Kamme mit nördlichem Verlaufe begränzt, welcher in das Oberstdorfer Becken mit dem 5931 Fuss hohen Himmelschrofен endigt. Auch westlich begränzt es ein Seitenast des Hauptzuges. Dieser beginnt am Haldenwangerkopf, erstreckt sich anfangs nordöstlich, schwingt sich dann nordwestlich um den Hintergrund des westlichen Seitenthales der Birgsau, Warmatsgund, schiebt jedoch

seiner ursprünglichen Richtung bis zur Mündung von Waratsgund einen Ausläufer als Gränze zwischen Birgsau und Warmatsgund vor. Von der Mündung dieses Seitenthales an gegen westwärts findet die Birgsau ihre Westbegrenzung durch einen Ast am Mittelzuges, dessen letzte bedeutende Erhebung gegen den Oberstdorfer Kessel und aus ihm überall sichtbar der Schlapplach, 6192 Fuss, bildet. Ihm liegt noch im Nordosten der Wiesengrund und Baumgrün prangende, bis zu 600—1000 Fuss über dem Oberstdorfer Boden aufragende Höhenzug des Freierges, ein wahrer Schmuck des so reich geschmückten Thales, vor und nicht minder schiebt er nach Norden, als westlichen Abschluss des Beckens, einen erst im Nordwesten von Oberstdorf aufragenden niedrigen Rücken hinaus. Die Birgsau mündet am unmittelbarsten und fast eben in den Thalgrund südlich von Oberstdorf und ihr Wasser, die Stillach, durchfließt diesen allein aus den drei Quellbächen, indem sie von dem Austritte aus der Birgsau an ihren Weg zuerst auf der Südseite durch Auen unter dem Freiberg, dann nach allmäliger Wendung nach Norden an dem westlichen Rücken hin nimmt. Fügen wir bei, dass auch der Griesgund, 6844 Fuss, das Nord-Cap des Waratsgunder-Rappentalpenthales-Rückens, fast überall im Thale um Oberstdorf erblickt wird, und wir kennen das erste der drei Quellthäler der Iller.

Gehen wir zum zweiten über! Ein Joch verbindet die Mädelergabel mit dem Kratzer, 7625 Fuss, dem nächsten hohen Berge im Hauptkamme östlich von ihr. Auf bedeutender Höhe dieses Joches, auf der Hohen Trettach, finden wir die Geburtsstätte des östlichen der drei Illerstränge, der Trettach. Das Thal, durch welches sie dem Illerthale zufließt, die Spielmannsau, hält eine süd-nördliche Richtung ein und biegt sich erst gegen sein Ende in der Oberstdorfer Gegend ein wenig westlich. Seine Westbegrenzung im Westen gibt ihm der uns bereits bekannte Ast des Hauptkammes, welcher die Ostwand der Birgsau formt. Auf seiner Ostseite dagegen ragen die Ausläufer jener vier Enden des Hauptzuges auf, welche nach nordwestlichem Verlauf als Scheiderücken seiner östlichen Seitenthäler in ihm engen, und zwar letztere von Süden nach Norden genannt, als Sperrbachtobel, Traufbach-, Dietersbach- und Oythales. Auch muss auch noch das nahe bei Oberstdorf mündende Falnbacherthal als Seitenthal der Trettach bezeichnet werden, weil, wenn es auch nicht in der Spielmannsau, sondern im Becken um Oberstdorf sein Ende findet, doch sein Bach in die noch selbstständige Trettach fällt und es selbst in einer Gabelung als nördlichsten der eben berührten Aeste des Hauptzuges getrennt ist. Die in den Oberstdorfer Kessel reichenden und dessen

Ostseite und das nächste höhere Gebirge im Osten und Nordosten des Marktes selbst formenden Kuppen im Osten des Trettachlaufes stehen an Bedeutung den Ausläufern des Stillachthales nach und mögen unerwähnt bleiben; von den tiefer innen im Thale liegenden dürfen wir aber den Fürschüsser, 7200 Fuss, den Eckberg zwischen Sperrbach und Traufbach, und besonders den Kratzer nicht unbeachtet lassen, welcher, obgleich dem Hauptkamm angehörig, doch mit seinen Zähnen und Zinnen fast allerorts auf dem Thalgrunde auffällt. Die Thalsole von Spielmannsau entzieht ihr eigener Westrand und weiter gegen Oberstdorf zu eine reizende niedrige Terrasse dem Auge, welche sich von der Brücke an den Mühlen und letzten Häusern des Marktes ostwärts das Oberstdorfer Becken entlang hinzieht und sich im Südsüdost mit den Abhängen des Himmelschrofen verbindet. Nur der Einschnitt in den Bergen kennzeichnet den Lauf unseres Thales und ebenso ist eines oder das andere der inneren Seitenthäler, vornemlich das Oythal, bloss leicht als Furche zwischen den Bergen gezeichnet. Jene Ostterrasse hinderte auch den Eintritt der Trettach in das grosse Oberstdorfer Becken, indem sie derselben den Weg zwischen ihr und den Ostbergen anwies und erst am eigenen nördlichen Abbruche an den Oberstdorfer Mühlen in die Fläche zu treten vergönnte.

Bei der orographischen Darstellung des österreichischen Mittelberger Thales, als des Thales des dritten und westlichen Illerstranges, der Breitach, können wir uns auf das zu Bayern gehörige Gebirge um so leichter beschränken, als wir zum Verständniss des Oberstdorfer Gebietes nur dieses zu kennen brauchen.

Wir haben unfreiwillig bereits die Kenntniss der ganzen Ostbegrenzung des Thales erlangt, denn dieselbe ist zugleich der westliche Rand des Rappentalpenthales und der Birgsau. Wir erinnern nun, dass die Breitach im Süden des Thales am Widderstein, dem Beherrscher des Thales entspringt und in nordöstlicher Richtung in das Illerthal läuft. Beim Schänzle ist sie in das bayerische Gebiet übergetreten, und von da an wird sie fortan östlich von dem uns schon bekannten, vom Schlapolt-Rücken vorgeschobenen Höhenzuge auf der Westseite des grossen Oberstdorfer Beckens begleitet. Auch ihre westliche Ueberragung vom Schänzle an fällt in das Oberstdorfer Bild und Gebiet und sie gehört einer Gruppe des Mittelzuges an, welche im Hohen Ifen, 6848 Fuss, culminirt. Der Berg, überall kenntlich durch die bizarre Form seiner Spitze, die von Süden sanft ansteigend gegen Norden in einer concaven Wand tief abbricht und dadurch einem Geierschnabel gleicht,

wird gedeckt durch vordere Züge, allein eine ähnliche Berggestalt treffen wir im Beseler, 5162-Fuss, an, und auch die Kakenköpfe, 4846 Fuss, heben sich vorteilhaft aus dem übrigen Westgebirge hervor. Im Allgemeinen bleibt diess nicht bloss an Höhe, sondern auch an Schönheit der Linien weit hinter dem Ostrande des Oberstdorfer Beckens zurück. Die Hauptrichtung seiner Kämme aber geht von Westen nach Osten und ihr folgt ein oder der andere Zufluss der Breitach.

Werfen wir dann einen Blick thalauswärts im Norden des Marktes, so ragen auf beiden Ufern der Iller Eckberge aus den nördlichen Gruppen des Mittelzuges und aus jenen des Vorderzuges auf. Die grossen Formen fehlen, besonders der Vorderzug besteht zumeist aus westöstlich gestellten sanften Nagelfluhrücken. Nur die Prachtgestalt des Grünten bildet eine Ausnahme und zugleich den würdigsten Abschluss des Illerthales nach Norden.

Wir erwähnen noch der am östlichen Rande des weiten grünen Planes und am Fusse des denselben begränzenden Hügelzuges erbauten Kapelle von Loretto, der freundlichen Alleen und stattlichen Einzelhöfe auf dem Wege dahin, und des Marktes Oberstdorf selbst mit seiner die übrigen Gebäude weit überragenden grossen Kirche, und haben nun keinen charakteristischen Zug in diesem farben- und formenreichen Landschaftsgemälde unberücksichtigt gelassen. Nur scheint uns zum Schlusse eine Verwahrung nötig zu sein. Bei der Nennung der sichtbaren Hochspitzen wurde der Standpunkt zunächst dem Marke genommen, an anderen Orten im Kessel und besonders auf höheren Punkten tauchen wieder andere von uns nicht genannte kühne Berggestalten: die Mädel Spitzen, die Krotenköpfe, die Höfats etc. im Hintergrunde als neue grossartige Scenerien in dem wechselvollen Bilde empor.

Eine Wanderung durch Oberstdorf selbst befriedigte mich in geringerem Masse als seine Umgebung. Der Markt ist 1865 zur Hälfte, 150 Häuser von 300, abgebrannt und zwar der mittlere und wolhabendere Teil, nur die Häuser an den beiden Enden, im Osten zunächst der Trettach, im Westen gegen die Stillach blieben unversehrt. Heute haben sich die meisten Gebäude wieder aus dem Schutt erhoben, alle aus Stein oder, wenn von Holz, mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt und fast durchgehends mehrstöckig und auch die Kirche ist im Aeussern in imposanter Grösse und mit einem hohen Spitzthurm vollendet. Allein man vermisst sogleich eine regelmässige Einteilung in Gassen. Jedes Haus steht getrennt vom Nachbarhause, abgesondert, und diese Bauart lässt einen harmonischen Eindruck des

Ganzen trotz der Sauberkeit der einzelnen Bauten nicht aufkommen.

Immerhin aber muss Oberstdorf mit seinen, wie erwähnt, 300 Häusern und circa 2000 Einwohnern für einen 2569 Fuss hoch und im Hintergrund eines Thales, aus welchem nach drei Seiten nur Steige die Verbindung mit der übrigen Welt vermitteln, gelegenen Ort sehr bedeutend genannt werden.

Als ich von meinen Streifereien in und um Oberstdorf in mein Gasthaus zurückkehrte, traf ich dort bereits den vom Wirte zu mir beschiedenen Führer für die Mädelergabel-Partie, N. Hipp. Er ist derart der vorzugsweise Führer auf diese Spitze, dass bloss ein geringer Bruchteil ihrer Ersteigungen ohne seine Begleitung stattgefunden hat. Er aber sagte mir, dass er 78mal oben gewesen, und diese Mitteilung würde selbstverständlich das letzte Bedenken beseitigt haben, wenn die Erzählung eines gestern aus dem Lechthale über den Mädelerpäss gekommenen Touristen von den Schrecknissen des Sperrbachtobels, der auf dem Wege auf den Berg durchschritten wird, ein solches und nicht vielmehr bloss Zweifel an dem Berufe des Erzälers zu Bergwanderungen in mir erregt hätte.

Zwei Wege führen auf die Mädelergabel. Der eine durch die Birgsau nach dem in ihr gelegenen Weiler Einödsbach und von hier auf der Westseite des Mädelermassivs über das Schafbürg empor auf die Kammhöhe des Hauptzuges. Im Südwesten von der zu ersteigenden höchsten mittleren Spitze betritt man im Süden des südlichen Mädelerkopfes und zwischen ihm und der nächsten Erhebung des Hochkammes, dem Wilden Mann, den Gletscher, schreitet über ihn gegen den mittlern Gipfel und um diesen herum bis auf die Nordostseite desselben, von welcher aus der letzte Aufsteig erfolgen muss. Gewöhnlich wird der andere Weg durch die Spielmannsau auf die obere Mädeleralpe als der minder beschwerliche vorgezogen. Auch wir entschieden uns für ihn und ich beschloss trotz des nicht verlässlichen Wetters, grosser Hitze und Nebel auf den Hochspitzen, heute auf der Alpe zu übernachten und dort die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Wir brachen daher in früherer Nachmittagsstunde von Oberstdorf auf, zu vieren, weil sich ein Ingenieur und ein Maler, welche sich des Kirchenbaues halber in Oberstdorf aufhielten, an der Partie beteiligten.

Um in die Spielmannsau zu kommen, gingen wir zuerst eine halbe Stunde in südlicher Richtung im Oberstdorfer Kessel bis dorthin, wo die uns bekannte niedrige Ostterrasse über ihm sich mit den untersten Ahhängen des Himmelschrofen vereinigt. Der Gang auf der Prachtfläche lohnt sich immer des Reizes willen, welchen sie mit ihrer herrlichen Bergumrandung ge-

währt. Das hübsche Jagdhaus des Prinzen Luitpold von Bayern zunächst dem Markte und später das freundlich gelegene Loretto heissen wir willkommen, weil sie uns Abwechslung in das Bild, den schattigen Baumgang, in welchem wir eine Zeit hindurch wandeln, weil er uns Kühlung bringt.

Sobald wir die geringe Steigung aus der Thaltiefe an der Burgstallsteige überwunden und das Gebiet der Spielmannsau betreten haben, erschliesst sich uns rasch das ernste Thal bis in seinen grossartigen Hintergrund. Reicher Baumwuchs, üppiges Wiesengrün findet sich überall auf der engen Thalsohle und hoch hinauf an den Bergen, welche sich fein gegliedert und besonders am südlichen Schlusse in grotesker Form steil aus ihr erheben.

Die Einschnitte von Faltenbach und dem Oythale und zuletzt von Gerstruben oder Dietersbach, nach rückwärts überragt vom düstern Wilden, 7467 Fuss, und der schwer zu erstiegenden Höfats, 7149 Fuss, haben unsere Aufmerksamkeit gefesselt, jetzt nimmt sie hart am Wege der kleine Christlessee in Anspruch. Durchsichtig bis auf den Grund spiegelt seine blaugrüne Fläche auf entzückende Weise den schönen Wald an ihrem Rande und die Berge und das Himmelszelt darüber. Bis zum See haben wir eine Stunde von Oberstdorf zugebracht.

Bald nachdem wir an der Mündung von Traufbach vorbei gekommen sind, erreichen wir den grünen Boden an den Häusern der Spielmannsau, 2980 Fuss. Wald und Wiese wechseln im engen Thale und auf den Bergen wie aussen, nur der Schluss hat hier in der Nähe an wilder Grösse gewonnen, indem die Thalsohle als breite Mulde steil hinan zu den südlichen Höhen steigt, über welchen der Wildengundkopf, 7122 Fuss, lagert und noch entfernter die bleichen Dolomitmassen des Kratzer, 7625 Fuss, und der Trettachspitze, 8329 Fuss, des nördlichen Kopfes der Mädelergabel, starren.

Unser Weg lief bald auf der Ostseite im Wald an den untern Abhängen der dortigen Berge allmählich aufwärts. Daraus bringt der vielspitzige Fürschusser, 7200 Fuss, mit seinen ungemein steilen, vielfach durch Rensen geschluchteten und dennoch bis zu höchst grünen Flanken den eigentümlichen Charakter der Algäuer Berge am meisten zum Ausdruck. Ausblicke im Walde hatten wiederholt die Trettach ziemlich tief unter uns gezeigt, als wir den wilden Felschlund zu unserer Rechten gewahrten, durch welchen der Bergbach aus dem Schnee- und Felsrevier unter der Trettachspitze und dem Kratzerjoche, der Hohen Trettach und den Wilden Gräben, hinausstürmt nach der Spielmannsau, um in Mitte des ihm bisher unbekanntes Mattengrüns ruhig



dahinzufliessen. Doch auch links klappt eine Felsschlucht, auch ihr enteilt ein Bach, das Auge vermag jedoch den gewundenen Schlund nicht weit zu verfolgen. Wir werden diese Schlucht noch hinlänglich kennen lernen, denn wir haben in ihr das Ende des Sperrtobels vor uns; wir befinden uns am Untern Knie, nachdem wir zwei Stunden von Oberstdorf bis hieher benötigt haben.

Von hier an beginnt die Wanderung, bisher ein Spaziergang für Damen und Stutzer, mindestens die gewöhnlichen Anforderungen einer Hochgebirgspartie an den Fremden zu stellen. Man überschreitet das Brücklein über den Sperrbach und hat nun wahrhaft im Knie, d. h. anfangs bis an die Spitze eines Dreieckes, dessen Grundlinie die Sperrbachschlucht bildet, in südöstlicher Richtung, dann in jener des anderen Schenkels des Dreieckes zurück zu dieser Schlucht immer steil auf Wiesen aufwärts zu steigen. Dadurch umgehen wir den untersten Teil der Klamm des Sperrbachs, durch welche er das letzte Stück seines Weges von Osten und von der Ober-Mädeleralpe in die Trettach zurücklegt. Sind wir wieder am Rand der Schlucht angelangt, in welcher unser Sperrbach, jetzt in geringer Tiefe unter uns, lärmt, so führt uns der Steig in sie und an das Bett des Baches hinab; denn sie dienen auch uns als Weg nach der Ober-Mädeleralpe. Wir stehen am Obern Knie und so originell die Scenerie um uns, so eigentümlich muss die Aufgabe genannt werden, welche uns entgegentritt.

Aus dem Bett des Sperrbachs bauen sich auf der Südseite die wildesten Felswände, welche nach der Angabe des Führers zum Hasnerkopf gehören, zu colossaler Höhe auf, doch auch nordwärts fällt das südliche Untergestelle des Fürschüssers in ungangbaren Felsen in dasselbe herab; die Breite der anstehenden Schlucht selbst aber füllt, soweit wir blicken können, Lawinenschnee aus. Ist diese Brücke überall fest genug, um uns zu tragen, so führt sie uns nicht unangenehm hinan. Doch wie auf sie gelangen?

Nach vorne bricht sie über einer dunkeln Höhle von mindestens 20 Fuss Höhe über dem Bache ab, der daraus, wie ein Gletscherbach aus einem Gletscherthore fliesst, und es scheint unmöglich, irgendwo an den Wänden auf die hohle Decke hinaufzukommen. Tritte zur rechten Hand, wo noch Erde haftet, belehren uns zuletzt, dass es dort bewerkstelligt werden müsse. Wir klettern wirklich gefährlich einige Klafte an der Felswand, deren Risse stellenweise dem Fusse kaum Raum bieten, hinan und zuletzt bringt uns ein Sprung ohne Gefahr, weil wir nämlich höher als die Schneefläche stehen, über die Kluft zwischen ihr und den Felsen auf sie hinüber.

Diese Stelle wechselt nach der Beschaffenheit der Lawine und diese wieder nach dem Schneefalle des letzten Winters und der Temperatur des Sommers, kann aber nie ganz verniedert werden, da die Ausfüllung des Schlundes durch Lawinen alljährlich stattfindet. Begreiflich ist nach einem schneereichen Winter und kühlen Sommer der Uebergang leichter zu bewirken, als nach einem schneearmen Winter und heisseren oder zu regnerischen Sommer, denn im letzteren Falle steht der Lauf der Lawine noch weiter von den Felsen ab und ist auf der Schneefläche über dem Gewölbe, das sich der Bach durch die Berührung des Schnees mit seinem Wasser und durch die Dämpfe auswäscht, dünner. Dieselben Verhältnisse entscheiden auch über die Gefährlichkeit des weitern Marsches der Lawine, welcher über eine halbe Stunde dauert. Vollkommener Sicherheit möge man sich jedoch dabei nie überlassen, weil immerhin an einzelnen Stellen die Schneedecke dünn und mit der Gefahr vorhanden ist, einzubrechen und auf den Felsen und des Tobels hinabzustürzen.

Während des Ganges auf dem Schnee fand einer der Begleiter einen ganz frischen Stamm Edelweiss, welchen offenbar eine Lawine von seinem hohen Standorte herabgeführt hatte und er vor Kurzem durch das Abschmelzen des Schnees auf die Ebene gekommen war, — bei der Seltenheit der beliebten Pflanze im Algäuer Gebirge gewiss ein glücklicher Zufall!

Als wir endlich die Schneebrücke und die Schlucht verlassen hatten, weil aus der Tiefe der letztern weiter oben nicht mehr herauszukommen gewesen wäre, leitete uns der Steig auf den Nordabhang an den unscheinbaren Hütten der Sperrbachalpe vorbei und zuletzt schon unter den Krotenköpfen hinan. Wir waren so ziemlich am Schlusse des Sperrbachtobels, als wir der Erscheinung des Nebels ein höchst effectreiches Bild verdankten.

Nachdem er bisher auf dem Gebirge vor uns bis zu vielleicht 7000 Fuss gelegen, zerteilte er sich in der Höhe und es erhob sich plötzlich die Dolomitkuppe des Muttler, der 35 Fuss hohen südlichen Spitze der Krotenköpfe, von der die stliche Sonne in Purpur getaucht und durch den das tiefere Gelände des Berges fortan einhüllenden Nebelschleier zu scheinbar riesiger Höhe emporgehoben, gerade vor uns in Mitte der Thäler.

Förmlich wolthuend wirkt es, wenn man endlich, die Wilden des Sperrbachs hinter sich, das lichte Gebiet der Oberalpen betritt. Doch trägt es vollständig den hochalpinen Charakter und hält in diesem Punkte einen Vergleich mit anderen freundlichen Alpen nicht aus.

Nur in der Richtung des Sperrbachtobels ist es geöffnet, auf drei Seiten wird es in nächster Nähe von den abenteuerlichsten Gestalten des Hauptkammes umstanden, und bildet derart ein grossartiges Kar. Im Norden und Nordosten starren die Zähne und Zacken der Krotenköpfe, 7620 Fuss, darunter der uns bekannte Muttler, an welche sich westlich der Fürschüsser anreihet. Ihre Mauern sinken in die Sperrbachschlucht hinab, die sich an ihrem Fusse gegen Osten und Südosten hinanzieht. Südlich dieser Furche baut sich Terrasse über Terrasse und zwar gegen Süden bis an die Kare und die Wand des Kratzers auf, deren Höhe in nicht minder barocke Zinnen ausläuft, als jene der Krotenköpfe sind, und gegen Osten und Südosten bis hinan zu dem den Kratzer und die Krotenköpfe verbindenden Kamme, der Umrandung der Alpe nach dieser Seite, unter welchem auch die Sperrbachschlucht entspringt, treffen wir eine ähnliche Terrassenbildung an. Hier ist in der Entfernung von einer halben Stunde von den Hütten der Ober-Mädeleralpe, welche auf einer der untern grünen Terrassen im Süden der Sperrbachfurche gelegen sind, der Ober-Mädelerpass, 6193 Fuss, eingekerbt. Er wird häufig zum Uebergang zwischen Algäu und Lechthal benützt und führt auf der Tiroler Seite über die Alpe Rossgumpen und den Gesprengten Weg, nach der gewöhnlichen Angabe in zwei Stunden, nach Holzgau am Lech.

Ebenen Boden gibt es da oben wenig, dafür sollen die Futterkräuter vortrefflich sein, und wirklich hat, was ich als einen originellen aber sichern Beweis dafür anführe, mein Plaid noch nach keinem Nachtlager auf Alpenheu so lange einen höchst aromatischen Geruch behalten, als nach jenem auf der Ober-Mädeleralpe.

Die Alpe, bis zu welcher wir 3 $\frac{3}{4}$  Stunden starken Steigens von Oberstdorf gebraucht hatten, gehört Holzgauern und so waren es Lechthaler, die hier als Senner hausten. Sie nahmen uns um so lieber auf, als sie sich aus Anlass des häufigen Besuches der Alpe von Fremden, welche über das Joch gehen oder auf die Mädeleritzen steigen, mit Wein, Kaffee und andern Lebensmitteln versorgt haben, um sie dem Reisenden um einen eben nicht billigen Preis abzulassen. Die Lage der Hütte mit 5808 Fuss ist übrigens für das Algäu eine hohe, und dennoch wird hier so wie in ganz Algäu die Erzeugung feiner Käse betrieben, wozu 60 Kühe den Hauptstoff liefern, welche nebst 600 Schafen auf dem anscheinend wenig dankbaren Terrain reichliche Nahrung finden.

Als Nachtquartier diente uns ein Stadel, der etwas höher als die Hütte auf der Ecke eines gegen die Sperrbachschlucht hinaustretenden Rückens erbaut ist. Diese exponirte Stellung

nachte, dass ein heftiger Wind, der sich während der Nacht erhob, hier wie ein rasender Orkan piff und heulte, so dass ich keinen Augenblick zweifelte, dass er einen Wettersturz mit sich bringen werde und die Mädelergabel-Ersteigung schon für verloren gab. Ich war daher angenehm überrascht, als mich gegen Morgen Hipp aus dem Schlafe, in den ich endlich trotz des Sturmes gesunken war, mit der Versicherung weckte, es sei ganz gutes Wetter. Und Hipp hatte wahr gesprochen; das Firmament zeigte sich zwar wolkenbedeckt, doch waren alle Berge unseres, allerdings nicht weiten, Horizontes frei vom Nebel. Bei solchen Wetteranzeichen schien rascher Aufbruch vollends angedeutet. Jetzt wurde schnell gefrühstückt und dann sogleich der Marsch auf die Mädelergabel angetreten.

Zuerst schritten wir im Umfange der Ober-Mädeleralpeempor zu dem schon besprochenen Ober-Mädelerpasse; auf ihm wandten wir uns rechts, um in südlicher und später südwestlicher Richtung um die Ostseite des Kratzer herum dessen Südseite zu gewinnen. Wir hatten vom Mädelerpasse an beständig über kleinere, sich an und übereinander reihende Felsklippen zu klettern, welche, der Südabdachung des Gränzkammes angehörig, das oberste Gebiet der Tiroler Alpe Rossgruppen bilden. Für kurze Zeit war uns der Blick hinab auf den Grund des Lechthales und auf einen Teil des Dorfes Holzgau gestattet. In der Nähe imponirte das hohe Gebirge, das sich ostwärts an die Krotenköpfe anschliesst. In ihm bezeichnet der österreichische Generalstab und Kataster eine Oefnerwand auf oder mindestens hart an der Gränze, und letzterer hat ihre Höhe mit 8142 Fuss gefunden. Unsern rauhen Pfad selbst aber verschönerte ein botanischer Schmuck, welchen ich auf allen meinen Wanderungen in den österreichischen Alpen noch niemals und in der Schweiz bloss einmal und in wenig Exemplaren angetroffen habe. Rings auf den Kalkklippen blühte nämlich in hundert und wieder hundert der prachtvollsten Exemplare die *Viola calcarata*, und das intensiv dunkelblaue Sammtkleid des reizenden Alpenkindes ruft in dieser Region eine ungleich wärmere Bewunderung wach, als sie dem in der Erscheinung nahe verwandten Stiefmütterchen in unseren Gärten zu Theil wird.

Nach einer Stunde vom Aufbruch von der Alpe erblickten wir zuerst die Mädelergabel, und warlich, der aus wildgehorstene Dolomitsstöcken bestehende Culminationspunkt des Algäu nimmt sich hier mit dem Vordergrunde der Schlucht, welche tief unter uns vom Hochrande des Algäuer Hauptzuges stwärts eingerissen ist und in den Umfang der Lechthaler Schachentalpe gehört, mit dem darüber sich ausbreitenden Gerüste breiter elskare voll Schneefelder, und dem wieder über diesem den Fuss

der letzten höchsten Felswand umgürtenden Gletscher dräuend genug aus! Wir wissen bereits, dass von den drei Spitzen die mittlere die höchste ist, und sie wollen wir ersteigen. Ebenso kennen wir die Trettachspitze als die nördliche Zinne. Nach den bayerischen Messungen wäre die Mädelergabel 8136 Pariser Fuss oder 8360 Wiener Fuss, die Trettachspitze 8105 Pariser Fuss = 8329 Wiener Fuss hoch. Das relative Verhältniss ist nach dem Augenmasse ein richtiges: die Trettachspitze bleibt an Höhe nur wenig hinter der Mädelergabel zurück.

Irrtümer könnten dagegen durch die ältere österreichische Kartographie hervorgerufen werden. Sie kennt den Namen Mädelergabel nicht. Peter Anich nennt in der Lage des Massivs der Mädelergabelspitzen eine Hochfrottspitze, und bei der Gränzregulirung wurde nach Trinker's Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg eine Hochfrottspitze 8359·4 Fuss hoch gemessen. Nach der Ziffer der Höhe, verglichen mit den oben erwähnten bayerischen Höhenangaben, können wir unter der Hochfrottspitze nur den höchsten Gipfel der Mädelergabel verstehen. Schwieriger scheint noch, dass der Kataster die Trettachspitze mit 8364 Fuss beschrieben hat, und dass darnach die Mädelergabel noch eine grössere Höhenziffer beanspruchen könnte, als ihr bisher zugesprochen wurde. Allein es dürfte kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass der Kataster unter der Trettachspitze eben die höchste Spitze der Mädelergabel gemessen und beschrieben hat; diess geht aus der Position gegenüber andern Punkten und ebenso daraus hervor, dass die wahre Trettachspitze nicht, wie jene des Katasters, im Hauptkamme gelegen ist.

Wir haben nun die Mädelergabel lange genug betrachtet und wollen ihr näher an den Leib rücken. Zuerst gehen wir dazu von unserer Höhe auf der Südseite des Kratzer etwas abwärts, um dann über die südwärts geneigten Ablänge im Hintergrund der Schlucht der Schachenalpe auf den obersten Schaftriften dieser Alpe in westlicher Richtung wieder emporzusteigen.

Bald arbeiten wir uns an ganz ungewöhnlich steil gegen unsere mehrerwähnte Schlucht geneigten Lehnen, welche häufig tiefe Runsen durchschneiden, hinan. Bestände der Grund, auf welchem wir emporklettern, nicht in zerfallenem, ja teilweise vollkommen sulzigem Schiefer, in welchem der Fuss hinreichenden Halt findet, wir würden Anstand nehmen, diese schwindelnd steilen Halden zu überschreiten. Zuletzt erstirbt alle Vegetation auf unserem Wege, und über fast schwarzen lohartigen Schiefer langen wir auf der Höhe des Verbindungsjoches zwischen dem Kratzer und den Mädelerspitzen an. Der Beschaffenheit des Baustoffes, besonders auf der Südseite, doch auch auf der Höhe halber heisst die Gegend die Schwarze Milz und das

Joch wird als das Kratzerjoch bezeichnet; seine Höhe reicht auf 7003 Fuss. Ein kleiner See, der diesen Namen wol kaum verdient, verdankt seine Existenz dem Abflusse von den Schneefeldern um die Mädelerspitzen; an ihm kamen wir in 1½ Stunden, nachdem wir die Hütte verlassen, an.

Hier trifft der vom Professor Sendtner im Jahre 1852 bei der ersten bekannten Ersteigung der Mädelerspitze und nach ihm noch einigemal genommene Weg von der Ober-Mädeleralp auf der Nordseite des Kratzer, dann über die Wilden Gräben auf die Höhe des Kratzerjoches mit dem gegenwärtig in der Regel eingeschlagenen, der auch der unsrige ist, zusammen.

Wir betreten jetzt das gegen Osten und Nordosten abdachende Gerüste der Mädelerspitzen selbst im untern Teile, und vermeiden, indem wir uns mehr links gegen Südwesten halten, den steilen Grat mit dem Absturze gegen die Hohe Trettach, welcher, wenigstens nach den Daten über die früheren Ersteigungen, bei denselben minder geübten Berggehern einige Schwierigkeit bereitet.

Unser Weg führt uns zwischen den einzelnen Felserbungen zuerst in ihren Karen, dann über die zwischen ihnen sich ausdehnenden Schneefelder in mittelmässiger Steigung aufwärts. Wir sind mehr und mehr in eine Richtung gegen Westen und gegen die breite Ostseite unserer Spitze übergegangen und kommen nun auf den Gletscher.

Er nimmt den Raum im Osten und Süden am Fusse der obersten Erhebung der Mädelergabel zur höchsten Spitze, dann ihrer südlichen Nachbarn ein. Sein Hauptkörper neigt sich entschieden gegen Südosten, und jener Teil von ihm, den wir auf unserem Wege kennen lernen, ist bloss von geringer Bedeutung. Dennoch fehlt die Klüftebildung nicht und im Jahre 1854 soll sogar ein Gehilfe eines österreichischen Ingenieurs in einer dieser Spalten seinen Tod gefunden haben. Im Ganzen gibt es jedoch hier wenige Klüfte und die bestehenden sind leicht zu erkennen. Wir schreiten daher mit einiger Vorsicht auf dem Ferner auf- und nordwärts, um die höchste Felsenkrone von der Nordostseite, als der gangbarsten, zu erklimmen.

Dieser letzte Teil der Mädelerpartie erheischt Schwindelfreiheit und einen sichern Tritt. Nicht als ob er an sich gefährlich wäre. Hipp war heute zum 79. Mal oben und bloss einmal hat einen der, gewiss nicht durchgehends ausgezeichneten, Berggänger ein Unfall durch einen Sturz betroffen. Ueberall ist der Standpunkt, wenn er nur richtig gewählt wird, ein fester. Es fehlt jedoch nicht an Caminen und schmalen Gesimsen, wo in oft unbedeutenden Rissen der Fuss haften soll und wo sich plötzlich ein wahrhaft schwindelerregender Absturz in die Tiefe vor

uns aufthut — Alles Dinge, welche, an sich ungefährlich, doch zur Achtsamkeit auffordern, um nicht durch einen Fehltritt zum Sturz zu kommen. Mit Ruhe und guter Wahl des Trittes dagegen kommen wir wie auf einer Leiter von Felsstufe zu Felsstufe. Schon sinkt die Trettachspitze, deren furchtbare Schroffen im Norden aufragen, allmählig tiefer und tiefer, jetzt ist sie auf unser Niveau herabgedrückt, da erheischt nochmal ein schmaler Grat mit gräulichem Abfall zu beiden Seiten unsere Aufmerksamkeit, wir schenken sie ihm und, siehe da, noch wenige Schritte aufwärts und wir blicken bereits über die Felsen vor uns hinüber und Signal und Stange verkünden uns, dass wir unser Ziel erreicht, die höchste Spitze der Mädelergabel erklommen haben. Unsere Uhr zeigte uns, dass wir allerdings bei günstiger Beschaffenheit des Schnees und raschem Steigen von der Schwarzen Milz auf die Spitze  $1\frac{1}{4}$  Stunde nötig gehabt haben.

Da lag wieder vor mir eine grossartige und besonders abwechslungsreiche Rundschau und ich bedauerte bloss, dass die Beleuchtung keine günstigere sei; ein düsterer bläulicher Ton ruhte auf der Landschaft und auf einem Teile der ferneren Vorarlberger und Schweizer Höhen sogar Nebel. Wenigstens gehört die Mädelergabel zu jenen Spitzen, auf welchen keine räumlichen Hindernisse die Besichtigung und Beurteilung der Aussicht mit Zuhilfenahme von Karten erschweren, denn soweit sie nach allen Seiten in zerrissenen Steinklippen abstürzt, so ist doch der eigentliche Grat ziemlich breit und nicht bloss mit grösseren Felsstücken, sondern stellenweise nur mit kleinem Schutt bedeckt.

Wir wollen auf unserer Hochwarte zuerst das Algäuer Gebirge als jene Gruppe, wegen welcher die Ersteigung zunächst erfolgte, betrachten. Dasselbe bietet uns das grösste Interesse.

Wir glauben hier Molendo's Charakteristik der Algäuer Alpen anführen zu sollen. Nachdem der Gelehrte an anderem Orte bemerkt, dass den Algäuer Alpen die gemeinsamen Züge im Habitus aller Kalkalpen nicht fehlen, äussert er sich S. 16 der „Moosstudien“: Die Algäuer Gruppe zeichnet sich bei der scharfen Zerrissenheit ihrer grauen bröckligen Dolomitwände und öden Gipfel, besonders durch den Contrast aus, den dieselben zu den seltsamen grünen Giebeln und Kegeln mit den steilen Flanken und scharfkantigen Ecken bilden; letztere Bergform, die zu den seltenern der Alpen gehört, bauen die hier besonders imposant abgelagerten Liasschiefer auf! Dazu kommen eine Reihe von grossartigen Hochgebirgskesseln mit einer Mosaik aus Gebirgstrümmern und Schneelagern, aus Vegetation und Wasserspiegeln, und von grünen Wannen, welche in diesen

chern Gesteinszonen die Kare der härtern Felsart ersetzen. Hier die so zahlreichen als wilden „Tobel“ — steile Wasinnen, welche die schieferigen Flanken der Hochkämme rauh zerschneiden und endlich eine gewisse Abgeschlossenheit der ganzen, welche theils schon aus der mehr südnördlichen Richtung der Gebirgsachsen hervorgeht, theils aus der seltenen Continuität des Hauptkammes, die nichts besser kennzeichnet, der Mangel an fahrbaren Pässen in's oberste Krumbach- u. Lechthal.

Wir haben diese Charakteristik wörtlich mitgetheilt, weil eine bessere zu geben nicht vermöchten. Wie zutreffend haben wir sie bereits auf dem Heraufwege gefunden am Bau Höfats, des Firschüsser, dann wieder am gegensätzlichen Krotenköpfe und des Kratzer, an der Sperrbachschlucht etc.; wie erkennen wir jedoch erst vollständig hier oben, wo sie die Algäuer Alpen zum Sprechen ähnlich wiederholt! Fassen wir zuerst den Hauptzug in das Auge!

Der grössere Teil desselben liegt nordöstlich von unserem Aufstiegs- und Abstiegspunkte, der kleinere südwestlich. Es wurde schon hervorgehoben, dass der Algäuer Hauptzug im Südwesten mit dem Haldenwangerkopf und dem Schrofepass beginnt. Ostwärts von ihnen bemerken wir den zweithöchsten Berg in den Algäuer Alpen, den Hunds- oder Biberkopf, auf der österreichischen Generalstabkarte auch Walser Kerle genannt, 8236 W. F. — nach dem österreichischen Kataster 8218 F. — eine dunkle, nach Norden abgerundete und aus dieser Abrundung in kleinere Spitzen endigende Pyramide. Mehr herwärts drängen andere Massen des Hauptzuges, darunter der Wilde Mann gegen die südliche Hochwarte. Die südliche Mädeler Spitze im Südwesten und die nördliche, die Trettachspitze, im Norden stehen mit ihrer unmittelbaren Verbindung. Auf dem höchsten Punkte der Trettachspitze ist uns schon im Heraufklettern vom Gletscher die Stange aufgefallen. Sie stammt aus der neuesten Zeit und ist so viel bekannt, ersten Besteigung der Spitze her.

Zwei Hirtenknaben beschlossen auf dem Berge ein Zeichen anzupflanzen und erstiegen ihn, begleitet von ihrer zwölfjährigen Schwester von Westen her, von wo er allein erreichbar sein soll, unter allerlei Gefahren, darunter einer Begegnung mit Gamsen, welche, jedes andern Ausweges beraubt, auf dem schmalen Gesimse an ihnen vorbeistürmten.

Den Gürtel von Eis, der sich um die Mädeler Spitzen legt, kennen wir gleichfalls schon; der Ferner reicht noch in den Südwesten nach Nordosten eingeschnittene Hauptthal des Schachenbaches hinüber.



Als die uns nächsten bedeutenden Kuppen im Hauptzuge nordöstlich treffen wir den Kratzer und die Krotenköpfe mit der Ofnerwand an. Hinter dieser Spitze erhebt sich südöstlich ganz nahe, doch schon auf Tiroler Boden, ein Berg, der nach der österreichischen Generalstabskarte die Hermanns-Karls Spitze — von Kar, nicht Carl, Carolus — ist, so beträchtlich, dass ich sogleich aussprach, er müsse höher als die Mädelterspitze sein, was natürlich Hipp nicht zugab. Die Einsicht der Katastralkarte belehrte mich später, dass diese Kuppe vom Kataster 8394 Fuss, also um 5 Klafter höher als unsere Mädelterspitze gemessen worden ist. Alle bisher genannten Spitzen gehören Gumbel's Hauptdolomit an und verrathen diess auf den ersten Blick. Doch als der stolzeste dieser Sippe tritt entschieden die dunkle, gestriemte Pyramide des Hochvogel auf. Er ist der dritthöchste Berg des Algäuer Systems und seine Höhe beläuft sich nach dem österreichischen Kataster auf 8194 Fuss. Links von ihm und uns näher fällt uns noch ein ansehnlicher Dolomitberg, der Wilde, 7467 Fuss, auf.

Mit den rauhen Gesellen aus Dolomit stehen andere hohe Kuppen aus dem Hauptzuge und besonders aus den nordwestlich davon abzweigenden Seitenästen im schroffsten Gegensatze der Erscheinung. Sie sind in's Ungewöhnliche steil oder nach dem Algäuer Ausdruck „aufrecht“, grösstenteils auch sehr spitzig, und dennoch trotz Höhe und Steilheit bis zu oberst übergrünt. Als Muster solcher Art können die uns schon bekannte, mehrspitzige Höfats und die Schnee-Ecken, 7239 Fuss, dienen. Auch sie finden wir links vom Hochvogel.

Von anderen bekannten und beachtenswerten Spitzen auf der Ostseite des Illerthales nennen wir noch das aussichtsreiche Nebelhorn, 6766 F., den Daumen, 7189 F., dessen breiter höchster Rücken am Schlusse der östlichen Algäuer Berge des Mittelzuges aufsteigt, und das eben dort liegende Gaishorn von Hindelang, 7122 Fuss.

Wenden wir den Blick südlicher und uns zur Linken, so fesselt ihn der nördliche Teil des Gebirges zwischen Stillach und Breitach. Das lieblichste Grün bekleidet die schöngeformten Kuppen des Schlappolt und seines südlichen Nachbarn, des Fellhorn, 6428 Fuss. Erst in der innern Birgsau verrathen der Griesgund und das Gaishorn, 7477 F. österreichischer Kataster, durch ihre kalten Schrofen und Kare die Verwandtschaft mit den Dolomiten des Hauptzuges und der, dem letzteren Berge nahe gelegene, wenn auch nicht politisch zum Algäu, doch orographisch zum Algäuer Gebirge gehörige Widderstein imponirt bei gleichem Baustoff durch sein vielgestaltiges Massiv, seine zahlreichen Kämme und Schluchten.

Nordwestlicher verstricken sich die Ketten des Mittelzuges zwischen Breitach und Vorarlberg; auch ihrer ist schon erwähnt worden. Der Hohe Ifen tritt ausgezeichnet darin hervor, doch auch die von ihm beherrschten seltsamen Steinwüsten der Gottesalp am Ross- und Thorkopf und der Gottesackerwände verdienen eingehendere Betrachtung. Vor dem Mittelzuge endlich im Norden zieht der Vorderzug in nordnordöstlicher Richtung von Vorarlbergs Gränze bis in die Gegend von Immenstadt die langgestreckten sanften Wellenlinien seines Baues aus Tertiär-Nagelfluhe, und aus seinen grünen Kuppen würde die Suprematie unstreitig dem Rindalpenhorn, 5854 Fuss, zuerkannt werden müssen, wenn nicht noch der jenseits der Iller frei in das Thal hinaustretende Grüntal zum Vorderzug zu rechnen wäre, so wenig diess auch sein ungleich reicher gegliederter Bau verrät.

Und diess in Gestalt und Farbe so abwechslungsvolle Gebirge umsteht das herrliche Illerthal, welches sich von den hart zu unseren Füßen eingeschnittenen Furchen von Einödsbach und der Birgsau in anscheinlicher Breite mit seinen Ortschaften und seinem Silberflusse weit hinausdehnt nach Norden, bis es sich in die unabsehbare Ebene verliert. Doch auch dort noch, weit über Kempten hinab und bis gegen Ulm, blinkt an mancher Stelle das Silber des Flusses zu uns herauf als ein letzter Abschiedsgruss des Bergkindes an die Berge, welche seine Wiege schützend umstehen.

Wir beschränken nun unser Auge nicht mehr auf das diessseits der Gränze des Algäu Sichtbare. An den Mittelzug gegen den Bregenzerwald schliessen sich die Gebirge des Hintern Waldes an: der Didamskopf, die lange Mauer der Canisfluhe und die Mittagsspitze bei Damüls spielen darin die erste Rolle; nordwestlich reihen sich die Höhen des Vordern Waldes an, darunter ihr Cap gegen den Bodensee und das bayerische Hügelland, der Pfänder bei Bregenz; rechts nördlich breitet sich über den letzten Höhen das Flachland aus. Das Fernrohr liess mich in nordwestlicher Richtung auch ein Stück Bodensee, nach meiner Meinung zwischen Lindau und Laugenargen, auffinden.

Das rechtsseitige Lechthalegebirge beginnt im Nordnordost der Säuling; wir haben ihn beiläufig in der Linie des Hochvogel, doch in bedeutender Entfernung von ihm zurückstehend zu suchen; sein Bau in ausgesprochenen Absätzen macht ihn kenntlich. Die Sohle des untern Lechthales, das er bewacht, ist nicht sichtbar, vom obern nur ein Stück aus der Nähe der Ortschaft Bach. Einschnitte zwischen den Bergen im Süden des Hauptthales lassen die Seitenthäler aus Süden leicht er-

kennen; teilweise sind sie selbst bis auf den Grund aufgeschlossen. Vollkommen zeigt sich uns die südliche Umrandung des innern Haupt- und seiner südlichen Nebenthäler. Auf den Thaneller folgen im südwestlichen Zuge die Berge um den Fernpass und bei Imst: die Lorea, das Wanneck, die Heiterwand, der Muttekopf; die gewaltigen Kalkriesen im Parseyer- und Alpenschonerthal, der nordwärts überhängende Zahn der Wetterspitze bei Kaiser, der Schindlerferner und Rogglaspitze an der Tiroler-Vorarlberger Gränze; die Berge im obersten Lechgebiet: der Schafberg und die Rothe Wand, der Hirschenspitze die Mohnenfluh, das Aar- und Warthhorn. Rückwärts von diesen Zügen thürmen sich im Ostnordosten und Osten die Gruppe der Zugspitze und die anderen Matadore der Nordalpen in der Richtung des Innlaufes gegen Innsbruck, leuchten in dämmernder Ferne in Ostsüdost die nordwärts vorgeschobenen Kämme der Alpen des Zillerthales als die entlegensten Punkte der Rundschau, in Südost und Südsüdost die Stubai- und Oetzthalerferner, in nahezu südlicher Richtung aber die Ortleralpen.

Ehe wir von dort uns unserer Hochwarte wieder nähern, um uns mit der Südwest- und Westseite unserer Aussicht vertraut zu machen, wenden wir uns für einen Augenblick zurück zum Laufe des Lech. An seinem linken Ufer bemerken wir dann mehr auswärts die vom Algäuer Zuge ostwärts hin austretenden Berge des Vilsthales und in unserer Nähe jenes wilde Gebirge, welches sich im Osten an die Krotenköpfe, die Ofnerwand und Hermanns-Karls spitze anlegt. Es nimmt in westöstlicher Richtung den Raum zwischen dem Lech und dem nördlich von ihm und mit ihm parallel eingeschnittenen Tiroler Hornthale oder Hornbachthale ein, und seine Bedeutung geht daraus hervor, dass der österreichische Kataster im Kamm, der von der Hermanns-Karls spitze ostnordostwärts bis an die Mündung des Hornbachs zieht, die Markspitze 8248 Fuss, die Urbeleskar spitze 8199 Fuss, die Bretterspitz 8240 Fuss, endlich die Daubaierspitze 8342 Fuss hoch gemessen hat.

Von der Ortelspitze herwärts gegen unsere Müdelergabe im Süden und Südwesten wogt das Meer der Graubündner Berge. Schon an sich schwer in allen seinen Wogen enträtselbar, lag es heute in einem düstern Grau oder gar im Nebel, so dass selbst die überall leicht erkennbare Berninakette nur schwer unterschieden werden konnte.

In der Silvrettagruppe mit dem Rhaeticon und in den übrigen Aesten der Rhätischen Alpen Oesterreichs liessen sich je nach ihrer Entfernung ihre einzelnen Gipfelbauten, insoweit nicht auch sie in Wolken gehüllt waren, leichter auffinden.

Die Scesaplana und Sulzfluh und Drusenfluh wurden durch ihre auffallenden Formen sogleich verraten. Die nördlichen Fontavoner und Paznauner Gebirge, die Lobspitze und der Kalte Berg, die Kuchenspitze und der Plateriol, und vor allem das Blankenhorn konnte man selbst in ihren Einzelheiten gut erkennen. Sie trennt aber auch nur ein geringer Zwischenraum von dem Hauptzug der Algäuer Alpen, und nur der Arlberg und das Vorarlberger Kloster- und Tiroler Stanzertal von den Schönbarn unserer Hochwarte, den Zinnen im oberen und oberem Lechthal.

Besonderes Interesse gewährte es mir, das von mir erst vor wenigen Tagen erstiegene Blankenhorn, allerdings den aus den genannten Hauptgipfeln der Rhaetischen Alpen uns am nächsten liegenden, mir gegenüber so rückhaltslos sich entwickeln zu sehen, dass ich die eigentümliche Bildung dieser Spitze ebenfalls gewahrte, insbesondere den gewiss mehrere hundert Fuß tiefen und dabei engen senkrechten Spalt mitten auf dem schwebenden Grat, in Folge dessen eine Verbindung zwischen dem am östlichen und am westlichen Ende befindlichen höchsten Punkten des Letzteren ganz unmöglich ist.

Der Kreis unserer Rundschau ist geschlossen, wir haben nun noch in der westsüdwestlichen und westlichen Richtung die Ferne zu blicken. Da steigen über den Bergen aus das obere Lechgebiet die Gebirge auf dem linken Ufer des Rheins in die Höhe: die Chur, aus dem Kalfseuser und Weistannenthale in die Höhe: die Calanda und die Grauen Hörner, und an sie gereiht die stolzen Gipfel des Tödi, und baut sich über den Höhen des Bregenzerlandes die Säntisgruppe in ihren hervorragenden Gipfeln auf; kündigt aber durch das rasche Sinken der von ihr nordwärts gesandten Höhenzüge an, dass auch das Schweizergebirge sein Ende gegen die Ebene gefunden hat.

Die Aussicht auf der Mädelergabel umfasst alle erdenklichen Bestandteile eines schönen Panorama's: das Flachland, einen grossen See und Fluss, üppige Thalgründe, übergrüntes und weiches Gebirge, sanfte Höhen und himmelragende Schrofen, und selbst der Reiz der Gletscher fehlt ihr nicht; alle diese Bestandtheile sind in ihrer auf's Wirkungsvollste in Verbindung gebracht und wir werden sie mit Recht eine ausgezeichnete nennen. Allein sie besitzt für Denjenigen, welchem es um die Kenntniss des Gebirgsbaues zu thun ist, noch den Vorzug, dass sie ihm eine der höchsten Kuppen, nahe dem Ausgange der deutschen Alpen gegen Westen, diesen in ungleich ausgedehnterer Weise enthüllt, als diess niedrige Höhen vermögen.

Alles in Allem fand ich auf der Spitze der Mädelergabel eine vielfache Anregung und den reichsten Genuss. Ich dachte da-

her, da auch die Temperatur  $+ 8^{\circ}$  in Schatten und  $+ 9\frac{1}{2}^{\circ}$  an der Sonne und der Wind unmerklich und daher nicht belästigend war, erst an den Aufbruch, als schon zwei Stunden seit unserer Ankunft verflossen waren.

Rasch und glücklich langten wir am Ferner und auf der Schwarzen Milz an. Hier verzögerte sich die Fortsetzung des Rückweges dadurch, dass wir Alle, besonders unsere Freiwilligen, Bergkrystalle suchten. Ich hatte beim Heraufsteigen bemerkt, dass einzelne Punkte im dunkeln Schiefer der Schwarzen Milz wie Glassplitter flimmerten, sie aber bloss für wertlose Steinchen gehalten. Doch jetzt klärte mich Hipp auf, dass der Glanz von kleinen Bergkrystallen herkommt. Durch den Zerfall des verwitterten Schiefers frei geworden, finden sie sich in seinen Resten, die eben hier ringsum Alles bedecken, in ziemlicher Anzahl. Meine Mühe wurde durch einige, allerdings winzig kleine, aber sehr reine Krystallstückchen belohnt.

In zwei Stunden nach dem Aufbruche von der Spitze sassen wir wieder in der Ober-Mädeleralpe. Meine Gefährten erfüllten meinen Wunsch, bald nach Oberstdorf aufzubrechen, wo denn doch eine gründlichere Restaurirung möglich war, als hier auf der Alpe, und so verliessen wir etwa um die Mittagsstunde die Hütte. Hinab in den Sperrbachtobel und über die Lawine lief alles glatt und gut ab. Erst der Uebergang von ihrem Rande auf die Felsen schien bedenklich werden zu wollen, weil über die Kluft auf den unsicheren, etwas höheren Standpunkt auf der Wand diessmal aufwärts zu springen war.

Allein Hipp manipuirte hier sehr praktisch. Er ging und kroch an den Rand der Lawine hinaus, um zu prüfen, wie weit sie fest genug sei, um von dort den Sprung zu machen. Sie trug bis an ihre äusserste Kante, und nun setzte er glücklich zuerst hinüber und hielt mir die Hand entgegen, als ich nachfolgte. Diess einzige Hinderniss besiegt, kamen wir bald in die Spielmannsau und gingen von da ohne Aufenthalt sogleich nach Oberstdorf, wo wir in  $3\frac{1}{4}$  Stunden, nachdem wir die Alpe verlassen hatten, eintrafen.

Hipp hatte sich als trefflicher Führer bewährt und doch wäre es wünschenswert, dass sich in Oberstdorf noch ein tüchtiger Führer auf Hochspitzen neben ihm heranbildet; denn die ausser ihm schon bestehenden werden wenig gelobt und ihm hat das Unglück getroffen, dass ihm ein Arm dergestalt gelähmt wurde, dass er ihn absolut nicht bewegen kann. Was diess bei einer gefährlichen Expedition, und selbst die Mädeleragabel-Ersteigung kann unter Umständen gefährlich werden, bedeutet, versteht der Bergsteiger. Eine ausgiebige Hilfe wäre dann von dem Manne nicht zu erwarten, und ich habe wirk-

lich nicht ohne peinlichen Eindruck beobachtet, wie er im Hinabklettern über die Felswand von der Spitze auf den Gletscher ohne Bergstock, den er, weil er ihn nicht zu handhaben vermag, am Fuss der Wand zurückgelassen hatte, und daher nur auf die Sicherheit seiner Füsse angewiesen, jeden Tritt erst nach der vorsichtigsten Prüfung der Stelle, auf die er treten wollte, machte. Was die Kenntniss seines Gebietes, selbst die Fernsicht von der Spitze der Mädelergabel, und seinen Charakter betrifft, verdient er das vollste Lob, und seine Forderung von drei Gulden als Führerlohn ist eine durchaus bescheidene.

Am Tage nach der Besteigung der Mädelergabel besuchte ich die Birgsau, um jenen Weg zu sehen, den man von Einödsbach auf diesen Berg nimmt, und so schwierig es ist, aus der Tiefe über die Fährlichkeiten eines Weges ein Urtheil abzugeben, soviel bleibt gewiss, dass man auf dieser Westseite steil genug an den schroffen Wänden hinanklimmen muss. Die Birgsau hat eine grössere landschaftliche Entwicklung als die Spielmannsau, eine breitere Thalsohle und eine weit bedeutendere Zahl von ausgezeichneten Hochspitzen rings über ihr. Besonders bei Einödsbach erschliesst sich uns ein Prachtbild. Wir blicken von Westen nach Osten; im Ausschnitt zwischen den Abhängen der dem Thale nächsten Höhen am rechten Stillachufer, welche sich wie zum künstlich geformten Rahmen gruppieren, steht stolz und kalt die Mädelergabel mit der Trettachspitze links. Von dem sichtbaren Signale auf dem höchsten Punkte stürzt sie in Hochwänden senkrecht in die Tiefe auf ihr, aus wilden schneegefurchten Felskaren gebildetes Untergerüste, von diesem aber neigt sich steil gegen die Stillach jene im tiefen Teile üppig grüne Schlucht, an deren breitem Ausgange der Weiler Einödsbach am rechten Ufer des in die Stillach mündenden Einödsbaches auf erhöhtem Wiesenvorsprung erglänzt.

Auch das Thal der Breitach, das grüne Alpenthal von Mittelberg mit der hochinteressanten Breitachklamm, über welche in der Höhe von circa 200 Fuss über dem Wasser der neun Schritt breite Zwingsteg geworfen ist, und dem Bade Tiefenbach, und der poetische Freyberger See belohnten die wenige Zeit reichlich, welche ich auf ihren Besuch verwandte.

Doch der Zufall begünstigte mich noch darin, dass die Vihscheide gerade in die Zeit meines Aufenthaltes in Oberstdorf fiel. Bekanntlich stammt der Wolstand des Algäu zum grössten Teile von der Viehzucht und der Käseerzeugung her, in welch' letzterer die Algäuer solche Fortschritte gemacht haben, dass die Algäuer Käse den Vergleich selbst mit den feinsten Ausländer Käsen nicht zu scheuen brauchen. Das Algäuer Rind erfreut sich daher sorgsamer Züchtung. Am Tage der

Viehscheide werden nun über 1000 Stück von den Alpen Umgebung in den Oberstdorfer Kessel herabgetrieben, un-  
 schieden, das heisst den Eigentümern übergeben zu we-  
 Der Verlauf ist ein sehr bewegter und die Viehscheide ge-  
 tet sich zum Volksfest.

Auf dem riesigen Wiesenplan wird ausserhalb Lo-  
 gegen die Stillach zu, am sogenannten Halter, ein Raum  
 geplankt, in welchen die Hirten das Alpenvieh zur Verte-  
 treiben. Die Teilung nimmt jede einzelne Alpe vor, so  
 die Sennen mit dem Vieh an Ort und Stelle angekon-  
 sind, und zwischen der Ankunft der ersten und der le-  
 Heerde vergehen bei der verschiedenen Entfernung der A-  
 von Oberstdorf mehrere Stunden. Gespannte Erwartung herr-  
 sobald Staub auf den äussersten Punkten der weiten Ebene  
 Herannahen einer neuen Heerde ankündigt. Sind Pferde  
 unter, so galoppiren sie im Uebermuth wie toll auf der gr-  
 Fläche herum, und ihr Einfangen erheischt immer einige  
 doch selbst das phlegmatische Hornvieh lässt sich durch  
 schlechte Beispiel und den ihm ungewohnten ebenen Boden  
 Trab verleiten. Endlich ist Alles im Einfang zusammengedr-  
 und der Senne holt auf Grund eines Verzeichnisses der V-  
 besitzer das jedem gehörige Vieh aus dem Gewühle heraus,  
 es an dem engen Eingang der Umzäunung dem Eigener z-  
 weisen. Mit der Verteilung des Viehes beginnt dann der V-  
 handel. Die geringere Zahl der Eigentümer treibt das zur-  
 erhaltene Vieh nach Hause, die meisten binden es an  
 ringsum befindlichen Zäune, um es zu verkaufen; fremde Hi-  
 ler fehlen niemals und bald sind die Kaufgeschäfte im Ga-  
 Unter Zelten werden Getränke und Lebensmittel feilgebr-  
 und das Volk wogt hin und her — eine reiche Staffage  
 wundervollsten Landschaft.

Ich hatte gehofft, aus diesem Anlasse Originelles  
 Volkstrachten zu sehen, ich schied jedoch vom Schauplatze  
 der Ueberzeugung, dass die Bewohner auch dieser Gegen-  
 jeder eigentümlichen Tracht entsagt haben. Jacke und E-  
 jowl, lange Pantalons und runde Hüte in allen überall auf  
 Lande gangbaren Formen bei den Männern, das gewöhnli-  
 Kleid der Bäuerinnen bei den Weibern herrschten ausschliess-  
 selbst auf diesem ethnographischen Gränzpunkte, wo Wall-  
 aus den Walserthälern, die Bojer aus dem Lechthale und  
 Sueven — Allemanen des Illerthales sich nahe wohnen und he-  
 sich bunt durcheinander bewegten. Höchstens ein oder  
 andere Walserin konnte sich in ihrem langen und gefalte-  
 schwarzen Rocke, mit der Taille unter den Achsenhöhlen, ei-  
 zwar nicht schönen, doch absonderlichen Tracht rühmen.

Schon am zweitnächsten Tage hätte ich an dem Sonthofner Viehmarkte Teil nehmen können, doch genügte mir vollkommen der Lärm und das Treiben der Vihscheide; und wenn auch in Oberstdorf bei meinem Aufenthalte im Jahre 1867, wo das vor dem Brande renomirteste Gasthaus, der Mohr, noch gar nicht wieder aufgebaut und schon in gewöhnlicher Reisezeit wenig Raum in den Gasthäusern war, ein ausserordentlicher Besuch, wie jener bei der Vihscheide, sich gewiss fühlbarer machte, als in Sonthofen mit seinen guten Gasthäusern, so war doch die Ueberfüllung beim Markte auch in letzterem Orte nicht zu vermeiden, weil dort an dem Tage, an welchem mehrere tausend Stück Vieh feilgeboten werden, eine noch ungleich grossartigere Menschenmenge zusammenkommt.

Als ich daher am 14. Oberstdorf verliess, hielt ich mich in Sonthofen nicht auf, und je mehr mich das Gedränge in seinen Gassen, die grosse Zal vollgefüllter Stellwagen und die zahlreichen Privatfahrgelegenheiten, denen ich auf dem Wege nach Immenstadt begegnete, davon überzeugt hatten, dass es sich um einen ganz ungewöhnlichen Zusammenfluss von Menschen handelt, desto mehr freute ich mich, ihm entkommen zu sein, als ich in Immenstadt in den Schnellzug von Lindau stieg, um nach München zu fahren.

---



## Die Hinterriss.

Von Prof. Dr. Bernhard Jülg.

Eine der schönsten und lohnendsten Partien, die von Innsbruck aus ohne besonders grosse Anstrengung — über Jenbach, die Pertisau und das Blumesjoch nötigenfalls in einem Tag — gemacht werden kann, ist ein Ausflug in die Hinterriss. Das Thal der Riss gehört zum Isargebiet und wird seiner ganzen Länge nach von der reissenden „Riss“ durchströmt, die bei Vorderriss, etwa 6 Stunden unterhalb Mittenwald, in die Isar mündet. Dieses Seitenthal der Isar steigt tief, bei 6—8 Stunden, in das südliche Kalkgebirge hinan. Der äussere oder vordere Teil von der Mündung der Riss in die Isar bis zur Oswaldhütte, wo vom Karwandelgebirge herab der Farmesbach sich in die Riss ergiesst, gehört zu Baiern und heisst die „äussere“ oder „vordere“ Riss, Vorderriss; im Gegensatze dazu wird der auf tirolischem Gebiete liegende, südwärts tief in die innern Kalkwände sich erstreckende obere Teil die „innere“ oder „hintere“ Riss, Hinterriss genannt. Dieses ganze weite Thalgebiet ist sozusagen unbewohnt. In Vorderriss befindet sich bloss das Jagdschloss des Königs von Baiern, das Forsthaus, zugleich Wirtshaus, eine neu erbaute Kapelle und einige hiezu gehörige Baulichkeiten. In der Hinterriss steht nur das Franziskaner-Hospiz sammt Kirche mit dem dazu gehörigen Wirtshaus, das Jagdschloss des Herzogs von Coburg mit Nebengebäuden zur Aufnahme des Jägerpersonales, und etwas weithaleinwärts das sogenannte Neunerhaus, die Wohnung des ärarischen Forstwartes Neuner, zugleich für die Finanzwache bestimmt und auch als Wirtshaus dienend. Ausser diesen Gebäuden findet man in der ganzen Riss nichts als Alpenhütten; sie sind nur im Sommer bewohnt, teils von den Sennern, teils von den in den grossen Forsten beschäftigten Holzarbeitern. Man kann Tage lang in der Riss sich ergehen, ohne auch nur einem menschlichen Wesen zu begegnen. Wenn man im Sommer das

Thal noch verhältnissmässig belebt nennen kann, so beschränkt sich dagegen im Winter die ständige Bevölkerung auf das Minimum von ein paar Personen. Diese auf den ersten Anblick erschreckende Einsamkeit ist es gerade, die auf den vom alltäglichen Getümmel ermüdeten und gelangweilten Wanderer einen so wolthuenden Eindruck macht. Die ganze Riss ist ein ungeheurer Forst, nichts als Waldung und Waldung, so weit das Auge reicht in der Thalsohle und in der Baumregion, im bunten Farbenschmelz der Abwechslung zwischen Laub- und Nadelholz, Lärchen, Fichten, Föhren, Buchen, vor Allem aber die prachtvollen Ahorne; allenthalben, wo man den Fuss nur hinsetzt, glaubt man in einem kunstvoll angelegten Lusthain zu wandeln, wenn man nicht wieder durch die schönste Unordnung, mit der alle Gruppen in einander verschlungen sind, durch die kreuz und quer über einander liegenden, vermodernden, riesenhaften Stämme sich in den Urwald versetzt fünde!

Die Mitte des Thales wird von dem rauschenden Rissbache durchströmt, bald erweitert sich dasselbe, bald ist es so enge, dass es kaum dem Flussbette und dem Wege Raum gönnt. Die Riss bekommt diesen ihren Namen bei der im hintersten Grunde des Thales liegenden einsamen Hagelhütte, wo sie gebildet wird von dem aus einem linken Seitenthal, der Enge, hervortretenden Blaubach und dem von dem Blumesjoch herabfallenden Blumes- und dem der Schaufelspitze entströmenden Sulzbach; unaufhaltsam eilt sie raschen Laufes tosend dahin, so dass man oft ein eigenes Wort nicht hört, genährt und vergrössert durch sie von beiden Thalwänden zahlreich einstürzenden grösseren und kleineren Seitenbäche. An der rechten, überall sich ziemlich steil erhebenden Thalwand bilden sich allenthalben muntere Wasserfälle, die bei grösserem Wasserreichtum in langgezogenen Strömen niederrauschen. Die linken Seitenthäler, die sich tief ins Gebirge hineinziehen, wälzen gewaltige Fluten heran, so der Laliderer-, der Johannesthal-, der Thor-, der Ronnbach, an der baierischen Gränze der Farnes- und weiter hinaus der Ischbach. Diese allenthalben rauschenden Wassermassen tragen allgemein zur Belebung der Einsamkeit bei. Wo das Thal sich was erweitert, liegen üppige, frische Wiesengründe; als solche zurückende grüne Oasen, die sich aus dem Waldesdunkel abheben, erfreuen das Auge der Fugger-Anger und die lachende Thüre des Neunerhauses und in der Vorderriss die Oswaldhütte. Auf einem solchen grünen Wiesenplan in der Thalweiterung liegt auch das Franziskaner-Hospiz, zwischen den Mündungen des Thor- und Ronnbaches in die Riss, sozusagen auf einer Halbinsel, mit dem herzoglichen Jagdschloss im Hintergrunde. Die Thalsohle selbst liegt schon über 3000 Fuss hoch (Hagelhütte

3220'), durch das ganze Thal hindurch wuchert schon überall das Knieholz und es gewährt ein eigentümliches Vergnügen, zu Wagen auf bequemem Fahrwege, der von der Vorderriss bis zur Hagelhütte im innersten Grunde reicht, beständig zwischen den üppigsten Gruppen hochaufgeschossenen Knieholzes dahinzurollen, während man sich erinnert, durch dasselbe sonst nur höchst mühsam auf fast unnahbaren Höhen sich oft hindurchgearbeitet zu haben. Weiter bergaufwärts leuchten überall saftige Bergmatten mit ihren Sennhütten hernieder. Erhebt man aber den Blick in die höheren Regionen, so wird das Auge überall von den Scenen der Hochgebirgswelt überrascht, überall starren einem majestätische Bergesriesen von 7000—8000 Fuss und darüber mit ihren kahlen Kalkschrofen und Schneelagerungen entgegen.

Dass eine solche Gegend, so trostlos einsam, von Menschen nur höchst selten betreten, weithin ringsum bis zur Holzgränze überall bewaldet, vorzüglich geeignet ist zur Beherbergung des Wildes jeglicher Art, lässt sich zum voraus annehmen. Die Riss ist denn auch in der That nur ein einziger grosser viele Meilen umfassender Wildpark, in dem viele Hunderte und Tausende von Hirschen, Gamsen, Rehen und anderes Wild, so wie edles Federwild gedeiht, sorgsam gehegt und gepflegt wird. Diesen Ruf hat die Riss schon seit den ältesten Zeiten. Wer nur einen Blick in Seb. Ruf's Chronik von Achenthal wirft, wird überall Notizen finden, wie von den Zeiten Kaiser Maximilians an das edle Waidwerk in der Riss geübt wurde; damals schon erschollen auch dieselben Klagen über den Schaden, den das Wild anrichtet, wie noch heutzutage. Einen ungeahnten Aufschwung aber bekam die Riss als Jagdgebiet, seit der Fürst Karl von Leiningen das Jagdschloss in der Vorderriss 1841 erbauen liess, das jetzt in dem Besitz des Königs von Baiern sich befindet, und besonders als er 1839 von der österreichischen Regierung die Jagd in der Hinterriss pachtete und sich in Folge dessen auch hier in unmittelbarer Nähe des Franziskaner-Hospitiums ein Jagdschloss anlegte, das 1844 vollendet wurde. Es macht einen wahrhaft überraschenden Eindruck, wenn man von der öden Vorderriss her kommt, auf einmal bei der Biegung um eine Waldecke auf der breiten grünen Thalfäche das einsame Gotteshaus mit seinen Baulichkeiten und dahinter auf einem Felsenvorsprung das Schloss mit seinen spitzen Erkertürmchen und den Nebengebäuden an die waldige Berghalde gelehnt auftauchen zu sehen. Seit 1859 ist das Schloss in den Besitz des Herzogs von Coburg-Gotha übergegangen, der ebenfalls die Pacht der ausgedehnten Jagdgründe von der Regierung übernahm. Das Innere des Schlosses ist höchst einfach, a

in den Zimmern und Gängen überall mit den Emblemen des Waidwerks, mit Geweihen, Kriekeln und ausgestopften zu Hunderten verziert, die gewöhnlich mit Datum, Ort und Namen des Erlegers versehen sind; imposant ist besonders die Speisesaal und die Terrasse. Von der Altane genießt man eine entzückende Aussicht auf die tief in der Schlucht den auf dem das Schloss steht, bespülende, mächtig brausende Wasserfälle die zu den Füßen liegende Kirche, über die weitläufigen dunklen Forste und die gegenüber liegenden weissen Felsen, namentlich auf die amphitheatralisch himmelanstreifende Thorwand mit dem Stuhlkopf und weiter links auf die Falkenklippe. Während das Schloss lediglich zur Aufnahme für die Jagdgäste bestimmt ist, befindet sich unweit davon eine kleine holzgetäfelte einstückige Eremitage mit zwei sehr komfortabel eingerichteten Wohnzimmern des Herzogs und der Herzogin nebst den darüber angebrachten Gelassen der Dienerschaft. Der October ist gewöhnlich für die Abreise der grossen Jagden bestimmt. Da ist dann die sonst so stille Riss von zahlreichen fürstlichen Gästen besucht, da man allen die sonst so öden Wälder und Thäler von den Höhen des Hifthorns, dem Gebelle der Meute, dem Dröhnen der Kanonen und den Freuderufen der glücklichen Jäger. Umgeben ist das Waidwerk mit aller Bequemlichkeit obliegen zu sein sind überall und allenthalben bis auf die höchsten Gipfel die bequemsten Reitsteige in den mannigfachsten Windungen angelegt; von allen Höhen herab schimmern einem netten Anblick entgegen. Schon der Fürst Leiningen hat in dieser Richtung vieles gethan, noch mehr aber geschieht gegenwärtig in dieser Richtung vom Herzog; jedes Jahr werden neue Wege angelegt. So wurde erst dieses Jahr wieder der sonst so beschwerliche vielbetretene Pfad vom Lamsenjoch herab in eine Enge in einen bequemen Reitsteig verwandelt. Es braucht nicht erwähnt zu werden, wie ungemein hiedurch dem Wanderer und dem Bergsteiger das Besuchen der schönsten und grossartigen Partien in der Riss erleichtert, ja fast mühelos gemacht wird. Und an solchen Partien ist die Riss unerschöpflich. Der Spaziergänger kann sich wochenlang auf den annahmefähigsten alle denkbare Abwechslung bietenden Waldwegen ergehen und stets neue grossartige Bilder in sich aufnehmen; der Bergsteiger hat Gelegenheit zu leichteren und kühneren Partien in reicherer Auswahl.

Die lohnendste Partie ist jedenfalls die Besteigung des freiters. Er hat zwar nur eine Höhe von 6603 Fuss, aber wegen seiner freien Lage eine Rund- und Fernsicht, der von der Salve oder dem Kitzbühler Horn oder

ändern in dieser Hinsicht berühmten Bergen wahrlich wenig nachsteht; am bequemsten ist er auf dem ziemlich weit hinanführenden Reitwege zu ersteigen, der eine halbe Stunde westlich vom Kloster beim Leckbach sich emporwindet; in 3 Stunden ist der Gipfel ohne sonderliche Anstrengung erreicht. Wer vermöchte die hohen Häupter alle zu zählen, die sich hier präsentieren? Am überraschendsten ist der Blick nach Südosten auf die in voller Pracht stralende Tauernkette vom Ankogl an über Grossglockner, Venediger, Dreiherrn- und Reichenspitze bis zu den Zillertaler und Duxer Fernern; Unnutz, hoher Guffert, Salve, Kitzbühler Horn, grosser Rettenstein und hunderte andere gekannte und unbenannte Berge bilden die Vorstufen dazu. Im Osten unterscheidet man neben dem Kaiser hinweg den Watzmann, die Loferer Steinberge, die Salzburger Gruppen, den Dachstein; zu Füssen liegen zunächst die begrünten Hügel des Telpser-, Baungarter-, Demelsjoches, der Juifen, die weiden- und almenreiche Dürzach oder das sogenannte Büchenthal. Man verfolgt den Lauf der Isar vom Einfluss der Riss über Fall und Länggries mit der herüberleuchtenden Hohenburg bis Tölz. Geradezu im Norden blickt zuerst der schwarze Spiegel des Walchensees herauf, die vereinsamte Jachenau, über den Kesselberg der vom Herzogstand und Heimgarten umgürtete Kochelsee, weiterhin Staffel-, Starnberger und Ammersee, und darüber hinaus die weite bayerische Ebene mit Städten und Dörfern übersät. Ueber einen östlichen Ausläufer der Benediktenwand zeigt das Fernrohr einen hellen, waldumkränzten Streifen, zwei braungelbe Säulen, rechts davon einen Ziegelhaufen und einen Spitzthurm — das ist München. Nach Nordwesten erhebt sich greifbar nahe, nur durch die Riss getrennt, der wie eine Tischplatte oben ebene, nicht viel niedrigere Vorderkopf mit einem neuen weitschimmernden Bürschause; dahinter die schöngeformte Soiernspitze (7042') und die Krapfenkar Spitze (6703'); in weiterer Entfernung dominirt die Zugspitze mit den beiden Fernern, die Wettersteingruppe, links der hohe Mundi, neben sich einen Einblick gestattend in das Oberinntal; darüber hinaus die Gruppe der Lechthaler Gebirge mit dem Hochvogel bis nach Vorarlberg hinüber. Geradezu nach Süden starren uns die der Riss zugekehrten Rückwände des Hinterau- und Vomperthales entgegen; rechts zu zieht sich von der Scharnitz her die Riesenmauer des Karwändelstockes mit der majestätischen Karwändelspitze als Eckpfeiler. Dieser ganze colossale Felswall mit seinen Zinnen und Spitzen, unter denen das Ed-, Birk-, Kühle-, Sonnen-, Ross- und Grubenkar, der Hochglück und die Kirche die bekanntesten sind, von denen die meisten 8000 Fuss bedeutend übersteigen und von denen viele noch keines Menschen

uss betreten, verdeckt die weitere Aussicht nach Süden; aber  
 e gewähren dafür in ihrer starren Zerrissenheit ein furchtbar  
 hohes Bild schauerlicher Wildheit; jede der Spitzen sendet  
 nen Steinstrom herab, so dass der ganze Boden mit Trümmern  
 berschüttet ist und die Geröllhalden hoch unter die Wände  
 inaufreichen, hie und da mit grossen, nimmer versiegenden  
 chneefeldern durchfurcht. Zur äussersten Linken schliesst die  
 Lamsenspitze und links vom Lamsenjoch das Sonnenjoch (7758')  
 nd die Schaufelspitze ab. In dieses unermessliche Felsen-Amphi-  
 theater, das sich von der Soiernspitze und dem Vorderkopf  
 rechts bis zur Schaufelspitze links in einem Halbkreis dem  
 blicke gegenüber darstellt und das vom Blumesjoch her über  
 die Fleischbank (6385'), den Schönalpenkopf und das Telpser-  
 joch sich von der andern Seite an den Scharfreiter wieder an-  
 chliesst, ist die Hinterriss gleichsam eingerahmt. Vom Scharf-  
 reiter aus liegt das unvergleichliche Thal mit den unermesslichen  
 Wäldern, mit den überall niederströmenden Sturz- und Giess-  
 bächen ausgebreitet zu Füssen. Diese im Süden liegenden Hin-  
 terwände senden wiederum ihre nicht minder hohen Ausläufer  
 bis an den Rissbach hernieder, wodurch stundenlange Seiten-  
 thäler gebildet werden, in die der schweifende Blick von hier  
 aus eindringt. Zuerst rechts das Ronnthal mit seiner unter der  
 Karwändelspitze und dem Ronnkopf auf grüner Matte liegenden  
 Alpenhütte; dann links davon das Thorthal, abgeschlossen im  
 Hintergrund durch die Thorwand und links durch den Stuhl-  
 kopf, welche einen Teil der der Riss zugekehrten Rückseite des  
 Karwändelthales bilden. Das dritte ist das Johannesthal mit der  
 hoch oben auf üppig lachender Flur gelegenen Alpe Ladiz (4612'),  
 seine linke Thalwand bildet der 7674 Fuss hohe grosse Falk.  
 Zwischen der Falkengruppe einerseits, dem Todtenkar und der  
 Gamsspitze (7608') andererseits erstreckt sich weit hinan das  
 Laliderer Thal mit der Alpe Laliders. Als letztes Thal erscheint  
 das Blaubachthal oder die Enge, welche sich zwischen der  
 Gamsspitze, der Bärwand und dem Sonnenjoch bis an den Fuss  
 des Hochglück, der Kirche und der Lamsenspitze am tiefsten  
 hineinzieht mit vielen Alpenhütten im Hintergrund. Doch sind  
 die beiden letzten Thäler vom Scharfreiter nicht zu erblicken  
 weil sie durch die vortretenden Falken verdeckt werden. Un-  
 mittelbar zu Füssen, von der Spitze des Scharfreiters eine Stunde,  
 auf der baierischen Seite liegen die Alpenhütten „Mosen“, wo  
 wir schon wiederholt die trefflichste Labung und Erfrischung  
 fanden. Von hier führt dann, wenn man nicht den gleichen Weg  
 wie beim Aufsteigen zurückmachen will, ein Alpensteig nieder  
 zur Oswaldhütte, von der man in 1½ Stunde wieder beim  
 Kloster ist. Auf diesem Rückwege kommt man an einer etwa

$\frac{1}{4}$  Stunde langen Klamm vorbei, die zwar nicht mit manchen andern bekannten Klammern zu vergleichen ist, aber immerhin grossartig genug ist, um jeden, der noch nichts Aehnliches gesehen, mit schauerlichem Entzücken zu erfüllen, namentlich wenn er gerade Gelegenheit hat, dem Triften der mächtigen Stämme zuzuschauen.

Wem die Besteigung des Scharfreiters zu beschwerlich erscheinen sollte, der hat mit leichter Mühe auf bequemerem Reitsteig von der Schönalpe und noch besser von dem Schönalpenkopf eine ebenfalls grossartige Rundschau. Der Berg liegt gerade dem Johannesthal gegenüber und eröffnet daher in dieses und seinen Hintergrund den schönsten Blick, und ebenso über das ganze Rissgebiet; namentlich grüssen Schloss und Kirche freundlich herauf, die man auf dem Scharfreiter ungern vermisst. Da indess der Standpunkt um 1600 Fuss niedriger ist, als vom Scharfreiter, so ist begreiflicher Weise die Aussicht viel beschränkter, namentlich wird sie nach Nordwesten durch den Scharfreiter selbst und den Vorderkopf gehemmt und ebenso beschränken die höhern Berge im Südosten die Aussicht auf die Tauern und deren westliche Fortsetzung.

In ihrer Art ebenso lohnende Partien, wie die Besteigung des Scharfreiters, bieten die Ausflüge in die einzelnen Seitenthäler, wodurch sich erst recht die innersten Geheimnisse der wundervollen Riss erschliessen. Bei allen diesen Ausflügen glaubt man in den unvergleichlichen Waldpartien stets wie in einem Park zu lustwandeln. Der Besuch des Ronn- und Thorthales, die beide grosse Schönheiten bieten, ist für einen jeden ein leichter Spaziergang von wenigen Stunden. Weiter ist schon das Johannesthal, voll erhabener Naturschönheiten; im Vordergrund liegt die Johannesthaleralpe, zu Füssen und im Angesicht des hier in seiner ganzen imposanten Masse sich zeigenden grossen Falken; im Hintergrunde unmittelbar unter den colossalen senkrecht abstürzenden Wänden des Birk- und Kùhekaras liegt auf einer ausgedehnten grasreichen Alpenflur die lachende Alm Ladiz (*Laetitia?*); es ist nichts Seltenes, hier in den Morgenstunden die Hirsche ihren Spaziergang machen zu sehen. Von der Ladiz nach Westen schauend erblickt man im obersten Ausläufer des Karwündelthales die „Hochalpe“, von wo man in etwa vier Stunden nach der Scharnitz gelangt. Steigt man längs den Felswänden weiter östlich über ein niedriges Joch, so erreicht man bald den Hintergrund des Lalidererthales, wo mehrere Sennhütten stehen, die Alpe Laliders, häufig von den Muränen bedroht; unweit davon steht auch ein niedliches Bürschhaus. Längs diesen himmelhohen Kalkwänden finden sich zwei- bis dreifache Echos von der schärfsten Deutlichkeit. Ueber-

steigt man das letzte unbedeutende Joch östlich, so senkt sich der Weg in den innersten Grund der Enge hinab. Hier konnten wir bei unserm letzten Besuch am Fusse des Hochglock auf einer von einem Bächlein bespülten Schneefläche gegen 50 Menschen auf einem Rudel zählen, die in der Mittagshitze ihren Durst am Bache und am Schnee stillten und, ohne sich durch unser Betrachten aus nächster Nähe stören zu lassen, lustig und lächernd ihre heiteren Spiele ausführten. In einer kleinen Stunde von da ist man bei den Alpenhütten im Blaubachthale der in der Enge. Dieses Thal mündet bei der Hagelhütte in die Riss und ist das östlichste Seitenthal. Ihn gebührt jedenfalls der Preis vor allen; wenn irgendwo, so gilt hier das Wort des Dichters: *ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet!* Von drei Seiten von starren steilen Felswänden des Hochgebirges umschlossen, zeigt es nur einen Ausgang nach der Riss zu; die Thalfläche aber ist tüppiger Wiesengrund, auf dem man wie auf einem sammetgleichen Teppich dahinwandelt; mitten durch schlängelt sich still und geräuschlos unter Blumen ein Bächlein, dem man es jetzt kaum ansieht, dass es auch zum wilden Sturzbach werden kann, wenn es nicht stellenweise die aufgehäuften Stein- und Geröllmassen bezeugten; überall stehen dichtbelaubte Ahorne in einzelnen Gruppen und ganzen Wäldern, die man aus der Ferne für Obstbäume zu halten geneigt ist. Sähe man nicht rechts und links die himmelanstrebenden Felsenwände, man wäre versucht, sich in eine lachende, fruchtbare Ebene versetzt zu wähnen. Da von Schwaz aus der nächste Steig über das Lamsenjoch durch die Enge in die Riss führt, so findet sich hier, wo man von der Binsalpe herabsteigt, in der Thalsohle im Schatten hoher Ahorne an eine Berghalde gelehnt eine Art Wirtshaus, nur im Sommer bewohnt, so lange der Jochsteig gangbar ist, mit einem jovialen Wirte, wo man hinreichende Erfrischung, ein gutes Glas Wein und noch vortrefflicheren Enziangeist findet. Jeder, der einmal die Enge gesehen, wird mit unwiderstehlicher Sehnsucht an sie zurückdenken und sie wieder besuchen. Das Laliderer Thal und die Enge können natürlich auch beide von der Riss aus für sich abgesondert besucht werden, und bieten der Schönheiten so viele, dass jedes für sich reichlich einen Tag in Anspruch nimmt.

Im Mittelpunkte der Riss unweit des herzoglichen Jagdschlusses steht das Wallfahrtskirchlein zu Maria Schmelz nebst der Priesterwohnung. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ward hier ein Eisenbergwerk betrieben, daher der Name „bei der Schmölz“, der noch auf der Anich'schen Karte sich findet. An die von den Schmelzarbeitern errichtete kleine Kapelle schloss sich im Verlaufe der Zeit ein Seelsorgeposten, der nach Läng-



gries in Baiern gehörte und nur in den Sommermonaten versehen wurde. Im Jahre 1759 wurde ein ständiger Seelsorgeposten errichtet und von dem Pfarrer Mathias Polz aus mildthätigen Spenden und aus eigenem Vermögen die Kirche, wie sie jetzt ist, sammt dem Widdum und Oekonomic-Gebäude erbaut; Polz starb 1794. Im Jahre 1819 wurde die bis dahin unter dem Bisthum Freising stehende Kirche mit der Diöcese Brixen vereinigt und der Pfarre Achenthal untergeordnet; der Religionsfond übernahm, da das Stiftungsvermögen von Baiern eingezogen wurde, 1826 die Dotirung, und seit 1831 versehen zwei Priester aus dem Franziskanerkloster zu Schwaz ständig die Seelsorge. Der gegenwärtige liebenswürdige Superior P. Benvenut Leitgeb ist unermüdlich thätig zur Hebung und Verschönerung der Kirche, sowie zur Vergrößerung des an dem Hospiz aufgeführten Nebenbaues, der als Gasthaus bestimmt ist für die fremden Besucher der Riss, deren Zahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Auf Anregung des Superiors ist auch in Vorderriss neben dem Jagdschloss durch die Munificenz des Königs die neue schöne Kapelle errichtet worden.

Von der gränzenlosen Einsamkeit und Abgeschiedenheit der Riss mag man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, dass viele, viele Stunden im Umkreis keine Ortschaft in der Nähe ist. Die Entfernung bis Länggries beträgt 8, bis Jachenau 5, Wallgau 6, Mittenwald 7, Scharnitz über die Hochalpe 7, Achenthal 9, Pertisau und Eben 6—7, Vomp 8, Schwaz 9 Stunden.

Der Communicationswege, auf denen Hinterriss von Innsbruck aus zu erreichen ist, sind 5; auf den zwei ersten, die freilich weit sind, sogar ganz zu Wagen. 1. Ueber Seefeld, Mittenwald, Krünn, Wallgau und Vorderriss, oder 2. von Jenbach über Achenthal, die Walchen, Fall nach Vorderriss kann man ganz bequem fahren. Die drei andern Zugänge führen zwar über Joche, es sind aber überall wegen der herzoglichen Jagdgründe die bequemsten Reitsteige angelegt. Bezüglich der Grossartigkeit der Natur thut einem die Wahl weh, welchen Uebergang man wählen soll. Der bequemste ist 3. von Jenbach und Pertisau durch das Gernthal über das Blumesjoch zur Hagelhütte. 4. Ueber Seefeld nach Scharnitz und von da durch das wild-romantische Karwändelthal und die Hochalpe, die colossalen Rückwände des Hinterauthales zur Rechten, in das liebliche Johannesthal, aus dem man mit einem unvergleichlichen Niederblick auf die grüne Au des Neunerhauses hervortritt und unmittelbar zu Schloss und Kirche geführt wird. 5. Endlich der nächste von Schwaz aus über das Lamsenjoch. Er steht keinem der andern an Grossartigkeit nach; wir würden ihm fast den

Vorzug geben, weil er gleich zur Perle der Riss, in die Enge, führt. Der Weg geht über Fiecht nach Georgenberg zu (wer es nicht vorzieht, steil aufwärts über die Kanzel zu gehen) bis zum Hofe Weng, bei welchem man links aufwärts am Bauhof vorüber zur Stallenalpe unter dem gewaltigen Hochnissel gelangt, mit reizenden Blicken in das Stallenthal und auf Georgenberg. Von der Alpe steigt der Pfad durch die wilde Schutthalde der Marzan auf das Lamsenjoch an der Lamsenspitze vortüber, von wo das Falzthurnenthal, mit der Graméalpe zu Füßen, einen schönen Einblick in's Achenthal gestattet; dann über die Binsalpe abwärts zur Branntweinhütte, in der wunderlieblichen Enge.

Wir haben auf die so wenig gekannte und genannte Riss ausführlicher aufmerksam gemacht, und glauben des Dankes eines Jeden, der sie in Folge dessen besuchen sollte, zum voraus uns versichert halten zu dürfen. Alles, was Körper und Geist zu erfrischen, zu stärken, zu erheitern vermag, das bietet sie in reichlichem, ungeahntem Maasse. Waldpartien, an denen die Riss fast unerschöpflich ist, dürften wol nirgends anderswo in solch' wundervoller Pracht und Schweigsamkeit, in solch' meilenweiter Ausdehnung zu finden sein. Die gesundeste, reinste, vom Waldesduft und den würzigsten Alpenkräutern durchtränkte Luft lässt das Athmen kaum fühlen; überall das köstlichste Wasser; an erhabenen Naturscenen vom Lieblichen bis zum Grossartigen, Majestätischen und Schauerlichen der Hochgebirgswelt eine endlose Abwechslung. Nur die Gletscher fehlen. Das trunkene Auge kann sich an all' den Reizen nicht satt sehen. Dazu die fast erdrückende Einsamkeit, die doch andererseits wieder so wolthut. Und sollte Jemand eine trauliche Ansprache suchen, der wird sie in reicher Fülle bei den beiden lebenswürdigen P. P. Franziskanern finden. Er kann in angenehmer Unterhaltung manche Stunde da verplaudern. Der treffliche heitere Superior mag ihm von seinen Wanderungen, seinen Erlebnissen erzählen, namentlich von dem neuesten Besuche bei seinem fürstlichen Gönner in Coburg, wo er, der schlechte Franziskaner, dem der Herzog die höchste Auszeichnung zu Teil werden und jegliche Aufmerksamkeit überall erweisen liess, als er stets in der fürstlichen Equipage dahinfuhr und von hohen Würdenträgern begleitet war, beim protestantischen Volke die Meinung erregte, er müsse wol gar der Papst selber sein. An dem zuvorkommenden, herzgewinnenden, freundlichen P. Thomas, der alle Wege und Stege in der ganzen Riss und weit ringsum bis in's Einzelne kennt und in die verborgensten Schönheiten der Riss eingedrungen ist, dürfte der

Wanderer und Bergsteiger einen durch nichts zu ersetzenden Führer und zutraulichen Begleiter finden.

Auch für die Unterkunft ist in dieser menschenleeren Einöde bestens gesorgt. Das Wirtshaus des Forstwarts Neuner besteht schon lange. Seit zwei Jahren ist aber auch das Wirtshaus beim Hospitium auf Anregung des hochverdienten Superiors durch Zubauten so erweitert und in Stand gesetzt worden, dass es eine bedeutende Anzahl von Reisenden ganz bequem beherbergen und verpflegen kann. Der gegenwärtige Pächter desselben, Herr Josef Mayer, thut alles Mögliche, um seine Gäste zufrieden zu stellen. Wir können aus eigener Erfahrung durch längeren Aufenthalt jedem Besucher der Riss dieses Absteigequartier beim Kloster, zugleich in unmittelbarster Nähe des Schlosses und im Mittelpunkt des ganzen Thales, wo zugleich Ronn-, Thor- und nicht zu weit Johannesthal einmünden, auf das Vorteilhafteste empfehlen. Und sollten je die Räume des Wirtshauses überfüllt sein, so kann der Wanderer der gastlichsten Aufnahme im Franziskaner-Hospitium sicher sein.

# Geowissenschaftliche Skizzen aus den Alpen von Berchtesgaden.

Von **Gustav von Bezold.**

Das Hochgebirge von Berchtesgaden nimmt in den nördlichen Kalkalpen, welche die bayerische Hochebene im Süden begrenzen, durch gewisse Eigentümlichkeiten, die ihm vor den übrigen Teilen der Gebirgskette den Charakter des Massenhaften und Erhabenen verleihen, eine hervorragende Stelle ein.

An den inneren centralen Kern des Alpengebirges, an die sogenannten Central-Alpen, welche aus Granit, Gneis, Chlorit-schiefer, Thonschiefer und verwandten Gesteinsarten (Urgebirgsarten) bestehen, lehnen sich bekanntlich nach Norden wie nach Süden (auf der nördlichen wie auf der südlichen Seite) mächtige Gesteinsmassen in Nebenketten an, welche aus wesentlich verschiedenem, nämlich aus kalkigem Gestein aufgebaut sind und deshalb die nördlichen und südlichen Kalk-Alpen genannt werden.

Die sandigen und leichter zerstörbaren Gebilde oder Sedimente in der flacheren Keupergegend Frankens sind in den Alpen durch die mit diesen gleichzeitig abgelagerten mächtigen Kalkmassen ersetzt.

Wegen dieser abweichenden Gesteinsbeschaffenheit bezeichnen die Fachmänner die Schichtencomplexe in den Alpen, obwohl sie mit außeralpinen Bildungen von gleichem Alter und geognostisch von gleicher Bedeutung sind, mit besonderen Namen.

Anstatt von „Bundsandstein“ spricht man in den Alpen von „Werfener Schichten“, statt „Muschelkalk“ gebraucht man die Bezeichnung „Guttensteiner Kalk“ u. s. w.

Die Werfener Schichten (der alpine Bundsandstein) sind Träger jener merkwürdigen Steinablagerung des Berchtesgauer Landes.

Dieselben haben wegen ihrer leichteren Zerstörbarkeit hauptsächlich zu der tiefen Durchfurchung und zu gewaltigen Zusammenbrüchen, welche sich in der Berchtesgadner Gruppe besonders bemerkbar machen, beigetragen.

Ueber diese sandig-mergeligen Schichten thürmt sich ein ununterbrochenes Kalkmassiv auf, welches in einer Mächtigkeit von mehreren tausend Fuss in unendlich vielen einzelnen Lagen oder Schichten bis zu den Spitzen aufsteigt. Man erblickt diese hohe Kalkwand am besten von Saalfelden oder vom Leogang-Thal aus, da sie hier aus dem Thalgrunde bis zu dem höchsten Gebirgsplateau des steinernen Meeres oder der Steinberge sich erhebt.

Diesem harten Kalksteine sind nur in beschränkten Partien sogenannte Liasische Kalke, welche sich durch rothe Färbung auszeichnen, und leicht verwitternde Liasmergel aufgelagert, welche im Contraste mit den zackigen Kalkbergen zwischen denselben die grasreichen fetten Weiden und die sanften geneigten Flächen bilden.

Im Ganzen und Grossen sind diese ungemein mächtigen Kalkfelsmassen, (der plattenförmige Dachsteinkalk) die Veranlassung, wesshalb das Hochgebirge zwischen Saalach und Salzach zu geschlossenen Massen von würfelförmlichen Umrissen sich ausbildete, während die übrigen Hochgebirgstheile Bayerns langgezogene Rücken und Ketten darstellen.

Abgesehen von der materiellen Beschaffenheit des Gesteins kömmt noch ein anderes Moment in Betracht, welches bei der äusseren Gestaltung der Berge, wie wir sie jetzt vor uns sehen, von wesentlichem Einflusse war.

Die in dem Gesteine eingeschlossenen zahlreichen Ueberreste von Meerthieren, welche bald als Corallen, bald als Ammonshörner, Schnecken und Muscheln in mannigfachen Arten versteinert aufbewahrt liegen, und welche auf den höchsten Punkten des Gebirges (Spitze des Watzmann, Hochkalter, Hoher Göhl etc.) vorkommen, beweisen, dass in früheren Zeiten über dieser Gegend ein Meer ausgebreitet war, in welchem sich in — nach und nach am Boden übereinander abgesetzten — Ablagerungen unzählige Gesteinsbänke erzeugt hatten.

Es ist nicht anzunehmen, dass in irgend einer früheren Zeitperiode der Erdbildung die Fluten des Meeres so hoch emporgeragt hätten, dass sie die höchsten Gipfel der Kalkalpen bedeckten.

Auch widerspräche eine solche Annahme der allgemeinen Erfahrung, dass Massen, welche sich aus einer Flüssigkeit niederschlagen, abgesehen von der Unebenheit des Bodens, sich bestreben, eine nahezu horizontale Ausbreitung zu gewinnen,

wie denn auch alle Gesteinsbildungen eine nahezu horizontale Schichtung besitzen.

Wo daher an der Stelle solcher Horizontalität eine steile Aufrichtung der Sedimentgebilde wahrzunehmen ist, da muss in einer Zeitperiode nach ihren ursprünglichen Ablagerungen eine Störung eingewirkt haben.

Die unterirdischen Kräfte, welche wir noch heut zu Tage, wenn auch in minder auffälliger Weise, bei der Erhebung von Landesstrecken oder Continenten wirksam finden und welche so häufig mit vulcanischen Erscheinungen verknüpft sind, haben jene ursprünglich auf dem Meeresgrund in horizontaler Lage ausgebreiteten Schichten und Niederschläge nach und nach bis zu den höchsten Höhen unserer Berge emporgeschoben und gehoben.

Nach der ganzen Configuration der Alpen begann diese Emporhebung mit dem Kerne des Gebirges, der sogenannten Centralkette, wobei die nördlich und südlich angelehnten mächtigen Kalkmassen zum Teil mit emporgerissen, grösstenteils aber zur Seite gedrängt oder geschoben wurden, um dem sich emporhebenden Hauptteile des Gebirges Raum zur Ausbreitung zu geben. Bei dieser Erhebung wurden die anscheinend unbeweglichen und unbiegsamen Kalkmassen zusammengeschoben, in ungeheure Falten zusammengepresst und in jene riesigen Gewölbe gespannt, in deren durch spätere Zerstörung modificirten Ueberresten wir jetzt die Spitzen der höchsten Bergcolosse vor uns sehen.

Dass bei dieser Bewegung Zerreibungen, Berstungen und Zerspaltungen bis in das Innerste und in die Tiefen des Gebirges erfolgen mussten, geht aus der Natur der Sache hervor.

Zieht man hiebei die späteren Zerstörungen, die Auswaschungen und die Wirkungen der Gletscher in Betracht, welche Jahrtausende hindurch an der Erweiterung der Klüfte zu Wasserrinnen und Thälern ununterbrochen arbeiteten, um mit dem abgelösten Trümmerwerke die vor den Alpen ausgebreiteten Untiefen auszufüllen und einzuebnen, so treten die Formen immer deutlicher und bestimmter hervor, welche die Kalkbergermalen angenommen haben.

Nach diesen Andeutungen über die allmälige Gestaltung und Entwicklung unseres Hochgebirges wollen wir an einigen Beispielen die mannigfachen Gruppierungen der Berge und ihre wechselnden Formen noch näher zu erläutern versuchen.

Unter den vielen Punkten, welche eine vortreffliche Aussicht in die Berge bieten, gestattet keiner einen klareren und ollständigeren Ueberblick über die Structur und den Aufbau er grossartigen Berchtesgadner Gebirgsgruppen, als der sogenannte todte Mannsberg bei Illsank.

Südwärts erheben sich vor uns aus riesenhaften Unterlagen die schneidigen Spitzen des grossen und kleinen Watzmann zu majestätischen Felspyramiden, die wir schon aus weiter Ferne als die Wahrzeichen des Berchtesgadner Landes zu begrüßen gewohnt sind. Deutlich erkennen wir an den Streifen und Parallellinien, welche eine über der anderen, gleich den Fugen an einem Mauerwerke hervortreten, dass der gewaltige Bergcoloss aus unendlich vielen Gesteinsbänken aufgebaut ist, und dass alle diese Bänke nach einer Richtung hin dem gegen links in der Tiefe liegenden Königssee sich zuneigen.

Auf der anderen Seite, zur Rechten, ragen die wildzackigen Spitzen des Steinbergs und Hochkalters empor, aufgethürmt aus ähnlich geschichtetem Gesteine, dessen Lagen jedoch in entgegengesetzter Richtung zum Thale der Ramsau neigen.

Mitten zwischen diesen Bergriesen klappt die enge und tiefe Spalte des Wimbach's, von zerrissenen Rändern eingefasst und erst an dem entfernteren Hundsödgebirge in einem weiteren Kessel sich ausdehnend und abschliessend.

Hier ist deutlich zu erkennen, dass das Watzmann- und Hochkaltergebirge ein grosses zusammenhängendes Schichtengewölbe darstellte, welches bei der Erhebung auf seinem Scheitel, wo die Spannung am grössten war, in der Mitte bis tief in seinen Unterbau zerbarst. Durch die Zerstörung von Jahrtausenden, welche die Spalte nach und nach erweiterte, entstand endlich jener tiefe Einriss, welcher in seiner jetzigen Erosionsform das Wimbachthal darstellt.

Es zieht uns an, das wilde, zerklüftete Gebirge im Hintergrunde des Wimbachthales, da, wo es sein Wasser aus zahlreichen Stein-Reissen (oder Rissen) zu sammeln beginnt, in der Nähe zu betrachten.

Die sogenannte Hirschwiese, oberhalb der Alpe Drischibl, gestattet einen freien Blick über diesen Gebirgstheil, der sich zwischen Hundsöd und der Hocheisspitze ausdehnt. Der schützenden Decke des den Hauptdolomit überlagernden Dachsteinkalkes beraubt, ist dieses Gebirge in Folge der unaufhaltsam fortschreitenden Ausnagung in unendliche Nadeln, Spitzen, Hörner und Schneiden zertheilt, und von Schluchten, Spalten und Gruben nach allen Richtungen derart durchzogen, dass man kaum weiss, wo man den Tritt hinlenken soll, um sicheren Fuss zu fassen. Die von diesem zerrissenen Gebirge herabziehenden, dem Wimbachthale zugewendeten Erosionsspalten, unter welchen der sogenannte Seilergraben die grossartigste Spalte ist, sind haushoch mit Schutt und Trümmerwerk erfüllt und liefern den augenscheinlichen Beweis der grossartigen Zerbrückelung des Gebirges, welche heutzutage fort dauert.

Am Fusse des breitkuppigen grossen Hundsöd sind die mehr ebenen, kesselförmig vertieften Hundsödgruben mit Dolomitsand fast ausgefüllt.

Blicken wir von der Hirschwiese rückwärts nach Nord und Nordost, so erhebt sich unmittelbar vor uns die südliche Spitze des Watzmanngebirges (Schönfeldspitze genannt), aus mächtigem Dachsteinkalk und Plattenkalk, Schicht auf Schichte aufgebaut, welche Schichten in unendlicher Wiederholung nach beiden Seiten hin scharf abgebrochen in einem scharfen Grat zusammenlaufen.

Dieser Abbruch senkt sich bis zu der dem Wimbachthale entsprechenden tiefen Spalte nieder, welche die dunklen Gewässer des Königssee's in sich schliesst. Jenseits des Königssee's steigen auf's Neue die Kalkfelsen in fast gleich senkrechter Wand auf als unzweideutige Fortsetzung des Schichtengewölbes, welches vom Watzmann hinüber zur Regen-Alpe reicht, und nur durch den tiefen Spalt des Königssee's durchschnitten wird.

Deutlich erkennt man in der Watzmannscharte zwischen dem grossen und kleinen Watzmann und an dem letztern selbst die abgesprengten Ecken des auseinander geborstenen Steingewölbes; dieselben stehen in vielen mächtigen Hörnern, welche das Volk scherzweise die Watzmannkinder nennt, scharf hervor, fallen mit allmäliger Schichtensenkung der Thalfurche der Königssee-Achen zu, und reichen über diese hinüber dem Jenner und den Felsmassen an der Gotzen-Alpe die Hand.

Oestlich schliesst sich ein zweites Gewölbe an, das vom hohen Göhl südwärts fast bis zu dem steinernen Meer sich ausdehnt.

Auch über die Gesammtheit dieses weit verzweigten Gebirgsstockes gewährt der Standpunkt auf dem Todten Mann einen höchst belehrenden Ueberblick. Man erkennt hier den scharfen Gegensatz zwischen den sanftgewölbten Bergen, welche nordwärts vom Göhl und Göhlstein die weichen, leicht zersetzbaren Mergel- und Schiefergebilde der Neocom- und Juraschichten des Rossfeldes in Folge der Verwitterung erzeugten, und zwischen den schroffen, zackigen Kalkfelsen, in welchen das Göhlgebirge plötzlich emporsteigt.

Der hohe Göhl bildet das blasenartig aufgetriebene Ende eines Langgewölbes, welches an dieser Stelle plötzlich sich einbiegt und durch eine bis zur Scharitzkehl ausgetiefte weite Spalte zersprengt ist.

Die Bogen dieses Langgewölbes spannen sich sodann in der dem Ende entgegengesetzten Richtung über das Hochbrett, den Schneibstein, den Fagstein und Kallersberg in mannigfachen Windungen aus. Querspalten und Brüche, welche das Gewölbe



zertheilen, erzeugten an den Aufbruchswänden und vorragenden Ecken zahlreiche Einzel-Spitzen, Kuppen, Gräte und Schneiden, an welchen dieser Teil des Gebirges so reich ist.

Alle diese Gebilde tragen oben einen weiten Mantel von oft blendend weissem Dachsteinkalk, mit schön roth gefärbtem Liaskalk verbränt, der mit den zierlichsten Thier-Versteinerungen (Gipfel des hohen Göhl, Fagstein, Kallersberg etc.) bedeckt ist.

Gegen unten ist dieses Kleid von jenen grauen Lias-Fleckenkalken eingefasst, durch deren leicht erfolgende Verwitterung ausgeebnete Flächen oder sanfte Gehänge sich bildeten.

Diese Flächen oder Flecken mitten in dem schroffsten Kalkgebirge, sind es nun, welche mit dem saftigsten Grün und den kräftigsten Alpenkräutern sich bedecken und auf solche Weise die ergiebigsten Alpenweiden bilden.

Ihnen allein verdankt das Berchtesgadner Ländchen den Alpensegen einer Gotzen-, Regen-, Priesberg-, Herrrain-, Kührain-Alpe u. a. m. Wo immer selbst nur die kleinsten Flecke dieses Gesteins ausgebreitet sind, da zeigt sich — in den furchtbarsten Steinwüsten — ein grüner Platz, welcher in dem entlegensten Hochgebirge wenigstens einer Schafalpe eine Stelle anweist, wie diess z. B. bei der Wild-Alpe am Blassen Hund oder der Schönbüchler Alpe im steinernen Meere der Fall ist.

Treten wir mitten in diesen den Ostrand des Berchtesgadner Kessels umschliessenden Hochgebirgskranz, so kann kein Punkt gefunden werden, welcher leichter zugänglich und geeigneter wäre, als der Jenner, um uns die Wunder jener Gebirgswelt aus der nächsten Nähe beschauen zu lassen.

Weithin schweift unser Blick über die östlichen Felscolosse, welche in einer langen Kette sich aneinander reihen.

Diese Kette wird in auffallender Weise durch einen tiefen Einschnitt — eine Scharte — unterbrochen, über welche ein Steig in das Gollinger Gebirge führt. Eingerahmt von dem Hochbrett und dem Schneibstein gestattet die Scharte einen Ausblick auf die fernen Ischler und Hallstädter Alpen und gewährt auf solche Weise ein schönes Gebirgsbild. In der Tiefe des Sattels verrät das schwarz gefärbte Gestein, das hier aufragt, die Eigentümlichkeit dieses Einbruches, in dem durch eine grossartige Spalte die tiefsten Lagen der Gebirgsschichten, der sogenannte Guttensteiner Kalk (alpiner Muschelkalk) hoch emporgeschoben und selbst Gyps führende Schichten zu Tag gefördert wurden.

Diese Scharte wird das Torrener Joch genannt.

Wendet man auf dem Jenner den Blick nach Süden und Südosten, so tritt die ganze Reihe der Bergriesen vom Kallers-

berg über die Teufelshörner, den Funtenseetauern und das steinerne Meer bis zum Watzmann (Südwest) so unmittelbar vor Augen, als könnte man alle diese auf Tagereise weit entfernten Spitzen und Kuppen mit der Hand greifen. Von den verschiedenen Einschnitten und Thalengen, welche in grosser Zahl in dieses Kalkmassiv einschneiden, bietet sich von diesem Standpunkte dem Blicke zunächst nur die tiefe Spalte, welche der Königssee im Grunde ausfüllt, in herrlicher Weise dar.

Will man über die sehr verwickelten Strukturverhältnisse der in der äussersten Ecke gegen Südosten sich zusammendrängenden Bergspitzen in's Reine kommen, so scheue man den allerdings beschwerlichen Weg auf den Kallersberg nicht, welcher eine der interessantesten Gebirgsfernsichten darbietet. Im Süden glänzt in majestätischer Ruhe das grosse Schneefeld der übergossenen Alpe in dem wunderbaren Blau des Gletschereises, welches an den plötzlich steil abfallenden Rändern wie ein Band hinzieht und nach oben allmählig mit dem blendenden Weiss des ewigen Schnees verschmilzt. Dieses bedeutende Schneefeld, dessen Begehung die Mühe eines Tages erfordert, ist ein Gletscher im eigentlichen Sinne des Wortes; aber ringsum eingefasst von hohen Felsrändern und über eine fast ebene Fläche ausgebreitet, zeigt es weniger die Beweglichkeit, und das rasche Abnehmen und Wachsen, welches den Gletschern auf steiler Unterlage einen so eigentümlichen Charakter verleiht. Die übergossene Alpe ist ein eingespannter, eingerahmter Gletscher fast ohne Bewegung und auf seiner nur schwach gewölbten Oberfläche hoch mit Schnee und Firn bedeckt, indessen nicht ohne Spalten und Zerklüftungen, welche sein Begehen einigermaßen beschwerlich, ja selbst gefährlich machen. In der Tiefe der Spalten, wie an den steil abgebrochenen hohen Rändern tritt das Gletschereis mit Macht und deutlich hervor.

Westwärts lehnt sich dieser Gletscher an jene unstreitig grossartigste Gebirgsbildung unserer Hochalpen an, welche man im Ganzen als das „steinerne Meer“ bezeichnet. Vom Kallersberg überblickt man nur kleinere Teile dieses Plateaus, weil der hohe scharfschneidige Rücken des mit rothem Liaskalk bunt gefärbten Fundenseetauern, quer davor gelagert, den Blick verperrt. Von den verschiedenen Standpunkten aber, welche einen Ueberblick über das Ganze gewähren, wie Watzmann, Hundsüd, Fundenseetauern und Anderen zeigt sich immer der nämliche Charakter: ein chaotisches Felsenmeer mit unzähligen Spitzen, Zacken, Gräten, Schneiden, welche einer vergleichsweise fast ebenen hohen Gebirgsplatte von grossem Umfange aufgesetzt sind. Die zahlreichen, zwischen den Einzelspitzen und vertieften Mulden ausgebreiteten grossen und kleinen Schneeflecken ver-

einigen sich im Bilde mit der eigentümlichen Natur der Pflanzenwelt, um den Charakter einer hochnordischen Landschaft bis in das Einzelste abzuspiegeln. Nur wer in Mitte dieses Felsengewirres, etwa von der Spitze des am nördlichen Rande kuppenförmig erhöhten Viehkogels auf das Unermessliche dieser Wildniss geschaut oder Tage lang durch dieselbe, nicht auf den gewöhnlichen Steigen, sondern quer durchzudringen versucht hat, kann sich eine richtige Vorstellung von dem überwältigenden Eindrücke machen, welchen eine solche gigantische Entfaltung der Natur selbst auf den nüchternsten Menschen auszuüben im Stande ist. Es sind zallose, in wilde Karrenfelder zerrissene Steinflächen, zwischen welchen einzelne Spitzen und Hörner aufragen, von ferne wie ein hochwogendes Meer anzuschauen, mit jedem Schritte vorwärts von tiefen Spalten durchzogen und von zerbröckelten Felsblöcken überschüttet. Hier öffnet sich eine enge Kluft und zwingt uns, in dieselbe niederzusteigen, um einen Durchgang zu suchen; dort stossen wir auf trichterförmige Vertiefungen, über deren in spitze Schneiden abgebrochene Wände man mühsam hinab und auf der andern Seite wieder hinaufklettern muss. Wenige Schritte weiter schneiden Spalten den Weg ab, welche zu weit, um mit einem Sprunge über sie hinwegzukommen, zu tief, um in sie hinabzusteigen, uns oft zu einem halbstündigen Umweg nötigen. Oder es thürmen sich wallartige Felsen auf, welche, von der Ferne gesehen, wie Steinhafen erscheinen, in der Nähe aber zu hohen steilen Bergrücken anschwellen und, wenn sie überstiegen, nur zu neuen, nicht übersehbaren Steinflächen den Zugang öffnen. Die fast jede krautartige Pflanze entbehrende, wasserleere Oede wird selbst von der Gemse gemieden. Nur wo das Vorkommen liasischen Fleckenmergels die Anhäufung lettenartigen Bodens in den Vertiefungen möglich macht und das Ansammeln von Feuchtigkeit begünstigt, breiten sich grüne Weideflecken aus, die, inmitten der Felsenwüste eine Oase, nicht unbenützt bleiben. Hier begegnen wir den letzten höchstgelegenen, nur von Schafen oder während weniger Wochen im Hochsommer von Jungvieh beweideten Hoch- oder Wildalpen, deren Hütten, Steinhafen mit wenigen Brettern überlegt, der ermüdete Wanderer trotz der Dürftigkeit und des Schmutzes freudig begrüsst. Selbst die genügsame Latsche ist hier verschwunden und nur hie und da begegnen wir der geisterhaften Gestalt einer halb abgestorbenen Zirbe, welche dem dreivierteljährigen Winter dieser Höhe Trotz geboten hat.

Wir empfehlen den leicht zugänglichen Felskegel des Viehkogels Demjenigen, welcher das grosse Steingebilde der Berchtsgadner Alpen in einem Zuge vereinigt überblicken möchte. Jenseits des um den Beschauer ausgebreiteten steinernen Meeres

steigt in südwestlicher Richtung die domförmige Kuppe des grossen Hundsöd empor, an dem der leicht zerbröckelte Hauptdolomit in endlosen Zacken hoch emporzieht. Rechts schliessen sich als Fortsetzung des steinernen Meeres die Dachsteinplatten der Gjaidköpfe an, an welchen die tiefe Einbruchsspalte ihre letzte Kraft vergebens versuchte, während die dolomitischen Hachelköpfe, des schimmernden Kalkdaches beraubt, widerstandslos der Zerstörung verfallen sind. Der Einschnitt bahnt sich hier einen Weg in das Innerste des Felsenmassivs bis zu der tiefen Kluft der sogenannten Saugasse und noch weiter bis zu dem Kessel des Königssee's. In dieser Richtung schweift der Blick bis in die Hochebene und an die schwachgewellten Hügel des Alpen-Vorlandes und gewährt, eingerahmt zwischen Watzmann und Untersberg einer- und dem hohen Göhl andererseits, die stärksten Contraste.

Vom Göhl und der anschliessenden Kette bis zum Kallersberg erinnert nochmal das saftige Grün der zahlreichen Alpen, die wir in buntem Kranze den schroffen Felsen angelehnt erblicken, an den Segen, welchen die grauen Liasgesteine über dieses Gebirge ausgestreut. Deutlich erkennt man die Kluft, welche den Obersee und die Fischunkel in sich schliesst. In senkrechter Wand erhebt sich der Kalk zum Sagereck und Simetsberg, um dann in massig ansteigender Wölbung bis zum Funtenseetauern und dem steinernen Meer mit dem Hauptgewölbe sich zu verbinden.

An dem Funtenseetauern glänzt uns der rothe Marmor des Lias entgegen. Auf seinem Südgehänge fallen die mächtigen Dachsteinplatten in fast gleicher Neigung mit dem Gehänge terrassenförmig bis zu dem Stuhlgraben und Hahnenkamm ab, in dessen schwarzem Gesteine die letzte höchste Hebung des alpinen Muschelkalkes, ja selbst noch Spuren des Salzgebirges zum Vorschein kommen.

Nachdem der Anblick des Hochgebirges uns unaufhaltsam tiefer und tiefer in dieses hineingelockt, kehren wir zu dem Standpunkt des Todtenmannsberges zurück, um die begonnene Rundschau zu vollenden.

Die Gesammtgliederung und Ordnung der Gesteinsschichten, wie wir sie in dem südlichen Hauptstock erkannt, wiederholen sich in den durch mehrere Zerspaltungen fast isolirten kleineren Stöcken des Untersberges und des Reuteralp-Gebirges.

Das Achenenthal gegen Osten und der spaltenartige Einschnitt von Berchtesgaden über Bischofswies und Hallthurm nach Süden und Westen lösen den Untersberg von dem übrigen Gebirge völlig ab. Er erhebt sich gegen Norden ohne vermittelnde Vorberge plötzlich aus einer fast ebenen Fläche, ist aber

in seinem Gebirgsbau mit den übrigen Gruppen identisch. Das Gewölbe, aus dem er aufgebaut, neigt sich gleichmässig nach Westen und Norden; gegen Osten ist dasselbe abgebrochen und grösstenteils zerstört.

Die äussersten höchsten Zacken der zerbrochenen Gewölkuppel bilden die Spitzen des Hochthrones, von welchem aus längs der Abbruchlinie die scharfe Schneide bis zum sogenannten Geschirrkopf verläuft, während ostwärts in fast senkrechter Wand der Abbruch bis in die Tiefe des Achenthal (Königsseer Ache) niedersetzt.

Hier ist es der leicht zerstörbare Hauptdolomit, welcher als Gebirgsfundament, in endlosen Zacken zugespitzt, zu einzelnen Vorbergen sich zusammenhält; oben darüber breitet sich eine mächtige Dachsteinkalkplatte aus, welche, fleckweise von rothem Liaskalk überlagert, ein steinernes Meer im kleineren Maasse darstellt.

Jenseits des Hallthurmes steht dem Untersberg das Lattengebirg zur Seite.

Das Reitalgebirge ist endlich der äusserste Vorposten, welcher die Eigenartigkeit der Berchtesgadner Alpen einzuleiten beginnt. Denn jenseits desselben erhebt sich sofort, statt in geschlossenen breiten Bergplatten (Plateau) das Kalkgebirge in schmalgrätigen Ketten, die in paralleler Anordnung von da an westwärts die ganze Gebirgsform beherrschen.

Das Reitalgebirge selbst, in welchem der die plattenförmige Umgestaltung der Kalkalpen bedingende Dachsteinkalk zuerst in grosser Mächtigkeit sich entwickelt zeigt, ist, wie der Untersberg, von allen Seiten durch Spalten und Einschnitte isolirt und von einem nur schwach gewölbten Kalkdache bedeckt, ohne dominirende Einzelnerhebung. Obwol rings an dem Rande von einem Kranz von Spitzen und Zacken umsäumt, fehlt ein Hauptgipfel. Dabei tritt die Eigentümlichkeit hervor, dass die Platte gegen Innen stellenweise muldenförmig eingebogen ist und jüngere Procänablagerungen, wie im Lattengebirge, in sich aufgenommen hat. Als Fundament des Dachsteinkalkes tritt ringsum der Hauptdolomit zu Tage. Seiner starken Zerstörung ist es zuzuschreiben, dass, mehr als in irgend einem anderen Gebirgstheile, das Reitalgebirge in den steilsten, höchst schwierig zu ersteigenden Gehängen sich erhebt. Es gleicht daher, aus der Ferne betrachtet, einem Würfel, und könnte ganz besonders als Typus der Gebirgsgestaltung der Berchtesgadner Alpen gelten.

---

Nach diesen Erläuterungen, welche wir den gefälligen Mittheilungen des in der gelehrten Welt und als Fachmann bekannten k. Bergrates und Professors Dr. Gümbel verdanken, geben wir noch einige weitere Notizen in Bezug auf die Höhenverhältnisse, dann die Vegetation in diesem Teile des bayerischen Gebietes beifügen zu sollen.

Die Angaben der Höhenpunkte sind dem Werke des verstorbenen Professors der Botanik in München, Dr. Otto Sendtner, für die Vegetationsverhältnisse Südbayerns entlehnt.

Die mit einem Kreuz (†) bezeichneten Höhenangaben sind trigonometrisch, die übrigen barometrisch gemessen. Das Maß ist der Pariser Fuss.

Berchtesgaden . . . . .	1765
Blau-Eis am Steinberg, unterer Rand . . . . .	5734
Blienbachthälerl-Sattel . . . . .	6223
Eiskapelle bei St. Bartholomä . . . . .	2586
Fagstein, Gipfel . . . . .	† 6668
Falzalpe, am Watzmann . . . . .	† 5166
Fundensee, obere Alpe . . . . .	5675
Fundenseetauern, Gipfel . . . . .	7888
Gjaidköpfe . . . . .	7353
Gotzen Kreuz-Eck . . . . .	† 5345
Guglalpe am Watzmann, mittlere Hütte . . . . .	4823
Halsalpe . . . . .	4840
Hanauer Laubalpe . . . . .	5735
Hintersee Wirthshaus . . . . .	2443
Hirschbühel, Mooswacht . . . . .	3537
„ grosser, Strassenhöhe . . . . .	3656
Hochbrett, Gipfel . . . . .	† 7216
Hoch-Eisspitze . . . . .	† 7750
Hochkalter, Gipfel . . . . .	8065
Hochlahfeld, Gipfel . . . . .	† 6347
Hundstod, Gipfel . . . . .	† 8003
Jenner, Gipfel . . . . .	5806
„ „ . . . . .	† 5782
Kallersberg, Gipfel . . . . .	† 7233
„ „ . . . . .	7262
„ „ nach Anderen . . . . .	7432
Kammerlinghorn, Gipfel . . . . .	7644
Königsbergalpe . . . . .	4924
Königssee . . . . .	1856
Mühlsturzhörner, Scharte zwischen Stadlhorn und Spitzhörnl . . . . .	6290
Mühlsturzhörner (Spitzhörnl) Wagenristelhorn, Gipfel . . . . .	6958

Mühlsturzhörner (Stadlhorn) . . . . .	†	6990
Oberlahner Kaser . . . . .		4322
Priesberg-Alpe . . . . .	†	4503
Ramsau (Wirtshaus) . . . . .		2030
Reitalm (Priegelkopf) . . . . .		6400
„ obere Schwegelalpe . . . . .		4472
Röthwand (in Fischunkel, dritte Rast auf der Leiter), Höhe, von welcher der Wasserfall bis zum Fuss in der Fischunkel (1625' hoch) stürzt		3837
Rothwand, vierte Rast . . . . .		4231
Sagereck-Alpe . . . . .		4124
Saugasse, unteres Ende . . . . .		3167
„ oberes Ende an der Mauer . . . . .		4004
Scharizkehl-Alpe . . . . .		3162
Schneibstein . . . . .		6966
Schneiber, Sattel v. Schönbühel nach Trischibel		6700
Schönbühel-Alpe am steinernen Meer . . . . .		5737
Schwarzbachwacht, Brunnhaus . . . . .		2728
Steinernes Meer, Sattel vom Fundensee nach der Schönbühel-Alpe . . . . .		5968
Teufelshorn, kleines . . . . .	†	6920
„ grosses . . . . .	†	7253
Torrener-Joch . . . . .		5293
Trischibel-Alpe im Wimbachthal . . . . .		5394
Untersberg, bayerischer Hochthron . . . . .		6069
„ nach Anderen . . . . .		6276
Viehkogl, am steinernen Meer . . . . .	†	6595
Watzmann, vorderer Gipfel . . . . .		8181
„ mittlerer „ . . . . .	†	8434
„ Schönfeldspitze . . . . .	†	8398
Wimbach, Jagdschloss . . . . .		2894
„ Griesalpe . . . . .		4127
„ Rast am Ende des Thales . . . . .		4542
Ferner ausserhalb der bayerischen Grenze liegende Hi henpunkte:		
Am steinernen Meer:		
Brandhorn . . . . .		7748
Hollermannshorn . . . . .		7118
Hohenscharte . . . . .		7195
Hundstod, kleiner . . . . .	7001,	7722
Hirschkopf . . . . .		6131
Perseilhorn . . . . .		7172
Praghorn am Diesbach . . . . .		6618
Buchauer Scharte . . . . .		7030
Schindelkopf . . . . .		7324

Schönfeldspitze (Hoch-Zink) . . . . .	7915
nach Anderen	8385
Schottmalhorn . . . . .	7603
Seehorn . . . . .	7147
nach Anderen	7151
Selbhorn . . . . .	7916
Weissbachscharte . . . . .	6965
Ewiger Schnee . . . . .	9076

Ueber die Vegetations-Verhältnisse Südbayerns gibt das führliche Werk Otto Sendtner's, München 1854, die detail-esten Aufschlüsse. Indem wir hierauf verweisen, können wir in dem vorliegenden Falle auf einige allgemeine Bemerkungen und die Angabe von Standorten der eigentlichen Alpenpflanzen von Interesse beschränken.

In den bayerischen Alpen verschwindet in der obern Bergregion bei einer Höhe von 4300' die Buche. Hier zeigt sich die Birke, der Ahorn, die Eberesche und darüber die Kiefer, Tanne, Spitzfeichte, das Gebiet der Alpenrose und des Edelweisses.

Die Höhe von 5300' bezeichnet die Gränze des Waldes (Baumwuchses. Lärche, Zirbelkiefer, dann die Legföhre (Tanne), letztere bis 6248'.

Die obere Alpenregion mit Matte und Fels bewegt sich zwischen 6100—7100'.

Die obere Gränze der oberen Alpenregion in der Höhe von 7100' fällt in den bayerischen Alpen mit der Schneegränze zusammen. 120 Gefässpflanzen-Arten (Weidenarten) steigen noch über 7000'.

Die Schneeregion geht bis 8550', mit welcher Höhe das Gebiet der Phanerogamen in Südbayern seine Gränze findet.

Darüber hinaus beginnt die Region der Cryptogamen, Flechten und Moose.

Wir lassen für Freunde der Botanik aus einem Aufsätze dem Jahrbuche des österreichischen Alpenvereines pro 1868 über die Salzburger Gebirgsgruppe die Angabe einiger Standorte folgen.

Der Untersberg ist eine Fundgrube für Botaniker und seit lange unablässig durchforscht. Inzwischen ist hier auch der Ort der Gölle und das Brett zu erwähnen, welche insbesondere folgende Specialitäten bieten:

*Petrocallis pyrenaica* R. Brown. *Chamaeorgis alpina* R. Brown. *Hyoseridifolia* K. *Crepis Jacquini* Tausch. *Hieracium alpinum* Jacq. *Aronicum Clusii* Koch. *Alchemilla fissa* Schml., *Alchemilla* M. B. *Draba tomentosa* Whlb. *Primula minima* L.



*Alsine arctoides* M. B. *Doronicum austriacum* W., dann *Orobanchae Scabiosae* Koch.

Im Pflugthal eine Anzahl *Madreporen*, im Göllsand *Haliciten*.

Vom Göhl bis zum Kallersberg eine wahre Heimat des *Gnaphalium Leontopodium*.

Viel weniger Ausbeute bietet dagegen der Watzmann; sparsame Exemplare der *Draba Sauteri* etc.

Das Thal vom Hintersee bis zum Hirschbühel wurde von dem Botaniker Dr. Einsele gründlich erforscht und enthält dessen bei Apotheker Birngruber in Berchtesgaden hinterlegtes Manuscript detaillirte Angaben.

Auf dem Kammerlingshorn wurde durch den k. Forst-Adjuncten v. Spitzel eine neue Species von *Draba* entdeckt (*Draba Spitzelii* Hoppe, eine stark behaarte, vielblütige *Draba Sauteri* *Peduncula pilosello* differt.)

Eine reiche Alpenflora bietet die Reitalpe, welche von Dr. Sieber aus Prag, Professor Friedrich Braun aus Bayreuth, Anton v. Braun, v. Spitzel aus München, Forstmeister Ferchl aus Lofer und Apotheker J. B. Schönger aus München durchforscht und beschrieben wurde.

Am Hundstod kann man *Sessleria microcephala*, *Veratrum Lobellianum*, *Gnaphalium Leontopodium*, *Aronicum Clusii*, *Linaria alpina*, *Horminum (melissa) pyrenaicum*, *Epilobium organifolium*, *Bellidiastrum Michellii*, *Draba Sauteri*, *Papaver burseri* Crantz und *Rhododendron ferrugineum* sammeln.

Detaillirte Angaben über die Gränze der Buche, des Trauben-Ahorn, der Fichte, der Lärche, der Zirbelkiefer, der Legföhre enthält das Werk von Sendtner, S. 242—267; ferner über die verschiedenen Pflanzengränzen in den bayerischen Alpen eben da S. 372—402.

Hinsichtlich der climatischen Verhältnisse des südbayerischen Plateaus können wir auf den ausführlichen Aufsatz verweisen, welcher sich in dem Werke „Bavaria“, Bd. I, Buch I, Ziff. II, von W. C. Wittwer, S. 78—102, befindet, und welcher nach seinen allgemeinen Grundsätzen und Darlegungen auch für die Berchtesgadner Gruppe Anwendung findet.

Vorstehenden Mitteilungen liegt nicht die Absicht zum Grunde, als Wegweiser für Touristen in der Berchtesgadner Gegend zu dienen.

Hiefür sind genaue und zweckmässige Anhaltspunkte in speciellen Werken, insbesondere aber in dem neuerlich zu München 1868 in der Lindauer'schen Buchhandlung in zweiter Auflage erschienenen sehr verlässlichen Buche von Th. Trautwein enthalten.

Inzwischen möchten wir doch zum Schlusse für Freunde der Natur einige Andeutungen darüber geben, wo und wie am erfolgreichsten ein Ueberblick über die interessantesten Terrainverhältnisse Berchtesgadens gewonnen werden könne.

Hier bietet nun für Reisende, welche von Reichenhall den schönen Weg über Jettenberg, Schwarzbachwacht und Ramsau nach Berchtesgaden einschlagen, der Gang auf der Soolenleitung mässiger Höhe über dem Thalgrunde, die lohnendste Ansicht und die mannigfaltigsten Bilder dar. Bei dem Brunnenwerkhang kann der Besuch des Todten Mann mit der Tour verbunden werden, der auch von Berchtesgaden leicht und bequem zu erreichen ist und unter allen niedrigeren Standpunten den besten Ueberblick aller Hauptgruppen gewährt.

Wer ausser den gewöhnlichen Partien nach dem Königssee und durch die Ramsau die eigentümliche und grossartige Natur der Berchtesgadner Gegend kennen lernen will, versäume nicht den Besuch des Wimbachthales, welches an Grossartigkeit mit den interessantesten Partien in Tirol und der Schweiz sich messen kann.

Man kann von der Alpe Trischübel, am Ende des Thales, über die sogenannte Hundstodgrube durch einen Teil des steinernen Meeres die Funtensee- oder Feld-Alpe erreichen, welche ein passendes Standquartier für den Besuch und die nähere Kenntniss der wildesten Region jenes Gebirges darbietet und wobei die Besteigung des Viehkogels und, für gewandte Touristen, des Funtenseetauern sich empfiehlt.

Der Rückweg kann sodann entweder über die Ober- und Unterlahner-, dann Schreinbach-Alpe oder über den Grünsee und die Halsalpe an der Sagereckwand herab nach dem Königssee genommen werden.

In der Fortsetzung des Gebirgsstockes vom Funtenseetauern bis zum hohen Göhl kann der etwas beschwerliche Kalbsberg nächst der Regenalpe, sodann der bequem in einem halben Tage zu erreichende Jenner empfohlen werden.

Beim Abschiede von diesem schönen Berglande kann man nach Berchtesgaden durch die sogenannte Gern den Untersberg (Berchtesgadner Hohe Thron, eine Tagestour) mit dem Rückweg durch die Bischofswies oder, als leichtere Partie, die sogenannte Neufelspitze (Metzenleiten) besuchen.

Den bedeutendsten Ueberblick des Ganzen aus der Höhe wird immer die bekannte Besteigung der vorderen Watzmannspitze gewähren, welche in keiner Weise mit Gefahr verbunden ist.

---

# Eine Tour durch Kärnten und Tirol.

Von **Alexander Schadenberg.**

Im Anfang August 1867 folgte ich von Marburg aus der nach Kärnten führenden Flügelbahn, um diessmal die zwischen Kärnten und Krain sich aufthürmenden südlichen Kalkalpen wenigstens etwas näher kennen zu lernen, als diess früher auf der Rückkehr von meiner Herbstreise im Jahre 1864 hatte geschehen können. Ich war damals — aus Italien kommend — den Isonzo heraufgegangen, hatte sonach diese Kette nur in ihrer kurzen Achse am Prisenig vorbei mittelst der Trenta und des Kronauer Passes von Süden nach Norden gekreuzt und wurde durch die wilde Grösse ihrer Formationen so überrascht, dass ich es tief bedauerte, wegen Ablauf meines Urlaubes an so viel Schönem nur im Fluge vorüberzueilen zu müssen, und mich freute, das damals Versäumte jetzt zum Teil nachholen zu können.

In der Station Künsdorf verliess ich den Bahnzug und gelangte von dort aus mittelst der Post auf der nach Süden führenden Landstrasse, welche hinter der Ortschaft Settersdorf zu einem wilden, im verjüngten Massstabe an die Via mala und die Lueg- und Klampässe erinnernden Schluchtenweg sich gestaltet, nach dem belebten Hüttenorte Eisen-Kappel, von wo aus ich mit meinem 16jährigen Sohne mehrfache Ausflüge machte, unter denen der Besuch des grossen Obir und der beiden Kotschna's zu meinen liebsten Erinnerungen gehört.

Namentlich bot der Obir — oder: „die Obir“, wie die Bewohner in Kappel auch zu sagen pflegen, — dessen oberem Gipfel wir von Kappel aus gerechnet erst nach fünfständigem, allerdings sehr langsamem Steigen mit dem ganz tüchtigen Führer Anton Pissinetz aus Kappel Vormittags 11 Uhr er-

reichten, nach Aufklärung des Anfangs nebelverhüllten Nordhorizontes einen wunderprächtigen Ueberblick des gesegneten Kärntnerlandes.

Obwol im Aufstieg das an dem Gewerkschaftshause Fladern frei hängende Thermometer Früh nach 8 Uhr nur  $13\frac{1}{4}^{\circ}$  R. und die weiter hinauf unter dem Gipfel (Osterz) befindliche letzte Quelle — die kalte Quelle genannt — nur  $6^{\circ}$  R. zeigte, so brannte doch, als wir auf dem mit kurzem Grase und Kalkblöcken bedeckten schrägen Gipfelplateau dicht an dem nach Osten halbmondförmig sich öffnenden Abgrunde uns lagerten, bei ausnahmsweiser Windruhe die wolkenlose Sonne mit südlicher Glut auf uns hernieder und beleuchtete das ganze Drauthal, in der Ferne links die Thürme des deutlich erkennbaren Klagenfurt und den schönen Wörther See, dessen nördliches Waldbergufer im Fernglase sich in der Wasserfläche spiegelte und an dessen Südufer die Wallfahrtskirche Loretto mit ihrer Waldumgebung ebenso deutlich zu unterscheiden war, während auf der entgegengesetzten Seite nach Südwesten die wilden Keschuttaketten und der über Alles hinwegragende Grintouz den Horizont begränzten.

Fast drei Stunden verweilten wir auf dem eine ärmliche Flora bietenden Gipfel, der in letzter Zeit sehr spärlich besucht zu werden scheint; wenigstens enthielt das höchst verwahrloste, zerrissene Fremdenbuch des unter dem Gipfel befindlichen Knappenhauses seit 1866 keinen Namen, und der meinige, den ich diessmal gegen meine sonstige Gewohnheit einscrieb, machte für 1867 wieder den Anfang. Auf dem Rückwege, den wir auf anderem Pfade über Zell und Ebriach nahmen, erfreute uns in der Waldregion vielfach der Duft der zallos wildwachsenden rosa- bis violetfarbenen Cyclamen-Arten, welche einen versöhnenden Gegensatz gegen die hie und da auch wuchernde unheimliche schwarze Belladonna darboten.

Einen grossartigen Anblick gewährte mir Tags darauf der Besuch der beiden Kotschna's, der Vellacher wie der Seelander, und beide Thalkessel — rings umgeben von einem in den Aether aufsteigenden Amphitheater wilder, in den Schluchten zum Teil Schneestreifen tragender Kalkzacken und Felsthürme — würden meines Erachtens einen dankbaren Stoff für die Hand des Zeichners und Malers gewähren, namentlich die von rosafarbenen duftenden Cyclamen-Arten erfüllte und von weissen Apollo's (*Doritis Apollo*) durchschwärmte Vellacher Kotschna, welche übrigens durch ihre vielen ehemals belebten, jetzt aber nach Aufgeben des Abbaues verlassen und verfallenden Berg- und Schmelzhäuser ein eigentümliches Gepräge grösserer Verödung erhält, als diess bei der Seelander Kotschna der Fall ist.

In dem höchst gelegenen, ebenfalls verfallenden, schon mit Gestrüpp umwachsenen, thür- und fensterlosen Berghause — an welchem vorbei wir mühsam den die beiden Kotschna's trennenden Bergzug zur „Sänger-Alp“ hinaufkletterten — fanden wir eine zerschlagene Bettstatt und ein Paar alte Bergschuhe als die letzten Erinnerungen an das einstige, jetzt verstummte mühselige Knappenleben, dessen ernster Charakter mir recht lebendig vor die Seele trat, als ich Tags vorher die verwiterte Gestalt des Steigers im Gewerkhause des Obir betrachtete und im Herabsteigen den eintönig traurigen Gesang der erzwashenden Frauen von den Halden herüber klingen hörte.

Interessant war es mir, am folgenden Vormittage die slavischen Kirchgänger zu sehen, welche von dem geistlichen Concurstage (einem grossen Frauentage) in Sulzbach nach Gallizien über das Gebirge heim wanderten und in ihrer recht kleidsamen charakteristischen Tracht mit einem freundlichen „dobre jutro“ oder „dobr dan“ (guten Morgen — guten Tag) an uns vorüberzogen. Unter den weiblichen Wanderern waren mitunter frische, blühende Gestalten, und als ich ihnen durch meinen Führer sagen liess, dass sie „Leppa detschoa“ (hübsche Mädchen) wären, da zeigten sie — tout comme chez nous — lachende freundliche Gesichter.

Nach mündlicher Mitteilung unseres Gastwirtes Oblasser in Kappel — welcher überhaupt sehr gefällig war und mir auch mehrere bei ihm vergessene und schon verloren gegebene Reiseeffecten später nach Gastein nachschickte — sollte an der Lehne des auf der Krainer Gränze in der Nähe von St. Leonhard liegenden Ushova-Bergzuges sich eine Stalaktitenhöhle befinden, von welcher übrigens andere Personen, auch Bergbeamte, die ich befragte, und ebenso auch unser bisheriger Führer nichts zu sagen wussten.

Um sie aufzusuchen, wanderten wir durch das prächtige Felsendefilé der „Leonhardsbrücke“ bei den einsam liegenden Kirchlein „St. Leonhard“ und (die Wasserscheide überschreitend) „zum heiligen Geist“ — deren Pfarrer und Messner, die vielleicht Auskunft hätten geben können, wegen des Concurstages auswärts waren — vorbei und wendeten uns, schon auf Krainer Boden, nach Sulzbach, wo uns der Pfarrer Janz, der sich übrigens sehr gastfrei und lebenswürdig benahm, zwar über die genannte Höhle auch keine Auskunft geben konnte, dagegen mich auf das nahe, schon früher gerühmte Logarthal mit seinem Rinka-Wasserfall aufmerksam machte, wofür ich dem wackeren Geistlichen sehr dankbar bin. Denn dieser prächtige Rinkafall — welcher im letzten Kessel des Logarthals hoch oben aus der röthlich gelben Kalk-

wand hervorbricht und nicht wie andere Fälle bloss an den Felsen herabstäubt, sondern gleich einer aus einem Dampfschlot hervorbrechenden, durch schwere Luft niedergedrückten Rauchmasse zuerst in der Luft einen obersten freien Bogen bildet und nach dem Auffallen auf einen ersten Absatz seine in eine Staubsäule verwandelten Wasser dann in noch zwei mächtigen Absätzen in den tief unten liegenden Kessel herabwirft — ist eine ganz eigentümliche sehenswerte Erscheinung. Ich muss gestehen, dass mich die Grösse der Scenerie inmitten der riesigen Kalkschroffen tief ergriff; es überkam mich hier im Herzen des wilden Gebirges dasselbe Gefühl, welches ich vor Jahren in dem Erdwinkel der „tres fontes“ bei Trafoi am Ortler empfand — eine gleich grosse Natur, nur dass hier die Gletscher fehlen und die absolute Seehöhe geringer ist. Alles ist einsam und die Cultur nur durch ein Paar Bretter vertreten, welche eine Bank und einen Tisch als Ruhesitz vorstellen sollen. Der Rinkafall erschien mir auch wegen des längeren unterirdischen Laufes seiner Wasser, welche aus dem Kessel des Falles gleich im Geröll des Flussbettes verschwinden und erst zwei Stunden stromabwärts als Bach wieder zum Vorschein kommen, als ein Unicum gegenüber den Tauernfällen, und würde sich, glaube ich, zur bildlichen Darstellung eignen, scheint aber weniger bekannt zu sein, als er es verdient, weil er etwas abseits liegt und dahin keine Heerstrasse führt. Wie uns gesagt wurde, sollte übrigens für das Jahr 1868 die Anlegung einer eigentlichen Strasse durch das sehr unwegsame oberste Logarthal projectirt sein. Die Gesamthöhe des dreifachen Rinkafalles wurde uns auf etwa 1000 Fuss angegeben.

Ein allerdings höchst bescheidenes Unterkommen bietet das hoch oben im Logarthal, jedoch noch zwei Stunden abwärts vom Falle gelegene sehr einfache Häuschen des freilich nur slovenisch oder krainerisch redenden Holzmeisters Andre Erjautz, wo auch wir übernachteten und zum Abendessen mit Bockfleisch regalirt wurden. Der Sohn unseres Wirtes, welcher uns nach dem Rinkafall geführt hatte, machte übrigens im Hingehen durch den Mund unseres alten Führers und gleichzeitigen Dolmetschers auf eine jenseits von uns an der linken Wandung des Logarthaales (den Rücken nach der Quelle, also das Gesicht thalabwärts gewendet) mündende, angeblich sehr umfangreiche, aber wegen Wassers schwer zugängliche Höhle aufmerksam, welche wir indess, da wir bei dem nahenden Abend noch den Wasserfall besuchen wollten und meine Zeit mir überhaupt sehr knapp zugemessen war, zu meinem Bedauern nicht in Augenschein nehmen konnten. Vielleicht hat ein späterer Wanderer,

wenn er sich an den Holzmeister Erjautz oder an dessen Sohn wendet, mehr Zeit und Glück.

Von der noch gesuchten Höhle am Ushova wusste der junge Mensch nichts. Endlich am folgenden Tage gelang es mir, im Hause des Messners Striutz in Heiligengeist eine trotz ihres deutschen Namens Lena Stifter nur slovenisch sprechende Bauerswitwe als Führerin aufzutreiben, welche die Höhle kennen wollte, aber doch mit dem Terrain sich so wenig vertraut zeigte, dass sie den allerdings ziemlich undeutlichen Weg wieder verlor und wir genötigt waren, an den sehr steilen Kalkwänden zum Teil auf Händen und Füßen auf gut Glück herauf und herab zu klettern, da wir die vom Fuss des Bergrückens aus in halber Höhe der Lehne schon geschene Mundöffnung der Höhle völlig aus dem Gesicht verloren hatten, bis es der Führerin, die wir voranschickten, endlich gelang, weiter in der Höhe den Eingang wieder aufzufinden.

Vormittags nach 10 Uhr langten wir, durch Felsen und Buschwerk uns mühselig durcharbeitend, selbst bei der Höhle an, deren ein Kreissegment bildender Eingang etwa 12—13 Längen meines  $4\frac{1}{2}$  Fuss messenden Alpenstockes (also einige 50—60') breit, und deren Höhe etwa  $\frac{1}{3}$  ihrer Breitendimension beträgt. Vor dem Eingang lagen Stücke der von den Anwohnern hier geholten Magnesia oder „Kalkmilch“, wie der Führer sich ausdrückte.

Die Höhle, welche an der südlichen (Krainen) Seite des Ushova-Berges (zunächst des kleinen Weilers Heiligengeist) sich öffnet, streicht nach dem Compass zuvörderst bergewärts von Süden nach Norden, wendet sich dann steigend in einem Halbkreis nach Osten, und zwar um ein in ihrem Innern etwa 50' vom Eingang entfernt stehendes Massiv einer noch in ziemlich weichem Zustande befindlichen Kalkmasse und kehrt im Kreise um dieses Massiv wieder zum Eingang zurück. Nach der von dem Führer Pissinetz uns verdeutschten Angabe der neuen Führerin soll der ganze, einen Kreis bildende, ziemlich feuchte und unebene Höhlengang eine Länge von 200 Klaftern haben, was mir aber etwas zu viel scheint, da wir die Grotte, welche zuweilen eine Wölbung von 30—40 Fuss hat, bis an ihre letzte Tiefe, wenigstens bis dahin verfolgten, wo der Gang zu einem etwa 3—4 Fuss weiten in den Berg tiefer hineinführenden, aber wegen Morastes ohne weitere Hilfsmittel nicht mehr practicablen Mundloch zusammenschrumpft, und zum Hinein- und Zurückgehen, obwol langsam gehend und unsere brennenden Kienspäne vorsichtig vor dem immer herabtropfenden Sinterwasser schützend, im Ganzen kaum eine halbe Stunde verwendeten. Ueberall im Inneren haftete die „Kalkmilch“ oder

Magnesia in Form kleiner Tropfsteinbildungen, aber in noch feuchtem weichem Zustande an Wänden und Decken. Feste Stalaktiten fanden wir verhältnissmässig sehr wenige, von denen wir die am besten scheinenden abschlugen und als Reliquien mitnahmen. Vormittag um halb 11 Uhr, nachdem wir am Eingang etwas geruht, begannen wir die Durchwanderung der Grotte und traten gegen 11 Uhr wieder heraus. Nach der von Pissinetz übersetzten Erzählung unserer slavischen Führerin sollen vor mehreren Jahren einmal Laibacher Herren in dieser Höhle förmliche Beschwörungen mit einem Zauberbuch vorgenommen, aber, wie zu vermuten, den erwarteten Schatz nicht gehoben haben.

Im Herabsteigen fanden wir zufällig den richtigen, übrigens auch sehr unkenntlichen Pfad, erreichten bergab in jagendem Lauf, so dass unser Führer nicht mehr folgen konnte, mit unseren Alpenstöcken in Sätzen herabspringend, nach 12 Uhr Mittag die Kirche St. Leonhard und waren vor 3 Uhr Nachmittag wieder in Kappel. Der Führer Pissinetz, mit welchem wir ganz zufrieden waren, erhielt für 2 $\frac{1}{2}$  Tage, nebst der Kost, die geforderten 5 fl., und 50 kr. Trinkgeld.

In Klagenfurt, wo wir am folgenden Tage (17. August) Nachmittag anlangten, nahm ich auf Recommendation eines Mitreisenden in dem Gasthause „zum goldenen Bären“ an der Sternallee Quartier und fand diese Empfehlung durch die gute und dabei billige Aufnahme vollkommen gerechtfertigt.

Der Glanzpunkt von Klagenfurts näherer Umgebung ist meines Erachtens unbedingt der lieblich schöne Wörther See, welcher mit der Stadt durch einen Canal verbunden ist und von uns auf einem Miniaturdampfschiff bis zu dem am Südufer (inmitten der Seelänge) belegenen Maria Wörth befahren wurde (Fahrbillet hin und zurück für die Person 60 kr.). Während der Fahrt auf der prächtigen, etwas windbewegten Flut schwamm ein leichtes Boot an uns vorbei, auf welchem sich drei Damen, eine ältere und zwei in Gelb gekleidete erwachsene Mädchen mit Strohhüten befanden, von denen die eine, im Nachen aufrecht stehend, das lange Schaufelruder des Bootes sehr gewandt und ohne andere Hilfe handhabte. Es war ein hübsches Bild von poetischem Hauche, welches mich lebhaft an eine ähnliche fesselnde Scene erinnerte, als ich vor mehreren Jahren (im Jahre 1862) an einem schönen Sonntagnachmittag aus einem Garten in Lindau am Bodensee die kleinen Boote auch von Frauen und Mädchen in ihrem Sonntagsstaat rudern sah, während die eigentlichen Bootführer ruhten. Auch die idyllisch freundlichen Seeufer, von niederen buschigen Hügeln umsäumt, erinnerten, wenn auch in kleinerem Massstabe, an das Nordufer des schönen, nur freilich grösseren „schwäbischen Meeres“.



Bei Maria Wörth, einer lieblich grünen Halbinsel, landeten wir und nahmen in dem Grasgarten eines einfachen, dicht am Wasserspiegel gelegenen, mit einer kleinen Badeanstalt verbundenen ländlichen Wirtshauses auf schlichten Holzbänken Platz, unmittelbar vor uns die prächtige, leicht bewegte, grüngraue Seefläche und am jenseitigen Seeufer ein wechselndes Bild gründer Hügel mit Waldpartien, kleine Dorfschaften durch das Buschwerk blickend, Bäume und Häuschen bis zum Seespiegel herabreichend und auf der Flut streichen leichte Kähne vorüber. Links drüben hinter einer vorspringenden waldigen Landzunge, welche vorher unser weiter nach Westen steuernder Dampfer doublirt hatte, blickt die Ortschaft Pörschach und von rechts (Osten) her aus einer Waldöffnung mit silberhell glänzendem Dach der Pfarrthurm von Klagenfurt herüber, Alles eine längere Weile vom Sonnenschein beleuchtet.

Mittlerweile hatten wir das offene, stille, etwas dunkle, mit einem Spitzthurm versehene Kirchlein, in welchem ausser zwei auf dem Orgelchor beschäftigten Knaben und uns sich keine Menschenseele weiter befand, in Augenschein genommen und waren auch in die Krypte hinabgestiegen. Reizend ist die Lage des kleinen Gotteshauses auf einem Halbinselhügel, welcher mit Ausnahme einer schmalen Verbindungs-Landenge sonst rings von dem grünlichen See umschlossen ist und ausser dem Wallfahrtskirchlein nur einige wenige Gebäude trägt.

Nachdem wir nach der Heimkehr noch am Abend — es war der 17. August und der Vorabend des Geburtstages des Landesherrn — aus den Fenstern unseres Gasthofes ein von brennenden Ballons begleitetes Militär-Musikcorps vorüberziehen gesehen und am folgenden Tage, welcher gleichzeitig ein Sonntag, mithin ein zweifacher Festtag war, den Kreuzberg mit seiner doppelthürmigen weissen Kreuzkirche und seinen hübschen, von einem Schweizerhaus gekrönten Anlagen in Augenschein genommen und den herrlichen Rundblick von dem Egidienthurm der Stadt genossen, sagten wir den 19. Nachmittag dem freundlichen Klagenfurt Lebewol, indem wir mit dem Bahnzug nach Villach gingen und von dort mittelst Stellwagen über Arnoldstein bei sinkendem Abend in dem Nachtquartier Tarvis eintrafen.

Am folgenden Tage (20. August), nach einem sehr theueren und gleichzeitig unzureichenden Mittagessen in Fercher's Gasthause zu Raibl, besuchten wir den südlich von diesem Ort gelegenen, mit Recht gerühmten wald- und bergumschlossenen Raibler See, dessen am seichteren Ufer hellgrüne Färbung nach der Mitte und Tiefe zu in dunkles Blau- und Stahlgrün und endlich in das tiefste Schwarzgrün übergeht und so eine wun-

lerbar schöne Farbennuancirung darbot, und fanden im Herabsteigen bald den Punkt, von welchem aus — das Fischerhaus im Vordergrund auf einer Art Halbinsel — das in Klagenfurt gekaufte photographische Bild des See's aufgenommen ist. Nachmittags nach 2 Uhr passirten wir die Gränze des österreichisch-italienischen Küstenlandes, rechts am Wege die runde Gränzsäule mit den Meilenzahlen  $10\frac{1}{2}$  von Klagenfurt,  $19\frac{1}{2}$  von Triest, und weiterhin Dorf und Fortification Predil, wo die Steinpyramide mit dem sterbenden Löwen an den Heldentod des hier gefallenen Hauptmanns von Herrmannsdorf erinnert. Darüber hinaus ragt der nebelumschleierte riesige Mangart und schliesst das öde, aber grossartige Bild des Predilpasses ab, dessen Meereshöhe schon eine bedeutende sein muss, da meines Erinnerns schon in dem nahen Raibler Thal sich Knieholz-Vegetation findet und der Pass sich noch hoch über das Thal erhebt. Von dem Predilpass zurückkehrend, folgten wir der längs des See's hinlaufenden, stellenweise mit Schneegalerien versehenen tieferen Winterstrasse und gewannen einen schönen Einblick in das der italienischen Gränze wieder zuführende „Seebachthal“ mit seinen prächtigen 6—7 Thalstufen, welche gleich Theatercolissen in wechselnder Färbung nach der wachsenden Entfernung vom Hell- zum Dunkel- und Blaugrün und mit immer duftiger werdendem Colorit hintereinander aufsteigen. Weiterhin blieb uns noch immer der See zur Linken, während zur Rechten hoch oben die fünf Bergpyramiden des mit Recht sogenannten Fünfspitz emporragen, welche wegen ihrer wild-grotesken Formen — eine Gruppe von fünf Felsenbergthürmen in Zuckerhutform (drei vordere und zwei hintere) — allein eines Besuches und einer bildlichen Aufnahme wert sind.

Am Spätnachmittage wurde wieder von Tarvis aus, wohin wir zurückgekehrt waren, über das Dorf Kaltwasser die Wanderung nach dem Wallfahrtsorte dreier Nationalitäten, dem heiligen Luschariberg, unternommen, dessen kirchengekröntes Gipfelplateau wir nach  $2\frac{1}{2}$ stündigem, ziemlich beschwerlichem Steigen abgemüdet Abends gegen 7 Uhr erreichten, als eben die Sonne hinter den fernen Gebirgen niedersank. Um die rasch schwindende Abendbeleuchtung noch zu benutzen, erstiegen wir alsbald eine die Kirche und Nebengebäude beherrschende Höhe, welche den Blitzableiter trägt, und kamen eben noch zurecht, um das wilde Panorama der uns umgebenden zerrissenen und erklüfteten Bergwelt mit dem schneetragenden Mangart im Abendscheine zu erkennen, während aus dem Gotteshause herauf die Orgeltöne des Abendsegens erklangen. Dann betraten wir die ziemlich dunkle und in architektonischer Beziehung nichts bietende, angeblich 500 Jahre alte Wallfahrtskirche selbst,

in welcher eben einer lediglich aus Slaven bestehenden Pilgerschaar der Segen ertheilt worden war, und zogen uns endlich bei Einbrechen der Dunkelheit in unser Gasthaus zurück, welches schon im Aeussern wie Innern in seiner Kreuzgang ähnlichen Bauart, in den mehrfachen Gängen, Treppchen und Stiegen sein hohes Alter bekundet. In dem in Band I, S. 202 des Vereinsjahrbuches befindlichen Tonbilde des Luschariberges, welches die gesammte Gegend mit grosser Treue wiedergibt, ist dieses nicht kleine Gebäude mit seiner Aussentreppe und seinen Eckstrobepfeilern als das dritte Gebäude im Vordergrunde sehr genau gezeichnet. Die in den Verkaufsstätten käufliche Photographie des Luschariberges (Firma F. T. Heiserer, ohne Ortsangabe) ist nicht nach der Natur aufgenommen, sondern lediglich eine Copie der obigen Lithographie.

Der Wirt der Herberge, der uns nicht für eigentliche Wallfahrer halten mochte und sich in kriechender unterwürfiger Höflichkeit überbot, entschädigte sich für diese Hochschätzung durch ziemlich theuere Rechnung, so dass wir beispielsweise für das blosse, natürlich sehr einfache Nachtquartier in einer Art von Zelle (ziemlich ähnlich dem späteren Logis auf dem Dobratsch) allein einen Gulden zahlen mussten und dabei eine schlaflose Nacht hatten, indem wir von den dem Menschen ausserordentlich treuen und anhänglichen Hausthieren entsetzlich belästigt wurden, welche durch Goethe's Abhandlung de pulicibus unsterblich geworden sind.

Nachdem wir am folgenden Morgen, nach nochmaligem Besuch der Kirche und der Aussichtshöhe, die sehr treue Lithographie des Jahrbuches — welche die NW.-Seite der unter dem Gipfelhügel liegenden Kirche nebst Häusercomplex darstellt — mit der Wirklichkeit verglichen hatten, traten wir noch vor 9 Uhr mit unserem Führer den Rückweg an, ohne indess die Hornschlitten zu benutzen, da ich eine wenigstens ähnliche Schlittenpartie schon früher einmal an dem inzwischen eingegangenen „Aufzug“ des Radhausberges bei Gastein zurückgelegt hatte.

An der Almhütte, die wir Tags vorher im Aufstieg, jetzt im Heruntersteigen passirten, gab uns der Hirt mit dem dort aufgestellten, ein Krippel repräsentirenden Klingeluhrwerk das übliche Geleit. Noch weiter herab trafen wir einen heraufsteigenden „Büsser“, welcher als Sündenbusse auf seinem Rücken ein grosses schweres Kirchenmodell von Holz mühselig den steilen Weg bergan schleppte, und kamen, zum Theil auf der Strasse des vorigen Tages über Kaltwasser, jedoch ohne Raibl mehr zu berühren, Nachmittag ziemlich ermüdet in unserem

en Gasthause „zum Lamm“ in Tarvis wieder an, von wo wir am anderen Morgen mit dem Stellwagen nach Villach rückkehrten, um unsere Tour nach dem Dobratsch und den Tauern fortzusetzen.

In dem freundlichen Villach, welches wir am 22. August um Mittag erreichten, verweilten wir ein paar Stunden und gingen von dort aus — an der auf halbem Wege gelegenen einsamen Waldschenke, welche mit Recht Mitt im Wald genannt wird, vorbei — bei glühender Nachmittagssonne in die Hüttenorte Bleiberg am Fusse des Dobratsch an.

Bei meiner diessmaligen Ersteigung dieses Kammes wurde ich mehr von der Witterung begünstigt, als diess im J. 1864 der Fall war, wo mir, schon auf halber Höhe angelangt, der erregte Geist des Bergriesen in einem von strömendem Regen geleiteten Gewitter seine Blitze entgegenschleuderte, so dass der Führer sich weigerte, weiter zu steigen, und ich unverrichteter Sache umkehren musste, nachdem mein damaliger Reisegefährte wegen des Unwetters schon eine Viertelstunde vorher unter unten Kehrt gemacht hatte.

Nachmittag halb 5 Uhr begannen wir diessmal, mit der richtigen Fourage versehen, unsere Expedition auf den Dobratsch, dessen Höhe wir auf dem kürzesten, aber auch steilsten Wege durch die von Bleiberg aus direct hinaufführende Schlucht in 1½ Stunden erstiegen, so dass wir Abends 7 Uhr bei der in der Bodensenkung, zwischen den auf Höhenpunkten stehenden kleinen Kirchen, in verhältnissmässig geschützter Lage die Herberge anlangten.

Etwa eine Viertelstunde vor dem Erreichen des Plateaus hatte ich noch Gelegenheit, eine mir völlig unbekanntes Species außer tauben- oder perlhuhnartiger Vögel zu sehen, welche der Zahl von vielleicht einem Dutzend an den Abhängen herumliefen (nicht flogen) und von unserem Führer, welcher nähere Auskunft nicht geben konnte: „Sternhändel“ genannt und als selten bezeichnet wurden.

Die Tauern, deren schneeige Gipfel ich von diesem Punkte aus sehen gehofft hatte, waren gänzlich wolkenverhüllt, wogegen die zackigen Ketten der südlichen Kalkalpen und das von ihnen zum Teil umsäumte Gailthal deutlich erkennbar waren.

Nachdem wir in der Dämmerung noch die vom Gipfel südwärts à la Obir fast senkrecht, anscheinend 3—4000 Fuss tiefe, sich stürzenden Abgründe, sowie von Aussen die sturmwühende östliche und deutsche Kirche in Augenschein genommen, zogen wir uns in die Herberge zurück, um nach dem Abendimbiss, in Ziegenmilch zu dem mitgebrachten Brot und Fleisch zu stand, in unserem braunen Holzstübchen auf einfachen

Strohsäcken mit Stroh-Kopfkissen, welchen der Luxus eines Bettuches oder einer Decke abging, einige Nachtruhe zu finden, während eine wilde Windsbraut das steinerne Häuschen umtobte und uns ihr Schlummerlied sang.

Auch der andere Frühmorgen brachte uns kein ganz umfassendes, aber doch ein prächtiges Landschaftsbild. Im Süden ragten klar die grotesken Mauern der Kalkalpen mit dem mächtigen Colosse des Mangart in die Luft, dazwischen dicht unter uns das Gailthal mit seinem Flusse, der gleich einem aufgerollten Silberbande in langen, vor- und rückwärts gehenden Serpentinien sich hindurchzieht, nordwärts, ebenfalls dicht unter uns, das in der Tiefe liegende Bleiberg mit seinen grauen Häusern und Halden — und östlich öffnet sich der Blick auf die blauen Flächen der Seen von Klagenfurt und Ossiach und des Faker-See's. Die Tauernkette blieb aber auch jetzt verhüllt, und selbst später, von dem höchsten hinter der windischen Kirche sich erhebenden Aussichtspunkte, war dieselbe im Nebel nicht zu erkennen. Eine Anzsal dort nistender schwarzer Dohlen umkreisten fortdauernd die dort sich aufthürmenden ruinenähnlichen Felstrümmer, um einen Raubvogel (Stösser), der wahrscheinlich ein Junges zum Frühstück erkiesen wollte, zu verscheuchen.

Die sehr scharfe, eisige Luft nötigte uns bald, in unser Berghaus wieder einzutreten, wo wir während des Frühstückes uns mit dem Durchblättern des von 1854 datirenden Fremdenbuches beschäftigten. Es beginnt mit einem auf eine grosse Seite gedruckten sinnigen Widmungsgedicht von Max Waldau (von Hauenschild), welches ich (da ich nicht weiss, ob dasselbe, obwol gedruckt, allgemein bekannt ist) nach meiner damaligen Abschrift hier hersetze:

„Du Kärntnerland, wie bist du so reich,  
Du hast den Lenz und Winter zugleich;  
Wer in dein Netz von Reizen blickt,  
Der ist von seinen Maschen bestrickt;  
Und muss er fort, so senkt er das Haupt  
Als wär' ihm die beste Freude geraubt;  
Er denket an deine wilde Pracht  
Schlaflos in mancher schwülen Nacht  
Und meint zuletzt, wenn ihm die Zeit  
Die alten Bilder überschneit,  
Dass so viel Schönes auf engstem Raum  
Ihm nur erdichtet ein Jugendtraum.“

Max Waldau.

Das zweite Blatt hinter diesem Widmungsgedicht füllt eine Federzeichnung, eine sitzende Frauengestalt darstellend, mit Wappenschild in der Linken und Streitaxt in der Rechten; links von ihr kniet ein Gnome mit Erzmassen auf seinen Schul-

rn — das Ganze wahrscheinlich eine Personification der Canthia.

Die erste, übrigens ziemlich einfache Inschrift des Fremdenbuches hinter dem Bilde datirt vom 17/18. August 1854. Unter den späteren Eintragungen fand ich zwei Vermerke, welche ich, wenn sie auch nicht dem Gebiet der Aesthetik entnommen waren, doch ihrer Curiosität wegen mir notirte und hier wiedergebe:

1. Aus dem Jahre 1858 findet sich folgende Notiz:

„Hoch ist die Alpe, herrlich ist die Aussicht in mein schönes Kärntnerland.“ 4. November 1853. Paul Terrain.

und dicht darunter folgt von fremder Hand der corrigirende Vermerk:

„Ist um 3 Jahre zurück, wie seine Uhren, die er reparirt.“

2. Unter dem 21. August 1861 die Parodie:

„Das Schlafen ist der Güter höchstes nicht,  
der Uebel grösstes aber ist ein Floh.“

Paul Vitorelli, Stud. phil. aus Triest.

Ich meinerseits kann in die Klage dieser letzteren Inschrift nicht einstimmen, da ich von dem darin gerügten Uebelstande auf unserem allerdings harten Lager nicht belästigt worden bin und darin der Alphütte des Dobratsch unbedingt den Vorrang vor der im Punkte der Reinlichkeit weniger excellirenden Herberge des Luschari einräume. Auch fand ich die Forderung des Wirtes für unsere Aufnahme ziemlich mässig, denn ich alte, um diess als ein Stück Statistik hier beiläufig zu erwähnen:

für 3 reichliche Portionen Ziegenmilch (zu den mitgebrachten Victualien)	. . . . .	30 Neukreuzer
Mass Wasser (welches sehr weit heraufgeholt werden muss)	. . . . .	10 „
3 grosse Tassen Caffee à 15 kr.	. . . . .	45 „
Nachtquartier für 2 Personen à 35	. . . . .	70 „
Seidel Steiererwein (Zusatz zu dem unserigen)	. . . . .	20 „

Summa: 1 fl. 70 Kreuzer,

ein Betrag, welcher in Betracht der örtlichen Lage und der Schwierigkeit der Heraufschaffung aller Bedürfnisse keineswegs zu hoch erscheint.

Der Wirt des Dobratsch heisst, wie wir erfuhren, Gauker, und bezieht sein luftiges Asyl schon seit sechs Jahren in der Zeit von Johannis bis Michaelis.

Früh 8 Uhr besichtigten wir noch das einfach schlichte Innere der am Rande der südlichen Abgründe belegenen deut-

schen Kirche, wogegen die windische Kirche, deren Schlüssel sich in Bleiberg befand, nicht zugänglich war. Nach Angabe des Wirtes sollte die deutsche Kirche im Jahre 1810 neu hergestellt sein, was indess mit den officiellen Daten nicht stimmt.

Die Hohen Tauern und der Glockner wurden nicht mehr sichtbar, sondern nur einige steierische Schneeberge tauchten aus dem Nebel. Da wir nicht warten konnten, so mussten wir uns hiemit, sowie mit der übrigen herrlichen Rundschau nach Osten auf die Kärntner Seen und auf die Kalkberge des Südens, unter denen auch der kleinere Luschari mit Kirche und Gebäuden deutlich zu erkennen war, begnügen und verliessen Morgens halb 9 Uhr bei Sonnenschein, aber scharfem Windeswehen die auf der Plateausenkung zwischen der deutschen Kirche im Süden und der windischen im Norden mitten inne gelegene Alphütte, um auf dem zweiten, weiteren aber leichteren Wege nach Bleiberg herabzusteigen. Auf dem mit kurzem Grase bewachsenen Hochplateau, welches sehr häufig windgeschützte muldenförmige Boden- und Thalsenkungen bildet, führt der Pfad sehr bequem von West nach Ost vorwärts und neigt sich nach einiger Zeit auf ein zweites, aber schon bedeutend niedrigeres Bergplateau, welches im Gegensatz zu dem kahlen baumleeren Hochgipfel schon mit stattlichen Fichten bestanden ist. Immer mehr senkt sich der Weg an dem niedriger werdenden Bergücken ostwärts herab, bis er sich endlich an einer Stelle, welche der gewöhnliche Ruhepunkt der Dobratsch-Wanderer ist und einen schönen Blick auf das Villacher Thal und die Wörther und Ossiacher Seegegend bietet, nach Westen zurückwendet und endlich nach Bleiberg herabführt, wo wir Mittags vor 12 Uhr wieder eintrafen.

Des Oertchens Spital, welches wir mittelst Post am Abend dieses Tages erreichten, will ich hier nur gedenken, um die Freundlichkeit des dortigen, mir schon von 1864 her bekannten Postverwalters und Gastwirtes Heitz zu erwähnen, welcher mit derselben Bereitwilligkeit und Gefälligkeit wie damals sich der Adjustirung und Beförderung unseres nach Gastein vorausgeschickten Gepäcks persönlich unterzog und auch durch äusserst billige Rechnung — Abendessen, Nachtquartier und Frühstück (alles gut) für 2 Personen nur 1 fl. 50 kr. — seine Uneigennützigkeit bewies, welche mit der theueren Wirtsrechnung des folgenden Mittags in Malnitz vorteilhaft contrastirte.

An der Wirtstafel in Spital traf ich des Abends noch mit dem Pfarrer Kohlmeier aus Maltein zusammen, welcher im Jahre 1864 mir zu meiner Wanderung durch das schöne Maltathal und zu dem allerdings nicht vollständig ge-

genen Uebergang über den Elendgletscher\*) einen Führer schaffte hatte und sich jetzt meiner noch freundlich erinnerte. In anderen Tagen, nach sechsständiger Fahrt — während deren auch der die Fernsicht beschränkenden trüben Nebelatmosphäre, dem zum Teil längs der reißenden Möll hinführenden Wege rliche Landschaftsbilder zur Rechten und Linken der immer genden Strasse die sich öffnenden Propyläen der echten Hochalpwelt verkündeten — langten wir Vormittag nach 11 Uhr in Malnitz an, wo wir für vieles Geld sehr bescheidene Mittagstische erhielten und uns für die bevorstehende Bergtour verproportirten.

Nachdem wir wegen des eingetretenen Regens noch eine Weile im Wirtshause gewartet hatten, brachen wir, da die Witterung keine bessere zu werden versprach, unsere Zeit aber doch sehr karg zugemessen war, Nachmittags gegen 2 Uhr mit demselben ungenen, etwas widerwilligen Führer auf, um den Uebergang zu betreten. Die vor uns liegenden Tauern waren ganz in Gletscher und Nebel gehüllt und bald entlud sich über uns drei Stunden lang bei Unwetter verkündendem Südwinde ein immer stärker werdender, zuletzt in Strömen giessender Gewitterregen, in welchem wir, trotz der Schirme und Plaids, gründlich durchnässt, immer bergansteigend etwa 1½ Stunde fortgingen, endlich über Stock und Stein aufwärts kletterten, bis wir endlich vor dem von rollendem Donner und Blitzen accompagnirten Gewitter in der sehr rauchigen Mannhardtschütte (erste Station am Wege) eine zeitweilige Zuflucht fanden.

Nach halbstündigem Verweilen und nachdem das Unwetter abgelenkt nachgelassen, stiegen wir steil weiter auf dem schlüpfger gewordenen Pfade, rechts und links zahlreiche Schneefelder in den Bodenmulden der sonst noch begrünzten Abhänge und an den Seitenlehnen in Folge des Regens überall stehende Wasserläufe. Nachmittags 4 Uhr passirten wir die Malnitzer Kapelle, deren zwei Fensteröffnungen mit Brettern verlossen und deren bergwärts gekehrte Rückwand wegen der Felsen ebenfalls mit Brettern umkleidet war, und traten nach halber Stunde darauf in das Tauernhaus, ein düsteres Steinbauwerk mit zwei nur Holzbänke enthaltenden Kammern und einem diesem Charakter entsprechenden ziemlich verschmutzten Wirt. Nach kurzem Aufenthalt gelangten wir weiters steigend bei wieder beginnendem Regen an die Stelle, wo ein Kreuz steht, neben einem Glockengestelle mit der Tauernglocke,

---

\*) Wegen der Nebel und des Gletscherabfalles konnte ich damals nicht, wie ich gewollt, in das Kötschachthal herabsteigen, sondern musste zurück den Umweg durch die Arlscharte machen.



welche bei Nebel und Unwetter von dem Tauernwirt geläutet werden soll, um etwa verirrtten Reisenden die Richtung anzugeben. Hier ist die Gränze zwischen Kärnten und Salzburg. Nach ihrer Ueberschreitung erreichten wir im fortdauernden Regen und scharfen Winde (jedoch jetzt ohne Gewitter) bald darauf die angeblich 7600' betragende Passhöhe. Eine Aussicht konnten wir bei dem ungünstigen Nebel-Regenwetter, welches nicht verstattete, 50 Schritt vor uns zu sehen, natürlich nicht haben, durften aber diess hier weniger bedauern, da der Malnitzer Tauern überhaupt keine bedeutenden Fernsichten bieten soll.

Auf der Salzburger Seite stiegen wir nunmehr ziemlich steil abwärts, passirten in kunstgerechter Position abrutschend rasch das einzige im Wege liegende kleine Schneefeld und gelangten im wieder stärker werdenden Regen, ziemlich mühsam an den schlüpferigen Lehnen herabkletternd, endlich in den höchsten Kessel des Nassfeldes. Aus diesem immer weiter herabsteigend passirten wir mehrmals die in Curven sich hinziehende, ziemlich angewachsene Ache, später vorbei an der Schweizer- und Moserhütte, durchwanderten dann das rasch fallende Achenenthal, uns an den wilden Strudeln des Jungfernsprungs und des Bärenfalls und den zierlichen Cascaden des dem Möllnigfall im Maltathal gleichenden Schleierfalls erfreuend, passirten dann rechts am Weg die Stelle, wo die seit ein Paar Jahren eingegangene Aufzugbahn von den Radhausbergwerken an dem jetzt verlassenen Berghause herabführte, und traten endlich Abends halb 8 Uhr in das Wirtshaus zu Böckstein ein, wo wir unser Nachtquartier nahmen.

Auf dem ganzen, allerdings nur sechsständigen Tauernübergang von Malnitz nach Böckstein begegneten wir, und zwar auf der Kärntner Seite, nur einem einzigen Wanderer, einem unserem Führer bekannten Tischler aus Gastein, der auf einem dringenden Geschäftsgang nach Malnitz den Pass überschritt.

Wenn ich von Böckstein den auf einem grünen Hügel stehenden Rotundenbau seines allen Gasteiner Badegästen bekannten freundlichen Kirchleins, welches wir am nächsten Morgen in Augenschein nahmen, hier beiläufig erwähne, so geschieht es, um an eine hier, wie in Süddeutschland überhaupt mehr als im Norden, übliche schöne Volkssitte zu erinnern: Kranke der Fürbitte fremder Christen zu empfehlen. Namentlich von Interesse war mir die mit Votivtafeln und Gemälden in kunstloser Einfachheit geschmückte Vorhalle des Gotteshauses; rührender aber noch als diese gemalten Votivbilder erschienen mir die folgenden, nur mit Bleistift oder Wasserblei an die rechte Seitenwand ziemlich unleserlich geschriebenen Sätze: „Joseph Ober-

reicher aus Stirzen bittet um **eine** Vaterunser wegen seiner Krankheit. Gelobt sei Jesus Christ auch Maria. 1863 **übern** 26. August“ und darunter: „Zwei gewisse Personen bitten um **einen** Vaterunser zu Maria vom guten Rath wegen Krankheit.“

In der Maueroecke der Vorhalle links vom Eingang standen mehrere Holzkrücken früher gelähmter und später (**war**scheinlich durch die Gasteiner Quelle) geheilter Personen, **die** zum Dank ihre Krücken der Schützerin der Kirche „Maria vom guten Rath“ geweiht hatten. Eine der Krücken trug die Inschrift: „A. M. XXVII genesen ex voto“, ebenso las ich an mehreren bunten Heiligenbildern die Inschrift „ex voto“ mit den Jahreszahlen 1769 als älteste und 1777 als jüngste Zal.

In Bad-Gastein — wo ich auf der Area des cassirten Mitterwirthshauses (meines früheren Logis) einen leider unvollendet liegen gebliebenen Kirchenbau, welcher die alte unzureichende Nicolauskirche ersetzen sollte, wiederfand — machte ich für einige Tage Station und benutzte einen regnigen Morgen zum Studium der Brunnenliste, welche unter anderem übrigens ergibt, dass Gastein, welches wegen seiner Heilkraft und Bekanntheit den Charakter eines Weltbades beanspruchen darf, doch noch keineswegs die Frequenz eines solchen besitzt.

In der Periode von 1804 bis inclusive 1845 (jedoch mit Ausnahme des Decenniums 1831—1841, für welches alle Daten fehlten, und nach Abzug einiger ungünstigen Jahre) schwankte die Zal der die Quelle gebrauchenden Personen (nicht Parteien) jährlich zwischen 1000 und 1400, betrug im Jahre 1845 1214, stieg in den Jahren 1846 und 1847 auf 1855 und 1729, um im Jahre 1848 auf 1007 zu fallen, welche Minderzal im folgenden Jahre 1849 sich allerdings wieder auf 1405 hob. Seit dem Jahre 1852 steigt die Zal der Besucher permanent über 2000.

Die reichsten Jahre sind: 1856 mit 3008

1860 mit 3085

1862 mit 3206 und

1863 mit 3174 Curgästen; da-

gegen waren: die ungünstigsten Jahre: 1809 mit 593

1817 mit 788 und

1842 mit 857 Gästen.

Für 1867 wies die Liste in ihrer während meiner Anwesenheit neuesten, aber durch die Entfernung des Druckortes verspäteten Nummer bis zum 16. August als angekommen 891 Parteien mit 2090 Personen (jedoch meines Erkennens inclus. Passanten) nach.

Wildbad-Gastein und seine grossartig schönen Umgebungen sind so oft geschildert und so allgemein bekannt, dass

sich eigentlich nichts Neues mehr darüber sagen lässt und ich mir nur erlauben will, auf ein Paar weniger besuchte, aber lohnenswerte Punkte hinzudeuten.

In der unmittelbarsten Nähe des Bades habe ich immer die Aussicht von der Altane des Etablissements Windischgrätzhöhe für die schönste gehalten. Zur Linken thalaufwärts blickt das Auge auf die Hochstufe des Bocksteiner Thales mit seinem von der grauen Ache in Windungen durchschlängelten grünen Thalboden, auf seine verstreuten Häuser und sein auf dem Hügel gelegenes Kirchlein mit grauem Runddach, darüber links der Radhausberg mit Schneestreifen auf seinen Höhen und im Hintergrunde das mächtige Massiv des Schareck, der weit ausgedehnte Schneefelder auf seinem Rücken trägt. Vor uns liegt an der Berglehne gegenüber das freundliche Belle-vue-Caffeehaus mit seiner Veranda, rechts davon die Villa Pröll und weiter von ihr, längs der Bergseite, teilweise durch das Buschwerk der Schwarzenberg'schen Anlagen verdeckt, zieht sich die Chaussée nach Hof-Gastein hin, an welcher noch weiter rechts das graue Dach des den poetischen Namen „Vergissmeinnicht“ tragenden Caffeehauses durch die Bäume schaut. Abwärts im Thale, dessen rechte Seite die grüne Lehne des Gamskarkogel flankirt, liegen im Hintergrunde die weisse Kirche und die Häuser von Hof-Gastein und darüber hinaus blickt über die Thalöffnung die grau-zackige Kalkmauer des Tannen-Gebirges bei Werfen. Das Ganze ist wahrhaft ein schönes Naturbild, am schönsten, wenn es von der Sommermorgensonne klar beleuchtet wird.

Eine ebenso fesselnde Scenerie, wenn auch von ganz anderem Charakter, bot mir der Besuch des gleichfalls in der Umgegend Gasteins gelegenen, dessenungeachtet aber anscheinend weniger bekannten Red-See's (oder Reet-See, wie der Name auf der Souvent'schen Karte des Gasteiner Thales von 1845 geschrieben ist). Um zu ihm zu gelangen, geht man das Köttschach-Thal aufwärts, vorbei an der links sich aufthürmenden sogenannten „Himmelswand“, und folgt dann einem, in etwa halber Entfernung von dort bis zu der höher hinaufliegenden Prossau-Alpe auf der rechten Seite des Köttschachbachs (das Gesicht stromaufwärts gekehrt) abgehenden, unter Waldgestrüpp völlig versteckten und schwer zu findenden Kletterweg, welcher als ein steiler und steiniger Zickzackpfad in etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden ziemlich mühseligen Steigens zu der unteren Redhütte und von dort in etwa gleicher Zeitdauer zu der unbewohnten oberen Redalpe und dem Redsee heraufführt. Für die Unbequemlichkeit des Ansteigens wurde ich reichlich entschädigt durch den Anblick des wunderschönen See's, den ich in dieser Erhebung von 5700 Fuss

ht vermutet hätte: eine dunkle braungrüne Wasserrotunde t einer am Ufer vollständig durchsichtigen, fast glatten und an igen Stellen nur leicht gekräuselten Fläche — am jenseitigen er die menschenleere Alphütte, in deren Nähe ein kleiner ch hineinströmt, ohne sichtbaren Abfluss — das Ganze rings kränzt von ziemlich niedern zum Teil vegetationslosen Höhen, er deren Einsattelung aber der langgestreckte Ferner des issbeschnitten und an seinen schroffen Zinken wildgezackten chlerkar-Keeses in stolzer ruhiger Majestät weit in die Lüfte porragt und mit der schweigenden dunkeln Wasserfläche enttümlich contrastirt — ein grossartiges Bild, welches aber ch keinen Maler oder Zeichner gefunden hat, weil eben emand es kennt. Wenn man den stillen Hochsee erblickt, lte man meinen, dass dieses Reservoir fast in der Ebene, in chter Hügelgegend gelegen sei, wenn nicht die alpine oder ch subalpine Flora der Umgebung die hohe Lage bekundete. e Ufer, soweit nicht Sumpf, Moor und Felsen vorhanden, d mit wenigen schon verkrüppelten Nadelhölzern, kriechen- n Knieholz und den niedrigen Gebüschchen der Blau- und idelbeere eingefasst.

Als einen anderen prächtigen, aber auch nur wenig be- chten Punkt sei es mir erlaubt, hier noch die im SO. von dem chkessel der beiden Pockhartseen aufsteigende Pockhart- harte hervorzuheben, indem sich hier und namentlich von : rechts neben der Schartensenkung gelegenen, steilen, pyra- lenförmigen Erhebung aus eine schwer zu schildernde und Mühe des Steigens reichlich aufwiegende Aussicht auf die gsum lagernde Gletscherwelt eröffnet. Zunächst fällt der Blick ab in den tief unten sich erschliessenden letzten Kessel der uris, dann darüber hinaus auf die denselben rings umkrän- ide, in Gletscher und Schneemäntel gehüllte Kette von Hoch- feln: des Rauriser Goldberges, des Hohen Kolm und anderer, pfel an Gipfel und Schneefeld an Schneefeld gereiht — wäh- id auf der entgegengesetzten — der Gasteiner — Seite im .ckblick der obere, sowie theilweise auch der untere Pockhart- : in verschiedenen Terrassen sichtbar sind. Hinsichtlich des teren grösseren Pockhartsee's machte ich übrigens diessmal die merkung, dass derselbe nicht zu den insellosen Seen gehört, lmehr eine allerdings sehr kleine Steininsel enthält, welche h unweit seines Ostufers im scheinbaren Umfange von einigen adratruthen nur wenig über die dunkle Wasserflut erhebt d die ich, wie wol mancher andere Wanderer, früher noch r nicht bemerkt hatte. Vielleicht verdankt dieselbe einem lsensturz von der Lehne ihr Entstehen.

Hinsichtlich Hof-Gasteins, welches ich als Durchgangstation nach dem Gamskarkogel besuchte, will ich hier nur gelegentlich erwähnen, dass das Stammhaus der alten Familie Weitmoser, deren Bilder auf ihren Denkmälern an der Kirche eingemeisselt sind, noch besteht, die Hausnummer trägt und jetzt einem Bäcker Embacher gehört.

In dem mit einem Altan versehenen kleinen Hofe einfachen Hauses befinden sich noch zwei alte grauschwarze Steinsäulen mit Wappenschildern im Karnies, mit gewölbungsähnlichen Hautrelief-Zeichnungen im Mittelstück schachbrettartigen Zeichnungen im Sockel. Diese Säulen, welche früher an der Hausfronte standen, dienen jetzt zur Stütze der alten Holzgalerie des Hofes. Das eigentliche Weitmoser-Schloss, wo die alten Gewerken im Sommer residirten, sentirt sich als hellfarbiger Quarréebau mit runden Eckthüren an der Lehne der Rauris-Gasteiner Scheidekette.

Von Gastein wendeten wir uns über Lend durch die Gasse nach dem Mekka aller Tauernwanderer: nach Heiligenblut. Den Besuch des in einem linken Seitenthal der Fuschenden St. Wolfgangbades mussten wir wegen Beschränkung der Zeit, welche noch für eine umfassende Tour ausreichte, aufgeben und langten Abends 6 Uhr in dem Bauweiler Ferleiten an, wo wir in dem alten Tauernhause Müller bei unfreundlichen Wirtsleuten in einer Dachkammer mit rohen ungehobelten Holzwänden ein höchst bescheidenes und gar nicht billiges Quartier fanden.

Am 2. September brachen wir mit einem Kalibaner, ziemlich unbrauchbaren und dabei sehr theueren Führer (dem Sohne des Wirtes), den wir als einzig noch disponibel annehmen mussten, Früh 5 Uhr auf, nachdem schon 2 Stunden vorher, noch bei völliger Dunkelheit, zwei andere Reisende dem besseren der beiden Führer mit brennenden Laternen, durch das Fensterchen unseres Logis heraufleuchteten, uns angegangen waren.

Die den Hochkessel der Fusch umschliessenden schneebedeckten Gipfel sind von links nach rechts folgende: zunächst zur Linken der Brennkogel, neben ihm der Kloben und Spielmann, deren Wände in die Pfandelscharte abfallen, die rechte Wand der Scharte bildet der Rauchkopf, an welchen sich das Fuscher Eiskar mit dem Karkopf anschliesst, während der graue, schiffdeckelförmige Hohe Dock und das grosse Wiesbachhorn zwischen welchen die Schneepyramide des Bärenkopfs hervorblickt — auf der rechten Flanke ihre Gletscher und Schotterwände zu Thale senden. Besonders schön war der Anblick, die weissen Firnen des Fuscher Eiskars im ersten Morgen:

rosig erglühete, worauf auch bald alle übrigen Hochgipfel von einem leichten Rosenhauch angeweht wurden — eine herrliche Beleuchtung, welche freilich nur einige Minuten währte, bis der röhliche Morgen dem helleren Tageslicht weichen musste.

Unser Weg führte rechts vorbei an einem mit einem Kreuz und der Jahreszal 1864 versehenen mächtigen Felsblock, der damals in Folge der regnerischen Witterung vom Gebirge losgelöst und herabgestürzt war. An der Thalwand erscheinen nacheinander die Vögele- und die Judenalpe. Später beginnt starkes Ansteigen an der Lehne des Spielmann, rechts davon die Schartenschlucht. Um  $\frac{3}{4}7$  befinden wir uns über den ersten Schneelagern, am Wege blühen zahlreiche Alpenrosen-Bosquets in ihrer rothen Pracht. Hier hielten wir die erste und eine Stunde später weiter hinauf die zweite Rast und weideten uns an dem herrlichen Rückblick auf die grünen Matten der Fusch, über deren Thalöffnung aus weiter Ferne das „Steinerne Meer“ (übergossene Alm), die obeliskenförmige Schönfeldspitze, wie der Watzmann und andere Hochgipfel der bayerisch-österreichischen Gränzgebirge zu erkennen sind. Unten durchzieht die Fusch Ache in vielfachen Curven den Thalboden, in welchem auch schon ziemlich fern das Müller'sche Tauernhaus (unser schlechtes Nachtquartier) und unweit davon dessen Rival, das neue und wahrscheinlich bessere zweite Wirtshaus des Lucas Hansel (Wirt in Bruck) zum Vorschein kommt. Um  $\frac{3}{4}9$  langten wir am Schartenkees-Abfall an und machten, da der mit wenig Schnee bedeckte, wengleich kleine Gletscher ziemlich steil ansteigt, von unseren Fusseisen Gebrauch.

Gegen  $\frac{1}{2}10$  wurde — zwischen den nackt aufragenden, in den Schluchten mit Schnee gefüllten Bergecolossen des Spielmann und Rauchkopf — die Höhe des Schartengletschers (8400') erreicht, auf welcher mein Sohn einen dorthin verirren Schmetterling (Molkendieb) fand, und nun ging es rasch auf dem Alpstock abfahrend, die ziemlich jäh südliche Schneewand hinab, bis wir gegen 10 Uhr das untere Ende des Gletschers erreichten. Auf dem allmählig wieder hervortretenden Vegetationsboden blühten uns dankelblaue Sternblumen, Vergissmeinnicht und rothe Moosblumen entgegen, welche einige Erinnerungsreliquien liefern mussten.

Nachdem wir gegen  $11\frac{1}{2}$  Uhr am „Schaffer Loch“ bei der Steinhütte des Heiligenbluter Gemeindevorstandes unser bescheidenes Mittagmahl gehalten, besuchten wir die nahe Pasterze, welche ich übrigens — von den Trümmern der Johanneshütte aus — in ihrer mittleren Stufe nicht mehr so gangbar fand, wie im Jahre 1864, wo ich dieselbe ohne Hilfsmittel eine grössere Strecke sehr bequem begehen konnte; vielmehr war diess-

mal auch dieser mittlere Boden vielfach zersprungen und von unzähligen Rissen und Klüften durchzogen, wie sie selbst die unterste Gletscherstufe nicht viel schlimmer bietet. Das Gesamtbild war, wie immer, das unendlicher Grösse: vor uns drüben die riesige Glocknerkette mit ihren Häuptern, von links nach rechts die Leiterköpfe, Hohewarte, Adlersruhe, aufsteigend zu den beiden Glockner-Gipfeln, dann abfallend: das Teufelshorn und die Glocknerwand bis zum Schneewinkelkopf; den Hintergrund schliesst endlich, vom Gipfel bis zum Fuss in weissen Schnee gehüllt, in ruhiger Grösse der mächtige Johannesberg, sein blendendes Bild silhouettenartig von der dunkeln Folie des blauen Firmaments abhebend und vor ihm die Terrasse des letzten und höchsten Gletscherabsturzes amphitheatralisch ausgebreitet. Ich muss übrigens bekennen, dass ich dem Bilde dieses breitmassigen Schneeberges unbedingt vor dem Anblick der etwas schmalen Glockner-Pyramide selbst den Vorzug gebe.

Nachmittag 3 $\frac{1}{2}$  Uhr ruhten wir an der alten, thür- und fensterlosen Bricciuskapelle, welche in ihrem Innern völlig geborsten und jetzt durch Holzstützen notdürftig vor dem Zusammenfallen gesichert wird. Sogar ein das schlechte hölzerne Notdach tragender Mauerpfeiler hat sich in sehr bedenklicher Weise aus der früheren senkrechten Stellung geneigt, so dass wegen seines Alters doch immerhin denkwürdige Bauwerk dem vollständigen Ruin rasch entgegengeht, wenn nicht bald etwas zu seiner Conservirung geschieht. Gegenüber der Kapelle schäumt der prächtige Leiterfall herab, dessen Wasserstaubwolken eben von der Nachmittagsonne beschienen wurden.

Aufbruch Nachmittag 3 Uhr und weiter hinab das obere Möllthal, zur Seite in der Tiefe der tobende Wildbach. Nochmals leuchtet rückwärts durch die Bäume blau und weiss der unterste Absturz der Pasterze und um 5 Uhr erhalten wir den ersten Blick auf das unten thalabwärts sich zeigende Heiligenblut mit seinem Kirchthurm. Bald darauf kommen wir auf dem sich immer mehr senkenden Wege an der Stelle vorbei, wo nach der Inschrift des Martyrbildes am 28. November 1828 ein Bauer „Rupellik“ mit einem Heufuder in die Tiefe gestürzt war, und langen um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr in Heiligenblut an, wo wir in dem zweiten Hause der nach dem letzten Brande neuerbauten Gastwirtschaft ein recht gutes Unterkommen finden.

Bald nach unserer Ankunft entwickelte sich nach dem ziemlich heissen Tage ein von Regen begleitetes Hochgewitter, welches das aus unseren Stubenfenstern sichtbare silberweisse Glocknerbild zeitweise verhüllte, während das hier noch übliche und für nützlich gehaltene „Wetterläuten“ vom Kirchthurme hallte.

Am nächsten, wieder klar gewordenen Morgen nahmen wir die dem Wirtshaus gegenüber gelegene, anscheinend baufällig werdende Ortskirche in Augenschein. Obwol dieselbe von den Tausenden der Heiligenbluter Touristen immer besucht wird, so habe ich doch noch keine Schilderung des Innern dieses kleinen Gotteshauses gefunden und erlaube mir daher hierüber bei dieser Gelegenheit einige Notizen zu geben.

Ihr Alter zählt nach Jahrhunderten; wenigstens stehen in der Curve des Mittelbogens der Deckenwölbung in lateinischen Lettern die Worte: „Franz Hueber, Werkmeister zu Siegmundskron 1483, renovirt 1788.“ Auf der darunter links befindlichen Kanzel von Holz (blaugrau mit Goldornamenten) ist an der Brüstung eine hölzerne und gemalte Menschenhand befestigt, welche ein Crucifix dem Besucher entgegenhält. Der Kirchenraum hat eine Länge von etwa 52 Schritten und enthält zwei Reihen von je 29 Bänken. Unter einem in der Mitte der Kirche befindlichen Ueberbau führt eine 18 Stufen zählende Treppe in die unter der obern Kirche belegene Krypte hinab, welche letztere von zwei starken Bogenpfeilern überwölbt ist, drei Altäre, sowie in zwei Reihen rechts und links je 15 Bänke enthält und 22 Schritt lang ist. Hinter dem Hauptaltar steht der Beichtstuhl und auf dem Altar selbst, an dessen linker Seite, ist — als Parallele zu der Menschenhand an der Kanzel der Oberkirche — eine Schüssel mit dem Haupte Johannes des Täufers aufgestellt.

In einem ebenfalls unter der Oberkirche befindlichen, aber der Krypte entgegengesetzt gelegenen, nur vom Kirchhofe aus zugänglichen unterirdischen Gewölbe (der Beinkammer) sind an der einen Wand, wie Bücherhaufen bei dem Antiquar, eine Masse von Todtenschädeln, mit Menschengelbeinen untermischt, über einander gereiht, eine sonst vielfach übliche Sitte, welche ich unter andern auch einen Monat später auf meiner Rückreise in der Kirche des Städtchens Furth im bayerischen Walde wieder fand, nur mit der schauerlichen Modification, dass dort auf die nackten Stirnen der Todtenschädel in schwarzen Schriftzügen Namen und Todesdatum der einstigen Besitzer geschrieben war.

In der Vorhalle der Heiligenbluter Oberkirche steht ein grosser, alter, offener Schrank, der 7 kleine Eisenmörser enthält, welche zum „Wetterschiessen“ (behufs Beschwichtigung der Gewitter) dienen sollen, und ausserdem befindet sich dort in einer Art von Gehänge die jedenfalls wol noch wirksamere Feuerspritze.

Nachdem ich auf dem das Kirchlein umgebenden Friedhofe nach meiner alten Gewohnheit mir noch einige der am



meisten charakteristischen Grabinschriften notirt hatte, brachen wir Vormittag  $\frac{1}{2}$ , 10 Uhr von Heiligenblut auf, um an demselben Tage noch Kals zu erreichen, was aber leider nicht gelang, weil ich, noch im Aerger über den ganz unbrauchbaren und dabei kostspieligen Ferleitener Führer vom vorigen Tage diessmal ohne Führer durchzukommen versuchte, indem ich auf die Keil'sche Karte, meinen Compass und meinen Ortssinn vertraute. In der That schien auch anfangs die Sache sich ganz günstig gestalten zu wollen. Wir betraten und verfolgten eine Zeitlang das in das Möllthal einmündende ziemlich enge Gössnitzthal, stiegen hierauf an den parallel mit der Möll sich ziehenden Lehnen entlang, wobei uns gegenüber, jenseits des Möllthals, sich ein grauer, nackter, mächtiger Felskopf präsentirte, der nach der Karte der Kaserokkopf sein musste.

An der Trogen-Alphütte vorbei gelangten wir endlich über einen letzten Bergsattel hinweg in das Leiterthal, passirten die einzige Brücke desselben und betraten nunmehr die sehr unbequeme Passage des eigentlichen „Katzensteiges“. An dieser, in Keil's sonst so vorzüglicher Glocknerkarte durch starke rothe Linien unrichtig als „Karrenweg“ markirten echten „Katzenleiter“ kletterten wir beide ziemlich mühsam und langsam immer weiter thalaufwärts, hoch über dem unten in der Tiefe über die Klippen schäumenden Leiterbach. Die Passage war um so unangenehmer, als an vielen Stellen der sehr schroffen Schieferfelswand der sogenannte Pfad nur durch die in den Schiefer oder Gneis hineingehauenen Stufen bezeichnet war, in welche man, mit den Händen am oberen Gestein sich anklammernd und an die Wand sich drückend, die Füße abwechselnd nacheinander setzen musste, was schwindelfreies Festhalten und auch viele Zeit erforderte, so dass wir bei der Püchlerhütte (einer der beiden Leiterhütten) erst Nachmittag gegen 2 Uhr anlangten.

Nach Angabe des Sennhirten der Hütte, Namens Andreas Wallner, sollte der nach Kals zu verfolgende Pfad weiter oberhalb im Thale bei der höchsten und letzten in der Ecke zwischen dem Leiter- und dem in ihn einströmenden Glocknerbach belegenen Hütte rechts vorbei führen. Demzufolge suchten wir, an dieser Stromgabelung angekommen, den Uebergang über den schon bedeutenden Glocknerbach, jedoch vergeblich, und gingen, da derselbe wegen seiner Stromschnellen, Klippen und Tiefe nicht zu durchwaten war, wieder rückwärts, passirten den Leiterbach weiter unten stromabwärts auf einer darüber ruhenden alten Lawinendecke, gingen dann am andern (rechten) Ufer aufwärts, wateten oberhalb des Zusammenflusses beider Bäche

urch den hier seichteren Leiterbach und suchten nun auf  
essen linker Seite den uns bezeichneten Pfad, konnten solchen  
ver nirgends finden, obwol wir noch mehrere sich übereinander  
stürmende Felsrücken überkletterten.

Da nun alle Versuche, einen Durchweg zu entdecken,  
uchtlos blieben und es schon 5 Uhr Abends geworden war, so  
g ich, um nicht im Freien zu übernachten, es vor, nach noch-  
aligem Passiren des Leiterbachs an ihm stromabwärts zu gehen  
d in der schon besuchten Püchlerhütte ein Unterkommen  
suchen. Auf diesem Rückwege bemerkten wir eine halbe  
unde später an der linken, nach dem Thal sich senkenden  
andung der Leiterköpfe, und zwar zwischen dem mittleren  
d dritten Leiterberge zwei Touristen (Herr und Dame), welche  
t einem Führer gegen uns zu langsam thalabwärts stiegen.

Ich war überrascht, eine Dame in einer solchen immerhin  
emlich schwierigen Terrain-Situation zu erblicken und wurde  
durch unwillkürlich an ein ähnliches früheres Erlebniss in  
raubündten erinnert, wo ich vor mehreren Jahren einmal im  
erabsteigen von dem Piz Languard bei Pontresina einer jun-  
n Dame aus Brünn begegnete, welche mit ihrem Begleiter  
icht und mutig an uns vorbei den steilen, über 10,000' hohen  
ergkegel hinankletterte.

Diessmal waren die Reisenden der Professor Langoth aus  
egensburg (auch Mitglied des Alpenvereins) und dessen Gattin,  
me tüchtige Bergsteigerin, welche beide, ebenfalls von Heili-  
enblut herkommend, um die unangenehme Passage der Katzen-  
steiter zu vermeiden, über die Pasterze gegangen und zwischen  
den Leiterbergen auf der Stocker Scharte herabgekommen  
waren.

Dieselben wollten auch in den Leiterhütten übernachten,  
um Tags darauf nach Kals und Windisch-Matrey zu gehen, und  
gestatteten uns mit grosser Freundlichkeit den Anschluss an ihre  
Tour. Demnächst fanden auch ich mit meinem Sohn in unserer  
Püchlerhütte, dagegen Professor Langoth nebst Gattin in der  
rostossenden Ropitschhütte, im duftenden Heu ein ganz beque-  
mes und dabei billiges Nachtquartier, indem der Sennhirte  
Wallner für das reichliche Abendessen (kunstgerechten Schmarren  
mit guter Milch), Quartier und Frühstück (Kaffee mit gutem  
Bretzelbackwerk) für uns zwei Personen nur 90 Kreuzer ver-  
angte und sich wunderte, als ich ihm einen vollen Gulden gab.

Am andern Tage, den 4. September Früh nach 9 Uhr, wan-  
derten wir in Gemeinschaft mit unseren neuen Reisegefährten  
wieder thalaufwärts, überschritten das Glockner Wasser an einer  
Western ohne Führer von uns nicht gefundenen Uebergangsstelle  
und erreichten, fortdauernd ansteigend, Morgens gegen 8 Uhr

die Passhöhe des „Berger Thörl,“ welche bei dem klaren Himmel eine belohnende Umsicht gewährte. Zunächst zur Rechten die Rückseite des Glockner mit seinen Dioskurengipfeln, grauen abstürzenden Seitenmauern und langen, sich rechts hinziehenden Schneerücken, noch weiter rechts davon die scharfabfallende dunkelgraue Pyramide der Adlersruhe und daneben der zackige halbkreisförmige Kamm der Hohenwarte. Vor diese Centralhöhen rechter Hand tritt näher die Vorkette des Kellerberges, aus drei zusammenhängenden Gipfeln bestehend, grau in grau, mit Schneemassen in den dazwischen liegenden beiden mächtigen Schluchten gefüllt.

Die Glockner- und Kellerbergkette bildet die Nordseite, wogegen rückwärts nach Ost schon ferner der Gipfel des Hohen Narren mit seinem Gletscher und der Kleine Fleiss-Gletscher in Sicht kommt. Vor uns nach West liegt das Bergkettengewir des Defferegg-Thales und darüber hinaus Eisgipfel an Eisgipfel gereiht. Auf der Seite dicht vor uns der Hochpunkt des Thörl, zum Teil mit Schneeflecken in den Schluchten weiss gezeichnet; Alles um uns öde und schweigend, nur dass der scharfe Wind uns Fünfe umheult, die wir einsam auf dem noch grünen Sattel der Scharte gelagert sind und kein anderes Wesen um uns, nur dass ein Mann in blossen Hemdärmeln schweissbedeckt mit dem Alpenstock an uns vorüberoilt, um, wie er auf unsere Frage erwiederte, für seine kranke Frau sich Hilfe bei dem Arzte in Kals oder gar in Windisch-Matrey zu holen und noch vor Nacht zurück zu sein. Auf seinen Stock gestützt eilte er in raschen Sätzen den Abhang hinab und entschwand bald unseren Blicken.

Auf der linken Seite der Scharte steht eine ehemalige Heiligenbildsäule, aus einem Holzstamm und Bildkasten bestehend, jedoch ohne Bild und statt dessen auf dem leeren Bildraum mit vielen Namen Vorüberziehender überschrieben, welche diese Stätte als Fremdenbuch benutzt hatten.

Gegen 9 Uhr verliessen wir die Scharte und betraten, langsam abwärts steigend, endlich kurz vor 12 Uhr den grünen Thalboden, aus welchem uns der schon vorher zeitweise sichtbar gewesene weisse Kirchthurm von Kals mit seinem Mittaggeläute gastlich begrüßte.

Ueber der Thür des Dorfhauses Nr. 20 zu Kals las ich folgende, in ähnlicher Form allerdings oft wiederkehrende Ueberschrift, welche ich mir damals notirte und hier wiedergebe:

„Diess Haus ist mein und doch nicht mein,  
Dem Zweiten wird es auch nicht sein,  
Dem Dritten geht es auch wie mir,  
Der Tod kommt ihm vor seine Thür;  
Den Vierten trägt man auch heraus;  
Dann sagt mir: wem gehört das Haus?“

Von Kals aus, von wo wir Nachmittag 2 Uhr aufbrachen, gingen wir ununterbrochen und zum Teil auf steilen glatten Felslehnen ansteigend, erreichten wir endlich Abends  $\frac{1}{6}$  Uhr im Sattel des Kals-Matreyer Thörl und fanden in vollem Umfang bestätigt, was uns von diesem mit Recht gerühmten Aussichtspunkt vielseitig gesagt worden war.

Der Rückblick fällt auf die jetzt schon fernere, anfangs halbverschleierte Glockner-Gruppe. Vor und tief unter uns liegt das Virgenthal, von der Isel durchströmt, rings um den halben Horizont Ketten wild geformter Berge, zum Teil weiss beschneit, unter welchen in der Mitte der Lasörling hervortritt, links nach Rechts die fünfgipfelige Eisgruppe des Venedigers, rechts ein Herrscher über allen anderen thronend. Die schon zum Untergang sich neigende Abendsonne strahlte noch blendend und beleuchtete den Iselbach, welcher in ihrem Licht wie ein Silberfaden erglänzte.

Alle die höheren Stufen des Virgenthals rechts und links liegenden fassenden Seitenberge lagen schon in halbem Abendnebel und waren — coulissenartig und in immer blässer werdenden Abständen hinter einander aufsteigend — nur noch duftig erkennbar.

Den Hintergrund des Thales schlossen die im Abendsonnenlichte völlig verschwommenen, zum Teil überschneiten Antholzer Berge. Aber Alles überragt, wie schon bemerkt, die weiss beschneite Venediger-Gruppe, mit ihren Schneespitzen scharf und körperlich am klaren Abendhimmel abgezeichnet und umhüllt von dem weit herabwallenden Gletschermantel.

Das war das Bild, welches wir Vier mit dem Führer, am Abend um 8 Uhr auf der Höhe des Passes gelagert, staunend bewunderten. Alles zu vollenden, hatte zuletzt auch der Glockner höflich sein Haupt von den ihn bisher umlagernden Nebeln entschleiert und schien nach seinem westlichen schneegekrönten Rivalen hinüber zu schauen.

Doch inzwischen war die Sonne gesunken und der erlöschende Abendschein hüllte die Höhen in duftiges Helldunkel. Nur über die Bergspitzen des West- und Nord-Horizontes hatten sich die letzten Strahlen noch beleuchtet, sich dunkle Wolken gelagert, welche eine Aenderung der Witterung verriethen. Ein stiller Friede ruhte aber noch auf den schon in den Schatten sinkenden Waldlehnen der Vorberge.

Immer dunkler wurde es und das Herabsteigen beschwerlicher, und es folgte bald die Nacht, von dem im ersten Viertel erhenden Monde nur sehr zweifelhaft erhellt. Ziemlich ermüdet und bei vollständiger Finsterniss — in der nur hie und da am Rande des Waldweges im Grase Johanniswürmchen als glän-

zende Punkte erglöhnten — noch lange über Stock und Stein wegstolpernd, erblickten wir endlich unten im Thal die Lichter aus den Häusern von Windisch-Matrey, wo wir Abends gegen 9 Uhr in Hamerl's Gasthause zum „Rautter“ ein sehr gutes und dabei nicht theueres Unterkommen fanden — für die Person: Nachtquartier 40 kr.; Abendessen (Suppe, Mehlspeise, 1 Seidel Wein) 44 kr.; Frühstück (Caffee mit Imbiss) 14 kr.; Mittagessen (Suppe, Fleisch, Mehlspeise und Wein) 66 kr., was mir bei der guten Qualität und reichlichen Quantität billig erschien.

Wenn ich übrigens gelegentlich hier wie auch zuweilen an anderen Stellen dieser Skizze mir erlaubt habe, in vielleicht etwas zu minutiöser Weise die bezaltn Preise für Quartier und Beköstigung zu detailliren, so geschieht diess lediglich in der Absicht, auch für andere Reisende einen praktischen Massstab zur Vergleichung der Preisverhältnisse verschiedener Localitäten zu geben.

Der Führer, welcher uns von der Leiterhütte bis Windisch-Matrey begleitet hatte, heisst Petrus Gorgasser, ist in Kals wie in Heiligenblut zu finden und kann wegen seiner Kenntniss, Umsicht und Bescheidenheit aus voller Ueberzeugung empfohlen werden.

Am folgenden Morgen besuchten wir bei völlig umwölktem Himmel die in der Nähe von Windisch-Matrey belegene Burg ruine Weissenstein, in welcher noch die Wappenbilder der Wolkensteiner vom Jahre 1586 zu erkennen waren, und erstiegen am nächstfolgenden Tage von Welzelach im Virgenthale aus — welches wir auf einem nur mit hiesigen Bergpferden passbaren Wege in vier Stunden erreichten — die an der südlichen Thalwand 1500' über dem Thalboden sich erhebende „Berger Alp“, von deren Höhe wir eine prächtige Aussicht nach Norden auf einen Teil der Venediger-Gruppe genossen. Der „Dreiherrnspitz“, das „Simonykees“ und der „grosse Geiger“ sind dort in Sicht und geben ein von grauen Steinwänden durchfurchtes mächtiges Gletscherbild. Tief unten im Thal erscheint die Ortschaft Pregratten und darüber hoch in der Alpenregion ein in die öden Steinwüsten eindringendes Hochthal, welches den Ausgang zur Johanneshütte bilden soll.

Wieder auf dem Wagen bemerkte ich im Vorbeifahren an einem Christuskreuz am Wege den ungekünstelten gläubig frommen Spruch:

„Wohin, mein lieber Wandersmann?  
Steh' still und halt ein wenig an,  
Betracht' zuvor den blut'gen Schweiss,  
Alsdann geh' hin und mach' die Reis'.

gegen das Gambrinus - Porträt in der Wirtsstube zu Virgen  
wo wir einkehrten — folgende weit profanere Unterschrift  
gt:

„Gambrinus im Leben ward' ich genannt,  
König von Flandern und Brabant,  
Aus Gersten hab' ich Malz gemacht,  
Das Bierbrauen zuerst erdacht,  
Darum können die Brauer mit Wahrheit sagen,  
Dass sie einen König zum Meister haben.“

Der Gambrinus-Cultus scheint übrigens seit einigen Jahren  
in Tirol seine Herrschaft zu erweitern und den früher  
herrschen den Bacchus allmählig mediatisiren zu wollen,  
es auch in dem Rebenlande Steiermark geschieht, wo bei-  
elsweise in Gratz selbst die feurigen Steiererweine dem aller-  
billigeren Malzproducte der grossartigen Brauerei von  
Winghaus bei Gratz zu weichen beginnen.

Meinen Plan, über den Umbalgletscher nach dem Ahren-  
l und von dort über Kriml oder durch die Zillerthalergruppe  
Innsbruck zu gehen; musste ich wegen der seit Tagen  
en Umschlag verkündenden Witterung aufgeben und zog es  
er vor, in Gemeinschaft mit unseren bisherigen sehr liebens-  
rdigen Reisegefährten mich südwärts nach der Pusterthalgegend  
wenden.

In dem freundlichen Lienz, wo wir am 7. September  
langten und in dem guten Gasthause des Hermann Meyer  
irten, fand ich auch die in Wien, Linz und anderen Städten  
s Kaiserstaates mehrfach bemerkte, in Norddeutschland aber  
ht übliche, eigentümliche Art der Strassen - Nummerirung  
eder, nach welcher die Hausnummern nicht auf einer Strassen-  
nte fortlaufen, sondern die geraden Nummern auf der einen,  
entsprechenden ungeraden Nummern aber auf der gegen-  
erliegenden Strassenseite sich befinden.

In dem Lienz Thale tritt die Dolomitenbildung massig  
vor und namentlich in der Richtung des  $\frac{1}{2}$  Stunde von dem  
dichen belegenen Gartenetablissements „Am Loch“, in  
sen unmittelbarer Nähe die zerrissenen Mauern der Dolomite  
roff, fast senkrecht abfallen, während die anderen offenen  
ten des schönen Thales mit ihren Waldlehnen, grünen Feldern,  
tschaften und weissen Kapellen — Alles von der Abendsonne  
ig angestrahlt — ein echt idyllisches Naturgemälde darboten,  
liches später einen eigentümlichen Charakter annahm, als  
h Eintritt der Dämmerung auf der Seitenlehne des Wald-  
kens Kreuzeneck plötzlich ein blendender Feuerglanz  
leuchtete, wahrscheinlich von einem Freudenfeuer zur  
rfeier des auf den nächstfolgenden Tag (8. September) fal-

lenden Festtages Maria Geburt in ähnlicher Weise, wie in den Grenzgebirgen meiner Heimat das Volk trotz aller Landratsverbote und Gensdarmen-Bemühungen es sich noch immer nicht nehmen lässt, die Johannis - Sommernacht durch flammende weithin leuchtende Holzstösse auf den Waldhöhen festlich zu begehen.

Nachdem wir am folgenden Frühmorgen Lienz mit dem Stellwagen verlassen und über Mittenwalde und Innichen bei Toblach die durch ein Kreuz bezeichnete Wasserscheide der Donau und Adria (Drau und Rienz) passirt hatten, langten wir gegen Mittag in Niederndorf an, wo wir in dem zum Standquartier für Touristen ganz geeigneten Gasthause der „Schwarzadlerwirthin“ Emma Höllensteiner einkehrten, um von dort aus unsere Ausflüge nach dem Pragser See und nach der Ampezzo-Strasse zu unternehmen. Um zu dem ersteren zu gelangen, geht man das  $\frac{1}{4}$  Meile westlich von Niederndorf in das Pusterthal mündende, weiter im Innern von den mächtigen Kolossen der gleichnamigen Berge eingefasste Prags-Thal aufwärts und passirt zuletzt das den schönen Namen Gotteshaus führende höchste Thaldörfchen, wo die junge und alte Männerwelt in ihrem Sonntagsstaat, mit Juppe, mit Hut und Blumenstrauss geschmückt, auf dem blossen Erdboden einträchtiglich sich mit Kegelspiel vergnügte. Der über seinen Gartenzaun blickende Pfarrer des Ortes, auch Curatus zu St. Veit, Namens Sebastian Desacher, erteilte mir auf meine Frage nach dem See freundliche Auskunft und gab uns den Sagschneider und Schulgehilfen Josef Apenpüchler aus Gotteshaus, einen gleich seinem Pfarrer eine Brille tragenden, schon älteren treuherzigen Mann als Führer mit.

Abends nach 5 Uhr standen wir am Ufer des See's. Derselbe ist scheinbar kreisrund mit Anfangs flachem Gestade, dann weiter hinaus bei zunehmender Tiefe mit dunkelgrünem Gewässer, er liegt in einem Kessel, rings umschlossen von hohen grauweissen Kalkschroffen, welche von den fast senkrecht aufsteigenden Kalkmauern des Herrnstein und Seekofel weit überragt werden. Er ist tief im Herzen des wilden Gebirges eingesenkt, mit gemsenreicher Umgebung und ebenso fischreichem Gewässer, in welchem die von der Abendsonne beleuchteten Kalkwände, der blaue Himmel, Wolken, Fels und Wald sich fast plastisch reflectirten. Den Rückweg nahmen wir über das Bad Neuprags, eine der kleinen, bescheidenen, aber auch sehr billigen Tiroler Badeanstalten.

Am anderen Morgen traten wir zu Wagen die Tour durch die mit Recht gerühmte prächtige Ampezzo-Strasse an (Wagengeld für einen Tag 12 Gulden und 60 Kreuzer Trinkgeld).

Von grosser Wirkung ist schon vor der Einfahrt der Blick in die Strasse hinein durch ein mächtiges Felsthor, dessen Wände sich wie die Coulissen einer Bühne hinter einander anreihen. Weiter hinein sind links, unmittelbar von der Strasse aufsteigend, riesige Felsschichten in einem Halbkreise auf einander gelagert und bilden ein in der Tiefe mit (anscheinend) Knieholz gefülltes Amphitheater, in dessen Hintergrunde zwei, den Schnee gruben des Riesengebirges gleichende Concaven eindringen. Ueber die das Thal schliessenden Grate blicken die gletscherdurchfurchten Thurm felsen des Monte Cristallo. In Zickzackwindungen zieht sich die schöne, ausgezeichnet gebaute Strasse, durch die Schluchten an dem Toblach- und weiter oben an einem zweiten kleinen See und bei dem mitten in der Wildniss einsam liegenden Wirthshause Schluderbach (Anhaltspunkt der Reisenden) \*) vorbei bis zu ihrem Hochpunkt und dann wieder fallend, durch die Dolomitenwelt, welche so reich an herrlichen Gesichtspunkten ist, dass es ein sehr glücklicher Gedanke war, welcher einen der schönsten dieser Punkte: „Schloss Peutelstein“ zum Gegenstand bildlicher Darstellung für das Grefe-Reiffenstein'sche Alpenalbum wählte.

In Ampezzo (oder Cortina), wohin sich unser Tagesausflug nur erstreckte, genossen wir von der Höhe des schon bedeutenden, ganz im italienischen Styl erbauten Kirchthurmes (ein Marcusthurm im verjüngten Massstab) eine belohnende, weithin reichende Aussicht auf die umgebenden Dolomiten colosse, unter denen der Monte Tofana mit seiner auf dem mächtigen Massiv thronenden Pyramide, einem oberen und den davon ausgehenden beiden unteren Gletschern und der fernere Antelao die Hauptpunkte sind.

Ampezzo ist eine nicht unfreundliche Ortschaft, von so entschieden italienischem Gepräge, dass selbst der Wirt des Gasthofes, in dem wir abstiegen, des deutschen Idioms nicht mehr mächtig war. Ampezzo ist ziemlich gut und neu gebaut und soll eine sehr wolhabende Gemeinde sein, welche so viele Mittel besitzt, dass sie, wie uns versichert wurde, allein 200,000 Gulden auf ihren Kirchthurmbau verwenden konnte.

Aus der Umgegend des alten aber freundlichen Städtchens Brunecken, welches wir zwei Tage später erreichten, möchte ich auf einen nicht allgemein bekannten, aber ausserordentlich

---

\*) Das einfache Wirthshaus Schluderbach würde, sowie Niederndorf, meines Erachtens eine gute Station für Touristen sein, zumal der Wirt die Gebirgsumgebung genau kennt.



lohnenden Aussichtspunkt aufmerksam machen, indem ich das südlich etwa 1—1½ Meile davon gelegene „Spitzhörnle“, eine Elevation von etwa 7000 Fuss Meereshöhe, hier erwähne. Den Weg dahin nahmen wir über das sogenannte Schachtelbad, welches ähnlich den vielen anderen kleinen Bauernbädern, an denen das südliche Tirol so reich ist, aus zwei altersschwachen Holzhäusern mit unsauberen Schlafkammern besteht und eine Meile von Brunecken entfernt ist. Von dieser schon ziemlich hoch gelegenen, mehr als schlichten Badeanstalt, in welcher wir wegen eingetretenen Regenwetters übernachten mussten, erreichten wir am anderen Morgen nach zweistündigem starkem und meist ziemlich steilem Ansteigen früh 9 Uhr das durch ein Holzkreuz bezeichnete Plateau des Spitzhörnle, in dessen Nähe auch die bisher mir unbekannt Species der „weissen Alpenrose“ vorkommen soll, wie uns wenigstens von einem Gaste im Schachtelbade als Factum mitgeteilt wurde.

Die Aussicht von dieser Höhe ist eine umfassende, der vom Dobratsch aus vielleicht ebenbürtige. Nach Norden in der Thaltiefe liegen die Häuser und Thürme des freundlichen Brunecken mit dem dort einmündenden Taufers-Thal, in dessen Hintergrunde die Ortschaft Taufers auf einer grünen Thalweitung mit der darüber auf einem Waldberge stehenden Burg Taufers sichtbar wird; weiter rechts hiervon die dritte Thalfurche ist das Antholtzthal und darüber der ganze Horizont rings durch eine Reihe weisser Gletscherspitzen bezeichnet, darunter zur äussersten Linken die Ortlergruppe, rechts davon die Oetzthalerferner, weiter rechts gerade über Brunecken der breite Möseleferner mit den übrigen Gletschern der Zilleralpkette, in welcher sich acht theils nackte schwarze, theils aber auch übergletscherte Hochspitzen mit Schnee- und Eismassen in den dazwischen liegenden Mulden erkennen liessen. Unter ihnen ragt, über dem Taufers-Thal hervorblickend, am deutlichsten die Löffelspitze empor.

Nach ½ Stunde Aufenthalt brachen wir wieder auf und betraten nach weiterem, nur ¼stündigem Ansteigen die noch einige hundert Fuss über dem Spitzhörnle gelegene, durch ein Paar Steine mit einem darauf eingravirten lateinischen G markirte Höhe des „Kronenplatzes“.

Nach Norden zu ist hier die Aussicht die gleiche, wie auf dem niederen Spitzhörnle, nach Süden dagegen öffnet sich ein neuer Blick auf die das Grödener und Enneberger Thal umgebenden Berggruppen, unter denen namentlich die schroff abfallenden Massen des Campo longo oder Langkofel, welche zum Teil mit Schneestreifen bedeckt sind, und weiter rechts die Seiser-Alpe bemerkbar werden.

Der Bergvorsprung, auf dem wir, in das Anschauen des herrlichen Panorama versunken, ausruhen, ist mit Schiefergeröll (i. fallor: Glimmerschiefer), dazwischen Moos und kümmerlichem irzem Grase bedeckt, da andere Vegetation hier herauf nicht ehr reicht, und erst weiter unten am Absturz mit wenigem vereinzeltem Alpenrosengesträuch besetzt.

Nach Brunecken zurückgekehrt besuchten wir die neue, erst im Jahre 1860 erbaute zweithürmige Kirche, welche in ihr edlem Styl, ähnlich der Münchener Ludwigskirche, mit schönen Frescogemälden an der Runddecke des Presbyteriums und des gewölbten einzigen Schiffes geschmückt ist und deren Eitenwände wunderhübsch in Grau mit Gold tapetenartig decorirt sind. An das sehr geschmackvoll gebaute Gotteshaus schliesst sich ein den Botzener und Münchener Kirchhöfen nachgebildeter Campo Santo, rings von drei Arcadengängen umgeben, an deren Wänden viele alte und neue Epitaphien und Grabkreuze aufgestellt sind. Der Friedhof hat eine wahrhaft schöne Lage, da überall hohe grüne Waldberge und die über dieselben hinwegragenden Gletscher auf die Grabstätten hineinschauen.

Auch der die Stadt beherrschende Schlossberg, auf welchem eine kleine Garnison haust, bietet von seinem mit Baumgängen versehenen Vorplatz einen weiten Rundblick auf Stadt und Umgegend.

Ueber die tirolische Handelsmetropole, das reiche Botzen, wo ich in meinem alten Logis zum „Mondschein“ wieder abstieg, über sein von der Eisack durchflossenes, herrliches, aus Weingärten bestehendes Thal mit seinen von Rebengeländen und den weissen Sommerfrischhäuschen bedeckten Berglehnen, darf ich längst Bekanntes hier nicht mehr wiederholen und will aus seiner Umgebung — wo die schon wild wachsenden tattlichen Feigenbäume und edlen Kastanien, sowie die mit ihren Früchten im Freiland stehenden und nur im Winter durch Dächer geschützten Citronenbäume und die im Sonnenstral an den Weinbergsmauern herumschlüpfenden munteren Eidechsen schon den südlichen Charakter verkünden — nur des alten Schlosses Runkelstein erwähnen und zwar hauptsächlich wegen der an den Wänden der noch erhaltenen drei Schlosszimmer befindlichen alten Fresken, welche theils Bildnisse der mit der Geschichte der Burg in Beziehung stehenden Persönlichkeiten, theils die Historie von Tristan und Isolde behandelnde Wandbilder (unter letzteren übrigens ein höchst obscönes) enthalten. Sehr anziehend ist der Herabblick von dem einen Schlosssöller in die Schlucht des tief unten liegenden einsamen arnthals, dessen Bach durch seinen schmalen Engpass rauschend

der Eisack entgegenströmt. Im Fremdenbuche des Schlosses fand ich unter anderen folgenden kurzen, hübschen, patriotischen Kernspruch :

„Die Schützen von Tirol .  
Die — schützen noch Tirol.“  
29/7 1866. „Perzager aus Tirol.“

Im Burghofe wuchert neben alten Steintrümmern wildes Feigengebüsch mit grossen über 9" breiten Fingerblättern — ein dem Norddeutschen ungewohnter fesselnder Anblick, welcher allerdings durch die ebenso ungewohnte schon ziemlich hohe Temperatur der geogr. Breite von 46° allerdings einigermassen paralytisch wird. Noch mehr machte sich diese glühende Hitze, verbunden mit dem unvermeidlichen Kalkstaub, auf der von Botzen südwärts führenden Bahnlinie geltend, konnte aber doch die Reize der herrlichen Gegend nicht verdunkeln. Dichte traubenreiche Rebengelände, spalier- wie dachförmig gezogen und mit ebenso reichen Maisfeldern wie mit fruchtbeladenen Obstbaulgärten wechselnd, und rechts und links an den Berglehnen bis zu deren Waldgürtel hinauf zerstreute weissleuchtende Häuschen, Kapellen und Kirchthürme, bleiben uns immer zur Seite, während die Bahn dem Lauf der reissenden Etsch folgt. Ganz besonders gewann das Colorit, als vor Trient bei dem Sinken der Sonne einzelne Zinnen und Lehnen der begleitenden Dolomite zauberhaft röthlich beleuchtet wurden.

Von der Station Mori aus, wo wir den Bahnzug verliessen, wurden wir mit einer Fähre über die dort zur Zeit brückenlose Etsch befördert, passirten mittelst Stellwagen am Spätabend am schönen Loppio vorüber bei Mondbeleuchtung die schon von Dante in seiner divina comoedia besungene Bergsturzstätte und langten Abends 9 Uhr in Riva in Trafellini's ausgezeichnetem Hotel zur Sonne (il Sole) an, aus dessen am Seeufer gelegenen kleinen Hotelgarten wir eine herrliche Aussicht auf die vom vollen Mondenlicht zauberhaft überstrahlte weite Wasserfläche des lange nicht gesehenen prächtigen Garda genossen.

Gleich schön, wenn nicht schöner, war die Scene am folgenden klaren, aber glühenden Morgen, als auf der windbewegten, von leichten Wellen gekräuselten Seeflut die Sonnenstrahlen tanzten und spielten und die azurblaue Fläche, welche nach Süden zu meerbusenähnlich nur offenen Wasserhorizont zeigt, mit dem glitzernden Diamantenstaub blendender Lichter überstreuten.

Von den sehenswerten näheren, leicht erreichbaren Punkten der Umgegend will ich hier nur die kühngebaute, am Westufer des See's durch die Felsen gesprengte Hochstrasse (angeblich schon der Weg der römischen Legionen) mit ihrer

ssartigem Aussicht auf das jenseitige Ufergebirge des Monte do und auf die vorliegende, in den See isolirt hinausgeschobene Höhe des Monte Brione, sowie den auf staubigem zweiseitigem Wege durch die Huerta des Sarcathals zu erreichenden Flecken Arco erwähnen, dessen Gebäude sich um einen nlich grossen, im Innern renovirten, einschiffigen Kirchendomppiren. An den Aussenwänden des sehr gut aussehenden, altem Thurme versehenen Kirchgebäudes sind an sechs verschiedenen Stellen in grossen, fusslangen, schwarzen Buchstaben an sich selbst verständlichen Worte angemalt: „Non lorde. Rispetto à la Casa di Dio“ — eine Mahnung, die ich an rtschen Kirchen noch nicht gefunden habe, die aber der vetät des Italieners gegenüber ihre vollste Berechtigung hat mag und desshalb auch meines Erinnerens sogar an den fgängen des Marcusturmes in Venedig sehr lesbar figurirt, t aber, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte, nicht immer olgt wird.

In der Nähe des Fleckens, auf einer unmittelbar hinter letzten Häusern aufsteigenden Bodenelevation erheben sich weitläufigen, auch in ihrem Verfall noch grossartigen Trümmer der vormaligen Stammburg der Grafen von Arco, neben welchen sich wie zum Zeichen der Trauer düstere, über 60' hohe pressenbäume mit ihrer eigentümlichen conischen Laubgestaltung angesiedelt haben, während an der unteren Hügellehne rechte Oelbaum — welcher meines Wissens hier seine nördliche Gränze erreicht — in zalreichen, mitunter einen Fuss rken Stämmen fast schon waldförmig auftritt, was aus der den Nordwinden geschützten günstigen Lage sich erklärt.

Von der Höhe des Burgberges — welcher mit einem gegenüber sich erhebenden zweiten Hügel und einer dazwischen liegenden und beide verbindenden niederen Einsattelung eine ich in's Auge fallende eigentümliche Formation bildet — blickt n nach Norden in das anscheinend sehr freundliche Arcothal, welchem eben die Abendglocken der einzelnen Weiler zu heraufklagen, und auf der Südseite ebenfalls abwärts auf Thal der Sarca und den Nordbusen des Gardasee's mit dem rgebirge des Monte Brione.

In den Pflanzungen des wasserdurchrieselten unteren Sarcathals bemerkten wir übrigens — wie ich hier nur beifig erwähne — eine nicht massig, sondern mehr vereinzelt kommende, mächtige, gegen 8—10 Fuss hohe Schilfstaude (in Mais) mit Rohrknotten und röthlichen Blütenbüscheln, welche uns, als Nichtbotanikern, wie auch meinen Reisegefährten, bekannt war und über welche wir bei unserer unzureichenden Kenntniss des Dialectes auch keine Auskunft erhalten konn-

ten. Dem Zuckerrohr sah diese Staude täuschend ähnlich, kann aber mit diesem wol nicht identisch gewesen sein.

Von Riva's schöner Umgebung möchte hier schliesslich noch zu nennen sein: der als Halbinsel in den See hinausgeschobene, als Aussichtspunkt mehrfach gerühmte, aber von uns nicht erstiegene Monte Brione und der früher von mir besuchte, an der Westküste des See's herabstürzende Ponal-Fall, welcher zwei hohe mächtige Cascaden bildet, von denen die untere in einen tiefen, mit wirbelndem Wasserstaub gefüllten Felskessel stürzt und durch eine Art von Felsenbrückenbogen in den See ihren Ausgang nimmt.

Nach dreitägigem Aufenthalte verliessen wir am 16. September unser durchaus comfortables und verhältnissmässig nicht theueres Logis in Riva\*), gingen mit dem Dampfboot über den See nach Desenzano, besuchten von dort aus zunächst auf Sermione die classische Stätte, wo der vielleicht grösste, aber auch ungezogenste römische Dichter gelebt und geliebt hatte, mussten in den einzelnen Ortschaften auf italienischem Boden wegen der herrschenden Cholera uns mehrfache Durchräucherungen und Contumaz-Unbequemlichkeiten gefallen lassen und nahmen schliesslich unseren Rückweg über Verona und Botzen nach Innsbruck mittelst der damals neu eröffneten Brennerbahn, deren kühner Colossalbau in seinen sichtbaren wie unsichtbaren Constructionen (ich meine beispielsweise die riesigen Flechtwerke zur Berasung und Befestigung der steilen und sehr beweglichen Porphyrlehnen, sowie die Canaltunnels der Eisack und Sill, deren altes Flussbett auf langen Strecken jetzt das Terrain für die Bahnlinie liefern muss) ein glänzendes Zeugnis für das Genie ihrer Ingenieure bietet.

---

\*) Der Besitzer des Gasthofes „il sole“ zu Riva, Trafellini, liquidirte für 3 Tage schönes Logis und ausgezeichnete Kost (Frühstück, Diner von sechs Gängen und Souper) für zwei Personen etwa 21 fl. öst. W., was mir im Verhältniss zu der vorzüglichen Qualität des dafür Gebotenen gar nicht viel erschien und anderen Hotels, z. B. dem grossen gleichnamigen Gasthofe „zur goldenen Sonne“ (Hotel du Soleil d'or) in Innsbruck — wo ich für schlechtes Logis enorm theuer bezalen musste — als nachahmenswertes Beispiel dienen kann.

# Ueber den Ursprung der Alpenpflanzen.

Von **Dr. A. Pokorny.**

Eine Kritik der sogenannten Transportmittel der Pflanzen lehrt, dass in einzelnen Fällen die Strömungen der Luft und des Wassers, sowie die Bewegungen der Thiere im Stande sind, Pflanzensamen auf Entfernungen von mehreren hunderten, ja tausenden von Meilen zu tragen.

Dessenungeachtet überzeugt man sich bei einer nähern Betrachtung, dass bei der in geometrischer Progression fortschreitenden Vermehrung der Pflanzen bald ein Zustand der Vegetation eines Landes eintritt, in welchem es neuen Ankömmlingen des Pflanzenreiches ausserordentlich schwer, ja man kann sagen geradezu unmöglich wird, sich anzusiedeln. Ein von Pflanzen bedecktes und von Thieren und Menschen wolbevölkertes Land erreicht nämlich bald einen Zustand des beweglichen Gleichgewichtes seiner Vegetation, der so lange unverändert bleibt, als nicht durch bedeutende geologische, klimatische oder culturhistorische Einflüsse Raum und Boden für neue Pflanzenarten geschaffen wird. Die Myriaden der jährlich erzeugten Pflanzenkeime dienen nur zur Ausfüllung der Lücken innerhalb des Verbreitungsbezirkes einer Art; die Artgränze selbst bleibt constant und ändert sich nur bei einer Aenderung der erwähnten Einflüsse.

Bei erreichtem Gleichgewichtszustand der Vegetation ist nun die Wirkung der natürlichen Transportmittel ausserhalb der Artgränze so gering, dass selbst unbedeutende geographische Hindernisse nicht mehr von ihnen überwunden werden können. So bieten selbst schmale Meerengen, wie die von Calais oder von Messina, unübersteigliche Gränzen für die Einwanderung neuer Pflanzen vom Festland auf die durch diese Meerengen getrennten Inseln. Noch weniger ist es aber denkbar, dass heutzutage in solchen Fällen ein wirksamer Pflanzentransport

zwischen einzelnen, weit entfernten, durch ausgedehnte Länderstrecken und Meere getrennten Erdstrichen stattfindet. Bemerken wir nun in dergleichen geographisch getrennten Bezirken eine identische oder verwandte Vegetation, so stehen wir vor einer Thatsache, die sich nicht durch die in der gegenwärtigen Erdperiode vorhandenen Mittel der Verbreitung der Pflanzen erklären lässt. Wir schliessen daher nicht mit Unrecht auf Zustände, welche vor derselben Platz gegriffen haben müssen, um uns den ursächlichen Zusammenhang solcher Erscheinungen auf eine natürliche Weise klar zu machen.

Zu diesen nur aus frühern Zuständen der Erdoberfläche erklärlichen (geologischen) Thatsachen gehört die gegenwärtige Verbreitung der Alpenpflanzen.

Es ist eine Allen geläufige Vorstellung, dass die Vegetation eines Berges mit seiner Höhe sich ändert. Dieser Wechsel ist an etwas höheren Bergen so auffallend, dass er von jedem Besucher bemerkt werden muss, namentlich an den höheren Bergen der heissen Zone, an welchen nach Humboldt's schönem Ausdruck „alle Klimate und deren Erzeugnisse schichtweise übereinander liegen und in wenigen Stunden durchschritten werden können“.

In den obersten Höhenregionen nun hört bekanntlich der Baumwuchs gänzlich auf und es breitet sich ein Gürtel niederer Sträucher und Kräuter aus, welche bald eine zusammenhängende, häufig aber auch nur mehr eine zerrissene, aus getrenntem Rasen bestehende Vegetationsdecke bilden.

Nach einem ziemlich allgemein angenommenen Sprachgebrauch heisst diese oberhalb des Baumwuchses liegende Region „die Alpenregion“ und die in derselben vorkommenden Pflanzen sind es, die man unter dem Namen „Alpenpflanzen“ begreift.

Der Begriff „Alpenpflanzen“ ist jedoch keineswegs so scharf geschieden, als es den Anschein hat. Hier, wie überall, wo man Collectivbegriffen nachgrübelt, zeigen sich zallose Schwierigkeiten und Uebergänge.

Die Alpenpflanzen bilden weder eine geographisch, noch systematisch, noch habituell scharf begränzte Gruppe.

Wenn hier nach Humboldt und Meyen die Baumgränze als untere Gränze der Alpenregion angenommen wurde, so ist diess im grossen Ganzen sehr anschaulich, im Einzelnen aber äusserst unbestimmt. Die hochstämmigen Bäume verkrüppeln allmählig auf Bergeshöhen und gehen unmerklich in niedere Sträucher über. Sehr viele Berge sind von Wäldern und Bäumen entblösst und ermangeln dieser Vegetationsmarke gänzlich. Die Sache

wird nicht besser, wenn man statt der Baumgränze absolute Elevationszahlen (wie manche Schweizer und einheimische Floristen) oder mittlere Höhenisothermen (wie Schlagintweit) oder das Auftreten, Verschwinden oder Vorherrschen gewisser Charakterpflanzen (nach Wahlenberg's Vorgang) als Kennzeichen der Alpenregion annimmt. Immer wird die untere Gränze der Alpenregion eine ziemlich verwischte und unsichere bleiben, vor Allem, weil sich ja die Vegetation nicht mit einem Schlage ändert, sondern stets ein Uebergreifen der Alpenpflanzen nach abwärts und umgekehrt ein Uebergreifen der tiefer gelegenen Vegetation nach aufwärts stattfindet.

Ebenso schlecht ist es mit der oberen Gränze der Alpenregion bestellt. Nach dem bekannten Schema der Pflanzengeographen entsprechen die Höhenregionen der Berge, welche in ihrer Vegetation einen so bestimmten Ausdruck erhalten, den klimatischen Zonen, und die Alpenregion, welche man gemeiniglich noch in eine Region der Alpenkräuter und Alpenräucher trennt, wird hier der arktischen und Polarzone zwischen dem 66. und 82. Breitengrad parallelisirt. Hiemit ist aber keineswegs die Gränze des vegetabilischen Lebens erreicht, und es haben daher manche Pflanzengeographen oberhalb der Alpenregion noch eine oder mehrere Regionen unter dem Namen der oberen und unteren Schneeregion, der Region der Kryptogamen u. dgl. unterschieden.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Vegetation auf unsern Hochgipfeln nur aus Mangel geeigneter Standörtlichkeiten aufhört. Wo unter günstigen Umständen ein von Schnee und Eis entblößtes Erdreich oder selbst nur nackter Fels hervortritt, siedeln sich, wenn gleich spärlich und verkümmert, einzelne Pflanzen an. So fand ich beim Uebergang über das 10,160' hohe Ramoljoch zwischen dem Gurgler und Venter Thal in Tirol, unmittelbar auf der westlichen Abdachung unter dem Joche, den bekännten Gletscherranunkel, die Gletscheraretie, den bayrischen Enzian und andere hochalpine Pflanzen; so wurden auf den Felsabstürzen der Grossglocknerspitzen, der Jungfrau, des Montblanc u. s. f. noch Flechten beobachtet.

Es ist bekannt, dass auch die Polarreisen ein ähnliches Resultat gebracht haben. So weit Menschen in den nördlichsten Ländern der Erde, im Smith-Sund, auf Spitzbergen, Nowaja Semlja und im Tamyrlande vorgedrungen sind, fanden sie auf günstig gelegnem, von Schnee entblößtem Terrain Pflanzen, und zwar nicht bloss Moose und Flechten, sondern sogar Blüten!

Eine absolute obere Gränze der Vegetation scheint es daher gar nicht zu geben, und ebenso wenig ist eine scharfe Gliederung der über der Baumregion vorkommenden Vegetation nach Regionen



zulässig. Für unsere Zwecke genügt übrigens auch ein Zusammenfassen der obersten Vegetation unserer Hochgebirge im Allgemeinen als Alpenflora vollkommen, da diese geographische Begriffsbestimmung trotz ihrer Unsicherheit noch immer bessere Anhaltspunkte bietet, als die Erörterung, ob die Alpenpflanzen vielleicht eine systematische oder wenigstens habituelle Pflanzengruppe bilden.

Was das Erstere anlangt, so herrschen allerdings unter den Alpenpflanzen gewisse Formen vor, und es gibt einzelne Pflanzengattungen, die ganz oder zum grössten Teil alpin sind. Dennoch ist der Verbreitungsbezirk der meisten Gattungen ein so grosser, dass man sie nicht als ausschliesslich den Alpen angehörend bezeichnen kann. Ich erinnere hier nur beispielsweise an die Gletscherweiden und Alpenrosen, an die zierlichen Alpenprimeln, Gentianen, Saxifragen, Draben, an die weissblühenden Ranunkeln, welche sämtlich Pflanzengattungen angehören, deren Arten zum Teil auch in den Tiefländern vorkommen.

Noch auffallender ist es, wenn man die Alpenflora der neuen Welt mit der unserer Alpen vergleicht. Hier finden wir zum grossen Teil fremde Gattungen, ja selbst neue Familien. Unsere Alpenrosen sind dort durch Befarien und Escallonien vertreten; unter den Kräutern gedeihen daselbst Calceolarien, Mimulus-Arten, Loasen, sehr eigentümliche buschige Compositen und Doldenpflanzen und selbst Cacteen neben europäischen Gattungen als Alpenpflanzen.

Es lässt sich also durchaus nicht behaupten, dass die Alpenflora eine systematisch begränzte Abteilung des Pflanzenreiches bildet. Aber ebenso wenig ist sie physiognomisch oder habituell von den übrigen Pflanzen geschieden.

Zwar haben die meisten Alpenpflanzen Eigentümliches genug, um als solche beim ersten Blick erkannt zu werden, und diese Eigentümlichkeiten geben, wie die Vegetationsdecke überhaupt, den Gegenden, in denen sie vorkommen, ein charakteristisches Gepräge, eine eigene Physiognomie. Sie zeichnen sich nämlich im Allgemeinen durch ihren niedrigen, rasenartigen Wuchs, durch die gedrängten kleinen Blätter, durch die stärkere Behaarung aller Teile, durch die gesättigten Farben der verhältnissmässig grossen Blüten aus.

Allein abgesehen davon, dass es viele Alpenpflanzen gibt, denen diese Merkmale nicht zukommen, so gibt es ähnliche Pflanzenformen in allen Gegenden, besonders unter Verhältnissen, wo man es am wenigsten vermuten sollte. Ein magerer, sonniger Standort, besonders zäher Thon- oder Salzboden, verändert den Habitus der Pflanzen in ähnlicher Weise, wie wir es an den Alpenpflanzen sehen. Die vegetativen Organe verkümmern, die

Blüten vergrössern sich. Wir begegnen denselben intensiven Blumenfarben, ja selbst das dichte Haarkleid der Alpenpflanzen ist vielen Pflanzen des Salzbodens, des Meeresstrandes und der Wüste eigen. Wie sich so häufig Gegensätze berühren, so sah ich im ungarischen Tiefland mitten in der unermesslichen Ebene Vegetationsformen von ganz alpinem Habitus, Puszten, deren zerrissene, rasenartige Vegetation in zollhohen Zwergformen mit grossen gesättigten Blüten auftrat und zum grossen Teil denselben Gattungen angehörte, die auch unter den Alpenpflanzen vorherrschen, als da sind Asters, Ranunkeln, Potentillen, Scorzoneren u. dgl.

Wenn nun auch die Alpenpflanzen sich weder geographisch noch systematisch oder habituell scharf begränzen lassen, so bilden sie doch eine der auffallendsten Pflanzenformationen, deren isolirtes inselartiges Vorkommen auf den höchsten Erhebungen des Festlandes in der Nähe der Schneegränze allein schon hinreicht, die Aufmerksamkeit des Forschers zu erregen und der Herkunft dieser in unserer Flora so fremdartig dastehenden Vegetation nachzuforschen.

Als die Aufmerksamkeit der Pflanzengeographen sich diesem Gegenstande zuwendete, begnügte man sich anfänglich mit der Wahrnehmung, dass die Alpenflora unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen vegetire, wie die Flora der Polargegenden, um hierin nicht nur eine Erklärung der Uebereinstimmung beider Floren, insoweit sie identische Arten enthalten, sondern auch insoweit sie systematisch verschieden, aber habituell ähnlich sind, zu finden. Das Klima wurde nicht nur als ein Hauptfactor in der Verbreitung der Gewächse, sondern geradezu als das eigentlich Pflanzenformen erzeugende Princip betrachtet. Auch noch heutzutage gilt das Klima ziemlich allgemein als alleiniger Erklärungsgrund der Verschiedenheit der Vegetation nach Zonen und Höhenregionen, und nur mit Mühe und nicht unbestritten gelang es den Forschungen eines Unger, Thurmann, Bendtner, dem Boden einen ähnlichen Einfluss zu vindiciren.

Und doch sind Klima und Boden, so wichtige Lebensbedingungen für die Pflanzen sie auch sein mögen, sehr wenig geeignet, die Verschiedenheit oder die Herkunft einer Flora zu erklären. Aus klimatischen und Bodenverhältnissen wird es höchstens erklärlich, warum eine Pflanze in einer bestimmten Gegend nicht vorkommt, keineswegs aber, warum sie daselbst vorkommt.

Klima und Boden haben auch nur einen untergeordneten Einfluss auf die Abänderung von Pflanzenformen; bedeutendere und constante Abänderungen entstehen aus inneren Ursachen in der Pflanze selbst, namentlich in ihrer Geschlechtssphäre.

Der Einfluss des Klima's und des Bodens beschränkt sich demnach grossenteils auf die Auswahl, welche durch diese Lebensbedingungen zwischen den von den Pflanzen selbstständig erzeugten Formen getroffen wird. Offenbar wird nämlich unter mehreren solchen Formen sich jene an einem Standort am besten behaupten, welcher Klima und Boden daselbst am besten zusagt. Ob also die Pflanze einjährig oder ausdauernd, ob sie hochstämmig oder niedrig ist, ob sie Licht oder Schatten, Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit, Kalk- oder Schieferboden vorzieht, diese und ähnliche biologische Momente sind es, auf welche eine bestimmte Standortlichkeit einen entschiedenen Einfluss ausübt. Die Formverschiedenheiten hingegen, welche oben die Pflanzenarten charakterisiren, die verschiedenen Blatt-, Blumen- und Fruchtformen sind fast durchaus für Klima und Boden höchst gleichgiltig, so z. B. ob das Blatt einer Pflanze ganzrandig oder gesägt, gelappt oder gefiedert, die Blume mehrblättrig oder einblättrig ist, oder ob die Staubgefässe in der Zahl von 4 oder 5 vorhanden sind u. dgl. mehr.

Wenn nun Klima und Boden uns höchstens nach der biologischen Seite hin die Vegetation einer Gegend erklären, durchaus aber nicht ihre Formverschiedenheit, in welcher ja eben das Wesen der organischen Arten beruht, so entsteht die weitere Frage, woher die Verschiedenheit der Pflanzen kommt, oder woher eine bestimmte Flora, z. B. die Alpenflora, stammt.

Es gibt in dieser Beziehung nur zwei Möglichkeiten: entweder es ist dieselbe ursprünglich (endemisch), d. h. an Ort und Stelle entstanden, oder sie ist fremd, d. h. eingewandert.

Gibt es nun ein Kriterium zur Entscheidung dieser Frage? Allerdings, und zwar liegt dasselbe in der näheren Betrachtung des Verbreitungsbezirkes der Pflanzenformen.

Alle Theorien und Thatsachen sprechen dafür, dass jede Pflanzenart ursprünglich nur von einem Punkte der Erdoberfläche ausgegangen sei. Hiefür spricht schon die Einfachheit; hiefür spricht die Thatsache der factischen Verbreitung aller lebenden Wesen durch Zeugung mit nachfolgender Wanderung, so weit die Beobachtung reicht und von Wundern abstrahirt wird; hiefür spricht die Art der Verbreitung, der zu Folge in der Regel die nächst verwandten Formen dasselbe oder ein angränzendes Areal bewohnen; es spricht endlich dafür der Umstand, dass die Entstehung einer und derselben Art weder nach der Schöpfungstheorie, noch nach der Umänderungstheorie sich leicht wiederholen kann.

Wir werden daher bei ungestörten Verhältnissen ohne grossen Fehler den Entstehungsort einer Art am besten in dem Mittelpunkte ihres gegenwärtigen Verbreitungsbezirkes und da

annehmen müssen, wo das Maximum ihrer Dichte vorhanden ist. Nach Grisebach pflegt man ziemlich allgemein diesen Punkt als Schöpfungscentrum, auch Vegetationscentrum oder Verbreitungscentrum einer Art zu bezeichnen. Aehnlich lässt sich auch von dem Verbreitungscentrum einer Gattung, einer Familie u. s. f. sprechen. Wo mehrere solche Centra zusammenfallen, nimmt man einen Schöpfungsherd an.

Wenden wir nun diese Grundsätze auf die Alpenflora und zwar zunächst auf die Pflanzen der mitteleuropäischen Alpen an, so finden wir teils solche, welche diesem Gebirgszuge ausschliesslich eigen sind, deren Verbreitungscentrum daher innerhalb der Alpen fällt, teils aber auch Pflanzen, die ausserhalb der Alpen auch noch auf andern Hochgebirgen oder in den Polarländern vorkommen.

Von ersteren will ich beispielsweise nur unsere herrliche *Wulfenia carinthiaca* nennen, welche allein auf der Kühweger Alpe des Gailthales in Oberkärnten vorkommt, also einen äusserst eingeschränkten Verbreitungsbezirk hat. Es ist geradezu undenkbar, dass eine so schöne und auffallende Pflanze der Aufmerksamkeit der Botaniker entgangen sein könnte, wenn sie auch noch anderwärts zu finden wäre. Bei andern unscheinbaren oder kritischen Pflanzen ist die Möglichkeit, dass sie auch an andern Orten vorkommen, immerhin vorhanden.

Viele Alpenpflanzen haben jedoch mehrere getrennte Verbreitungsbezirke. Insbesondere finden wir sie in der Polarzone wieder und dieser Umstand ist es, der einer besonderen Erklärung bedarf, da, wie bereits Eingangs erwähnt wurde, die gegenwärtigen Transportmittel der Pflanzen (Winde, Wasserströmungen, Zug der Vögel) nicht ausreichen, die dazwischen liegenden geographischen Hindernisse (Meere und Tiefländer) zu überwinden.

Man hat wiederholt die äussersten Hochgipfel der Alpen, einzelne von Gletschern umringte Oasen bezüglich ihrer Vegetation untersucht und mit der Flora der nördlichsten Länder verglichen, und stets eine auffallende Uebereinstimmung, obgleich nie völlige Identität gefunden. So ist der oberste Faulhorngipfel (2683 Meter) ein nackter, 65 Meter hoher Kalkkegel, der 132 Phanerogamen beherbergt, von denen 40 in Lappland, 8 auf Spitzbergen vorkommen. Mitten in dem Mer de glace des Montblanc liegt das berühmte Gletschergärtchen Saussure's (2756 Meter) mit 87 Phanerogamen, von denen 24 in Lappland, 5 auf Spitzbergen vorkommen. Wir haben in der Gamsgrube des Pasterzengletschers bei Heiligenblut eine nicht minder interessante, ähnliche Resultate ergebende Localität. Selbst auf dem Pic du Midi der Pyrenäen (2860 Meter) gibt es unter

72 Phanerogamen der äussersten Spitze noch 7 Species, welche auf Spitzbergen vorkommen. Nach Heer besitzt die Schweiz 360 alpine Species, von denen nicht weniger als 158 in Nordeuropa wieder gefunden werden. Umgekehrt kommen von den 93 Phanerogamen Spitzbergen's 69 in Scandinavien und 28 Arten noch in Frankreich vor. Ueberdiess ist wol zu beachten, dass die nicht identischen Arten der Hochalpen und des hohen Nordens meistens einander nahe verwandt sind und oft vicariirend auftreten, wodurch, sowie durch die habituelle und biologische Gleichheit die Aehnlichkeit beider Floren um so grösser wird.

Alle diese Thatsachen deuten auf einen gemeinschaftlichen Ursprung der polaren und alpinen Flora hin. Insbesondere sind es die identischen Arten, die darauf unwiderleglich hinweisen, da ein mehrfaches Schöpfungscentrum für jede einzelne Art nicht angenommen werden kann. Da gleichzeitig die Verbreitung dieser Arten durch die Naturkräfte unter der gegenwärtigen Gestaltung der Erdoberfläche unmöglich ist, so müssen in einer vorhergehenden Periode der Erdbildung Verhältnisse obgewaltet haben, welche diese Verbreitung ermöglichten.

Durch die zwingende Beweiskraft dieser Betrachtung müsste vom pflanzen-geographischen Standpunkt allein schon auf eine der jetzigen Erdperiode vorangegangene Zeit geschlossen werden, in welcher die Verbreitung von Pflanzen zwischen den Alpen und Polarländern möglich war. Bekanntlich ist eine solche Zeitperiode längst von den Geologen und Paläontologen durch anderweitige Thatsachen ermittelt worden. Es ist diess die sogenannte Eiszeit oder Diluvialzeit, wie sie sich aus den Spuren der damals im grossartigsten Massstabe entwickelten Gletscher, aus dem Vorkommen der erratischen Blöcke, der Ablagerungen mächtiger Schutt- und Lehmlager und den an günstigen Stellen erhaltenen Resten von Thieren und Menschen ergibt.

In dieser Zeit war, wie die Untersuchungen eines Agassiz, Forbes, Heer u. A. gezeigt, die Verteilung von Wasser und Land in Mitteleuropa und in Folge dessen das Klima ganz verschieden von dem gegenwärtigen. Zu einer Zeit, wo Scandinavien, Teile der britischen Inseln, Süd-Deutschland, Teile von Frankreich abgesondert als Inseln hervorragten, die norddeutsche und polnische Niederung aber Meeresboden war, konnte nicht nur ein ungehemmter Pflanzen-Transport, namentlich durch schwimmende Eismassen, zwischen diesen einzelnen Landstrecken stattfinden, sondern es waren auch die climatischen Verhältnisse wesentlich andere, da über diesem ganzen Erdstrich eine sehr niedere Temperatur herrschte, welche die Ansammlung collossaler Gletscher, das Gedeihen einer polaren Flora in den

ieferen Regionen des damaligen Festlandes und das gleichzeitige Vorkommen hochnordischer Thiere ermöglichte.

Die Verbreitung der Alpenpflanzen gehört zu den wichtigsten Beweisen für die Existenz einer solchen Eiszeit, und so wie sich bei näherer Betrachtung zahlreiche geologische und paläontologische Thatsachen auch ausserhalb des eigentlichen Alpengebietes für dieselbe aufzählen lassen, so fehlt es nicht an botanischen Vorkommnissen, welche zur Bekräftigung der ehemaligen grösseren Verbreitung der Alpenflora dienen.

Wir finden die Alpenflora nicht nur auf den höchsten Gipfeln unserer Hochgebirge, sondern häufig an günstig gelegenen Localitäten in bedeutender Tiefe. Um nur ein paar bekannte Oertlichkeiten zu nennen, erwähne ich hier der Eiscapelle bei Berchtesgaden, der tiefen Schlucht am Lassingfall bei Mautzell, der Schneegruben am Riesengebirge und im Gesenke bei Mautzell. Spuren einer alpinen Vegetation finden sich an Orten, wo man sie kaum vermuten würde und wo durch die gegenwärtigen Transportmittel eine Verbreitung nicht leicht denkbar ist. Dagegen gehört das Vorkommen des Krummholzes in Hochmooren, deren Alter häufig in die Diluvialzeit heraufreicht; das Auftreten mancher Alpinen unseres Schneeberges in den Moorsümpfen von Moosbrunn (merkwürdig vergesellschaftet hier mit dem Vorkommen der bei uns ebenfalls alpinen Viper), oder, um ein anderes Beispiel aus der Wiener Gegend zu erwähnen, das von mir schon vor Jahren hervorgehobene Vorkommen einiger alpinen Blütenpflanzen und Moose im sogenannten Wassergespreng am Giesshübel bei Wien. Selbst mitten im wildesten Hansäggumpfe in Ungarn fand ich in einer Seehöhe von nur 416 Fuss einen Rasen des hochnordischen und hochalpinen Alpen-Wollrasens (*Eriophorum alpinum*), dessen nächster Standort am Hochwechsel an der steierischen Gränze ist. Zahlreich sind noch die Beispiele aus der norddeutschen Ebene, wie das Vorkommen der schwedischen Cornelkirsche (*Cornus suecica*) in Oldenburg und Meklenburg oder das frappante Auftreten hochnordischer Moose auf den erratischen Blöcken des norddeutschen Tieflandes.

Es sind diess Vorkommnisse, welche für den Pflanzenographen dieselbe Bedeutung haben, wie die Findlinge, der diluvialschotter, der Löss oder die Gletscherriffe für die Geologen, es sind Denkmale der Diluvialzeit!

Wir erkennen also in den Alpenpflanzen nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft die Diluvialflora, welche sich an günstigen Standorten bis auf den heutigen Tag erhalten hat. In dem Grade nämlich, in welchem die Eiszeit einem mildern Klima wich, mussten sich diese Pflanzen theils gegen Norden, theils gegen den Gipfel des Hochgebirges zurückziehen. Da an

diesen Orten die Vegetationsbedingungen noch gegenwärtig mit jenen der Eiszeit übereinstimmen, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir auch die Vegetation bei sich gleichbleibenden äusseren Lebensverhältnissen unverändert oder nur wenig geändert finden.

Die richtige Erkenntniss der gemeinschaftlichen Herkunft der polaren und Alpenflora ist in pflanzengeographischer und geologischer Beziehung von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Sie lehrt uns in dem nördlichen Angelpunkt der Erde ein pflanzengeographisches Centrum ersten Ranges kennen, wie es ähnlich an keinem andern Punkt der Erdoberfläche so regelmässig auftritt. Es liegt daher der Gedanke nahe, die Verbreitung der Pflanzen von diesem natürlichen Vegetationscentrum aus zu verfolgen. Das allgemeine geographische Grundgesetz, welches sich für die Pflanzen- und Thierwelt übereinstimmend ergibt, ist längst schon erkannt. Aber jetzt erst fügen sich die bisher nur räumlich festgestellten Thatsachen einer höheren zeitlichen Betrachtungsweise durch Erforschung des Entwicklungsganges und Ursprunges der organischen Wesen.

Bekanntlich lehrt die Pflanzen- und Thiergeographie, dass die innerhalb des Polarkreises lebenden Pflanzen und Thiere ziemlich gleichmässig an geeigneten Oertlichkeiten verbreitet sind; sie bilden also eine eigene circumpolare Flora und Fauna, deren Centrum eben der Nordpol ist.

Südlich vom Polarkreis tritt eine Spaltung der Formen ein, so zwar, dass wir häufig unter demselben Breitengrad zwei oder mehrere nahe verwandte und vicariirende Arten finden.

Diese Spaltung und Differenzirung wächst mit abnehmender Breite bis zum Aequator, so dass hier schon eine gänzliche Verschiedenheit der Flora und Fauna in der östlichen und westlichen Halbkugel angetroffen wird. Häufig finden wir nicht nur abweichende Gattungen (Genera), sondern selbst vicariirende Familien unter derselben Breite in verschiedenen Weltteilen. Aber auch jenseits des Aequators setzt sich diese Differenzirung fort, so dass es nicht leicht unähnlichere Faunen und Floren gibt, als die von Südafrika, der Westküste von Südamerika und Neuhollands.

Es würde zu weit führen, wollte ich hiezu die zallosen Belege aus beiden organischen Reichen der Reihe nach anführen. Es genügt, beispielsweise zu erinnern, dass innerhalb des Polarkeises es nur eine Art von Fuchs, Bär u. dgl. gibt; dass etwas südlicher zwei nahverwandte Arten derselben Gattung leben, wie das Rennthier, Elenthier, der Bison, der Landbär der neuen und alten Welt; dass noch südlicher die Differenzirung schon Subgenera, wie bei den Hirschen, Zieseln,

und noch weiter südlich gut unterschiedene Genera, wie bei den Straussen, Schweinen, Canneelen, Krokodilen u. dgl. umfasst. Aehnlich finden wir in der Circumpolar-Flora nur Eine Art Birke, Eine Art Heidelbeere, Eine Art Mohn; etwas südlicher aber, wie wir die Baumgränze erreichen, ist die Differenzirung bereits ausgesprochen. Fichte, Tanne, Weissbirke, Rothbuche, Erle sind in der alten und neuen Welt durch nahverwandte Arten vertreten. Noch weiter südlich kommen bereits Subgenera vor, wie bei den Berberizen, Brombeersträuchen, Eichen, Ahornarten, oder verwandte Genera, wie Ampelopsis, Taxodium u. dgl. mehr.

Sucht man nun das Centrum solcher systematisch getrennter, aber verwandter und vicariirender Formen auf, von dem sie mutmasslich ausgegangen sein können, so kommt man stets auf den Nordpol als den gemeinschaftlichen Mittelpunkt dieser Verbreitungsbezirke zurück, wie es eine Weltkarte in Nordpolar-Sternprojection nach der Idee des Dr. G. J a e g e r am augenscheinlichsten darlegt.

Nehmen wir nun an, dass nicht nur getrennte Verbreitungsbezirke derselben Art, sondern auch getrennte Verbreitungsbezirke nahe verwandter Arten auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hindeuten, so werden wir denselben dort zu suchen haben, wo ein Zusammenhang unter andern als den gegenwärtigen Verhältnissen möglich war, und diess war nach der höchst wahrscheinlich uralten Configuration des Festlandes in seinen grössten Umrissen nur im hohen Norden der Fall. In den circumpolaren Landmassen haben wir die Brücke zu suchen, jene wahre Atlantis, auf welcher nicht nur die Alpenpflanzen, sondern auch Pflanzen eines gemässigten Clima's ungehindert von Continent zu Continent gelangen konnten.

Darwin weist hier schlagend nach, dass bei einer von der jetzigen Configuration des Festlandes und Wassers nur wenig abweichenden Gestaltung der Erdoberfläche in einer noch früheren Erdperiode vor der Diluvialzeit, also etwa in der Pliocänzeit, bei den damals allgemein günstigeren climatischen Verhältnissen in der jetzigen arctischen Zone die Pflanzen der gemässigten Zone ganz gut gedeihen und auf der Brücke des Circumpolarlandes in den neuen Continent gelangen konnten. Als nun später eine Verschlimmerung des Clima's eintrat, war der Zusammenhang zwischen den einem temperirten Clima angehörenden Pflanzen der alten und neuen Welt im Norden unterbrochen. Die isolirten Pflanzen der neuen Welt mussten sich weiter nach Süden zurückziehen und gerieten hier unter veränderten Lebensbedingungen noch überdiess in Mitbewerbung mit der ursprünglichen Flora des Landes. Es ist daher nicht



wunderbar, dass sie hiebei selbst sich veränderten und zwar diess um so mehr, je weiter sie nach Süden vordrangen und je älter der Zeitpunkt ihrer Einwanderung ist. Es drängt sich hiebei durch ähnliche Schlussfolgerungen unwillkürlich der Gedanke auf, dass auf diesem Wege in noch entlegeneren geologischen Zeiträumen selbst die tropische Vegetation in den neuen Continent gelangen und in ähnlicher Weise, aber um so durchgreifender in der ungezählten Reihe von Jahrtausenden sich verändern und von der Vegetation der alten Welt differenziren konnte.

Was Darwin zur Annahme solcher durch Temperaturdifferenzen des Clima's hervorgebrachter grossartiger Pflanzenwanderungen vorzugsweise bestimmte, war die pflanzengeographische Thatsache, dass europäische Pflanzengattungen nicht nur auf allen Hochgipfeln des amerikanischen Continents, sondern ebenso in den äussersten antarktischen Gegenden und zwar merkwürdiger Weise in identischen Arten vorkommen. Der jüngere Hooker hat das Verdienst, diesen merkwürdigen Umstand gehörig gewürdigt und eine Aufzählung der im Feuerland, in Neuseeland und Neu-Holland ursprünglich vorhandenen europäischen Pflanzenarten geliefert zu haben. Dieses Vorkommen lässt sich nur dadurch erklären, dass die europäischen Formen des gemässigten Clima's in der späteren Pliocänzeit, die polaren oder alpinen Formen hingegen in der Diluvialzeit längs der in Meridianrichtung den amerikanischen Continent durchziehenden Cordilleren bis in hohe südliche Breiten gelangten und hier auf der südlichen Halbkugel sich weiter verbreiteten.

Aber nicht nur der neue Continent, auch die alte Welt bietet in den Alpenpflanzen Beweise grossartiger Pflanzenwanderungen, welche nimmermehr durch die gegenwärtigen Verhältnisse der Erdoberfläche sich erklären lassen. Die Alpenflora des Himalaya, des Küen-lün und Schian-than, ist offenbar ebenso nordischen Ursprungs, wie die Vegetation unserer Hochgebirge. Wenn wir aber selbst auf den isolirten Hochgipfeln Java's, in den Hochgebirgen Abissyniens und in den erst kürzlich entdeckten ostafrikanischen Schneegebirgen, dem Kilimandscharo und Kilimca, europäische Formen auftreten sehen, so scheint diess auf eine Einwanderung in früheren Zeiten hinzuweisen, wie sie nur durch eine gewaltige allgemeine Depression der Temperatur, wenigstens in gewissen meridionalen Richtungen hin, möglich ist.

Ueberblicken wir nun rasch die Ergebnisse und Folgerungen einer vorurteilsfreien Betrachtung der Alpenpflanzen, so sind es in Kürze folgende:

1. Die Alpenpflanzen bilden weder eine geographisch, noch systematisch, noch habituell scharf getrennte Gruppe des Pflanzenreiches.

2. Die Alpenpflanzen sind ihrem Ursprung nach Pflanzen der Diluvialzeit, die sich mindestens soweit sie noch in getrennten Verbreitungsbezirken leben, unverändert bis in unsere Zeiten erhalten haben.

3. Die Alpenpflanzen sind hiedurch in doppelter Beziehung merkwürdig; einerseits, weil sich ihr geologisches Alter und daher überhaupt das Alter recenter Pflanzen mit ziemlicher Sicherheit feststellen lässt, andererseits, weil sie Beweise des hohen Existenzalters der Species überhaupt sind.

4. Die Alpenpflanzen weisen auf ein gemeinschaftliches pflanzengeographisches Centrum am Nordpol und auf grossartige Pflanzenwanderungen in meridionaler Richtung hin.

5. Durch die Alpenpflanzen wird ein neuer Beweis einer Periode, die sich über bedeutende Teile der Erdoberfläche erstreckt haben muss, hergestellt: sie setzen eigentümliche climatische Verhältnisse und eine besondere Gestaltung der Erdoberfläche im Einzelnen bei übrigens mit der gegenwärtigen nahezu gleichen Configuration und Trennung der Continente im Grossen voraus.

6. Die aus den Alpenpflanzen erschlossenen climatischen Veränderungen und die damit zusammenhängenden Wanderungen ganzer Floren gestatten uns auf ähnliche Vorgänge in noch ühern Erdperioden berechnete Schlüsse zu bauen.

Und so mögen uns diese stummen und doch so beredten Zeugen der rauhen Vorzeit, doppelt lieb und werth sein durch die vielen Aufschlüsse, die sie uns geben, und die sie in späterer Zeit kundigeren Jüngern der Wissenschaft noch geben werden. Stand doch an ihrer Wiege die Wiege unseres eigenen Geschlechtes! Vergleichen wir aber mit jenen fernen Tagen die Gegenwart, in welcher hellem Lichte scheint uns dann diese! In jener frostigen traurigen Zeit lebte in unseren Gegenden unter den trostlosen Verhältnissen des hohen Nordens ein Mensch auf der niedersten Stufe körperlicher und geistiger Bildung, bar aller Künste, auf die roheste Weise sein armseliges Leben fristend. Jetzt leben wir unter freundlicherem Himmel an derselben Stätte in dem Genusse materieller und geistiger Güter, von denen unsere damaligen Vorfahren wohl keine Ahnung hatten.

Im Angesichte eines solchen Aufschwungs können wir gerüstet in die Zukunft blicken. Es ist Naturgesetz: Es gibt keinen Fortschritt zum Höheren und Bessern!

# Die Elementar-Ereignisse in den Alpen im Herbste 1868.

Von Friedrich von Hellwald.

Das Jahr 1868 war reich an mannigfaltigen Naturerscheinungen, wie lange kein anderes. Während sein Sommer das ganze nördliche Europa mit aussergewöhnlicher, nahezu tropisch zu nennender Hitze und anhaltender Dürre, und in Folge dessen mit dem in selten erlebter Ausdehnung auftretenden Phänomen der Moor- und Waldbrände heimsuchte, während in demselben Sommer von der südlichen Hälfte des neuen Continentes gewaltige, verheerungsschwangere Erdstösse ausgingen, die sich alsbald auf Californien, Japan und Neuseeland, wie nicht minder, wenn auch mit geringerer Heftigkeit, — gleichsam als die letzten Zuckungen des sich regenden Erdengeistes, — nach England, Deutschland, Ungarn und Rumänien fortpflanzten, und colossale vulcanische Flutwellen den pacifischen Ocean durchbrausten, brachten die verflossenen Herbstäquinoccien den Alpenländern und umliegenden Gebieten Verwüstungen anderer, jedoch nicht weniger empfindlicher Art in Gestalt von mächtigen Wasserüberflutungen, welche einzelne Landstriche dem bittersten Elende und dem Verderben preisgaben. Nachdem ich alle über die traurigen Ereignisse des Herbstes 1868 in den Alpen mir zugänglichen Nachrichten gesammelt, will ich versuchen, im Nachstehenden daraus eine annähernde, jedoch auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebende Skizze zusammenzustellen.

Das nördliche Italien ward zuerst der Schauplatz ungewöhnlicher Erscheinungen. Schon in der Nacht des 16./17. August und am darauffolgenden Morgen richtete ein in der Provinz Turin, und zwar im Gebiete von Bolengo und Ivrea, wütender Orcan entsetzliches Unheil an. Unter unaufhörlichem Donner

rollen stürzte ein Wolkenbruch herab, welcher die Gegend weithin überschwemmte; die von den Alpen (besonders dem Aosta-Thale) kommenden Fluten entwurzelten grosse Bäume, machten die Strasse unwegsam, nahmen Brücken mit sich fort und verursachten den Einsturz vieler Häuser. Gleichzeitig beobachtete man eine ganz eigentümliche Erscheinung, die von den italienischen Blättern mit dem allgemeinen Ausdruck „Meteor“ bezeichnet wurde. Ein kegelförmiger, schwarzgrauer Körper, dessen Basis zu brennen schien und aus dessen Spitze eine etwa 10 Meter breite Rauchwolke drang, bewegte sich in Spiralen mit donnerähnlichem Getöse, 3—4 Meter über dem Boden, mit grosser Schnelligkeit vorwärts, Alles im Wege Stehende vernichtend; der Schaden, welchen die Ortschaften durch dieses Meteor und die Ueberschwemmungen erlitten, beläuft sich auf mehrere hunderttausend Lire, während obendrein noch der Verlust von mehreren Menschenleben zu beklagen war.

Nur etwa einen Monat später, am 13. September, kurz vor Mittag, entlud sich über der Stadt Genua ein Gewitter mit einer Wasserflut, wie sie seit dem denkwürdigen 28. August 1841, dessen *diluvio agostiniano* heute noch im Gedächtnisse, dort nicht mehr erlebt wurde. Alle Strassen waren in Flüsse und Bäche verwandelt, deren Wassermassen von der oberen in die untere Stadt hinabstürzten, in Häuser und Kaufläden eindringen, Alles fortreissend und zerstörend. In der Nacht des 21./22. September tobte neuerdings über einem grossen Teil von Mittel- und Oberitalien ein grosser Orcan mit Wolkenbruch, der namentlich für Parma verhängnissvoll ward. Die Parma durchbrach ihre Ufer und ergoss sich in die Strassen der Stadt. Die Eisenbahnen erlitten vielfache Beschädigungen und die Apenninbahn, besonders auf der Strecke Porretta-Pistoja, ward an mehreren Stellen durchbrochen. Der Reno\*) und verschiedene Gebirgsbäche zerstörten die Eisenbahndämme auf Hunderte von Metern, rissen eine Brücke bei Nievole ein und liessen von einem langen Viaduct nur ein paar Bogen stehen.

Auch in Südtirol ward die Eisenbahn-Strecke zwischen Calliano und Matarello durch den Austritt der Gewässer an zwei Stellen unfahrbar gemacht. Seit 451 Jahren, nämlich seit dem 22. September 1414, weiss man in jenen Gegenden von keinem Orcan, dessen Verheerungen jenen vom 22. September 1868 gleichgekommen wären. In Südtirol, besonders im Trentino, dauerten in der Nacht des 22./23. Sep-

---

\*) Der Reno entspringt in den Apenninen, hat einen nahezu südöstlichen Lauf und ergiesst sich unweit Ferrara in den Po.

tember die wolkenbruchähnlichen Regengüsse, Blitze, Donner und Sturm fort, die früher äusserst heiteren Aussichten auf eine gute Weinernte sehr trübend. In Italien \*) war die Weinlese schon vorüber, als die Herbstregen eintraten.

Aber nicht nur der Südabhang der Alpen hatte unter dem Rasen der Aequinoctialstürme und den Ueberflutungen der Herbstregen zu leiden, nahezu gleichzeitig waren auch die nördlichen Alpengebiete von nicht geringeren Drangsalen heimgesucht.

Schon am 10. August war am Mont Cenis ein Orcan losgebrochen, welcher zwischen den Stationen S. Martino und Bord sowol die nach dem Systeme des Engländers Fell gebaute Eisenbahn, als auch die Fahrstrasse zerstörte. Trotzdem, dass eine Unzal von Arbeitern aufgeboden wurde, um die Erneuerung des Verkehrs baldigst zu ermöglichen, erstreckte sich am 13. noch der Schaden auf eine Distanz von drei Kilometern. Dieser gewaltige Orcan bezeichnet einen Umschwung in der bis dahin anhaltend schönen, trockenen und heissen Witterung, die von nun an in der ganzen Schweiz den August hindurch kühl und regnerisch blieb.

Erst gegen Ende September, um die Zeit der Aequinoctien, sollte indess die Katastrophe zum Ausbruche gelangen. Ein zweitägiger, wolkenbruchartiger Gewitterregenguss, der besonders reichlich um die Gebirgstücke des Lukmanier, des Badus (oder Six Madun, der Alpenspitze des St. Gotthard) und um die Rheinwaldgletscher herum, also über die Quellgegenden des Vaters Rhein, niederging, verbunden mit starkem, ganze Strecken weiss färbendem Hagel, der dann, vom glühenden Föhn angehaucht, rasch schmolz, verwandelte den am 25. und 26. September stark gefallen und liegen gebliebenen Schnee der Berge in Wasser und schwellte die Gebirgsbäche zu reissenden Strömen an, die sich zerstörend in die Thäler stürzten. Die Nacht vom 27. auf den 28. September war für die Thäler des hinteren und vorderen Rheins, im Canton Graubündten, so wie für das St. Gallen'sche Rheinthal eine wahre Schreckensnacht, Besonders gilt diess für das Dorf Vals im Oberrheinthal, über welches Sonntag am 27. September, Abends 9 Uhr, die Gefahr

---

\*) Auf der Insel Sardinien wurden schon am 16. September der Ort Selargiu in der Provinz Cagliari und viele umliegende Dörfer durch einen schrecklichen Orcan und darauffolgende Ueberschwemmung heimgesucht. Das Wildwasser dieser Gegend wuchs durch unerhörte Wolkenbrüche in weniger als einer Viertelstunde um mehr als 3 Meter Höhe und riss gegen 200 Häuser mit sich fort, wobei 10 Personen ihren Tod fanden. Auch zu Quartuccio, Quartu und Sestu fanden ähnliche Ueberschwemmungen statt.

reinbrach. Sowol der vom kahlen Zafreilahorn (2899 M.) kommende, bei Ilanz in den Vorderrhein mündende Glenner, als der vom Bärenhorn herabfliessende Peilerfluss waren in Folge oberwählter Regengüsse ausserordentlich angeschwollen. Doch wäre grosses Unheil nicht erfolgt, hätten sie ungestört den Abfluss gefunden; aber Bäche und Rufe fielen ihnen in die Flanken und stauten sie zu Seen auf, die dann losbrachen und die ganze Gegend unter Wasser setzten, verwüsteten und mit Steinen und Sand bedeckten. Die Nacht war finster, aber der Blitz diente von Zeit zu Zeit den armen Einwohnern als Leuchte, um die ganze überflutete Gegend und ihren Ruin zu überblicken. Am Montag den 28. währte der hohe Wasserstand fort und am 29. erreichte der Rhein sein höchstes Niveau. Die ganze cultivirte Gegend vom Hofe Zafreila heraus bis unterhalb Ilanz nach Campo hin, war in ihrer Länge von drei Stunden und in ihrer ganzen Breite überflutet und grossenteils zerstört worden. Alle Brücken waren fortgeschwemmt, die Verbindung mit dem breit auseinander gelegten Lugnetz-Thale abgebrochen, sämtliche drei Sauerquellen des herrlichen Bades Peiden (am Ausgang des Duviner Tobels) versunken, der Fuss der Badstücker lag im Glenner-Strome. Erst am 2. October floss Letzterer etwas ruhiger und schien die Hauptgefahr vorüber.

Da kam am 3. October, 10 Uhr Vormittag, aus Ilanz vom *Glion*, an der Mündung des Valsler-Rheines in den Vorderrhein, 2152' hoch) die telegraphische Nachricht vom erwarteten starken Wachsen des Vorderrheines nach Chur; zuvörderst trug der Strom die grosse, gedeckte Holzbrücke von Ilanz über den Rhein fort und beschädigte die Tardisbrücke durch Wegwissen eines Pfeilers so, dass nur mehr Fussgänger dieselbe passieren konnten; zugleich schwamm eine beträchtliche Anzahl frisch entwurzelter Tannen den Rhein hinab. Am 2. October Mittags sank der Strom wieder, doch für wie lange? Der Himmel wechselte mit jeder Viertelstunde. Aus Disentis \*) meldete man unterm 2. October, 10 Uhr Vormittags: alle hölzernen Brücken seien fort und Sedrun, der Hauptort im Tavetsch \*\*) bedroht, die Brücke bei Madonna im Jacobsthal, jene von Waltenburg im Vorderrheinthal weggerissen. Zwischen Ilanz und Campo (2647') und Ilanz war Alles verwüstet.

Wie das Vorderrheingebiet — mit Ausnahme von Disentis — fiel auch das Hinterrheinthal in den vorjährigen

\*) Disertinum, Disiert, d. i. Einöde, rom. Mustèr (von Monasterium).

\*\*) Das Tavetsch beginnt gleich hinter Disentis und ist von einem ganzen gewaltigen Berghäupter umschlossen, deren Firnen und Gletschern die Uellenadern des Vorderrheines entströmen.

Hochwasserstrich. Zwischen dem Dorfe Hinterrhein und Splügen (4480'), dem Hauptorte im engen, aber wildromantischen wiesengrünen Rheinwald-Thale, waren 1500 Meter Strasse waserbeschädigt und ansehnliche Strecken durch verschiedene Rufen überschüttet, so wie durch Zerstörung mehrerer kleinerer Brücken über die Bäche unpracticabel gemacht. Die Rheinbrücke bei Splügen ward gleichfalls stark beschädigt, und obwol sie am 30. September so weit wieder hergestellt war, dass man hoffen durfte, sie bald wieder passiren zu können, musste man dennoch, nachdem in der Nacht des 1./2. October die Gewässer in Graubündten eher gestiegen als gefallen waren, die Arbeiten an derselben einstellen. Endlich gelang es, eine Notbrücke einzurichten; den wesentlichsten Schaden auf der Splügener Route bildeten ausserdem die weggerissenen Stücke der Strasse beim Pignieur Bade\*) in dem durch seine grossartigen Gebirgsformen so herrlichen Schamserthale, und zunächst jene ausserhalb Splügen, zwischen diesem Orte und Ander (3004'); doch auch ausserdem kam noch eine Menge kleinerer Beschädigungen und Verschüttungen vor. Wie es in der berühmten Via mala und der nicht minder grausigen Roffa-Schlucht angesehen, darüber ist mir nichts bekannt geworden; es wird aber gestattet sein, zu vermuten, dass in ersterer die Rheinhöhe diessmal nicht viel hinter jener des Jahres 1834 zurückblieb, wo dieselbe bis auf wenige Fuss den bekannten kühnen Bogen der zweiten Brücke erreichte. Jedenfalls war hier ein grossartiger, überwältigender Anblick geboten und die einzige Stelle, wo die Wut des durch den engen Schlund in schäumender Gischt herabtosenden Rheines gefahrlos an den glatt-polirten Felswänden abprallte. In Thusis (*Tuscia*, rom. *Tosano*, 2370'), im Hintergrunde des sonnigen, burgenreichen Domletschthales, ward die Rheinbrücke teilweise zerstört, und dort, wo der aus schaurig finsterner Thalschlucht hervorbrechende Nollafuss seine schwarzen Wogen dem weisschäumenden Rheine zuführt, um weithin den Glanz des jungen Stromes zu trüben, lag ein von der Flut heruntergespülter Felsblock im Gewichte von etwa 6000 Centnern, — ein Beweis der gewaltigen Kraft des empörten Elementes.

Noch grösser als im Vorder- oder Hinterrheinthale waren die Wasserverwüstungen im Unterrheinthale zwischen Chur und dem Bodensee. Auch für diese Gegenden war die verhängnissvolle Nacht die des 27./28. September. Dem tobenden

---

\*) Dieses alkalisch-eisenhaltige Bad ward zum grossen Teil durch die Hochwasser von 1834 zerstört.

Rhein, der hier schon in breiter Thalmulde fliesst, fielen zuerst die Ortschaften Haldenstein und Untervatz, — beide nur eine kleine Strecke unterhalb Chur gelegen — zum Opfer. Zwar konnte der Strom die Brücke von Haldenstein nicht fortreißen, denn der alte Bau widerstand mit Zähigkeit seinem Anprall, dafür aber grub er sein Bett durch die dortigen reichen Obstgärten, das schönste Culturland zerstörend. Fruchtbeladen lagen die Bäume über einander, die Wurzeln in die Lüfte ragend, so dass der Schaden Haldensteins auf etwa 200.000 Francs berechnet wurde. In Untervatz ward die Rheinbrücke hingegen gänzlich zertrümmert.

Am schwersten aber ward das St. Gallen'sche Rheinthal betroffen; die Nacht des 27./28. September brachte die Stromausbrüche auf der Gränze von St. Gallen bei Fläsch und Mayenfeld\*), gegenüber von Ragaz, die gar bald alles Land zwischen letztgenannten Orten und Sargans einerseits, Buchs und Oberriet andererseits überschwemmten. Die Bahnhöfe von Sargans und Ragaz standen tief unter Wasser und war der Verkehr nach beiden Seiten und mit dem Dorfe Ragaz\*\*), so wie natürlich jener der Eisenbahn zwischen Chur und Rorschach unterbrochen. Die grosse Ebene bis hinunter nach Mels bildete einen See, und auch weiter unten, von Trübbach bis gegen Rheineck, also auf einer Länge von etwa 12 Wegstunden, glich die Thalsohle einem See. Keine menschlichen Anstrengungen vermochten dem Unheile zu wehren; die Einwohner mussten die unter Wasser gesetzten Dörfer eilends verlassen; manche, von der nächtlichen Ueberflutung überrascht, flüchteten von Stockwerk zu Stockwerk und bis zum Dach ihrer Häuser hinan, von wo sie endlich mit knapper Not auf Kähnen und Flößen gerettet werden konnten. Viele fanden in den Wellen ihren Tod; besonders zwischen Sargans und Oberriet ereigneten sich zahlreiche Unfälle durch Ertrinken von Menschen und Vieh. Schaurig wütete das losgelassene Element in den der Mündung in den See nahe gelegenen Gegenden, und wie bedeutend die Ueberschwemmung des 27./28. September gewesen, lässt sich daraus ermessen, dass der Stand des Bodensee's in Zeit von 48 Stunden um 1' 3" zunahm, wonach sich bei 9½ Quadratmeilen Flächeninhalt der ungeheuren Wasserzuffluss berechnen lässt. Das unterseeische Kabel, das an der Rheinmündung —

---

\*) Fläsch und Mayenfeld gehören beide zu Graubünden.

\*\*) Dorf Ragaz kam bei dieser ersten Ueberflutung ohne grösseren Schaden davon, nur der Badeweg nach Pfäfers und die Wasserleitung erlitten Beschädigungen.



wengleich in neuerer Zeit von derselben weit weggelegt — vorüberführt, versagte, wahrscheinlich durch Gerölle beschädigt, seinen Dienst, woraus zu schliessen ist, dass die Flussströmung sich weiter geltend machte, als jemals vorher gesehen wurde.

Zu alledem kam, dass der unaufhörlich strömende Regen nicht enden zu wollen schien; zwölf Tage und Nächte dauerte er in vielen Gegenden an und die Gefahr wuchs von Stunde zu Stunde. Zwar begann am 30. September das Wasser zu fallen und man hoffte allgemein auf die Beendigung der Katastrophe, allein in der Nacht des 1./2. October, von wo an wieder auhaltender Regen fiel, stieg der Rhein bei Ragaz nochmals um 4 Fuss, fiel sodann etwas während des Tages, um Nachts neuerdings zu steigen. In der Nacht des 3. ertönten, diessmal in dem von der hochgeschwollenen Tamina arg bedrohten Dorfe Ragaz, die Sturmglocken und flutete der Rhein mit neuer Gewalt einher, die zum Strome gewordene Tamina in sich aufnehmend. Zwar gingen sogar von Wallenstadt am 4. October Hilfsmannschaften nach dem hartbedrängten Ragaz ab, doch leider erfüllte sich die Hoffnung nicht, die Damnbrüche rechtzeitig schliessen zu können, denn bei dem starkreissenden Wasser und dem erhöhten Stande desselben fruchteten alle in diesem Sinne unternommenen Anstrengungen beinahe gar nichts. Die Notarbeiten an den Einbrüchen wurden sofort wieder zerstört und gewärten den mit verstärkter Gewalt heranwälzenden Wogen neuen Einlass. Gleiche Not rheinabwärts. In Au, dessen ganze Einwohnerschaft flüchten musste, daher das Dorf völlig menschenleer war, stand am 4. October der Rhein nur 3 Zoll niedriger als am 29. September. Die Häuser befanden sich fortwährend im Wasser. Die Communication zwischen denselben konnte nur durch Flösse geschehen, und diess war bei dem an manchen Stellen reissenden Wasser oft mit Gefahr verbunden. Der Postkurs von Au aufwärts musste neuerdings aufgegeben werden und von St. Gallen über Gries gehen; denn das Wasser war so hoch, dass es selbst Häuser der am Berge gelegenen Ortschaft Berneck erreichte. Von Savelen bis Au waren die Eisenbahndämme in grossen Strecken von 1500—2000 Fuss, zusammen in einer Länge von mindestens 15—16.000', eingebrochen und der Schaden an den „Vereinigten Schweizerbahnen“ belief sich auf viele Hunderttausende von Franken; waren ja doch bis 2. October auf Schweizer Boden von Au bis Ragaz 20, auf der anderen Seite des Rheines 9 Wuhr- und Damnbrüche constatirt. In Ragaz musste man auf Herstellung einer provisorischen Bahnunterlage auf Pfeilern nach amerikanischem Systeme denken, wozu 800 Baumstämme erforderlich waren; aus Altstädten berichtete man unterm

4. October: „Heute steht der Rhein am höchsten; seit gestern (3. October) Abends ist er um 1 $\frac{1}{2}$  Fuss gewachsen; Rebstein und Balgach läuteten Vormittags Sturm; die Eisenbahnstation Heerbrugg schaut trostlos aus dem Wasser. Dorf Au und Widnau flüchtet auf Anhöhen; ebenso das arg heimgesuchte Montlingen und Kriesern; Leute und Vieh verlassen ihre Wohnungen. Die Zuwuhung in Montlingen musste schon am 3. aufgegeben werden.“ Auch zwischen Sevelen und Salez stand Alles unter Wasser; das arme fürstlich Liechtenstein'sche Dorf Balzers am rechten Rheinufer ward beinahe gänzlich vertilgt, in der Burgerau gingen zahlreiche Gebäude zu Grunde und noch am 3. October liefen die Wellen des Rheines durch das Dorf. Gleichzeitig schwollen im Prätigau die Seitenbäche höher an und trat die Landquart aus.

Der ungeheure Schaden dieser kurz auf einander folgenden Ueberschwemmungen entzog sich anfänglich jeder Berechnung; sie lehrten aber auch, dass die gerühmte Rheincorrection sich nicht in allen Stücken bewährte, dass die Eisenbahn im Rheinthale durchgängig zu tief angelegt sei, und dass der Rhein eine merkliche Tendenz zeige, einen Durchbruch gegen den Wallensee herzustellen, d. h., in sein ursprüngliches altes Bett einzulenken; denn es kann für Niemanden, der jene Gegenden besucht, auch ohne jedwede geologische Kenntnisse, ein Zweifel sein, dass einstens der Rhein den Wallen- und Zürich-See eben so gut durchflossen, als heutzutage die Rhône den Genfersee durchzieht. Alle Nachrichten stimmen ferner darin überein, dass die am 3. und 4. October stattgefundenen Rheinüberschwemmungen viel bedeutender waren, als die der vorhergegangenen Woche (27./28. September); unzweifelhaft sind aber die Gesamtverwüstungen des Herbstes 1868 noch weit grossartiger als jene im Jahre 1834 \*), zu deren Verwischung es manchen Ortes der Anstrengungen und des Fleisses eines halben Menschenalters bedurfte. Auch diessmal hat eine zahlreiche Bevölkerung eine äusserst traurige Zukunft vor sich. Abgesehen von den vielen eingestürzten und fortgeschwemmten Häusern, Ställen und Scheunen, den weggespülten Brücken und eingebrochenen Flusssdämmen, den vielfach und sehr erheblich beschädigten Verkehrsstrassen aller Art, ward ein Teil des Herbstsegens auf den Feldern vernichtet, der andere, bereits geerntet, ging in Haus und Scheuern entweder ganz zu Grunde, oder litt von dem eingedrungenen Wasser zum mindesten grossen

---

\*) Der Schaden belief sich damals für die ganze Schweiz auf 6,730.000 Francs alter Währung.

Schaden; weite Strecken des besten Culturlandes sind für lange Jahre ruinirt, des ausserordentlichen Schadens an den neuen Rheinuferbauten, die mit Hilfe der Eidgenossenschaft bereits hergestellt worden sind, nicht zu gedenken.

War auch das Rheinthal von den Wasserverheerungen am meisten betroffen, so traten doch ähnliche Erscheinungen auch in den übrigen Theilen der Schweiz und des Alpengebietes auf. Am 3. October trat die Reuss aus ihren Ufern und unterbrach die Poststrasse zwischen Andermatt und Amstäg, wo die Holzbrücke über den Kerstelenbach \*), dann zwei Häuser nebst Stallungen fortgerissen wurden; zahlreiche Trümmer von Wohnungen, Ställen u. dgl. schwammen daher am 5. im Vierwaldstädtersee umher; auch am St. Gotthard ward der Verkehr unterbrochen und wurden Passagiere und Briefe über Maloja und Splügen befördert. Am 4. October gewaltiger Schneesturm, in Folge dessen bei Amstäg vollständige Winterlandschaft.

Gleichzeitig, nämlich schon unterm 2. October, meldete man grosse Verwüstungen der Hochwasser aus dem Val Leventina (oberen Ticinothale, auch Livinerthal genannt); ja der ganze Canton Tessin hatte durch die Regengüsse vom 28. und 29. September noch weit mehr als Graubünden und St. Gallen von der Wassernot gelitten. Namentlich wurden das Liviner-, das Blegno- (oder Polenzerthal) und das Maggiathal, eines der prächtigsten in den Südalpen, von dem Unheil schwer betroffen. Giornico, Bodio, Chiggiogna und Rossura im Ticinothale wurden gänzlich unter Wasser gesetzt, und das Thal von Corzanese durch einen Erdschlipf vollständig verschüttet. Dem officiellen Berichte zufolge wurden daselbst bis zum 30. September 23 Todte aufgefunden, in Bodio 17, in Malvaglia (im Val Blegno) und Semione 10 Personen. Menschenleben gab es ausserdem noch in Chiuciasco, Cumiasca, Castro, sonstige Verheerungen in Lodrino, Olivone (2724', im Val Cassaccia), Pasquei, Semione (dessen ganze Ebene am 29. September Ein See war), Aquarossa, Osogna und Fondo zu beklagen. Von Pontebiasca bis Poleggio (Ticinotal) wurden alle Weinberge zerstört, mehr als 10' hohe Felsstücke lagen auf der Strasse, und im Livinerthale war am 1. October der Verkehr selbst für Fussgänger unterbrochen. Zwischen Biasca und Bellinzona nahm der Ticino die ganze Breite des Thales ein. Viele Häuser, sogar kleine Ortschaften waren gänzlich verschwunden. Bei Molinazzo

---

\*) Es ist diess das aus dem Maderanerthale und von den Claridenalpen herabkommende Gewässer.

durchbrach der Ticino die Cantonalstrasse, überschwemmte die Felder und riss das Vieh mit sich fort. Die Strassenstrecke von Biasco bis Faido (Pfaid) war an 24 Punkten unterbrochen. Bellinzona selbst stand unter Wasser; in Lugano regnete es am 2. October noch in Strömen, so dass man ein neues Steigen der Gewässer gewärtigen musste. Der Spiegel des Lago maggiore war um 4' höher denn sonst, ja er stieg endlich bis zur Eisenbahnstation Arona, deren Bahnhof 5 Meter über der gewöhnlichen Wasserhöhe steht; war diess schon bis jetzt noch niemals erlebt worden, so übertraf er noch alle Befürchtungen, indem er sogar das Erdgeschoss des Bahnhofes unter Wasser setzte. In Baveno, Pallanza, Intra und anderen Ortschaften am See fuhr man mit Schiffen auf den Plätzen und in die Strassen hinein. Die ganze Strassenlänge den See hinauf, von Arona bis Baveno, stand gleichfalls unter Wasser und war unpracticabel; die Post musste über die Berge gehen. An Todten zählte man in jener Gegend etwa 50—60. Auch in Como war am 1. October das Wasser so hoch gestiegen, dass man in den Strassen der Stadt mit Kähnen umherfuhr, und bei Magenta setzte der Ticino, während er zugleich die Granitbrücke bei Buffalora arg beschädigte, die Gegend mit so unglaublicher Schnelligkeit unter Wasser, dass die auf dem Felde oder im Walde befindlichen Leute sich nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten und auf den Bäumen ihr Heil suchen mussten, von wo man sie später mit Kähnen abholte. Die Annalen der von Ueberschwemmungen so oft heimgesuchten oberitalienischen Ebenen wissen von keiner so grossen Flut zu berichten als jene des Jahres 1868. Im Ticino zeigte der Hydrometer Carossa am 4. October 6<sup>m</sup>,83, also 0<sup>m</sup>,64 mehr als bei der bisher grössten Ueberschwemmung von 1870, oder 5<sup>m</sup>,75 über dem gewöhnlichen Niveau, somit 1<sup>m</sup>,15 über der Wasserhöhe von 1840, der höchsten des Jahrhunderts. Man sah das Wasser unter beständigem Regen zusehends wachsen; der Po war an Einem Tage um 1<sup>m</sup>,08 gestiegen und hatte die Höhe von 6<sup>m</sup>,36 erreicht; bei der furchtbaren Ueberflutung des Jahres 1857 war indess das Maximum 7<sup>m</sup>,30. Indess erwiesen sich die Po-Eindämmungen als vorzüglich, wesshalb der Sturm keine grossen Verheerungen anrichtete. Nur bei Codogno (Eisenbahn Codogno-Piacenza) ward der riesige Damm am 1. October durchbrochen. Wüster sah es indess in anderen Theilen Italiens aus; die Sesia war ausgetreten, in der Lunigiana hatte die vom Monte Orsajo kommende Magra grossen Schaden angerichtet, und bis hinab nach Sicilien erschollen durch ganz Italien Klagen über den Austritt aller Gewässer. Ende October überflutete der Canal Bianco bei Rovigo seine Ufer und unterbrach die Eisenbahn Polesella-Arquà, und seit 21. Octo-

ber fiel in Rom so ungeheuer viel Regen, dass öffentliche Gebete dagegen angeordnet wurden.

Leider begann es im Cantone Tessin am 7. October Morgens neuerdings anhaltend zu regnen, in Folge dessen ein Erdbeben das Dorf Polmengo verschüttete und das Dorf Freggio auf der Höhe im Liviner Thale in die Tiefe zu stürzen drohte. Auch in Ascona \*) war der Wasserstand wieder enorm hoch und die Erdbeben dauerten selbst dann noch fort, als die grosse Wassernoth schon vorüber war. Das wilde, schlundartige Onsernonethal wurde nicht so arg heimgesucht, wie die nördlicher gelegenen Thäler, was dem von steilen Felswänden eingeschlossenen Bette seines Hauptflusses, des Isorgno, zu verdanken ist; doch fanden viele Abrutschungen und Verwüstungen statt, namentlich in Vergoletto und in Mezzo (im benachbarten einsamen Maggiathale), welch' letzteren Ort eine Spaltung des Hügels, auf dem sie liegt, mit völligem Untergange bedrohte. Von den fruchtbaren Feldern Cavergho's (im oberen Maggiathale, wo das Val Lavizara sich mit dem unbewohnten Val Bavena vereinigt) liess die reissende Bavena keine Spur zurück. Ebenso deckte in der einförmigen Riviera \*\*) die Thalsole nur noch Kies und Schlamm.

Im Engadin trat am 3. October Nachts und am 4. zu St. Moriz eine furchtbare Ueberschwemmung ein, die sich bis nach Poschiavo erstreckte und dort alle Brücken wegriß. Im Unter-Engadin riss der Inn die Brücken von Rasvella, St. Nicolaus, Sklamisott, Nairs, Clemgia, Elina und Erusch weg. Im Bergell war seit Anfang October anhaltender Regen eingetreten.

Zu den Hiobsposten aus den Cantonen Tessin, Graubünden und St. Gallen gesellten sich alsbald auch solche aus dem Cantone Wallis. Laut officiellen Berichte an den Bundesrat schwoll dort, gleichfalls in Folge anhaltender Regengüsse, seit 2. October die Rhône so stark an, dass sie bei Brieg den Damm durchbrach und das Thal auf weite Strecken unter Wasser setzte; das Dorf Visp (Viège), bekannt als Herd zalreicher und heftiger Erdbeben, überflutete sie gänzlich. Ausserdem trat die Rhône im Oberwallis bei Eischol, Laldern, Baltschieder, Raron, Gampel, Steg und Turtman, wo der Verkehr auf der Hauptstrasse für kurze Zeit unterbrochen blieb, über ihre Ufer, so dass die ganze Thalebene von Gamsen abwärts auf eine Länge von 20 Kilometer unter Wasser stand. Auch die Ebenen von

\*) Ortschaft am Lago maggiore, unferne und südwestlich von Locarno.

\*\*) So heisst das vorflachte, breite und teilweise versandete Ticinotal zwischen Tessino, Blegno und Moesa.

Leuk (Loèche) und Granges wurden überschwemmt. Im Unterwallis sah sich die Gemeinde Fully bei Martigny bis an den Fuss des Gebirges total unter Wasser gesetzt und die Ernte vollständig vernichtet; ähnlich erging es den tiefer liegenden Gebirgstheilen der beiden hart am Fusse der Gebirge liegenden Gemeinden Ardon und Chamoson; oberhalb Morell war die Strasse von der Rhône weggerissen und im Val de Conches tobten die hoch angeschwollenen Bergwasser. Die Rhône-Verheerungen in Wallis erwiesen sich im Ganzen noch viel bedeutender als jene der früheren Jahre, was nicht sehr für die Zweckmässigkeit der an diesem Strome vorgenommenen Correction spricht.

Die Regenzone erstreckte sich auch über den Canton Genf und die benachbarten Gebirgstheile Frankreichs; doch haben wir weder über den Genfersee selbst, noch über die Rhône in jener Gegend klagen gehört. Am 3. October entlud sich in Genf nach einem Tage ausgiebigen Regens Abends ein starkes Gewitter. Nach dem 4. October, an welchem Tage fast alle Hauptströme der Schweiz, Rhein, Inn, Ticino, Linth, Reuss und Rhône gleichzeitig tobten, nahm auch der Regen ab; die Witterung war empfindlich kalt geworden und betrug die Temperatur am 5. October zu Churwalden (was freilich südlich von Chur im Gebirge 1213 Meter hoch über dem Meeresspiegel liegt) um 5 Uhr Morgens nur 4° Celsius, während in Wallis sich das Wetter zum Schneien neigte. Am 6. endlich war das Wasser überall im Sinken begriffen, und kann man diesen Tag als das Ende der vorjährigen Schreckensperiode für die Schweiz bezeichnen, während in Italien der Regen noch anhaltend fort-dauerte. Seit 20. October begann es endlich auf dem Jura und anderen Gebirgen um Genf in einer Seehöhe von 5000' stark zu schneien.

Wenden wir uns dem östlichen Teile des Alpengebietes nunmehr zu, welches, wie schon früher erwähnt, durch die Verheerungen des 22. und 23. Septembers gelitten hatte, so sehen wir, dass auch für diese Landschaften die ersten Tage Octobers verhängnissvoll waren. Einzelne Gegenden Tirols litten besonders stark; diess gilt vorzüglich von Südtirol; in Nordtirol beschränkten sich die Ueberflutungen auf das Wipptal, welches die Brennerbahn durchzieht, und einige wenige andere Punkte. Letztere sind Telfs im Innthale, Schnirn, wo in der Nacht vom 3. auf den 4. October der Wildlahmerbach, der schon Ende Juli grosse Verwüstungen angerichtet hatte, wieder aus seinen Ufern trat und fast alle Einwohner zwang, mit ihren Habseligkeiten und ihrem sämmtlichen Vieh in die benachbarten Weiler Hochmarkt und Tondern zu flüchten. Auch in

den im Gschnitzthale gelegenen Orten Trins und Gschnitz richtete das Hochwasser Schaden an Feldern an. Die meisten Beschädigungen hatte jedenfalls die Brennerbahn aufzuweisen; der am 4. October Abends von Innsbruck abgegangene Postzug konnte wegen Abrutschung des Einschnittes bei der Einfahrt in den Aster Tunnel nur bis Schelleberg gelangen, und um 11 Uhr Nachts desselben Tages war der Wasserstand der Eisack bei Sprechenstein 3' unter Schienenhöhe, um Mitternacht ging das Wasser in einer Breite von 200 Klafter über die Bahn. Der aus dem Pfitscherthale hervorbrechende Pfitscherbach trat in der Nacht vom 4. unterhalb Wiesen am Sterzingermoos mit verstärkter Gewalt aus; weiter unten riss der Fluss die zur Station Grossstein führende Brücke weg. Auch die Strassenbrücke über den Breitbach war in Gefahr einzustürzen; der bei Albeins in die Eisack mündende Affererbach (zwischen Brixen und Klausen) verlegte die Bahn auf 300' Länge und 4' Höhe gänzlich. Die Mahrwiesen vom Koffer- bis zum Bierenbach-Aquäduct und vom Wächterhause Nr. 147 bis zur Albeinserbrücke bildeten Wasserfläche. Die Strecke Klausen-Waidbruck war total überschwemmt. Bei Zargenbach-Correction oberhalb Waidbruck ward der Bahndamm auf 600, oberhalb Nerwang auf 100' Länge aufgerissen; bei Steg erlitt der Steinsatz starke Beschädigungen. Indessen konnte doch seit 5. October Abends die Bahn zwischen Innsbruck und Brixen wieder vollkommen regelmässig verkehren. Von hier an blieb die Verbindung mit Bozen unterbrochen; von Klausen bis Atzwang war die Poststrasse mit Omnibus zu passiren, zwischen Atzwang und Bozen hingegen an mehreren Stellen gänzlich weggeschwemmt; die Briefpost wurde von Klausen über das Gebirge nach Bozen getragen.

Nicht geringer waren die Bahnbeschädigungen auf der südlichen Strecke gegen Verona hin. Am 5. October stand die Station Auer ganz unter Wasser, bei S. Michele war die Bahn überschwemmt, bei Trient der Bahndamm durchrissen, die Station von Wasser umgeben. Ueberhaupt wurde die Gegend zwischen Bozen und Trient, wo sich die Etsch ein neues Bett gegraben, am härtesten mitgenommen. Die aus dem Sarnthale hervorkommende, bei Bozen in die Eisack mündende Talfer hatte schon am 3. October das Ansehen eines mächtigen Stromes, da sie ihr breites Bett ganz ausfüllte. Durch den wolkenbruchartigen Regen am 4. schwoll sie so hoch an, dass sie schon, wie aus Gries berichtet ward, die Wassermauer überflutete und das Terrain in der Nähe der Ziegelei fortriss. Die Etsch überschwemmte die ganze Gegend in der Breite von Sigmundskron bis Moritzing; die Verbindung mit Ueberetsch —

eben damals wegen der Hunderte und Hunderte von Präslet-fuhren unentbehrlich — war unmöglich geworden. Der letzte Stellwagen, welcher die Fahrt noch zu vollenden hoffte, blieb im Schlamm stecken und die Passagiere mussten auf Flössen wieder in's Trockene gesetzt werden. Die dritte im Bunde war die Eisack, die bei der sogenannten „Erzherzogschwelle“ den Damm durchbrach, die erzherzoglichen Besitzungen durchströmte und an Gütern und Gebäuden grossen Schaden anrichtete, dann in die Besitzungen der Herren von Malfer und Biegeleben eindrang und dort den Eisenbahndamm durchbrach. Dieser Einbruch, der arge Beschädigungen verursachte, erfolgte am 4. October um halb 5 Uhr Nachmittags, und erst um 3 Uhr Nachmittags am 5. konnten die armen Bewohner jener Niederungen, die sich auf die Dächer der Meierhöfe gerettet, mit Flössen aus ihrer Isolirung abgeholt werden. Wo der Mais noch nicht geerntet war, wurde er streckenweise mit der Erde fortgespült. Eben so grässlich sah es in den Seitenthälern aus; die Talfer wenigstens brachte Vieh — Pferde sammt der Krippe —, Einrichtungsstücke, kurz allerhand Trophäen aus dem Sarnthale. Unterhalb Leifers, wo die Brücke über den Bach einstürzte, war der Anblick noch trostloser; doch war grösstenteils in der Gegend zwischen Leifers, Terlan und Bozen die Weinlese vorüber, während weiter südlich die Trauben noch überall am Stocke hingen. Aus dem oberen Etschthal (Vintschgau) liefen ähnliche Klagen ein; etwa 800 Schritte unterhalb des Städtchens Glurns brach die Etsch auf dem rechten Ufer aus und richtete in den abwärts liegenden Feldern grosse Verwüstungen an; im Bezirke Schlanders fand an mehreren Orten durch die Etsch und die ihr zuströmenden Wildbäche Aehnliches statt. Das Passeyrthal blieb vom Dörflein Salthaus einwärts nur über die Berge mü- und gefahrvoll zugänglich, alle übrigen Wege waren zerstört. Zwischen Bozen und Meran konnte in jenen Octobertagen die Verbindung nur zur Not hergestellt werden, doch hielt sich das Wasser auf der Strasse ausser Siebeneich etwa 4—5' hoch, daher für Fuhrwerke nicht ohne Gefahr. Betäubende Nachrichten kamen gleichzeitig von Trient, Calliano, Matarello, Lavis, Mezzotedesco und dem Nonsthale, in welchen Gegenden auch der Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Das anhaltende Regenwetter des 3. und 4. um Trient hatte die Gebirgsbäche geschwellt, die sich wütend zu Thal stürzten; namentlich verbreitete der aus dem Fleimserthale kommende Avisio Schrecken und Verderben; in der Nacht vom 4. auf den 5. October goss der Regen bis gegen Morgen hin in Strömen, und in der Frühe war die Fläche des Thales um Trient durch die angeschwollene und ausgetretene Etsch in



einen flutenden See verwandelt. Mehrere Strassen der Stadt hatte theils der Wildbach Saluga, theils die Etsch überschwemmt, welch' letztere bei den am tiefsten gelegenen Häusern das erste Stockwerk erreichte. Am 5. indess begannen die Wasser wieder zu sinken.

Calliano, welches schon am 23. September viel gelitten hatte, sah sich durch den durchströmenden Rossbach sehr gefährdet, wie das Nonsthal durch den Noce (Nosbach). Die Eisenbahn zwischen Trient und Roveredo ward selbstverständlich an mehreren Punkten bedroht und auch unterbrochen, besonders zu Matarello, Calliano und Roveredo selbst; auch weiter hinab bei Ala, Avio und Peri waren erhebliche Beschädigungen eingetreten, deren Herstellung durch den anhaltenden Regen in der Nacht vom 4. auf den 5. und das hiedurch veranlasste Steigen der Etsch wesentlich verzögert wurde. Erst am 12. October Morgens war die Bahn Trient-Ala wieder hergestellt, demnach die ganze Strecke Trient-Verona fahrbar. An demselben Tage konnte auch wieder der Eilgutverkehr zwischen Bozen und Brixen eröffnet werden. Aber noch am 31. October war auf der Bahnstrecke Bozen-Trient die Strecke Auer-Salurn nur mit Omnibussen zu passiren. Der durch diese Wasserverheerungen der Südbahngesellschaft erwachsene Schaden ward auf 600.000 fl., jener des Bezirkes Roveredo allein auf 919.736 fl. ö. W. bewerthet.

Zwischen 18. und 21. October stieg die Etsch neuerdings um 2' durch abermalige Regengüsse, so dass man eine Wiederholung der Ueberschwemmung befürchtete. Glücklicherweise trat aber, wie zur selben Zeit in der Schweiz, helles, wenn auch kaltes Wetter ein, welches die Berge bis zu den cultivirteren Gegenden herab mit Schnee bedeckte. Die Regen wiederholten sich trotzdem später nochmals; wenigstens meldet die „Bozener Zeitung“ vom 9. November: „In Folge des in den letzten Tagen mit aller Heftigkeit niederströmenden Regens sind die Flüsse wieder gestiegen und hat die Etsch neue Dammdurchbrüche im Gebiete von Moritzing und Branzoll veranlasst. Seit gestern Früh sind jedoch die Gebirge bis nahe an die Thalsole mit Schnee bedeckt.“

Soweit mir Nachrichten aus den übrigen Theilen Europa's bekannt geworden sind, scheint der Monat October und auch ein Teil des November sich überhaupt noch nicht vollständig ruhig zu haben. Ja erst Mitte October, also zu einer Zeit, wo in den Alpen das Aergste schon überstanden war, fanden im Loire-Becken in Frankreich grosse Ueberschwemmungen statt; auch die Thäler des Lot und des Aveyron standen vollständig unter Wasser, die Verluste der Landwirtschaft waren ungeheuer.

In dem letzten Drittel Octobers rasten entsetzliche Stürme über den grössten Teil Nordwesteuropa's, am 18. October Vormittags brach unerwartet schnell ein heftiger Föhnsturm am Bodensee aus, welcher mit kurzen Unterbrechungen bis zum Abend anhielt. Die Wellen erreichten die Dächer der am See stehenden Wohnhäuser von Friedrichshafen und schlugen bis zur Nebelglocke am Leuchthurm; die Fahrten der Abendboote mussten eingestellt werden. In der Nacht vom 24. auf den 25. October wuchs in Hamburg ein Sturm zum Orcan heran, welcher die Sturmflut bis auf 16' Höhe hob und einen Teil der Stadt überschwemmte. Schwere Weststürme tobten in der letzten Woche Octobers und in den ersten Tagen Novembers an der schleswig'schen Küste, namentlich bei Sylt, Föhr, Carolinensiel; hier, sowie in England, wo sie mehrere Tage lang mit mehr als gewohnter Heftigkeit über die Insel dahinbrausten, verursachten sie eine grosse Menge von Schiffbrüchen. Sogar in America hauste der Sturm zu Ende October; so melden wenigstens Berichte aus New-Foundland und San Blas an der mexicanischen Ostküste. Für Centraleuropa war es besonders der Anfang Decembers, welcher ausserordentliche Stürme brachte, die an den meisten Orten ihren Gipfelpunkt am 7. December erreichten. \*) Am 12. November endlich verspürte man zu Bignasca in Val Maggia und Locarno um 12 Uhr 35 Minuten ein starkes, 3—4 Sekunden anhaltendes Erdbeben, dessen wellenförmige Bewegungen von W. nach NW. gerichtet waren. \*\*)

Ueber die Ursachen der vorjährigen Hochwasser, deren Wassermasse bei der grossen Ueberschwemmung des 28. September der Ingenieur Fraisse auf 75,000—100,000 Cubikfuss in der Secunde berechnete, wurden in der Schweiz sogleich verschiedene Vermutungen angestellt. Hier hatte man auch die Gelegenheit wahrgenommen, während der Periode des Drangsales wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Letztere sprechen sich gänzlich gegen die Annahme aus, dass die Gletscher die Hauptursache der Inundation gewesen seien. Zwar bedecken in der

---

\*) Ueber den Decembersturm vom 7. December, der wol auch bei allen Wienern in lebhaftem Andenken steht, liegen mir Berichte vor aus folgenden Orten; Altgersdorf (Sachsen), Antwerpen, Amsterdam, Arnheim, Bergisch-Gladbach, Berlin, Birmingham, Brüssel, Chemnitz (Sachsen), Crefeld, Dortrecht, Dresden, Düren, Düsseldorf, Fritzlar (wo der Thurm der Kathedrale einstürzte), Gent, Herford, Leipzig, Loebau, London, Melle (Hanover), Münster, Olmütz, Paderborn, Porta-Westfalica, Prag, Rochlitz, Rotterdam, Schwelm, Stettin, Troppau, Vliessingen, Wicks (England), Zittau. Gegen Ende December, zwischen 27. und 29., wütete abermals der Sturm in England, Frankreich (namentlich Paris) und in Königsberg.

\*\*) Es ward am gleichen Tage auch in Bukarest beobachtet.

Schweiz die Gletscher ein Zwanzigstel des ganzen Landes und muss unzweifelhaft die Erwärmung und Flüssigmachung derselben die Wassermasse ungemein vermehren. Und dass die Gletscher mitgewirkt, beweisen die Eis- und Lawinstücke in den Geschieben von Somvix, selbst Churwalden, und die colossalen Eisblöcke, welche der Zapportgletscher in das Thal herabgesandt hat. Trotzdem ist es klar, dass der Hauptgrund des Hochwassers nicht in den Gletschern allein liegen kann; in der That, vergleicht man die mit Gletschereis bedeckte Fläche mit dem jeweiligen Regengebiete, so ersieht man, dass in den beiden am ärgsten betroffenen Bassins des Rheines und des Ticino die Gletscher nur 1.7 und 1.9% des gesammten Beckens einnehmen, während im Rhône-Becken das Percentualverhältniss sich auf 13% stellt. Es hätte also folgerichtig dieses am meisten leiden müssen, was durchaus nicht der Fall war. Dem Verschwinden der Gletscher will auch eine Autorität in alpinen Dingen, Cantons-Forstinspector Coaz \*) in Chur, der als Regierungs-Commissär in dieser Angelegenheit fungirte und in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft des Cantons Graubündten einen Vortrag über dieses Thema hielt, keinen sehr grossen Einfluss zugestehen. Er besuchte unmittelbar nach dem grossen Regenfall mehrere Gletscher, die er im selben Sommer gesehen, und erklärte, dass die Ausdehnung der von ihm beobachteten Gletscher in keineswegs merklicher Weise abgenommen habe und besonders die aus denselben hervorbrechenden Quellen nicht stark angeschwollen seien. \*\*)

Die Hauptursachen der Hochwasser sind vielmehr in dem starken Regen und in der immer mehr überhandnehmenden Entwaldung der Gebirge zu suchen. Der dicke, warme, üppige Föhnregen hatte sich, wie der „freie Rhätier“ bemerkt, mit kurzen Unterbrechungen im Tessin und am Vogelberge seit einem vollen Monat auf den Boden ergossen. Ein solcher Regen bringt regelmässig Hochwasser, wenn er nicht durch Schneefälle in den Bergen durchkreuzt wird; er thut diess um so mehr, wenn die Höhen so warm sind, dass statt kalten Schneefalls Hagelschlag und flüssiger Schnee zum Regen tritt. Es ist merkwürdig, was der Regen aus Hagel, schmelzendem Schnee und, folgerichtig, aus schmelzendem Gletschereis für ungeheure Wassermassen

---

\*) Seine Schrift: „Die Hochwasser im bündnerischen Rheingebiet im September und October 1868. Vom naturwissenschaftlichen hydro-technisch-forstlichen Standpunkt betrachtet. Leipzig, Engelmann“, ist uns leider nicht zu Gesichte gekommen.

\*\*\*) Gossot. The inundations in Switzerland in 1868. (The Alpine Journal. February 1869.)

ugt, welche den Erdboden, die Bergwände durchweichen mit colossalem Geschiebe und Geröll zur Tiefe fahren. Da- m hilft am besten Rufenverbauung und Eindämmung der hrlichen Bergströme, wie z. B. der Nolla, gute Wuhren u. s. w. Regenmassen, welche in der Periode der Ueberflutung zur fielen und in den meteorologischen Stationen Uri's, Tessin's Graubündten's verzeichnet wurden, betrug bis zu 255 imeter in 24 Stunden (am 27. September) und 1790 Milli- r in den darauffolgenden 28 Tagen; mit anderen Worten, Regenfall des 27. September war gleich dem Regenfall von i Monaten an denselben Orten und in derselben Jahres- und die Regenmasse der nächsten 28 Tage erreichte an e die Grösse eines erwachsenen Mannes. Herr Prof. Dr. f, Director der meteorologischen Central-Commission der veiz, hat aus den ihm eingesendeten meteorologischen Tabel- für September und October eine Uebersicht der im Haupt- ngebiet während der Ueberschwemmungsperiode gefallen enmenge zusammengestellt, welcher ich nachfolgende Zahlen ehme:

	Regenfall in Millimeter				
	September		October		Vom 17. September bis 6. October 1868
	Mittel 1864/67	1868	Mittel 1864/67	1868	
ano . . .	171.7	419.4	206.1	?	—
tasegna .	211.4	398.6	233.9	441.8	693.4
ügen . .	182.1	382.1	162.2	450.0	685.6
nhardin	274.1	991.6	245.1	842.4	1619.9
thardt .	209.1	517.0	—	?	(801.5 bis incl. 3. Oct.)
msel . .	104.0	142.1	170.0	316.3	292.6
ers . . .	101.9	180.0	96.6	200.5	281.4
tta . . .	144.4	292.1	145.1	589.4	756.4
irwalden	135.4	179.2	96.4	169.9	270.5
m . . . .	93.5	143.5	—	444.4	376.5
siedeln .	101.7	74.6	116.8	199.1	140.3
gans . .	93.9	106.4	74.6	155.7	200.1

Auf der Südseite der Alpen und auf ihren Kämmen strömte Regen während 20 Tagen fast unausgesetzt nieder: die Menge Niederschlags war auf dem Gebirgskamm (abnehmend wie es ist nach Westen) am grössten und wahrhaft stündflutartig. Auf der Nordseite sind die Hauptregentage der 23. und 28. Sep-

tember, dann der 2., 3. und 4. October. Hier zeichnet sich durch enormen Regenreichtum die Gegend am Hinterrhein (Platta) aus. \*) Immerhin aber ist es auffallend, dass die schrecklichen Regengüsse auf einem vergleichsweise ziemlich beschränkten Raume stattfanden und daher ein grosser Theil der überschwemmten Ortschaften keine Ahnung von dem bevorstehenden Unglück hatte. Im Tessin blieb nach einer Correspondenz der „Neuen Zürcher Zeitung“ der jenseits des Monte Ceneri liegende Cantonsteil von diesen Verheerungen fast unberührt, in Graubünden blieben die Flussgebiete der Landquar (Prätigau und Davos), der Plessur (Schaufigg) und der Moesa (Misox) verschont, in St. Gallen ward nur das Rheinthal, dies aber in seiner ganzen Länge heimgesucht. Während der Lag Maggiore, Vierwaldstädtersee, Bodensee einen bedenklich hohen Wasserstand erreichten, war diess bei den andern Schweizerseen nicht der Fall. Mein Freund Jacques Messikomer, Antiquar zu Wetzikon (Canton Zürich), versichert ausdrücklich, dass die Pfäffikersee, dessen Ufer er bewohnt, innerhalb der ganzen Periode, während vergleichsweise so nahe diese Verheerungen stattfanden, nur um einige Zoll gestiegen ist, wie denn überhaupt im Canton Zürich von diesen schrecklichen Regengüssen nichts verspürt wurde. \*\*) Diese gewaltigen Regenmassen gelangten indess nicht ohne Verlust in die Wasserrinnen. Ein guter Theil davon verdampfte, ein anderer grösserer ward vom Boden aufgesogen; was auf Gletscher fiel, ward teilweise in Eis umgewandelt, denn der Regen fiel auch zum Theil auf Schnee zum Theil auf halb eisgewordenen Schnee; noch ein anderer Theil der Regenmenge drang in den Gletscher selbst ein und verblieb darin; was aber erübrigte, genügte, um Flüsse, Bäche und Seen zu nie dagewesener Höhe zu schwellen.

Die zweite Hauptursache der Hochwasser und zwar jene welche Herr Coaz am meisten betont, ist die Entholzung der Wälder. Die Nadelwaldungen saugen nämlich jeden auf sie fallenden Wassertropfen auf; nur ein ganz geringer Theil geht an den Nadeln selbst verloren; der Rest dringt in den Boden, welchen das in solchen Waldungen stets vorkommende Moos porös erhält. Das Moos und nicht der Nadelwald verursacht die Permeabilität des Bodens; aber das Moos tritt mit dem Nadelbaume auf und seine Wurzeln halten den Boden zusammen. Man hat aber besonders in einzelnen Theilen der Schweiz in den Nadelwaldungen grässlich gewirtschaftet. Jeder Alpenre-

---

\*) Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie. Bd. II Nr. 23. (1. December 1868.) S. 577.

\*\*) Ausland. 1868. Nr. 46, S. 1103.

man kann Baumstumpfe hoch über der gegenwärtigen Waldhöhe beobachten, und Manche haben daraus den falschen Schluss gezogen, das Klima der Alpen sei kälter geworden, und es sich weit eher erwärmt. Warum sind aber jetzt keine Waldungen mehr auf den selbst für Weideland zu steilen Gebirgen? Weil diese Waldungen von den Gemeinden und Dörfern verkauft, massenhaft abgeholzt, in das nächste Gewässer fließt und weggeschwemmt, nie mehr aber angebaut wurden. Heute an Unterholz dort zu finden, wird von Ziegen und Rindern benagt und kann es zu keinem Gedeihen mehr bringen.

Im Canton Graubünden wäre wohl, nach dem „freien Bericht“ die Entwaldung nicht als ein Hauptmoment des Schadens anzusehen, weil dieses eben aus den bestbelebten Gebirgstheilen kam, während das ziemlich stark abholzte Ober-Engadin wenig gelitten hat, noch weniger das Unter-Engadin, welches bekanntlich ungefähr in gleicher Weise wie das benachbarte Tessin abgeholzt war und erst seit der cantonalen Entwaldung wieder einen schönen Waldwuchs bekommt. Ganz anders aber ist die Entwaldung der Hauptgrund der Verheerung im Tessin, wo die Verwüstung der Wälder den höchsten Grad erreicht. Sogar die Tessiner Section der Schätzungs-Commission hat sich in ihrem Berichte zu der Bemerkung veranlassen gesehen, dass grössere zusammenhängende Waldungen bei uns nirgends mehr zu sehen und das unvorsichtige Abholzen der Tannenwälder, sowie auch das unbehinderte Weiden der zahlreichen Ziegen auf allen Bergen, welche für die Wiederwaldung geeignet wären, in trauriger Weise den Mangel eines Gesetzes beleuchte, welches die Behörden nur lässig ausüben und schliesslich sogar ganz abgeschafft haben. In Tessin sind die von den Höhen stürzenden Wasserfluten gar keinen Bestand, und halbe Bergabhänge rutschten widerstandslos unter, wodurch ganze Dörfer verschüttet und zerstört wurden und noch lange Zeit später, nach den Befürchtungen der Commission, mehreren Dörfern der Untergang droht, weil jeder schwere atmosphärische Niederschlag einen gefährlichen Bergsturz ablösen kann.

Wie sich dann später aus den Untersuchungen der dazu benannten Commission ergab, war es auch der Canton Tessin, welcher am meisten Schaden genommen hatte. Freilich wurden in England die Verluste stark übertrieben; sprach doch ein Blatt von einem Schaden von beiläufig 100 Millionen Francs, also von einer Summe, mit der etwa die Gotthardsbahn gebaut werden könnte. Die aus den amtlichen Erhebungen hervorgehenden Zahlen weisen für die einzelnen Cantone indess folgende Verhältnisse aus:

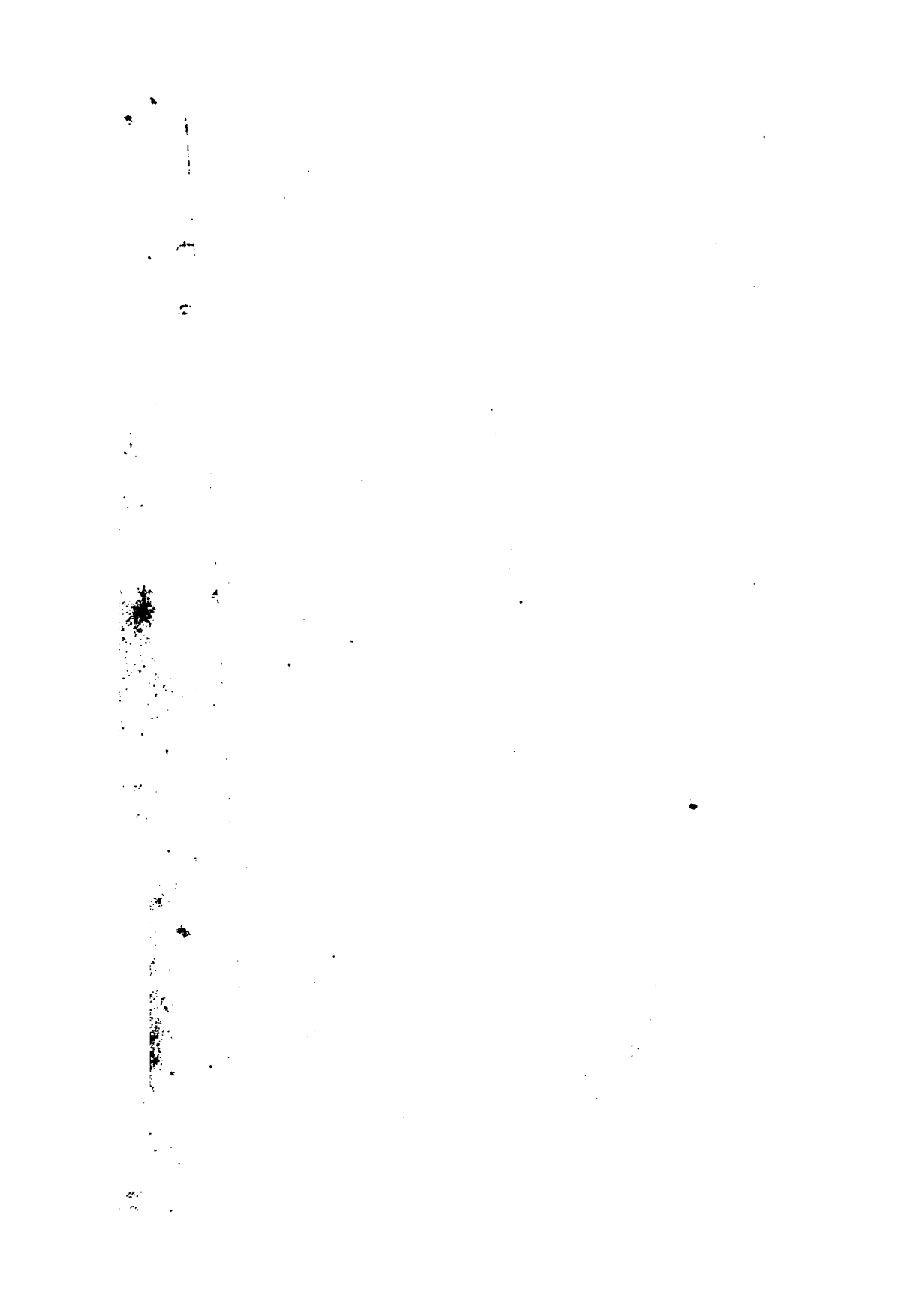
St. Gallen . . . . .	2,438.165	Francs
Graubündten . . . . .	2,933.403	"
Wallis . . . . .	1,692.542	"
Tessin . . . . .	6,905.182	"
Uri . . . . .	513.957	"
Summa . . . . .	14,483.249	Francs.

Schon in den ersten Tagen Octobers organisirten sich Comités, um rasche Hilfe zu bringen, die not that; allein es bedurfte der grössten Aufopferung und Anstrengung des ganzen Landes, um das Unglück auch noch bis zur Erträglichkeit zu mildern. Während der Bundesrat in die verwüsteten Gebiete Sappeurcompagnien entsendete, um die Wuhren, Dämme, Brücken und Strassen herzustellen, fanden in Württemberg, in Dresden und Berlin, endlich im ganzen übrigen Europa und sogar in America Sammlungen zu Gunsten der Verunglückten statt. In Tirol unternahm sogleich nach der Ueberschwemmung der kaiserliche Statthalter eine Rundreise durch das Land, um sich persönlich von den Bedürfnissen der Bevölkerung zu überzeugen. Allein das ärgste Elend stand den schwer Heimgesuchten noch bevor. Aus vielen Häusern hatte man den Schlamm der letzten Ueberschwemmung nicht genügend entfernen können, und wahrscheinlich in Folge dessen zeigten sich bald an mehreren Orten der Schweiz Krankheiten von entschieden typhösem Charakter. Eine ganz ähnliche Klage brachte die „Allgemeine Zeitung“ \*) von der Tiefebene der Etsch. Glücklicherweise setzte die bald darauf in den Alpen eingetretene starke Kälte der verheerenden Krankheit ein Ziel.

\*) Ausserordentliche Beilage, 1. December 1868.







# Notizen.

**Die Alpenreisen Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer im Jahre 1868.** Se. kaiserliche Hoheit, Herr Erzherzog Rainer, der durchlauchtigste Protector unseres Vereines, haben, begleitet vom Dienstkämmerer, dem k. k. Oberstlieutenant Herrn Grafen Heinrich Wurmbrand, zuerst im Juni 1868 von Wien aus einen Ausflug in die Alpen unternommen. Die Reise ging zunächst in das Gailthal in Kärnten. In ihm wurde am 19. Juni von Hermagor nach Mauthen und von diesem Orte in dem den Namen Lessachthal führenden obern Teile des Thales nach St. Jacob gefahren, von da aber noch in vier Stunden über Liesing nach dem bekannten Wallfahrtsorte Luckau gegangen. Am 20. wurde die Fusstour durch den Tiroler Teil des Gailthales nach Tilliach, 2 Stunden, und zuletzt durch das Kartitschthal hinaus nach dem an der Hauptstrasse durch das Pusterthal gelegenen Tasenbach, drei Stunden, fortgesetzt, von hier nach Innichen und im reizenden Sextenthale mit seiner grünen Thalsohle, auf welcher sich an der Westseite die prachtvollsten Dolomitgebirge, darunter obenan die hohe Schusterspitze, 9996 Fuss, erheben, bis in das Sextner Bad gefahren.

Am 21. wanderten Se. kaiserliche Hoheit durch das südlich, dann südwestlich ziehende Seitenthal von Sexten, Fischlein, in  $3\frac{1}{2}$  Stunden auf den Toblacher Riegel, die Wasserscheide gegen die Rienz, dann nach dem an der Ampezzaner Strasse liegenden Höhlenstein,  $2\frac{1}{4}$  Stunden, auf einem Wege, über welchem diess- und jenseits des Toblacher Riegels die grossartigsten Dolomitgestalten, darunter ausser der hohen Schusterspitze der Paternkogel, die drei Zinnen, der Cristallin und Cristallo, aufragen. Hierauf wurde noch Ampezzo zu Wagen erreicht.

Am 22. folgte der Gang durch Val Costeana und über das Joch Falzargo, 3 Stunden, in das liebliche Thal Buchenstein (Livinalongo) und in ihm nach Andraz und Pieve, 2 Stunden, dann in südwestlicher Richtung auf die Forcella di Fedaja, welche der circa 10.700 Fuss hohen Vedretta Marmolata im Norden gegenüberliegt und bei der Ausdehnung des Massivs dieser Hauptspitze der Süd-Tiroler Dolomite von Westen nach Osten und bei der Senkung ihrer Gletscher gegen Norden den vorzüglichsten Ueberblick derselben bietet. Vom Joche aber wurde in einer halben Stunde zur Alpenhütte am Fedaja-See hinabgestiegen.

Die am 23. versuchte Ersteigung der Vedretta Marmolata war nicht von einem vollständigen Erfolge begleitet. Se. kais. Hoheit gelangten unter Führung des Fulgenzio Dimaj in  $1\frac{1}{2}$  Stunden auf den Gletscher, stiegen auf denselben durch  $1\frac{1}{2}$  Stunden empor, doch veranlasste dann der auf der Spitze lagernde Nebel zur Umkehr und nun wurden eine halbe Stunde zur Rückkehr hinab auf den Thalgrund, dann  $2\frac{1}{2}$  Stunden zum Marsche nach

Campidello im Fassa-Thale benötigt, von wo thalauswärts nach Moena gefahren wurde.

Am 24. begaben sich Se. k. Hoheit in drei Stunden nach S. Pellegrino. S. Pellegrino ist eines der Seitenthäler, welche von dem im Gross und Ganzen von Norden nach Süden ziehenden Gränzkamme gegen Itali und zwar zunächst zwischen dem Cordevole-Thale und dem Fassa-Thale, v Osten nach Westen herabsteigen.

Dieser Gränzzug hat sich im Laufe südlich der Marmolata zu einigermassen gesenkt, erhebt sich jedoch besonders dort, wo aus Travigno dem nächsten südlichen Parallelthale von S. Pellegrino, ein Joch nach d Ursprunge des südlich laufenden Cismone-Thales von S. Martino hinüberfüh im Cimon della Palla zu 10.262 Fuss und sofort in südlicher Aufeinander folge in einer Reihe der kecksten und bizarrsten Dolomitzähne, Thürme u Zacken von 9- bis 10.000 Fuss Höhe bis hinab zum Canale-Thale, dur welches man von Primör nach Agordo im Cordevole-Thale hinübersteigt.

Eine der Spitzen in diesem Gränzzuge nun ist, und zwar zwischen dem obersten S. Pellegrino- und dem Travignolo-Thale, also nördlich vo Cimon della Palla, der Guiribrutt; im Westen desselben führt ein Joch i südlicher Richtung von S. Pellegrino nach Travignolo und diess erstiege Se. kais. Hoheit in zwei Stunden von S. Pellegrino, kamen in fünf Vierte stunden zur unteren Alpe und in weiteren drei Viertelstunden nach der Alpenhause Paneveggio, welches das Aerar für die forestalen Zwecke in mitten seines dortigen ausgedehnten Waldbesitzes vor Kurzem gründlic restauriren liess.

Am 25. wurde in drei Viertelstunden zur Alpe Guiribell hinauf — von dort in 1 $\frac{1}{2}$  Stunde zum Colbricon-See, der westlich des schon er wähnten, gewöhnlich benützten Joches zwischen Paneveggio und S. Martin eingetieft ist, hierauf nach S. Martino in einer halben Stunde, nach Primö in 2 $\frac{1}{4}$  Stunden, doch auch von da noch über den Sattel la Gobbera in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden in den Hauptort Canal di sotto des zweiten Thalastes des Cismone-Thales, aus welchem dem Cismone der Vanoi-Bach zuffliesst, des Cana S. Bovo, gegangen.

Am 26. erreichten Se. k. Hoheit in 1 $\frac{1}{2}$  Stunden Caoria. Auf diesen Wege kommt man an einem der jüngsten Alpenseen vorbei, welcher, ers seit etwa 40 Jahren entstanden, dennoch eine Länge von drei Viertelstunden hat. Von Caoria folgte der durchlauchtigste Protector unseres Vereines ein Stück weit der sich im südwärts geöffneten Bogen um die Cima d'Asti windenden Thalsohle des Canal S. Bovo, um dann in nördlicher Richtung durch Val Laghetti das 6531 Fuss hohe, zwischen dem Cauriol und der Cop pola im Scheiderücken zwischen Canal S. Bovo und dem Fleimser-Thale ein geschnittene Sadolejoch zu erklimmen. In 4 $\frac{1}{4}$  Stunden war es erstiegen, in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden Ziano in Fleims erreicht und nun fuhren Se. k. Hoheit nach Cavalese und am nächsten Tage auf der ausgezeichneten Thalstrasse hina in das Etsch-Thal an die Eisenbahn und nach Bozen.

Am 30. Juni traten Se. k. Hoheit die Reise auf die Oetzthale Gletscher an und verfügten sich von Meran zu Wagen nach Stubai an Ein gange des Schnalsers Thales. Von hier wurde in 3 $\frac{3}{4}$  Stunden „Unser Frau“ in Schnals erreicht. Am 1. Juli wurde das Niederjoch in 3 $\frac{1}{2}$  Stunden un in weiteren zwei Stunden die 11.424 Fuss hohe Similaun-Spitze erstiegen. Leider zählte die Aussicht dieses Tages nicht unter die günstigen, weil si vielfach durch Nebel beeinträchtigt war. Der Herabweg führte in eine Stunde auf das Niederjoch und in weiteren drei Stunden nach Vent in Oetzthale.

Am 2. gingen Se. k. Hoheit in 3 $\frac{3}{4}$  Stunden nach Sölden, um übe den Winacher Ferner nach Stubai hinüberzusteigen. Diese mühsame Tou wurde auch ausgeführt, obgleich der Aufbruch von Sölden der Nebelbil

dungen auf den Höhen halber erst um Mittag erfolgen konnte. Se. k. Hoheit benötigten im Winacher Thale  $1\frac{3}{4}$  Stunden, auf den Ferner  $1\frac{1}{4}$  Stunden und stiegen auf ihm auf das 9904 Fuss hohe Joch am Bildstöckl in zwei Stunden hinan. Der Weg hinab nach Stubai wurde, noch auf dem Gletscher, im Nebel verfehlt, doch unter der tüchtigen Leitung des (seitdem auf dem Gange über das Hochjoch verunglückten) Führers Cyprian Granbichler zuletzt in drei Stunden vom Joch glücklich in der am Schlusse des Stubaier Hauptthales, des Unterberges, liegenden Mutterberger Alpe angelangt.

Am 3. gingen Se. k. Hoheit in  $3\frac{1}{2}$  Stunden nach Neustift, fuhren von da nach Schönberg und an die Brenner - Bahn und auf ihr nach Innsbruck.

Ein längerer Aufenthalt in Meran im October wurde von Sr. k. Hoheit zu zwei anderen Alpenausflügen benützt.

Am 6. October bestiegen Se. k. Hoheit von Meran aus durch das Spronser-Thal das wegen seiner Seeumgebung interessante, 8559 Fuss hohe Spronser-Joch, den Uebergangspunkt nach dem aus Südwesten in das Passeier-Thal mündenden Thale Pfelders und kamen in weiteren zwei Stunden hinab nach Latzins, dem grossen Alpenhause von Pfelders, von welchem der Hauptort des Thales, Plan, bloss eine halbe Stunde weiter thalauswärts gelegen ist.

Am 7. wurde das in dem Kamme zwischen dem Pfelderser und Gurgler Thale befindliche 9585 Fuss hohe Langthaler Joch in 5 Stunden gewonnen, in tiefem Schnee durch  $1\frac{3}{4}$  Stunden über den Langthaler Ferner zum Gurgler Eisse, an der Mündung des Langthales in das eigentliche Gurgler Thal, und von da in zwei Stunden nach Gurgl gegangen. Am 8. reisten Se. k. Hoheit auf den Thalwegen durch das Gurgler Thal hinaus nach Zwieselstein und im Venter Thale aufwärts nach Vent.

Am 9. erfolgte die Besteigung der circa 11.000 Fuss hohen Kreuzspitze. Sie gehört dem Zwischenrücken zwischen den beiden Aesten des Venter Thales, dem Rofner- und Nieder- oder Spiegler Thale, und jenem Kamme an, welcher sich vom Hauptwasserscheidekamm der Centralalpen zwischen dem Hochjoch und dem Niederjoch zu nordöstlichem Laufe löst, und wird ihrer vortrefflichen Aussicht wegen häufig von Vent aus erstiegen. Se. k. Hoheit kamen bei frischem Schnee in  $2\frac{1}{2}$  Stunden zur St. Moar-Hütte im Niederthale, in  $1\frac{1}{2}$  weiteren Stunden zur Hütte am Kreuzberge und wieder in  $1\frac{1}{2}$  Stunden bei 1—2 Fuss tiefem Schnee auf die Spitze. Eine vollkommen klare Fernsicht lohnte die verhältnissmässig nicht beschwerliche Ersteigung. Herabwärts verflossen drei Viertelstunden bis zur Ankunft bei der Hütte und hierauf  $2\frac{1}{2}$  Stunden bis zu jener in Vent.

Am 10. October unternahmen Se. k. Hoheit die Ersteigung der hohen Wildspitze, des 11.943 Fuss hohen Culminationspunktes der Oetzthaler Gebirgsgruppe. Bei Nacht wurde der Rofenkar-Ferner in drei Stunden erreicht, über ihn im tiefen Schnee zum Urkund in  $2\frac{1}{2}$  Stunden und auf die höchste Spitze in  $1\frac{1}{2}$  Stunden geklommen. Der damit eingehaltene Weg ist vom Führer Cyprian Granbichler in Aufnahme gebracht worden und hat sich als der kürzeste und relativ beste bewährt, weil nur das letzte Stück vom Urkund auf den Gipfel steil ist und Vorsicht erheischt. Die Expedition Sr. k. Hoheit war vom Glücke begünstigt, die Aussicht die denkbar reinste, es war windstill und die Temperatur betrug auf der Spitze im Schatten  $+ 7^{\circ}$  R. Hinab wurden 40 Minuten bis zum Urkund, eine Stunde auf dem Ferner und  $1\frac{1}{2}$  Stunden bis Vent zugebracht.

Am 12. gingen Se. k. Hoheit auf das Hochjoch in  $5\frac{1}{4}$  Stunden, nach Kurzras im Schnalser Thale in einer Stunde, nach „Unser Frau“ in  $1\frac{3}{4}$  Stunden und von da noch hinaus nach Staben in  $3\frac{1}{2}$  Stunden und fuhren dann nach Meran.

Als Führer waren im Oetzthale Cyprian Granbichler und Benedict Klotz in Verwendung und beide, besonders jedoch der Erstere, ernteten die volle Zufriedenheit Sr. k. Hoheit.

Den zweiten Ausflug von Meran aus traten Se. k. Hoheit am 25. Oct. an. Se. k. Hoheit fuhren an diesem Tage nach Lana und gingen dann nach dem Mitterbade im Thale Ulten in drei Stunden. Am 26. Oct. wurde die Lauchenspitze in  $3\frac{1}{4}$  Stunden bei vorzüglicher Aussicht erstiegen. Der Berg, dessen Höhe 7686 Fuss beträgt, gilt mit Recht als eine ausgezeichnete Aussichtswarte, weil er in Folge seiner günstigen Lage im Bergzuge zwischen Ulten und dem Thale der Nonsberger Novella Thalgründe von Val di Non und Val di Sole, von Ulten und vom Etschland überblickt, weit hinein nach Passeier bis gegen seinen Hintergrund späht und die prächtigen Gebirgszüge von Süd-Tirol diess- und jenseits der Etsch, dann die Stubai- und Oetzthaler Gletscher, vor Allem aber die nahe Ortlergruppe dem Besucher in der vorteilhaftesten Weise zeigt. Von der Spitze schlugen Se. k. Hoheit die Richtung nach dem Nonsberge ein, kamen in  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach „Unser Frau“, in  $2\frac{1}{4}$  Stunden nach Fondo und fuhren von da nach Cles, dem Hauptorte des Thales.

Am 27. folgte die Fahrt durch das Thal nach Malé, dem Hauptorte des Val di Sole, und nach Fucine. Dieses liegt an der Trennung des nördlich laufenden Peithales, des Thales des Noce cattivo, von dem in der bisherigen Richtung des Hauptthales zum Tonale fortsetzenden Thale des Noce buono. In letzterem Thale stieg der Herr Erzherzog hinauf auf das Joch des Tonale und kehrte von da nach Fucine zurück.

Am 28. fuhr unser durchlauchtigster Protector im Peithale bis Cogolo, besuchte den in einer westlichen Ausäutung über dem Thale befindlichen Sauerbrunnen von Pejo und ging nach Cogolo zurück. Der kleine Ausflug nach Pejo nahm hin und zurück  $1\frac{1}{2}$  Stunde in Anspruch. Dann wurde das im Scheidekamme zwischen dem Val Pei und dem Rabbithale eingetieftete Levjoch von Cogolo in  $3\frac{1}{4}$  Stunden (wovon eine volle Stunde in tiefem Schnee) erstiegen und nach dem anderen berühmten Sauerbrunnen, nach jenem von Rabbi, in  $2\frac{1}{4}$  Stunden hinübergegangen.

Am 29. erreichten Se. k. Hoheit in  $3\frac{1}{4}$  Stunden das Joch am Corvo-See, welcher die Eigentümlichkeit besitzt, dass er auf der Ultner Seite liegt, sein Wasser aber nichtsdestoweniger in Folge eines Spaltes in den Bergen nach der entgegengesetzten Seite nach Süden und in das Rabbithal abfließt. Se. k. Hoheit trafen auf dem Wege viel Schnee an, stiegen vom See nach S. Nicolaus in Ulten in  $3\frac{1}{2}$  Stunden hinab, gingen dann in  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach St. Walburg und in 2 Stunden nach St. Pangraz, am 30. dagegen in  $1\frac{3}{4}$  Stunden nach Lana, um von dort nach Meran zu fahren.

Die Bergreisen, wie sie hier kurz skizzirt erscheinen, zeigen von der seltenen Ausdauer des Herrn Erzherzogs. 8- bis 9stündige Tagesmärsche bilden die Regel, doch auch solche von 11 bis 12 Stunden kommen vor; so der gewaltige Marsch von Vent nach der Mutterberger Alpe, dann der Gang von circa 9 Stunden auf die Kreuzspitze, am nächsten Tage die Expedition von circa 10 Stunden auf die hohe Wildspitze und am zweitfolgenden die Wanderung von  $11\frac{1}{2}$  Stunden von Vent nach Staben.

Ein grosses Interesse gewähren diese Alpentouren, selbst abgesehen von der Persönlichkeit des durchlauchtigsten Touristen, nicht minder dadurch, dass das Itinerarium darüber so genau geführt ist, dass künftige Wanderer in diesen Gegenden es unbedingt als Richtschnur auf ihren Bergfahrten werden benutzen können. Auch sind sie vollkommen geeignet, zu lehren, wie man die grossartigsten Gegenden von Süd-Tirol und der Oetzthaler Gruppe in der kürzesten Zeit bereisen kann. Denn die Routen Sr. k. Hoheit umfassen, wenige, Höchstdemselben schon von früher her bekannte, Oertlich-

keiten ausgenommen, die ausgezeichnetsten Punkte in der Dolomit- und Oetzthaler Gebirgswelt und alle sind von Sr. k. Hoheit auf den kurzen, im Vorhergehenden mitgetheilten Ausflügen durchwandert worden.

**Ueber die Wandelbarkeit der Landschafts-Anschauung.**

Die wissenschaftliche Erforschung der Gebirgswelt, der ästhetische Sinn und die Schwärmerei für die Alpen wurde erst in diesem Jahrhunderte durch die erweiterten Natur- und Weltanschauungen gefördert. Der Cultus der Alpenwelt ist somit eine moderne Erscheinung. Eine Landschaft, die vor hundert Jahren imposant und anziehend galt, erscheint uns heute tagtäglich und selbst langweilig. Gegenden, welche in der Zopfzeit als „gar fein und lustig“ geschildert wurden, werden heute öde und einförmig genannt. Woher rührt denn diese fast contrastirende Beurteilung bestimmter Objecte zu verschiedenen Zeiten? Wechselt die Gegend ihre Contouren, oder sieht das Menschenauge in verschiedenen Jahrhunderten anders? Man möchte fast meinen, dass Sonne, Wolken, Luft, Berge, Felsen, Wasser und Ebenen im Laufe der Jahrhunderte andere geworden sind, oder gar, dass die Natur wie nach einem Modejournal ihre Tracht ändere. O nein! diese Wandelbarkeit der Naturanschauung hat einen tieferen Grund.

Die Landschaft mit ihren Eisbergen, Felscolossen, Hügeln, Ebenen, Seen, Wasserfällen und Flüssen, kurz das landschaftliche Relief ändert sich im Laufe einiger Jahrtausende kaum bemerkbar. Die Aussichtspunkte, welche heute als herrlich und imposant gerühmt werden, gewährten vor einem oder zwei oder mehren hundert Jahren dieselbe Ansicht der Gebirgzüge, Hügelreihen, Seen und Flüsse u. dgl. wie heute. Die Landschaft in ihren Umrissen ist dieselbe geblieben, aber unser urteilendes Auge, — die Geschmacksrichtung in Kunst und Wissenschaft — ist fast mit jedem Jahrhunderte anders geartet. Mit jedem grossen Umschwunge der Zeit und Gesittung ändert sich auch der landschaftliche Blick. Es hat somit jede Generation, jeder epochemachende Zeitabschnitt seine eigene Weltanschauung und sein eigenes landschaftliches Auge. Beispiele werden das Gesagte erläutern.

Im classischen Altertume galten Alpengegenden wie die Schweiz für unschön, wild und menschenfeindlich. Die römischen Autoren klagen in ihren Schriften bitter über die Unschönheit, Wildheit und Unwegsamkeit der Alpen. Julius Cäsar benützte die Mussestunden einer Alpenreise zur Anfertigung einer grammatischen Arbeit *de analogia*.

Der Palast des Kaisers Karl des Grossen zu Ingelheim war als wahres Lustschloss auf einem für damalige Zeit äusserst malerischen Punkte gelegen. Mit dem heutigen landschaftlichen Auge betrachtet, erscheint uns diese Gegend am linken Rheinufer mit ihren Sandböden und kümmerlichen Tannenwäldchen recht langweilig. Am jenseitigen Ufer oder ein paar Stunden stromabwärts wäre Karls des Grossen Palast in einer wirklich wunderschönen Gegend gestanden. Der Schönheitssinn der damaligen Zeit entschied anders. Als in Deutschland die Waldung noch vorherrschte, galten die freien rasenähnlichen Rodungen für das landschaftlich Schönste. Heute suchen wir wieder die Waldungen auf, weil diese immer seltener werden.

Das phantastisch romantische Mittelalter hielt die schroffen, wilden und engen Gegenden und die kahle Gebirgsnatur für ein Urbild landschaftlicher Schönheit, und dichtete sich dort, wo diese kahle Wildniss fehlte, wenigstens einen alpenhaften abenteuerlichen Hintergrund. Wie die gothische Baukunst des Mittelalters stufenweise himmelwärts strebte, so liebte man damals auch in der Natur die kahlen Dombauten des Hochgebirges, die hohen nach Oben strebenden Formen und lichten Bergzacken, welche schon halb dem Himmel angehören.

Die biblische Poesie der Hebräer hat dem jungen Christentume eine Begeisterung für das Naturschöne eingeflösst, welche die antike Kunstrichtung

dem classischen Altertume nicht gewähren konnte. Auf Bildern des Mittelalters finden wir das Paradies als eine hochanstrebende Wüstenerei dargestellt, während doch Moses das Paradies als prächtigen Garten schilderte.

Die dem classischen Altertume nacheifernde Renaissance- und Rococo-Periode hatte, wie jenes, für die Alpen und die Naturschönheit kein ausgebildetes Auge. Sie verkünstelte und verschnörkelte die Natur, wo es in ihrer Gewalt lag; die einfach schönen und erhabenen, aber schnörkellosen Gebirgsbilder konnten der Rococozeit eben so wenig gefallen, als die prächtigen Nadelhölzer und Laubwälder, weil diese mit der französischen Scheere nicht zugestutzt waren. Das Paradies, das Urbild jungfräulicher Naturherrlichkeit, wurde in dieser Zeit als ein langweiliger hügelloser Garten mit französisch zugeschnittenen Baumgruppen und geradlinigen Alleen dargestellt. In der Zopfzeit galten Städte und Gegenden wie Augsburg, Berlin, Darmstadt, Leipzig, München u. dgl. als gar „fein und lustig“, hingegen Schweizer, Tiroler und überhaupt gebirgige Gegenden als „betrübt, langweilig, einförmig“. Viele Lustschlösser, selbst Sommerresidenzen, und Parkanlagen, baute man damals und noch vor kaum hundert Jahren auf öde Moor- und Waldflächen und kahle Ebenen, z. B. die fürstlichen Lustschlösser Nymphenburg und Schleissheim bei München, den Schwetzingen Park. Der obere Rheingau galt damals als ein reizendes Paradies, in das man zahlreiche Land- und Lusthäuser baute; die untere Rheingegend bis Koblenz, ein Muster landschaftlicher Pracht, wurde nur flüchtig beachtet. In jener Zeit wollte man in lieblichen, reich angebauten und bevölkerten Ebenen sich gerne das Paradies versinnlichen. Im 17. Jahrhunderte wurden die in engen steilen Berggründen gelegenen Badeorte am häufigsten aufgesucht; im 18. Jahrhunderte waren die gegen die Ebene hin gelegenen Curorte die beliebtesten.

Erst seit kaum hundert Jahren, namentlich nach der sogenannten Sturm- und Drang-Periode, als die wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung Auge und Sinn den einfach erhabenen Naturschönheiten erschloss, und Landeskunde, Malerei und Dichtung die Liebe zur Natur und besonders zur Alpenwelt förderten, wurde das landschaftliche Auge für alpine Gegenden ausgebildet und der Alpennatur-Schwärmerei ein weiter Spielraum geöffnet. Der Cultus der Hochgebirgswelt kam in die Mode und zählte bald viele Priester und Anhänger. Der Impuls ging von der Schweiz aus; dort, wo die Alpennatur ihre schönsten Altäre hat, fanden sich auch die ersten Apostel, welche von der Herrlichkeit der Alpenwelt begeistert predigten. Der Schweizer Arzt Albrecht von Haller hat durch seine epochemachende Dichtung „die Alpen“ dem Studium der Hochgebirgskunde den Weg gezeigt; ihm stand sein Landsmann, der Botaniker Gessner, thätig zur Seite. Schon im Jahre 1779 sagte man Goethe in Genf: „es würde immer mehr Mode, die savoy'schen Eisgebirge zu besuchen, welche durch Bruit's malerische Schilderungen bekannt gemacht wurden.“ Saussure wandte sich damals unverdrossen und mit Erfolg der praktischen Alpenkunde zu. Sein Beispiel fand Nachahmer. Schon im Jahre 1799 finden wir die ersten Grossglockner-Ersteiger. Den Ruhm des österreichischen Hochgebirges verkündeten in der ersten Hälfte unseres Jahrhundertses Schultes, Alexander von Humboldt, Vierthaler, Thurwieser, Schaubach u. v. A. Erzherrzog Johann, die Kardinäle Graf Salm-Reifferscheid und Fürst Schwarzenberg, Thurwieser u. A. haben durch kühne Bergbesteigungen in unserem Vaterlande die Vorliebe zur Alpenwelt erweckt und gefördert und zur Nachahmung angeeifert. Aber alle diese Förderer der Alpenkunde und alpinen Schwärmerei hätten wenig Anhänger und Nachahmer gefunden, wenn nicht durch die Naturphilosophen und die beginnende realistische Richtung die grosse Menge für Naturanschauung, besonders der Alpen, geistig vorbereitet gewesen wäre. Diesem Streben, die Naturschönheiten in den Alpenwildnissen aufzusuchen, hat sich auch die Kunst angeschlossen. Als in München unter J. J. Dörner und Gessen die romantische Schule sich Bahn gebrochen hatte, fing man an, das

Hochgebirge wieder zu Ehren zu bringen und machte die ersten Studien der Landschaftsmalerei im bayerischen Hochgebirge, wo dem ästhetischen Auge eine neue Welt — die der Alpen — entdeckt wurde. Und je mehr die realistische die romantische Richtung in den Hintergrund drängte, desto eifriger wurden die Staffeleien und Zeichenmappen in die Hochgebirge getragen. Besonders die Gebirgsseen waren beliebte Künstler-Rendez-vous-Plätze. Tegernsee, Chiemsee, Berchtesgaden mit dem Königssee und Hintersee, Achensee u. dgl. sind noch jetzt beliebte Lösungsworte der Maler. Mit den Malern haben sich die Touristen-Schriftsteller verbunden, welche in skizzenhaften malerischen und anziehenden Beschreibungen von den Wundern der Alpenwelt erzählten, Städter und Binnenbewohner für die Alpenwelt begeisterten und zum Besuche derselben einluden.

Die künstlerische Auffassung und Behandlung des alpinen Stoffes war nicht zu allen Zeiten dieselbe. In den landschaftlichen Kunstwerken der Meister verschiedener Jahrhunderte können wir die Geschichte des wechselnden landschaftlichen Auges am gründlichsten studiren. Die Hochgebirgsbilder des Mittelalters wurden phantastisch übertrieben, und selbst dorthin Alpen und Felsenschroffen gesetzt, wo factisch gar keine existirten. Später umstaltete man die wilden, zackigen und steilen Hochgebirgslandschaften in die milderen Formen des Mittelgebirges. Die Zopfzeit beliebte Städteansichten und Landschaften aus der Vogelperspective und die echte Zopfzeit hat die Alpen noch mehr abgerundet und geebnet, so dass sie oft fast hügelartig erscheinen. Erst unsere realistische Zeitrichtung hat wieder Wahrheit und Wirklichkeit in die Alpenbilder gebracht. Und welche Form der Landschaft wird bei den kommenden Generationen beliebt sein? Diese Frage lässt sich jetzt schwer beantworten, wahrscheinlich dürften die cultivirten Mittelgebirge und industriösen Vorlande den Vorzug erhalten.

Wer eine grosse Bildergalerie mit Landschaftsbildern von Meistern verschiedener Schulen und Jahrhunderte aufmerksam durchmustert, wird bald die Wahrnehmung machen, dass das landschaftliche Auge von dem Wechselspielen der Weltanschauung abhängig ist. Naturschönheit ist ein relativer Begriff. „Die Natur wird schön durch einen Selbstbetrug des Beschauers.“ (Riehl.) Nicht die Natur, sondern der Mensch schafft künstlerisch. Das vorherrschende ästhetisch-landschaftliche Urteil hängt von der jedesmaligen Kunstrichtung und der Bildungsstufe der Menschen ab. Das culturgeschichtliche Urteil der Zeit entscheidet über den Wert landschaftlicher Schönheit. Die Erkenntniss des Naturschönen ist also nur eine relative Wahrheit. Jede Generation stellt für die Lehre des Naturschönen andere Dogmen auf. Der Begriff des Naturschönen unterliegt viel bedeutenderen Schwankungen als das Urteil des Kunstschönen; denn das Naturschöne ist das subjectivste Kunstwerk, das sich mit jedem Wechsel des Zeitgeistes ändert.

Diese Wandelbarkeit des landschaftlichen Schönheitsinnes ist für Landschaftsmaler nicht gar tröstlich, wenn sie wissen, dass ihre von der Jetztwelt hochgepriesenen Landschaftsbilder von den Nachkommen vielleicht mitleidig belächelt werden. Aber ist nicht ein ähnlicher Fall fast täglich zu beobachten? Es ist nämlich nichts undankbarer und schwieriger, als Andere von der Schönheit einer Landschaft überzeugen zu wollen. Was ein Naturschwärmer in eine gewisse Landschaft hineinzaubern oder eigentlich aus ihr heraussehen will, will einem Zweiten durchaus nicht klar werden. Mancher schwärmt für eine Landschaft, die einen Andern gänzlich gleichgiltig lässt. Der Aelpler und die Sennerin lächeln nicht selten über den Städter oder Naturfreund, der von dem Anblicke einer Gebirgsgegend förmlich entzückt wird, und können die sonderbaren Naturschwärmer nicht begreifen. Ja, ändern wir nicht unser landschaftliches Auge selbst mit den Lebensjahren? Eine Landschaft, die wir als Jünglinge und junge Männer mit Begeisterung stundenlang betrachtet, besungen, gepriesen und nicht satt sehen konnten, würdigen wir, wenn wir



selbe nach Jahrzehnten wieder einmal sehen, manchmal nur eines flüchtigen Blickes. Und doch ist diese Gegend in ihrer Gesamtheit und in ihren Details dieselbe geblieben.

In unseren Tagen wird die Liebe für die Hochgebirgswelt durch Naturforscher, naturwissenschaftliche und specielle Vereine, sowie durch Kunstwerke immer mehr erweckt und gefördert und die Gebirgskunde durch Forschungen, bildliche (auch photographische) Darstellungen von Gebirgspartien, durch Fürsorge für Bequemlichkeit der Gebirgstouristen u. dgl. erweitert. Die Pyrenäen, die Alpen Savoyens und der Schweiz, das bayerische Hochland und Berchtesgaden, bei uns das Salzkammergut, Salzburg (besonders Pinzgau), Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain werden von Touristen und Naturfreunden immer häufiger, die hohe Tatra (Centralkarpathen) derzeit noch seltener aufgesucht und durchwandert. So wird das Lob der Alpenländer und ihrer Schönheiten immer weiter verbreitet. Heutzutage gehört es in Oesterreich zum guten Ton, wenigstens das Salzkammergut, Salzburg oder ein paar andere Alpenländer zu besuchen. Wer bei uns Ischl, Salzburg und Berchtesgaden nicht gesehen hat, wird mit Kopfschütteln betrachtet und fast bemitleidet. Und beim Lichte betrachtet — ist die hentige Schwärmerei für Gletscher, Alpen, Gebirgsseen und Wasserfälle, so zu sagen, Modesache oder Laune der jetzigen Cultur- und Kunstrichtung, aber eigentlich die Frucht des zu Ende des vorigen Jahrhunderts ausgestreuten naturwissenschaftlichen Samens. Der herrschende Zeitgeist bestimmt die ästhetische Bildung der Generationen, und mit dieser wechselt auch der Blick für das Naturschöne. Was wir heute in der Natur schön nennen, wird vielleicht ein kommendes Geschlecht ironisch belächeln und als geschmacklos verdammen. Das landschaftliche Auge sieht durch die Brille der herrschenden Culturrichtung und urteilt mit dem Massstabe des Zeitgeistes.

Heinrich Wallmann.

***Uebergang von Kriml nach Pregraten über den Krimler- (Prettau-) und Maurergletscher.***

Als ich nach gelungener Tour über das Untersulzbachthörl am 21. August 1868 meinem Führer Joseph Schnell von Kals den Vorschlag machte, den Uebergang von Kriml nach Pregraten über den Krimler- und Maurer-Gletscher zu versuchen, war dieser sogleich dazu bereit, obgleich ihm die Gegend ebenso unbekannt war wie mir. Ich machte ihn auf die Schwierigkeiten und Gefahren dieses Passes aufmerksam und sagte ihm, dass meines Wissens noch Niemand dort hinübergangen sei. „Dann gehen wir hinüber“, erwiderte Schnell, und so brachen wir denn am 22. August nach Kriml auf. Das Wetter war fortwährend unbeständig; als aber am Mittag des 23. August der Himmel sich etwas aufhellte, verliessen wir Kriml, um für alle Fälle unser Nachtquartier im Tauernhause zu nehmen. Dort kamen wir nach dreistündigem Marsche an.

Am folgenden Morgen weckte mich Schnell um 4 Uhr. Der Himmel war trüb und der Nordwind jagte feuchte Nebel in's Thal herein. Ich gab alle Hoffnung des Gelingens unserer Unternehmung auf und wollte nun nach vorherigem Besuche des Krimlergletschers über die Birnlücke in's Prettau hinübergelien. Wir gingen um 5 Uhr vom Tauernhause (5048' Sonklar) ab und kamen um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr am Schlusse des Achantals an. Vergebens sah ich mich nach dem Gletscher um, bis ich entdeckte, dass eine dunkle Wand vor uns die mit Schutt bedeckte Gletscherzunge sei (Gletscherende nach Keil 5831'). Die höheren Teile des Gletschers waren bisher noch vom Nebel verhüllt gewesen. Unterdessen hatte sich der Himmel gegen Norden aufgeheitert, der Tauernwind war eingefallen und trieb die Nebel zurück, und rasch entschlossen wir uns, die Gunst des Himmels zu benützen und unser Unternehmen durchzuführen. Ueber die rechtsseitige Randmoräne stiegen wir zum Gletscher hinauf und betraten denselben um

Jhr. Da verzog sich plötzlich der Nebel vor uns und himmelhoch ragte Simonyspitze mit ihren schroffen, frisch angeschnittenen Felswänden im Vordergrund des Gletschers über einer Nebelschichte auf, ein Anblick, welcher uns beide begeisterte. Ursprünglich hatte ich im Sinne gehabt, mit dem Uebergange nach Pregraten die Besteigung der Simonyspitze zu vermeiden, ich überzeugte mich aber jetzt, dass der Simonyspitze von hier aus nicht beizukommen und überhaupt ein Aufsteigen an der westlichen Hälfte der Hauptkamms nicht möglich sei. Wir schlugen also die Richtung gegen den östlichen Maurerkeeskopf ein, da nach Keil's Ansicht zwischen diesem und dem östlichen Maurerkeeskopfe (Sonklar's Heiligengeistkeeskogel) der Uebergang zu suchen sein sollte. Auf dem Gletscher kamen wir rasch vorwärts, auch derselbe schon steiler anzusteigen begann, da seine Oberfläche durch die langen Regen mürbe und rauh geworden war. Allmählig wurde aber die Steigung immer grösser, die Klüfte mehrten sich und wir gerieten in einen Eislabyrinth, wie sie bei steilen Gletscherabstürzen vorkommen. Bald der Tiefe zwischen den Eiswänden und Nadeln hin, bald auf den Kämmen der Eismauern gehend oder reitend, dann wieder zwischen zwei Eiswänden hindurch, die Schulter an die eine Wand stemmend, die Steigeisen in die andere einschlagend, arbeiteten wir uns mit grosser Anstrengung und Gefahr durch diesen Absturz hin, wobei wir häufig, nachdem mit Mühe eine günstig scheinende Stelle erreicht war, wieder umkehren und einen anderen Ausweg suchen mussten, weil in der bisherigen Richtung nicht weiter zu kommen war. So gelangten wir nach vierstündiger Anstrengung zu der rechten unteren Ecke eines vom Hauptkamme in den Gletscher vortretenden Felsens, welchen Schnell als Zielpunkt ausersehen hatte, indem er hoffte, dass, wenn dieser erreicht sei, alle Schwierigkeiten überwunden sein würden. Hierin täuschte er sich zwar, doch wird der von ihm eingeschlagene Weg, wenn nicht der einzig mögliche, jedenfalls der verhältnissmässig beste sein. Wir stiegen nun auf dem aus Chlorit- und anderem Gestein bestehenden Felsen, welcher auch auf Keil's Venedigerkarte angegeben ist, in östlicher Richtung aufwärts, bis die Felswände ein weiteres Aufsteigen unmöglich machten. Nun mussten wir an der östlichen Wand des Felsgipfels in dem schmalen Zwischenraume zwischen dem Felsen und dem Rande eines Eishangs, welcher mit einer Neigung von 45—50 Grad östlich von der Felswand in die Tiefe schießt, empordringen. Diess ist die gefährlichste Strecke. Wo der erwähnte Zwischenraum für den Fuss zu schmal wurde, waren wir genötigt, auf der Eiswand selbst zu gehen, das Eis war aber so hart, dass die Steigeisen kaum eingriffen, und mit einer Gefahr waren wir nicht versehen. Den Bergstock links in's Eis einstossend, mit der rechten Hand an vorspringenden Felskanten uns festhaltend, stiegen wir vorsichtig aufwärts. Nun kamen wir aber an eine Stelle, wo die Felsen keinen Anhaltspunkt boten und überhängend waren. Schnell erklärte, dass er mich hier nicht weiter zu bringen vermöge, und wir versuchten nun wieder an den Felsen aufwärts zu dringen. Allein kaum waren wir einige Meter hoch mit grosser Gefahr aufgestiegen, so mussten wir auch hier umkehren. Nun stiess Schnell, während ich unter einem überhängenden Felsblocke zusammengekauert wartete, mit dem Bergstocke einige Stufen in den Eishang ein. In diese tretend und mit der Rechten an dem vom Felsen abstehenden Rande der Eiswand mich haltend, überwand ich unter Schnell's Beistand, welcher mich zugleich am Seile aufwärts zog, diese gefährliche Stelle. Sobald es möglich war, betraten wir wieder die Felsen und kletterten mit Mühe und Gefahr, ausser den Händen oft auch die Knie in Hilfe nehmend, auf ihnen weiter bis auf das Plateau des Felsgipfels. Um 12 Uhr angelangt, gönnten wir uns die erste Rast seit unserem Uebergange vom Tauernhause und brachen dann um 12 $\frac{1}{4}$  Uhr wieder auf. Der Weg bot von hier an zwar keine bedeutenden Schwierigkeiten mehr,

doch bedurfte es eines  $1\frac{1}{2}$ stündigen, rastlosen und angestrengten Steigens in mehrere Zoll tiefem Neuschnee, bis wir auf dem vom Felsgipfel gegen Osten sich erhebenden, bald mehr bald weniger steilen, von Klüften unterbrochenen breiten Schneekamme die Scharte zwischen dem mittleren und hinteren Maurerkeeskopfe erreichten. Es ist diess ein mit Schründen durchzogener Schneesattel, dessen Höhe etwa 9800' betragen mag, und der Uebergangspunkt ist an einem vom Maurergletscher aus sichtbaren riesigen Felsklotze kenntlich. Hier machten wir uns über den mitgebrachten Proviant her, denn eine Stärkung war dringend notwendig und so hatte ich leider keine Zeit, die schöne Aussicht gegen Norden und Nordwesten genau zu studiren. Der Glanzpunkt derselben ist die Reichenspitze, deren scharfe Eisnadel die übrigen Schneegipfel zwischen dem Krimler Thale, der Gerlos und dem Zillergrunde überragt. Vom Zillerthaler Hauptkamme ist der östliche Teil sichtbar. Im Krimlerkamme dominirt die Schliiferspitze. Ueber dem Thonschiefergebirge erblickt man im Hintergrunde die nördlichen Kalkalpen. Den Grossvenediger hatten wir während des Aufsteigens eine Zeit lang gesehen, hier oben ist er durch den hinteren Maurerkeeskopf verdeckt. Die Aussicht gegen Süden war durch Nebelmassen, welche bis zu uns herauf drangen, verhüllt, nur auf Augenblicke sahen wir die Riesenfernergruppe.

Nachdem wir noch neben jenem Felsklotze ein Steinmandl errichtet hatten, traten wir um  $2\frac{1}{4}$  Uhr den Weg über den Maurergletscher hinab an. Wir hielten uns zuerst rechts, dann links, hierauf wieder rechts und gelangten über steile, tief mit Neuschnee bedeckte und von ungeheuren Schründen durchzogene Firnwände rasch abwärts. Als wir aber auf den links in der Tiefe sich zeigenden Gletscher hinabsteigen wollten, fanden wir diess unmöglich. Nach verschiedenen Irrfahrten wandten wir uns rechts und erreichten eine Partie des westlichen Gletscherzuffusses, von welcher aus wir zu dem Dellacher Keesfleck hinab gelangen konnten. An der östlichen Wand dieses Felskammes abwärts steigend kamen wir um  $4\frac{1}{4}$  Uhr auf den fast ebenen Maurergletscher, wanderten auf diesem fort, dann über die ihm quer vorgelagerte, sich dicht an ihn anschliessende Zunge des Simonygletschers und hatten um  $4\frac{3}{4}$  Uhr alles Eis hinter uns. Nach kurzer Rast ging es weiter, anfangs auf dem rechten, dann auf dem linken Ufer des in enger Felsschlucht dahinstürzenden Gletscherbachs das Maurerthal hinab. Um  $6\frac{1}{4}$  Uhr erreichten wir das Virgenthal und zogen um  $7\frac{1}{4}$  Uhr in Pregraten ein.

Leider hat dieser grossartige Uebergang, welchen man etwa „Kriml-Maurerthörl“ nennen könnte, keinen praktischen Wert, dazu ist er viel zu schwierig und gefährlich. Als ich unsere Namen in einem Fläschchen im Steinmandl zurücklassen wollte, sagte Schnell, das sei unnötig, da herauf komme Niemand mehr. Weit leichter scheint der in neuerer Zeit zuweilen ausgeführte Uebergang von Pregraten nach Kriml über den Dorfergletscher, das Obersulzbachthörl, den Obersulzbachgletscher und eine Scharte im Krimlerkamme zu sein. Ohne Zweifel führt der Weg von jener Scharte über den auf Keil's Venedigerkarte angegebenen Zufuss des Krimlergletschers vom Sonntagskopfe her. Dieser Gletscher erreicht jedoch den Krimlergletscher nicht, sondern hat seinen selbstständigen Ausgang und ist vom oberen Teile des Krimlergletschers durch einen Felskamm getrennt.

Zum Schlusse noch ein Wort über Schnell. Derselbe hat sich auf dieser Tour als Führer ersten Ranges bewährt, und dieser Führer wurde von der amtlichen Führerliste in Kals gestrichen! Wer mit den Verhältnissen in Kals bekannt ist, wird sich den Grund erklären können. Nach vorstehender Schilderung ihn noch besonders empfehlen zu sollen, halte ich nicht für nötig und will nur so viel sagen, dass ich mich ihm, auch allein, überall unbedingt anvertraue.

Th. Harpprecht.

**Besteigung des grossen Wiesbachhorns von Kaprun aus.**

Mit den Führern Anton und Peter Hetz aus Kaprun, den Entdeckern des neuen Wegs, verliess ich am 3. September 1868, Morgens 4 $\frac{1}{4}$  Uhr, die Bauernalpe (5044' Sonklar), in welcher ich, da die Vereinshütte besetzt war, ein und zwar recht gutes Unterkommen gefunden hatte. Bis zum Abflusse des Wielinger- oder, wie er hier allgemein genannt wird, Fochezgletschers folgten wir einem Fusspfade über Wiesen, übersetzten dann den Gletscherbach und begannen an der linken Thalwand anzusteigen. Anfangs ging es etwas beschwerlich über Geröll, dann auf der Randmoräne des Gletschers, hierauf rechts ausbiegend über abschüssige Schieferplatten, welche namentlich beim Herabsteigen Vorsicht erheischen, dann wieder auf der Moräne, bis wir endlich die Bratschen (mürbe Schieferwände) betraten, auf welchen es angenehm zu gehen ist. Gefahr ist hier nirgends vorhanden, denn die Eiswand rechts hoch oben ist doch wol zu weit entfernt, als dass man von den hier und da von ihr abstürzenden Blöcken getroffen werden könnte. Gegen 7 $\frac{1}{2}$  Uhr waren wir da angelangt, wo der Fochezgletscher sich gegen Süden wendet oder richtiger gesagt, wo er seine ursprüngliche Richtung von Süden nach Norden in die gegen Nordwesten verändert, und hatten damit eine etwa dem „Schartl“ zwischen dem hohen Tenn und dem kleinen Wiesbachhorn (9598' Sonklar) gleichkommende Höhe erreicht. Der obere Theil des Fochezgletschers ist weniger steil geneigt als der untere, vom Wasserfallboden aus sichtbare und liegt tief eingebettet zwischen dem grossen Wiesbachhorn, einem den südlichen Fuss des Horns mit dem Fochezkopfe verbindenden Schneekamme und dem vom Fochezkopfe nordwärts streichenden, den Gletscher auf der Westseite begränzenden Grate. Ueberall stürzt die Umfassung des Gletschers in steilen Eiswänden auf ihn ab, namentlich am Wiesbachhorn, welches von hier aus einen grossartigen Anblick gewährt.

Wir legten nun die Steigeisen an und schritten auf dem zum Fochezkopfe ansteigenden Grate, der sich bald in eine Eisschneide verwandelt, aufwärts. Noch waren wir nicht lange auf dieser Schneide, welche im Jahre vorher die gefährlichste Strecke gewesen sein soll, heuer aber mit einer dicken Lage harten Neuschnee's bedeckt war, vorgedrungen, als eine quer durch die Schneide ziehende breite und tiefe Kluft unserer Besteigung ein Ziel setzen zu wollen schien. Auf der Seite gegen den Fochezgletscher war dieselbe wegen der Steilheit der dortigen Schneewand nicht zu umgehen, wesshalb wir an's Seil geknüpft auf der rechten, weniger abschüssigen Seite längs der Kluft hinabgingen, um nach einem Uebergange zu suchen. Bald zeigten sich auch einige Schneebrücken und ich schlug vor, auf einer derselben überzusetzen. Da weigerte sich Peter Hetz weiter zu gehen, indem er meinte, Nachmittags, wenn der Schnee weich sei, kämen wir nicht mehr herüber. Anton Hetz fragte mich, ob ich mich nicht fürchte, mit ihm allein weiter zu gehen. Ich erwiderte, er möge nur zu gehen, wohin er wolle, ich werde ihm überallhin nachfolgen und Nachmittags werde sich schon ein anderer Ausweg finden. Nun knüpfte Peter, welchen unsere Entschlossenheit nicht ermutigte, sich vom Stricke los und ging zurück, wir beide aber gelangten auf einer zwar schmalen, jedoch festgefrorenen Schneebrücke auf den jenseitigen höheren Rand der Kluft und stiegen, nachdem wir noch wenige Schritte auf Schnee fortgegangen waren, über grobes Geröll auf ein Schneefeld hinab, welches sich zwischen einem vom Fochezkopfe der eben überschrittenen Kluft entlang gegen Westen auslaufenden kurzen Schneekamme und der Glockerin ziemlich steil gegen den Mooserboden hinab senkt. Hier war am Fusse des Kammes der Bergschrund zu übersetzen, worauf wir in schräger, südöstlicher Richtung, den Fochezkopf links lassend, über das Schneefeld hin auf die Glockerin zu marschirten. Um 8 $\frac{1}{4}$  Uhr betraten wir links von der Glockerin das zwischen dem Fochezkopf, dem Wiesbachhorn und der Glockerin sich ausbreitende, sanft gegen Westen geneigte Schnee-

plateau und waren um 9 Uhr am Fusse der südlichen Schneide des Wiesbachhorns, da wo die Wege von Fusch und Kaprun sich vereinigen. Nach kurzem Verweilen auf einer aus der Schneide hervorragenden Felspartie machten wir uns an die Ersteigung des Horns. Links von der Schneide im Zickzack aufsteigend und nur von Zeit zu Zeit einige Augenblicke ausschnaufend, erreichten wir um 9 Uhr 50 Minuten den Gipfel, einen gegen Osten überhängenden Schneeegrat, an welchem wir uns in den Schnee setzten. Auf der Ostseite des Horns jagte der Wind beständig Nebel herauf, wodurch uns der Blick in die Fusch und die Fernsicht in dieser Richtung benommen wurde. Sonst war die Aussicht nach allen Seiten rein. Von den aus dem ungeheuren Eismeere im Süden aufragenden Gipfeln fällt rechts von der hohen Dock ein langgestreckter Schneeberg auf, der kleine Bärenkopf. Derselbe erscheint höher als der grosse Bärenkopf, eine Ansicht, welche schon von Herrn Professor Demelius von Graz, der im Jahre 1865 den letzteren erstiegen hat, im Heiligenbluter Fremdenbuche ausgesprochen wurde.

Des schneidend kalten Nordwindes halber konnten wir es oben nur 10 Minuten aushalten. Das Absteigen ging leicht und rasch vor sich, der Neuschnee, welcher überhaupt die Besteigung erleichterte, war noch überall hart, und so kamen wir glücklich über die verdeckten wie über die zwei offenen Klüfte und waren um 11 Uhr 10 Minuten wieder bei Peter, welcher uns an der Stelle erwartete, wo wir auf der Schneide zum Focherkopfe zuerst das Eis betreten hatten. Um 1¼ Uhr befanden wir uns bereits wieder in der Bauernalpe.

Ich glaube, dass man bei günstigen Verhältnissen vom Wasserfallboden aus leicht in 4½ Stunden die Spitze erreichen kann. Unsere Besteigung ging etwas langsamer von statten, einmal weil Anton Hetz unmittelbar vorher in der Nacht den anstrengenden Marsch vom Dorfe Kaprun zur Bauernalpe gemacht hatte und dann auch wegen eines Rheumatismus, mit welchem ich in Folge einer Erkältung behaftet war, und der mir das Athmen erschwerte und schmerzhaft machte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen Besuchern des Kaprunerthals die Besteigung des Birkseelgrats, eines östlichen Ausläufers des Grieskogls, südlich vom Nasswandkopfe, empfehlen, welcher vom Mooserboden aus auf bequemen Wege meistens über Matten in einer kleinen Stunde zu erreichen ist und eine unbeschreiblich schöne Uebersicht über den ganzen Karlinger-gletscher und sämtliche Gipfel des Thalschlusses vom hohen Tenn an bis zum grossen Eiser bietet.

Th. Harpprecht.

**Acht Tage in Tirol.** Da schon vielseitig der Wunsch geäußert worden, der Alpenverein möge Schilderungen kleinerer Ausflüge auch für solche Naturfreunde bringen, denen es an Zeit und Kraft gebricht, als himmelstürmende Titanen aufzutreten und die doch eine oder zwei Wochen, fern von ihrem angestammten Sitze am Schreibtische, in den Bergen zubringen möchten, will ich meinen heurigen Ausflug nach Tirol kurz skizziren, der mich mit einem Sprunge *medias in res*, d. h. mitten in die wilde Dolomitenwelt des Fassathales versetzte.

Wir fuhren mit dem Morgenzuge von Innsbruck über den Brenner und kamen gegen 8 Uhr nach Azwang, von wo wir den schweisstreibenden Stieg auf die steile, dem Wirtshaus gegenüberstehende Porphyriwand antraten. Nach anderthalb Stunden ist die kleine Hochebene erreicht, aus deren grünen Matten unmittelbar die grauen, für uns von der Abendsonne vergoldeten Zacken des Schlern gegen Himmel starren, und wir wandern immer im Anblick derselben an der Constantinskirche und dem schmucken, links auf dem Berge ausgebreiteten Dörfchen Seis vorüber in den Hauensteinerwald mit den Ruinen der Schlösser Saleck und Hauenstein, und erreichen in drei Stunden von Azwang aus Bad Rhazes (3885'), vielbesucht und in gutem Rufe

stehend, das uns aber des unseligen Freitags wegen nur Eier bot und dessen Betten uns gemuteten, als legten wir uns in Wolken und deckten uns mit Nebeln zu. Es liegt dicht in Wald gehüllt, ohne Wege, ohne Aussicht, nur ein paar Spitzen des Schlern leuchten über die dunkeln Tannen herein.

Früh morgens stiegen wir den glattgepflasterten Weg auf die Seiseralm hinan und genossen noch einen schönen Rückblick auf die weissen Häuser von Klobenstein, das Rittnerhorn und die Meraner Berge, bis die Höhe erreicht war, ein welliges Wiesenplateau von 10 Stunden im Umfang, von zallosen Mähern aus Castelrut belebt. Nach  $3\frac{1}{2}$  Stunden Gehens von Rhazes aus erreichten wir die Mahlknechthütte (6449') mit der prachtvollen Aussicht auf den Blatt- und Lang-Kofel, die wilden Zacken der Rosszähne und die wuchtigen Dolomitwände des Rosengarten. Nun wanderten wir allmählig ansteigend über eine grüne Bergschneide, das Mahlknechtjoch, Mollignon (7062'), um in's Duronthal zu gelangen, das in sanften Abhängen in  $2\frac{1}{2}$  Stunden nach Campidello im hintersten Fassathale führt, immer angesichts des Gross-Vernale und der Vedretta marmolata. Reizend war der Rückblick vom Rande der letzten steileren Thalstufe über die grünen sonnigen Matten des Pian del Duron, in deren Hintergrunde zwischen Rosengarten und Rosszähnen das kahle Haupt der Tierseralp purpurn im Abendrot glühte. Im Gasthause *all' agno d'oro* sind mittelmässige Betten, guter Wein, Reis in Wasser oder Milch gekocht, wiederum Eier und leider auch Cichorien zu haben, ein Menu, das auch der freundliche Wirt nicht zu heben vermag, der unsere Verbesserung des Reiswassers mit Fleischextract kopfschüttelnd betrachtete. Und am nächsten Tage war Sonntag, und es regnete vom Morgen bis zum Abend, und Reis, Eier und Cichorien füllen solchen Regentag nicht aus. Unsere ängstlichen Fragen nach Fleisch hatten uns wahrscheinlich in den Verdacht ultramontaner Fresserei gebracht; des Abends setzte Herr Valentini, in dessen Kramladen mein sehnsüchtiges Auge Speck entdeckte, uns zwei Wanderern 12 Knödel auf, vor denen selbst ein Tiroler zurückgebebt wäre. Nachmittags machten wir die Bekanntschaft des Herrn Giovanni Battista Bernard, Mineralist und Bilderhauer aus Campidello im Fassathale (so lautet seine vollständige Adresse), der sich erbot, uns auf die Cima dei Rossi, den schönsten Aussichtspunkt des Fassathales, zu führen, und wir hatten einen Treffer gemacht mit dieser Bekanntschaft. Bei ganz reinem Himmel brachen wir Montags früh auf, gingen noch eine halbe Stunde im Avisiothale über Gries nach Canazoi, wo wir anstiegen und etwa eine halbe Stunde dem Almwege auf das Sellajoch (auf der Maier'schen Karte ganz verzeichnet und Sojajoch genannt) folgten. Dann bogen wir östlich ab und erreichten in zwei weiteren Stunden über die Casaje Pordoi und Pecol die Cima, eine üppige Almenterrasse, so dicht mit Arnica besät, dass die wunden Füsse aller Arnica-Gläubigen hier Heilung fänden. Drei dicht neben einander aufragende Dolomitkuppen, die in rothen Wänden gegen den Avisio steil abfallen, geben der Cima den Namen dei Rossi und auf der höchsten breitet sich eine wunderbare Rundschau aus, so fremdartig, wie ich sie noch nie gesehen, denn da wimmelt es von Schroffen und Zinken, Kämmen und Nadeln, Hörnern und Kogeln, die wie Masten und Planken aus einem Erdenschiffbruche emporragen und „alle gan ik sie aufzeiknen“, sagte Giovanni Battista Bernard, und er konnte es auch in der That.

Im schmalen Thale des Avisio, dessen Windungen man bis zu seinem Ursprung im hellgrünen Fedajasee verfolgt, liegt am Fusse der Cima der letzte Ort, Penia, und nur durch dieses Thal getrennt überblickt man von ihrem Fusse bis zum glänzenden Gipfel die prachtvolle Vedretta marmolata, in den schimmernden Eismantel ihres Gletschers gehüllt. Wir setzen uns, den Stift in der Hand, ihr gegenüber und Giovanni souffirt uns die Rundschau. Rechts (westlich) schliesst sich an sie der Gross-Vernale, welcher (und nicht die Vedretta, wie Schaubach und Bädeker sagen) eine Viertel-

stunde von Campidello gegen Gries zu sichtbar ist. Hinter ihm ist das Val contrin (die Contrinerhalde, wie Giovanni sagte) mit dem Sasso di val fredda, durch welches ein Stieg nach Rocca im Venetianischen führt. Daran schliesst sich die Schneide des Colatsch, die Monzoniberge und das prächtige Compatschhorn; von diesem durch das Fassathal getrennt, die zackige Wand des Lattemar, hinter welchem ein Steig nach Welschnofen, zwischen welchem und dem nun folgenden Kamme des Rosengarten ein Thal nach Tiers führt; vor dem poetischen Rosengarten liegt der prosaische Lauser und das Anter-moja-Joch mit einem Stieg aus dem Duronthal nach Mazin im Fassathal; im Hintergrunde des Pian del Duron zeigen sich die Rosszähne, die Tierseralp und einzelne Zacken des Schlern, über ihnen in weiter Ferne die Berge des Nonathales, von Ulten und weiter rechts die prachtvollen Gletscher der Ortlergruppe. Diese schliesst der Blattkogel ab, vor welchem ein grünes Horn, Rodella, sich durch seine graciöse Form auszeichnet, und die Zacken des Langkofels (Sasso lungo), Zähnen eines Riesenhaies vergleichbar. Zwischen Langkofel und der zunächst kommenden Wand der Sella liegt das Sellajoch, über welches die Grödner und hinter ihnen die Brenner-Passeirer Berge und die Stubaiäer Ferner hereinblicken, und über welches zwei Steige westlich nach Gröden, nördlich in's Abteithal führen; an die Sella schliesst sich die Wand des Pordoi und des Bue, welch' letzterer durch einen grünen Rücken, das Pordoi-joch, mit der Cima dei Rossi verbunden ist, über welches die Berge von St. Cassian, der Berg Fannis und die Ampezzanerberge in wilden Formen emporragen. Die Fortsetzung der Cima gegen Osten bildet eine höhere hübsch geformte Kuppe, il Capello, neben welcher die Berge von Laste und ober Caprile sichtbar werden, an die sich über dem Fedajasee mit dem Mesolajoch der Monte Civeta anschliesst, der nächste an der linken, östlichen Seite der Vedretta. Mit Entzücken schwelgten wir in der prächtigen Gebirgsrundsicht, in welcher das Avisiothal mit den helleuchtenden Kirchen von Fenia, Gries und Canazei die einzige kleine Ebene bildet und schweren Herzens wanderten wir dem Pordoi-joch zu und den sanften Abhang hinunter nach dem reizend gelegenen Aräba, von dem ein höherer Uebergang nach Colfosco im Abteithale führt, während wir thalab nach Buchenstein gingen. Dieses, im Romansch Livina longa genannt, ist eine enge Gebirgspalte, in deren Tiefe der Cordevole braust, während der Weg an dessen Ufer auf halber Gebirgshöhe sich windet, welchen die einzelnen Bauernhäuser in Gruppen von 3 — 4 auf Abhängen, nur in Ornella zu einem Dorfe vereint, beleben, bis endlich Buchenstein, Pieve d'Andraz, mit dem massiven Gebirgsstocke der Civeta im Hintergrunde erreicht ist. Im trefflichen Gasthause Finazzer's *all' uva* sollten wir endlich erfahren, wie Kalbfleisch schmeckt und wie das Ladinische klingt. Hier trennten wir uns von dem wackern Bernard, der an Kenntniss der Berge und Aufmerksamkeit einen woltuenden Contrast gegen die Tiroler und Pinzgauer Führer bildet und in Mineralogie und Botanik erfahren ist. Möge er Jedem, der Campidello besucht, bestens empfohlen sein, er und sein Rath, den kleinen Umweg nicht zu scheuen und die Cima dei Rossi zu besteigen!

Früh morgens brachen wir von Pieve auf nach Andraz, bewunderten auf dem Wege von neuem die Vedretta, deren Gipfel allmählig sichtbar wird, den reizenden See Alleghe, und wandten uns hinter dem Dorfe gegen Norden, um den Uebergang über die Valparola zu gewinnen. Nach einer Stunde Steigens zeigt sich auf einem isolirten Felsblock das Castell Andraz, mit dem prachtvollen Hintergrund der Valparola das Thal abschliessend, eine wol-erhaltene Ruine, erst seit einem Menschenalter verlassen. Nun geht es steil bergan nach Osten, um, nach wieder einer Stunde Steigens, die Passhöhe zu erreichen, die an Wildheit mit den höchsten Pässen der Alpenwelt wetteifern kann. Hier beginnt das Val Costeana und der Bau der von der Gemeinde Ampezzo neu angelegten Strasse; links ragen die wilden Zinken des Monte Tofana, rechts des Monte Gusella empor und bald überraschen uns die

schönen Formen des Sorapis und Antelao und bei der letzten Thalstufe das reizende Amphitheater Cortina's mit den schönen, sanft ansteigenden fruchtbaren Thalgeländen, über welche die wildzerrissenen Dolomite ragen. Ein schönerer Ruhepunkt als Cortina di Ampezzo und Ghedina's treffliches Gasthaus lässt sich nicht denken. Des andern Tages wandern wir über die Höhe tre Croci nach dem wundervollen Mesurinasee, genießen seinen und der Monti Cristalli prächtigen Anblick mit voller Musse und gehen noch Nachmittags nach Schludersbach und Landro, wo wir übernachteten, um Morgens mit dem Eilwagen nach Niederndorf im Pusterthale und nach Lienz zu fahren. Früh morgens fahren wir nach Windischmatrei bis Huben, steigen dann über Peischlag nach Kals, auf's Kalsershörl und zurück nach Kals, wobei wir die warnende Bemerkung nicht unterdrücken können, dass die Morgenbeleuchtung für die Aussicht vom Thörl viel vorteilhafter ist. Wir übernachteten bei dem mit Recht wegen seiner Freundlichkeit berühmten Niederwirt und steigen um 5 Uhr auf's Bergerthörl (4 Stunden), folgen dann abwärts eine Strecke dem Katzensteige, wenden uns dann links und erklettern die furchtbar steile Stockerscharte mit ihrer herrlichen Aussicht über die ganze Eiswelt des Glockners und der Pasterze; nun geht's hinunter, quer über die Pasterze hinüber und wieder hinan zur Pfandscharte, den Gletscher hinunter nach Ferleiten, wo wir um 9 Uhr ankamen. Die Kalsers Angabe von 10 Stunden ist also nur für Eingeborne berechnet, denn wir hatten den ganzen Tag nur anderthalb Stunden gerastet. Wer den Messner von Kals zum Führer wält, mache ja im Vorhinein seine Rechnung mit ihm, denn er begehrt für das Herüberholen des Gepäcks von Windischmatrei durch einen Buben und für die Tour nach Ferleiten 15 fl. und wir mussten in der Traunerhütte einen Träger nehmen, weil er nicht mehr weiter konnte. \*)

Und so hatten wir die prachtvolle Gebirgstour von Innsbruck nach Ferleiten, mit Ausschluss des Regentages in Campidello, in 8 Tagen ohne besondere Anstrengungen, die letzte Strecke ausgenommen, gemacht, und können sie Jedem empfehlen, bis Ampezzo selbst solchen, die gar nicht steigen können, da sowol in Campidello als in Andraz Maulthiere zu haben sind; nur würden wir raten, die Tour umgekehrt zu machen, da wir ohne Ausnahme sehr steile Anstiege und sehr sanftes Absteigen hatten.

Dr. W. Niedermayer.

**Das Untersulzbachthörl, 9344'.** Am 20. August 1868 hatte ich mich mit dem bekannten Kalsers Führer Josef Schnell in's Gschlöss begeben, um von dort aus den Grossvenediger zu besteigen. Da es in der Nacht regnete und am andern Morgen keine Hoffnung auf eine reine Aussicht war, so gab ich diesen Plan auf und beschloss, über das Untersulzbachthörl nach Neukirchen zu gehen, um dann den Venediger vom Obersulzbachthale aus in Angriff zu nehmen.

Wir brachen bei bewölktem Himmel um 5 Uhr Morgens von der Birnbaumer Hütte auf, waren in einer halben Stunde am Schlattengletscher, bald darauf am Viltragengletscher und stiegen dann, den Absturz des letzteren umgehend, Anfangs auf der nördlichen Thalwand über grobe Felstrümmer, dann auf der riesigen linken Randmoräne des Gletschers hin, bis wir um 6 $\frac{3}{4}$  Uhr das obere Ende des Absturzes erreicht hatten. Hier betraten wir den Gletscher, der an dieser Stelle fast eben, aber von zahlreichen Querspalten durchrissen ist. Wir hielten uns Anfangs in der Mitte des Gletschers, später, der Klüfte wegen, mehr rechts, dann wieder in der Mitte, und gelangten nach einer Stunde an den zweiten, sanft geneigten und nicht

\*) Josef Schnell in Kals, einer der tüchtigsten Führer Tirols.

Anmerkung der Redaction.



zerklüfteten Absturz. Nachdem dieser überstiegen war, kamen wir rasch an den Fuss des dritten Absturzes und steuerten auf einen hohen Felskamm zu, welcher ohne Zweifel der auf Keil's Karte der Venedigergruppe zwischen dem Kleinvenediger und der hohen Fürlegg nördlich vom Untersulzbachthörl bezeichnete ist. Letztere Spitzten, wie überhaupt die ganze Umgebung des Gletschers, waren übrigens des Nebels wegen nicht sichtbar. Die durchschnittliche Neigung des dritten Absturzes ist entschieden grösser als 20 Grade, wie sie von Souklar, Hohe Tauern §. 246, angegeben ist; Schnell meinte, es gehe fast so steil hinauf wie zum kleinen Glockner. Ohne Seil und Steigeisen, welch' letztere der Neuschnee entbehrlich machte, stiegen wir zwischen breiten Schründen durch den Abhang hinan und standen um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem 9344' hohen Thörl, einem flachgewölbten breiten Schneesattel. Hier rasteten wir eine halbe Stunde am Fusse jenes Felskammes. Unterdessen hatte es angefangen zu schneien und von dem unter uns liegenden Untersulzbachthale sahen wir nichts als den obersten Teil des Gletschers. Mit dem Composte suchte ich die einzuschlagende Richtung und um 9 Uhr brachen wir auf, um den Abstieg anzutreten. Das war nun aber ein sehr schwieriges und gefährliches Unternehmen. Von dem obenerwähnten Felskamme rechts vom Thörl ziehen quer über den Gletscher senkrecht abfallende hohe Firnwände hin, über welche hinab zu gelangen keine Möglichkeit war. Unter uns erblickten wir in der Tiefe von einigen hundert Fuss ein Chaos von Firnhöhlen und Abbrüchen dieser Wände. Es blieb uns nichts übrig, als an dem Felskamm hinabzusteigen. Derselbe stürzt aber gegen den Untersulzbachgletscher mit etwa 70 Grad geneigten Wänden ab und die Schichten dieser aus Gneis bestehenden Wände fallen steil gegen die Tiefe zu ein wie die Ziegel eines Daches. Wir legten die Steigeisen an, Schnell stieg mit grosser Kühnheit und Sicherheit voran und ich folgte vorsichtig nach. Die kleinsten Vorsprünge benützend, mit den Händen uns in den Ritzen und an den Kanten der Felsen haltend, stiegen wir unter beständiger Todesgefahr abwärts, an den steilsten Stellen das Gesicht gegen die Wand gekehrt. Die Gefahr wurde dadurch vermehrt, dass die ohnedies glatten Felswände nass und unsere Hände vor Kälte fast erstarrt waren. Ich war hier ganz auf mich allein angewiesen; Schnell hatte für sich selbst zu sorgen und Stellen, wo er festen Stand fassen konnte, um mir beizustehen, fanden sich fast nirgends. Nur zweimal, als ich am Weiterkommen verzweifelte, rief ich ihn um Beistand an, worauf er mir denn auch mit eigener Gefahr zu Hilfe kam. Als wir bis über die Hälfte der Wand herabgestiegen waren, konnten wir den Fuss derselben noch nicht erblicken, so dass wir fürchteten, die Wand könnte überhängend und alle unsere Mühe vergeblich sein, was sich zum Glück nicht bestätigte. Am Ende dieser Wanderung hatten wir noch auf höchst gefährvolle Weise unter einem Felsblocke durchzukriechen, von welchem ein Wasserstrahl herabschoss, und schutzlos mussten wir das Wasser über unsere Rücken sich ergiessen lassen. Nach einer Stunde endlich kamen wir am Fusse der Felswand an. Mit Entsetzen blickten wir hinauf und betrachteten den von uns zurückgelegten Weg, nahmen hierauf unsere Bergstöcke, welche wir auf dem unteren gefährlichsten Teile der Wand als uns hindernd hinweggeworfen hatten, wieder auf, knüpften uns an's Seil und stiegen dann auf einer dünnen hochgewölbten Schneebrücke aus der Schlucht, in der wir uns befanden, auf das Firnfeld hinauf. Die Wanderung über dieses hin bis zum eigentlichen Gletscher war der vielen mit Neuschnee bedeckten Klüfte wegen auch nicht ohne Gefahr. Um 11 Uhr erreichten wir die sanft geneigte Fläche des Gletschers, gegen welchen das Firnfeld in treppenförmigen Absätzen abbricht. Der Gletscher hat das Eigentümliche, dass er, nachdem er eine Strecke lang schwach geneigt verlaufen ist, wieder ansteigt, dann ziemlich steil abfällt, um noch einmal anzusteigen, worauf er sich in einer ununterbrochenen Fläche gleichmässig steil in's

Thal hinabsenkt und mit dünner und schmaler Zunge endet. Wir hielten uns auf dem Gletscher immer rechts und wichen nur den steilsten Abhängen aus, auf die Moräne hinausschreitend. Um 12 Uhr verliessen wir den Gletscher oberhalb seiner letzten Senkung und stiegen dann mit grosser Beschwerde über die mit grobem Geröll bedeckte rechtsseitige Thalwand hinab. Von der Umgebung auch des Untersulzbachgletschers hatten wir leider keine Spur gesehen, nur der Gletscher selbst war von Nebel frei. In der obersten Alphütte (Aschamalpe), welche wir um 1½ Uhr erreichten, trockneten wir unsere vollständig durchnässten Kleider und eilten hierauf nach einstündiger Rast dem Ausgange des Thales zu. Um 5 Uhr kamen wir in Neukirchen an.

Ob dieser Uebergang je von einem Touristen gemacht worden ist, darüber konnte ich nichts erfahren. Die Bezeichnung Untersulzbachthörl lässt darauf schliessen, dass hier ein wirklicher, wenn auch selten besuchter Uebergang existirt. Dann kann aber der Weg nicht über jene Felswand führen, denn das Passiren derselben ist ein Wagemstück, welches ebenso leicht missglücken als gelingen kann. Schnell sagte, dass ihm noch nie eine so gefährliche Strecke vorgekommen sei. Möglich wäre es, dass doch links von dem Felskamme über die Firnwände hinabzukommen ist und wir nur des Nebels wegen die Stelle nicht sahen, vielleicht haben sich aber auch die Firnwände hier mit der Zeit anders gestaltet, so dass der früher mögliche Weg jetzt ungangbar geworden ist. Oder sollten wir, anstatt auf's Thörl, zu weit nördlich, an den Fuss der hohen Firlegg gekommen sein? Ich bezweifle diess, weil wir uns auf dem oberen Teile des Viltragengletschers immer in der Mitte hielten, und auch aus anderen Gründen. Mit Ausnahme der Felswand bot übrigens die Tour keine aussergewöhnlichen Gefahren, und bei heiterem Wetter muss sie auch sehr lohnend sein, denn ausser der ohne Zweifel prächtigen Ansicht der nächsten Umgebung der beiden Gletscher muss man vom Thörl aus auch eine Fernsicht gegen den Grosse Glockner haben, da von letzterem aus der obere Theil des Viltragengletschers in seiner ganzen Breite sichtbar ist. Th. Harpprecht.

**Das Guffertjoch**, 6714 Wiener Fuss. In dem langgestreckten Zuge der nördlichen Kalkalpen, so weit dieselben von der oberbayerischen Ebene aus überblickt werden können, nimmt das zwischen dem Steinberger- und dem Weisenthal, zwei Seitenthälern des Brandenberger Thales, gelegene Guffertjoch, auch Gufelsjoch und Gäfelsjoch oder Steinbergerspitz genannt, sowol durch seine Höhe, als auch durch seinen kühnen Bau eine hervorragende Stelle ein. Imposant erhebt es sich über die vorliegenden Tegernseer Berge, allenthalben kenntlich durch seinen hochgewölbten, in der Mitte durch einen gewaltigen Riss gespaltenen Rücken. Ganz verschieden hievon zeigt sich uns jedoch das Guffertjoch sowol im Achenthal als im Brandenberger Thal: hier kehrt es dem Beschauer nicht mehr seine Breitseite, sondern seine Profilsicht zu, und erscheint als schneidig sich zuspitzende Pyramide. Trotzdem aber, dass der weithin sichtbare, schöngeformte Gipfel mit geringem Zeitaufwande und ohne die mindeste Beschwerde zu erreichen ist, und trotzdem, dass er in der Nähe der vielbesuchten Punkte Tegernsee und Achensee liegt, wird er doch nur höchst selten erstiegen. Und doch gehört das von seiner Spitze sich entfaltende Panorama zu den lohnendsten in dem zwischen Inn und Isar gelegenen Teile der Kalkalpen und übertrifft viele benachbarte, häufig besuchte Punkte an Schönheit und Grossartigkeit. Weder in Schaubach's deutschen Alpen, noch in einem der vielen Reisehandbücher über Nordtirol und Südbayern finden sich genauere Angaben über den Berg, daher möge es hier gestattet sein, einige Worte über denselben zu sagen. Ich gelangte am 12. October 1868 von Steinberg aus in nicht ganz 3 Stunden auf den besprochenen Gipfel. Der Weg ist, wie schon erwähnt, ganz unbeschwerlich und bei genauer Beschreibung sogar ohne Führer zu finden. Fast 2 Stunden oberhalb Steinberg liegen die beiden halb-

verfallenen Hütten der Alpe Luxeck, welche aber der späten Jahreszeit wegen nicht mehr bezogen waren. Der letzte Teil des Guffertjoches erhebt sich in einer schönen, gegen Norden, Westen und Osten gleich schroff abfallenden Spitze; von Osten aus ist jedoch dieselbe auf einem sanft ansteigenden, überall gefahrlosen Grate bequem in einer Stunde zu erreichen. Die Aussicht ist ausserordentlich umfassend, auch die Tauernkette ist ihrer ganzen Ausdehnung nach zu überblicken. Gerade südlich erhebt sich das nur wenig höhere Vordere Sonnwendjoch in steilen zackigen Spitzen, ohne jedoch die Aussicht auf die Zillerthaler Berge bedeutend zu beeinträchtigen. Was aber der Rundschau von unserem Gipfel einen besonderen Reiz verleiht, das ist ringsumher der Blick auf freundliche grüne Thäler: das Steinberger Thal mit dem gerade unter uns sich ausdehnenden Steinberg, dessen Häuser sich traulich an die schlanke Kirche schmiegen, das Achenthal, das Brandenbergerthal. Im Norden fällt unsere Spitze steil ab zum Weisenthale, dessen Wiesengründe von einer Menge Alphütten bedeckt sind. Leider verdeckt uns der im Südwesten stehende Unnutz die Aussicht auf den Achensee. Dagegen überblicken wir die nördliche Hälfte des Tegernsee's, den Starnberger- und Ammersee, sowie einen grossen Teil der bayerischen Ebene bis zu den Donauhöhen. Gerade in der Verlängerung einer von unserem Standpunkte aus zum Tegernsee gezogenen Linie entdecken wir München. Der nächste Nachbar des Guffertjoches ist der Unnutz. Er wird in letzter Zeit von Fremden ziemlich oft erstiegen, doch wird das von diesem Berge sich entfaltende Panorama, obwohl es fast den ganzen Achensee umfasst, nach meiner Ansicht doch von dem des Guffertjoches übertroffen. Es sei hiemit diese lohnende Partie, welche sowohl vom Tegernsee, als auch vom Achensee aus in ein bis zwei Tagen bequem zurückgelegt werden kann, allen Touristen bestens empfohlen!

K. Hofmann.

**Das vordere Sonnwendjoch.** (7136' Schaubach.) Eine fast noch unbekanntere Partie als die Besteigung des Guffertjoches ist die Tour auf das 300' höhere Sonnwendjoch, welches sich auf der Südseite des Steinberger Thales erhebt. Auch dessen Gipfel kann, wenn allerdings bedeutend mühsamer, von Steinberg aus erreicht werden.

In Begleitung des Herrn Prof. Dr. Bach aus München verliess ich dieses reisend gelegene Dörfchen den 14. Sept. 1866, gegen 6 Uhr Morgens. Wir hielten uns gerade südlich und steuerten direct auf den von unten sichtbaren Kamm des Sonnwendjoches los. Zunächst ging es etwas abwärts an das Ufer der Ache, welche überschritten werden musste, um in das Thal des Schmalzklausenbaches zu gelangen. In diesem stiegen wir an dem rechten Ufer aufwärts, kamen nach ungefähr zwei Stunden an einer dem Verfall nahe Holzkause vorüber, verliessen bald darauf den Bach, welcher sich in vielen, teilweise sehr malerischen Fällen in die Tiefe stürzt, und erreichten, uns etwas links haltend, eine Hochalpe (Ungerer A. ?), wo wir eine sommerfrischelnde Bauernfamilie aus Steinberg antrafen, welche uns jedoch in keiner Beziehung nur den geringsten Anschluss erteilen konnte; der Senner selbst war mit seinem Vieh, der vorgerückten Jahreszeit halber, bereits abgefahren. Nachdem wir von hier noch etwas höher gestiegen waren, veränderte sich der ganze Charakter der Gegend; während wir nemlich bisher in einem dichtbewaldeten Thale aufwärts gelangt waren, sahen wir jetzt in einen weiten, ganz mit Geröll bedeckten, wasserlosen Graben hinab, jenseits desselben steil ansteigende Schutthalden und darüber fast senkrechte Felsen. Was nun? Sollten wir uns links wenden und in dieser Mulde fortwandern, bis wir einen günstigeren Punkt zum Anstieg erreichten, oder, den Stier bei den Hörnern packend, über das Geröll hinansteigen und an den Wänden hinaufzuklimmen versuchen. Keine Freunde von grossen Umwegen entschlossen wir uns zu Letzterem. Nach viertelstündiger, durch das kollernde Gestein

etwas mühsamer Wanderung hatten wir die Felsen erreicht. Gerade vor uns und in langer Flucht fort zu unserer Linken erhoben sie sich, Mauern gleich, in so kahlen, steilen Wänden, dass an ein Hinaufsteigen nicht zu denken war. Wir wandten uns also nach rechts und drängten uns an ihnen entlang: bald war eine steile, eben nicht übermässig einladende Runse erreicht, in welcher wir den Anstieg versuchen wollten. Da das Gestein sehr bröcklich war, so kletterten wir ganz dicht hinter einander, um möglichst sicher vor abstürzenden Steinen zu sein. Es zeigte sich auch, dass unsere Vorsicht nicht unnöthig war; denn als wir etwa die Hälfte der Höhe erreicht und gegen 200 Fuss in diesem Kamine gestiegen waren, löste sich unter meinen Füßen — glücklicher Weise war ich der zweite — ein schwerer Block los und stürzte donnernd in die Tiefe; ein weiter unten befindlicher Dritter wäre wahrscheinlich mit fortgerissen und erschlagen worden. Ich selbst war, als meine Stütze unter mir wich, 10 oder 12 Fuss tief abwärts geruscht, konnte mich hier wieder halten und kam mit einem kleinen Schrecken und etwas zerkratzten Händen davon. Als wir die Runse verliessen, betraten wir einen mit Grashalden und Gestein bedeckten Vorsprung, über welchen wir, steil aufwärts steigend, nach wenigen Minuten den langen Grat des Sonnwendjoches erreichten. Welch' ein Contrast! Auf der einen Seite steile, kahle Wände, auf der andern sanft sich neigende Grashalden, bedeckt mit herrlichem Edelweiss. Nachdem wir mit den schönsten dieser flaumigen Sterne unsere Hüte geschmückt, gingen wir auf dem schmalen Rücken fort und entdeckten jetzt, dass wir weit besser gethan hätten, in jenem schutt-erfüllten Graben uns links zu wenden; wir wären alsdann, an dem kleinen fischreichen Irdeiner See vorüber, auf die Südseite und damit auf die Grashalden gekommen und hätten ohne jegliche Gefahr den Gipfel erreichen können. Doch jedenfalls kürzer und wol auch interessanter war unser Weg.

Vor unseren Augen breitete sich ein prachtvolles Panorama aus, welches der Aussicht vom Guffertjoch noch vorzuziehen ist. Während auf diesem gegen Norden der Blick allerdings bis weit hinaus über die bayrische Ebene mit dem Ammer- und Würmsee schweifen kann, ist die Fernsicht gegen Süden durch höhere oder mindestens ebenso hohe, in nächster Nähe sich erhebende Berge etwas beschränkt. Auf dem Sonnwendjoch entbehrt man hingegen der Aussicht in die Ebene fast gänzlich, ist aber mehr als entschädigt durch die grossartige, im Süden sich erschliessende Eiswelt des Stubai-thales, dessen im Sonnenlichte schimmernde Schneehäupter einen merkwürdigen Gegensatz bilden zu den bewaldeten Bergen des Innthales, welches sich tief unter uns hinzieht. Auf der Nordseite erblicken wir von unserer hohen Warte aus verschwindend klein das Steinberger Thal, dahinter die Tegernseer- und Schlierseer Berge; mehr rechts die zerrissenen Schroffen des Kaisergebirges. Westlich ragen die nackten Kalkfelsen des Karwendels und Wettersteingebirges gegen Himmel. Der Glanzpunkt ist jedoch, wie bemerkt, die Aussicht gegen Süden auf die Alpeiner- und Stubaierner; von diesen östlich liegen vor uns ausgebreitet die ehrwürdigen Dome der Zillerthalergruppe und die lange Kette der Tauern.

Nachdem wir nahezu zwei Stunden diese herrliche Rundschau genossen, stiegen wir gegen 1 Uhr auf der Südwestseite abwärts. Unmittelbar vom Joch an ging es rasch über Grashalden fort, bis wir eine in etwas mosigem Grunde liegende Alphütte erreichten, wo wir einen Schaffer trafen, der unsern Durst mit einem Weidling Schafmilch stillte. Von hier abwärts war es anfangs noch sehr bequem; doch bald wurde der Weg etwas lästiger, indem wir nun über Gestein einem fast wasserlosen Bache folgen mussten, bis wir im Walde auf einen guten Steig trafen, der uns in Bälde zur Thalsole hinabführte, die wir zwischen Maurach und Buchau erreichten. Nach 5 Uhr waren wir in der Pertisau, von wo wir noch am selben Abende, nachdem wir uns durch ein kaltes Bad erquickt, Jenbach erreichten.

Von der Achenseer Seite ist das Sonnwendjoch ohne jegliche Gefahr und Beschwerde in 4 Stunden zu besteigen. Da die Aussicht eine der schönsten in den nördlichen Kalkalpen und merkwürdiger Weise nur wenig bekannt ist, so möchten wir Naturfreunde besonders darauf aufmerksam machen.

München.

V. F. Kaldorff.

*Erste Besteigung des Hochgall* \*). Zwischen dem südlichen und dem nördlichen Abhange der hohen Tauern zeigt sich Jedem, der einmal aufmerksam die Karte betrachtet hat, ein grosser Unterschied im Bau des Gebirges. Während hier eine Reihe von Gletscherbächen ohne bedeutendere Krümmungen der zur Centalkette parallelen Salzach zueilen und dadurch die Nordabdachung in gleichmässig von Süden nach Norden streichende Thäler einteilen, fehlt dort jene systematische Gliederung. Mächtige, gleich der Hauptkette von West nach Ost ziehende Nebengruppen legen sich wie riesige Querriegel vor die dem Pusterthale zuflussenden Bäche, zwingen sie zu grossen Umwegen und bewirken ein ungeordnetes, regelloses Netz von Thalspalten. Die vier bedeutendsten jener südlichen Vorlagen sind die Antholzer-, die Deferegger-, die Schober- und die Kreuzeck-Gruppe. Unter diesen nimmt die erstere, welche auch den Namen Rieserferner oder Riesergruppe führt — Bezeichnung im Defereggenthale — zwar nicht an Ausdehnung, wol aber in Bezug auf Höhe den ersten Platz ein; ihr culminirender Punkt ist der von Souklar auf 10880 Wiener Fuss bestimmte Hochgall, dessen Besteigung in den folgenden Zeilen geschildert werden soll.

Es war am ersten August 1868, als ich mit einem Freunde, Kaldorff aus München, das Defereggenthale durchwanderte, da zog eine herrliche Spitze, welche als kühnes, scharfes Horn im Hintergrunde das Thales sich erhebt und alle Gipfel rings umher an Höhe und Formenschönheit weit übertrifft, beständig den bewundernden Blick auf sich. Nach der Karte war es der Hochgall; die Thalbewohner nannten den Berg „Rieser“ oder auch „die Galle“, welches Wort eine ebene Stelle bezeichnet, die von Schnee und Eis bedeckt ist. Auf die eingezogenen Erkundigungen über unsere Spitze wurde uns im ganzen Thale die gleiche Antwort zu Teil: der Berg sei unersteigbar. Schon zu wiederholten Malen hätten die kühnsten Bergsteiger und die verwegenen Gemsenjäger den Versuch gemacht, bis auf den höchsten Punkt vorzudringen; aber die besonders im obern Teile sich erhebenden Felswände seien so steil und unzugänglich, dass noch alle Expeditionen zur Umkehr gezwungen worden seien. Dennoch beschlossen wir, an die Aufgabe uns zu wagen. Den Ruf der Unersteiglichkeit hatte bis zu seiner wirklichen Besteigung fast jeder Hochgipfel. Warum sollte nicht auch hier ein Zugang gefunden werden können, wo doch kühner Männer Fuss auf viel wildere, unzugänglichere Punkte aufgestiegen ist! Doch bevor es noch zu einem Versuche kam, scheiterten unsere Bemühungen an einer der Hauptbedingungen, an der Auffindung eines tüchtigen Führers.

Als wir gegen Abend in Erlsbach, der obersten Häuserrotte des Defereggenthales ankamen, war eine unserer ersten Fragen an den mit tiefsten Bücklingen uns entgegenkommenden Wirt, ob er uns nähere Aufschlüsse über die von uns projectirte Partie geben könne und ob wol hiezu ein verlässiger Führer im Orte zu finden sei. Da warf sich der Mann stolz in die Brust und sprach im Majestätsplural mit grossem Pathos: „Wir kennen uns überall aus in unsern Gebirgen, denn wir sind den Winter über immer in Wien und reisen im ganzen Deutschland umher.“ Und weiter ging der

\*) Durch ein Versehen kam diese Abhandlung unter die Notizen anstatt unter die Aufsätze.

Strom seiner Rede, wie er uns in der ganzen Umgegend umherführen wolle und was da für schöne Alpen zu sehen wären. Und stets bekräftigte er einen Abschnitt seiner Rede durch den Refrain: „Wir wissen Alles, denn wir sind den ganzen Winter über in Wien und kennen das ganze Deutschland.“ Mühsam machten wir ihm endlich begreiflich, dass es sich weder um Wien noch um das übrige Deutschland handle, sondern lediglich um einen Führer auf den Hochgall oder Rieser. Da erhob er fast drohend seine Hand gegen uns und sprach in prophetischem Tone: „Da hinauf werden Sie nicht kommen, das ist unmöglich.“ Und es folgte eine furchtbare Schilderung all' der Gefahren und Beschwerden, die wir zu überwinden hätten. Als er uns jedoch fest entschlossen sah, trotz seinem Widerspruche unsern Plan auszuführen, da empfal er uns schliesslich seinen Bruder als ausgezeichneten Bergsteiger und kühnen Gemsenjäger. Auf unsere Bitten erschien der junge Mann, eine nichts weniger als Vertrauen erweckende Gestalt, der im Gegensatze zu seinem redseligen Bruder sich jedes Wort herauswinden liess, jedoch eine so colossale Unwissenheit selbst in Bezug auf die nächste Umgegend verriet, dass wir schleunigst jede Unterhandlung mit ihm abbrachen. In gleicher Weise misslangen unsere Bemühungen um Entdeckung eines tüchtigen Führers in den benachbarten Häusern von Erlsbach und nach ein paar Stunden fruchtlosen Umherfragens mussten wir uns traurigen Herzens entschliessen, unser Project vorläufig aufzugeben. Jedoch fassten wir den Plan, am folgenden Morgen nach St. Wolfgang, dem obersten Orte des Rain-Thales, eines Seitenastes des Taufer's-Thales, zu wandern und dort, d. h. von der Nordseite aus, vielleicht mit mehr Glück, eine Fahrt zu unternehmen.

Aus dem obern Defereggon-Thal führt in's Rain-Thal über den sogenannten Klamml-Pass, durch den die Antholzer Gebirgsgruppe mit der Centralkette der Hohen Tauern zusammenhängt, ein bequemer und an Naturschönheiten reicher Weg; Dr. Anton von Ruthner beschreibt denselben in seinen Berg- und Gletscherfahrten.

Kurz bevor wir St. Wolfgang erreichen, entfaltet sich vor unsern Augen ein grossartiges Bild. Der Ort liegt gerade der Mündung des Bachern-Thales gegenüber, durch dessen Spalte der Blick bis tief in das innerste Heiligthum des Gebirgsstockes dringt. In weitem Bogen umstehen uns im Südosten die durch herrliche Gipfelbauten ausgezeichneten Berge der Antholzer Gruppe, mächtige Gletscher bis zu einer Tiefe von 7186 W. Fuss in's Bachern-Thal herabsendend. Vor Allem zieht der Hochgall den Blick auf sich. Ganz entgegengesetzt der dem Defereggon-Thale zugekehrten Seite erscheint er hier als weitgedehnter, wundervoller Schneedom in regelmässiger Trapezform. Mit seinem langen, fast ebenen Silberscheitel, auf beiden Seiten von schmalen, jäh abfallenden Felsengraben begränzt, gleicht er einem riesigen, steilen Kirchendache. Und neben ihm zur Rechten steht ein kaum minder schöner Berg, der 10450' hohe Wildgall\*), der, im schneidendsten Gegensatze zu ersterem, auf allen Seiten gleich schroff abfallend, als unnahbar scheinende Fels Spitze sich kühn in den Aether emporbaut. Links vom Hochgall setzt sich der Hauptkamm der Antholzer Gruppe zur eisbelasteten Lengspitz fort. Gerade südlich von unserm Standpunkte erhebt sich als glitzernder Eisobelisk das Ruthnerhorn, 1866 zum erstenmale vom Herrn Erzherzog Rainer erstiegen. Der Berg, der vordem der Schneeige Nock oder auch der Schneeige hiess, wurde 1861 von Oberst Sonklar zu Ehren des um die Alpenkunde hochverdienten Dr. A. v. Ruthner in Ruthnerhorn umgetauft und darüber ein im Widum deponirter feierlicher Taufschein ausgestellt; doch scheint sich der

\*) Auch im Reinthale werden diese beiden Berge die hohe Galle, die wilde Galle genannt. Sonklar dagegen schreibt der Hochgall, dergleichen findet sich auf der Anich'schen Karte von Tirol die Bezeichnung Hochgall, nicht Hohe Galle.

Name in den Köpfen der St. Wolfgangler ziemlich hart einbürgern zu wollen oder vollständig gegen ihre conservativen Ansichten zu verstossen, denn die Bezeichnung „Ruthnerhorn“ ist im Thale fast ganz unbekannt, und nach wie vor erhebt sich die herrliche Spitze als der „Schneeige Nock“ stolz in die Lüfte.

Als wir im Dorfe ankamen, wurden wir allenthalben mit verwunderten Blicken empfangen, denn einerseits sind dort überhaupt Fremde noch eine grosse Seltenheit — 1867 kamen im Ganzen vier dahin — andererseits aber erschienen ihnen Touristen, die ein starkes, dickes Gletscherseil \*) und wuchtige, 7 Fuss lange Bergstöcke bei sich trugen, erst recht als Wunderthiere; nach ihrer Ansicht konnten diess höchstens Engländer sein, und der Curat des Dorfes, dem wir bald nach unserer Ankunft einen Besuch abstatteten, war sehr erstaunt, als er uns so geläufig deutsch reden hörte; denn auch zu ihm war bereits das Gerücht einer Invasion von transmarinen Wesen gedrungen.

Zu unserer grossen Freude fanden wir bald zwei tüchtige Führer, ein Paar Bauernknechte, die auch bei der oben erwähnten ersten Ersteigung des Ruthnerhorns beteiligt gewesen waren, Georg Weis und Hansl Oberarzbacher. Beide bewährten sich in der Folge als tüchtige, ausdauernde Steiger und zeigten sich in ihren Forderungen ausserordentlich bescheiden. Sie seien hiemit nicht bloss für Partien in der Antholzer Gebirgsgruppe, sondern auch für Excursionen in die obersten Gründe des Defereggenthal, in das Schwarzbach- und Affenthal, für die meines Wissens noch unersteiegen oder wenigstens noch nicht beschriebenen Gipfel der Löffelspitze, des grossen und kleinen Glockhauses, der Panargenspitze u. s. f. empfohlen.

Als wir ihnen unsere Absicht mittheilten, behaupteten sie zwar anfangs, der Hochgall sei in gleicher Weise, wie sein Nachbar, der Wildgall, unersteigbar; doch entschlossen sie sich bald auf unser Zureden, einen Versuch machen zu wollen, um so mehr, da durch die grosse Hitze des Jahres 1868 der rechtsseitige westliche Absturz des Hochgall, auf dem, wie der erste Blick uns belehrte, wol die einzige Möglichkeit eines Erklommens des höchsten Punktes ruht, fast ganz schneefrei war, während er sonst nach Aussage der Dorfbewohner in manchen Jahren nur teilweise sein dunkles Felsengerüste aus der weissen Decke erhebt. Durch diesen günstigen Umstand wurde das Gelingen unseres Planes bedeutend befördert.

Nun einmal die Hauptbedingung, das Auffinden tüchtiger Führer, in befriedigender Weise erfüllt war, ging es schnell an die Ausführung all' jener übrigen Vorbereitungen, welche zu einer grösseren Fahrt notwendig sind. Vor Allem handelte es sich für mich um ein paar gute Steigeisen, da die meinigen, die alten treuen Genossen, die schon so manche Expedition mit mir vollbracht hatten, gestern auf dem Wege von Windisch-Matrei in's Defereggenthal mich plötzlich spurlos verlassen hatten. Sie sind wohl, ohne dass ich es merkte, von dem ihnen angewiesenen Platze, hinten am Rücksack, herabgerutscht und befinden sich jetzt in den unwürdigen Händen irgend eines der teppichberühmten Deferegger. Auf meine Bitte gestattete, obwol es Sonntag war, der freundliche Curat dem Dorfschmied eine Entweihung des Tages des Herrn, jedoch nur ausnahmsweise, wie er mit streng erhabenem Finger hinzufügte. Schon vorher aber war der russige Genosse durch ein Paar blinkende Guldenstücke in Versuchung geführt worden, und jetzt ging es an ein gewaltiges Hämmern und Klopfen, und als es Abend war, erschien der wackere Mann und hielt mir triumphirend das Gewünschte entgegen. Ebenso wurden unsere Bergstöcke neu gespitzt,

\*) Wir führten seit unserer Abreise von München ein solches mit uns, das eine Länge von 64 Fuss besass und auf 25 Zentner geprobt war.

die Schuhe frisch genagelt und grosse Vorräte für den folgenden Tag im Wirtshause aufgehäuft — kurz im ganzen Dorfe entstand eine Revolution und neugierig beobachteten die in grossen Gruppen beisammenstehenden Bewohner von St. Wolfgang, die so uerwartet aus ihrer Alltäglichkeit aufgerüttelt worden waren, das energische Treiben der Fremdlinge. Gegen Abend wurde nochmals eine genaue Untersuchung des morgen einzuschlagenden Weges vorgenommen und jede kleinste Strecke desselben mit unsern Fernrohren recognoscirt. Um 2 Uhr wurde für den nächsten Morgen der Aufbruch festgesetzt.

Dank einigen kneiplustigen Sennern aus den benachbarten Thälern, welche nur äusserst selten ins Dorf hinabkommen, dann aber den Tag durch ausserordentliche Leistungen feiern — als wir gestern um 11 Uhr Vormittag im Gasthause des ehrsamten Georg Auer ankamen, war das Gelage bereits im besten Gang und als wir am Morgen kurz nach 2 Uhr abmarschirten, bestellte sich noch der Eine und der Andere ein frisches Seidl Wein — war noch Alles lebendig, als wir um 1 Uhr unser Lager verliessen. Unsere beiden Führer waren ebenfalls schon bereit. Rasch wurde nun eine grosse Menge Thee gekocht, die eine Hälfte davon sogleich als Frühstück eingenommen, die andere in die Feldflaschen gefüllt. Dieses Getränke habe ich als das weitaus beste Mittel gegen den Durst erprobt und führe dasselbe beständig bei allen grösseren Touren mit mir. Den mitzunehmenden Wein und Proviant bekam der eine Führer zu tragen, dem zweiten fielen das Seil, die Steigeisen und die für mögliche Fälle mitgeführte Eisaxt zu. Um die festgesetzte Stunde verliessen wir, begleitet von den besten Wünschen der Wirtsleute und der uns beim Abschied noch ein donnerndes Hoch auf glückliches Gelingen der Fahrt ausbringenden Zechgenossen, die gastfreundliche Stube und wanderten hinaus in die klare wolkenlose Nacht. Zauberhaft schimmert uns im fahlen Mondenscheine unsere Zinne entgegen. Höher schlägt das Herz. Frohe Hoffnungen durchziehen es, jedoch auch ein gewisses Bangen schleicht sich ein, ob diese wirklich erfüllt würden.

Unser Weg führte uns Anfangs auf der rechten Seite des Bachern-Thales aufwärts. Nach  $\frac{3}{4}$  Stunden überschritten wir den Bach und stiegen dann, wegen der zunehmenden Morgenkühle ( $+ 8^{\circ}$  R.), ziemlich schnell einen Waldweg hinan. Nach weiteren  $\frac{3}{4}$  Stunden hatten wir die Stelle erreicht, wo das Thal sich ästet. Der linksseitige Zufluss zieht vom grossen Lengstein- und Rothsteingletscher herab, während der rechtsseitige, mehr südwestlich gelegen, durch die drei Riesergletscher, den östlichen, mittleren und westlichen, gespeist wird. Von diesen ist der letztere der grösste, der mittlere ist jedoch zunächst unser Ziel. Der Weg zu diesem führte anfangs durch wild verwachsenes Gesträuch; später jedoch, nachdem wir die riesigen Trümmer eines Felssturzes überklettert hatten, schritten wir über sanftgeneigte Wiesen einer weiten, grasbedeckten, in früherer Zeit ohne Zweifel gletschererfüllten Mulde. Die glattpolirten Felsen — Rundhöcker —, die gleichsam in den Boden eingemauert in grosser Menge umherlagen, und riesige Moränenreste deuteten darauf hin. Der Riesergletscher ist in den letzten Jahren bedeutend zurückgewichen, wie ja diess überhaupt in unserer Periode bei den meisten Gletschern der Fall ist. Unsere beiden Führer versicherten uns, dass derselbe vor etwa 20 oder 25 Jahren gewiss 80 — 100 Schritte tiefer in's Thal herabgerückt habe. Die bedeutende Stirnmoräne, die wir um 4 Uhr 25 Min. erreichten, und von welcher das Gletscherende eine verhältnissmässig sehr grosse Strecke entfernt ist, war der deutlichste Beweis, dass ihre Aussage richtig sei. — Hier, beinahe dritthalb tausend Fuss ober St. Wolfgang, wurde die erste Rast gemacht und ein Teil des mitgenommenen Proviantes verzehrt. Temperatur  $+ 2^{\circ}$  R. Die vor uns sich ausbreitende Aussicht auf den westlichen Teil der Centralkette der Hohen Tauern, sowie auf einzelne Gipfel der Zillerthaler Eiswelt, über welche noch die Schatten der Dämme-



rung ausgebreitet lagen, bot die beste Würze des einfachen Mahles. Ein schneidender kalter Wind bewog uns jedoch nach kurzer Zeit wieder aufzubrechen. Wir hatten jetzt zunächst jene vorhin besprochene Endmoräne, einen furchtbaren Schuttwall, zu überklettern, was auch mit einiger Anstrengung geschah, und um 4 Uhr 40 Min. waren wir am Ende des mittleren Riesergletschers angelangt, der in weiter, sanft gewölbter Fläche vor uns sich ausdehnte. Trotz der nun geringen Steigung von anfangs 8, später 10 Grad waren wir gezwungen, schon jetzt die Steigeisen anzulegen, da uns allenthalben ohne die geringste Lage Schnee's das blanke Eis entgegenschimmerte und ein Ausgleiten unter diesen Umständen sehr nahe gelegt war. Wir hielten uns beständig auf der linken Seite des Gletschers, da wir ihn im untern Teile hier am wenigsten zerklüftet gefunden hatten. Rasch ging es im Anfange aufwärts, später jedoch, als das Eis immer mehr zerschündet wurde und klafferweite, nur auf schmalen Bändern zu überschreitende Spalten uns oft zu grossen Umwegen zwangen und ein vorsichtigeres Vordringen notwendig machten, rückten wir nur langsam unserem Riesen näher. Im obern Teile wurde auch die Neigung bedeutender, 16 und 18 Grad. Um 5 Uhr 50 Min., als bereits alle Spitzen ringsumher vom glühenden Roth der Morgensonne übergossen waren, langten wir an dem Absturz des Hochgall zum mittleren Riesergletscher an. Hier bargen wir einen Teil unseres Weines und Proviantes unter einem Felsblocke, da wir jedenfalls denselben Weg auch beim Herabsteigen wieder einzuschlagen hatten. — Da standen wir nun am Fusse der riesigen Mauern, die sich vor uns zu gewaltiger Höhe emportürmten, aber vergebens spähten wir nach einer Stelle, wo es möglich wäre, die steilen, unnahbar scheinenden Wände hinaanzusteigen. Endlich entdeckten wir eine Art Kamin, zu dem ein steiles Schneefeld sich emporzog, und glaubten hier noch am leichtesten hinaufkommen zu können. Bei der Ueberschreitung dieses letzteren passirte meinem Reisegefährten Kaldorff das Missgeschick, dass er, schon fast oben angekommen, ausglitt —, eine bedeutende Strecke, wol 150 — 200 Fuss tief wieder hinabrutschte und erst auf einer ebeneren Stelle sich unversehrt zu halten vermochte. Da wir jedoch auch in diesem Kamine wegen der übergrossen Steilheit der Wände uns am weiteren Emporkommen gehemmt sahen, so kehrten wir eine kleine Strecke zurück und gingen noch weiter gegen Süden vor, bis nahe der Scharte zwischen Hochgall und Wildgall; unsere Führer nannten sie die schwarze Scharte. Ueber sie führt in gleicher Weise, wie über die mehr westlich gelegene Antholzer Scharte zwischen Flachkogel und Magerstein, ein Uebergang vom Rain-Thal in's Antholzer Thal; doch scheinen beide Wege wegen ihrer Beschwerden von den Eingebornen sehr selten benützt zu werden. Eben so wenig ist mir eine Schilderung dieser Partie von Seiten eines Touristen bekannt.

Hier endlich fanden wir die Wände etwas weniger steil und unzugänglich. Um 6 Uhr 40 Min. verliessen wir den Gletscher und betraten die Felsen. Unsere Absicht war, zunächst über den besprochenen westlichen Absturz des Hochgall bis zum Grate vorzudringen, und dann über letzteren die höchste Spitze zu erreichen.

Unerwartet gut gelang uns dieses. Die Felswände gestatteten, obwol mitunter ausserordentlich schroff, doch überall für Fuss oder Hand einen sichern Halt, und da das Gestein im Allgemeinen nicht locker und bröckelig war, so bot bei vorsichtigem Auftreten das weitere Emporkommen keine übermässigen Schwierigkeiten und Gefahren. Zudem leisteten unsere beiden Führer Lobenswerthes in Auffindung der gangbarsten Stellen. Kurze Zeit jedoch, bevor wir den Grat erreichten, hatten wir zweimal so bedeutende, fast senkrechte Absätze zu erklimmen, dass das Seil in Anwendung gebracht werden musste. Der eine Führer stieg mit unserer Unterstützung zuerst empor, dann folgten mit Hilfe des herabgelassenen Seiles die Uebrigen. Nach

fast zweistündigem angestrengtem Steigen, um 8 Uhr 20 Min., erreichten wir den Grat; vor unseren Augen entfaltete sich ein überraschendes Bild. Nicht mehr weit ober uns lag der ersehnte Gipfel und uns zur Linken breitete sich in blendendem Glanze jener gewaltige Schneedom aus, der schon in St. Wolfgang in so hohem Grade unsere Bewunderung erregt hatte. Von hier aus gesehen zeigten sich die Firnfelder im untern Teile furchtbar zerklüftet und an manchen Stellen entdeckten wir Risse von der Weite mehrerer Klafter. Auf der Schneide brauste uns ein sturmähnlicher, eiskalter Ostwind entgegen und wir waren froh, als wir nach kurzer Zeit, um 8 Uhr 25 Min., eine gedeckte Stelle erreichten, wo wir eine kleine Rast machen konnten. Nach wenigen Minuten, nachdem wir uns durch einige Schluck Wein neu gestärkt hatten, machten wir uns an den letzten, schwierigsten Teil unserer Aufgabe, an das Ueberschreiten des Grates.

Wild türmen sich vor uns riesige Felstrümmer in furchtbarem Chaos übereinander; das Ueberschreiten derselben ist nicht bloss mit grosser Mühe und Anstrengung, sondern teilweise auch mit Gefahr verbunden, denn bei jedem unbedachtsamen Schritte kommt der eine oder der andere Stein aus dem Gleichgewichte und bedroht nicht bloss den, der sich auf ihn gestützt, sondern auch die Nachfolgenden mit einem Sturz in die Tiefe. Bald jedoch, um 8 Uhr 50 Min., ist unserem weiteren Vordringen auf der Schneide selbst ein Ziel gesetzt, da sie auf eine Strecke von etwa 200 Schritt von lockeren, überhängenden Schneewehen bedeckt ist. Diese können ohne die grösste Gefahr nicht betreten werden; zur rechten Seite fällt der Kamm fast senkrecht ab, und so bleibt uns denn als einziger Ausweg übrig, in das zur Linken befindliche Schneekar, das hier eine Neigung bis zu 48° hat, abzubiegen, bis weiter oben der Grat wieder gangbar wird. Hier nun verbanden wir uns in Zwischenräumen von 12 Fuss durch unser Seil. Zuerst kam Führer Weiss, dann mein Freund Kaldorf, dann ich, den Schluss bildete, als der Sicherste und Stärkste, Oberarzbacher. Von nun an war jeder Schritt mit der grössten Vorsicht zu machen, denn nicht nur war die Neigung eine sehr bedeutende, sondern wir trafen auch an manchen Stellen blankes Eis, und das Ausgleiten eines Einzigen hätte leicht die ganze Gesellschaft in die unter uns sich öffnenden, klafterweit zu uns emporgährenden Spalten befördert. Jetzt fand auch die Eisaxt zum ersten Male ihre Anwendung; ohne diese wären wir vielleicht kurz vor Erreichung unseres Zieles zur Umkehr gezwungen worden. Hier erprobten wir zugleich eine neue Einrichtung an unseren Bergstöcken. Am oberen Teile derselben hatten wir eine doppelzackige, 6 Zoll lange Eisengabel, welche leicht ein- und abgeschraubt werden konnte, angebracht und die tief in den Firn eingreifenden Zinken dienten wesentlich zur Erlangung eines festen Haltens.

Um 9 Uhr 10 Min. war auch diese Strecke überwunden. Der nun folgende, wieder schneefreie Teil des Grates bot keine Schwierigkeiten mehr; er wurde in weiteren 40 Minuten ohne Anstrengung überschritten. Kurz unterhalb der höchsten Spitze, die sich von hier aus noch etwa 15 — 20 Fuss hoch als eine schmale, etwa 1½ Fuss breite und gegen Süden überhängende Schneeweche erhob, lagerten wir uns auf einem bequemen Platze, bis dieser letzte Teil durch die Führer etwas gangbar gemacht worden war. Dann, neuerdings durch das Seil verknüpft, erreichten wir den höchsten Punkt um 10 Uhr 30 Min., volle 8½ Stunden nach unserem Aufbruche von St. Wolfgang.

Nirgends mehr als bei dem Wunsche, herrliche Bilder der Natur mit Worten zu beschreiben, zeigt sich die Dürftigkeit und Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache. Eine überwältigende Fülle von Pracht und Grossartigkeit lässt sich wol fühlen und in der Erinnerung der Seele wieder vorzaubern, nie aber durch eine schwache Feder beschreiben. Auch die begeisterte Schilderung bliebe weit hinter der Wirklichkeit zurück!

Die Lage des Hochgall, welcher nicht bloss als bedeutendste Erhebung seiner Gruppe, sondern auch durch seine Stellung in der Mitte weitgedehnter Eisgefilde, der Tauern, der Zillerthaler und der Oetzthaler Berge einen herrlichen Ueberblick über diese Gebirgsstöcke gewährt, ist eine ausserordentlich günstige, und das von seiner Spitze sich entfaltende Panorama gehört gewiss zu den schönsten und grossartigsten der deutschen Alpen. Vom fernen Ankogl und Hochalpspitz in Kärnten, den Schlusspfeilern der Hohen Tauern im Osten, bis zum Adamello-Stock an der tirolisch italienischen Gränze und bis zur Berninakette in Graubünden umspannt uns ein riesiger, im Glanze des Morgensonnenscheines funkelnder Silberbogen. Besonders schön ist der Blick auf den uns gerade gegenüberliegenden Südabhang der Zillerthaler Berge, aus deren Chaos ich jedoch nur wenige Spitzen mit Bestimmtheit erkennen konnte. Besser ging es in dem benachbarten Zuge der Hohen Tauern, aus dem mir so manches bekannte Haupt freundlich entgegen winkte. Vor Allem zieht die durch ihre schlanke, schöne Gestalt ausgezeichnete Röttspitze den Blick auf sich; ebenso das näher an uns gelegene grosse und kleine Glockhaus, kaum minder durch kühne Gipfelbauten hervorragend. An die weitgedehnte Venedigergruppe, die besonders auf der uns zugekehrten Südseite eine starke Gletscherentwicklung zeigt, und in welcher wir alle bedeutenderen Punkte, Dreiherrnspitz, Grossvenediger, Rainerhorn u. s. f. deutlich erkannten, reiht sich der mächtige Glocknerstock. Hoch erhebt, wie eine spitze, scharfe Eisnadel, der Grossglockner, der unbestrittene König der Ostalpen, sein gewaltiges Haupt in die blaue Luft, umgeben von einer Reihe eisbelasteter Trabanten. Zwischen diesem und dem weiter östlich im Rauriser Thale liegenden Hochnarr entdecken wir die Dachsteingruppe. Den nord-westlichen Teil der Rundschau begränzen die weitgedehnten Eisgefilde des Stubai- und des Oetzthales. Kein streben die ehrwürdigen Zinnen himmelan, kein neidisches Wölkchen verhüllt uns ihre Pracht. Weiter westlich beherrscht der Blick einen Teil der Berninakette und die Ortlergruppe mit der hoch über ihre breiten Schultern sich emporschwingenden Ortlerspitze, dem höchsten Punkte Deutschlands. Den majestätischen Kranz der Eisgebirge schliesst im Südwesten der Adamello-Preanella-Stock an der Grenze von Tirol und Italien. Kaum minder erhaben sind die im Süden jenseits des Pusterthales wie jähe, abenteuerlich geformte Thürme aufsteigenden Dolomite, unter denen besonders die schneebedeckte Vedretta Marmolata durch ihre Höhe sich auszeichnet. Einen lieblichen Contrast zu diesen wilden, unwirtlichen Schnee- und Eiswüsten bietet der Blick auf das tief unten im Thale friedlich und einsam sich ausdehnende St. Wolfgang, das mit seiner schlanken Kirche und den zerstreuten, glänzenden Häuschen gar freundlich zu uns heraufwinkt, während auf der andern Seite, im Süden, der Spiegel des Antholzer und Ober-See's uns entgegenschimmert. Gegen Osten übersehen wir das ganze Defereggenthal bis zu der gleichsam als Thalschluss sich erhebenden Schobergruppe. Auch in dem von unserm Standpunkte direct südlich gelegenen Thal von Ampezzo ist auf eine ziemlich grosse Strecke die Thalsohle zu übersehen. In Bezug auf unsere nähere Umgebung ist bereits früher der schönsten Spitzen, des Wildgall und des Rühnerhorn, gedacht worden. — Es ist nur noch Einiges über den von uns erreichten Berg selbst zu sagen. Wie bereits erwähnt, gleicht er einem riesigen Trapeze, dessen Breitseite gegen Nordwest gerichtet ist. Gegen Süden zum Antholzer Thale, dergleichen gegen Osten zum Defereggenthal fällt er in furchtbar steilen, fast senkrechten Wänden ab, so dass sich hier nirgends, trotz der bedeutenden Höhe, Gletscher bilden konnten. Eine Ersteigung von diesen beiden Seiten, zumal vom Osten, ist sicher mit viel grösseren Beschwerden und Gefahren verbunden, als auf dem von uns eingeschlagenen Wege, und es kam mir jetzt sehr erklärlich vor, dass uns im ganzen Defereggenthal versichert worden war, der Hochgall

sei unersteiglich. Was den höchsten Punkt selbst betrifft, so ist zu erwähnen, dass derselbe keineswegs eine hervorragende Spitze, sondern nur die bedeutendste Erhebung in jenem fast ebenen, weitgedehnten Schneegrate ist, der von St. Wolfgang aus seiner ganzen Breite nach zu überblicken ist.

Auf diesem höchsten Punkte vermochten wir uns jedoch wegen des gewaltigen Windes nur kurze Zeit aufzuhalten. Bald waren wir genötigt, unsere erhabene Warte wieder zu verlassen, um an einer schneefreien, gegen den heftigen Sturm gedeckten Stelle am Südabhange uns zu lagern. Bevor wir uns dahin zurückzogen, gruben wir einen Bergstock, an dem wir zwei grosse, aneinandergewundene Sacktücher als Fahne befestigt hatten, in den Schnee, um den Bewohnern St. Wolfgang's eine Kunde unseres Sieges mitzuteilen. Diese Fahne wurde, wie wir später erfuhren, auch wirklich bemerkt und unten im Thale mit Jubel begrüsst. Ja der freundliche Curat, der ausserordentlich besorgt um uns und um das glückliche Gelingen der Partie gewesen war, hatte uns von unserer Ankunft auf der Schneide bis zum Betreten des höchsten Gipfels mit dem Fernrohre verfolgt und, als er uns auf der Spitze angekommen sah, diess sogleich im ganzen Dorfe verbreitet.

Noch errichteten wir auf dem Punkte, auf dem wir gelagert waren, aus den vielen umherliegenden Gneisblöcken einen grossen Steinmann und verbargen unter der obersten Platte ein mit den Daten unserer Besteigung beschriebenes Blatt Papier. Ungern rissen wir uns endlich los von dem herrlichen Bilde; aber durch jede Viertelstunde, die wir länger zugewartet hätten, wäre unser Hinabkommen beschwerlicher geworden, denn die bedeutender werdende Mittagshitze (+ 15° R.) erweichte mehr und mehr den Schnee. Führer Weiss holte von der Spitze seinen Bergstock herab und um 11 Uhr 50 Minuten begann die Heimreise. Rasch ging es den obersten Teil des Grates hinunter, dann aber bogen wir, wieder durch das Seil verbunden, zur Rechten ab in jenes weite Firnkar. Durch die kräftigen Sonnenstrahlen waren die beim Heraufsteigen gehauenen Stufen verwischt und da wir unter der jetzt ausserordentlich weichen Lage Schnee's oft glattes Eis trafen, so gebrauchten wir die Vorsicht, dass nur immer Einer nach dem Andern, nie mehrere zu gleicher Zeit, eine kleine Strecke hinabstiegen. Um 1 Uhr 5 M. verliessen wir die Schneide und kletterten an der gleichen Stelle wie beim Heraufweg, den steilen Absturz zum mittleren Riesergletscher hinab. Ohne den mindesten Unfall erreichten wir um 2 Uhr 20 Minuten, 2/3, Stunden nach unserm Abgang von der Spitze, wieder die obersten Firnfelder und machten bei jenem Felsblocke, unter welchem wir am Morgen einen Teil unseres Weines und Proviantes verborgen hatten, zum erstenmale Rast, mit dem frohen Gefühle, dass nun jede eigentliche Gefahr glücklich überstanden und die ganze Partie als eine vollkommen gelungene zu betrachten sei.

Bei der nun folgenden Ueberschreitung des Gletschers hielten wir uns nicht, wie am Morgen, ganz auf der linken Seite, sondern mehr in der Mitte, in der Hoffnung, hier weniger Klüfte zu treffen als am Rande. Jedoch hatten wir uns hierin sehr getäuscht und bald befanden wir uns in einem Chaos von weiten, oft nur auf äusserst schmalen Bändern zu passirenden Spalten. Gleich Anfangs brach Führer Weiss, der sich an der Spitze des Zuges befand, mit einem Fusse durch eine Schneebrücke durch, und diess bewirkte, dass wir uns wieder in Zwischenräumen von etwa 15–18 Fuss durch unser Seil verbanden, um nicht durch übergrosse Nachlässigkeit noch am Schlusse unserer Fahrt ein Unglück hervorzurufen. Um 3 Uhr 50 Minuten hatten wir das Gletscherende erreicht und mit Wolbehagen entledigten wir uns jetzt der Steigeisen, die wir über 10 Stunden nicht von den Füßen gebracht hatten. Das vor uns sich ausbreitende Grün wurde mit Jubel begrüsst. Der Reflex der Sonnenstrahlen auf der blendenden Schneedecke wirkt immer

belästigend auf die Augen, auch wenn sie durch Schneebrillen geschützt sind; unsere Führer jedoch, welche weder im Besitze von solchen noch eines in gleicher Weise zum Schutze dienenden dunkeln Schleiers gewesen waren, hatten beide etwas entzündete Augen und klagten über die dadurch hervorgerufenen Schmerzen.

Der letzte Teil des Weges nach St. Wolfgang hinab wurde schnell zurückgelegt. Als wir an der oben beschriebenen Wand angelangt waren, über welche in der Früh der Abfluss des Riesergletschers als unscheinbares Wässerlein herabgeriesel war, erblickten wir zu unserem Erstaunen einen schäumenden, mächtigen Wasserfall. Die Hitze des Tages hatte grosse Schnee- und Eismassen zum Schmelzen gebracht und das winzige Bächlein zum gewaltigen Flusse anschwellen lassen, der jetzt seine milchigen, brausenden Wogen in herrlichen Katarakten zur Tiefe beförderte. Diess brachte uns zur Beendigung unserer Fahrt noch ein kleines Abenteuer. Als wir bei der Vereinigung der beiden Abflüsse des Rieser- und des Lengsteingletschers angelangt waren, entdeckten wir zu unserm Missvergnügen, dass die hochgehende Flut alle Stege woggerissen hatte. Da half kein langes Besinnen: das eiskalte, tobende Wasser musste durchwatet werden. Zum letztenmale entrollten wir unser Seil, um mit seiner Hilfe den Uebergang zu erleichtern. Zuerst überschritt Führer Weiss an einer etwa 12—16 Fuss breiten Stelle den Bach, das Seil fest um den Leib gebunden, um von uns bei einem eventuellen Ausgleiten gehalten werden zu können. Dann folgten wir beide, den jetzt zwischen beiden Ufern festgespannten Strick als Geländer benützend, zuletzt kam Führer Oberarzbacher. Glücklich war auch dieses letzte Hindernis besiegt und um 5 Uhr 50 Minuten, nach fast 16stündiger Abwesenheit, trafen wir wieder in St. Wolfgang ein, begrüsst von einer Menge freundlich uns entgegenkommender Dorfbewohner. Mit welcher Freude und welchem Wolbehagen wir bald nach unserer Ankunft im Angesichte des schimmernden Riesen, den wir heute um den Ruf der Unersteiglichkeit gebracht hatten, unser frugales Abendmal einnahmen, das wird wol Jeder fühlen, dem einmal der Satz: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n“ recht in's Herz gedrungen ist.

Mögen diese Zeilen den einen oder andern Touristen veranlassen, seine Schritte einmal in das zwar abgelegene und fast unbekannte, aber durch grossartige Reize ausgezeichnete Rain-Thal zu lenken und möge dadurch St. Wolfgang, das liebliche Dörfchen, das in Bezug auf Naturschönheit sich den gefeiertsten Punkten der Tauern würdig zur Seite stellen kann, aus dem unverdienten Dunkel der Vergessenheit gerissen und auf die Stelle erhoben werden, welche es gemäss seiner herrlichen Lage einzunehmen berechtigt wäre.

München.

K. Hofmann. \*)

**Ein Beitrag zur Geschichte der Glocknerfahrten.** Mitgeteilt von Prof. Alois Egger. Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Trautwein in München erhielt ich Kenntniss von einer Glocknerbesteigung im Jahre 1819, die mir bei meinen Studien zur „Geschichte der Glocknerfahrten“ (Jahrb. des Alpenvereins, 1865) entgangen war. Es ist die „Reise auf den Grossglockner“ von Joseph Hoser, welche er selbst im „Hesperus“, der encyclopädischen Zeitschrift für gebildete Leser von Karl André (27. Band, Prag 1820), beschrieben. Enthält sie auch keine wissen-

\*) Wie ich durch Mitteilung des Herrn Curaten in St. Wolfgang erfahren habe, sind nur beide Führer, die ich bei dieser Expedition hatte, gestorben, Hansl Oberarzbacher im August 1868, Georg Weiss im Februar 1869. Ihr Verlust ist für alle zukünftigen Touren in der Antholzer Gruppe sehr zu bedauern.

schaftlichen Forschungen, so ist sie in touristischer Beziehung interessant genug, um hier mitgeteilt zu werden. Die Beschreibung lautet:

„Immer werde ich die Tage, die ich im Herbste vorigen Jahres (1819) auf den majestätischen Höhen, in den anmutigen Thälern und schauerlichen Bergschlünden, und unter den natürlich gutmütigen biederen Bewohnern Salzburgs verlebte, unter die fröhlichsten, schönsten und glücklichsten meines Lebens zählen; allein der 18. September wird besonders mir ewig denkwürdig, meinem Gedächtnisse unauslöschlich bleiben. Ich habe seit wenigen Jahren auf meinen Fussreisen in den verschiedenen Provinzen der österreichischen Monarchie manchen Alpengipfel von bedeutender Höhe erstiegen; aber noch immer blieb mir der Wunsch übrig, meinen Mut und meine Kräfte an einer der höchsten Bergspitzen unseres Weltteils zu versuchen, und auf einer solchen Himmelszinne meine Neugierde — auch Wissbegierde — zu befriedigen. Dieser Wunsch ist bereits in Erfüllung gegangen; ich bin an gedachtem Tage so glücklich gewesen, den Glockner, diese Zierde der norischen Alpen, zu ersteigen.

Zwar hatte ich mir vor zwei Jahren schon vorgenommen, nach diesem, seiner gewaltigen Höhe sowol, als auch seiner seltenen Form wegen berühmten Berge eine Wanderung anzutreten; allein die Jahreszeit war mir damals zu ungünstig, und ich musste mich mit der Hoffnung trösten, vielleicht im künftigen Jahre im Stande zu sein, meinen Vorsatz auszuführen. Da die Witterung in den Monaten Juli und August vorigen Jahres zu unbeständig war, als dass ich nicht einen trockenem und heiteren Herbst hätte hoffen können, so verliess ich mit dieser Hoffnung und mit dem Mute, allen Beschwerden und Gefahren einer Reise auf den Glockner zu trotzen, Ende Augusts die Kaiserstadt, und langte nach einem zwanzigtägigen, ungemein lohnenden Marsche über Maria Zell, Admont, Radstadt, Bad-Gastein und Rauris in Heiligenblut an. Da ich von Rauris ganz allein nach Heiligenblut reiste, und da ich deshalb nichts anders erwarten konnte, als allein, nur von den nötigen Führern begleitet, mich auf den Glockner zu wagen, so lässt sich leicht die Freude denken, die ich empfand, als ich die Herren Gottfried Bouvier, Anton und Johann Freiherren v. Egger (alle drei Hörer der Rechte am Grätzer Lyceo) in Heiligenblut traf, die gleich stark von dem Eifer beseelt waren, koste es, was es wolle, den Glockner zu besteigen. Sie waren, als ich ankam, eben von einer Excursion auf die Pasterze zurückgekommen und freuten sich gleichfalls, an mir einen vierten Reisegefährten zu finden. Da sie einen Tag früher in Heiligenblut angekommen waren, so hatten sie bereits einige Anstalten zur Reise nach dem Berge getroffen.

Allein das Wetter war eben so, wie es wol am wenigsten zu wünschen war und wie es nur die ungünstigste Aussicht versprach. Nicht lange vorher, als ich in Heiligenblut eintraf, fingen an verschiedenen Stellen kleine Wolken sich zu bilden an, die sich bald nachher mit so unglauublicher Geschwindigkeit ausbreiteten, dass es gar nicht lange dauerte, bis alle Berge umher in dichte Nebel und Wolken eingehüllt waren. Diess erregte in uns freilich eine unangenehme Empfindung; wir fürchteten schon, vergebens hieher gekommen zu sein. Indess liessen wir doch bei allem dem den Mut nicht ganz sinken, zumal, da die Bauern aus dem von der Seite des Tauern kommenden Winde ein heiteres Wetter für den künftigen Tag prophezeiten. Wir fingen an ruhiger zu werden, trösteten uns gegenseitig, und brachten in dieser vertraulichen Stimmung den Rest des Abends zu, worauf wir uns zur Ruhe begaben.

Ich konnte indess kein Auge schliessen. Der blosse Gedanke, dass so nahe am Ziele meine Hoffnung gar so leicht scheitern könnte, machte allen Schlaf von mir weichen. Es trieb mich alle Augenblicke ans Fenster, um nach den Gipfeln der Berge zu sehen und gute Anzeichen zu entdecken.

Allein noch immer hingen die trüben düsteren Wolken an den Wänden der Berge. So brachte ich den grössten Teil der Nacht zu, bis endlich Ermüdung einen ziemlich erquickenden Schlaf über mich aussoss.

Aber Welch' eine Freude, als wir am andern Morgen alle Vorbedeutungen eines heitern Wetters zu bemerken glaubten. Leichtere Wolken bedeckten die nahen Bergspitzen, und azurblau blickte zuweilen der Himmel durch den dünnen Nebelschleier. Nun fingen wir an, alles Gute zu hoffen und ernstliche Anstalten zu treffen zur Reise, die gegen den Abend vor sich gehen sollte. Es wurden Führer und Träger gedungen, und bei dem Wirt ward Proviant aller Art bestellt.

Nach dem Mittagessen statteten wir bei dem Herrn Pfarrer, einem lieben jungen Manne, einen Besuch ab. Ogleich er sich selbst Mühe gab, unser Unternehmen aus allen Kräften zu befördern, so hatten wir doch in seiner angenehmen Gesellschaft unsern Glockner vergessen, als nach 4 Uhr der älteste der Führer\*) mit einem „Auf! Zeit ist's!“ uns zum Aufbruch mahnte.

Während dem, dass wir uns beim Herrn Pfarrer befanden, wurde das ganze Thal, alle übrigen, selbst beschneiten Berge und auch der Glockner bis auf sein Haupt vom Gewölke und Nebel frei. Allein um dieses ehrwürdige Haupt zogen sich noch undurchsichtige Wolken in mancherlei Gestalten und Wälzungen, bedeckten und entblösten bald diese, bald jene Teile und zeigten uns auf diese Art ein Schauspiel so prächtig, dass wir beim Anschauen desselben gar nicht die Langsamkeit merkten, mit welcher die Bauern sich zur Reise rüsteten. Bis alle Reiserequisiten, als Steigeisen, Alpenstöcke, Hauen, Stricke, Decken u. s. w. herbeigebracht, bis die nötigen, Führer und Träger alle versammelt, bis letztere mit Proviant, wobei auf Wein und Kaffee nicht vergessen ward, beladen waren, verging wol eine gute Stunde.

Es war halb 6 Uhr, als die Karavane, die aus vier Personen als Reisegesellschaft, aus vier Führern und zwei Trägern bestand, unter den Segenswünschen der Heiligenbluter Bauern, im freudigen Vorgefühle der Scenen, die da kommen würden, die Anhöhe, auf welcher Heiligenblut gelegen ist, hinab in das herrliche Thal dem Glockner entgegen zog. Froher Mut herrschte durchaus; doch meine Gedanken und meine Blicke hingen mehr an dem Glockner, dessen höchste Spitze die Nebel zu verlassen angingen. Es ist ein herrliches Bild, in welchem dieser Bergriesen sich zeigt. Ogleich das Heiligenbluter Thal kaum eine Viertelstunde breit und ringsum von Bergen umschlossen ist, die so nahe in's Thal hereinstehen, dass sie keines jener Gebirge, die unmittelbar hinter ihnen stehen, zu sehen gestatten, so blickt doch überall die silberweisse Glockner über die nahen Hochgebirge herüber. Die Sonne stand noch hoch am Firmament und der reinste Aether schien über seine ewigen Eisfelder ausgegossen: es war der schönste Vorgenuss, der mir vor seiner Ersteigung zu Teil werden konnte.

Etwa eine gute halbe Stunde von Heiligenblut nahm der Herr Pfarrer, welcher den Zug durch seine gute Laune belebte, von uns Abschied. Gern, sehr gern hätte er die Reise mit auf den Glockner gemacht; allein Berufsgeschäfte hielten ihn ab, und so verliess er die Gesellschaft, sie dem Schutze aller Heiligen empfehend.

Durch Auen und Wiesen wanderten wir der Möll entgegen, die in tausendfachen Krümmungen das schöne Thal, welches von ihr seinen Namen führt, durchstreift, bis wir an einen ziemlich hohen Waldberg kamen, auf dessen Höhe sich ein Wasserfall durch sein Geräusch ankündigte, aber durch Waldung verdeckt nicht eher sichtbar ward, als bis wir unmittelbar

---

\*) Sein Name ist Martin Klotz, insgemein Glockner weil er im Jahre 1799 der erste den Glockner erstieg.

am Falle selbst von dessen hoher Schönheit überrascht wurden. Es ist der Fall der Gössnitz, die sich hier in zwei Hauptsätzen wildschäumend in die tiefe, senkrecht gespaltene Kluft hinabstürzt. Wegen des furchtbaren Getöses, mit dem das Wasser sich hinabwirft, und der himmelan wirbelnden Wolken, welche die auf dem Felsenbecken zerstäubenden Massen bilden, wodurch das Ganze das Ansehen erhält, als ob fortwährender Rauch aus der Erde emporstiege, mag der bekannte Naturforscher von Hohenwart \*) diesem Katarakt den Namen Wasservulcan gegeben haben.

Nicht fern von dem Falle der Gössnitz ruhten wir eine Weile im Genusse der hohen schönen Natur, noch schöner durch die Einsamkeit und hehre Stille, die uns umgab. Mit Lust sahen wir auf den zurückgelegten Weg, auf Heiligenblut, das schon in beträchtlicher Tiefe lag, und auf die nahen, ewig beschneiten Alpen, die Goldzeche, den Rauriser Tauern und den Rothkopf. Von dieser Stelle an ward der Pfad, den wir hinanstiegen, immer steiler, und der Abhang, den wir hinauf mussten, war völlig mit Gries und Steingerölle angefüllt. Indess hörte diess bald auf, der Fussteig ward sanfter und wir erreichten eine einsame Alpenhütte, in deren Nähe einige Kühe weideten. Sie liessen sich die Alpenweide sehr wol schmecken, und ihr rundes und gleissendes Aussehen bewies, dass sie ihnen auch sehr gut bekomme.

Nach einer guten Stunde von dieser Hütte, nachdem wir immer höher gestiegen, und an einer zweiten Hütte vorüber gekommen waren, langten wir mit sinkendem Tage bei unserem Nachtquartiere an. Diess war die Sennhütte am Trog, die wol bei 1000 Klafter, also fast so hoch als der 1074 Klafter hohe Schneeberg in Unterösterreich über dem Meere liegen dürfte und von den Führern, da die Salmshütte \*\*) in ihrem gegenwärtigen Zustande wenig Bequemlichkeit gewähren kann, zum Uebernachten bestimmt wurde. Als wir hier ankamen, war der Führer erstes Geschäft, Feuer zu machen, um ein Abendmal zu bereiten. So frugal es auch war, so hat es dennoch herrlich geschmeckt. Schön war es, in der engen Hütte eine Gruppe von elf Menschen, diesen am Herde sitzend, jenen auf einer harten Bank hingelagert, jeden nach seiner Weise an Braten, Brod, Wein und Milch, welche die Sennnerin mit freundlichen Mienen vorsetzte, sich laben zu sehen.

Doch der Rauch, der uns Ströme von Thränen aus den Augen presste, zwang uns oft die Hütte zu verlassen, und da machten die feierliche Stille, die kein Laut unterbrach, die kalten schaurigen Lüftchen, die da weheten, und die Nebelgestalten, die still und majestätisch an den Gipfeln der Berge hinzogen, dann der Anblick der Gestirne, die mit besonderem Glanze schimmerten, sowie der Anblick des Eises und des Schnees auf den nahen Alpen, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf mich.

Es war nahe an 10 Uhr, und wir begaben uns insgesamt, unter dem Scheine brennender Späne in eine nahe gelegene Heubaude zur Ruhe. Die mitgebrachten Decken wurden auf dem Heu ausgebreitet und von uns in Besitz genommen. Obschon wir Alle sehr ermüdet waren, so wurde dennoch bis in die Mitternacht geplaudert und gescherzt, bis endlich der Schlummer uns auf unserem Alpenbette sanft die Augen schloss. Doch die süsse Ruhe war uns nicht lange gegönnt. Ein heftiger Wind, der um unsere Hütte so laut und schrecklich heulte, dass er, verbunden mit der schneidenden Kälte, die Rinder zu brüllen zwang, welche um die Hütte herlagen, weckte uns alle Augenblicke aus dem uns so nötigen Schlafe.

\*) Früher Secretär des Cardinals Salm, damals Bischof zu Linz.

\*\*) Bekanntlich hat der Herr Fürstbischof Salm zu Gurk, der den Glockner im Jahre 1799 ersteigbar machte, von Heiligenblut an in zweckmässig gewählten Zwischenräumen auf der Salmhöhe, Hohenwart und Adlersruhe auf seine Kosten mit einem wahrhaft fürstlichen Aufwande für den Schutz und die Bequemlichkeit der Reisenden wol eingerichtete Zufluchtsörter und Ruhestätten gebaut.



Kaum hatte der Himmel zu grauen angefangen, so raffte sich die Gesellschaft auf und rüstete sich mit einem guten Frühstück zur weitem Reise. Es war ein heiterer Morgen, der nächtliche Thau durchnässte die Füße, kühle Morgenlüftchen fächelten sanft um Nacken und Kinn; unzählige Thautropfen schimmerten an den zarten Alpenpflanzen, als wir im Entzücken über die Schönheit des jungen Tages in freundschaftlichen Gesprächen versunken über einen Bergabhang dem Leiterbach entgegenzogen. Aus einem engen schauerlichen Bergthal stürzt der Wildbach hervor. Je mehr wir in das Thal oder vielmehr in die Bergschlucht eindringen, desto näher rückten von beiden Seiten die ungeheuern Felsmassen, zwischen welchen der Leiterbach tobend und schäumend über sein rauhes Felsenbett herabstürzt, desto wilder und wilder ward der Bergschlund, und wohin sich das Auge wendete, erblickte es die unverkennbaren Spuren fürchterlicher Naturrevolutionen, die hier einst vorgegangen sein mussten. Man sieht es, dass vor Jahrtausenden die schnell hinrauschenden Wogen der Leiter sich hier mit Gewalt eine Bahn eröffneten.

Wir waren noch nicht eine Stunde dem Leiterbach auf einem äusserst schmalen Pfade, der sich am linken Ufer steil hinanwindet, entgegen gezogen, als wir an eine entsetzlich beschwerliche und gefahrvolle Stelle gelangten. Die Bauern nennen sie den Katzensteig.

Es ist ein Felsenpfad, gleichsam schwebend über schrecklichen Abgründen, in deren Tiefe die Leiter mit Donnergeräusch gegen unbezwingbare Klippen kämpft, wo das Schreckbild unvermeidlicher Todesgefahr bei jedem Fehltritt selbst den Behertesten mit unwillkürlichem Entsetzen bei den Haaren packt.

Ich wundere mich gar nicht, wenn es in Prof. Schultes' vortrefflicher Reise auf den Glockner heisst: die Hunde des Fürst-Bischofs wären an dieser Stelle stehen geblieben und hätten nicht weiter gewollt. — Doch bin ich der Meinung, dass es hier nicht eben ratsam sei, sich an den Stöcken der Führer zu halten; ein falscher Tritt würde sie selbst in den Abgrund stürzen. Nur das Krummholz, das hier freilich etwas sparsam wächst, gewährt dem weniger geübten Bergsteiger noch die meiste Sicherheit auf diesem Pfade, auf dem keine Schuhbreite Platz hat.

Nachdem wir uns durch die fürchterlichsten Felsenpartien gewunden hatten, kamen wir an einer einsamen Ochsenhütte vorüber, hinter welcher eine gute Strecke Weges die Bergschlucht sich in ein nicht gar weites, aber äusserst ödes Bergthal öffnet, gebildet von schroffen Felsen, an welchen mächtige Schnee- und Eisfelder herabhängen. Ernst und düster und schweigend, wie die Natur, die uns umgab, schritten wir hinter unseren Führern, als plötzlich ein freudiger Aufruf erscholl. Er kam von dem Bauer Klotz, der immer voraus war. Rasch blickten wir auf, und der Glockner, perlenweiss von frisch gefallenem Schnee, ausgeschnitten im reinsten Blau des Himmels, stand vor uns. Wir waren bereits zu einer Höhe von 1400 Klafter gestiegen, und noch wirkte mächtig seine unerwartete Höhe auf uns. Mit inniger Rührung stand ich da, unbeweglich, wie hingezaubert, mich selbst vergessend, und staunte das feierliche Bild — den Glockner an.

Hurtig stiegen wir nun das Thal hinan: mit jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, hob der Gipfel des Glockners sich höher empor. Es dauerte wenig Minuten und wir entdeckten einen mehrere Stunden weiten Gletscher, und an diesem die 1431 Klafter hoch über dem Meere gelegene Salmshütte. Schade, dass diese mit so vieler Mühe und so vielen Kosten aufgebaute Hütte, in welcher eine Gesellschaft von 30 Personen bei überfallenden Ungewittern Schutz und Zuflucht finden konnte, gegenwärtig ihrem Verfall so nahe ist. Ehedem stand sie fest und war überall gut geschlossen, jetzt findet man weder Thür noch Fensterschieber mehr. Wind und Stürme haben fast alle Bretter aus den Fugen gerissen. In der Hütte erfrischten wir

uns mit etwas Wein und Braten, worauf wir uns wieder auf den Weg machten.

Es war 8 Uhr, als wir nach einem halbstündigen Marsche über einen Haufen von Steinplatten, die hier den Gletscher umfassen, am Gletscher selbst anlangten, den wir nun hinansteigen sollten. Hier wurde Halt gemacht, um Fussesisen, deren man sich auf dem Eise bedienen muss, anzulegen. Als diess geschehen war, rückte der Zug langsam und bedächtlich vor; einer der Führer mit einer langen Stange ging voran, um die Haltbarkeit des Grundes zu untersuchen, der uns tragen sollte.

Es ist unmöglich, die Umwege alle anzugeben, die wir auf allen Seiten, wegen der vielen Eisklüfte und Eisspalten, welche in allen Richtungen den Gletscher durchziehen, machen mussten, um den Durchgang zu bewerkstelligen, und ebenso unmöglich, alle die verschiedenen Gefahren zu beschreiben, denen wir ausgesetzt waren. Die Führer, die Jeden am Arme hielten, hatten Mühe, uns, die wir der Steigeisen ungewohnt waren, auf dem glatten Eise aufrecht zu erhalten, und beim Uebersetzen über mehrere Klafter tiefe Eisspalten (wir mussten uns auf dem Alpenstocke hinüberschwingen) Muth zuzurden. Der blosse Gedanke an die Möglichkeit, in eine der Klüfte zu stürzen, und das häufige, starkem Donnerknalle ähnliche Krachen unter dem Eise, erfüllte uns mit Schauer. Die von frisch gefallenem Schnee verwehten Schlünde, die wir öfters überschritten, müssen auch den Kühnsten in einige Furcht setzen, zumal, da es oft weite Schlünde gibt, die nur unter dünner Schneekruste verborgen liegen, man daher nicht weiss, dass man sich darauf befindet, und bei jedem Tritte, den man macht, zweifeln und fürchten muss, ob er nicht der letzte in seinem Leben sein werde. Indess so gefährlich auch immer der Gang über den Gletscher ist, so hat man dennoch wenig zu fürchten, wenn man sich nur ganz der Leitung der Führer überlässt. Mich hat die Sorgfalt, die sie bei gefährlichen Stellen beobachteten, in Bewunderung versetzt. Sie opfern ihre eigene Sicherheit jener der Reisenden auf.

Als wir wol eine gute Stunde den Gletscher hinangestiegen waren, liessen wir den Glockner links und wandten uns nach einem kahlen schroffen Bergrücken, den man zu übersteigen hat, um den Glockner, dem gerade aus dem Salmsthal nicht beizukommen ist, in die Seite zu nehmen. Die Bauern nennen den obersten Teil des Rückens die Scharte. Sie gehört zu den beschwerlichsten und gefährlichsten Stellen, die man am Glockner findet. Es ist eine steile, mit Schnee- und Eis- und Felstrümmern ausgefüllte Schlucht, die wir hinanklimmen mussten. Solange wir uns auf dem Eise befanden ging das Steigen noch an; die Bauern hatten Stufen in's Eis gehauen und wussten uns das Emporklettern dadurch noch zu erleichtern, dass sie vorausstiegen, und uns auf den gefährlichsten Stellen die Hände reichten; allein als wir das Steingerölle erreichten, hatten wir nichts geringeres zu fürchten, als insgesamt erschlagen zu werden. Da lag das Gerölle nur locker auf dem glatten Eise; trat nun einer auf gewisse Stellen, so gleitete es unter seinen Füßen hinweg, rollte rasselnd herab und drohte die Untersten zu zerschmettern oder sie zum wenigsten ihrer gesunden Gliedmassen zu berauben. Ich war herzlich froh, als wir die Scharte, an der wir zum Teil auf allen Vieren hinanzukriechen uns genötigt sahen, glücklich erstiegen hatten; aber Stannen ergriff mich, als ich nach allen Gegenden mich umsah! Eine so unermessliche Aussicht hatte ich nicht erwartet. Da erhoben sich Gebirge über Gebirge, wie Wogen über Wogen, und zogen in langen Reihen fort, durch Tirol, Kärnten, Salzburg, Steiermark und Oesterreich. Berge, die noch vor wenigen Stunden die mächtigsten Nebenbuhler des Glockners zu sein schienen, waren nun weit zurück hinabgesunken in die Tiefe; nur das Vischbachhorn schien noch trotzen zu wollen. Wir staunten über die Höhe, die wir bereits errungen hatten, und übersahen nun die ganze meilen-

weite Schneefläche, die man bis zum Gipfel hinauzusteigen hat. Sowie wir immer höher durch die Regionen des ewigen Schnees und Eises den Rücken hinanstiegen, welcher die Pasterze von dem Salmsthal trennt, so fingen wir immer deutlicher an, die Verdünnung der Luft zu empfinden, welche uns das Athemholen erschwerte und ebenso die dunkelblaue Farbe zu bemerken, welche der Himmel bekam. \*)

Nach einem halbstündigen Steigen befanden wir uns an der Hohenwarte, einer Stelle, an welcher ehemals eine Hütte stand, welche der Fürst-Bischof nach seinem Generalvicar v. Hohenwart so nannte, von welcher aber jetzt keine Spur mehr zu sehen ist. Sie war solid aufgebaut und konnte 14—16 Menschen in Schutz nehmen, wenn sie Sturm und Schneegestöber in dieser Höhe ergriff. Kein Reisender dankt ihr mehr, sie liegt bereits acht Jahre unter mehrere Klafter tiefem Schnee begraben. Ihre Höhe ist 1779 Klafter über dem Meere.

Wenn man von der Hohenwarte über die Schneegefilde nach dem Gipfel des Glockners sieht, so erscheint er so nieder und so nahe, dass man ihn in einer Viertelstunde zu erreichen glaubt, und doch hat man eine gute halbe Stunde zu steigen, bis man die Adlersruhe, die dritte Hütte, erreicht. Diese Hütte, auf einer ziemlich hervorragenden Felsenspitze errichtet, ist das letzte Asyl der Glocknerbesteiger, wenn hier in den Regionen des Poles sie ein Sturm überfallen sollte. \*\*) Hier ruheten wir ein wenig, um neue Kräfte zu dem letzten, aber beschwerlichsten Angriffe zu sammeln. Als wir uns hinlänglich gestärkt zu haben glaubten, rafften wir uns von dem Schneelager auf, in welchem wir ausgeruht hatten, und setzten die Reise den immer steiler werdenden Glockner hinan fort.

Von der Adlersruhe an ward das Gehen, der verdünnten Luft wegen äusserst mühsam, mit jedem Schritte, den wir vorwärts machten, ward das Athemholen beschwerlicher und die Brust beklommener. Es war uns nicht möglich, 8—10 Schritte nacheinander zu thun, ohne uns jedesmal so zu erschöpfen, dass ruhiges Stillstehen und Erholung nötig wurde, um nicht vor Schwäche, Entkräftung, selbst Ohnmacht, die uns oft zu überfallen drohte, nieder sinken zu müssen. Doch so erschöpfend jeder achte Schritt war, so reichete doch die Ruhe von einer Minute hin, neue Kräfte zu sammeln, um einige Schritte höher — sich neuerdings eine Ohnmacht zu ersteigen.

Nach einer halben Stunde von der Adlersruhe standen wir an der letzten ungemein steilen Anhöhe, die wegen ihrer Neigung (sie ist 60 Grad) nur mittelst eines Seiles erstiegen werden kann. Während wir am Fusse des furchtbaren Felsens ausrubeten, stieg der älteste Führer die Höhe hinauf, und grub Schritt vor Schritt in dem Schnee haltbare Fusstritte und in einer gewissen Höhe einen geräumigen Sitz aus. Ihm folgte ein anderer Führer, der bis zu dem Sitze hinaufstieg, den Sitz einnahm und ein Seil, dessen eines Ende er sich um den Leib befestigte, zu uns herabliess. \*\*\*) Dieses Seil, das sich mit einer Schlinge endigte, sollte nicht sowol zur Erleichterung des Steigens dienen, als vielmehr zur Vermeidung der Gefahr des Hinabrollens zurück in die Tiefe, indem wir eine fast senkrechte, nur sehr wenig sich neigende Schneewand einer bei 90 Klafter hohen Pyramide zu erklettern hatten. Johann v. Egger, die Schlinge um die Brust, wagte sich zuerst hinauf. In dem Masse, als er mit etwas zurückgebeugtem Leibe die eiserne Treppe emporstieg, zog der Führer das Seil an sich, welches er, sobald der Herr v. Egger die Höhe erstiegen hatte, wieder zu uns hinabliess. Nach

\*) Diese dunkle Farbe bemerkten wir schon an der Salmshöhe, nur nicht so auffallend, als auf der Hohenwarte oder auf dem Gipfel des Glockners.

\*\*) Auch diese Hütte ist abgedeckt und mit Schnee angefüllt.

\*\*\*) Der Name dieses kühnen und geschickten Führers ist: Huissen Sepp.

dem Herrn v. Egger kam die Reihe an mich. Auf gleiche Art kletterte ich empor oder vielmehr ward ich hinaufgezogen, und nahm sowie mein Vorgänger neben dem Bauer den Sitz ein. Hierauf ward das Seil wieder einem Dritten umgethan. Nachdem wir alle auf gleiche Weise die Anhöhe erstiegen, blieben wir so lange in unserem Schneelager sitzen, bis wieder neue Stufen ausgehauen, bis der Bauer mit dem Seile höher gestiegen, seinen Sitz eingenommen, und bis wieder die Reihe an jeden von uns gekommen war. Diese gefährliche Seilpassage wurde im Ganzen fünfmal vorgenommen. \*)

Dass das Erklettern dieser letzten Spitze sehr langsam ging, kann man sich denken, zumal da man bei jedem vierten bis fünften Schritt ausruhen musste und das Rollen des Schnees unter den Füßen am unsichern Rande des Abgrundes überdiess die banger Gefühle des Schwindels mächtig erhöhte. Mit Entsetzen kehrte ich das Auge von den grausvollen Abgründen, über welchen mehr als 1000 Klafter ich am Seile schwebte; mit beiden Händen klammerte ich mich fester an das Seil, und kraftlos keuchend und an allen Gliedern zitternd hatte ich endlich den Gipfel erstiegen.

Ich werde keineswegs die ganze Aussicht so beschreiben, wie Professor Schultes es gethan; ich bemerke bloss, dass wir alle in Anrufungen von Bewunderung ausbrachen, und dass es uns war, als wenn unsere Kniee gelähmt oder gebeugt würden, um niederzufallen und anzubeten. Wir sahen einen halben Weltteil zu unsern Füßen! — Schnell gleitete der Blick über die Pasterze an das schlanke Vischbachhorn und den F u s c h e r - K a r, über welchem und über den Alpen, die Pinzgau durchziehen, das Auge den Watzmann in Berchtesgaden und seine Nachbarn entdeckte. Mehr östlich über den Radstätter Tauern sahen aus dem Gebirgsmeere die Schladminger Alpen und der Grimming, und über diese und andere herauf; aus den österreichischen Gefilden hob der Dachstein sein majestätisches Haupt empor, fernere Gebirge schlossen sich an ihn an, unter denen das Auge den Oetscher und den Schneeberg zu ahnen glaubte; weiter hin über diese Gebirge winkte aus der bläuesten Ferne dem wonnetrunkenen Auge der vaterländische Böhmerwald entgegen. Die zwischen Steiermark und Kärnten sich hinziehenden Gebirge, sowie die Krainer Gebirgsreihen türmten sich himmelan, doch unter diesen hob der höhere Terglou stolz sein weisses Haupt empor. Ueber den hundert und hundert Alpenspitzen im Süden ahnete das Auge den Spiegel des Meeres. \*\*) Tief hinab nach Tirol drang der Blick zwischen die hinabziehenden Gebirge, unter welchen er den Ortler erspähte und hinter welchem die zackigen Gipfel der durch Helvetien hinziehenden Hochgebirge das Auge anstarrte, bis es sich mehr herauf in den weiten Ebenen Bayerns verlor. Es ist eine Aussicht, wie man sie selbst auf dem Mont Blanc nicht findet, indem diesem Hochgebirge im Südost vorstehen.

Doch muss ich bemerken, dass wir uns noch nicht ganz am Ziele befanden; wir hatten erst den kleinen Glockner erstiegen, der um 5—6 Klafter niedriger als die zweite ihm links gegenüberstehende Spitze (der sogenannte grosse Glockner) sein dürfte, und welche letztere wir zu ersteigen im Sinne hatten. Um vom ersten Gipfel zu dem andern zu gelangen, muss man am Seile in die Schlucht, welche die beiden Gipfel trennt, sich hinablassen, über eine äusserst schmale Schneide hinschreiten, und auf den zweiten Gipfel sich wieder hinaufziehen lassen. Allein die Führer stellten uns einstimmig vor, dass es heuer nicht möglich sei, sich in die fatale Schlucht hin

\*) In früheren Jahren pflegten die Bauern an eingetriebenen Pföcken Seile zu befestigen, an welchen man hinauf klettern musste.

\*\*) Bei sehr heiterem Wetter soll man von der Spitze des Glockners das adriatische Meer sehen können.

zum Grossglockner zu wagen. Sie meinten, es gebe in diesem Jahre zu wenig Schnee, leicht könnten wir auf dem hellen Eise stürzen und verunglücken. Der feste Ton, mit dem sie darüber sich äusserten, machte, dass wir unser Vorhaben, die andere Spitze noch zu ersteigen, aufgaben, aber mit allen Zeichen des Verdrusses. So viele Gefahren, dachte Jeder, hatten wir glücklich besiegt, so vieles Ungemach ertragen, und dennoch sollten wir unser Ziel nicht ganz erreichen. Diese Betrachtung machte uns traurig.

Doch muss ich den Führern das ehrenvolle Zeugniß geben, dass, als sie unsere Unzufriedenheit sahen, sie sich alle, selbst jene, welche die Reise auf den Glockner früher noch nicht gemacht, weiter zu gehen erboten; allein nachdem wir alles überlegt hatten, glaubten wir weder unser Leben, noch das von sechs andern Individuen bloss einer Grille aufopfern zu müssen. Wir begnügten uns demnach, die erste Spitze ersteigen zu haben, die uns die nämlichen Vorteile, wie die andere, etwas höhere, verschaffte, und mit der Ueberzeugung, dass bei einer Höhe von 2000 Klaftern sechs ein zu unbedeutender Gegenstand wären, um sich einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, beschlossen wir, unserer Reise hier ein Ziel zu setzen. Wir sagten also dem Glockner ein herzliches Lebewol und traten um 1 Uhr Mittags die Rückreise an.

Diese war, wie Alle einstimmig bekauften, weit beschwerlicher und gefahrvoller als das Hinansteigen. Wir mussten wieder am Seile hinabsteigen und zwar hielten wir neun uns an dasselbe, was noch mehr die Sorge vor der Gefahr, Einer den Andern niederzureissen, erhöhte. Da die Mittagssonne den Schnee erweicht hatte, so sanken wir mit jedem Tritte über das Knie ein. Dieser Umstand nötigte uns, uns niederzusetzen, und die Schneewand (wol 60 Klaffer tief) hinabzufahren. In einer halben Stunde befanden wir uns wieder an der Adlersruhe. Von hier aus glaubten wir bis zur Scharte ohne alle Furcht hinabsteigen zu können und liefen hinab, ohne irgend eine Vorsicht zu gebrauchen, was indess bald unglücklich ausgefallen wäre. Einer der Führer, der zu kühn vorausgeeilt war, stürzte in eine Eiskluft, aus welcher er sich nur durch Muth und Stärke wieder herausriß. Ein flüchtiger Ueberblick überzeugte uns, dass er in eine Spalte von ungefähr zwei Fuss Breite gefallen war, welche durch eine Eisdecke versteckt war. Mit Schauern sahen wir in die Tiefe hinab. Behutsamer setzten wir über die Scharte und den Gletscher hin zur Salmshütte, die wir um 3 Uhr erreichten, daselbst etwas ausruhten und dann unter Scherz und Jubel nach Heiligeublut zogen, wo wir mit Anbruch der Nacht ankamen. Freudig kam der Herr Pfarrer dem Zuge entgegen, ihm zur vollbrachten Expedition Glück wünschend.\*) Er hatte uns von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags mit dem Fernrohre beobachtet; er versicherte uns, unzähligemal zum Fenster geeilt zu sein, um mit dem Fernrohre nach dem Glockner zu sehen und uns zu entdecken; er erblickte uns auch und nahm deutlich wahr, wie wir von 10 Uhr an bis 11 Uhr immer aufwärts stiegen, wie wir an der Adlersruhe ausruhten und dann wieder voranzrückten — wie Einer aus uns die Andern weit zurückliess, um den Weg zu bahnen — wie wir den Gipfel mittelst des Seiles ersteigen, den Gipfel wieder verliessen, zur Tiefe zurück einlenkten und endlich ganz verschwanden.

Auf dem ganzen, für jeden von uns unvergesslichen Marsche von der Salmshütte bis auf den Gipfel war ausser dem Geheule des Windes und dem Knallen des Eises nicht der mindeste Laut zu hören. Auch sahen

---

\*) Obgleich der Glockner jeden Sommer von zahlreichen Gesellschaften besucht wird, so gelang es doch vom Jahre 1812 an bis zum Jahre 1818 Niemand, den Glockner bis auf zwei Drittel seiner Höhe zu ersteigen.

wir rund um uns her kein lebendes Wesen, ausser uns selbst. Als wir in Heiligenblut ankamen, fühlten wir ein Missbehagen im Gesichte; es war aufgedunsen, brennend roth, die Augen aufgeschwollen und entzündet, \*) die Lippen aufgeritzt. An jeder unbedeckten Stelle des Körpers faltete sich die Haut, die nach einigen Tagen allenthalben sich trennte und stückweise abfiel.

Unsere Führer und Träger wurden Abends von uns gut bewirtet, worauf sie von uns Abschied nahmen. Wir selbst verliessen nach einer woldurchschlafenen Nacht am frühesten Morgen unser Alpendörfchen, überstiegen den Heiligenbluter Tauern und langten nach einem zehnstündigen Marsche in Rauris an, wo ich mich von den Herren Juristen trennte. Sie begaben sich nach Gastein, ich nahm den Weg nach Salzburg, wo meine Freunde mich erwarteten.<sup>4</sup>

Prof. Alois Egger.

**Sechs Tage in der Oetzthaler Gruppe.** Am 21. Juni 1868, Abends 8 Uhr, traf ich mit meinem Freunde Rud. Silkröd, begleitet von Führer Cyprian Granbichler, vulgo Cyper, welcher auf briefliche Bestellung hin unser bereits in Sölden harrete, in Vent ein, herzlich bewillkommt vom hochw. Herrn Curat Seun.

1. Tag. 22. Juni. Kreuzspitze, ca. 11,000 W. F.

Morgens 3 Uhr 20 Min. brachen wir — Freund Silkröd, ich und Führer Cyper — auf und erreichten, nachdem wir unterwegs in der Klotzhütte vorgesprochen und neben den Ueberresten der Santmoarhütte gefrühstüct hatten, 7 Uhr 40 Min. die Höhe des Niederjochs. 3½ Stunden lagerten wir zwischen den Felstrümmern in der Erwartung, dass die ununterbrochen aus dem Schnalserthale aufsteigenden Nebelmassen, welche den Similaun von Zeit zu Zeit unseren Blicken ganz verschwinden machten, endlich ihr Ende nehmen würden. Doch alles Hoffen war umsonst. Ich entschied mich deshalb dahin, von einer Similaunersteigung abzustehen und auf die Kreuzspitze zu gehen; denn letzterer Gipfel hat gegenüber dem ersteren das voraus, dass er einen nahezu vollständigen Ueberblick über die Oetzthaler Gletscherwelt gewährt, während der Similaun mehr auf bedeutende Fernsicht Anspruch macht. Wir verliessen 11 Uhr 10 Min. das Niederjoch, hielten ¾ Stunden Mittagstation an dem kleinen, halbwegs zwischen der Santmoarhütte und Kreuzspitze gelegenen, mindestens 10 Zoll tiefen See und gelangten 3 Uhr Nachmittags auf den Gipfel der Kreuzspitze.

Die ganze Oetzthaler Gruppe lag im klarsten Sonnenschein vor unseren Augen, nur der Similaun und das Niederjoch wetteiferten um die dichtesten Nebelgebilde. Dunstiger Horizont verhinderte eine Fernsicht, doch schon das Nächste bot des Erhabensten genug. Die Hochgipfel von der Weisskugel bis zum Stubaier Pfaffenkanm, von der Hochwildspitze bis zur Hohen Geige bildeten einen imposanten Circus um unsere hohe Warte. In den deutschen Alpen ist sicherlich kein zweiter, verhältnissmässig so bequem erreichbarer Punkt, von welchem aus man so viele und zum Teil grossartige Gletscher von ihrem Firnfeld bis zu ihrer Zunge übersehen kann. Die sich für eine nähere Detaillirung der Aussicht Interessirenden erlaube ich mir auf das demnächst erscheinende Panorama der Kreuzspitze, gezeichnet vom Maler

\*) An der Adlersruhe fingen wir an aus dem Zahnfleisch zu bluten. Die Gesichtsfarbe war dort eben so auffallend, als die des Himmels. Erstere war braungelb, letztere besonders am Gipfel, so gesättigt blau, dass mein dunkelblauer Rock im Vergleich damit hell aussah. Auch hatte die Sonne eine gänzlich weisse Farbe und einen ganz eigentümlichen Glanz. Es kam uns vor, als ob wir alle Gegenstände umher durch einen schwarzen Schleier gesehen hätten. Sterne sahen wir nicht, vielleicht darum, weil unsere Augen vom Schneeglänze zu geschwächt waren da wir uns keines Flors bedienten.

Ch. Brizzi, herausgegeben vom Curat Senn, aufmerksam zu machen. 4 Uhr 15 Min. traten wir den Rückmarsch an und nach längerem Aufenthalte in der Klotzhütte kamen wir 7 Uhr 35 Min. Abends nach Vent zurück.

Die Witterung schien für den nächsten Tag Gutes zu versprechen, so dass ich den Entschluss fasste, dem Gipfel des bisher unerstiegenen Hinteren Prochkogel (ortsüblicher Ausdruck Brechkogl) einen Besuch abzustatten. \*) Dieses Project fasste Curat Senn, ein vorzüglicher Bergsteiger, mit Begeisterung auf und ersuchte mich, an dieser Expedition Teil nehmen zu dürfen, was ich freudig acceptirte. Zufällig hielt sich in den Rofener Höfen der Führer Peter Paul Gstrein von Gurgl auf, welcher von meiner Anwesenheit Kenntniss bekommen hatte und mich ersuchen liess, sich meinen Touren ohne irgend einen Anspruch auf Lohn anschliessen zu dürfen, nur um das Venter Gletschergebiet kennen zu lernen. Für die morgige Tour schien mir dieses Angebot ganz practicabel; denn wenn wir uns auch auf die Bravour des Cyper vollkommen verlassen konnten, so betrachtete ich doch die Dienste eines zweiten Führers bei Besteigung einer jungfräulichen Spitze nicht als überflüssig, da sich uns vielleicht ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg legen konnten.

2. Tag. 23. Juni. Erste Besteigung des Hinteren Prochkogel, 11,502 W. F. Dritthöchster Gipfel der Oetzthaler Gruppe. \*\*)

Morgens 3 Uhr 25 Min. verliess ich in Begleitung des Curaten Senn mit dem Führer Cyper das Venter Widum. In Rofen angelangt verschaffte sich Cyper Schneereife und weckte den Führer P. P. Gstrein, während Curat Senn und ich langsam zum Motzen hinausstiegen, an dessen Fusse wir ein kleines Frühstück einnahmen und uns an dem schönen Anblick des Venter-Gurgler und Kreuz-Kammes bis westlich zum Hochjoch, dessen Gletscher sich herrlich präsentirte, erfreuten. Ueber ein kleines Chaos von Felstrümmern betraten wir 7 Uhr 10 Min. den Mitterkar-Gletscher und hielten uns Anfangs an dessen östlicher Seite, da die vom Oetzthaler Urkund abgegangenen Lawinen eine sichorere Passage boten, als die verdeckten Klüfte. Mittlerweile wurde die Frage ventilirt, von welcher Seite wir den Hinteren Prochkogel angreifen sollten. Ich und die beiden Führer waren der Ansicht, den Kamm zwischen dem Vorderen und Hinteren Prochkogel in der nordwestlichen Ecke des Mitterkar-Gletschers zu erklimmen, wogegen jedoch Curat Senn wegen der enormen Steilheit lebhaft remonstrirte und sich für denjenigen Anstieg auf den Weisskamm aussprach, welchen Dr. v. Ruthner bei seiner Besteigung der Wildspitze in nicht eben einladender Weise schilderte. Wol schien auf letztgenanntem Wege der Kamm unschwierig zu ersteigen, allein ob der Grat gegen Westen zu gangbar sei, dafür waren, von unten gesehen, die Aussichten sehr geringe. Schliesslich behielt das Project Senn's die Oberhand, damit bei einem allenfalls missglückten Versuche nicht mir die Schuld beigemessen werden konnte. Bei weiterem Vordringen auf dem Gletscher hatten wir mehrere notdürftige Schneebrücken zu überschreiten, wesshalb wir uns an's Seil banden. Um 8 Uhr 45 Min. standen wir am Fusse des Joche, welches einerseits zur Wildspitze ansteigt, andererseits auf schmalem Kamme zum Prochkogel sich hinzieht. Rüstig stiegen wir zur Höhe des Weisskamms hinan, bogen aber des tiefen Schnees wegen mehr nach links aus, um neben

\*) An Sonklar's Karte sind Vorderer und Hinterer Prochkogel verwechselt; die Generalstabskarte nennt den Vorderen Prochkogel „Pröchkogel“, den Hinteren einfach Prochkogel.

\*\*) Wildspitze 11,947', Weisskugel 11,841', Hinterer Prochkogel 11,502', Hinterer Schwärze 11,478' Similaun 11,401'

Felsen, wenn auch hie und da über blankes Eis rasch das Joch zu gewinnen, welches wir auch 9 Uhr 5 Min. erreichten.

Aber hier war's fürchterlich! Vom Taschachgletscher peitschte der Wind Nebelmassen zu uns herauf, welche uns jede Aussicht bis auf 20 Schritte nahmen, hiezu eine Temperatur, die mit dem Gefrierpunkt Bekanntheit machte. Wir verweilten daher keine Minute, sondern über ein gegen Norden steil abfallendes Schneefeld gingen wir, streckenweise von Kletterei arg aufgehalten, in westlicher Richtung den Grat entlang. Der Sturm hatte mittlerweile an Stärke so zugenommen, dass wir Gefahr laufen mussten, einesteils auf dem mitunter sehr schmalen Pfade in die Tiefe geschleudert zu werden, andernteils bei dem dichten Nebel den Weg, auf welchem dem Hinteren Prochkogel beizukommen wäre, nicht zu finden. In Folge dessen lagerten wir uns 10 Uhr 5 Min. hinter einer Felswand mit der Hoffnung auf besseres Wetter, nicht aber mit dem Gedanken, schlimmsten Falles resultatlos zurückzukehren. Die beiden Führer unternahmen eine kleine Reconoscirungsfahrt, welche aber wenig Erfolg hatte; Cyper meinte jedoch, „es könnte gehen“.

Wenn auch die Witterung womöglich noch miserabler sich zeigte, so konnten wir hier doch nicht länger warten; denn über und über bereift, zitterten wir am ganzen Körper vor Kälte, und so setzten wir uns 11 Uhr 55 Min. wieder in Marsch. 10 Minuten gings noch über Felsen; dann zwang uns eine senkrechte Erhebung, den Grat zu verlassen. Weil nun überhängende Schneelager zu passiren waren, banden wir uns an's Seil und waren froh, mittelst Eisstufen den Grat, welcher nun in nördlicher Richtung zum Gipfel führt, wieder zu gewinnen. Diese letzte Strecke erinnert mich sehr an den höchsten Ortlergrat. \*) Auf nicht fusbreiter Schneide von blankem Eise, rechts und links schroff abfallend, balancirten wir zum höchsten Punkt, den wir 12 Uhr 27 Min. erreichten.

Der Ruf der Jungfräulichkeit war hiemit dem Hinteren Prochkogel genommen, allein der Lohn der Ersteiger war ein sehr notdürftiger. Von Aussicht keine Spur; nur wenn der Sturm die Nebelmassen auf einige Augenblicke wegjagte, konnten wir senkrecht unter uns ins Bodenlose schauen. Der Gipfel läuft so kantig zu, dass ich ritlings sitzen musste, um die Urkunde über die erste Besteigung niederzuschreiben; die Flasche, worin das Dokument deponirt wurde, fand erst ihren Platz in einem kleinen Steinmandl ca. 100 Fuss unter dem Gipfel, da selbe, auf letzterem in's Eis vergraben, wol bald ihren Weg zum Taschachgletscher hinab gefunden hätte. Halb erstarrt verliessen wir 12 Uhr 48 Min. den Gipfel. Bei der trostlosen Witterung schien es nicht geraten, auf neuem Wege den Abstieg zu versuchen, wesshalb wir unseren Fussstapfen von Vormittags folgten. 3 Uhr 20 Min. hielten wir Rast am Motzboden, kamen um 4 Uhr 50 Min. zu den Rofener Höfen, wo ich mir den berüchtigten Vernagtletscher-Bohrer zeigen liess, und 5 Uhr 30 Min. betraten wir das Venter Widum.

### 3. Tag. 24. Juni. Pitzthalerjöchel, 9456 W. F.

Wegen ungünstiger Witterung konnte ich eine Bergbesteigung nicht ausführen, sondern ging in Begleitung meines Freundes Silkröd mit den Führern Cyper und P. P. Gstrein über Heiligkreuz, Geislach, Rettenbachgletscher, Pitzthalerjöchel, Mittelberg nach Planggeros im Pitzthale.

---

\*) Am 19. Juli 1867 erstieg ich mit dem Führer Joh. Pinggera den Ortler, was ich mir, den Bericht des Herrn Regierungsrathes Dr. A. Flicker im Jahrbuch IV, Seite 425 ergänzend, zu bemerken erlaube. 4 Engländer mit 3 Führern, welche sich mir anschlossen, erreichten nicht den Gipfel.



## 4. Tag. 25. Juni. Taschacher Hochjoch, ca. 10,300 W. F.

Als ich 4 Uhr 15 Min. Morgens aus dem Widum in Planggeros trat, zeigten mir die ringsum liegenden Nebel, dass mein Vorhaben, über die Wildspitze nach Vent zurückzukehren, zu gewagt sei, und ich musste mich daher mit einer Jochpartie, wenngleich einer grossartigen, zufrieden stellen. Erst 6 Uhr 45 Min. verliessen wir Planggeros, passirten 7 Uhr 35 Min. Mittelberg und standen 9 Uhr 30 Min. am Fusse des Taschach-Gletschers. Wir hielten uns thunlichst in der Mitte des furchtbar zerklüfteten Gletschers, wurden aber nach 1 Stunde Marsch von riesigen Eiscataracten gezwungen, auf den Pitzthaler Urkund loszusteuern. 10 Minuten mussten wir an dessen steilen Wänden dahinklettern, bis wieder eine günstige Stelle gefunden wurde, das Eis zu betreten. Von 11 Uhr 35 Min. bis 12 Uhr 35 Min. nahmen wir das Diner am Gletscher ein. Wegen der vielen verdeckten Klüfte das Seil zu Hilfe nehmend, stiegen wir den westlichen Arm des Taschach-Gletschers hinan in der Absicht, die Vernagtspitze im Norden umgehend, zwischen dieser und der schwarzen Wand den Hochvernagt-Gletscher zu gewinnen.

Vom Firnfeld des Taschach-Gletschers auf das des Sechsegerten-Gletschers übergehend, hatten wir jetzt eine abschüssige Bahn von mindestens 40° Neigung zu passiren, welche ca. 10 Schritte unter uns vertical zum Sechsegerten-Gletscher abstürzte. In früher Morgenstunde wäre es uns wol gelungen, auf dieser Strecke unser Ziel zu erreichen, aber jetzt nach Mittag gingen fortwährend Lawinen über unseren einzuschlagenden Pfad weg, welche die ganze Schneehülle in die Tiefe nahmen, so dass wir mit dem blanken Eis zu kämpfen gehabt hätten. Zu einer Stufenbauerei von längerer Dauer war aber der Tag schon zu weit vorgerückt, umsomehr als unsere Lage durch die vom Pitzthale heraufsteigenden Nebel zu einer sehr bedenklichen wurde; auch fing es an zu schneieu. Wir änderten daher unsere streng westliche Richtung und stiegen nach einer kleinen Ansbiegung gegen Südost direct südlich die Hochvernagt-Wand an. Nach forcirtem Marsche standen wir 2 Uhr 55 Min. auf der Kammhöhe.

Der Hochvernagt-Gletscher lag in seiner vollen Ausdehnung klar zu unseren Füssen: prachtvoll von der Sonne beleuchtet zeigte sich der Kreuzkamm, sowie ein Teil des Venter-Gurgler Kammes, während gegen Norden die ganze Landschaft unter Nebelmassen begraben lag. Die beiden Führer errichteten ein Steinmandl, welchem Beispiele mein Freund Silkrodt und ich bald folgten. In letzterem Signale wurde auch die Flasche mit der Notiz über unsere Passüberschreitung deponirt. In alter Zeit bestand nach der Anich'schen Karte wol eine Wegverbindung zwischen Rofen und Pitzthal, allein durch die Veränderungen der Gletscher scheint dieser Uebergang, dessen Lage sich jetzt kaum mehr feststellen lässt, ausser Benützung gekommen zu sein. Im Jahre 1838 ging der bekannte Gletscherführer Nikodem Klotz mit seinem Vater über den Vernagt- und Taschach-Gletscher nach Mittelberg und 20 Jahre später folgte Dr. v. Ruthner, welcher jedoch wegen zu grosser Eiszerschundung genötigt war, über den Pitzthaler Urkund weg auf den Sechsegerten-Gletscher abzusteigen. 1865 wurde die Partie in umgekehrter Richtung von zwei Touristen mit dem Jäger von Mittelberg als Führer ausgeführt. Soweit bekannt, wurde bei letzteren Partien die östliche Scharte an der Hochvernagt-Wand überschritten und ich erlaube mir daher meinen westlicher gelegenen höheren Uebergangspunkt ca. 10,300 W. F. Taschacher Hochjoch zu taufen. 4 Uhr 15 Min. kletterten wir an sehr steiler Felswand auf den Hochvernagt-Gletscher hinab, überschritten denselben in südöstlicher Richtung gegen das Schwarze Kögele zu, gingen links an letzterem vorbei und waren 6 Uhr 40 Min. auf dem Plattei, wo bis 7 Uhr 5 Min. Halt gemacht wurde, 8 Uhr 30 Min. trafen wir im Widum in Vent ein.

## 5. Tag. 26. Juni. Vorderer Ramolkogel, 11,115 W. F.

Bedeckter Himmel, daher keine grössere Tour angezeigt. Mit dem Führer Cyper erstieg ich (einigen Aufenthalt eingerechnet) in 4 Stunden 5 Min. den Gipfel des Vorderen Ramolkogel. Die Oetzthaler Gruppe war hin und wieder in voller Ausdehnung sichtbar; Wolken verhinderten eine Fernsicht. Der Abstieg wurde in 2 Stunden ausgeführt.

Für den nächsten Tag stand die Weisskugel auf dem Programm und sollte Nachts 12 Uhr aufgebrochen werden. In fröhlicher Unterhaltung verstrich der Abend nur zu rasch und als ich mich um  $\frac{3}{4}$  12 Uhr nach den Sternen umsah, konnte ich von diesen Nichts entdecken, wol aber bis auf die Thalsohle herabziehende Nebel. Mein Weisskugel-Project ad acta legend beschloss ich, sofort nach Meran zu gehen.

## 6. Tag. 27. Juni, Ramoljoch, 10,160 W. F. Langthalerjoch, 9972 W. F. Spronserjoch, 7920 W. F.

Morgens 2 Uhr 20 Min. brach ich mit dem Führer Cyper von Vent auf. Ueber das Ramoljoch weg 5 Uhr 40 Min. waren wir 6 Uhr 45 Min. am Gurgler Gletscher, passirten den Langthaler See, der noch eine ganz ansehnliche Wassermasse fasste, an dessen westlicher Seite und hatten 10 Uhr 5 Min. nach einem wegen der bedeutenden Schneelager und Klüfte sehr gefährlichen Anstieg das Langthaler Joch erreicht, wo wir uns bis 11 Uhr 15 Min. Rast gönnten. Den Thalschluss von Pfelders in grossem Bogen nach Südwest ausgehend oder, richtiger gesagt, in haarsträubender Weise hinabgeklettert, kamen wir 1 Uhr 5 Min. auf die oberste Pfelderthaler Alpe am Eingang des Lanzinser Thales. (Diese Sennhütte scheint nicht vom grossen Touristenschwarm besucht zu werden, denn für drei Mass Milch wurden mir zwei Neukreuzer abverlangt.) Bei einer drückenden Hitze stiegen wir das Spronser Joch an und waren froh, ca. 100 Schritte unter der Passhöhe noch Schnee zu treffen, um unseren Wein auffrischen zu können, 3 Uhr 36 Min. 4 Uhr 30 Min. verliessen wir das Joch und durch das Spronser Thal hinaus erreichten wir 8 Uhr 5 Min. Meran. Da mir an diesem Tage das seltene Glück zu Teil wurde, schönes Wetter zu treffen, so war der Genuss der Drei-Jöcherpartie ein äusserst lohnender. Ich verweise in dieser Beziehung auf den Aufsatz im II. Jahrbuch, Seite 329, worin Curat Senn all' die Naturschönheiten, welche diese Tour bietet, geschildert hat. Den im Jahrbuch III, Seite 157, ausgesprochenen Zweifel des Professor Libor Bahr, ob es wol möglich sei, in 8 Stunden von der grossen Gurgler Alpe nach Schloss Tirol zu gelangen, kann ich nicht teilen. Der betreffende Hirte verfolgte kaum irgend ein touristisches Interesse und passirte daher die vielen prächtigen Aussichtspunkte ganz teilnamlos. In früher Morgenstunde und ohne Aufenthalt unterwegs ist meiner Ansicht nach die erwähnte Strecke von einem tüchtigen Bergsteiger in 8 Stunden zurückzulegen.

Schliesslich kann ich nicht umhin, den Führern Cyprian Granbichler, vulgo Cyper von Sölden, resp. Vent, und Peter Paul Gstrein von Gurgl meine Anerkennung über ihren Mut, ihre Umsicht und Bescheidenheit auszusprechen.

Heinrich Waitzenbauer.

*Strefzüge im Stubai.*

## 1. Ersteigung des Zuckerhütls (11,100').

Ich erwähne derselben nur insoweit, als sie jene des Herrn Joh. Stüdl (siehe vorjäh. Jahrbuch, Seite 384) etwa zu ergänzen vermag.

Am 3. August 1868 verliess ich mit Urbas Loisl 4 Uhr 40 Min. die Mutterberger Alpe. Wir betraten 6 Uhr 55 Min. den Schaufelferner, waren 8 Uhr 10 Min. auf dem Fernaujoche (25 Min. Rast), legten 9 Uhr 45 Min. am Pfaffenferner Seil und Steigeisen an, standen 10 Uhr 20 Min. auf der

Wilden-Pfaffen-Schneide (11,063'), 11 Uhr 45 Min. in der Einsattelung zwischen dieser und dem Zuckerhütl, und endlich Punkt 12 Uhr auf letzterem, der höchsten Spitze des Stubai.

Während meines Verweilens auf dem Zuckerhütl war es vollständig klar und mit zauberischem Scheine übergoss die Sonne kühne Gestalten unzähliger Eisfürsten, die sich — Ideale irdischer Majestät — mit ihren reinen, funkelnden Schneekronen aus hohen glänzenden Gletscherthälern erhoben. Indess, eine treffliche allgemeine Skizze dieses wundervollen Panoramas verdanken wir bereits Herrn Stüdl, und ich darf daher nur versuchen, denselben in wenigen Einzelheiten zu ergänzen.

Als gewaltige Erhebungen, ausgezeichnet durch ihre grossartige Form und eine ununterbrochene Eisbelastung, stellen sich gegen Aufgang in grosser Nähe die östliche Wilde-Pfaffen-Spitze, der dachförmige, kurzspitzige Wilde Freiger, der doppelgipfelige Feuerstein und die Fortsetzung des Ridnauner Kammes dar. Fast erscheinen diese Berge, von hier aus gesehen, wie Glieder einer einzigen Kette, die nur der Wilde Freiger zufolge seiner exponirteren Lage merklich unterbricht. Er steht etwas ausserhalb jener, freilich nur scheinbaren Linie, isolirt, aber doch nahe genug dabei, um als das vollendetste, effectreichste Bild derselben zu dominiren.

Nicht minder imponirt der südöstliche Ast mit seinem Culminationspunkte, der breiten, eis schimmernden Sonklarspitze. Dieselbe setzt einerseits zwei scharfe Grate auf die Stubai-Ridnauner Gränze ab, und erreicht anderseits mit dem sehr langen, zügigen Hauptgrat (Schwarze Wand) in nicht so starker Neigung den Einschnitt, welcher den Uebergang vom Winnacher Thal in's Timmel vermittelt. Ihre Ersteigung wäre also augenscheinlich von der Südseite zu versuchen, und dabei die Timmler, wol noch besser die Winnacher Alpe als Ausgangspunkt zu nehmen. Ich glaube bestimmt, dass die Sonklarspitze den Knotenpunkt des Stubai-Ridnaun-Passeirer Kammes vollständig beherrscht und einen höchst belehrenden Ueberblick über dieses bis jetzt weniger bekannte, aber höchst interessante Gebiet gewärt.

Senkt man, auf dem Zuckerhütl stehend, den Blick zur Tiefe, so vermag derselbe nur nordöstlich im Stubai, südöstlich im Ridnaun den grünen Thalgrund zu erreichen. Dagegen wurde mir die ungeahnte und höchst freudige Ueberraschung, von meinem erhabenen Belvedere herab mit Hilfe des Fernrohres ein Stücklein moderner Cultur zu erschauen, indem ich, durch das Ridnaun hinaus lugend, ganz deutlich eine kleine Strecke der Eisenbahnlinie bei Sterzing nebst den äussersten Häusern des letztern erkannte.

In die beiden Hauptäste des Oetzthales, das Venter und Gurgler Thal, liess sich nirgends hineinblicken, doch markiren sie sich durch eine so starke Furche, dass mir ihr Lauf nicht den geringsten Zweifel einflüßte. Einen prächtigen Anblick gewährte mir in dieser Richtung der zerklüftete Abbruch des Gurgler Feners gegen das Langthaler Eck; auch seine oberen Firnfelder leuchteten zu mir empör und nur der mittlere Teil war durch das Massiv der Schwärzenspitze gedeckt.

Unmittelbar nach der Ankunft auf dem Zuckerhütl hatte ich in den höchsten Punkt seines eisigen Hauptes den Bergstock eingerannt und das Barometer daran gehängt. Ich las es 1 Uhr, 1 Uhr 15 Min. und 1 Uhr 30 Min. ab, und zwar jedesmal genau mit demselben Resultate. Luftdruck und Temperatur waren also völlig constant, auch regte sich nicht das leiseste Lüftchen. Ich beobachtete Barometer 217.60 Par. Lin., Temperatur des Quecksilbers + 5.75 R., der Luft + 4.0 R. Hieraus Seeshöhe 11,116', also nur 16' mehr wie die trigonometrische Messung. Trotz dieser grossen Annäherung bin ich noch voll Misstrauen gegen meine Methode, will also die wenigen ferneren Angaben, die sich hierauf beziehen, nur unter diesem Vorbehalte gemacht haben. Einstens, wenn mir mehr Erfahrung zur Seite

steht, gedenke ich mich über diesen wichtigen Zweig alpiner Forschung eingehend und positiv anzusprechen.

Wir verliessen 1 Uhr 50 Min. das Zuckerhüttl, waren 2 Uhr 10 Min. auf dem Sattel unmittelbar darunter, standen 2 Uhr 35 Min. abermals auf der Schneide des (westl.) Wilden Pfaffen, hatten 2 Uhr 55 Min. seine erste, 3 Uhr 15 Min. eine zweite Stufe abgestiegen, legten, nach Ueberschreitung des Pfaffenferners, 3 Uhr 30 Min. Steigeisen und Seil ab (10 Min. Aufenthalt), befanden uns 4 Uhr 15 Min. wieder auf dem Fernaujoche (15 Min. Rast), hielten auf dem Schauerferner (5 Uhr 25 Min. — bis 5 Uhr 55 Min.) ein kleines Mahl, verliessen 6 Uhr 15 Min. den Gletscher und trafen 7 Uhr 45 Min. wieder in Mutterberg ein.

Beim Abstiege vom Schauerferner hatte Loisl fleissig zu sondiren, und oft fuhr sein Stock tief in die trügerische, nun durch die Tageshitze erweichte Eisdecke hinein. Solche verdächtige, hohle Stellen, die unser Gewicht nicht mehr zu tragen vermochten, nötigten wiederholt zu zeitraubenden Umwegen. So sehr aber auch hiedurch das Vorhandensein zahlreicher, nur schwach überdeckter Spalten constatirt war, verweigerte Loisl doch ziemlich eigensinnig das Wiederanlegen des (auf seinen Wunsch) viel zu früh eingeroUten Seiles. Ich konnte ihn hiezu überhaupt erst dann bewegen, als ich auf das entschiedenste darauf bestand, nachdem mein linker Fuss zweimal in Klüfte eingebrochen war und nur die zufällige Gewinnung festen Grundes durch einen raschen Salto seines rechtseitigen Kameraden mich vor Unheil bewahrt hatte.

Ehe ich von der Mutterberger Alpe und ihren gutmütigen, sehr mit Unrecht als ungastlich verschrieenen Bewohnern Abschied nehme, muss ich noch erwähnen, dass sie nach Schaubach 5340' hoch liegt. Diess ist meines Wissens bis jetzt die einzige Angabe, die darüber existirt. Am 2. August 1868 7 Uhr Abend beobachtete ich dort: Barometer 277,2 Par. Lin., Temperatur des Quecksilbers + 9,3 R., der Luft + 9,0 R. Hieraus Seehöhe 5261', also um 79' weniger, wie nach dem seitherigen Gewährsmanne.

## 2. Durch das Längenthal auf die Grübleralpe.

Am 4. August, 6 Uhr Morgens, verliessen wir Mutterberg und waren 7 Uhr 30 Min. in Ranalt. Loisl, in vergangener Nacht von stark entzündeten Augen geplagt, auch jetzt noch heftige Schmerzen ausstehend, bat hier um einige Stunden Ruhe. Da für heute gar nichts zu versäumen war, und das liebenswürdige Thalkind Anna Pfurtscheller, die junge hübsche Tochter des alten Jäger-Sepp, ihre Gäste auf das beste und freundlichste zu bewirten weiss, willigte ich herzlich gerne ein. Damit nicht die Mehrzal der Touristen an diesem echten Alpenhotel ahnungslos vorbeirennen, hatte der Münchener Künstler W. während meines vorgestrigen Hierseins ein recht auffälliges Schild gemalt. Wir nagelten es dann gleich an die zweckmässigste Aussenseite des Hauses, und es wird dort, hoffe ich, seine Dienste thun.

Erst 3 Uhr Nachmittags brachen wir von Ranalt auf und befanden uns nach 20 Min., die wir wieder zurück schreiten mussten, am Eingang des Längenthals. Hier prächtiger Rückblick auf den dreizackigen Hohen Burgstall, die domartige Kuppel des Seespitz (am Seejöch), auf den Gamskogel und die doppelgipfeligen Ringspitzen. Der Steig folgt dem rechten Ufer des Längenthaler Baches, den man tief unter sich in enger Klamm tosen hört. Einen Wasserfall, den er hier bilden soll, bemerkte ich nicht. Es scheint da überhaupt kein solcher in des Wortes eigentlichster Bedeutung zu existiren, wol aber eine Reihe kürzerer Abstürze, über welche die Gewässer des Thalastes in das Hauptthal hinabstürmen.

Nach einem kleinen, mässigen Anstiege war die Klamm umgangen und wir betraten den ebenen, lieblich grünen Boden des Längenthales. Sein

Charakter ist der eines stillen Hirtenthales, dessen Besuch Niemand versäumen sollte. Der kräftige Bach floss nun in gleichem Niveau mit den frischen Wiesen, die ihn beiderseits begränzten, Gruppen von Wildheuern belebten die herrliche Landschaft und begrüßten den ihnen wolbekannten Loisl schon von weitem mit freudigen Jauchzern. Auf das linke Bachufer übersetzend, passirten wir 4 Uhr 15 Min. mehrere Hütten, die im Hintergrunde liegen. Sofort hinter denselben steigt das Thal scharf an und erhebt sich zu seiner zweiten, verhältnissmässig beträchtlichen Stufe, deren Höhe wir erst 6 Uhr 25 Min. erreichten. Wir gingen hierauf ein klein wenig abwärts, überschritten den durch eine grossartige Klamm hinabstürzenden Bach und langten 6 Uhr 30 Min. in der Grübleralpe an.

Als bald war mein Instrument aufgehängt und ich beobachtete 7 Uhr Abends: Barometer 267.60 Par. Lin., Temperatur des Quecksilbers + 9.30 R., der Luft + 8.70 R. Hieraus Seehöhe 6030'. Der Ort gehörte bis jetzt zu den ungemessenen.

Die Grübleralpe, oder, wie Loisl landläufig sich ausdrückte, die „Hütt'n im Grübl“ besteht nur aus einer einzigen, an die östliche Felswand gelehnten engen Sennhütte. Etwa 50 Schritte südlich davon steht noch ein dazu gehöriger Stadel. Diese letzte und höchste Behausung am Nordhang des Stubaier Gebirgsstockes war mit frischem, duftenden Heu gefüllt und diente uns als recht bequemer, angenehmer Schlafsalon. Die beiden Senner waren treuherzige Menschen, die sich in Aufmerksamkeiten gegen mich erschöpften. Ihre Artigkeit ging so weit, während des ganzen Abends unsern beabsichtigten Uebergang nach Ridnaun bei derzeitiger totaler Ausaperung aller Gletscher für ein unerhörtes Wagniss zu halten. Leider begann Loisl ihre Meinung zu teilen. Dieser hatte nämlich ungefähr ein Monat vorher einen Touristen und eine alpine Amazone insoferne nicht ganz glücklich hinübergebracht, als sie, von der Nacht überfallen, ein sehr kaltes Bivouak an den unwirtlichen Abhängen der Ridnauner Thalwände auszustehen hatten. Jenes Abenteuer lag Loisl noch ganz gewaltig im Magen. Er war voller Bedenken und befürchtete jetzt einen viel schwierigeren Uebergang wie damals, wo das Eis des Joches noch durchweg mit Schnee bedeckt war, welcher dem Tritte festen Halt gab. Namentlich drückte ihn der Gedanke, auf dem Rückweg solo zu sein, und er hielt es nun für besser, wenn ich auch noch den Grätzer mitgenommen hätte. Zu seiner Beruhigung versprach ich, ihn jenseits so bald als möglich zu entlassen, damit er noch bei guter Tageszeit zurücksteigen könne.

### 3. Uebergang über das Ridnauner Joch.

Als wir am 5. August Morgens 4 Uhr 30 Min. die Grübler Alpe verliessen, funkelten die blendend weissen Spitzen des Feuersteins bereits im magischen Lichte der Morgenröthe. Es war ein entzückender Anblick, doch von übler Vorbedeutung für die heutige Witterung. Ohne die geringste Mühe erreichten wir 6 Uhr den Rand des Grübler Ferners (nach Barth und Pfandler 7433'). Bald nachdem wir ihn betreten, zwang uns das harte, glatte Eis und dessen grössere Steilheit zum Anlegen der Steigeisen. Uns anfänglich etwas rechts (südwestlich) haltend, kamen wir auf ein geneigtes Plateau, änderten dann den Curs gegen Süd, und überquerten (von rechts nach links) den ganzen Gletscher, wobei die vielen, nicht allzu breiten Spalten lustige Sprünge veranlassten. Nur die Breite der durchweg offenen Bergkluft verhies dem Sprunge keine Aussicht auf Erfolg. Nach einigem Suchen fand sich eine schmale, teils kaum handbreite Eisader, die sich im Zickzack von dem einen Rande zum andern erstreckt. Mit quer gehaltenem Stocke balancirten wir glücklich hinüber.

Nun standen wir vor einer stark geneigten Eishalde, welche Loisl zum Anstieg auf die darüber bereits sichtbare Einsattelung des Ridnauner

oder Grübler Joches wählen wollte. Dieser nach Loisl's Versicherung früher stets eingeschlagene Weg war aber allem Anscheine nach für meinen Barometer ein verhängnisvoller, und überhaupt musste ein zufälliges Ausgleiten das rapideste Hinabschiessen in die darunter gähnende Bergkluft zur Folge haben. In dieser Erwägung begann ich das umliegende Terrain mit dem Fernrohr zu recognosciren. Hiebei fand ich einen zwar scharfen, aber eisfreien Felsgrat, der sich in unserer nächsten Nähe (rechts) vom Ridnauner Kamme auf den Grübler Ferner absetzte, viel practicabler, und forderte Loisl auf, diese Richtung einzuschlagen. Erst nach stürmischer Discussion, während welcher Loisl zu offener Meuterei sich hinreissen liess, vermochte ich meinen Willen durchzusetzen, und wir begannen, nach Ueberwindung des steilen Firnhanges an den Felsen empor zu klettern. Auch diese verunsicherten anfänglich einige Mühsal, doch weiter hinauf entsprachen sie völlig meiner Erwartung; um 7 Uhr 50 Min. standen wir bereits auf der Passhöhe (zwischen Feuerstein und Willem Freiger).

Kurz nach unserer Ankunft beobachtete ich: Barometer 237.0 Par. Lin., Temperatur des Quecksilbers  $+ 12.0^{\circ}$  R., der Luft  $+ 10.0^{\circ}$  R.; letztere sank zufolge plötzlicher Windsstöße rasch auf  $+ 5.50^{\circ}$  R. herab. Hieraus Seehöhe 9293'. Der Ort gehörte bisher ebenfalls noch zu den ungemessenen. Desto lebhafter bedauere ich, unter ungünstigen, wenig Zutrauen gewährenden Umständen beobachtet zu haben.

Die Atmosphäre war dunstig, der Fernsicht ungünstig, die Wolkenbildung geradezu drohend. Unter diesen leidigen Verhältnissen war mein Standpunkt nicht besonders geeignet, mir über den Zusammenhang der ihn umgebenden Berge und Kämme deutliche Begriffe zu sammeln. So weit ich aber zu erkennen vermochte, präsentiren sich letztere hier eben nicht von ihrer interessantesten Seite. Weil nun meiner Aussicht alle jene Elemente fehlten, welche das Ganze zu einem effectreichen Bilde gestalten, will ich sie bei richtiger Beleuchtung immerhin noch für wirkungsreich genug halten.

Der schneidende Wind und die Zeichen am Himmel kürzten unsern Aufenthalt wesentlich ab. Also brachen wir 8 Uhr 20 Min. auf, stiegen eine steile, brüchige Felswand ab und betraten nach wenigen Minuten das hier stark geneigte oberste Firnfeld des Hangenden Ferners. Jetzt war es notwendig, die Steigeisen kräftig einzustossen, um vollends in die Gletschermulde hinabzukommen. Das Gehen auf dem Gletscher selbst war dagegen der reinste Spaziergang. Wir verfolgten ihn südöstlich (schräg links), erreichten 9 Uhr 5 Min. dessen Rand, legten die Steigeisen ab und betraten wieder festen Felsboden.

Den zunächst folgenden Teil des Gewändes, welches sich in kleinen Terrassen absetzt, legten wir mit grösster Leichtigkeit zurück. Als wir daher 10 Uhr 10 Min. zu einem kleinen Gabelfrühstück uns niederliessen, meinte Loisl, ich würde jetzt schon allein ganz hinab finden. Er that dann noch Ren und Leid wegen seines heutigen raschen Wesens, wogegen ich ihn bezüglich seiner sonstigen ausgezeichneten, mit eminenten Ortskenntniss verbundenen Führeigenschaften meiner vollsten Zufriedenheit versicherte. Ein herzliches Lebewol auf Wiedersehen und wir gingen 10 Uhr 30 Min. auseinander.

Zu meiner Rechten wälzte sich der furchtbar zerklüftete und steile Ridnauner Thalferner in die enge Thalspalte hinab; ich hatte mich also links zu halten. Anfänglich ging es ganz passabel, bis mir ein Vorsprung das weitere Vordringen an der linken Thalwand verwehrte, mich zum Abklettern des rauhen Geschröfzes zwang. Oft stand ich nun rathlos und bedauerte mich. Ich gelangte von einer verzweifelten Situation in die andere, es war wirklich höchst erbaulich. Schliesslich gelang es mir, mit nochmaliger

Benützung der Steigeisen, über heillos steile, von Felsbändern unterbrochene Grashalden die Thalsohle zu gewinnen (1 Uhr Mittags).

Und dess war ich von ganzem Herzen froh! Das schöne, weite, vom Ridnauner Bache durchströmte Becken, in dem ich mich jetzt befand, war ein angenehmer Gegensatz zu den eben überwundenen Schnee-, Eis- und Felspartien. Mit unendlichem Behagen liess ich mich am Rande des Baches nieder, labte den lechzenden Gaumen mit dem eiskalten Gletscherwasser und gab die spärlichen Reste meines Proviantes dem gierigen Magen Preis.

Ohne mir Zeit zu lassen, die rückwärts liegende Hütte (Agelsalpe) zu besuchen, setzte ich 1 Uhr 45 Min. meine Wanderung thalauswärts fort, und erreichte 3 Uhr 50 M. das schützende Dach des Ridnauner Wirthshauses in demselben Augenblicke, als die Schleussen des Himmels zu wolkenbruchartigen Güssen sich öffneten.

Richard Gutberlet.

**Das Bildstöckljoch.** Uebergang aus dem Stubai- in's Oetzthal. Anfang August 1867 begab ich mich mit zwei Freunden in's Stubai- thal, um in dieser Gebirgsgruppe ein paar grössere Bergtouren zu machen. Da wir die Zeit unserer Abreise von München nicht genau bestimmen konnten, war es nicht möglich, einen Führer brieflich zu bestellen. Wir rechneten auf unser Glück, wurden aber leider getäuscht, denn die beiden einzigen, zu grösseren Partien brauchbaren Führer des Stubai- thales, Marxer und Urbas Loisl, waren beide auf mehrere Tage abwesend. Da wir keinesfalls Lust hatten, beim schönsten Wetter einige Tage zu vergeuden, so einigten wir uns, gleich am nächsten Morgen über die Ferner in's Oetzthal zu gehen. Der eine Knecht des Wirtes, Namens Bartelmä, hatte diesen Weg schon früher einmal gemacht und bot sich uns als Führer an, wenn er noch einen zweiten Burschen mitnehmen dürfe; allein sei es ihm aber zu gefährlich. Diess ward zugestanden, und wir einigten uns, ihnen zusammen 10 fl. Führer- lohn zu geben. Da beide bereits am übernächsten Morgen wieder in Neustift zurück sein mussten, so baten sie uns, noch in der Nacht mit ihnen auf- zubrechen. Obwol wir nun an diesem Tage schon von Zirl über die Saile- spitze gegangen und erst um halb 7 Uhr Abends in Neustift angekommen waren, so entschlossen wir uns doch, auf Schlaf verzichtend, um 11 Uhr Nachts wieder aufzubrechen. Nachdem wir in Gesellschaft des Curaten ein paar angenehme Stunden verbracht, wurde etwas nach 11 Uhr zum Auf- bruche geblasen und abmarschirt.

Anfangs war es ziemlich dunkel; doch bald erschien der Mond, welcher schon nahezu voll war, am Firmamente und beleuchtete magisch die riesigen Schneekuppen und Firnfelder des Hintergrundes. Von einer Schilderung des Weges bis auf die Mutterberger Alpe glaube ich um so mehr Umgang nehmen zu müssen, als selber bereits durch eine der meinen weit überlegene Feder, nämlich durch Dr. v. Ruthner, im II. Jahrbuch des österr. Alpenvereins meisterhaft und in ausführlicher Weise beschrieben wurde. Ich möchte nur die Bemerkung anknüpfen, dass bei einiger Acht- samkeit und mittelmässiger Orientirungsgabe der Weg von Neustift bis Mutterberg sicher nicht zu verfehlen ist.

Gegen 4 Uhr Morgens erreichten wir diese Alpe, wo die Senner eben das Vieh auf die Weide liessen. Auf die Frage, ob wir uns etwas ausrufen und dann ein Frühstück kochen könnten, erwiederte der Eine: „Machts, was möchts.“ Von dieser Erlaubniss machten wir Gebrauch, legten uns auf den Heuboden, wo wir eine Stunde schliefen, und brachen, nachdem wir zum Frühstücke Chocolate, welche ich als nachhaltiges und leicht transportables Nahrungsmittel sehr empfehlen möchte, bereit hatten, nach 6 Uhr wieder auf. Obwol die Alpe bereits sehr hoch gelegen und von drei Seiten von

mächtigen Fernern und bedeutenden Bergspitzen umgeben ist, sieht man davon doch nur den massigen Kegel der Schaufelspitze, welche allerdings mit ihrem sich in das Thal herabsenkenden Ferner und ihren mit Schneegehängen und Eisbändern durchzogenen Felspartien den grossartigen Hintergrund der Hochgebirgsscene bildet.

Der Weg führt Anfangs an dem rechten Ufer der Ache an noch gut bestockten Gehängen hin, überschreitet dann bald nach der Einmündung des Nebenthales, welches sich von der rechten Seite vom Mutterberger Joche herabsenkt, den hier schon sehr unbedeutend gewordenen Rutzbach und führt, von hier an etwas steiler ansteigend, an dessen linkem Ufer entlang. Wir befinden uns nun in der engen Wildgrube, erreichen, indem wir über eine Thalstufe hinansteigen, die Untere Fernau, durchschreiten diese in kurzer Zeit und gelangen, bald nachdem wir den Bach abermals passirt, dessen unmittelbare Nähe verlassen und an der rechten Seite des sogenannten „Steinmandl“ steil über vom Gletscher abgeschliffene Felsen angestiegen sind, auf eine zweite Stufe und durch sie in die Obere Fernau; auch diese mit Gestein und Felsblöcken übersäten Grashalden sind rasch durchwandert. Nun klimmen wir über Felsen und Hochgeröll weiter und erreichen die Moräne des Schaufelferners. Gegen 8 Uhr machten wir eine halbstündige Rast, stiegen sodann auf den zu unserer linken Seite befindlichen Ferner hinab und seilten uns hier an; erst Bartelmä, dann ich, hierauf meine beiden Freunde und zuletzt Andrä. Anfangs war der Schnee noch sehr hart, so dass wir rasch vorwärts dringen konnten. Nach einer Stunde, als wir mehr in die Mitte des Firnfeldes gelangt waren und nun auch die Stralen der Sonne — es war nun bereits gegen 10 Uhr — bedeutend an Kraft gewonnen hatten, wurde uns das Marschiren schon schwieriger, indem wir fast bei jedem Schritte bis über die Kniee in den an der Oberfläche schon sehr weich gewordenen Schnee einsanken und dadurch auch zu etwas langsamerem Gehen genötigt wurden. Wir wanderten bisher fast gerade gegen die Schaufelspitze zu, welche in dieser Nähe als mächtige Felszinne, wie von Silberbändern durchzogen, mit ihrem schneeigen Grate und ihrer auf der rechten Seite sich erhebenden Eiskuppe aus den weitausgedehnten Firnfeldern gegen Himmel ansteigt und einen imposanten Anblick gewährt. Die Steigung ist hier und auch noch während der nächsten halben Stunde eine ganz unbedeutende, und auch von den verrufenen Klüften merkten wir, trotz des immer mehr schmelzenden Schnees nichts; nur einmal sank ich mit dem rechten Fusse bis ungefähr an's Knie in eine kleine Spalte ein. Wol aber war der Schnee streckenweise so durchweicht, dass bei jedem Schritte das Wasser unter unseren Füßen in die Höhe spritzte. Nach einiger Zeit wandten wir uns bedeutend zur Rechten, so dass wir nun in der Richtung der Wildkorpitze oder des Grieskogls vordrangen. Von jetzt an wurde auch die Neigung des Ferners bedeutender. Nach Barth und Pfandler S. 140 wäre hier nicht mehr der Schaufel-, sondern der südöstliche Rand des Daunkoglferners.

Nun wollen wir aber auch die Aussicht etwas geniessen. Unmittelbar vor uns erblicken wir die Windacherspitze, etwas zur Linken in nächster Nähe die Schaufelspitze, mehr zurück den Grat des Apern Pfaffen, rechts zunächst die Hochspitze und den Daunkogl, unmittelbar unter uns das Mutterberger Thal mit dem azurblauen Mutterberger See, dahinter fast gerade gegen Norden, den Schrankogel, die Seespitze, den Schwarzenberg und die Euderhofspitze. Wenn wir uns umwenden, sehen wir dicht unter uns die lange Schneide des Eggssengrates, in der Tiefe einen Teil des Rutzthales, eingeschlossen von bewaldeten Höhen; im Hintergrunde in nebliger Ferne ein Chaos von Schnee- und Eisspitzen, welche zu der Zillerthaler Gruppe und den Tauern gehören, Einzelne Berge mit Bestimmtheit zu erkennen,



war uns nicht möglich, und auch unsere Führer vermochten uns leider nicht genügenden Aufschluss zu erteilen; wenigstens widersprachen sie sich in ihren eigenen Angaben derart, dass deren Genauigkeit mehr als zu zweifeln war.

Doch eilen wir weiter! Wir müssen uns jetzt gerade in der Richtung der Einsattelung zwischen Schaufel- und Windacher-Spitze halten; denn sie haben wir zu überschreiten, um in's Windacherthal zu gelangen. Nachdem wir noch eine gute halbe Stunde, etwas stärker ansteigend, auf dem Ferner zurückgelegt, erreichten wir gegen 11 Uhr dessen Ende; wir waren also auf dieser Seite des Joches ungefähr  $2\frac{1}{2}$  Stunden über Firn gegangen. Wenn der Schnee ganz hart ist und man, ohne die Aussicht zu betrachten, rasch vorwärts eilt, so ist diese Strecke wol in zwei Stunden zurückzulegen. Das Joch selbst ist nicht übereist, sondern ein gegen 50 Fuss aus dem Ferner ansteigender Steinwall, aus zerbröckelten Schroffen bestehend.

Sobald man die Jochhöhe, 9904', nach einem darauf aufgepflanzten, roth angestrichenen Baumstamme, in dem sich ein geschnitztes Muttergottesbild (Bildstück) befindet, Bildstöcklloch genannt, erreicht hat, gewähren die Oetzthaler Berge und Ferner einen überraschenden Aublick. Gegen Süden sieht man tief unter sich das Windacherthal: auf halber Höhe diesseits desselben befindet sich unter uns der kleine grüne Falkensee, jenseits ragt der Timbljochberg in die Höhe, mehr rechts gegen Westen die verschiedenen Spitzen, welche aus dem das Venter und Gurgler Thal trennenden Kamm aufsteigen. Im Westen erhebt sich majestätisch der hohe Sattel der Wildspitze, der höchste Gipfel des Oetzthales; zu deren Rechten und Linken zieht sich ein Heer von aufeinandergethürmten Schneekuppen hin. Gegen Südwesten fesselt unser Auge gleichsam als letztes herrschendes Haupt dieser Gruppe die schlanke Spitze der Weisskugel, in Form eines riesigen silbernen Fingerhutes, rings im Kreise von mächtigen Gletscherpyramiden, wie von Satelliten, umgeben.

Kaum 40 bis 50 Fuss unterhalb des Joches befindet sich auf dessen Westseite ein kleine Eislacke, zu welcher wir hinabstiegen, um hier unser frugales Mittagmahl zu verzehren. Obwol es aus nichts als Speck, Brot und etwas Rothwein bestand, mundete es uns doch besser, als Manchem zu Hause das reichlichste Diner. Nachdem wir noch einmal die Höhe des Steinwalles hinangestiegen, um noch einen Rundblick auf die ganze Umgebung zu werfen, betraten wir um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr den Windacherferner und begannen den Abstieg. Der Neigungswinkel dieses Ferners ist bedeutender als der des jenseitigen Firnfeldes; auch scheint derselbe mehr zerklüftet, wenigstens kamen wir ein paar Mal an Stellen vorüber, die offenbar nur leicht überdeckte Gletscherspalten waren und wo man, den Stock in den Schnee einstossend, keinen Grund mehr fand. Bartelmä sondirte desshalb auch fast bei jedem neuen Tritte und wir traten in seine Fusstapfen ein. Die Richtung, in der wir hinabschritten, war eine ziemlich südliche. Schon nach einer guten halben Stunde hatten wir angeblich das Ende des Ferners erreicht und brauchten nicht mehr über Eis; das Seil wurde also losgeknüpft und aufgerollt und wir stiegen an der westlichen Moräne weiter. Obige Angabe erwies sich übrigens als falsch, denn schon sehr bald mussten wir wieder auf den Ferner hinab und schritten noch drei- bis viermal theils quer, theils der Länge nach über schmale Ausläufer desselben. Als wir über den letzten, den wir passirten und der sich etwas steil senkte, abfuhren, bemerkten wir zu unserer Linken mehrere offene Klüfte, und Bartelmä rief uns zu, hier in der Nähe sei vor mehreren Jahren ein Engländer verunglückt, welcher in eine Spalte gestürzt, nicht mehr lebend daraus heraufgebracht werden konnte. Er meinte damit den Rev. Mr. Watson, der beim Uebergang über diesen Ferner im Jahre 1860 den Tod fand. Zwischen seinem überlebenden Gefährten und den

Führern wurde viel darüber gestritten, wen die Schuld träfe; jener behauptete, die Unachtsamkeit der Führer habe seinem Freunde das Leben gekostet, während diese hinwiederum sagten, die Engländer hätten sich nicht anseilen lassen wollen. Was Wahres an diesen sich widersprechenden Angaben ist, ist nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Ueberdies möchte ich mit Bestimmtheit behaupten, dass der Uebergang über das Bildstöckloch bei der nötigen Vorsicht und Achtsamkeit, wenn auch nicht gänzlich gefahrlos, doch auch keinesfalls gefährlicher ist, als jeder andere Uebergang über Ferner von dieser Ausdehnung.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu unserer Schilderung zurück. An der letzterwähnten Stelle ist das Seil noch sehr empfehlenswert, wengleich auch wir ohne Unfall die Felsen erreichten, um von hier an den festen Boden nicht mehr zu verlassen. Wir stiegen an ihnen entlang, bis wir an eine kaminähnliche, steil abfallende Schlucht kamen, durch die wir hinabkletternd die unter uns befindlichen Grashalden erreichten. Wir eilten über dieselben hinab, kamen jedoch mehrmals an Wände, welche sie unterbrechen und uns auf Umwegen zu deren Umgehung nötigten. Da wir von nun an beständig die Thalsohle unter uns erblicken konnten und an ein Verirren nicht mehr zu denken war, so baten uns die Führer, sie umkehren zu lassen, damit sie noch vor Anbruch der Nacht die Mutterberger Alpe erreichen könnten. Wir entliessen sie also um  $\frac{3}{2}$  Uhr und setzten von nun an allein unsern Weg fort, der sich in derselben Art, wie bisher, über Grashalden und Felsengehänge hinabzog. Nach kurzer Zeit sahen wir links den schon oben erwähnten Falkensee ganz in unserer Nähe, gelangten rasch tiefer und erreichten kurz nach 3 Uhr dicht vor der Schafalpe die Thalsohle, von wo die scharfe Spitze des Zuckerhütlis sichtbar ist. Nach einer halben Stunde kamen wir zu der vorderen Alpe, wo wir im Schatten eines Stadels bis 4 Uhr rasteten und uns durch den Rest unseres Weines zum Weitermarsche stärkten. Von hier an gelangt man auf gutem Saumpfade, stets an dem rechten Ufer des Baches, in 2 Stunden nach Sölden im Oetzthale, das wir gegen 6 Uhr erreichten.

Unseren  $4\frac{1}{2}$ stündigen Aufenthalt in Neustift nicht gerechnet, waren wir gegen 33 Stunden unterwegs. Dass wir nach einem solchen, nur ein paar Mal auf kurze Zeit unterbrochenen Marsche nicht böse waren, als wir an Ort und Stelle angekommen, bedarf wol keiner besonderen Erwähnung.

Am Schlusse sei es mir gestattet, noch zwei Punkte in Kürze zu besprechen. Der erste betrifft die Orthographie von Windacherthal (Ferner u. s. w.). Die Herren v. Ruthner, Pfandler und v. Barth schreiben beständig, ebenso schon früher Anich, Winachthal, Herr v. Sonklar schreibt auf seiner Karte des Oetzthales ebenfalls Winachthal, hingegen in seinem Werke Windachbach. Ueberhaupt findet man, so oft man ein anderes Buch ergreift, bald die erstere (hie und da auch Winnach), bald die letztere Schreibart. Welche Gründe die obgenannten Herren, deren tieferer Fachkenntniss ich nicht im Geringsten zu nahe treten möchte, bewogen haben, sich für Winach zu entscheiden, weiss ich nicht und will deshalb kurz auseinandersetzen, was mich veranlasst, abweichend von diesen Autoritäten, Windach zu schreiben. Vor Allem bestimmte mich der an der Mündung des Thales befindliche Weiler Windau, welcher sich auf keiner Karte als Winau verzeichnet findet. Dass die Namen Windau und Windach enge zusammenhängen, scheint meiner Meinung nach kein Zweifel, und glaube ich Au und Thal (Spitze, Ferner etc.), welche offenbar denselben Stammnamen führen, auch gleich schreiben zu müssen. Zweitens bewog mich die Aussprache der Leute, welche alle ein *d* einschalten, Herr Curat Senn in Vent, mit welchem ich über die verschiedene Schreibart sprach, erklärte auch, Windach sei das Richtige. Ich wollte diese Frage mit dem Angeführten nur in Anregung zu bringen und bin gerne bereit, mich

eines Besseren belehren und durch Gegengründe überführen zu lassen. Nur wäre Einheit erwünscht, da sonst, wie ich es selbst schon hörte, das Windachthal für ein anderes als das Winachthal und dieses häufig für identisch mit dem des Winnebach bei Gries gehalten wird.

Ferner möchte ich noch ein paar Bemerkungen über den Weg machen. Die Herren Trautwein und Gutberlet, welche im selben Jahre, um 14 Tage später, unter Führung des „Schafers“ Friedrich Jenwein denselben Uebergang machten, schlugen eine wesentlich abweichende Richtung ein. Während wir in der Untern Fernau, wo wir uns auf dem linken Ufer des Rutzbaches befanden, diesen noch einmal überschreitend uns links hielten, am Steinmandl vorüber in die Obere Fernau vordrangen und schon hier unten den Ferner betraten, blieben jene auf dem linken Ufer des Baches, stiegen, sich noch mehr rechts haltend, in der Richtung des Eggessengrates aufwärts, umgingen somit auf der rechten Seite die Obere Fernau, betraten den Ferner erst in der Mitte und wanderten nur  $1\frac{1}{2}$  Stunde auf demselben, wogegen wir  $2\frac{1}{2}$  Stunden über Schnee mussten. Von der Mutterberger Alpe erreichten jene in  $4\frac{1}{2}$ , wir erst in  $4\frac{3}{4}$  Stunden das Joch. Abwärts hielten sich jene ebenfalls ganz rechts, verliessen den Windacherferner schon nach 15 Minuten und stiegen rechts durch eine Runse auf Felsen; sie sahen noch mehrmals jenseits einer Schlucht den Ferner unter sich, auch weiter hielten sie sich noch immer rechts oben an den Hängen und gelangten erst bei den vorderen Hütten hinab in's Thal. Wir hingegen brauchten, uns mehr links haltend, zum Uebergang über das Firnfeld selbst eine halbe Stunde, mussten noch öfters Ausläufer desselben passiren und stiegen in die erwähnte Schlucht hinab. Das Thal selbst erreichten wir bedeutend weiter zurück. Vom Joch bis Sölden benötigten wir jedoch trotzdem ebenso wie jene nur etwas über 5 Stunden. Den minder beschwerlichen und etwas kürzeren, deshalb auch richtigeren Weg scheinen jene gewählt zu haben.

Val. Kaltdorff.

**Ueber Gebirgsflora.** Die zarten Alpenkinder Flora's dürften sich in drei Sichten teilen lassen: in solche, die ursprünglich nur den Höhen angehören, in Pflanzen, die von der Höhe nach den Niederungen wandern, und in Pflanzen, die von den Thälern nach den Höhen ziehen, letztere jedenfalls die mindest zahlreiche Sichte.

Jene der ersten Kategorie, die ihr Terrain in einer Höhe von 5000' bis über 8000' haben, trotzen naturgemäss am meisten einer künstlichen Uebersiedlung, und noch mehr jene der Granit- als der Kalkgebirge. Sonderbar bleibt aber immerhin, dass die meisten dieser Arten ihre üppigeren Repräsentanten in grossblumigen, unbehaarten, minder intensiv gefärbten, höheren und blätterreicheren Exemplaren in der Ebene haben, die, mögen sie auch anders getauft sein, dennoch die Mutterpflanze nicht verleugnen können. Sollte daher die wahre Wissenschaft gewinnen, wenn wir die vielen Einflüsse der Temperatur, des Bodens, der Lage, negiren und eine Pflanze allenfalls ob ihrer tiefer eingeschnittenen Blätter, grösseren Petalen, leichten Behaarung, üppigeren Wachses etc. zu einer neuen Art stempeln oder Synonyme schaffen und nur den Fundus und den Wirrwar zu vermehren trachten, uneingedenk der für angehende Jünger der Wissenschaft unnötigen Ueberbürdung des Materiales? Dürften, um nur einige von den hunderten anzuführen, *Gentiana nivalis* und *G. utriculosa*, *Gentiana excisa* und *G. acaulis*, *Gentiana obtusifolia* und *G. amarilla*, *Soldanella alpina* und *S. montana*, *Myosotis alpestris*, *rupeolens* und *M. sylvatica*, *Primula acaulis* und *P. elatior*, *Phyteuma hemisphaericum* und *Phyteuma orbiculare* — dürfte eine grosse Anzahl aus der Familie der *Cichoreaceen*, namentlich vom Genus *Hieracium*, mehr als Varietäten sein? Dass der Standort die Pflanzen ändert, dass der Same, auf andere Erde ge-

fallen, eine Varietät gebiert, wer wird daran zweifeln? Lehren uns nicht die Gärtner täglich, wie man Varietäten an Grösse, Ueppigkeit und Farbe erzeugt? Welch' ein Unterschied eines Pelargoniums vom Tafelberge, einer Dahlia von Süd-Carolina und jener unserer Glashäuser oder Gartengründe! Wollen wir die Gärtner nachahmen und jede künstlich oder natürlich erzeugte Abart mit einem besonderen Namen taufen?

Bei den Gärtnern bedingt diess die Industrie; bedingt diess bei uns die Wissenschaft? Kaum; namentlich darf man bei den so genauen Forschungen der Neuzeit erwarten, dass man nicht mehr über Abänderungen staunt, die sich nahezu voraussehen lassen.

Ich habe seit mehreren Decennien einige Alpenpflanzen-Anlagen errichtet, auch eine meiner Wohnung zunächst, und tägliche Beobachtungen lehrten mich die Veränderungen, welche ein veränderter Boden, veränderte Lage und Temperatur bedingen. Viele bekommen üppigeren Wuchs, verlieren die Behaarung, bekommen grössere Blüten und blässere Farben. Thut die Natur, wo sie frei waltet — und sie waltet oft recht frei — nicht dasselbe? Ich sprach von Pflanzen, die nach der Höhe steigen, und von solchen, die nach dem Thale pilgern; muss hier nicht dasselbe stattfinden? Sollte ein *Trollius humilis* nicht von unserem wandernden *T. europaeus* abstammen, also nur eine Varietät, *Trollius europaeus* var. *montana* sein? Sollte *Iris pumila* keine Abart sein? Ich machte diese Erfahrung. Sollte die *Primula integrifolia* der Hochgebirge und *Primula spectabilis* der Alpenthäler nicht dieselbe Pflanze sein? Gibt es hier ein anderes Characteristicum, als der letzteren Grösse und Ueppigkeit?\*)

Eine botanische Celebrität (Trattinik) sagt in seinen Schriften. „Ich glaube, dass die Plusmacherei der Arten für die Botanik keinen Vorteil bringt, ich glaube, dass die Natur daran reich genug ist und unserer Gevatterschaft nicht bedarf, um mit einem schwulstigen Namenextract bereichert zu werden.“ Und so ist es auch: Die Zal unserer Synonyme mahnt uns jetzt schon an die Sprachverwirrung bei dem Thurm zu Babel. Wahres Naturstudium führt uns aber sicher einen besseren Weg, als ein unübersehbarer Wust von Büchern, um darin die mehr als ägyptisch verdunkelten Mysterien zu studiren. Man denke hier z. B. an die zallosen Anomalien von *Potentilla verna*, von *Veronica verna*, zu der wol auch die Arten *V. triphyllus*, *digitata*, *acinifolia* und *praecox* gezählt werden müssen. Während man in manchem Jahr auf demselben Platze lauter *V. verna* findet, wächst ein anderes Mal lauter *V. triphyllus*, und wieder ein anderes Mal lauter *V. acinifolia*. Entwickelt sich die Pflanze später bei zunehmender Wärme, die die Winterfeuchtigkeit bereits vertrocknet, bildet sich die *V. digitata*, die vielleicht um vierzehn Tage früher nichts anderes geworden wäre, als eine *V. triphyllus*.

Zu den Arten, welche die Berge bis zur ziemlichen Höhe (5000'—5500') erklimmen, gehört auch namentlich *Primula elatior*, bei der man schon so weit differirte, dass man eine *Primula elatior inflata* und *non inflata* unterschied, die nur zu häufig durcheinander gemengt vorkommen.

Die Reise in's Thal machen in unserer Flora insbesondere *Arabis alpina*, *Saxifraga rotundifolia*, *Cacalia alpina* und *C. albifrons*, *Globularia cordifolia*, *Gentiana acaulis*, *Rosa alpina*, *Rhododendron hirsutum*, *Ranunculus montanus*. Ihre natürliche Gränze ist 1300', doch lassen sie sich recht gut

\*) Warum ist man dann so unconsequent, aus unserem *Ilex aquifolium* nicht auch zwei Species zu machen, da die einen „*Folii ovatis oblongis integris inermibus*“, andere „*Folii laciniatis spinosis, subtus saturate viridibus*“ zur Genüge gefunden werden, und nur erstere Art oder Abart Beeren trägt? Auch ich erkenne sie nur als eine und dieselbe Species in verschiedenen Altersperioden, aber ähnliche Täuschungen haben für Artenvermehrer denselben Wert.

in jede Niederung verpflanzen, so auch die auf 1500' reichenden Aconiten. Auf selbe Höhe gränzen auch *Rhododamnus chamaecistus*, *Ranunculus alpestris*, *Soldanella alpina*, *Pyrola alpina*, *Kerneria saxatilis*, *Erigeron alpinum*, *Abragene alpina*.

*Lysimachia punctata*, *Aquilegia atrata*, *Lilium bulbiferum*, *Polemonium caeruleum*, Dianthus-Arten und mehrere den Alpen entsprossene haben wir längst in den Gärten, doch üppiger und in Farbenwahl. Sie acclimatisirten sich, und jetzt, dieselben Exemplare auf die Alpen zurückversetzt, würden sie wahrscheinlich zu Grunde gehen. Dass man leichter Alpenpflanzen mit Erfolg nach den Niederungen versetzt, als Thalpflanzen nach der Höhe, ist sicher, indem erstere mehr gegen Temperaturwechsel abgehärtet sind. Anders verhält es sich mit den Gletscherpflanzen, die eine fortwährend kalte Temperatur für ihr Gedeihen bedingen.

Man war unsicher, ob Alpenpflanzen besser in Töpfe, als auf Anlagen von Tuffsteinen zu verpflanzen seien. Viele glauben das erstere, ja unsere ersten Gärten huldigen dieser Methode. Und dennoch ist sie die verfehlt. Man reinige die Tuffstein-Anlagen nur fleissig von wucherndem Unkraute (und vorkommenden Schnecken), welches die zarteren Alpenbürger so gerne verdrängt, man sei wählerisch in der zu verwendenden Erde, gebe der gegen Osten errichteten Anlage nur die Morgensonne, verwahre sie vor jedem Baumschatten, bedecke sie im Winter fleissig mit Schnee, den man, wo er hinwegschmilzt, so lange als thunlich erneuert, und man wird die schönsten Resultate gewinnen. Sie werden sich leichter und zalreicher als in den Töpfen vermehren, aber auch ein viel anmutigeres Bild geben. Vor dauerndem Regen zu schützen (denn dieser schadet am meisten), ist ja doch nicht so schwer und eine passende Vorrichtung dafür leicht gefunden. Mir ist es noch bei gar wenigen Alpen- und Hochalpenpflanzen misslungen, sie dauernd auf der Anlage fortzubringen, wo alle blühen und die meisten sogar wuchern. Ausnahmen machen zu gerne jene, die im Glimmerschiefer ihre Heimat haben, z. B. *Primula glutinosa*, oder Gletscherpflanzen, z. B. *Saxifraga biflora*, oder endlich die in ihrer Heimat wuchernde *Valeriana celtica*; ich glaube aber, dass ich selbst einen Teil der Schuld an dieser Ungunst des Fortkommens trage, da ich einerseits der betreffenden Erde ermangle, andererseits deren Mengungen zu wenig studirt habe; nur fortgesetzte anhaltende Beobachtungen können uns, dann aber auch sicher, zu günstigen Erfolgen führen. Hätte ich über Subventionen wie so manche Gärtner zu verfügen, ich würde mich verbindlich machen, alle Phanerogamen der Alpen und Hochalpen auf meiner Anlage ausnahmslos dauernd fortzubringen. Die Erde liesse sich leicht schaffen, und was mir an Gartenkenntniss mangeln dürfte, müsste ein tauglicher Gehilfe ersetzen.

Jetzt, wo ich schreibe (15. Februar), blühen auf meiner Anlage bereits *Saxifraga burseriana* und *oppositifolia*, *Potentilla brauneana*, *Draba aizoides* und *Sauteri*, *Helleborus niger* und *Eranthis hyemalis*. Bald werden mehrere Arten von Gebirgsprimeln ihren Schmuck entfalten. *Helleborus niger* blüht aber auch schon auf unserem Griesberge, so wie ich bereits an sonnigen Orten *Hepatica triloba*, *Leucojum vernum* und *Galanthus nivalis* pflückte.

Die Phanerogamenflora der Alpen Oberösterreichs ist unendlich reichhaltig. Nach dem schätzbaren Werke Dr. Sauter's zählt die Gesammtflora bei einem Flächenraume von 218½ □-Meilen bei 1750 Phanerogamen, jene des Landes Salzburg bei einem Flächenraume von 130 □-Meilen bei 1400 Gefässpflanzen. Davon ist nun bei beiden Ländern ein sehr grosser Teil der Alpenflora beizuzählen und der nördliche Kalkalpenzug verbindet beide Floren. Ein milderes Clima bietet bei ersterem Lande vielen Pflanzen eine Heimat, während auf den Hochgebirgen Pongau's, Pinzgau's und Lungau's die Alpenflora Salzburgs mehr mit der Flora Kärntens und Nordtirols harmonirt. Leider

hat das reiche Land Oberösterreich noch kein derartig gediegenes Werk, wie jenes des Dr. Sauter über die Flora Salzburgs aufzuweisen. Dr. Duftschmid, der das Manuscript bereits beendet haben sollte, starb; Strebungen Anderer wurden bisher mit Eifersüchtelei hintangehalten, erbetene Beiträge tottgeschwiegen; mehrere wollten leisten, keiner brachte etwas; es fehlte vereintes Streben, welches allein nur Gediegenes bringt.

Vor allem sollte das Land Dr. Duftschmid's hinterlassenes Manuscript, eine tüchtige Arbeit vieler Jahre, grosser Combinationen und gewiegtter Erfahrung, von dessen Erben ankaufen; von einem Einzelnen ist ein solches Opfer nur schwer zu erschwingen. Der Wille allein kann hier nichts.

Dass namentlich die Verzeichnisse unserer Alpenfloren noch gar viele Lücken haben, ist sicher. Wie selten wird auf den Hochgebirgen die Frühlingsflora durchsucht! Alles besucht in den Monaten Juli und August oder auch noch im September die Gebirge; wie viele sonnige Stellen sind aber schon im Mai vom Schnee entblöst und bieten der Vegetation Raum. So dürfte z. B. das Verzeichniss der Draben hie und da eine Bereicherung geben. Auch besteigt man fast immer dieselben Gebirge und erst der kräftigen Anregung des Alpenvereines ist es zu danken, dass in neuester Zeit bisher nie oder selten betretene Gebirgspfade von Forschern besucht werden. Möge dieses Streben andauern, möge der Alpenverein jährlich an Teilnehmern zunehmen! Der Gewinn für die Wissenschaft wird in so vielen Beziehungen unendlich werden und die naturwissenschaftliche Durchforschung des Landes endlich eine Vervollkommnung erlangen, die uns in dieser Weise einigen vorausgeschrittenen Ländern bald gleichstellen wird. Unser so schönes Oesterreich ist so gottgesegnet, so reich, dass für Gebildete jetzt das rothe Buch des Bädcker nicht mehr genügen sollte, und unsere Alpen bieten etwas mehr als grossartige Fernsichten und Alpenforellen.

Vereinen wir uns Alle unter der Fahne des Wissensdranges: „*Concordia res parvae crescunt!*“ Und hier sind die Dinge wahrhaftig nicht so klein, hier ist von keinem Embryo des Wissens mehr die Rede, hier ist schon so vieles vorgearbeitet worden, dass es nur noch eines fortgesetzten und noch mehr erstarkenden Eifers bedarf, um das grosse Werk der Naturkenntniss des Landes zu fördern.

Rudolf Hinterhuber.

**Ersteigung des grossen Bärenkopfs.** Am 30. August 1865 brach ich mit beginnendem Tage von der Wallnerhütte im Pfandelthale auf, um dem obersten Boden des Pasterzengletschers einen einigermassen gründlichen Besuch abzustatten. Zunächst hatte ich den Johannesberg im Auge, mir aber vorgenommen, je nach Umständen auch ein anderes Ziel zu erwählen, um so mehr, als schon beim Aufbruche über der Pfandelscharte eine dunkle Wolkenwand aufstieg. Der rechte Mann als Führer für die heutige Expedition wäre seinen Antecedentien nach zweifellos der alte Plattl gewesen. Allein obwol mich derselbe noch vor zwei Jahren in voller Rüstigkeit über den hohen Aar nach dem Goldberg geführt, so waren doch seit der Zeit einige Bedenken erwachsen. Deshalb begleiteten mich die von mir selbst erprobten Glocknerführer Tribuser und Georg Wallner (Tausch Jörg), bekanntlich im Winter 1867—68 beim Heuziehen im Gössnitzthale durch eine Lawine getödtet. Zwar war keiner von beiden nach ihrer eigenen Aussage über die beiden unteren Burgställe hinausgekommen, allein ich verliess mich auf die meinerseits aus Ruthner's bekanntem Buche, wie von der Glocknerspitze gewonnenen Einsichten, ferner auf die Keil'sche Karte.

Da Tribuser die Passage unterhalb der Glocknerwand, westlich vom kleinen Burgstall, nach seinen diessjährigen Erfahrungen für äusserst schwierig

erklärte, so beschloss ich die Höhe des obersten Pasterzenbodens über den hohen Burgstall hinauf zu gewinnen, zumal diese Linie mir am längsten die freie Wahl in der Richtung meiner Unternehmung liess, mithin insoferne die strategisch richtige war.

Erste Station war demnach die Johanneshütte. Von hier aus wurde über die untersten Abhänge der Gemsgrube bald die mächtige Seitenmoräne des Wasserfallzuflusses (Sonklar, gegen diese Bezeichnung mit guten Gründen Ruthner) erreicht. Den jetzt beginnenden Gletschermarsch wollten die Führer auf die Mitte zwischen dem hohen und grossen Burgstall richten, indem namentlich Tribuser der Meinung war, dort sei auf den obersten Keesboden hinaufzukommen. Ich selbst erinnerte mich dagegen an Ruthner's Herabsteigen (Berg- und Gletscherreisen, S. 135 ff.) und wollte dem hohen Burgstall von Nordosten her zu Leibe gehen. Das Resultat war ein Compromiss, nach welchem wir zunächst den Gletscher in gerader Richtung auf den hohen Burgstall zu zwei Drittel überschritten, nicht ohne schon jetzt in ein Wirrsal von klaftebreiten Klüften zu geraten. Dessenungeachtet ging Tribuser nach links zur Recognoscirung vor, kam aber bald über die Unausführbarkeit seines Planes belehrt zurück. \*) Jetzt also hiess es den hohen Burgstall mit möglichst geringer Abweichung nach rechts zu gewinnen. Ich erreichte die Wand und zugleich die Höhe desselben unmittelbar am nördlichen Ende, wo der Fels untertaucht in dem nach dem Eiswandbühl hinreichenden Eisrücken. Hierbei allerlei Vorsicht erheischende Klufstudien. Dafür hatten wir jedes Ausbiegen nach der Bockkarscharte zu erspart, wie dasselbe, wenn auch in geringem Maasse, von Ruthner geschah, während Keil (dieses Jahrbuch 1865, S. 322), um auf den bezeichneten Eisrücken zu gelangen, nordöstlich am Brechköpfe vorüber bis nahe zur Bockkarscharte gegangen ist.

Es war halb 9 Uhr, als ich das kleine schneefreie Plateau des hohen Burgstall (9371 K.) betrat. Während Ruthner dasselbe nur 6 Fuss breit schneefrei fand, war jetzt der Schnee wol 6 Klafter breit weggeschmolzen, freilich offenbar erst seit wenigen Tagen. Nur ganz winzige blassgelbe Ansätze von Vegetation waren in der spärlichen schwarzen, überall von kleinen Schmelzwasserrinnen durchzogenen Schiefererde zu erkennen. Also kein *Jardin*, wol aber ein auch ohnedies interessanter Frühstückspatz. Zwischen dem vor 10 Jahren von Ruthner hier oben verzehrten und dem von mir derselben Bestimmung zugeführten „kalten Huhn“ dürfte schwerlich ein drittes in der Mitte liegen, überhaupt wol der hohe Burgstall nichts Annäherndes gesehen haben.

Während der Rast hielten wir Kriegsrath. Schon war die östliche Wolkenwand hinter dem Fuscherkarkopf immer höher und dunkler emporgestiegen, ein bedenklicher Wind blies aus dem Mollthale allerlei Gewölk auf die untere Pasterze herauf. Unter diesen Umständen erschien mir die Johannesberg-Unternehmung irrational, obwol der Weg von unserem Standpunkte zum Fusse des Berges, namentlich mit einer Ausbiegung nach Norden, sich leidlich günstig erwies. Ein weiteres Vordringen in die Eiswüste war, da das Eintreten eines heftigen Hochgewitters sich auf wenige Stunden mit Sicherheit vorhersehen liess, nur mit möglichst gesicherter Rückzugslinie vernünftig. Ich beschloss auf dem nach Norden führenden Eiskamme so weit als möglich hinanzusteigen. Dieser Kamm erhebt sich, nach Westen in ziemlich sanfter Wölbung zum inneren Becken des obersten Pasterzenbodens abfallend, nach Osten hingogen etwas schärfer geneigt, in mässiger Steigung zum Eiswandbühl. Ueber letzteren hinaus sah ich den Kamm mit etwas zunehmender

\*) Im Jahre 1867 zeigte mir beim Aufenthalte in der Johanneshütte Tribuser einen von ihm gefundenen, wie er behauptete, ganz practicablen Weg direct auf den grossen Burgstall hinauf.

Steigung zu einer Spitze emporziehen, welche nur der mittlere Bärenkopf sein konnte.

In drei Viertelstunden war der Eiswandbühl (10.023 K.) erreicht; die höchste Stelle des kleinen Plateau's, welches er bildet, etwas rechts liegen lassend, gelangte ich nach abermals drei Viertelstunden auf den mittleren Bärenkopf (10.583 K.) Der Weg vom hohen Burgstall bis hierher ist, da sich die Steigung von 12—1300 Fuss ziemlich gleichmässig verteilt, wenig anstrengend; von Klüften war auf der Höhe des Rückens nicht das Mindeste wahrzunehmen. Das bequeme Steigen gestattet, den vollsten Einblick in alle Teile der obersten Pasterze ungestört zu geniessen. Vom Eiswandbühl an blickt man zugleich rechts hinab auf den Bockkargletscher (Wasserfallgletscher), zu welchem sich schwarze Schieferwände beinahe senkrecht hinabsenkten, damals von Schaaren krächzender Schneekrähen belebt. Die Schilderung dieses merkwürdigen Gletschers, aus welchem sich der Zug der hohen Dock in einzig pittoresker Weise erhebt, unterlasse ich in Hinweisung auf die Darstellung bei Ruthner.

Wer auf der Höhe des mittleren Bärenkopfs steht, kann über den so lange bestrittenen Lauf der Pasterzengränze keinen Augenblick im Zweifel bleiben, und in der That, einen bessern Orientierungspunkt für seine kartographischen Zwecke hätte sich Keil unmöglich erwählen können. Vom Glockner an rings bis zum Fuscherkarkopf liegt die Umrandung der Pasterze offen, und nur die mächtigen in den obersten Keesboden hineinragenden Vorlagen des Johannesberges hindern in Etwas den Einblick in die Gegend des Schneewinkelkopfs und der Oedenwinkelscharte. Besonders interessiert mich die Uebergangspunkte nach Kaprun und Stubach. Letzterer befindet sich, wie Ruthner (S. 214) ganz richtig erkannt hat, an der tiefsten Stelle des Kammes zwischen Johannesberg und hoher Riffel. Als ich 1867 im Oedenwinkel war, zeigte mir der Schmied Gräfler aus Kals den Aufsteig, auf welchem er Jahr zuvor mit der Expedition Tuketts zu einer winzigen Schartenspalte gestiegen ist; vom Oedenwinkel ziehen sich erst steile Geröllhalden, zuoberst aber steigt ein Schneefeld hinan, welches an Steilheit dem von der Adlersruhe auf die erste Glocknerspitze führenden nicht viel nachzugeben scheint. Auf der Pasterzenseite hingegen dürfte der Zugang zur Scharte etwa über den hohen Burgstall, um die grosse Zerklüftung am Fusse des Johannesbergs zu vermeiden, keine grossen Schwierigkeiten bieten.

Bald lenkte sich meine sämtliche Aufmerksamkeit auf die vor mir nach Norden in greifbarer Nähe liegende Kuppe des grossen Bärenkopfs. Ich gestehe, so nahe hatte ich mich diesem für mich wenigstens bisher mit einem gewissen Geheimnisse umkleideten Haupte nicht gedacht. Und doch konnte ein Zweifel an der Identität meines Vis-à-vis keinen Moment aufkommen. Links unter mir der Karlingerkees, von der Pasterze durch einen von meinem Standpunkte hinabziehenden Rücken (mit dem vorderen Bärenkopfe) getrennt — rechts unter mir der Bockkarkees schon zum bei weitem grössten Teile im Rücken liegend — unverkennbar führte mich jeder Schritt vorwärts auf den Kaprun-Fuscher Scheiderücken hinaus. Die erste massige Gipfelbildung dieses Rückens, einerseits eine mächtige, in senkrechten Wänden abfallende Vorlage nach Kaprun vorschiebend, andererseits durch eine Kammeinsenkung in Verbindung tretend mit dem von der hohen Dock zum Scheiderücken heraufziehenden Zuge — was konnte das anderes sein, als der grosse Bärenkopf?

Von meinem Standpunkte hinüber führte eine Art von Zugang, welche freilich zu einigen Erwägungen veranlasste. Schon war der Glockner mit der ganzen unteren Pasterze in den Wolken, ebenso der Fuscherkarkopf mit Umgebung. Sowol von Fusch als von Kaprun wogten die Nebel bis zu den Gletschern herauf. Nur die oberste Pasterze war noch rein. Eine Stunde



höchstens blieb noch zum Vordringen, dann galt es schleunigen Rückzug. Der Verbindungsgrat, welcher vom mittleren zum grossen Bärenkopfe führt, fällt auf beiden Seiten in Abgründe auf den Karlinger, bezüglich Bockkar-gletscher hinab. In schneereichen oder auch nur normalen Jahren, wenn eine Schneeschneide auf dem Grate aufsitzt, dürfte der letztere kaum passirbar sein. Im Jahre 1865 war bekanntlich der Schnee des Hochgebirges zusammengeschmolzen, wie seit lange nicht, und in Folge davon lag das Gestein unseres Grates an vielen Stellen bloss, oder es war wenigstens der Schneeaufsatz so reducirt, dass er eine sanftgewölbte Fläche von nie unter einer Klafter Breite bot. Unter diesen Umständen war der Uebergang zu wagen, falls nur der Rückzug vor Einbruch des Unwetters noch zu gewinnen war.

Erst senkt sich der Grat mässig hinab, immer schmaler werdend, dann hebt er sich wieder, zuletzt etwas steiler, zugleich an Breite zunehmend. In einer kleinen halben Stunde, etwas nach 11 Uhr, stand ich auf dem rundgewölbten Gipfel des grossen Bärenkopfs. Wenn Sonklar die Höhe desselben mit 11,066 W. F. angibt, so wird, wer auf unserm Gipfel steht, bei Vergleichung der benachbarten Höhen schwerlich viel einzuwenden haben. Eines aber möchte ich mit Bestimmtheit behaupten, nämlich, dass die nach Sonklar's Messungen sich ergebende Differenz zwischen den Höhen des mittleren und des grossen Bärenkopfs von 463 Fuss in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Ob man auf eine so kurze Entfernung, auf einem Grate, der noch dazu Anfangs sich etwas senkt, 463 Fuss in die Höhe steigt, oder wie sich nach Keil's Messungen ergibt (grosser Bärenkopf 10,696', mittlerer 10,583') nur 113 Fuss, darüber wird wol, wer selbst hinaufgegangen, auch ohne Instrumente ein Urtheil haben. Meines Erachtens entspricht die Keil'sche Differenz der Wirklichkeit weit mehr. Dabei bleibt immer die Möglichkeit, dass Sonklar's Messung des höheren Punktes richtig, nur wäre dann jedenfalls die Höhe des niedereren Punktes zu gering bemessen.

Der Fernsicht wegen hatte ich die heutige Besteigung nicht unternehmen; deshalb betrübte mich in dieser Beziehung der Zustand der Atmosphäre nur wenig. Ein Fernblick ausgiebiger Art wäre nur möglich gewesen nach Westen zwischen Riffel und Eiser hindurch und über beide hinweg nach der westlichen Hohentauernkette. Dass dieser Blick nicht ohne Interesse gewesen sein würde, schliesse ich daraus, dass, vom Venediger gesehen, ausser dem eigentlichen Stocke des Glockner, eben der nördliche Zug seiner Gruppe: Bärenkopf, Glockerin, Wiesbachhorn, in eminenter Weise das Auge auf sich zieht.

Weniger liess auch unter den damaligen Verhältnissen die nächste Bergumgebung wünschen. Hell glänzte durch wogendes Gewölk die scharfe Südschneide des grossen Wiesbachhorns aus grosser Nähe herüber, zwischen den noch näheren Häuptern der Glockerin und des kleinen Bärenkopfs hindurch. Letzterer nimmt sich höchst stattlich aus und schien mir an Höhe dem eigenen Standpunkte kaum viel nachzugeben. Doch mag die Art, wie er sich steil erst mit einer dachartigen Wand, dann einer ziemlich massigen Schneekuppe aus der Tiefe des Bockkarkeeses erhebt, ihm bei der Schätzung nach blosser Augenmasse sehr zu statten kommen. Hinüber zu gelangen, wäre nicht allzu schwierig gewesen, obwol man hätte zu einer ziemlich tiefen Scharte hinab und dann recht steil hinaufsteigen müssen. Auch vom kleinen Bärenkopfe zur Glockerin und von ihr zum Wiesbachhorn ist gewiss zu gelangen; allein ebenso gewiss würde eine Besteigung des letzteren auf diesem Wege, möge man nun aus der Fusch über das Bockkar oder von der Johanneshütte heraufsteigen, zu viel Zeit erfordern, um empfohlen werden zu können.

Herrlich liegt, wenn man sich nach Westen wendet, der ganze Zug vom Johannesberg bis zum Kitzsteinhorn vor und (mit Ausnahme des ersten Punktes) unter unserem Standpunkte. Frappant ist die Tiefe, in welche jener Zug zwischen Riffel und kleinem Eiser uns gegenüber zu den Kapruner Thörln hinabsinkt. Da die Tiefe des Einschnittes mit Wolken bedeckt war, so blieb der Fantasie noch einiger Spielraum. Bei klarem Wetter muss der Blick tief hinab auf den Moserboden und den Boden der Wasserfallalpe unvergleichlich sein.

Den Gedanken, der mir während des Ausschauens gekommen, nach Kaprun hinab zu steigen, gab ich bald auf, obwol Tribuser schon allerlei ziemlich sanguinische Speculationen darüber anstellte. Als ich zwei Jahre später vom Kapruner Thörl aus den Weg in's Auge fasste, welchen ich damals im dicksten Nebel und zuletzt im vollen Unwetter hätte finden und gehen müssen, pries ich meinen seinerzeitigen Ablassungsbeschluss.

Also zurück nach Heiligenblut. In 1 $\frac{1}{2}$  Stunden war ich dem hohen Burgstalle schon wieder ganz nahe und eben im Begriffe rechts abbiegend noch dem grossen Burgstalle in der Eile einen Besuch abzustatten, als es anfang zu regnen, bald auch zu hageln, und zwar in einem ganz respectablen Kaliber. Bis wir den hohen Burgstall hinab und durch das Kluftlabyrinth hindurch gelangt waren, natürlich nicht ohne einige Mal den heraufwärts genommenen Weg zu verlieren, hatten sich auch Blitz und Donner eingestellt, ersterer von ganz violetter Farbe. Eben als wir nach 2 Uhr in die Johanneshütte eintraten, prasselte nach erschütterndem Schläge eine Steinlawine die Freiwand herab.

Da that denn die alte Hütte, so gut sie konnte, ihre Schuldigkeit. \*) Bis Abends 7 Uhr sass ich mit Tausch Jörg am Feuer, der, wie gewöhnlich, allerlei Fragen über Telegraphen, Luftschiffe, gezogene Kanonen u. s. w. auf dem Herzen hatte. Tribuser hatte es vorgezogen, sich in ein Felsenloch der Freiwand bärenartig zu verkriechen, um zu schlafen. Das Gewitter tobte stundenlang in immer gleicher Stärke, und schon brach die Abenddämmerung herein, als ich über den Gletscher der Franz Josephshöhe zusteuerte. Um 9 Uhr verliess ich die Wallnerhütte mit Tribuser, während Tausch zurückblieb, um nächsten Morgens nach einem von mir verlorenen Ringe zu suchen. Der Hinabweg nach Heiligenblut in tiefster Nacht — kein Stern war zu sehen — hatte auch seine Eigentümlichkeiten, namentlich über die Platte hinab, deren Wasserkünste in festlichster Thätigkeit waren. Damals hat sich Tribuser meinen Dank verdient. Zehn Mal verlöschte die Fackel, die er trug, und immer zündete er den Rest wieder an; nächsten Morgen sah ich, wie seine Hände zugerichtet waren. Nach Mitternacht unerwartete Ankunft in Heiligenblut.

Als Aussichtspunkt lässt sich der grosse Bärenkopf natürlich nicht mit dem Glockner, nicht einmal mit dem hohen Aar (Hochnarr) und seines Gleichen zusammenstellen. Als Gletscherwanderung aber der ausgiebigsten und interessantesten Art ist die von mir gemachte Tour gewiss zu empfehlen. Alle Gletschererscheinungen boten sich dem Auge, von den unzähligen Erddpyramiden mit Eiskern am Fusse des Fuscherkarkopfs bis zu einem Lager rothen Schnees dicht an der Höhe des mittleren Bärenkopfs. Charakteristischere Gletscherindividualitäten, als Pasterze, Bockkarkees, Karlingerkees,

---

\*) Sollte nicht der Alpenverein vor Allem diese Hütte zu erhalten bestrebt sein? Theoretisch wäre freilich diese Erhaltung Sache der Heiligenbluter. Allein was nützt hier die Theorie? Das Erste wäre, einem zuverlässigen Manne die Aufsicht über die Hütte anzuvertrauen mit der Verpflichtung, immer Brennholz in ihr bereit zu halten. Bei Mangel an letzterem wird immer wieder von Gamsenjägern und in der Noth auch von Andern das Holz des Daches zu Hilfe genommen werden.

jeden mit seiner vollständigen Umrandung, wird man selten von einem Punkte aus so bis in's Detail hinein zu überschauen vermögen. Dazu noch die unmittelbare Nähe so vieler herrlichen Häupter, zwischen denen man so recht mitten inne steht. Ernstere Schwierigkeiten kann unter Umständen nur der Verbindungsgrat zwischen dem mittleren und grossen Bärenkopf machen, und vielleicht der Anstieg zum hohen Burgstall. Tribuser, jetzt, von Plattli abgesehen, der Pasterzen-kundigste Heiligenbluter, ist ein tüchtiger Gletschermann, der immer für Vorwärts stimmt.

Dr. Demelius.

**Uebergang von der Jagdhausalpe (oberstes Deferegg) nach dem Umbalthal.** Auf dem Wege von Pregratten nach Kasern in Prettau war mir durch seine wilde Rauheit das ganze nahe am Ausgange des Umbalgletschers links (von Süden) in's Umbalthal einmündende Sulzbach- oder Daberthal aufgefallen und hatte meine touristische Neugierde erregt. Dass ein Uebergang durch dasselbe in's oberste Deferegg führe, war aus Büchern und Karten zu ersehen, Näheres über denselben aber nirgends zu entnehmen. Als ich im Jahre 1868 von Bruneck herauf durch's Rainthal nach der Jagdhausalpe gelangt war, beschloss ich mit meines Reisegefährten, den Herren Feill, Dr. Leidenfrost, Lubensky aus Graz, von hier aus den genannten Uebergang zu benutzen, um auf diesem Wege in Einem Tage nach Pregratten zu gelangen. Dass es sich dabei um Uebersteigung eines sehr hohen und sehr schwach gescharteten Kammes handle, war uns bekannt und vom Klammeljoch ersichtlich gewesen.

In der für's oberste Deferegg überraschend gute Unterkunft bietenden Alphütte des Sternwirthes von Bruneck gelang es, in der Person eines Melkers einen Führer für den Uebergang aufzutreiben. Freilich erklärte derselbe, wegen Dranges der Geschäfte uns nur bis in die Sohle des Daberthals geleiten zu können. Durch dies Thal zum Umbalthal hinaus hofften wir im Vertrauen auf einen sowol bei Sonklar als Keil eingezeichneten Fusssteig ohne Führer zu gelangen, zumal wir als Träger einen tüchtigen Mann aus Taufers bei uns hatten. Der Melker redete zwar nicht ohne Anflug von Zweifelhafteit von einer „Daberklamm“ — allein damals schien uns das Hinüberkommen über die Höhe das bei weitem Wichtigste zu sein.

Von der Jagdhausalm zogen wir, nachdem der Morgennebel sich einigermaßen gelichtet, die Thalsohle sogleich verlassend an der untersten nördlichen Thalwand nur kurze Zeit hin, und nahmen dann im vollen rechten Winkel nach links abbiegend, unsern Weg etwa eine kleine halbe Stunde lang das von Norden kommende Schwarzthal hinauf. Jetzt ging es nach Ueberschreitung des Schwarzbachs halbrechts nach NO. an der östlichen Thalwand empor, teilweise recht steil, aber bequem über Matten, bis wir nach zweistündigem Steigen am untern Ende des Felsgerölles anlangten. In wachsender Steilheit zieht sich dasselbe zum Kamme empor, ohne dass man des Uebergangspunktes irgend einmal ansichtig würde. Da aber das Geröll aus ziemlich gleich-grossen und dicken Schieferplatten ganz mässigen Kalibers besteht, so bedurften wir kaum mehr als einer weiteren Stunde, um die jedenfalls mehrere hundert über 9000 F. hohe Scharte zu gewinnen. Nur ganz oben waren noch Ueberreste eines kleinen Gletschers zu sehen, welcher erst in den letzten Jahren in dieser Weise zusammengeschmolzen zu sein scheint. Rechts von der Scharte (südlich) erhebt sich wandartig eine Spitze etwa noch 500 F. hoch, während nach Norden der Gebirgskamm in mehreren Absätzen nicht viel weniger hoch hinansteigt.

So viel war schon beim Heraufsteigen klar geworden, dass wir den bei Sonklar und Reimann eingezeichneten Uebergangsweg nicht gingen. Beim ersten Blick hinüber in's Sulzbachthal stellte es sich heraus, dass wir uns

ziemlich weit nördlich von dem in jenen Karten angegebenen Uebergangspunkte befanden. Zunächst unter uns lag das obere Sulzbachthal, dessen Bach von Norden aus den Gletschern der Daberspitze (Keil) herabkommt, dann etwa den dritten Teil einer Kreislinie bis zu dem Punkte beschreibt, wo er, mit einigen von Süden kommenden Wasseradern vereinigt, sich wiederum nach Norden wendet und nun durch die finstere Daberkamm in ziemlich rechtwinkliger Richtung dem Umbalthale zufließt. Der Punkt, wo das Wasser sich nach Norden wendet und das Thal zur Klamm wird, lag von unserem Schartenstandpunkte ganz östlich, so dass wir über ihn hinaus den Lasörling sahen. Die Linie unseres Hinabsteigens traf beinahe rechtwinkelig auf die Richtung der Klamm. Vom Uebergangspunkte der Karten hingegen hätten wir den bezeichneten Wendepunkt des Thales nordöstlich gehabt, die Linie unseres Hinabsteigens hätte beinahe in der Verlängerung der Klammrichtung gelegen.

Die Aussicht von der Scharte muss bei hellem Wetter sehr interessant sein. In nächster Nähe südlich die Riesenfernergruppe, für uns leider in den Wolken. Nur hier und da schimmerte ein weisses Haupt hervor. In Norden drückt die nahe Röhthspitze die noch nähere Daberspitze und das kleine Glockhaus unter sich hinab. In Nordosten über der Daberkamm bot uns der Malchamstock der Venedigergruppe ein wirres Gewoge von Wolken und Eiszinnen. Der Versuch, über ihm, etwas nach rechts, den Grossvenediger zu entdecken, hatte nur sehr zweifelhaften Erfolg; auch zwei Tage später vom Venediger herab bei ganz klarer Aussicht habe ich nicht mit voller Bestimmtheit unsern Uebergangspunkt unterschieden.

Zur Orientirung für die unmittelbare Umgebung bewährte sich Keil's Karte des Venedigergebiets. Während bei Sonklar, dem wirklichen Sachverhalte nicht entsprechend, der ganze Kamm vom Kleinglockhaus bis zum Todtenkaraspitz auf beiden Seiten vergletschert erscheint, ist bei Keil ganz richtig die Gletscherbedeckung eine sehr beschränkte, auf wenige Punkte verteilte. Wenn man von dem Vereinigungspunkte der Thalwässer thalaufwärts blickt, so sieht man südlich eine Gruppe von Gletschern um die Todtenkaraspitze herum und weiter nach links (Südost) gelagert. Weit nach rechts, ganz in westlicher Richtung, hängt ein Gletscher sehr mässigen Umfanges über ein steiles Trümmerfeld herab. Diess ist derjenige, über welchem wir an unserm Uebergangspunkte standen. Es ist diess demnach nach der Sonklar'schen Zalenbezeichnung der Hochthörlgletscher, nicht der Rothemanngletscher, über welchen letzteren der eingezeichnete Uebergang führt. Bei Keil ist der Gletscher unter unserm Uebergang ganz richtig gezeichnet. Dass übrigens dieser Uebergangspunkt ein wenigstens früher benutzter war, geht aus den Namen „Thörlspitz“ und „Hochthörlgletscher“ zur Genüge hervor. Unser Hochthörl befindet sich nach allem diessem zwischen Thörlspitz und Kleinglockhaus, unmittelbar nördlich des ersteren.

So leicht, als wir aus dem Schwarzthale heraufgekommen, ging es keineswegs hinab in's Sulzbachthal. Vor uns hing der Gletscher, in starker Neigung und sichtbar schlüpfend hinab, ohne dass sein unterer Teil zu sehen war. Da zudem Neuschnee lag, so musste der Gletscher nach links umgangen werden. Das war aber nicht möglich, ohne eine sehr steil sich zum Kamme hinaufziehende, mit ganz dünnem Eise, darüber mit eben so dünnem Schnee bedeckte Geröllwand zu überschreiten. In Ermangelung eines Seiles (der führende Melker hatte ein solches für ganz überflüssig erklärt) wurde aus den Plaids ein Surrogat hergestellt, und da zwei von uns der löblichen Sitte huldigten, für jeden Fall Fusseisen bei sich zu führen, so kamen wir, allerdings mit „Ach und Krach“, über die Wand hinüber. Unterhalb derselben befand sich, wie wir nur erst nachträglich bemerkten, eine klafferbreite, gastlich geöffnete Kluft im Gletscher. Nun ging es am west-

lichen Gletscherrande hinab, um das Südende herum auf den Ausgangspunkt der Daberklamm zu. Leidlich vergnügt stiegen wir eine Sorte „Maurach“ hinab, welches sich von dem des Schwarzthales sehr zu seinem Nachtheile unterschied. Das ganze Trümmerfeld neigt sich unangenehm nach der Thalsohle hinunter, zu welcher es plötzlich in schroffen Felswänden hinabstürzt; einige Mal musste sehr energisch gegen unvorsichtige Annäherung an den untern Rand des Gerölles gemahnt werden.

Am Ausgange der Klamm angelangt, hielten wir einen Moment Alles für gewonnen. Der Deferegger Melker genoss bei seiner Verabschiedung trotz seiner etwas zweifelhaften Verdienste der vorhandenen günstigen Stimmung. Sobald wir aber Gelegenheit gewannen, etwas gründlicher in die Daberklamm hineinzuschauen, verlor sich die Siegesfreudigkeit einigermassen. Ungefähr eine kleine Stunde lang erstreckte sich vor uns ein Felschlund, die Sohle ununterbrochen mit Lawinschnee angefüllt, die eng zusammenstehenden Wände viele hundert Fuss hoch so gut wie vegetationslos und in schöner Abwechslung aus kahlen Platten und tiefen Wasserrissen bestehend, immer in einer Steilheit von nie unter 50°, oft aber weit darüber. Unser Trost war der Fussessteig, der nach den Karten, auch nach der sonst so trefflich bewährten Keil'schen, in geringer Höhe über der Sohle rechts durch die Klamm hinausführen sollte. Auch waren wir auf einen Schaffer angewiesen, der sich in der Klamm befinden sollte. Keine Spur von diesem. Bald hatte indessen unser Mann von Taufers, der sich bei dieser Gelegenheit in unerwarteter Weise hervorthat, die Spuren eines „Steigele“ entdeckt. Oder vielmehr nur Reste eines solchen; denn überall hatten Lawinen und Gewässer das ohnehin spärliche Erdreich hinabgerissen, so dass das „Steigele“ nur hier und dort zwischen Hunderte von Fuss breiten, wirklich sehr „bösen Platten“ und glatt ausgewaschenen Rissen, immer 2–300 Fuss hoch über der Sohle, zu sehen und zu geniessen war. Ich muss annehmen, dass der in den Karten gezeichnete Fussessteig sich entweder auf ziemlich vergangene Zeiten bezieht, oder dass die letzten Jahre besonders verwüstend gewirkt haben. So viel ist sicher, dass der Steig am nördlichen Gehänge des Umbalthales zum Gletscherende hin, welchen Viele schon als „unangenehm“ bezeichnen, gegen das Steigele der Daberklamm ein wahrer Parkweg ist. Wir waren mehrere Mal stark in Versuchung, nach rechts mehr in die Höhe zu steigen, in der Hoffnung, dort oben das Gehänge weniger steil, die Wasserläufe weniger tief eingerissen zu finden. Darin bestärkte uns auch, dass der Schaffer, den wir jetzt mit den Seinigen wenigstens tausend Fuss über uns an der westlichen Wand wie angeklebt erblickten, allerlei nach oben deutende Gesticulationen machte. Allein schon neigte sich der Tag zum Abend, das Umbalthal lag so nahe vor uns mit seinem sicher nach Pregratten führenden Steige, dass wir doch und, wie mir scheint, vernünftiger Weise, lieber noch weiter, oft mit Händen und Füßen kletternd, unser angebliches Steigele verfolgten. Bald winkte denn auch Erlösung, indem wir das Umbalthal plötzlich links unter uns sahen und zugleich ein für Umbal erträglicher Steig sich vorfand. Drei volle Stunden hatten wir gebraucht, die Klamm zu passiren. Glücklicher Weise war der Nebel, der immer nicht allzuweit über uns hing, nicht bis zu uns heruntergekommen, obwol es von Zeit zu Zeit fein regnete.

Zur Schonung des braven Mannes von Taufers wurde noch ein in der obersten Steinhütte von Umbal wohnhafter Hüne engagirt, und so langten wir denn gegen 10 Uhr in Pregratten an, im strömenden Regen und in der rechten Stimmung, uns von einer entsetzlichen Begebenheit erzählen zu lassen, die vor kurzer Zeit in der Daberklamm passirt ist. Diese Geschichte, welche entschieden mit der Localität in schönem Einklange steht, kann sich Jeder, der Interesse hat, in Pregratten verkünden lassen. Nur so viel sei verraten, dass bei der Begebenheit der Kampf eines Hundes mit

einem „Geiste“ eine Rolle spielt, und dass der Hund, obwol als Sieger hervorgegangen, doch nicht wieder dazu zu bringen sein soll, seine Existenz der Daberkamm anzuvertrauen.

Ob der gemachte Uebergang anzuraten ist? Meine Reisegefährten verrieten eine bedenkliche Neigung, mir, der ich diese Expedition in Vorschlag gebracht, ein Misstrauensvotum zu überreichen!

Dr. Demelius.

**Aus dem Zillerthale.** Es liegt mir ferne, eine Beschreibung dieses herrlichen Thales, das ich im Herbst des vorigen Jahres durchstreifte, geben zu wollen. Die Besucher finden in den Werken von Schaubach, Amthor, Trautwein, Trentinaglia, dasselbe auf das Eingehendste und bis in's kleinste Detail behandelt. Ich möchte mit diesen wenigen Zeilen nur jene Touristen, welche sich den Anblick der etwas schwer zugänglichen Gletscherpracht dieses, durch seine stralenförmig auseinanderlaufenden Seitenthäler (Gründe genannt) einzigen, Alpenthales versagen müssen, auf eine kleine, aber recht lohnende Tour aufmerksam machen, die meines Wissens in den oben citirten Werken nicht erwähnt ist. Man geht von Mayrhofen aus, überschreitet auf gedeckter Brücke den wild aus dem Zemgrunde hervorbrausenden Zembach und gelangt nach Finkenbergr, der ersten, mit seinen zwischen Bäumen und Wiesen zerstreuten Häusern hübsch gelegenen Ortschaft des Duxer Grundes, in deren Nähe der bekannte Teufelssteg in schwindelnder Höhe den Duxer Bach überspannt. Von Finkenbergr gegen Norden führt ein sehr steiler, durch in den Boden eingelegte plattenförmige Steine oft treppenartig gestalteter Pfad in einer Stunde nach dem sogenannten Fixstein. Es ist diess eine mit Wiesen, Feldern und Häusern bedeckte, gar lieblich gelegene Hochebene von ziemlich bedeutender Ausdehnung, wie man solche vom Thalgrunde aus gar nicht vermuten sollte.

Es bietet sich auf derselben dem Auge ein wunderschönes Bild: zu Füssen das herrliche Thal mit seinen Ortschaften Mayrhofen, Hippach u. s. w. bis hinaus gegen Zell; gerade gegenüber im Süden dringt der Blick wenigstens teilweise in die verschiedenen Gründe: Zillergrund, Stillup, Zemgrund, überragt von den prachtvollen Gestalten des Tristen- und Ahornspitzes und des grossen Ingent mit seinem Gletscher — rechts gegen Westen schliesst der schön geformte Grünbergr das Bild ab. Man durchwandert diese Hochebene ihrer ganzen Länge nach von West nach Ost, und an einem Punkte ragt plötzlich das eisige Haupt des Löffler in die Lüfte, um nach wenigen Schritten schon wieder zu verschwinden. Vom Ende der Hochebene führt wieder ein sehr steiler Pfad durch Wald in's Thal und über Astegg nach Mayrhofen zurück. Die ganze Tour nimmt vier leichte Stunden in Anspruch und kann Jedermann als sehr lohnend empföhlen werden.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auch des in seiner Eigentümlichkeit einzigen Erdenwinkels Hinter-Dux zu erwöhnen, wenn auch nur in einer Frage sehr materiellen Interesses, die aber für müde Wanderer auch ihre Berechtigung hat, nämlich der Frage des Unterkommens. Fortwährend strömender Regen hielt mich, meine Frau, einen Freund und dessen Töchterchen durch volle vier Tage und Nächte im Gasthause des Josef Kirchler festgebannt. Es war schon in vorgerückter Jahreszeit, Mitte September, das Haus daher für längere Bewirtung von Gästen nicht mehr recht vorgesehcn. Dessenungeachtet hatten wir alle Ursache, zufrieden zu sein, Küche und Bedienung war gut, der Wein vorzüglich, die Zimmer und Betten waren ganz leidlich, die Preise (circa 3 fl. per Tag für zwei Personen) mässig; kurz, billigen Ansprüchen — und andere kann man in dieser rauhen, abgelegenen Gegend, bei 4700 Fuss über dem Meere wol kaum erheben — wird vollkommen Genüge geleistet. Im Sommer und Frühherbst wird wöchent-

lich zweimal frisches Rind- und Kalbfleisch von Steinach an der Brennerstrasse über das Duxer (Schmirner) Joch herübergesäumt. Zum Uebergange über dieses Joch (7300 Fuss), ein sehr lohnender und durchaus nicht beschwerlicher Weg, stehen in Hinterdux sichere Maulthiere zu Gebote. Ich führe diess alles an, weil ich mehrseitig dem Vorurtheile begegnete, als könne man in Hinter-Dux gar nicht existiren, und weil ich es den braven Wirtheuten schuldig zu sein glaube, dieses Vorurtheil zu zerstreuen. Es möge sich daher Niemand abhalten lassen, dieses einsame Hochthal mit seinem erhabenen Hintergrunde, dem Duxerferner mit der gefrorenen Wand und seiner höchsten Spitze, dem Olperer (über 10.000 Fuss) zu besuchen.

Dr. Jos. Khuen.

**\* Zur Erinnerung an den Landschaftsmaler Ignaz Dorn, † 5. April 1869.** Ignaz Dorn wurde am 23. Jänner 1823 in Wien geboren und zwar unter Verhältnissen, wie sie nicht ungünstiger sein konnten; die Familie eines kinderlosen Zimmermalers nahm das die elterliche Pflege entbehrende Kind zu sich und erzog es so gut, als es die sehr geringen Mittel und die sehr primitive Bildungsstufe erlaubten. Der Besuch der Hauptschule, Patronenausschneiden und Farbtragen erfüllten die erste Jugend des schnell und hoch aufschliessenden Knaben.

So erreichte er das 14. Jahr. Zwar definitiv zum Zimmermaler bestimmt, sollte er doch durch den Besuch der Akademie der Künste eine etwas höhere Ausbildung in diesem Fache erlangen, als sein Ziehvater besass. Am 13. Juni 1837 wurde er von dem (längst verstorbenen) Professor Joh. Mössmer in die „Landschaftsschule“ als „Akademiker“ aufgenommen und trat bald darauf auch in die Figureschule des ebenso trefflichen als gefürchteten Professor Gsellhofer.

Es waren schwere Jahre, die nun folgten; oft und besonders im Sommer musste Stift und Kreide zur Seite gelegt und beim Liniren und Patroniren geholfen werden, im Winter sollte dann das Versäumte eingebracht werden; allein bald hiess es, sich nach Colorirarbeiten, ja nach Lectionen umsehen, damit etwas verdient würde und so mussten auch da viele kostbare Stunden versäumt und dem Studium entzogen werden.

Es war ein peinliches Dilemma, über welches Dorn oft und schmerzlich klagte. Die Professoren waren unzufrieden mit den langsamen Fortschritten, die Eltern mit dem spärlichen Verdienst, er aber arbeitete sich früh und spät hinab und konnte es doch Niemand recht machen, und wie sollte unter diesen Verhältnissen erst der immer mächtiger werdende Wunsch, sich zum Künstler auszubilden, zur Ausführung kommen?

Dieser Fortschritt in seinem Wünschen und Streben war im Laufe der drei ersten Jahre seiner akademischen Laufbahn ganz naturgemäss eingetreten; trotz der vielen Entbehrungen und schmerzlichen Kämpfe, welche er durchzumachen gehabt hatte, war diese Epoche doch für ihn in vielen Beziehungen fördernd und fruchtbringend gewesen. Er war in einen Kreis von gebildeten, jungen Leuten gekommen, die akademische Bibliothek, welche er Abends fleissig benützte, hatte manche Lücke seiner Bildung ausgefüllt und seinen Gesichtskreis erweitert. Die vielfache Betrachtung von Nachbildungen erhabener Kunstwerke, wie er sie in der Antikensammlung vor sich sah, hatte Auge und Empfindung veredelt, wie nicht minder das Zeichnen nach der Natur, zu der er sich schon damals unwiderstehlich hingezogen fühlte. War es da zu verwundern, dass sich mit der höheren Ausbildung seines

\*) Gesprochen in der Vereinsversammlung am 16. Juni 1869, bei Gelegenheit der Ausstellung einer grossen Zahl von Oel-, Aquarell- und Bleistiftstücken Dorn's.

Geistes auch die Ueberzeugung entwickelte: mit ernstem Willen sei auch ein ferneres und schöneres Ziel zu erreichen, als ihm von Hause aus gesteckt war?

Dorn hatte zwar ein ungemein weiches Gemüt, aber einen zähen, ausdauernden Charakter, und wenn es ihm auch noch manche schlaflose Nacht kostete, ehe er den Entschluss fasste, seinen Willen, sich ganz zum Künstler auszubilden, entschieden auszusprechen, so hielt er doch, als dieser Schritt endlich geschehen war, unerschütterlich daran fest; mit Hilfe einiger Lectionen und anderer Nebenarbeiten deckte er seine Bedürfnisse so gut als möglich und widmete seine ganze übrige Zeit dem Studium in der Akademie und nach der Natur.

Seine Professoren, die lange Zeit den jungen anspruchslosen Menschen sich selbst überlassen oder höchstens seine langsamen Fortschritte und das ofte Wegbleiben getadelt hatten, bemerkten endlich sein ernstes Streben und widmeten ihm eine erhöhte Aufmerksamkeit und einige Unterstützung; insbesondere gilt diess von unserem verehrten Mitgliede, Professor Thomas Ender, welcher damals die Landschaftsmalschule an der Akademie leitete und jährlich mit mehreren Schülern auf vier bis sechs Wochen einen weiteren Ausflug auf Kosten der Akademie unternahm.

Zwei Mal wurde Dorn diesen Ausflügen beigezogen und lernte auf diese Weise das ganze Salzkammergut kennen; — oft versicherte er mich, diess erste Betreten der Alpenwelt habe einen unauslöschbaren Eindruck auf ihn gemacht und jene tiefe Sehnsucht begründet, die ihn seither durch so viele Jahre immer wieder von Neuem dem geliebten Hochgebirge zuführte.

Es folgten nun einige Jahre rascherer Entwicklung. Der Verkauf einiger Bilder, verschiedene kleine Aufträge und bessere Lectionen brachten Ermutigung und Mittel zu weiteren Studien.

Im Jahre 1846 trat Dorn aus dem Verbands der Akademie und suchte sich eine Existenz durch die Errichtung einer Privatzeichenschule zu sichern; doch es warte bis 1849, ehe er die Concession dazu erlangen konnte. Etwas früher hatte er sich verheiratet, und so mit 26 Jahren eine unabhängige Stellung und einen eigenen Herd begründet.

Das Jahr zuvor hatte ihn eine ernste Gefahr bedroht; ein heftiges Blutbrechen, von dem er plötzlich befallen wurde, erfüllte ihn und seine Freunde mit den ernstesten Besorgnissen. Dorn war sehr schnell und hoch aufgeschossen, dabei aber ungemein schmal um Brust und Schultern geblieben, und hatte durch die Anstrengungen und Entbehrungen, welche er durchzumachen gehabt hatte, seine Gesundheit stark erschüttert. Dennoch ging die Gefahr vorüber, er erholte sich und ein längerer Aufenthalt im Mittelgebirge beförderte seine Genesung.

Seine Privatschule, welche die ersten Jahre sehr besucht und ziemlich einträglich war, theilte allgemach das Schicksal aller Privat-Zeichenschulen, sie verkümmerte unter der Concurrrenz der vielen neuerrichteten Realschulen. Dorn sah sich in seinen Aussichten auf eine gesicherte Zukunft bedroht und wendete sich dem öffentlichen Unterrichte zu, — schon 1851 hatte er die Stelle eines Assistenten beim Freihandzeichnen an der Oberrealschule auf der Landstrasse erhalten, sie aber aus Gesundheitsrücksichten ein Jahr später wieder aufgeben müssen — nun trat er neuerdings — 1857 — als Assistent in die Communal-Oberrealschule auf der Wieden und verblieb in dieser Stellung durch volle sieben Jahre, sich seinem Lehrberufe mit solchem Eifer, solcher Hingebung und Liebe widmend, dass auch die Aufmerksamkeit der Communalvertretung auf ihn gelenkt und seine grossen unbestreitbaren Verdienste im Jahre 1864 durch die Berufung als wirklicher Professor an das neubegründete Communal-Realgymnasium in Mariahilf geehrt und anerkannt wurden.



Das Ziel eines langen Ringens war somit erreicht, eine ehrenvolle, zu fruchtbringender Thätigkeit berufene Stellung errungen, für das Alter ein fester Stützpunkt gesichert. Dorn löste seine Privatschule nunmehr schleunigst auf und eilte froh und schaffensfreudig in die erfrischende Alpenwelt — nach Lofer — wo er einige Monate mit eisernem Fleisse arbeitete und eine grosse Zal vortrefflicher Studien zu Stande brachte. 1865 und 1866 wiederholte er diesen Ausflug mit demselben Erfolge; 1867 besuchte er zuerst die grosse Pariser Ausstellung und ging dann durch die Schweiz und Tirol nach Vorarlberg; 1868 besuchte er abermals und zwar zum letzten Male sein geliebtes Lofer, von dem er sich diessmal so spät als nur irgend möglich trennte; im verflossenen Winter sprach er dann oft und mit Vorliebe davon, dass er jetzt endlich in der glücklichen Lage sei, seine vielen und gründlichen Naturstudien zu grösseren künstlerischen Schöpfungen zu verwenden, und untermalte auch wirklich einige grössere gut angelegte Bilder. Da ergriff ihn im Frühjahr plötzlich eine heftige Lungenentzündung, welcher er nach wenigen Tagen am 5. April erlag.

Durch seinen Tod hat der Alpenverein eines seiner treuesten und eifrigsten Mitglieder, die Kunst einen talentvollem, mit ernstem Eifer vorwärts strebenden Genossen — die Schule einen geliebten, hingebenden Lehrer verloren.

Was zunächst unseren Verein betrifft, so sehen wir Dorn's gesammte künstlerische Thätigkeit mit dessen Zwecken und Tendenzen aufs innigste verknüpft. Wir sehen ihn in den Vierziger Jahren Ober- und Niederösterreich, dann das Salzkammergut unablässig durchziehen, 1854 folgte ein Ausflug in die Karpathen, hierauf bis 1863 jährliche Reisen nach Tirol und Kärnten, von 1864 tritt, wie schon erwähnt, Lofer und dessen Umgebung in den Vordergrund; zallose Studien in Oel, Aquarell und Bleistift sammelten sich in den Mappen des allzu bescheidenen Künstlers, der nur selten etwas ausstellte und jedes Hervortreten mit ängstlicher Scheu vermied.

Das allbekannte Buch unseres jetzigen Präsidenten „Aus den Tauern“, wie dessen eben unter der Presse befindliches Buch über Tirol, endlich fast alle unsere Jahrbücher enthalten jedoch treffliche, genaue Aufnahmen von seiner Hand.

Dorn hatte einen scharfen, fein beobachtenden Blick, verbunden mit einem sehr richtigen Proportionsgefühl; die Form und Eigentümlichkeit jedes Gegenstandes vermochte er mit grosser Leichtigkeit und vielem Geschmacks wiederzugeben, damit verband er, als Product seines unablässigen Arbeitens eine wahre Virtuosität im Bleistiftzeichnen, — seine Studien, von denen wir nur einen kleinen Teil hier ausstellen konnten, werden auch verdientermassen einen dauernden Platz in den Mappen der Kunst- und Naturfreunde behaupten.

Dieselbe anspruchslose Bescheidenheit, welche Dorn als Künstler charakterisirte, erfüllte ihn auch im gewöhnlichen Leben, und vielleicht hat sich in Folge dessen so Mancher ein ganz unrichtiges Bild seines Könnens und Wissens gemacht; er hatte durch vieles Sehen, Lesen und Beobachten seine Bildung auf praktische Weise zu vervollständigen gewusst und speciell die Aufgabe des Zeichnenunterrichtes an den Mittelschulen, sowie die dabei anzuwendende Methode mit Ernst und Gründlichkeit beobachtet und durchdacht.

Als seinerzeit die definitive Organisirung dieses wichtigen Unterrichtszweiges bezüglich der Realgymnasien zur Entscheidung kam, staunte man über die grosse Detailkenntniss und die ungemein klare Auffassung, welche Dorn dabei an den Tag legte, noch viel mehr aber über die Festigkeit und Energie, womit der sonst so schlichte einfache Mann seine Grundsätze vertrat und zur Geltung brachte.

Sein heiterer lebensfroher Sinn, die aufmerksame Teilname, welche er dem Leide und fremder Freude widmete und sein dankbares, anhängliches Gemüt hat ihm die Teilname seiner Jugendgenossen unverändert ertren und einen weiten Kreis von Freunden verschafft; nicht allein Wien, sondern überall, wo er einmal gewesen, kannten und liebten ihn Leute, kamen ihm vertrauensvoll entgegen und freuten sich auf sein Ederkommen.

Und als sich zum letzten Male Alles, was ihn liebte und schätzte, ihn versammelte, da wurde der Raum zu klein, sie alle zu fassen, und Sarg wurde zu schwer von der Last der Blumen und Kränze, die ihn leckten.

Conrad Grefe.

**Durch den Oedenwinkel auf die Pasterze.** Meinem Versuchen gemäss will ich Nachricht geben über die Gebirgsreise durch den Oedenwinkel auf die Pasterze.

Nachdem der erste Versuch am 28. September wegen verschlechterten Wetters sich als unausführbar zeigte, machte ich mich am 30. September in Begleitung meines Bruders Peter und des verständigen und für Gebirgsreisen versierten Josef Brandtner, Lohninghäusler in Kaprun, auf den Weg. Die Reise ging von der Bauernhütte aus den geraden Weg nach Moosen, über Karlingerkees, dann die Wintergasse zum Kapruner Thörl, ein für den Winter, dass das Kees nicht verschneit ist, gefahrloser Weg von 3 Stunden.

Vom Kapruner Thörl bis zum Tauernmoos in Stubach am Fusse des Oedenwinkel braucht man  $1\frac{1}{2}$  Stunden. Nach einer halben Stunde Rast vor dem Oedenwinkel in den Oedenwinkel wurde nun diese Tour angetreten. Der Weg führt auf, der bis zur Höhe vier Stunden erfordert, über loses Gestein und ist abwechselnd mit Kees; ist sehr ermüdend, jedoch mit kundigen Führern leicht zu bewältigen. Man lässt auf diesem Marsche die Todtenlöcher links, das Eiskögerl rechts, die hohen Kasten rechts. Die Gränzhöhe erreicht, steht die hohe Rifflhöhe, der Johannesberg rechts. Von der Höhe bis zur Bockkarscharte über die Pasterze hatten wir wegen brüchigen Schnee's zwei Stunden zu gehen.

Wetter war der Art, dass uns der Wind öfter Nebel daher jagte, uns manchmal die Fernsicht benahmen. Ueberdiess erlaubte sich der Wind den tollen Streich zu spielen, mir den Hut vom Kopfe weg in eine Spaltkluft zu jagen, so dass ich die weitere Reise unbedeckten Hauptes bewältigen musste. Es wäre wol auch sonst nicht ungeschickt, dass der Wind auf den Zinnen dieses hohen Schöpfungsdomes in Ehrfurcht den Hut vor dem Haupte nähme; aber dass ihn mir die Naturkraft des Windes selber vom Kopfe nahm und dann einer andern Naturkraft zur weiteren Aufbewahrung übergab, war mir doch eben nicht lieb.

Von der Bockkarscharte über den hohen Gang (schon in der Fernsicht) unter der hohen Docke hindurch ist der Marsch schwindelerregend, dauert  $2\frac{1}{2}$  Stunden bis zur Altjudenhütte. Man könnte von der Bockkarscharte herab wol auch durch das Bockkar gehen, wo man dann durch Käferthal heraus zur Altjudenhütte käme. Diesen Weg rechne ich auf 3 Stunden.

Auch kann man, wer strengere Touren vermeiden will, von der Pasterze zur Wallnerhütte gehen, dort übernachtend am anderen Tage den Weg über die Pfandscharte einschlagen.

Will man von der Oedenwinkelhöhe zum Rifflthor gehen, so kann man das Rifflthor in  $\frac{3}{4}$  Stunden erreichen, und vom Rifflthor bis zu den Serfallhütten kann man in  $3\frac{1}{2}$  Stunden gehen.

Ein am 12. October angestellter Versuch, den Gross-Bärenkopf zu besteigen, scheiterte wegen schlechten Wetters, das mich nötigte, bei der Limbacherhütte wieder umzukehren.

Sollte es gewünscht werden, noch andere Wege zu neuen Gebirgstouren ausfindig zu machen so bin ich gerne bereit, hierin Weiteres auf meine Kosten zu erzielen; nur glaube ich, dass ich mit Recht darauf dringen kann, dass der vom Wirt in Kaprun gehandhabte Missbrauch für künftig abkomme, dass, wenn Fremde zum Wirt kommen, dieser seine Knechte zu Führern antrug und auch öfters wirklich anwendete, mich aber nebst meinen Gehilfen sitzen liess. Solcher Vorgang müsste natürlich entmutigend auf mein Führergeschäft wirken.

Kaprun.

Anton Hetz, Führer.

### *Die Filiale des österreichischen Alpenvereines zu Steyr*

ist nicht die unbedeutendste unter allen, welche, begeistert für die österreichische Alpenwelt, mit unverbrüchlicher Treue an der Centrale in Wien hängen.

„Mit vereinten Kräften“ — dieser schöne Grundsatz unseres geliebten Monarchen — muss ganz besonders auch für den österreichischen Alpenverein seine Geltung finden, wenn überhaupt aus unsern prachtvollen Alpenländern etwas werden soll, und dass die Filiale Steyr eben in dieser Richtung allen anderen Filialen und selbst der Mutter des Vereines gewiss nicht zur Unehre ihre Thätigkeit entfalte, beweist der Umstand, dass keine Lockung zur Krafttheilung, kein Particularismus im Stande ist — zu unserem Stolze sei es ausgesprochen — auch nur Einen Alpenbruder in ein anderes Lager hinüberzulocken.

Wir Steyrer stehen treu zusammen, wir wirken mit vereinter Kraft, und folgen alle anderen österreichischen Alpenfreunde unserem Beispiele, so muss der ganze österreichische Alpenverein zu einer Macht werden, an der nicht bloss jedes Sonderinteresse scheitert, sondern die auch im Interesse der Wissenschaft und des Touristenlebens den alpinen Bestrebungen anderer Länder ebenbürtig zur Seite steht.

Diesen Anschauungen im Jahrbuche Worte zu leihen, wird gewiss Jedem ebenso zweckdienlich erscheinen, als die Mittheilungen gemachter Touren und gesammelter Kenntnisse.

Ohne Einheit und gemeinsames Zusammenwirken ist ja die Ausgabe des allbeliebten Jahrbuches unmöglich, ist es unmöglich, die Erfahrungen Anderer wie in einer Bildergalerie gemeinnützig zu verwerten und den Touristen Wege zu bahnen und Obdach zu bieten.

Uns hat die Liebe zu den vaterländischen Bergen begeistert und in den Verein getrieben, dem wir mit Leib und Seele angehören. Diese Begeisterung trägt aber auch würdige Früchte. Als ich vor zwei Jahren meine bescheidene Notiz „Steyr und seine Umgebung“ an die Redaction des Jahrbuches einsandte, da zählte unser verehrter Bevollmächtigter nur wenige Häupter seiner Lieben. Heute ist es anders. Die Begeisterung für die Zwecke des Vereines, die leichte und bildende Kenntniss der Alpenwelt mittelst des Jahrbuchs trieb die damals kleine Schaar der Mitglieder, auch in Andern jenen Funken niederzulegen, der, von der reinen Alpenluft angefaßt, sicher zur glühenden Begeisterung führt. Es sei ferne von mir, in Uebertreibungen mich zu bewegen; die Thatsache, dass wir, fast in einem Winkel der Welt, heute 130 Mitglieder des Vereines zählen, spricht stärker und kräftiger als jedes Bild, das gewöhnlich in Vergleichung mit der Wirklichkeit hinkt. Die Begeisterung ist gross, sie ist kein Strohfleuer; und ich wette darauf, binnen Eines Jahres beträgt die Zahl der Mitglieder wenigstens 150.

Eine weitere Frucht unserer Begeisterung für die Zwecke des Vereines bilden die Monatsversammlungen in einer geschmückten Restauration, in

denen die Mitglieder und Angehörigen derselben in wahrhaft brüderlicher Weise ohne Unterschied des Standes zwischen Alpenlandschaften sich zusammenfinden, teils um sich stets in Fühlung zu bleiben und das Alpenband noch mehr zu befestigen, teils um nach Art einer Akademie in Sang und Spiel und Declamation Abende zu geniessen, die für Geist und Körper in gleichem Masse ein Bedürfniss sind.

Von dem Geiste, der solche Unterhaltungen durchweht, ist unser freundlicher Vorstand Herr Dr. Anton v. Ruthner am 1. und 2. Juni d. J. Zeuge geworden und ich glaube nicht unbescheiden zu handeln, wenn ich behaupte, unser Vorstand war mit uns zufrieden.

Da ich schon im Lobe unseres Vereines — ich wollte schreiben, im Schildern unseres gemeinsamen Strebens — gemäss der Aufforderung unseres gemeinsamen Vorstandes begriffen bin, so will ich den Lesern noch einen andern praktischen Erfolg unserer Einigkeit und Begeisterung mitteilen, einen Erfolg, der mit nicht geringen Opfern verbunden ist.

Vor zwei Jahren habe ich im Jahrbuche die Versicherung ausgesprochen, dass die Mitglieder des Alpenvereines zu Steyr auf jede mögliche Weise bestrebt sein werden, für lohnende Aussichtspunkte Sorge zu tragen, und ich selbst gab mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, dass ich bald von einer künstlichen Erhöhung auf dem nahen Damberge (2363') hinausschaue in die grossartig gruppierte Landschaft und Alpenwelt.

Was ich damals versicherte, was ich sehnlichst wünschte und schon im Geiste ausgeführt sah, das wird im August dieses Jahres zur Wahrheit. Ein colossaler Holzbau von 11° Höhe mit drei Stockwerken wird unseren Damberg krönen.

Den Plan zu diesem Kunstwerk lieferte Herr Eduard Zinkl, Ingenieur der Rudolfbahn; den Bau selbst vollführt unser tüchtiger Zimmermeister Herr Josef Huber, der als Mitglied des Vereines das Möglichste zu leisten versprach, um den Thurm geschmackvoll und billig aufzuführen, und dennoch kostet der Bau 1100 fl.; wahrhaft eine hohe Summe! Dazu kommen noch die Kosten für Transport und Aufstellung.

Wir zweifeln aber keinen Augenblick, dass bis zur Vollendung des Baues der Kostenbetrag ausbezahlt werden könne.

Seit anderthalb Jahren haben wir zu diesem Zwecke freiwillige Gaben sammelt, die in der Sparcassa fruchtbringend gemacht wurden, und bei den Monatsversammlungen macht ein Sparkrug die Runde, um Silber und Banknoten für den Pyramidenbau aufzunehmen. Wir beschlossen, um aber an's ersehnte Ziel zu gelangen, die Ausgabe von Actien à 5 fl., welche durch die eingegangenen Monatsbeiträge wieder eingelöst werden sollen, und so stehen uns heute, am 9. Juni, wo kaum die Actiencolportage begonnen, bei 700 fl. zur Verfügung, die nach Beschluss mit 1. Juli dem Zimmermeister übergeben werden. Der noch fehlende Betrag muss nun durch weitere Actiencolportage, durch die regelmässigen Monatsversammlungen, durch Gewinnung anderer Genossenschaften, sowie durch Damberg-Ausflüge erzielt werden.

Jedermann wird einsehen, welche Anstrengungen die noch fehlende Summe erheischt, wie viele Mühe nicht gescheut werden darf, um mit dem Bauabschluss die Kostenfrage reell lösen zu können.

Im Vertrauen auf die Liebe der Stadtbewohner zu ihrem malerischen Damberge, im Vertrauen auf die Opferwilligkeit der Alpenbrüder, welche die Pyramide durch eigene Kraftanstrengung und durch die Theilnahme der Steyrer zu errichten beschlossen, wagten wir dennoch den Bau.

Es trieb uns dazu noch der weitere Umstand, dass die Freunde der Pyramide, die an Sommerabenden so gerne aus dem Wust und Lärm der städtischen Geschäfte auf einige Stunden auf die nahe Bergkante sich hinausflüchten, voll Ungeduld die Zeit nicht mehr erwarten können, wo der Holz-

coloss in die Lüfte ragt, und dass die Feinde derselben — wer hätte nicht? — ausposaunten, die ganze Pyramiden-Angelegenheit sei zu Wasser geworden. Ueberdies müsste die Begeisterung für den Bau an Schwungkraft verlieren, wollte man die Aufstellung der Pyramide so lange hinausschieben, bis der Betrag der Kosten vollkommen zu Stande gekommen wäre.

Der alte Spruch: „Man müsse das Eisen schmieden, so lange es warm ist“, war gewiss auch, wie es die Zukunft lehren dürfte, richtig angewendet; denn gerade jetzt zählt unsere Filiale Männer, die rührig und thätig sind, die schöne Idee zu verwirklichen; wer weiss, was die Zukunft bringen würde.

Die Zeit selbst ist günstig — und die Wahrheit: „Benützet die Zeit“, steigert unsere Verschönerungslust.

Eben jetzt beginnen die Wanderungen jener Herrschaften, welche entweder Ueberfluss an Zeit oder Mangel an Gesundheit beklagen und daher entweder dorthin ziehen, wo frischer Odem weht, um Herz und Sinn zu stärken und den angegriffenen Organismus zu kräftigen, oder durch Ausflüge in die Voralpen und ihre anziehenden Thäler ihren Sommeraufenthalt verschönern.

Die bis Steyr führende Rudolfbahn erleichtert den Zugang zum Ennstal und Steyrgebiete, und würden die „climatischen Verhältnisse Oberösterreichs mit besonderer Rücksicht auf den Sommeraufenthalt“ von meinem lieben Freunde Dr. Ignaz Meyr, k. k. Kreisarzt zu Steyr, im Jahrbuche des österreichischen Alpenvereines, Band IV, allgemein verbreitet und gewürdigt werden, was vielleicht durch eine Broschüre-Ausgabe leichter zu erreichen wäre, so zweifle ich durchaus nicht, dass mit dem gewaltigen Fortschreiten der Rudolfbahn durch das pittoreske Ennsthal die Verlockung nach diesen Landschaftsreizen sich steigern müsste.

Schon jetzt, wo die Schienenstrasse erst aus den Bergen herauswächst, ist der Fremdenzug mit jedem Jahre ein steigender; wie erst dann, wenn der Süden mit dem Norden in gerader Linie verbunden sein wird!

Von diesem Gesichtspunkte ist es vollkommen angezeigt, schon jetzt mit dem Baue der Pyramide hervorzutreten, weil ja eben auch diese Fremden manches Schärfelein beitragen, um den Zwecken unseres Vereines zu dienen, wenn wir ihnen frühzeitig die Naturschönheiten zugänglich machen.

Von besonderem Belange für die Geldbeischaffung zu unserer Pyramide ist weiters der lobenswerte Beschluss der Centrale in Wien, Wander-Ausstellungen von Alpen-Landschaften in den Hauptorten der Filialen zu veranstalten, um auch den Mitgliedern ausser Wien Gelegenheit zu bieten, die im Mittelpunkte aufgehäuften Kunstsachen mit Musse betrachten zu können.

Diesem Beschlusse gemäss erhielten wir 40 prachtvolle Kunstwerke, vom Herrn Prof. Ender, dem Altmeister der Landschaft-Aquarell-Malerei, lauter Original-Aufnahmen aus dem Gebiete des Steyrerthales und dessen Nebenthäler und dem malerischen Salzkammergute.

Durch das freundliche Anerbieten unseres Herrn Bürgermeisters findet dermalen die Ausstellung im Rathause statt und wir erwarten, dass der gebotene Genuss reichliche Früchte bringe für das gemeinsame Bindemittel unserer opferwilligen Filiale.

Auf diese angeführte Weise arbeiten wir mit vereinter Kraft an der Realisirung dieser Idee und mittelbar am Zwecke unseres österreichischen Alpenvereines, der noch so viel zu schaffen hat, bis dem Touristen die österreichischen Naturschönheiten im lobenswerthen Wettstreit mit dem klugen Schweizervolke auf bequeme Weise zugänglich gemacht werden.

Georg Mayr.

**Erdsenkung an der krummen Steyrling.** Meinem Versprechen gemäss übersende ich hiemit einen kurzen Bericht über das hier vor sich

geho  
reit  
son  
wie  
ab, w  
st  
st  
sam  
rube  
die  
tere  
  
ti ih  
ch d  
ies, e  
liches  
sche  
was n  
E  
Spart  
reits  
unterte

gegangene Naturereigniss, nämlich über die Erdsenkung, welche Mitte Juni an der krummen Steyrling, eine gute Viertelstunde oberhalb des Eintrittes derselben in die Steyr, vor sich gegangen. Die Senkung geschah plötzlich und schnell. Nach Aussage der ersten Augenzeugen vernahm man zwischen 9 und 10 Uhr früh ein schwaches Dröhnen und im selben Moment sank eine Erdfäche von etwa 15 □Klafter in die Tiefe, aus welcher eine sehr starke Quelle emporsprudelte.

Früher war dort eine kleine muldenartige Vertiefung, wie solche hier mehrfach zu sehen sind. Dass die Tiefe der Einsenkung im ersten Augenblicke eine sehr grosse war, entnehme ich sowol den Aussagen der ersten Zeugen, als auch dem Umstande, dass trotz der grossen Erdmassen, welche bis jetzt weiters nachrollten, auch die jetzige Tiefe des Teiches eine sehr bedeutende genannt werden muss.

Die Vergrösserung der Grube ging in rapider Schnelligkeit vor sich, so zwar, dass bis etwa 3 Uhr Abends desselben Tages, wo ich an Ort und Stelle mich befand, schon  $\frac{1}{4}$  Joch verschwunden sein mochte. Auch das Wasser stieg rasch und man konnte aus dem Aufwallen desselben schliessen, dass die Kraft der Quelle eine sehr bedeutende sein müsse. Dieses Aufwallen zeigte sich besonders an 3—4 Stellen in der Mitte des Teiches, eben dort, wo nach den ersten und späteren Messungen die Tiefe am grössten ist.

Seitdem ist die Erscheinung so ziemlich gleich geblieben, die Vergrösserung abgerechnet, welche durch ferneres Nachrollen des Erdbodens noch eingetreten ist und in mehr oder minderem Masse noch immerfort vor sich geht, bis die Wände des Teiches völlig schiefe Ebenen bilden.

Was die Dimensionen der Einsenkung anbelangt, so sind dieselben nach meiner Bemessung etwa folgende:

Flächeninhalt: 620 □Klafter.

Tiefe des Wassers in der Mitte:  $3-3\frac{1}{2}$  Klafter.

Tiefe oberhalb des Wasserspiegels  $2\frac{1}{2}$  Klafter.

Gesammttiefe somit etwa 6 Klafter.

Die Frage, woher diese Wasserquelle komme, ob etwa von den nahe liegenden Bergen oder von der vorbeifliessenden Steyrling, vermag ich mit Gewissheit nicht zu beantworten. Ich für meine Person bin mit den meisten Personen hier der Ansicht, dass der Teich durch die Steyrling gespeist werde, so wie, dass das Wasser auch wieder in die Steyrling abfiesse, und zwar deshalb, weil der Boden, in welchem die Naturerscheinung vor sich ging, als lockerer und steiniger Alluvialboden ein Durchdringen des Wassers sehr leicht zulässt, und weil ferner das Niveau des Teiches mit dem Niveau der Steyrling zusammenfällt. Manche wollen dieser Ansicht allerdings die dunkelgrüne Farbe des Teichwassers entgegenhalten, allein jeder aufmerksame Beobachter muss auch zugeben, dass die Farbe der Steyrling sowol wie der Steyr an tiefen Stellen gleichfalls eine sehr dunkelgrüne sei.

Und sowie nach den letzten Regengüssen die Steyrling höher stieg und ihr schönes Grün in schmutziges Grau sich verwandelte, so schien mir auch das Wasser des Teiches zu steigen, und als grau erschien es mir nicht bloss, es wurde in der That auch schmutzig grau! Zudem liessen wir auch solches Wasser in ein Glas schöpfen und von mehreren Personen verkosten, welche alle sonst nichts finden konnten, als eben gewöhnliches Wasser, nur etwas matter, was bei einem stehenden Gewässer leicht erklärlich.

Dieses ist in Kürze der Thatbestand in Bezug auf dieses zwar nicht grossartige, jedenfalls aber seltene und merkwürdige Naturereigniss, welches bereits so manchen Fremden zum Besuche des schönen Mollner-Thales ermunterte.

Jakob Schörgendorfer.

**Der Nanos in Krain.** Wie viele Alpenfreunde befahren wol die Wien-Triester Bahn und ahnen nicht, mit wie geringem Zeitverluste und

mit wie kleiner Mühe sie einen Aussichtspunkt ersten Ranges in den Südalpen, den Nanos, erreichen können! Dieser Berg, in Krain, nahe an dessen südwestlicher Gränze gelegen, ist für die von Norden Kommenden am Besten von der Bahnstation Adelsberg, für jene aber, die sich ihm von Süden nähern, von Sessana zu erreichen. Von ersterem Orte gelangt man in  $1\frac{1}{2}$ , von letzterem in zwei guten Stunden zu Wagen nach Prewald, dem einzigen geeigneten Standorte zur Nanosbesteigung. Der Gasthof des Kaučić in Prewald entspricht bescheidenen Anforderungen; als Führer ist Janes Premru, Jäger und Wagner im genannten Orte, zu empfehlen. Er ist Einer der Wenigen, welche das ganze Nanosplateau kennen, weiss einigen Bescheid über die wichtigeren Punkte der Aussicht und spricht auch deutsch, eine Kenntniss, welche bei anderen sogenannten „Führern“ auf den Nanos nicht zu finden ist.

Unser Berg bildet ein Hochplateau von dreieckiger Gestalt, welches nach Westen, Süden und Osten in einem Steilabfalle von durchschnittlich 12—1400' sich absenkt, und auf seinem Rücken dichte Buchenbestände trägt. Gegen Norden setzt sich das Nanosplateau in den Birnbaumer Wald fort.

Der passendste Weg auf den Berg führt von Prewald durch die südwestlichen Abfälle desselben, anfänglich sanft, dann aber jäh ansteigend, über Geröllstreifen, stellenweise durch Gebüsch und Gestrüpp, in etwa  $1\frac{1}{4}$  Stunde zur Kapelle des h. Hieronymus, einem Wallfahrtskirchlein, in welchem an einigen Sonntagen im Jahre Gottesdienst abgehalten wird und welches den Schiffern im Golfe von Triest als weithin sichtbare Landmarke dient.

Männer von dem Schlage unserer Orteler- und Marmolata-Besteiger würden den Gipfel wol von jeder Seite, durch die Wände klimmend, erreichen. Anderen aber ist dieses Unternehmen nicht anzuraten, hauptsächlich wegen der mächtigen Halden losen Gerölles, welche in diesem Falle passirt werden müssen.

Von der Kapelle erreicht man leicht in  $\frac{3}{4}$  Stunden mühelosen Wanderns die unbewaldete Kuppe des mächtig nach Süden vorspringenden Pfeilers, welcher den Anwohnern zugleich als höchster Gipfel des ganzen Plateaus gilt. Der um etwa 150' höhere wirkliche Nanosgipfel liegt aber eine halbe Stunde nördlich von der erwähnten Kuppe, ist mit Wald bedeckt und bietet weder eine Aussicht noch sonst irgend etwas Bemerkenswerthes.

Die Rundschau von dem nun erreichten Standpunkte ist eine der instructivsten, welche der Mittheiler der gegenwärtigen Notiz kennt.

Vor allem wird das Auge durch den Anblick der beiden Einschnitte der Adria, des Meerbusens von Triest und des Quarnero bei Fiume, angezogen. Die Landspitze von Pirano und die ihr gegenüber liegende Punta di Salvore markiren die Westspitze Istriens, während über dieselbe hinaus der Spiegel der Adria den Horizont begränzt. Zalreiche Segel lassen sich trotz ihrer in der Luftlinie 5—6 Meilen betragenden Entfernung deutlich mit freiem Auge erkennen. Triest selbst ist nicht sichtbar.

Gegen Süden übersieht man sodann den Hals der Halbinsel Istrien mit ihren steinigten und der Bewaldung entbehrenden Hochflächen, bemerkt den Monte maggiore, und wird alsbald durch den Anblick des Quarnero gefesselt, aus welchem die Berge der Inseln Cherso und Veglia deutlich erkennbar hervorragen. In gleicher Richtung zeigt sich im Binnenlande der Krainer Schneeberg bei Feistritz.

Nach Südosten und Osten erstrecken sich die grünen Bergreihen des Gottscheer Ländchens, Unter- und Mittelkrains bis zur kroatischen Gränze hin. Das Castell Laibachs, nicht aber diese Stadt selbst, wird vom Nanos aus gesehen.

Nach Nordosten zu sind in erster Reihe die Berge um Krainburg, hinter diesen zalreiche Gipfel der Karawanken sichtbar.

Die Formation des Nanosplateau's hindert für unseren Standpunkt die Fernsicht nach Norden und Nordnordwesten.

Weiterhin, in nordwestlicher Richtung, fallen die mächtigen Kalkalpen der Grafschaft Görz, unter welchen besonders Krn und Matajur hervorragten, in's Auge; endlich Gipfel an Gipfel die Berge Friauls bis zu ihrem Abfalle in die friaulische Ebene; diese selbst ist durch vorliegende Höhen des Küstenlandes gedeckt.

Das Isonzo-Delta leitet uns wieder zu dem Ausgange der Rundschau, dem Golfe von Triest, zurück.

Ein Abstieg von drei guten Stunden führt uns vom Nanosplateau nach dem bekannten Felsenschlosse Luegg, dessen Besuch daher leicht mit der Besteigung verbunden werden kann, und von welchem aus man in weiteren drei Stunden Adelsberg erreichen kann.

Trotz der geringen Seehöhe des Nanos (3988 Wiener Fuss  $\Delta$ ) ist, wie man aus Obigem entnimmt, die Rundschau von demselben eine überraschende, und der Gefertigte glaubt im Interesse der Alpenfreunde zu handeln, wenn er sie auf diesen so wenig bekannten und doch so leicht zu erreichenden und zu besteigenden Gipfel aufmerksam macht.

Carl Frhr. v. Czoernig jun.

*Album der deutschen Alpen*, von Konrad Grefe chromolithographirt nach Originalaufnahmen von Professor Thomas Ender, Druck und Verlag von Reiffenstein und Besch. Das herrliche Naturgemälde unserer gewaltigen Alpenwelt soll in diesem Album durch eine Reihenfolge charakteristischer Bilder entrollt und allmählich zu einem harmonischen, alle Zweige und Verstärkungen der deutschen Alpen umfassenden Ganzen abgerundet werden.

In diesem Sinne sprachen sich bei Beginn des Werkes die Unternehmer desselben aus und verbanden damit die Zusage, dass dieser Bilder-cyclus den Alpenfreund vor allem mit den noch selten betretenen Regionen des Gebirges bekannt machen solle.

Acht Blätter liegen nunmehr vor uns, und man muss gestehen, dass bei ihrer Wahl die obenerwähnte Grundidee unverrückt im Auge behalten und bei ihrer Ausführung sowohl in künstlerischer als technischer Hinsicht das ausgezeichnetste geleistet wurde, was der so hoch entwickelte Farbendruck in diesem Momente zu leisten vermag; die ebenso anmutigen als haarscharf der Wahrheit entsprechenden Originalaufnahmen unseres Altmeisters Th. Ender sind in wahrhaften Facsimiles wiedergegeben. Der mit dem sechsten Blatte, dem Langbathsee, ausgegebene Text aus der sachkundigen Feder Dr. Anton v. Ruthner's erläutert in ebenso klarer als gediegener Weise folgende Blätter: den Grossglockner mit der obern und untern Pasterze, den Stuibenthal bei Umhausen in Nordtirol, Peutelstein an der Ampezzanerstrasse in Südtirol, den hohen Goldberg in Rauris, den Mesurina-see und den Langbathsee, und dürfte speciell für jene Alpenfreunde, denen bisher der Besuch dieser Objecte versagt war, eine ebenso nützliche als willkommene Beigabe sein.

Unter den drei zuletzt vollendeten Blättern führt uns das erste an die stillen reizenden Ufer des Langbathsee's. Ueber seinen tief blaugrünen, von üppigen Waldesschatton umgränzten Spiegel erheben sich die senkrechten Kalkschroffen des Braunkogls, der Rothengrabenspitze, des grossen und kleinen Grünalmkogels, der Schafalmschneide und des Spielberggipfels, ihn scheinbar von der Aussenwelt vollkommen abschliessend; es ist ein Bild wahrhaft idyllischer heiterer Ruhe.

Dagegen führt uns das nächste Blatt „die beiden Trafoiferner mit dem Ortler,“ den grandiosen Ernst dieses eisumgürteten Riesenhauptes entgegen; zwischen dem Ortler und dem Madatsch erblicken wir die Thurwieserspitze, die Trafoier Eiswand, die Schneeglocke nebst den Trafoier Fernern, zu ihren Füßen „die heiligen drei Brunnen“; es ist das erste Werk



der vielfältigsten Künste, das uns ein ebenso treues als imponantes Bild dieser grossartigen Naturscenerie gewährt.

Das achte, eben im Probedruck vollendete Blatt vertritt wieder eine andere Seite unserer Bergwelt; es ist ein herrlicher Blick über das Schloss Tirol in die reizenden Gefilde des Vintschgaus und Etschlandes, ein lebenswarmes Bild voll Schönheit, Kraft und Harmonie in Farben und Licht. Weitere Blätter, wahre Glanzpunkte verschiedener Verzweigungen unserer Alpen vertretend, sahen wir theils in Arbeit, theils in Vorbereitung und hoffen die Herausgeber insbesondere von diesem Sommer, da mehrere der ersten Künstler eigene, im Geiste dieses Werkes gemachte Aufnahmen versprochen, ein weiteres reiches Material zur Fortsetzung desselben.

Nach dieser gedrängten Charakterisirung der Entwicklung und Durchführung dieses Albums können wir nur den Wunsch beifügen, dass alle Natur- und Alpenfreunde die Unterstützung und Förderung desselben als eine Ehrensache betrachten möchten.

Die Idee, alle Teile der deutschen Alpen, vom Bodensee bis zur Einsenkung von Wien, also die Gebirge von Vorarlberg, Bayern, Tirol, Salzburg, Kärnten, Krain, Steiermark und Ober- und Niederösterreich durch eine sich allmählig ergänzende Folge von charakteristischen Gemälden als ein gewaltiges fest geschlossenes Ganzes darzustellen, ist zu schön und bedeutungsvoll, als dass man nicht mit Bestimmtheit hoffen dürfte, sie durch kräftige Teilnahme der täglich salreicher werdenden Alpenfreunde in ihrem ganzen Umfange realisirt zu sehen; von dem den Alpeninteressen so lebhaft ergebenden Herausgeber dürfen wir wol mit Bestimmtheit voraussetzen, dass er Alles aufbieten wird, um dieses Ziel zu erreichen. Schliesslich erwähnen wir noch eines vielfach geäusserten Wunsches nach etwas rascherem und regelmässigerem Erscheinen der Blätter; wir stimmen demselben lebhaft bei und möchten ihn hiemit den Herausgebern wärmstens empfehlen. H.

**Villacher Alpen-Actien-Hotel** \*) Es wurde vor allem die Notwendigkeit der Anlage eines neuen Weges auf die Alpe als unerlässlich erkannt und die Herstellung desselben unverzüglich in Angriff genommen. Derselbe ist nun vollständig fertig und derart angelegt, dass er auch mit Wagen befahren werden kann, für Fussgeher und Reitende aber jene Bequemlichkeit bietet, die man nur immer von einem Alpenweg verlangen kann. Anlangend das Hotel auf der Höhe der Alpe selbst, wurde festgesetzt, dasselbe vorerst in bescheidenen Dimensionen, jedoch so zu erbauen, dass dasselbe ohne Aenderung in der Fundamentalanlage jederzeit beliebig erweitert werden kann. Bei der Anlage ist auf bequeme Unterbringung von 80—100 Personen in Schlafsälen und Einzelcabinen und auf alle übrigen, für ein Unterkunftsbaus im grösseren Massstabe erforderlichen Localitäten Bedacht zu nehmen. Der Bau wird nur zum Theile gemauert, zum anderen Theile ist eine solide Holzconstruction in Aussicht genommen, wofür gut ausgetrocknetes Werkholz auf der Villacher Alpe selbst im behauenen Zustand bereit liegt. Das Hotel wird vollständig eingerichtet und einem geeigneten Pächter überlassen. Zur Bequemlichkeit der Touristen wäre eine Anzahl Maulthiere beizustellen, welche miethweise an den Hotelpächter oder an eine andere geeignete Persönlichkeit zur Beförderung von Alpenbesuchern, abgelassen werden können.

Die Rentabilität des Unternehmens stellt sich aus Nachfolgendem als unzweifelhaft dar. Die Villacher Alpe, 6700 Fuss über Meer, ist, wie bekannt, in den österreichischen Alpen derjenige Punkt, der vermöge der äusserst

\*) Ueber dieses ebenso praktische als empfehlenswerte Unternehmen, das bei verständiger — die Interessen und Bedürfnisse der Touristen scharf im's Auge fassender — Durchführung gewiss auch sehr rentabel sein wird, teilen wir aus dem Subscriptions-Programme nachfolgend die interessantesten Details mit.

interessanten und grossartigen Rundschaue, welche er von seiner Höhe aus gewährt, und durch den Umstand, dass ihre Besteigung ohne jegliche Beschwerlichkeit zu bewerkstelligen ist, allen übrigen Aussichtspunkten den Rang streitig macht. Schon jetzt ist das Zuströmen von Fremden, welche diesen herrlichen Alpengipfel besteigen, wiewol für Unterkunft so viel wie gar nicht gesorgt ist, ein bedeutendes. So z. B. waren verfloßenes Jahr an einem einzigen Tage über 60 Touristen auf der Alpe und hat eben dieser zahlreiche Fremdenbesuch auch den Anstoss zur gegenwärtigen Actien-Unternehmung gegeben. Wenn aber einmal das österreichische Schienennetz ausgebaut sein wird, was schon in den nächsten Jahren mit Sicherheit zu erwarten steht und Kärnten die Bahn Villach-Franzensfeste-Innsbruck-Bodensee mit der Schweiz, dem europäischen Sammelplatze der Touristen, auf kürzestem Wege in Verbindung setzt, wenn die Rudolfsbahn nach ihrem Anschluss an die Franz Josefs- und die Budweis-Prager Bahn dem ganzen Norden die kürzeste Strasse in die steirischen und Kärntner-Alpen öffnet, so muss der Zufluss von Reisenden nach Kärnten, welches an landschaftlichen Reizen mit der Schweiz wetteifert, ein massenhafter werden, und ist nur erst einmal für bequeme Unterkunft und genügenden Comfort auf der Villacher Alpe gesorgt, so werden Wenige unterlassen, dieses reizende Alpenbelvedere zu besuchen. Das Besteigen der Villacher Alpe wird alsdann auch nicht mehr, wie bislang, von Wind und Wetter abhängen, denn man wird im Hotel, wo man gegen jede Unbill der Witterung geschützt ist, in aller Bequemlichkeit das Vorüberziehen eines Ungewitters abwarten können; auch ist schwächeren, ungeübten Bergsteigern und dem zarten Geschlechte durch den bequemen Weg und die vorhandenen Reit- und Fahrgelegenheiten ihr Besuch ermöglicht. — Die Geldbeschaffung für den Bau wird durch Ausgabe von 300 Stück Actien à 100 fl., teilbar in Partialen à 20 fl., erzielt. — Subscriptionslisten liegen auf: In Klagenfurt bei den Herren: A. v. Ehrfeld, Johann Suppan, Mich. Ratschnigg. — In Villach bei Herrn A. L. Moritsch.

**Panorama der hinteren Schöntaufspitze**, nach der Natur gezeichnet von H. H. Sattler, Chromolithographie von C. Grefe, Druck von F. Köke. Ein vollendeter Probedruck dieses Panorama's, der uns vorliegt, überrascht durch die unermessliche Eismwelt, welche wir nach allen Richtungen hin überblicken — die gewaltige Ortlergruppe, links die riesig aufsteigende Eiswand der Königsspitze mit dem ihr zu Füssen ruhenden Suldenferner, in der Mitte der scharfe Grat des M. Zebrü und rechts unser Alpenkönig, der Ortler selbst — fesselt zunächst das Auge des Beschauers, vom Königsjoch bis zur Zufried- und Gramsenferner-Spitze entwickelt sich ein Meer von vielverschlungenen Fernern, denen von der Ortlerwand bis Stilfs zallose Bergspitzen gegenüberstehen.

Der Eindruck des Ganzen ist ein ernst erhabener: Eis und Fels, so weit das Auge reicht, nur tief unten im Suldenthale begegnet es einiger Baumvegetation und auf dem Felsenrücken des Vorgrundes spärlicher Moosdecke.

Die Chromolithographie hat diese Gegensätze vortrefflich wiedergegeben. Die Gletscher sind in all' ihrer Entwicklung mit sicchern Verständniss und grosser Klarheit dargestellt, nicht minder die starren Dolomitpartien der Ortlergruppe und die verwiterten Schründe des Vorgrundes. Die Farbentöne sind derart angeordnet und verwendet, dass jedes Hauptobject klar für sich heraustritt und ein ruhiger Gesamtüberblick augenblicklich möglich ist. Ueber dem Panorama läuft parallel eine sehr sorgfältig gezeichnete Contour desselben mit fast 100 namentlichen Bezeichnungen.

Einer Mitteilung des Herausgebers zufolge war die Teilnahme für das Zustandekommen dieses Panoramas so lebhaft, dass mehr als 350 Bestellungen allein aus den Reihen des Alpenvereins erfolgten. Es werden vor

dem Abschleifen der Steine noch weitere 150 Exemplare gedruckt werden, von denen die eine Hälfte für Nachbestellungen von Vereinsmitgliedern zum ursprünglichen Subscriptionspreise reservirt bleibt, die andere aber zu bedeutend höherem Ladenpreise in den Buch- und Kunsthandel kommt. H.

**Kunstaussstellung in Steier.** Es war ein vom tiefen Berufsverständnis Zeugnis gebender Gedanke des Ausschusses des österreichischen Alpenvereines, als er den Entschluss fasste: in den Hauptorten seiner Zweigvereine behufs Belebung der Theilnahme der Alpenvereins-Mitglieder sowol, als der übrigen für Naturschönheit Sinn und Empfindung fühlenden Bevölkerung, Ausstellungen von Gebirgslandschaften nach Uraufnahmen kunstbewährter Meister zu veranstalten.

Der österreichische Alpenvereinszweig von Steier rechnet es sich zum besonderen Vorzuge an, zuerst mit einer Anzahl von 40 von der Hand des unerreichten Altmeisters in Aquarellmalerei Prof. Thomas Ender an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommenen Landschaften aus dem Flussgebiete der Steier und des an Naturschönheiten wie wenige Teile unseres Vaterlandes reich bedachten Salzkammergutes zur Veranstaltung einer derlei Wanderausstellung bedacht worden zu sein.

Der gegenwärtig an der Spitze des österreichischen Alpenvereines stehende Vorstand Herr Dr. Anton v. Ruthner hatte die besondere Aufmerksamkeit, gelegentlich eines dem Zweigverein Steier zugedachten freundlichen Besuches, uns selbe persönlich zu überbringen.

Steier's Bürgermeister Herr Josef Pörtl säumte keinen Augenblick, als Alpenvereins-Mitglied und Gemeinde-Vorstand in richtiger Erwägung des Belanges und der Bedeutung dieses Entschlusses des österreichischen Alpenvereins-Ausschusses im Rathause Steier's selbst einen zu seiner Verfügung stehenden geräumigen, lichtreichen Saal unaufgefordert der Bilderausstellung zur Verfügung zu stellen.

Nach gepflogenen Uebereinkommen des Mitglieder-Ausschusses des Zweigvereines über die Art und Weise dieser Ausstellung wurde bestimmt, sofort eigene, rings um die Wände des Saales laufende, Musikalien-Notenpult ähnliche, steilgeneigte Gestelle anfertigen zu lassen, auf deren rahmenartig eingefalzten Horizontal-Leisten die mit dünnen Pappdeckeln unterlegten Bilder unter in die oben und unten laufenden Falze angebrachten Glastafeln hart neben einander in ihrer geographischen Aufeinanderfolge in einer Höhe von  $5\frac{1}{2}$  Fuss vom Fussboden gerechnet den Blicken der Beschauer sich höchst vorteilhaft darboten.

Täglich zwischen 2 und 7 Uhr Nachmittags (an Donnerstagen und Sonntagen noch überdiess zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags) war der Saal zur Augenweide der Besucher geöffnet; die Alpenvereins-Mitglieder selbst wechselten von je 2 zu 2 Stunden zur Ueberwachung, Auskunftgebung und Entgegennahme eines geringen Eintrittsgeldes unter sich ab. Allabendlich wurden die Jalousien der Fenster geschlossen, um die Bilder vor der Einwirkung des vormittägigen Sonnenlichtes sorgfältig zu schützen. Nachmittags war der Sonnenstand ein solcher, dass er ausser Bereich der Bilder kam.

Die Entgegennahme eines geringen Eintrittsgeldes begründete sich durch die Deckung der Ausstellungskosten; der Ueberschuss (mehr als 100 fl.) wurde dem Fonde der auf dem höchsten Punkte des Damberges zu errichtenden 11 Klafter hohen Aussichtswarte (von welcher auch ein vom Herrn Alpenvereins-Mitglied Alois Moser im verjüngten Masse äusserst genau und sauber gefertigtes Modell auf einem Tischchen, mit nebenan befindlichem, zur gefälligen Gabenspendung einladenden Töpfer-Sparkrüge stand) zugewendet.

Ueber Vermuten zalreich war der Besuch der Ausstellung. Aus allen Ständen und Altersklassen bis zur Schuljugend, angeführt von deren für dies Bildungs- und Gedanken-Anregungsmittel lobenswertes Verständnis

zeigenden Lehrern — kamen Beschauer sowol aus der Stadt als auch aus der Umgebung auf stundenweit herbei, um von diesem, Steier noch niemals gebotenen Genusse Einsicht, Befriedigung, Erstaunen und Bewunderung mit sich nach Hause zu nehmen und in ihren Kreisen zur Besichtigung derselben aufzumuntern. Den Eindruck, den diese Zimmer-Alpenwanderung auf Kenner machte, zu schildern, ist, als etwas sich von selbst Verstehendes, überflüssig. Sprechender und naturwahrer in ihrer Art waren die Aeusserungen der Kunst unbewusster, schlichter Beschauer, welche diess oder jenes aus eigener Anschauung in der Wirklichkeit wieder erkannten und in ihrer Natürlichkeit der Wahrheit das Zeugniß gaben: „Ja, wahrhaftig, so ist's, so schaut's aus, wie schön und richtig!“ Wie Manchem war dieser Bilderkreis eine überraschend angenehme Wiederauffrischung der Eindrücke, welche der Eine oder der Andere von Vergnügungswanderungen in früheren Jahren noch in der Erinnerung trug! Wie Manchem war diese Schau ein Sporn, früher oder später irgend einen Teil unserer erhabenen Alpenwelt durch eigene Anschauung kennen zu lernen!

Wahrhaftig, durch derlei gebotene Kunstgenüsse wird unendlich viel guter, früher oder später, aber sicher reifender Same ausgestreut! Was gibt es wol Veredelnderes — besonders für die Jugend — als häufig gebotene Gelegenheit, sich Natureindrücke zu verschaffen? Lange liegen oft die Keime unverwertet im Menschen. Einst mit voranschreitender Reife gehen sie auf und werden zu Blüten und Früchten in späteren Jahren. In den verschiedensten Richtungen können derlei Anregungen in allen Altersstufungen dereinst fruchtbringend werden. Für die Jugend anregend, erweckend, keimaussäend; — für das Mannesalter Früchte bringend der Forschung und Erkenntniß, dem Wole des Allgemeinen und Besondern — dem vorgerückten Lebensalter — der Erinnerungszeit zur Labung an der Vergangenheit — zur Festigung für den Lebensrest, — zur Samensäung für's nachwachsende Geschlecht. Möge der österreichische Alpenverein nimmer ermüden, diess sprechende Zeugniß seiner Lebenskraft und richtigen Erfassung seines Berufes in selbem passend erscheinenden Zwischenräumen aufzufrischen und zu erneuern. Die Rückwirkung wird folgen; die Anteilnahme der Bevölkerung an seinem Streben, an seiner Bedeutung, an seinem Endziele wird durch Vermittelung der bereits vorhandenen Vereinsmitglieder sich weiter ausbreiten und in's Verständniß der Alpenbewohnerschaft dringen, und „Vorwärts“ wird's gehen mit mächtigeren Schritten, als es seit dem kurzen Bestehen unseres Vereines seither ging. Bedenken wir, dass selber erst noch in der Wiege liege und in seinem achtjährigen Leben schon die Anerkennung der weiteren Welt sich erwarb.

Der gefeierte Altmeister der Landschafts-Aquarellmalerei Prof. Th. Ender verschmähe auch nicht von Steier's Bewohnerschaft und insbesondere von dessen Alpenvereins-Mitgliedern den wärmsten Dank zu nehmen, sie werden den Tag zu den schönsten zählen, wo Selber ihnen — je eher je lieber — die Ehre eines freundlichen Besuches zuwenden wird, um auf unserer Damberg-Warte die herrliche Rundschau über das halbe Erzherzogtum Oesterreich zu geniessen, zu deren Zustandekommen er so uneigennützig und thatkräftig mitwirken half. Dr. Krakowizer.

**Aus Innerstoder**, im obersten Steyrthale, geht uns die Nachricht zu, dass die Anfrichtung des Kreuzes auf der Spitze des Hohen Priel im September dieses Jahres stattfinden soll. Aus diesem Anlasse soll auch der Weg auf den Priel, zu dessen Verbesserung der österreichische Alpenverein einen Beitrag gewidmet hat, thunlichst theils bereits ausgebessert worden sein, theils noch ausgebessert werden. Hoffen wir, dass damit dieser herrliche Aussichtspunkt, auf den man zudem aus einem der reizendsten Kalkalpenthäler, dem Stoder, hinaufsteigt, endlich zur schon zu lange vorenthal-

tenen vollen Würdigung gelangt! Den Besuch des nie genug zu lobenden Stoder-Thales selbst dagegen wird sicher der Umstand wesentlich fördern, dass der Salzsteig, über welchen man aus dem Stoderer Thalschlusse auf die Lietzner-Ansee'er Poststrasse und zwar zunächst nach dem zwischen Steinach und Mitterndorf gelegenen Orte Tauplitz hinübersteigt, nunmehr neuerlich hergestellt und jede Gefahr seiner Ueberschreitung radical beseitigt worden ist. Schon im 1. Bande des Jahrbuches des österreichischen Alpenvereins wurde in der Notiz: „Der Stoder und der Grosse Priel“ dieser Weg, auf dem man in 7 Stunden aus dem Stoder nach Mitterndorf, bekanntlich der ersten Poststation von Aussee in der Richtung gegen Lietzen, kommt, ausführlich besprochen. Bereits durch die dort erwähnte Wegherstellung war die Gefahr des Salzsteigs für den Bergsteiger entfernt, doch minder geübte Bergwanderer fanden noch immerhin manche Stelle, besonders wenn das Unwetter den Steig wieder da und dort zerstört hatte, nicht unbedenklich. Die Ausbesserungen waren damals eben nur in kleinerem Masse gemacht worden; durch die Grossmut eines Cavaliers aber, welcher, wie es heisst, 50 Gulden für diesen Zweck spendete, ist die neueste radicale Wegverbesserung möglich geworden und auch vorgenommen worden. Wir wünschen, dass dieser kürzeste Verbindungsweg zwischen dem obersten Gebiete der Steyr und dem Salzkammergute über den Salzsteig fortan von Alpenfreunden, die er sicher ohne Ausnahme durch die Grossartigkeit der durchwanderten Gebirgslandschaften im höchsten Grade zufrieden stellen wird, recht häufig benützt werden möge!

A. v. R.

**Ermässigung von Fahrpreisen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen für die Mitglieder des österreichischen Alpenvereins.** Um den Mitgliedern des österreichischen Alpenvereins Begünstigungen, besonders hinsichtlich der Fahrpreise, bei der Benützung der Eisenbahnen und der Donau-Dampfschiffe, zu erwirken, hat die Geschäftsleitung des Vereines in Folge eines Beschlusses des Ausschusses bei den Directionen jener Bahnen, welche durch die Alpen oder am nächsten zu den Alpen führen, als: der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn, der k. k. priv. Kronprinz Rudolph-Bahn und der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, das schriftliche Ansuchen gestellt, dass für Alpenvereins-Mitglieder über ihr Ersuchen und gegen Nachweisung ihrer Eigenschaft als solche 1. die Dauer der Gültigkeit der Retourkarten, dann der Karten der Vergnügungszüge bezüglich der Rückfahrt ausgedehnt; 2. überhaupt wenigstens für längere Fahrten die Fahrpreise ermässigt; 3. auf Verwendung der Vereinsleitung, wenn es sich um Reisen handelt, welche Vereinsmitglieder im Interesse des Vereines als solchen und zum Behufe von Forschungen für Arbeiten für denselben machen, eine bedeutende Preisermässigung, eventuell in besonders beachtenswerten Fällen Freikarten bewilligt, endlich 4. für grössere Excursionen, welche der Verein als Vereinsfahrt oder eine grössere Anzahl seiner Mitglieder gemeinschaftlich unternimmt, gleichfalls niedrigere Fahrpreise gegen vorläufige Anmeldung zugestanden werden; bei der Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft dagegen wurden die Begünstigungen oben 2 bis 4, natürlich in der betreffenden Eingabe mit der Bezeichnung aus Punkt 1 bis 3, angesucht.

Auf ihre Eingaben hat die Geschäftsleitung des Vereines die nachstehenden Zuschriften erhalten:

a) Von der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn ddo. 9. Juni 1869. An das löbl. Präsidium des österr. Alpenvereines, hier. In höflicher Beantwortung Ihrer geschätzten Zuschrift vom 27. Mai l. J. beehren wir uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir pro 1869 allen wie immer genannten Vereinen principielle Fahrpreisermässigungen zugestanden haben, deren Ihre Mitglieder unter den gegebenen Bedingungen stets theilhaftig werden können. Diese

allgemeinen Begünstigungen sind folgende: a) Bei gewöhnlichen Ausflügen eines Vereines gewähren wir eine 40procentige Ermässigung der Fahrpreise II. und III. Wagenclasse, jedoch nur unter der Bedingung, dass mindestens 40 Vereinsmitglieder von einer und derselben Station den Ausflug unternehmen, und dass die Tour- und die Retourfahrt in geschlossener Gesellschaft erfolgt. In diesen Fällen müssen die Vereinsmitglieder mit zwei Legitimationen versehen sein, deren eine für die Hin-, die andere aber für die Rückfahrt bestimmt ist, und deren jede die Namen der an der Lustfahrt teilnehmenden Vereinsmitglieder, dann die Ausgangs- und die Endstation des Ausfluges, ferner den Tag der Fahrt und endlich die Nummer des zu benützens Zuges enthalten muss. b) Aus Anlass besonderer Feste bewilligen wir den Vereinsmitgliedern ohne Bestimmung einer erforderlichen Personenzahl die Fahrt zum und vom Festorte mit halben Karten der II. oder III. Classe, d. i. gegen jeweiligen Erlag der halben Gebühren für die gewählte Classe und zwar gegen Vorweisung der, mit dem Stempel des zu benützens Zuges zu versehenen Mitgliedskarte, welche als Beglaubigung dient. Diese Begünstigung, deren Grenzen wir jedoch nicht überschreiten dürfen, gilt für sämtliche Strecken unserer Bahn (mit Ausnahme der Linz-Budweiser Pferdebahn) und für alle fahrplanmässigen Züge (Courier- und Schnellzüge ausgenommen). — Auf die Familienangehörigen der Vereinsmitglieder werden vorbezeichnete sub a) und b) subsumirte Begünstigungen niemals ausgedehnt.

b) Von der k. k. priv. Kronprinz Rudolphs-Bahn dto. 15. Juni 1869. Geehrte Geschäftsleitung des österr. Alpenvereins, hier. In Erwiderung auf Ihre geschätzte Zuschrift o. D. beehren wir uns, Ihnen bekannt zu geben, dass wir bereit sind, die pachtstehende Fahrermässigung für die Mitglieder Ihres Vereines zu gewähren, wenn Sie darum von Fall zu Fall schriftlich ansuchen. Wir werden sonach die Mitglieder Ihres Vereines, wenn dieselben in corpore reisen, d. i. wenn mindestens 25 Personen auf einmal denselben Zug benützen und sich mit einer, vom Ausschuss des Vereines ausgestellten und unterfertigten Legitimationskarte, welche auf Namen zu lauten haben wird, ausweisen, die Fahrt Tour und Retour in der II. und III. Wagenclasse mit halben Fahrkarten bewilligen. Drei Stück solcher Legitimationskarten wollen Sie uns als Muster zukommen lassen. — In Ihrem diessbezüglichen Ansuchen, welches jedesmal wenigstens 14 Tage vor Antritt der Fahrt einzubringen ist, wollen Sie gefälligst die Anzahl der an dieser Fahrt teilnehmenden Touristen, so wie auch die Zeitdauer der Excursion genau angeben.

c) Von der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft ddto. 8. Juni 1869. An die Geschäftsleitung des österr. Alpenvereins, Wien. Mit Bezug auf Ihr schätzbares Schreiben de praes. 29. v. M. erklären wir uns bereit, den Mitgliedern des österr. Alpenvereins, wenn dieselben in Vereinsangelegenheiten in grösserer Anzahl und auf weitere Entfernungen unsere Bahn benützen, von Fall zu Fall Fahrpreiseremässigungen zuzugestehen. — Andere Begünstigungen zu gewähren, sind wir jedoch zu unserem Bedauern nicht in der Lage.

d) Von der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ddto. 16. Juni 1869. Löbl. Geschäftsleitung des österr. Alpenvereins in Wien. In höflicher Erwiderung der sehr geehrten Zuschrift o. D. beehrt sich die ergebenst gefertigte Direction vor Allem ihre Bereitwilligkeit auszusprechen, dem verehrten Verein von ihrem Standpunkte aus als Verkehrsanstalt die möglichste Unterstützung zu gewähren, doch gestatten die bestehenden Normen nicht, in Bezug auf Fahrpreiseremässigung in Vorhinein und bindende Zugeständnisse in der Art zu machen, wie selbe von der verehrten Geschäftsleitung angesucht werden. Die gefertigte Direction sieht sich daher *ad 1* ausser Stande, den einzelnen Mitgliedern einfach gegen Nachweisung dieser Eigenschaft eine Preiseremässigung zuzugestehen, — *ad 2* behält sie sich vor, von Fall zu Fall, wie überhaupt üblich, auf Verwendung der löbl. Ge-

schäftsleitung den namhaft gemachten P. T. Vereinsgliedern entsprechende Fahrbegünstigungen zu erteilen. Ad 8. Aehnlich verhält es sich mit Corportationsfahrten, wo über Einschreiten des Vereins von Fall zu Fall die Höhe des Fahrpreises gegenseitig vereinbart wird, u. z. je nach Zahl der Teilnehmer und je nachdem die Fahrt mit Separatschiff oder mit einem Tarifdampfer gemacht wird. Ueberzeugt, dass die löbl. Geschäftsleitung die Billigkeit dieser, übrigens allgemein üblichen Grundsätze anerkennen wird, beehren wir uns, Woldieselbe einzuladen, sich in den einzelnen Reisefällen unter kurzer Angabe der nötigen Daten an die gefertigte Direction zu wenden und zeichnen achtungsvoll.

Selbstverständlich wird die Geschäftsleitung des österreichischen Alpenvereines, wenn in einzelnen Fällen Vereinsmitglieder von ihr auf Grundlage der obigen Erlässe ihre Einflussnahme in Anspruch nehmen und ein günstiger Erfolg derselben sich nicht als ganz unwahrscheinlich herausstellt, zur Verwirklichung der ausgesprochenen Begünstigungen das ihrige nach Kräften beizutragen nicht ermangeln.

**Die Kunstbeilagen im V. Bande des Jahrbuches des österreichischen Alpenvereines.** Der Redaction des vorliegenden Jahrbuches ist keine bildliche Darstellung zur Verfügung gestanden, welche zur Vervielfältigung als Kunstbeilage vollkommen tauglich, auf eine im Jahrbuche vorkommende Abhandlung oder Notiz unmittelbaren Bezug nehmen würde. Dagegen ist es ihr gelungen, Vorlagen zu erwerben, wodurch in früheren Jahrgängen enthaltene Schilderungen illustriert werden, und welche zugleich durch die Grossartigkeit des dargestellten Gegenstandes das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet sind.

Die Chromolithographie „Die Prielgruppe im Stoder“, nach einem Aquarell des Professors Thomas Ender, zeigt eine Ansicht aus Osten des nordöstlichen Theiles des mächtigen Todten-Gebirges oder der Prielgruppe mit den höchsten und grotesksten Berggestalten der ganzen Gruppe. Zu äusserst rechts erhebt sich der Kleine Priel, auf ihn folgen links der mächtige Hobe Priel mit dem gegen das Stoderthal geneigten Schneefelde, dem Kühkor, dann der unvergleichliche Kegel der Spitzmauer und jenseits der tiefen Einsattelung der Dietelböden der östliche und südöstliche Hochrand des wilden Kalkstockes, welcher den Raum einnimmt von der Geburtsstätte und dem Oberlaufe der Steyr bis hinüber zum Ursprunge der Traun und zum Laufe dieses Flusses bis in den Traunsee, dann bis zum Offensee und Almsee. Der durch seine kecke Spitze ausgezeichnete Osterwitz hat sich gegen den Innerstoder zu vor die rückwärtigen Hochspitzen gelagert am Eingange der beiden vielfach und mit Recht gerühmten Thalschlüsse des Stoders, wovon sich das Polsterthal und die Polsterlucke rechts und die Dietelhöhle links von ihm an den Fuss des Hohen Priel und der Spitzmauer hineinziehen. Wir verweisen hinsichtlich des Näheren über dieses classische Gebiet auf die Notiz im 1. Bande des Jahrbuches des österr. Alpenvereines S. 323: „Der Stoder und der Grosse Priel“ von A. v. Ruthner, vorzüglich aber auf Gottfried Hanenschild's treffliche Darstellungen: „Die Kreidenlucke im Kleinen Priel“, Jahrb. I, S. 329, „Erinnerung an das Warscheneck und seine Umgebung“, Jahrb. II, S. 182, „Weitere Beiträge zur Kenntniss der Kreidenlucke im Kleinen Priel“, Jahrb. II, S. 358, dann „Vom Priel auf die Spitzmauer“, Jahrb. IV, S. 118.

Auch die Vedretta Marmolata, der stolze Culminationspunkt der Südtiroler Dolomite, wurde im 1. Bande der Mittheilungen des österr. Alpenvereines S. 197, dann im Jahrbuche I, S. 337, von Paul Grohmann ausführlich besprochen. Als Vorlage zum Farbendrucke „Die Marmolata aus dem Fassathale“ diente eine Aufnahme, welche der k. k. Oberlieutenant Herr Menzinger in der Gegend von Gries im Fassathale, also im Nordwesten des

Berges gemacht hat, und dem ist es zuzuschreiben, dass nebst der nach dieser Richtung geneigten Abdachung des Hauptgipfels der westliche Eckfeiler des Massivs der Marmolata, der Vernel, besonders hervortritt.

Der freundlichen Bereitwilligkeit, womit Professor Thomas Ender, nachdem ein von ihm nach der Natur gemaltes meisterhaftes Panorama von der Rodella, der Höhe im Westen des Sellajoches, welches zwischen dem Langkofel und der Sellagruppe eingeschnitten, die Verbindung zwischen dem Fassathale bei Gries und Canazei und dem obersten Gröden vermittelt, als Beilage für das Vereinsjahrbuch ganz zu verwenden wegen der Grösse desselben nicht ausführbar war, wenigstens die Benützung des interessantesten Teiles daraus zu dieser Bestimmung gestattet hat, verdankt die Redaction die chromolithographische Beilage des Jahrbuches: „Der Langkofel und die Sellagruppe von der Rodella gesehen“. Das Bild führt uns die zwei charakteristischen Dolomitgebilde von Südtirol vor Augen: den über weiten Geröllströmen in zahlreichen glatten und riesigen Strebepfeilern himmelanstiegenden Langkofel, 10,020 W. F. Kat., und die Sellagruppe, diesen eigentümlichen Felstock zwischen Fassa, Gröden und Buchenstein mit den abgerundeten Bastionen, Mamelons der Urzeit, im untern Teile, deren senkrechte colossale Wände in gleicher horizontaler Linie ein kleines Plateau tragen, welchem wieder rings kleinere, gleichfalls zu oberst in gleicher Linie endigende Schanzen entsteigen, während die höchste Spitze der Gruppe, die Boe- oder Bovaispitze, 9963 W. F. Kat., nur wenig über letztere emporragt.

Ausserdem bringt das Jahrbuch ein Contourenpanorama vom Hohen Burgstall in Stubai als Copie eines entsprechenden Th. Ender'schen Originalpanorama's. Die Verfasser einer gründlichen Schrift über das Stubaiergebirge, die Universitätsprofessoren in Innsbruck, Dr. v. Barth und Dr. Pfaundler, haben in der im 2. Bande der Mitteilungen unseres Alpenvereines S. 336 erschienenen Notiz „Aus dem Stubai“ den Besuch des Hohen Burgstall als eines vortrefflichen Aussichtspunctes anempfohlen, und das Panorama lässt den weiten Gesichtskreis, der sich auf dem Berge eröffnet, erkennen. Bei der Bestimmung der sichtbaren Spitzen auf dem Panorama wurde sich übrigens auf die Bezeichnung der zweifellos oder nahezu zweifellos erkannten Punkte beschränkt, und dort, wo bei dem Abgange der Farbe selbst im Originalpanorama und bei der Kleinheit der Zeichnung leicht Irrtümer hätten Platz greifen können, nur die Gruppen im Ganzen benannt und es damit dem Einzelnen überlassen, an Ort und Stelle an der Hand der Natur eine eingehendere Benennung aller sichtbaren Objecte vorzunehmen.

**Ausstellung in Kremsmünster.** Ender's herrliche Aquarelle sind in unserem Winter-Speisesaale aufgestellt und ich glaube, dass Professor Ender über das Arrangement selbst seine Freude haben würde.

Auf vier grossen Tischen, welche mit blauem Tucho überdeckt sind, stehen, an eigens zu diesem Zwecke verfertigte Gestelle gelehnt, unter Glas und Rahmen die Aquarelle derart, dass jede Reihe von dem seitwärts durch ein hohes Fenster einfallenden Lichte beleuchtet wird.

Die Bewunderung ist eine allgemeine und der Besuch, selbst aus weiterer Umgebung, ein sehr lebhafter. O. S.

**Die Stüdlhütte an der Vanitscharte.** Eben so verdienstvoll, als Senn für den Venter Flügel des Oetzthales, hat in den jüngsten Jahren ein anderer Alpenfreund, Herr Kaufmann Stüdl, für die Südhälfte der Glocknergruppe gewirkt. Alle Expeditionen auf den Glockner, welche von dieser Seite her unternommen werden sollten, litten bisher unter der schlechten Beschaffenheit der höchstgelegenen Unterstandshütte, der Luknerhütte, und ihrer weiten Entfernung selbst vom untersten Gletscher-Rande. Seit dem Sommer 1868 steht aber die von Stüdl erbaute und mit den notwendigsten Bedürfnissen für Touristen ausgestattete Hütte an der Vanitscharte. Diese Scharte liegt an den südlichem Ausläufer des Grossglockners, welcher



sich über den Louisenspitz (10.547') herabsenkt, das Ködnitzkees vom Teischnitzkees trennend. In einer Seehöhe von 8628' liegt die Hütte, gegen Wette und Lavinen möglichst gesichert. Der Weg bis zur Hütte ist sowol auf der Seite des Ködnitz- als des Teischnitzbaches sehr angenehm und nur ein ganz kurze Strecke unterhalb der Scharte im Gerölle einigermaßen beschwerlich. Die Aussicht von der Hütte selbst umfasst hauptsächlich die südtirolischen Dolomite; ersteigt man aber die Freiwandspitze, so dehnt sie sich auch noch über die Schobergruppe und den südwestlichen Teil der Venediger-Gruppe aus. Unzweifelhaft wird es bald gelingen, einen Weg von der Hütte zur Pasterze zu finden; bis zu dem Punkte, welcher wahrscheinlich den Pass zum Abstieg eröffnet, ist der unermüdliche Stüdl bereits vorgedrungen. Auf den Glockner-Gipfel bietet sich von der Hütte an ein dreifacher Weg. Man kann über die Burgwart und blaue Platte zu Adlersruhe aufsteigen; man kann bei günstiger Gestaltung des Gletschers direct zur Adlersruhe über jenen Arm des Keeses gelangen, welcher hinter den blauen Köpfen zum Hauptstrome sich herabsenkt; man kann endlich unmittelbar auf den höheren Glockner-Gipfel, ohne Berührung des niederen und der gefährtesten Scharte, gelangen. Für die Verbesserung des letzteren Weges durch Felsensprengung, durch Einschlagen von Klammern und Einziehen von Seilen u. dgl. m. sind die Kaiser Gebrüder Groder, die erfahrensten Führer zur Glockner-Ersteigung, unablässig thätig, und der Alpenverein hat ihre Thätigkeit nach seinen Kräften durch Spendung eines Exemplars des von ihnen sehr gewünschten Glockner-Panorama's, so wie seiner Jahrbücher unterstützt.

Dr. Adolf Ficker.

**Führerwesen.** Als verlässliche Führer, welche in früheren Jahrgängen der Vereinspublicationen noch nicht namhaft gemacht wurden, werden genannt:

**In den Centralalpen:** Für die Umgebung von Schladming: Johann Bachler in Schladming, dann die Jäger des Herrn v. Vernoullier am Riesensee, Hiesel und Hansel, letzterer vorzüglich für die Hochwildstelle und den Hochgolling; für das Gasteiner Gebirge: Anton Sendtner; für das Fuscher Gebirge: Voglreiter und Peter Scharrer in Ferleiten; für Kallesberg besonders als Glocknerführer, nebst seinen schon früher genannten Brüdern auch Rupert Groder und Andrá Kerer; für das Montavoner Gebirge und speciell für den Maderer im Silberthale Christian Zuderell in Schrambach.

**In den Nordalpen:** Für die Umgebung von Steyr: Johann Hamming in Steyr. Ein uns vorliegender Erlass des Bürgermeisters von Steyr womit Hamming als verlässlich anempfohlen wird, gibt zugleich bekannt, dass er von Seite der k. k. oberösterreich. Statthalterei mit einem Bergführerbuche versehen worden ist, und dass ihm laut des von der k. k. Statthalterei genehmigten Tarifes für jede Stunde des Hin- und Rückweges ein Führerloh von 25 kr. ö. W. zu entrichten ist, wofür er sich selbst zu verpflegen hat, — welches Umstandes wir ausdrücklich Erwähnung thun, weil uns die Tarifrung als eben so einfach als zweckmässig erscheint; für den Hohen Priel und die Prielgruppe überhaupt: Haschlager und Forsthuber in Innerstoder; für die Dachsteingruppe von der Schladminger Seite aus: der Anhöhel-Wirt in der Ramsau.

**In den Südalpen:** Für die Umgebung von Primör, insbesondere den Pavione: il Rosso in Primiero; für die Cima d'Asta: der Jäger Tavarò in Cauria und aushilfsweise sein Sohn; für die Brentagruppe Bonifacio Nicolosi in Molveno, besonders von den Engländern vielbelobt; für die Adamello- und Presanella-Alpen: Girolamo Botteri in Strembach im Rendena-Thale, ein wolhabender Grundbesitzer, welcher mehr aus Gefälligkeit Fremde begleitet, und sein Knecht il Vicentin; für die Ortler Alpen: der allgemein als ausgezeichnet gerühmte Johann Pinggera in Sueden, und für die südlichen Ortler Alpen allein: Antonio Chiesa in Pejo.





BIBLIOGRAPHIE

DER

**ALPINEN LITERATUR**

1868—69,

ZUSAMMENGESTELLT

VON

**FERDINAND VON HELLWALD.**

---

Die mit einem \* bezeichneten Werke sind entweder der Vollständigkeit halber oder behufs Besprechung aus dem vorjährigen Literaturverzeichnisse wiederholt.

## Druckwerke und einzelne Aufsätze.

**Achensee, Der, in Tirol, mit dem Seebadorte Pertisau und dessen nächster und entfernterer Umgebung.** Wien, Braumüller, 1868. 8. 80 S.

So sehr der Alpenfreund durch den Anblick dieses bezaubernd schönen dunkelblauen Gebirgssees überrascht wird, so sehr wird er durch vorliegendes, denselben behandelndes Büchlein enttäuscht. Ob die balneologische Literatur eine besondere Erwerbung daran gemacht hat, — wo doch nur ganz oberflächlich hin erwähnt wird, dass in einiger Entfernung vom Fürstenhause in Pertisau sich abgesonderte Hütchen zum Gebrauche des Seebades befinden — mag dahingestellt sein. Wir können dasselbe aber füglich entbehren, denn ausser dem historischen Momente scheint der Verf. keines besonders berücksichtigungswert erachtet zu haben. Der Abschnitt: „Umgebung des Sees“ ist in topographischer Beziehung noch der bemerkenswerteste, während schon der folgende: „Partien in nächster und entfernter Umgebung des Sees“ gar bald wieder in pfäffische Geschichtskrämerei verläuft. Nicht als Besitztum der Benedictiner-Abtei Viecht hat der Achensee für uns ein Interesse, sondern dessen wunderbarer landschaftlicher Reiz ist es, der uns mächtig und immer wieder anzieht, und dieser hätte wol einen geeigneteren und vor Allem begeisterteren Schilderer verdient. Selbst als „Führer“ vermöchten wir die gegenwärtige Monographie Niemanden anzuempfehlen. In dieser Beziehung wird gewiss Jedermann mit einem Bädeker oder etwa gar mit dem trefflichen Buche von Trautwein weit besser fahren.

Dr. B.

**Albert, J. Wanderungen nach und in Graubündten.** Zweite Ausgabe. Leipzig, Ed. Kummer, 1867. 8. VI u. 192 S.

**Seebadenverbesserungsmission, Eine, und Sântisfahrt im Sommer 1868.** Von J. B. R. „Allgem. Zeitung“, 1868, Nr. 252, 254, 256 (Beilage).

**Alpwirtschaft im Canton Appenzell und das neue Alpbuch von Schwägälp.** „Alpwirtsch. Monatsbl.“, Jahrg. 1868. S. 178 ff.

**Alpwirtschaftliches aus den Schweizer Bergen.** „Allgem. Zeitg.“, 1869, Nr. 29 (Beilage), S. 439—440.

**Amthor, Eduard.** Tirolerführer, Reisehandbuch für Deutsch- und Wälschtirol. Mit 10 Specialkarten. Gera, Amthor, 1868. 8. VIII u. 470 S.

Von diesem Reisehandbuch ist soeben die zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage erschienen. Die Verbesserung dieser neuen Auflage erstreckt sich insbesondere auf die beigegebenen Karten, welche durchweg durch neue Arbeiten ersetzt wurden. Auch eine Gesamtkarte von Tirol ist diesmal beigelegt, ebenso mehrere Stadtpläne und Panoramen, so dass die Anzahl der Kunstbeilagen von 10 (der ersten Auflage) auf 15 gestiegen ist.

**Andersen, Hans Christ. J.** Schweiz, in desselben: „Reiseskizzen og Penne-tegninger“. (Kjoebenh. 1868. 8.) S. 1—12.

Behandelt nur Ragatz und Luzern.

**Ascension, An, of the Matterhorn.** „The Saturday Review.“ 1868. 7 march.

**Aus dem Leben eines Gletscherführers.** Blätter der Erinnerung an Cyprian Granbichler, genannt „Cypor“, Berg- und Gletscherführer zu Vent im Oetzthal. München, J. Lindauer, 1869. 8. 32 S.

**Bachmann, Isidor.** Ueber die alpinen Neocomienbrachiopoden aus der Umgebung des Vierwaldstättersees. „Mittheil. d. naturf. Ges. in Bern.“ 1868. S. 185—195.

**Bädeker, Carl.** Die Schweiz, nebst den angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. Handbuch für Reisende. Eilfte umgearbeitete Auflage, berichtigt und ergänzt bis Frühjahr 1868. Coblenz, 1868. 8. XLVIII u. 427 S.

**Ball, John.** The Alpine guide. Part. III. A guide to the Eastern Alps. London, Longman, 1868. 8.

Dieses Handbuch nimmt in der reichen englischen Literatur über die Alpen eine ähnliche Stellung ein, wie Schaubach's Werk unter den deutschen Reisehandbüchern. Der vorliegende letzte Band desselben enthält die österreichischen nebst den venetianischen und bayerischen Alpen, mit Ausschluss der Orteler- und Adamello-, sowie der Jamthaler Alpen und des Rhaeticon, welche bereits im zweiten Band enthalten sind. Das gebotene topographische Material ist ausserordentlich reichhaltig, dabei doch übersichtlich gruppiert. Die gelegentlich eingestreuten persönlichen Ansichten des Verf. bezeugen, dass der berühmte Alpenkenner ebenso feinfühlig ist für das wahrhaft Schöne in der Landschaft als in der geologischen und geographischen Charakteristik derselben.

(Mitth. d. k. k. geogr. Gesellsch. 1869. S. 39—40.)

Recens. im „Bull. del Club alp. ital.“ (Nr. 13) Vol. III. 1868. pp. 410—411.

**Bergmann, Jos. von.** Landeskunde von Vorarlberg. Innsbruck, Wagner, 1868. 8.

Recens. (von B.) in den „Mitth. d. k. k. geogr. Gesellsch.“ 1869. Nr. III. S. 177. Ein in jeder Rücksicht treffliches Büchlein.

**Berlepsch, H. A.** Neuestes Reisehandbuch für die Schweiz. Fünfte Auflage. Illustrierte Ausgabe. Hildburghausen. Bibliogr. Institut. 1868. 8. XVI u. 814 S.

Das Buch hat in Text und Illustration wesentliche Verbesserungen erfahren; mehrere Routen sind neu bearbeitet worden, weil sie, wie der Sevenner Pass, die Vallée de l'Avencon u. s. w., durch Herstellung neuer Fahrstrassen in erhöhtem Masse besucht werden. Besonders nützlich und erfreulich aber werden sich dem Touristen die 21 kleinen, sehr getreuen Gebirgs Panoramen, so wie das grosse, in Stahl gestochene Aussichts bild von der Furka erweisen.

**Berlepsch H. A.** Basel und seine Umgebungen. Basel, Amberger, 1868. 12.

**Bitter, Arthur.** Aus dem Schweizerlande. Novellen und Erzählungen. Neue Ausgabe. Bern, Haller, 1868. 8.

**Bonney, T. G.** The Alpine regions of Switzerland and the neighbouring countries. A pedestrians notes on their physical features, scenery and natural history. With illustrations by E. Whymper. London, 1868. 8. 356 pp.

Recens. (von T. W. H.) im „Alpine Journal“ (Nr. 23) Vol. IV. 1868. pp. 168—176; im „Bull. del Club alp. ital.“ (Nr. 13) Vol. III. 1868. pp. 409—410.

**Briefe aus Gastein.** „Neues Fremdenblatt“, Jahrg. 1868, 23. Juli, 2. und 4. August.

**Bullettino del Club alpino italiano.** Torino, 1868. 8. Vol. III, 424 pp. (Nr. 12—13.)

**Burgartz, Franz.** Der Margarethenkapf bei Feldkirch. Feldkirch, Wagner, 1869. 8.

Jenen Touristen, welche Vorarlberg durchwandern und sich speciell über die Umgebung von Feldkirch informiren wollen, empfehlen wir diese Broschüre. Bekanntlich ist von der Spitze des Margarethenkapf die weiteste Uebersicht von Städtchen und Umlage zu gewinnen, und mit diesem Cicerone an der Hand wird jeder Naturfreund vom Gipfel dieser Felspyramide aus die Reize des Ländchens ebenso würdigen lernen wie Ludwig Steub, der sich über diesen Punkt mit folgenden Worten ausspricht: „Wer sich unten im Thalgelände beengt fühlt, dem wird's hier oben auf Margarethenkapf wieder freier werden.“

(Der Tourist. 1869. S. 156.)

**Carrel, G.** La vallée de Valtorrenche, en 1867. „Bull. del Club alp. ital.“ Vol. III, 1868. pag. 3—73.

**Coaz, J.** Der Föhn. Vortrag. „Jahresber. d. naturf. Ges. Graub.“ Neue Folge. Jahrg. III. (1868.) S. 89—111.

Handelt vorzugsweise vom Auftreten des Föhns in Graubünden. Am Schlusse sagt der Verf.: „Mit dem Ausdrucke Föhn, Favuogn, Favonio wird in Bünden ein südlicher warmer Luftstrom bezeichnet; in Chur spricht man von einem Heiterföhn (Südost), in Klosters Lizzi-föhn (Süd). Ueber die eigentliche Richtung desselben gestattet die orographische Gestaltung des Landes kein Urtheil. Doch lassen sich die Südwinde durch ihre verschiedenen Eigenschaften und Einwirkung auf Pflanzen und Thiere in warm-trockene (Föhn) und warm-feuchte (Südwest) unterscheiden, was zur Annahme berechtigt, dass sie auch einen örtlich verschiedenen Ursprung nehmen.“

**Coaz, J. W.** Die Hochwasser im September und October 1868 im bündtnerischen Rheingebiet. Leipzig, Wilh. Engelmann, 1869. 8. 75 S.



- Darley, F. O. C.** Pictures from Switzerland. „Riverside Magazine for young people.“ Year 1868. Novemberheft.
- Dempwolf, Carl August.** Oberitalienische Fahrten. Wien, Pest und Leipzig, A. Hartleben, 1869. 8. 251 S.
- \* **Denzler, H. H.** Bemerkungen zu Dove's Hypothese über den Ursprung und die Natur des Föhns. „Mitteil. d. naturf. Ges. in Bern“, 1867. S. 204—211.
- \* **Desor, E.** Ueber den Föhn. „Verhandlg. d. Schweiz, naturf. Gesellsch.“ 1867. S. 166—171.
- Dollfus-Ausset.** Matériaux pour l'étude des glaciers. T. VIII. 1. partie: Observations météorologiques et glaciaires au col du Saint-Théodule (Valais). Paris, Savy, 1868. 8. 647 pp.
- Dove, R.** Ueber den Schweizer Föhn und seine Heimat. „Gaea“. 1868. S. 200 ff.
- Düringsfeld, Ida von.** Aus Meran. Meran, Fr. Moser, 1868. 8. VI. u. 271 S.

Dieses anziehende Buch ist Allen, die Meran kennen und die es nicht kennen, zu empfehlen; in den einen wird es die Erinnerung an die schöne Natur, die interessanten Altertümer der Romantik wie das bunte Badeleben lebendig auffrischen, die anderen kann es zu einem lohnenden Ausflug dorthin bewegen. Die rühmlichst bekannte Schriftstellerin hat durch einen reichen Wechsel der Darstellung ihren Gegenstand in seiner ganzen Vielseitigkeit zu entfalten vermocht. Zwei interessante Novellen, wie aus der Wirklichkeit geschöpft, schildern uns das Leben der Badegäste von seiner heitern wie dunkeln Seite, je nachdem dieselben dort nur Erholung und Unterhaltung oder Heilung von hoffnungslosen Leiden suchen. Andere Aufsätze bieten Landschaftsbilder, welche uns die Umgebung Meran's kennen lehren, indem wir die Verfasserin auf ihren Excursionen begleiten, oder sie enthalten auch Mitteilungen über historische Denkwürdigkeiten, die sich an Burgen, Schlösser, Kirchen und Klöster knüpfen; und hier wie dort wird zugleich das Volksleben mit manchem feinen Pinselstriche abgezeichnet. (Liter. Centralblatt. 1868. Nr. 37.)

- Dufour, L.** Recherches sur le Foehn du 23 septembre 1866 en Suisse. „Bull. d. l. soc. vaud. d. scien. nat.“ Vol. IX. Nr. 58. (1868.) pag. 506—589.
- Eden, Lizzie-Selina.** My holiday in Austria. London, Hurst et Blackett, 1869. 8. VIII et 300 pp.
- Eisenbahnfahrt, Eine,** über den Mont-Cenis, von F. L. „Allgem. Zeitg.“, Jahrg. 1869, Nr. 132, Beil.
- Eiszeit und Föhn.** Von —n. „Neue Freie Presse“. 1868. Nr. 1392. Abendbl.
- Endrulat, Bernhard.** Reisebilder aus der romanischen Schweiz. „Globus“. Bd. XIII. 1868. S. 341—344, 364—367, Bd. XIV, S. 49—52, 76—79.

Inhalt: (I.) Einleitendes. — Ueber den Albulapass in's Engadin. — (II.) Pontresina und seine nächste Umgebung. — Roseg- und Morteratschgletscher. — Berninastrasse. — Eine Wasserscheide. — (III.) Eine Besteigung des Piz Languard. — Bergamaskische Schäfer. — Die

Flora am Piz Languard. — Anblick der Berninagruppe. — Rundblick vom Piz Languard aus. — (IV.) Der Palüglietser. — Das Puschlavthal. — In Poschiavo. — Der Badeort Le Prese.

**Englmayr, M. . . .)** Land- und Bergfahrten durch Salzburg. Ein Beitrag zur Landeskunde, von M. E. Salzburg, Zaurrith, 1869. 8. 39 S.

**ivre, Alphonse.** Recherches géologiques dans les parties de la Savoie, du Piémont et de la Suisse, voisines du Mont-Blanc. Paris, Victor Masson, 1868. 8. 3 Völ.

Recens. (von R. C. N.) im „Alpine Journal“ (Nr. 22). Vol. IV. 1868. pp. 107—112.

**Felder, Franz Michael.** Sonderlinge. Bregenzerwälder Lebens- und Charakterbilder aus neuester Zeit. Leipzig, S. Hirzel, 1867. 8. 2 Bde.

Ein Freigeist und ein Frömmler stehen sich in diesem Roman gegenüber, beide sondern sich ab von der Menge. Der Autor nimmt für keinen Partei, wenn er auch am Schluss den erstern noch für erziehungsfähig erklärt, während er den letztern rettungslos zu Grunde gehen lässt. Absonderung scheint ihm verwerflich, nur gemeinsames Wirken rühmenswert, und so lässt er den Sohn des Freigeistes, der anfangs auch auf dem Isolirschemel sass, zuletzt in treuer Genossenschaft mit den andern zu tüchtigen Unternehmungen zusammenstehen. Es ist das sociale Lösungswort der Association, das hier in den Bergen des Bregenzerwaldes ein Echo weckt. Die Darstellung Felder's hat Vorzüge, die in der That bei einem literaturfremden Gebirgssohn überraschen müssen. Der Styl hat bei aller volkstümlichen Kernhaftigkeit doch eine edle Haltung und verfällt nirgends in die Gott-helf'sche Rohheit oder das Dialectunwesen, in welchem man hier und dort das Volkstümliche sucht; ja in einzelnen Naturschilderungen, namentlich gegen den Schluss hin, erhebt er sich zu einer markigen Energie und dichterischem Schwung. Die Volksscenen, die Gebilde aus Wirthshaus und Kirche, die Unterhaltungen und Schlägereien der Bauern tragen das Gepräge der Lebenswahrheit. Auch beschränkt sich die Dorfnovelle nicht auf Feld und Stall und die Privatverhältnisse der Bauern; es spielen die religiösen Kämpfe mit herein, der ultramontane Pfarrer, der freigeistige Doctor bringen die geistigen Kämpfe in das stille Bergthal; auch die politischen Verwicklungen bleiben nicht unberührt. Der Bauer strebt hinaus in das Reich der Bildung. Das beweist der Felder'sche Roman, während unsere Romanbauern von allen diesen Einflüssen abgesperrt werden, damit theils das reine Arkadien, theils der nackte Realismus keine Einbusse erleiden. Die Charakterbilder sind übrigens auch ausser den beiden Hauptcharakteren trefflich gezeichnet: der milde, tüchtige Senn, der speculirende Ackerwirt, der verlorene Sohn Klausmelker, und das Liebespaar, das nicht ohne idyllische Amuth ist. In der Schilderung der realen Verhältnisse, des Kühhütens auf der Alpe, des Heuhauens, der Winterlandschaft, des Lawinenfalles schlägt natürlich der Vorarlberger Poet die mehr touristischen Dorfnovellisten, die hinter den Bergen wohnen.

Unsere Zeit. Neue Folge. Jahrg. IV. 1868. Bd. I. S. 950—951.

— Reich und arm. Eine Geschichte aus dem Bregenzerwalde. Leipzig, S. Hirzel, 1868. 8. IV u. 503 S.

Recens. „Magaz. f. d. Lit. d. Ausl.“ 1869. Nr. 2. S. 27.

- Fischer, L.** Untersuchung zweier Proben rothen Schnees aus den Schweizeralpen. „Mitteil. d. naturf. Gesellsch. in Bern“. 1868. S. 210—213.
- Flugi, C. von.** Einst und Jetzt; ein Beitrag zur Geschichte der Heilquellen in St. Moritz. Chur, 1863. 8.
- Frassy, Pierre Joseph.** De l'usage de la corde sur les Hautes-Alpes. „Bull. del Club. alp. ital.“ Vol. III. 1868. p. 159—162.
- Fritsch, Carl.** Hydrometrische Beobachtungen der Schweiz. „Zeitsch. d. österr. Gesellsch. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. S. 81—87.
- Führer durch Salzburg und seine Umgebungen.** Mit besonderer Berücksichtigung von Gastoin, Berchtesgaden und Reichenhall. Salzburg, Dieter, 1869. 8. VIII u. 55 S. Mit Plan von Salzburg.
- Gettinger, Theodor.** Das Salzkammergut, das salzburgische Hochgebirge und Berchtesgaden. Wien, Gerold, 1868. 12.  
Dieses Buch dient als Führer über das salzburgische Hochgebirge nach Berchtesgaden und für die ganze Tour von Linz nach Salzburg. Uebersichtliche Einteilung und praktische Anordnung gereichen diesem Reisehandbuch zur besonderen Empfehlung.
- Gobanz, Alex.** Das Bleierzvorkommen in Unter-Kärnten. „Jahrb. d. naturh. Landes-Museums von Kärnten.“ Heft VIII. 1868. S. 76—95.
- — J. Neue Höhenbestimmungen in Steiermark. „Mitteilg. d. naturwiss. Ver. f. Steiern.“ Heft V. 1868.  
In drei Abteilungen bietet das Schriftchen zunächst 47 barometrische Messungen des Prof. Wastler und Dr. Gobanz bei Gratz, Weitz, Passail, Mixnitz, Uebelbach, Wildon und Leibnitz; sodann die Resultate des von den früheren Angaben nicht unwesentlich abweichenden Revisions-Nivellements der Süd-Bahn zwischen Sommering und Trifail, und das vollständige Nivellement der Kärntner Bahn von Marburg nach Villach, endlich 132 Höhenbestimmungen von Hermann Schmidt. Petermann's Geogr. Mittlg. 1869. II. 74.
- Grad, Ch.** Observations sur les glaciers de la Viège et le massif de Monte-Rosa en Juillet et Août 1866. „Annales des voyages“. 1868. Juniheft, p. 273—295, Juliheft, p. 45—93.
- — Observations sur la vallée du Grindelwald et ses glaciers. „Bull. de la soc. de géogr.“ 1869, livr. de janv. pag. 5—45.
- Gredler, Vinc. Mar.** Zur Käferfauna des Möll- und Gailthales in Kärnten. „Jahrb. d. naturhist. Land-Museums v. Kärnt.“ Heft VIII. 1868. S. 66—75.
- Gries,** bei Bozen, climatischer Curort. „Allgem. Zeitg.“ 1868. Nr. 246 (Beilage).
- Hamm, Wilhelm.** Bauer und Dichter. „Neue Freie Presse“. Nr. 1699 (23. Mai 1869). Feuilleton.  
Biographische Skizze und kritische Beurteilung der Werke des Alpen-Romanciers Michael Felder in Vorarlberg.

**Hann, Julius.** Neue Arbeiten über den Föhn. „Zeitschr. d. österr. Ges. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. S. 241—249, 291—297.

Führt unter Gestalt einer Besprechung der drei neuen Schriften von Dufour, Wild und Dove den gegenwärtigen Standpunkt der so heftig umstrittenen Föhnfrage in höchst scharfsinniger und kritischer, zugleich aber leicht fasslicher Weise vor.

— — Ein Sciroccosturm in den Südalpen im November 1867. „Zeitschr. d. österr. Ges. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. S. 297—298.

— — Der Scirocco der Südalpen. „Zeitsch. d. österr. Ges. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. Nr. 23. S. 561—574.

**Hauptwache,** Von der, in die Alpen. „Gartenlaube.“ Jahrgang 1869. Nr. 19.

**Heilbach, Raphael.** Der Führer durch Tirol, mit besonderer Berücksichtigung der Brennerbahn. Wien, Gerold, 1868. 12. IX u. 185 S.

Als Grundlage des ganzen Werkchens ist die Eisenbahnfahrt von Salzburg bis Roveredo genommen, welche in vier Abteilungen geteilt ist; nach Schilderung derselben und der unmittelbar an der Bahnstrecke gelegenen Orte geht der Verf. zu den Andeutungen für Ausflüge und Reisetouren von den einzelnen Stationsplätzen über. Ueberhaupt ist das Büchlein ganz praktisch eingerichtet und der Plan zweckentsprechend. Wesentliche Aufmerksamkeit ist dem an der Bahnstrecke von Salzburg bis Kufstein gelegenen Teile des bayerischen Hochlandes, sowie auch der Berchtesgadner Gegend und dem Pinzgau gewidmet, so zwar, dass das Büchlein weit mehr ist, als nur einer der zahlreichen „Brennerbahnpilze“, als welchen es sich anscheinbar von aussen präsentirt. Mehr Sorgfalt hätte auf die Correctur verwendet werden können, wo wir vielfachen, in Eigennamen doppelt unliebsamen Druckfehlern begegneten. F. v. H.

**Heyden, L. von.** Zur Dipterenfauna des Oberengadins. „Jahresber. d. naturf. Ges. Graubd.“ Neue Folge. Jahrg. XIII. (1868.) S. 19—36.

**Hinterhuber, Rudolf.** Mondsee und seine Umgebungen. Wien, Eduin Müller, 1869. 8. IV u. 88 S.

Einer kurzen historischen Einleitung über Mondsee folgt die topographische Schilderung der Umgebung, in welcher letzterer der Hauptwerth des Büchleins zu suchen ist. Dem Mineralogischen und, wider Erwarten bei des Verf.'s Lieblingsstudium, auch dem Botanischen ist ein nur sehr beschränkter Raum gewidmet; ziemlich ausführlich ist hingegen am Schlusse (S. 71—88) das archäologische Moment erörtert. Im Ganzen empfiehlt sich die Schrift durch Verlässlichkeit und Genauigkeit jedem Besucher der dortigen Gegend; gewiss war Niemand besser dazu geeignet, das schöne Mondsee in einer Monographie zu verherrlichen, als Hr. Hinterhuber, dessen langjähriger Aufenthaltsort dasselbe ist. Das einzige, was wir dem Büchlein noch gewünscht hätten, wäre etwas mehr Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit des Planes.

**Hoffmann, Carl.** Eine Glocknerfahrt. „Der Sammler.“ 1868. Nr. 102—105. (S. 406—408, 410—411, 414—415, 418—419.)

Dieser Aufsatz ist eine recht interessante Ergänzung der Glockner-Literatur. Er berichtet über die am 12.—13. September 1867 von drei Münchnern (darunter Hr. Hoffmann selbst) ausgeführte Besteigung des Grossglockner, und zwar wurde dieser Berg nicht, wie gewöhnlich, von Heiligenblut, sondern von Kals aus bestiegen, welcher letzterer Ort in neuerer Zeit zu diesem Zwecke ziemlich in Aufschwung gekommen ist. Die Expedition, bestehend aus den 3 Münchner Herren und 4 Führern, verliess Kals am 12. September um 3 Uhr Nachmittags, gelangte um 6 Uhr Nachmittags zur Lucknerhütte, wo bis Mitternacht gerastet wurde, — setzte dann ihre Wanderung über das Ködnitzkees, Adlersruhe (4 Uhr) und Glocknerscharte fort, und erreichte um 5 Uhr 50 Min. Morgens die höchste Spitze des Grossglockners. Die Fahrt war vom besten Wetter begünstigt; während der Nacht machte ein herrlicher Mondschein den Gebrauch von Laternen überflüssig, wodurch der Anstieg auch bedeutend beschleunigt wurde; die trockenen Witterungsverhältnisse des Sommers 1867 kamen den Besteigern an mehreren Punkten, so besonders bei der Descente vom Kleinglockner zur Scharte und beim Passiren dieser letzteren selbst, trefflich zu statten. In eine sehr ausführliche Beschreibung der Rundschau lässt sich Herr Hoffmann — und zwar mit Recht — nicht ein. Nach zweistündigem Aufenthalt auf dem Gipfel wurde (8 Uhr Morgens) der Abstieg angetreten, und zwar über die Adlersruhe, die Höhenwartscharte (9 Uhr) das Leiterkees, die Salmshöhe (9 $\frac{1}{2}$  Uhr) und die Leiteralpe (11 $\frac{1}{2}$  Uhr). Um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags (am 13. Sept.) langten die Bergfahrer in Heiligenblut an. — Der Aufsatz ist sehr frisch und angenehm geschrieben, die Darstellung eine äusserst klare und ansprechende.

Ferd. v. H. . . . . d.

— — Eine Dachsteinbesteigung. „Der Sammler.“ Jahrg. 1869. Nr. 42—44. (S. 166—168, 169—171, 175—176.)

— — Die Zugspitze im bayerischen Oberlande. „Der Sammler.“ 1869. Nr. 60—62. (S. 238—239, 241—243, 245—246.)

(Hofrichter, Jos. Carl.) Die Kärntnerbahn. Historisch-topographisch geschildert, mit Andeutungen der Nebenwege, von J. C. H. Graz, 1868. 8.

Recens. (von G. J.) im „Tourist“. Jahrg. I. 1869. Nr. 17—18. S. 283.

**Jäger, Gustav.** Das Stuhleck bei Spital am Semmering, und der Führer auf der Südbahn von Wien bis Bruck a. d. Mur. Wien, Carl Finsterbeck, 1868. 8. X u. 184 S.

Recens. „Wiener Abendpost.“ 1868. Nr. 186. S. 763. Feuilleton.

Wenn die Kunst, aus und über nichts ein Buch zu machen, noch zu entdecken stünde, so wäre der Verfasser dieses Buches auf dem Wege dazu. Von diesem, wie es scheint, sehr fruchtbar werdenden Schriftsteller liegt uns diessmal wieder eine — und zwar 184 Seiten starke — Monographie vor. Herr Jäger scheint sich aber unsere vorjährigen Ratschläge, — um nicht zu sagen Vorwürfe — wenig zu Herzen genommen zu haben; denn wieder begegnen wir in seiner Schrift einem Ballaste von Details und Angaben, welche mit dem eigentlichen Object der Darstellung wenig oder gar nichts gemein haben. Dieses letztere bildet nämlich das „Stuhleck“ in den steierischen Fischbacher Alpen, — eine 5625' hohe Spitze, durch deren „Entdeckung“ Herr

Jäger dem „Mangel einer ungehinderten Totalansicht über die Nord-, Central- und Südalpen“ abzuwehren meint. Wie es sich mit dieser, uns immerhin noch ein wenig zweifelhaft erscheinenden Totalansicht verhält, wollen wir hier weder untersuchen noch viel weniger entscheiden. Wozu wir aber vorher hundert Seiten über sämtliche Stationen der allbekanntesten Strecke Wien-Bruck a. M. lesen und z. B. anhören müssen, dass der altdeutsche geschnitzte Flügelaltar im Neukloster zu Wr.-Neustadt aus dem Jahre 1447 stammt, diess will uns nicht recht einleuchten. Auch scheint uns die Flora eines kaum 6000' hohen Berges in der Nachbarschaft nicht als selbstständig hingestellt werden zu sollen; die unter der Rubrik „Geognostische Formation und Höhenbestimmungen“ angesammelten Daten sind recht schätzenswert, aber gleichfalls hier am unrechten Platze. So viel über die übertriebene Weitläufigkeit des Planes. — Ueber das Stuhleck selbst handeln im ganzen Buche eigentlich nur 30 Seiten (107—138); diese wenigen Seiten vermögen aber wol, das ernsteste Gemüt zu — erheitern. Herr Jäger schreibt einen Styl, der als ein Gemisch von derbem Humor und hochtrabender pathetischer Ruhe wol kaum von Jemandem erreicht wird. Seine Bilder sind ebenso originell wie gezwungen, wol nur selten gewählt, kurz sein Styl ist des Verf.'s Eigenart, und darin erreicht ihn wol kaum ein zweiter. Jedenfalls aber besitzt er ein naives Gemüt und trägt den Alpen und ihren Reizen ein warmes, verständnisvolles Herz entgegen, und diese Begeisterung macht manches sonst Ungeniessbare erträglich. Im Allgemeinen tritt uns auch ein lobenswertes Streben in der literarischen Thätigkeit des Verf., der indessen auch Redacteur eines alpinen Fachblattes („Tourist“) geworden, entgegen, — und dieses verdient anerkannt zu werden, wenn man auch die Behauptung wagen darf, dass Herr Jäger es nie zu einem Alpinschriftsteller in des Wortes eigentlicher Bedeutung bringen wird.

. . . λ . . .

- rbuch** des Schweizer Alpenclub. Bern, Dalp, 1868. 8. Jahrg. IV. (1867—68.) 624 S. mit Atlas.
- rnal**, The alpine. London, Longman, 1868—1869. 8. Nr. 21—24. (Vol. IV. Heft 1—4.)
- leib**, Ludwig.) Ein kärntnisches Pompeji. „Presse.“ 1869. Nr. 13. Feuilleton.
- ner**, A. Der Föhn im Innthale. „Zeitschr. d. österr. Ges. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. S. 346—348.
- ftstück** eines Alpenführers. „Europa.“ Jahrg. 1869. Nr. 3. Erinnerungsblätter an Cyprian Granbichler.
- nberger**, Ferdinand. Vom Spaziergange. „Presse.“ Jahrg. 1868. Nr. 233, 236, 244, 255, 261, 275.

Ich gehöre durchaus nicht zu jenen, welche da meinen, ein Feuilleton verdiene von vornherein keine Beachtung; speciell in „alpinis“ ist diese Anschauung eine irrige. Recht schätzenswerte Mitteilungen können sich in die Feuilletonform kleiden, nur müssen sie mindestens einen Vorzug, entweder den eines interessanten Inhalts, oder jenen einer gefälligen Darstellung besitzen. In obiger Reihe von Aufsätzen lässt uns Herr Kürnberger einen Spaziergang durch das österr. Salzkammergut machen, und zwar von Ebensee an der Krähe und an den beiden Langbathseen vorüber hinab zum

Attersee nach Weissenbach, von dort nach Ischl, weiter zur Gosamühle, und durch die Gosau zum ersten Gosausee, und schliesslich nach Hallstatt und Obertraun. Was könnte uns Herr Kürnberger von diesen Gegenden wol Neues erzählen, ausser dass der Hallstätter See „wie ein gekrümmter Wurm in seinen gewundenen Ufern“ liegt und überhaupt den ästhetischen Anforderungen des Verf.'s an einen Gebirgsee nicht im Entferntesten entspricht? Das Herr Kürnberger derselbe bloss wie ein Stück Stromthal, etwa „wie der Rhein bei Bingen“ vorkommt, das mag allerdings neu sein — interessant ist es gewiss nicht! Es kann demnach nicht der Inhalt sein, der uns an Herrn Kürnberger's Feuilleton fesselt; — erübrigt noch die Form. Ob man aber Herrn Kürnberger's Darstellungsweise eine gefällige zu nennen vermag, darüber wolle der Leser selbst entscheiden; wenige Beispiele seiner geschraubten Sprache, seiner gezwungenen Bilder werden hinreichen. So meint der Verf. von einem Arme des Höllengebirges, „er schlinge sich um den zweiten Lambathsee (sic) wie ein brauenbewaldeter Stirnbogen um ein schönes blaues Auge,“ — und von den Donnerkogeln: „sie seien ein fürchterliches Phänomen (!), welches seine Riesenähne in die Gosau herabflötscht.“ — Die Insecten „wimmeln wollustvoll im kochenden Dampf der ätherischen Pflanzenöle“, — und der Attersee „athmet leise und geheimnissvoll unter dem Druck einer Luftsäule“. An einer anderen Stelle heisst es, der See „liege im harten steinernen Felsgehäuse, wie in einem geschmiedeten Becher“, — und Gosamühle, Hallstatt nebst Obertraun nennt Herr Kürnberger „die drei Seemächte“. — Seinen Führer schildert er uns als einen „Jünglingsknaben im 16. Jahre“ — und nur von seiner eigenen Person sagt er ganz bescheiden: „er gleiche einem an eine Ofenwand angeklebten Figürchen.“ So fährt der Verf. „in frevler Spottsucht muthwilligem Kitzel“ fort, bald geistreich, bald poetisch sein wollend, uns auf den begangenen Wegen, aber an dem Leitseil seiner eigentümlichen Darstellung durch das ganze Salzkammergut zu führen, und nachdem er die slavische Abstammung der Hallstätter „Trotteln“ schalkhaft als wissenschaftliche Entdeckung credenzt zu haben glaubt, schliesst er mit der Bemerkung, dass das Südende des Hallstätter Sees (Obertraun) ein landschaftlich völlig unbefriedigendes sei! Herr Kürnberger scheint auf dem Königssee wol nie weiter als bis Bartholomä gekommen zu sein, sonst hätte ihm die merkwürdige Aehnlichkeit des flachen Ufers bei der Saletalpe auffallen müssen.

Ferd. v. Hellwald.

**Lampart, Theodor.** Eine Wanderung in den Hohen Tauern. „Der Sammler.“ Jahrg. XXXVII. 1868. Nr. 113—115 (S. 450—452, 454—455, 458—459).

Der Verf., wie es scheint, noch ein Noulng in grösseren Bergexpeditionen, schildert seine Wanderung von Bruneck über das Antholzer Joch (6322') nach St. Jacob, von da über Hopfgarten nach Windisch-Matrei, weiter über das Kaisershörl (7017') nach Kals und zum Schlusse als Hauptobject seine (im August v. J.) ausgeführte Besteigung des Grossglockners. Wie die meisten neueren, fand auch diese von Kals aus statt, und es wurde nach Heiligenblut abgestiegen. Die Ersteigung geschah in Gesellschaft des Herrn Joh. Stüdl aus Prag, über dessen unlängst erbante Zufuchthütte auf der Vanitscharte (8628') Herr Lampart ziemlich ausführlich berichtet. Ohne eben Neues zu enthalten, ist der Aufsatz angenehm zu lesen und zeigt von recht viel Begeisterung für die Alpenwelt. Von den benütz-

ten Quellen nennt der Verf. selbst, nebst den Hauptwerken von Sonklar und Schaubach, die Petermann'schen Mitteilungen und die Jahrbücher des Alpenvereins.

**aube**, Gustav C. Die Ladinern in Tirol. „Mitteil. d. k. k. geogr. Gesellsch.“ 1869. Nr. III. S. 161—166.

**euk**, Die, mit specieller Berücksichtigung ihrer Curanstalt. Bern, J. Allemann, 1868. 8.

**ewald**, Fanny. Sommer und Winter am Genfersee. Ein Tagebuch. Berlin, Otto Janke, 1869. 8. VIII u. 490 S.

Recens. (von Jos. Lehmann). „Magazin f. d. Literat. d. Ausl.“ 1869. Nr. 5. S. 60—62.

Fanny Lewald ist als feine Beobachterin bekannt und in Italien wie zu Hause. Als sie Rom verliess, dachte sie in Neapel den Sommer zu verleben; ihr leidender Gemal, Professor Stahr, wurde jedoch von den Aerzten nach der Westschweiz dirigirt, und so verliess sie mit Schmerzen den heiteren Süden, um den Sommer 1867 und den folgenden Winter in Genf, Glion und Montreux zuzubringen. Von ihrem wehmüthigen Losreisen vom Süden gibt das erste Capitel ein ergreifendes Bild. Indess wusste sie sich in der neuen Umgebung bald zu orientiren und arbeitend zu geniessen. So entstand ein Tagebuch, das dem Touristen Vieles bringt, das aber auch demjenigen, der niemals jene so beziehungsreichen Ufer betrat, der reinen Genüsse nicht wenige verheisst. Doch das versteht sich bei einem Buche von Fanny Lewald von selbst, und wenn die Verfasserin in der Zueignung an Carl Vogt sagt, sie glaube den Gesunden wie den Kranken, den Touristen wie den Curgästen am Genfersee in ihrem Tagebuche „ein Erwünschtes“ zu bieten, indem sie ihnen eine Art von Handbuch liefere, so hat sie nicht zu viel gesagt. Es ist ein anziehendes Buch in jeder Hinsicht; man wird an der Hand einer solchen Führerin an jenen schönen Ufern heimisch, wenn man es noch nicht war, und Genf zumal ist ein Stück Welt und seine Vergangenheit ein Stück Culturgeschichte. (Kölnische Zeitung. 1868.)

**inder**, Carl. Herbsttage im Salzkammergut. „Debatte.“ Feuilleton. 1868. Nr. 257—259.

**lair**, Josef. Das Iselthal und seine Bewohner. Innsbruck, Wagner, 1869. 8.

**lartins**, Charles. Géologie du massif du Mont-Blanc. „Revue des deux mondes“. 1868. Vol. III. (75.) p. 249—256.

Eigentlich nur eine Besprechung des Werkes von Alph. Favre.

**layrhofer**, Jos. K. Ueber den Brenner. Von Innsbruck nach Botzen und in die Seitenthäler. Topographisch-culturhistorische Schilderung München, Carl Merhoff, 1868. 8. XII u. 236 S.

**lessikommer**, Jacob. Die Wasserverheerungen in der Schweiz Ende September und Anfangs October 1868. „Ausland“. Jahrg. 1868. Nr. 46, S. 1103.

**leyer-Ahrens**, . . . Die Heilquellen und Curorte der Schweiz. 2. Aufl. Zürich, Orell & Füssli, 1868.

Recens. Petermann „Geogr. Mitteilungen. 1869. II. 77.



Enthält nebst den Schilderungen der Orte historische Nachweise, sowie die genauen chemischen Analysen und Vergleichungstabellen der Quellen. Sehr hübsche Ansichten sind beigeftigt. Das ziemlich umfangreiche Werk wird den Genesung suchenden Schweizerreisenden sehr willkommen sein.

**Michelis, Arthur.** Reiseschule für Touristen und Curgäste. Leipzig, Ad. Gumprecht, 1869. 8. VIII u. 284 S.

**Mojsisovics, Edm. von.** Bemerkungen über den alten Gletscher des Traunthales. „Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanst.“ Bd. XVIII. 1868. S. 303—310.

— — Ueber die Gliederung der oberen Triasbildungen der östlichen Alpen. „Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanst.“ Bd. XIX. 1869. Heft I. S. 91—150.

— — Umgebungen von Hallstatt. Der Salzberg zu Ischl und Umgebungen desselben. „Verhandlg. d. k. k. geolog. Reichsanst.“ 1868. Nr. 12, S. 297—300.

**Monatsblätter, Alpwirtschaftliche.** Herausgegeben von R. Schatzmann. Aarau, J. J. Christen, 1868. Jahrg. III.

**Mühry, A.** Ueber die Meteoration in den Alpen unterhalb der Schneelinie. „Zeitschr. d. österr. Ges. f. Meteorol.“ Bd. III. 1868. S. 186—191, 215—221, 250—258, 273—287.

**Müller, Carl.** Das Moorland der Alpen. „Natur.“ 1868. Nr. 31. S. 241—244.

Ist der Schluss- (XIII.) Artikel einer grösseren Reihe von Aufsätzen desselben Verf.'s, betitelt: „Das deutsche Bruch- und Moorland“.

— — Helvetische Reisebilder. „Natur.“ 1868, Nr. 38, 40—41, 43—46, 48, 50—52.

Inhalt: I. Bis zum Bodensee. (S. 302—304.) — II. Nach dem Züricher See. (S. 313—316.) — III. Vom Züricher See nach dem Linththale. (S. 326—328.) — IV. Vom Linththale bis zum Urner See. (S. 337—340.) — V. Am Vierwaldstädter See. (S. 345—348.) — VI. Vom Urner See bis zum Ursernthal. (S. 358—360.) — VII. Vom Ursernthal zum Oberwallis. (S. 361—364.) — VIII. Der Grimselpass. (S. 379 bis 382.) — IX. Bergwanderung im Grimselkessel. (S. 393—396.) — X. Durch das Haslithal nach Brienz. (S. 404—406.) — XI. Von Brienz nach Bern. (S. 414—416.)

\* **Noë, Heinrich.** Neue Studien aus den Alpen. München, Finsterlin, 1868. 8.

Die unter diesem Titel vereinigten achtzehn Darstellungen sind im Wesentlichen eben so viele Bilder, die unter den wechselnden Einwirkungen ihrer verschiedenen Schauplätze entstanden und dann nach diesen unmittelbar gewonnenen Eindrücken vom Verf. in darstellende Worte übertragen wurden. Er hält sich dabei „knapp an die gemeine Wahrheit“, und da ihn, wie er selbst von sich rühmt, seine bereitwillige Feder zu allen den Punkten begleitet hat, welche der Gegenstand dieser „Studien“ sind, so konnte auch auf sinnliche Deutlichkeit dieser Darstellungen um so sicherer mit Erfolg gesehen werden. Dem Wesen des Stoffes entsprechend, herrscht bald die beschreibende, bald die erzählende Weise vor, und der Verf. kömmt bei solchen Erzählungen dann wol auch in den Fall, dass er, nach sei-

nem eigenen Ausdrucke, „die Zeilen aus dem Gedichte des Lebens abschreibt, wie sie ihm damals vor die Sinne gerückt wurden“. Bei seinen Beschreibungen hält er sich ferne von jeder „kritiklosen Vorliebe“, und er lässt absichtlich nie „die künstlerische Dichtung in der Rhetorik untergehen“. Dabei kommt ihm seine treffliche Beobachtungsgabe gut zu statten, und um so ausdrucksvoller tritt hier das Leben und die Wirklichkeit der vom Verf. besuchten Orte und Gegenden durch den Reflectirspiegel seiner Beobachtungen vor das geistige Auge des Lesers. Auf Beschreibungen sogenannter „Sehenswürdigkeiten“ lässt er sich nicht ein. „Wenn ich,“ sagt er einmal (S. 156), „bei einer Stadt von Sehenswürdigkeiten spreche, pflege ich fast immer etwas Anderes darunter zu verstehen, als die Reisehandbücher. Monumente, Kirchen, Museen u. dgl. besucht man in meiner Gesellschaft nie. Meine Sehenswürdigkeiten sind meistens von Fleisch und Blut und gehen auf der Gasse herum.“ Diese im Ganzen durch ihre lebendige Darstellung anziehenden „Neuen Studien aus den Alpen“ gehören nach ihrer Entstehung verschiedenen Zeiten an, und sie haben verschiedene Länder und Gegenden zu Schauplätzen und Gegenständen. Sie führen den Leser bald nach Oberbayern, Tirol und Oberitalien, bald nach Croatien, Dalmatien und sogar bis Montenegro. Manche der vorliegenden „Studien“ wären allerdings nur ein flüchtiges Bild und behandeln ihren Gegenstand wenig erschöpfend. Diess gilt namentlich von dem Aufsatz: „Münchener Schönheiten“, mit dem der Verf. „an die charakteristischen Vorzüge der Stadt, ihrer Menschen und der Scholle erinnern wollte, auf welcher sie steht“. Dem Einheimischen — meint er dabei — „wird das Wort eines Vielgereisten Anlass geben, seine durch die Gewohnheit etwas eingetrocknete Vorstellung aufzufrischen“, und dem Fremden soll es dazu dienen, „ihm den Unsinn vom Leib zu halten, welcher seit fünf Jahrzehnten über München wie über keine andere Stadt zu Tage gefördert worden ist“. Werden auch viele Leser, die München, seine Natur und Umgebungen kennen, ihm Recht geben, so werden doch manche mit um so grösserem Interesse ausser anderen dieser Studien „Eine Tiroler Idylle“ und das schauerliche Nachtstück aus dem italienisch-österreichischen Kriege vom Jahre 1866 lesen, das der Verf. als „Eine Erinnerung von Pieve di Ledro“ (am Comer See) darstellt.

i Heinrich. Der Frühling von Meran. Bilder und Gestalten. Meran, Moser, 1868. 8.

— Brennerbuch. Naturansichten und Lebensbilder aus Tirol, und insbesondere aus der Umgebung der Brennerbahn. München, J. Lindauer, 1869. 8. VI u. 468 S.

Recens. (von Joh. Nordmann). „Neue Freie Presse.“ 1869. Nr. 1656. Abendbl. — (Von H. K.) im „Tourist“. Jahrg. I. 1869. Nr. 15—16. S. 249—251.

— Die jährlichen Kinderauswanderungen in Tirol. „Daheim.“ 1869. Nr. 22.

Johannmann, Johannes. Meine Sonntage. Wanderbuch aus den Bergen des österr. Hochlandes. Wien, Tendler, 1868. 8.

Hat man berühmte Ballerina's Goethe und Heine tanzen lassen, so ist es noch eher zu rechtfertigen, Nordmann hier Gauer mann schreiben zu lassen. Mag man Düsseldorfer und Münchener, Karlsruher und französische Landschaftler zur Genüge beschaut haben, Gauer mann hat, wie Calame, den grossen, unverwischbaren Werth, die Landschaft

in ihrer stylistischen Epoche durchgeistigt zu machen. Nordmann ist nicht farbenreich, wie Rodenberg's altfranzösische Stickereien, er wendet nicht Frenzel's architektonischen Bleistift an, aber Methode und Styl erinnern an eine Epoche, wo Wenige, diese aber nur in Mühen, das Meisterrecht erlangten. Wenn man diese Sonntage liest, möchte man wol nicht glauben, dass der Autor Europa von Norwegens Felsenkettengebirgen bis Palermo kennt. Er schreibt so, als ob ihm die Welt bei Klosterneuburg begänne, bei der Ramsau endete. Eben darin liegt die Meisterschaft. Er leistete, was er anstrebte, er reproducirte mit sicherer Hand die specifischen Landschafts- und Genrebilder in dem mächtig auf ihn einwirkenden Zauber der Natur. Nur an „roth angestrichenen“ Tagen war es ihm vergönnt, durch den raschen Verkehr auf den Schienenwegen die schönsten Winkel des österreichischen Hochlandes zu besuchen. Der Autor will zunächst das Terrain dem Leser veranschaulichen und geht dann zur Einleitung desselben in die Naturbilder über, welche eine reiche, originelle Staffage belebt. Das Sammelbuch von Sonntags-Fenilletons des „Wanderer“ erwuchs so zu einem hübsch ausgestatteten, reizend geschriebenen Bädeler praktisch-poetischen Inhalts. Vom 8. Mai 1864 bis zum Juni 1868, in vier Jahren ward das Buch, Der Sonnenschein der Sonntagsfeier liegt auf jedem der 42 Sonntagsbilder. Selten wol hat ein schlichter Ton, wolthuender angeschlagen, glücklicher reproducirt, inniger des Lesers Erinnerungen geweckt oder Eindrücke vorbereitet. Wie glücklich verflochten sich städtische Erinnerungen, Weltanschauung in grossem Styl. Charaktere origineller Art — der Städter in wilder Natur, der Bergbewohner unter Städtlern, — mit den hohen Bildern von steilen, schön gebauten Gebirgen, alten Abteien, magisch leuchtenden Seen! In „Klosterneuburg“ schreiten wir an den Ruhestätten Hammer-Purgstall's und Lenau's vorbei, lernen an Dr. Genczik ein Original, den „Crehbader“ kennen; „vor der Linie“ zeigt sich uns ein echt wienerisches Genrebild; so schreiten wir von Bild zu Bild, glauben Allbekanntes zu finden und begrüssen Unerwartetes in des Autors geistvoller Darstellung. Der Schneeberg und Weidlingau, Heiligenkreuz und der Mondsee, Greifenstein und Kalksburg und dann die Diamantenspitzen des bayerischen Hochlandes, der tiefgrüne Königssee, die liederreiche Ramsau. Den Wienern legt der Autor ein besonderes Blättchen ein, „am Wasser“, am Prater-Donauufer, wo der zahme Hirsch Brodstückchen aus der Hand nimmt und Rudel des Königs der Wälder wunderbar schnell und gewandt das Stromwasser durchschneiden. „Wilde Botanik“ lehrt die Verballhornung der Pflanzennamen, „der Landschaftler“ lässt einen Blick in die Vorbereitungsstudien der Mappentiefen thun. Die Verlagshandlung stattete das Buch so aus, dass man es eine Herzensgabe des alten Oesterreichers an Zeitgenossen und Freunde harmlos geistvoller Lectüre nennen darf. — Wie Schubert's Lieder, dessen Wanderer das Motto entnommen ist, klingt dem Autor die Naturpoesie ungebrochen, herzlich aus der Brust. Möge ihm, der so lange „von der Strasse“ ungläublichen Reichtum einheimste, Stadt und Thal, nach dem Gebirge, noch reichen Stoff der Wanderlust bieten.

(Neues Fremdenblatt. 1868.)

- Obermüllner, Adolf.** Das Knappenhaus am Rauriser Goldberg, im Pinzgau. Reiseerinnerung (mit Abbild.). „Ueber Land und Meer.“ Bd. XXI. (1869.) Nr. 16, S. 256.
- Osenbrüggen, Eduard.** Das Münsterthal in Graubündten. „Wochenausg. d. Augsb. Allg. Zeitg.“ Jahrg. 1868. Nr. 44. S. 694—698.

**nbrüggen**, Eduard. Das Hochgebirge der Schweiz. Prachtwerk mit 43 der interessantesten Ansichten aus dem Alpen-, Gletscher- und Felsengebiete. Nach Photographien und nach der Natur bearbeitet und in Stahl gestochen von J. L. Rüdüsühli, C. Huber u. a. m. Mit topographischem Texte. Basel, Chr. Krüsi, 1868. 4.

Recens. „Allgem. Zeitg.“ 1868. Nr. 49. Beil. S. 735.

**aggio**, Il, del Brennero, da E. F. „Bull. del Club alp. ital.“ Vol. III. 1868. pag. 162—170.

Abgedr. aus der „Gazzetta d'Italia.“ Febr. 1868.

**chel**, Oscar.) Ueber den Ursprung der Jura-Seen. Von O. P. „Ausland.“ Jahrg. 1868. Nr. 42, S. 1005—1006.

**er**, W. Bryologische Reisebilder aus dem Adula. „Jahresber. d. naturf. Ges. Graub.“ Neue Folge. Jahrg. XIII. (1868.) S. 44—82.

**ler**, Adolph. Beiträge zur Geognosie Tirols. „Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanst.“ Bd. XVIII. (1868.) S. 45—52.

— In Lieb' und Hass; Elegien und Epigramme aus den Alpen. Gera, Amthor, 1869. 8.

Recens. „Allgem. Zeitg.“ 1869. Nr. 114. Beil. S. 1750—1751.

**tschnigg**, Val. & **Herman**, Eman. Deutsche Volkslieder aus Kärnten. Graz, Jos. Pock, 1868. 8.

Recens. (v. Hg.) „Neue Freie Presse.“ 1868. 27. Nov. Abendbl. (von —p.) „Wissensch. Beil. d. „Leipziger Zeitg.“ 1869. Nr. 27. S. 132.

**et**, H. Meyringen Un mois dans un moulin. „Revue des deux mondes.“ 1868. Vol. IV. (76.) pag. 251—256.

Eigentlich nur eine vorläufige Anzeige von Edgar Quinet's „Mémoires d'exil.“

**z-Pfäfers**, Curanstalt. Die Verbesserungen der Thermalanstalt im letzten Decennium und die Neubauten der Gegenwart. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer, 1868. 8. 26 S.

**berg-Düringsfeld**, O. von. Spitznamen und Scherzworte in Tirol. „Westermann's illustr. Monatshefte.“ 1869. Nr. 3.

**echner**, C. Die Graslandwirtschaft in den österreichischen Alpenländern. „Neue Freie Presse.“ 1868. Nr. 1387. (11. Juli.) Abendbl.

**vier**, E. Quelques observations géologiques sur les Alpes de la Suisse Centrale (Schwytz, Uri, Unterwalden et Berne) comparées aux Alpes vaudoises. „Bulletins de la soc. vaud. des scienc. natur.“ Vol. X. (1868.) Nr. 60. pag. 39—56.

Rodolphe. Genève et les rives du Léman. Bâle & Genève, H. Georg, 1868. 8. 444 pp.

Gibt eine Culturgeographie jener Uferplätze, die historisch und literarisch, landschaftlich und industriell so beziehungsreich sind, — und kann Allen, welche am schönen Genfer See unvergessliche Tage verlebt haben, angelegentlich empfohlen werden.

**Rikli, Arnold.** Wegweiser zu den Umgebungen des Curortes Veldes in Oberkrain. Zweite verbesserte Auflage. Triest, Weiss, 1868. 8.

Recens. im „Tourist.“ Jahrg. I. 1869. Nr. 13—14. S. 218.

\* **Rösler, Gottfried.** Die Ersteigung des Grossvenedigers in der norischen Central-Alpenkette, am 6. September 1842. Prag, Anton Renn, 1867. 8. 46 S.

Diese Erinnerungsschrift ist der 25jährigen Jubelfeier der am 6. September 1842 ausgeführten zweiten Ersteigung des Gross-Venedigers gewidmet. Nachdem der Verfasser, damals k. k. Revierförster in Uttendorf bei Mittersill, an der Expedition selbst teilnahm, besitzt die lebhaft, mitunter poetisch gehaltene Darstellung, den grossen Vorzug des Angenehms. Um halb 5 Uhr wurde von der Hoferhütte, der höchsten Alpenhütte im Obersulzbachthale, aufgebrochen, und nach einer bloss halbstündigen Rast in der Kürsingerhütte (9 Uhr Vorm.) erreichte die aus sechs Personen und zwei Führern bestehende Gesellschaft um 1 Uhr Mittags den Gipfel. Der Abstieg nahm nicht viel mehr denn 5 Stunden in Anspruch. — Anknüpfend an diese Besteigung hat Herr Rösler mehrere einschlägige Punkte in einer Reihe von Anmerkungen besprochen, welche nicht zum geringsten Teil den Wert des Büchleins ausmachen; so findet man darin Berichtigungen einiger Berghöhen, Andeutungen über Luft- und Lichteinfluss auf den Gletscher, so wie über einige andere Eigentümlichkeiten im Hochgebirge; auch wurde ein erster Versuch gemacht, die Gletscher-Theorie auf physikalisch-mathematische Grundlagen zu beziehen, um das illusorisch Schwankende in der Hypothese mehr zu begränzen. — In welchem Zusammenhang mit dem Haupttheile des Werkchens ein als Anhang beigefügter „Besuch auf der Martinswand in Tirol“ stehen mag, das konnte uns allerdings nicht völlig klar werden. (D. R.)

**Runge, H.** Das Berner Oberland. Darmstadt, Lange, 1868.

**Ruthner, A. Edler von.** Der Pfänder bei Bregenz. „Mitteil. d. k. k. geogr. Gesellsch.“ 1869. Nr. V, S. 286—293.

**Ruthner, Anton von.** Aus Tirol. Berg- und Gletscher-Reisen in den österreichischen Hochalpen. (Mit einer Uebersichtskarte und 4 Bildern in Farbendruck.) Wien, Gerold, 1869. 8.

Zur Orientirung geben wir kurz den Inhalt: 1. Aus den Zillerthaler Alpen. Die Zillerthaler Gebirgsgruppe. — Ersteigung des Schwarzenstein. — Ersteigung der Wilden Kreuzspitze. — Das Thal Hörping oder Schlegleisen und der Hohe Möseleferner. — Zillergrund, Hundskehl, Keilbachjoch. — Der Olperer im Tuxer Hauptkamme. — 2. Aus den Kitzbühler Alpen: Der Thorhelm im Krummthale. — 3. Aus den Oetzthaler Alpen: Die Stubaier Alpen. — Das Thal Stubai. — Der Unterberg und Oberberg. — Ersteigung der Ruderhofspitze. — Ueber das Schwarzenbergjoch nach Gries und Lengenfeld im Oetzthale. — Uebergang von Stubai nach dem obersten Passeier. — Uebergang aus dem Oetzthale in das Pitzthal über den Hochvernagt- und Sechsegarten-Ferner. — Uebergang von Rofen im Oetzthale über den Vernagt- und Gepatsch-Ferner nach dem Kanner Thale. — Ersteigung der Hohen Wildspitze. — Von Plan in Pfelders über das Eisjoch nach dem Eishofe im Pfossenthale. — Uebergang aus dem Pfossenthale über den grossen Ferner nach Gargl. — 4. Aus den rhätischen Alpen: Die rhätischen Alpen im Allgemeinen. — Aus Unterengadin über den Futschölpäss nach Ischgl in

- Patznaun. — Nach Langesthayen. — Ersteigung der Fezinerspitze. — Ersteigung des Blankenhornes. — Der Maderer in Montavon. — Durch Unterpatznaun nach Ischgl. — Ueber das Fasul- und Prielerjoch, dann durch Verwall nach St. Anton und durch des Moosthal zurück nach Ischgl. — Durch Samnaun an den Inn.
- Säntisfahrt**, Eine, im Sommer 1868. Von J. B. R. „Wochenausg. d. Augsb. Allg. Zeitg.“ Jahrg. 1868. Nr. 39—40. (S. 615, 626.)
- Schleicher**, Wilhelm. Der Rosenhof. Eine Erzählung aus dem österreichischen Gebirge. Wien, L. Sommer, 1868. 8. 91 S.
- Schrecken**, Im, der Lawinen. „Debatte.“ 1869. Nr. 75. (16. März. Morgenbl. Feuilleton.)  
Erinnerungsblätter an Cyprian Granbichler.
- Schulze**, Julius. Die Alpenbahnen. „Unsere Zeit.“ 1868. Bd. II. S. 865—874.
- Seewies** im Prätigau. „Allgem. Zeitg.“ 1868. Nr. 278. (Ausserord. Beilage.)
- Selden**, Camille. Le Tyrol autrichien. Fragment. In desselben: „L'esprit moderne en Allemagne.“ (Paris, 1869. 8.) pp. 217—240.  
Unter diesem sonderbaren Titel schildert der Verfasser eine im Jahre 1861 gemachte Tour durch das österreichische Salzkammergut; Gmunden, Ischl, der Schafberg sind seine Hauptstationen; der Löwenanteil der ganzen, übrigens ziemlich weichen Darstellung entfällt auf die letzte. Wol gestattet die Anlage des Werkes kein besonderes Eingehen in topographische oder auch nur touristische Details, der Alpenfreund wird aber nachgerade gar nichts daraus schöpfen können.
- Silberstein**, August. Der Gamsenjäger vom Attersee. „Der Salon“ (erd. von E. Dohm u. J. Rodenberg). Jahrg. 1868. Heft III. S. 290—307.
- — Winter in den Alpen. „Der Salon.“ Jahrg. 1868. Heft V. S. 614—619.
- — Das Schiffermädchen am Traunsee. Eine Geschichte. „Salon.“ Jahrg. I. 1868. Heft VI. S. 702—717.
- — Album der Kronprinz Rudolfs-Bahn. Illustrationen von Adolf Obermüllner. Wien, Gerold, 1868. Quer 4.
- Somano**, Gius. Cav. Ascensione delle Marmarole. (Alpi Venete.) „Bull. del Club alp. ital.“ Vol. III. Nr. 12. (1868.) p. 80—84.  
Etwas ausführlicherer Bericht, über die vom selben Verfasser in Bd. IV. unseres „Jahrbuches“ (S. 379—380) kurz beschriebene Besteigung des Monte Marmarole, am 25. October 1867.
- Sonklar**, C. von. Ueber die plastischen und hypsometrischen Verhältnisse der Ostalpen. „Ausland.“ Jahrg. 1869. Nr. 1 (S. 1—6), Nr. 2 (S. 28—32), Nr. 3 (S. 55—59), Nr. 4 (S. 73—77).
- Speyer**, Otto. Skizzen aus den Walliser Alpen. „Unsere Zeit.“ Jahrg. 1868. Bd. I, S. 903—928. Bd. II, S. 123—146.

- Stengel**, Edm. Vocalismus des lateinischen Elementes in den wichtigsten romanischen Dialecten von Graubündten und Tirol. Bonn, Weber, 1868. 8.
- Strobl**, Fr. Gabriel. Ausflug auf den Hochschwung. „Oesterr. botan. Zeitschr.“ Jahrg. 1869. Nr. 2, S. 40—48.  
NB. botanischer Natur.
- Studer**, Theophil. Beitrag zur Geologie des Morgenberghorna. „Mitteil. d. naturf. Gesellsch. in Bern.“ 1868. S. 214—219.
- G. Ueber Eis und Schnee. Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung. Bern, 1869. 8. Bd. I.  
Recens. „Allgem. Zeitung.“ 1869. Nr. 24. (Beilage.) S. 358. — von Dr. L[udwig] I[ssleib]. „Presse.“ 1869. Nr. 55. (24. Februar.)  
Morgenbl. — Zeitschr. der Gesellsch. für Erdkunde in Berlin. Bd. IV. 1869. Heft 2. S. 185—186. — Sehr lehrreich.
- Stur**, Dionys. Beiträge zur Kenntniss der geologischen Verhältnisse der Umgegend von Raibl und Kaltwasser. „Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanst.“ Bd. XVIII. 1868. S. 71—122.
- Suess**, E., und **Mojsisovics**, Edm. von. Studien über die Gliederung der Trias- und Jurabildungen in den östlichen Alpen. „Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanst.“ Bd. XVIII. 1868. S. 167—200.  
NB. Nr. II. Die Gebirgsgruppe des Osterhornes.
- Temme**, J. D. H. Die Heimat. Ein Schweizer Roman. Leipzig, Dürr, 1868. 8. 3 Bde.  
Recens. in der „Allg. Zeitg.“ 1868. Nr. 49. S. 734—735. Beilage.
- Temperatur**, Die, der bayerischen Alpenseen. „Ausland.“ Jahrg. 1868. Nr. 39, S. 931—932.
- Theobald**, G. Der Brigelser Stock. Geologische Skizze. „Jahresber. d. naturf. Ges. Graub.“ Neue Folge. Jahrg. XIII. (1868.) S. 112—149.
- — Ersteigung des Piz Linard. „Bund.“ Feuilleton. 1868. Nr. 156—160.
- Tourist**, Der, herausgeg. und redig. von Gustav Jäger. Wien, Finsterbeck, 1869. 8. Jahrg. I. Nr. 1—28.

Diese Zeitschrift erscheint seit Anfang des laufenden Jahres in Wien, unter der Redaction des bereits durch einige alpine Monographien bekannten Herrn Gustav Jäger. Bis jetzt liegen uns 28 Nummern derselben vor und wir glauben füglich auf Grund des bisher Gebotenen unser Urtheil dahin aussprechen zu können, dass die Herausgabe obiger Zeitschrift als ein verdienstvolles Unternehmen betrachtet werden darf, dessen Unterstützung und Förderung lebhaft zu wünschen ist. Der „Tourist“ macht nicht den Anspruch, ein gründlich wissenschaftliches Organ zu sein, so deutet schon sein Titel an; es fragt sich aber, ob nebst den Publicationen der bestehenden vier Alpenvereine (österreich., schweiz., engl. und italien.) eine derartige wissenschaftliche Zeitschrift noch am Platz wäre; wir möchten es beinahe verneinen. Nichts eignet sich so sehr, popularisirt zu werden, als die Alpenkunde, deren wissenschaftliches Gewand überhaupt noch gar nicht recht festgestellt erscheint. Unter der äusseren Form einer Jagd, eines Aus-

fluges u. s. w. lässt sich eben so gut Belehrung bieten, wie im steifen Kleide der trockensten, aber wissenschaftlichen Darstellung. Gleichwol hat der „Tourist“ bereits mehrfache Aufsätze gebracht, deren absoluter Wert mit Rücksicht auf Topographie, Meteorologie u. s. w. nicht zu leugnen ist, so wie überhaupt das Verzeichniss seiner Mitarbeiter nachgerade eine Blumenlese der geachteten Namen unserer Alpen und des mit diesen innig verbundenen Bayern aufweist. Dazu kömmt, dass das häufigere Erscheinen (jeden zweiten Mittwoch) der Zeitschrift eine schnellere Mitteilung an das Publicum begünstigt, während die Publicationen der vier alpinen Gesellschaften theils vierteljährlich theils in Form von Jahrbüchern erscheinen. Der ursprünglich störende Umstand der allzu grossen Zerstücklung einzelner Artikel in verschiedene Nummern wurde im späteren Verlaufe allmählig vermieden, und durch die nunmehrige Herausgabe von Doppelheften völlig beseitigt. Trotzdem ist der Inhalt jeder Nummer meist ein sehr reichhaltiger und Abwechslung bietender, wie überhaupt die Zeitschrift bis jetzt nach einem ganz trefflichen Plane redigirt erscheint. Stehende Artikel bilden „Eisenbahn-Nachrichten“ und „Miscellen“; sehr dankenswert ist auch die der „Reise-Literatur“ zugewendete Aufmerksamkeit. Wir können daher nur von ganzem Herzen das Gedeihen dieser alpinen Zeitschrift wünschen, welcher — wie man glauben möchte — schon der geringe Abonnementspreis (4 fl. ö. W. jährlich) eine weite Verbreitung sichern sollte. (L. v. L.)

- Trentinaglia**, Joseph von. Bozen mit seiner näheren und weiteren Umgebung. Brixen, A. Weger, 1868. 8.  
 — — Innsbruck mit seiner näheren und weiteren Umgebung. Brixen, A. Weger. 1868. 8.  
 — — Meran mit seiner näheren und weiteren Umgebung. Handbuch für Reisende. Brixen, A. Weger, 1868. 8. 26 S.  
**Tschudi**, Iwan. Graubündten und Veltlin. Reisetaschenbuch. Mit Karten und Gebirgspanoramen. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer, 1868. 8. XII u. 206 S.

Durch seine eigenen zahlreichen Wanderungen bis in die entlegensten Teile der geschilderten Hochlande, durch sorgfältige Benützung der zuverlässigsten Quellen, besonders aber durch die eifrige Mithilfe der tüchtigsten schweizerischen Alpenwanderer hat sich der rühmlich bekannte Verfasser des „Schweizerführer“ in den Stand gesetzt gesehen, eine grosse Anzahl ganz neuer und interessanter Mitteilungen aus Gebieten zu bringen, die bisher als „dahinten“ liegend selbst von erfahrenen Gebirgswanderern kaum dem Namen nach gekannt und jedenfalls lange nicht genug beachtet und gewürdigt wurden. Was den Plan dieses neuesten Reisehandbuches der östlichen Schweizer Cantone betrifft, so unterscheidet sich derselbe nicht wesentlich von dem der übrigen „Führer“ desselben Verfassers, und wozu hätte dieser auch da eine Abänderung treffen sollen, wo Erfahrung und Erfolg gleich bestimmt zu Gunsten des Verharrens auf der alten Bahn sprachen? Dank seiner trefflichen übersichtlichen Anordnung, besteht nämlich Iwan Tschudi's „Schweizerführer“ schon seit einer Reihe von Jahren die gefährliche Concurrrenz eines Bädeler und Berlepsch mit bestem Erfolg, und gewinnt namentlich unter den einheimischen Reisenden und Touristen noch immer an Verbreitung. Genauigkeit und Verlässlichkeit sind gleichfalls dieselben, die Distanzen erscheinen allerdings manchmal mit Schweizer Maass gemessen. Ein mehr genaues als deut-



liches Kärtchen der Ostschweiz, so wie zwei äusserst getreue und scharf ausgeführte Gebirgspanoramen (vom Piz Mundaun und vom Piz Languard) bilden die artistische Ausstattung dieses in jeder Beziehung empfehlenswerten Büchleins.

**Tschudi, Iwan.** Ragatz-Pfäfers und die vereinigten Schweizerbahnen. Reisetaschenbuch für die Nordostschweiz. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer, 1868. 8. VI u. 152 S.

Das Ländchen zwischen Bodensee und Splügen, Luzern und Montavun ist gewiss kein sehr ausgedehnter Landstrich; es liegt aber so viel des Schönen und Interessanten, so viel des Bewunderungswürdigen und doch Ungekannten darin, dass es uns nicht überraschen darf, wenn selbst dieses beschränkte Gebiet nunmehr einen eigenen „Führer“ bekommen hat: der herrliche Wallenstädter See mit seinen steilen Ufern, das merkwürdige Appenzeller Ländchen, die unheimliche Via Mala im hinteren Rheinthale, der Splügen mit seiner prachtvollen Kunststrasse, Bad Ragatz und vor Allem Pfäfers mit der schauerlichen Taminaschlucht gehören unstreitbar zu den sehenswerthesten Punkten der ganzen Schweiz, und auch das ebenso grossartige wie reizende Glarner Land, dessen Kenntniss auch ich nur einem Zufall verdanke, der mich dahin verschlug, ist bis jetzt mit grossem Unrecht, vielleicht seiner sackgassenartigen Lage halber, vernachlässigt geblieben. Nachgerade freudig müssen wir aber einen solchen „Führer“ aufnehmen, wenn derselbe der Feder eines so tüchtigen und bewährten Gebirgskenners entstammt, wie Herr Iwan Tschudi einer ist. Das vorliegende, beiläufig anderthalb hundert Seiten starke Reisehandbüchlein ist wol die beste und detaillirteste Anleitung, um dieses hochinteressante Fleckchen Erde vollständig und mit Nutzen kennen zu lernen. Es ist im Style der übrigen ausgezeichneten Reisebücher desselben Verfassers, mit derselben praktischen Einrichtung, derselben Verlässlichkeit redigirt und mit besonderer Liebe zu dem behandelten Lande und dessen Naturschönheiten geschrieben. Eine ebenso willkommene als anregende Beigabe bildet die reiche Illustrirung mittelst mehr denn 40 Holzschnitten, welche die interessantesten Punkte des ganzen Gebietes zur Anschauung bringen und sich, wenn auch nicht alle durch gleich gute künstlerische Ausführung, doch durchgehends durch ausserordentliche Treue auszeichnen. Angesichts des Gesagten erscheint es ganz überflüssig, dem Schriftchen eine weitere Empfehlung mit auf den Weg zu geben; bei dem Aufschwung, dessen sich die Bäder von Ragatz und Pfäfers in neuerer Zeit erfreuen, kann dasselbe nicht ermangeln, auch ohne eine solche mit bestem Erfolge seinen Weg zu machen. (F. v. H.)

— — Ur- und Südschweiz. St. Gallen. Scheitlin & Zollikofer. 1869. 8.

— — Ostschweiz. St. Gallen. Scheitlin & Zollikofer. 1869. 8.

Der vorliegende überreiche Stoff, der sich durch fortwährend zahlreich eingehende Originalmittheilungen der berühmtesten Alpenwanderer angesammelt hatte und seine gehörige Verwertung in einem bequem transportablen Bande unmöglich finden konnte, veranlasste den Verfasser, neben der compendiös gehaltenen Gesamtausgabe seines grossen „Schweizerführer“ (in einem Bande) auch Specialausgaben erscheinen zu lassen und denselben eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es unterscheiden sich dieselben, wie schon ein flüchtiger Vergleich es zeigt, von dem „Schweizerführer“ sowie von jedem andern der gebräuchlichen neuen Reiseführer durch

die Schweiz durch einen weit grössern Reichtum des Inhaltes, ein bedeutend umfassenderes Reisegebiet und eine erschöpfendere Behandlung des Stoffes. Viele hochinteressante, andern Orts gar nicht erwähnte oder nur kurz angedeutete Partien finden hier die verdiente Beachtung und eine grosse Anzahl ganz neuer und zum Teil leicht ausführbarer Touren bereichern jede neue Auflage dieser Specialausgaben.

**Ule, Otto.** Der Schlund der Busserailles bei Valtornenche. „Natur.“ 1868. Nr. 39, S. 305—307.

**Venance-Payot, . . . .** Zurückschreiten der Montblanc-Gletscher im Chamounix-Thale. „Ausland.“ 1868. Nr. 51, S. 1215—1216.

NB. Uebersetzung aus dem französischen Journal „Cosmos“ vom 12. Oct. 1866

**Venedig, Von, nach Meran.** „Allgem. Zeitg.“ Jahrg. 1868. Beil. Nr. 232—235, 238.

**Vialardi, A. L.** La photographie au percement des Alpes. Album historique. Turin et Florence, Botta, 1868. quer 4. 36 pp. Mit 12 photograph. Ansichten.

**Vogel, August.** Von den Ufern der Mangfall. „Westermann's illustr. deutsche Monatsh.“ 1869. Heft III. S. 645—648.

Ziemlich unbedeutende und für den Alpenkenner wertlose Notiz.

**Volpi, A.** Guida manuale pel visitatore del Brenner, scritta in quattro lingue (ital., deutsch, franz. u. engl.). Innsbruck, Wagner, 1868. 8.

**Vonbun, J. F.** Feldkirch und seine Umgebungen. Historisch-topographische Skizze. Innsbruck u. Feldkirch, Wagner, 1868. 8. 171 S.

Eine ganz treffliche Monographie über diesen herrlichen Winkel Vorarlbergs; selbstverständlich ist auch das Liechtensteinische in das Gebiet der Excursionen einbezogen. Nicht wenig wird das Interesse dieser hist.-topogr. Skizze durch den Umstand erhöht, dass der Verfasser, welcher nach jeder Richtung die besten Quellen benützt hat, dem ethnographischen Momente überhaupt, ganz besonders aber dem Landesdialekt und der Volkssage eine sorgfältige Aufmerksamkeit zugewendet; auch Sitte und Volksleben sind geziemend berücksichtigt. In jeder Beziehung unterscheidet sich das Schriftchen höchst vorteilhaft von den dem Stoffe nach verwandten, in der Ausführung aber äusserst schablonenmässigen Monographien Jos. v. Trentinaglia's (über Bozen, Meran, Innsbruck), welche, ohne über das Landlängste der modernen Touristen-Literatur hinauszukommen, kaum die Vorzüge eines guten „Bädeker“ besitzen. Wir lassen hier den Inhalt des Vonbun'schen Büchleins folgen: I. Die Stadt. II. Nächste Umgebung. III. In den vordern Walgau. IV. Auf die Hohenembser Schlösser. V. Durch das Laternerthal auf den Hohen Fräschen. VI. In's Liechtensteinische. VII. In den innern Walgau. VIII. In das Walsertal. IX. In's Montavon.

**Weber, Victor.** Das Schwefelbad zu Alveneu, nebst den benachbarten Quellen von Tiefenkasten und Solis; medicinisch und topographisch. Chur, 1868. 8.

**Weidmann, Franz Carl.** Der Tourist auf der Südbahn von Wien bis Triest. Dritte Auflage, umgearbeitet von Theodor Gettinger, Wien, Gerold, 1868. 12.

Hat in dieser dritten Auflage die notwendige Umarbeitung erfahren und entspricht nunmehr billigen Anforderungen.

**Wilhelm Gustav.** Die Hebung der Alpenwirtschaft. Ein Mahnwort an die Alpenwirte Oesterreichs, nach den in der Schweiz gemachten Wahrnehmungen. Wien, Gerold, 1868. 8. 115 S.

Recens. „Presse.“ 1868. 31. October. Nr. 300.

**Wolf, . . . .** Regenmenge in der Schweiz vom 17. Sept. bis 6. Oct. 1868. „Zeitschr. d. österr. Ges. f. Meteor.“ Bd. III. 1868. Nr. 23, S. 582—585.

**Zittel, Carl.** Paläontologische Notizen über Lias-, Jura- und Kreideschichten in den bayerischen und österreichischen Alpen. „Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanst.“ Bd. XVIII. 1868. S. 599—610.

**Zwanziger, Gustav Adolph.** Bericht über eine im Juli 1864 in das obere Gail- (Lessach-) Thal von Kötschach nach Luggau unternommene botanische Reise. „Jahrb. d. naturhist. Land-Museums v. Kärnten.“ Heft VIII. 1868. S. 1—42.

## Karten und Panoramen.

**andtker, F.** Specialkarte von Tirol und Salzburg. Lith. Glogau, Flemming, 1868.

**auer, Franz von.** Geologische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie. Chromolith. Liefg. 2, Bl. VI. Mit Text in 8. Wien, Beck, 1868.

Dieses zweite Blatt der geologischen Uebersichtskarte umfasst den grösseren Teil von Salzburg und Kärnten, die südliche Hälfte des Erzherzogtums Oesterreich, ganz Steiermark, Krain, Görz und Gradiška, das Gebiet von Triest, Istrien, Croatien, die croatische Militär-Grenze und die westlichen Teile von Ungarn und Slavonien.

Recens. (von B. C.) „Literar. Centralbl.“ 1869. Nr. 4, S. 86.

**ein, Albert.** Panorama vom Stätzerhorn (Canton Graubünden), 2576 Meter oder 8587 Schweizerfuss über Meer. Auf Stein gez. von P. Brugier. Chur, Leonh. Hitz, 1868. 8.

Die stets zunehmende Frequenz dieses bündtnerischen Rigi hat die Publication obigen Panorama's veranlasst, welches sich durch vorzügliche und correcte Ausführung auszeichnet; besonders hebt sich das Blatt durch den gefälligen und klaren Tondruck; Länge 22·2, Höhe 13·5 Centimeter.

**euzinger, R.** Karte der Schweiz und der angränzenden Länder. (Nach Dufour's Karte bearbeitet.) Kupferst. Bern, Dalp, 1868.

**lassera, F.** Carta coro-orografica, politica, statistica, geognostica ecc. del circolo di Trento. (Massstab: 1:72000.) 14 Bl. Trento, 1868. Bl. I.

Recens. „Mitteil. d. k. k. geogr. Ges. zu Wien.“ 1869. Heft I. S. 35—36.

**lichel C.** Specielle Reise- und Gebirgskarte vom bayerischen Hochland, Salzburg und Nord-Tirol. München, Mey & Widmayer, 1868. 1 Bl. in Fol.

**raz, C.** Karte der Alpen. Photolith. Berlin, Grieben, 1868.

**schulz, R. A.** General-Poststrassenkarte von Steiermark, mit der neuen politischen Eintheilung. Wien, Artaria, 1868.

**orth, E.** Reisekarte von Südbayern, Nord- und Mittel-Tirol und den angränzenden Teilen von Salzburg. Lith. München' Lindauer, 1868.

**teinhauser, A.** Specialkarte von Oesterreich ob der Enns und Salzburg. Wien, Artaria, 1868.

**ierlin, Robert.** Alpenansicht vom Gurten bei Bern. Bern, Huber, 1868.

**Touristen-Karte der ostrhätischen Curorte, insbesondere der Bäder von Bormio. (Massst.: 1:200.000 d. N.) Winterthur, Wurster & Randegger, 1868. 1 Bl. in Fol.**

Schon seit einiger Zeit nehmen die graubündnerischen Lande eine hervorragende Stellung in der touristischen Literatur der Schweiz ein, und gewiss verdienen es diese herrlichen, verhältnissmässig zu wenig bekannten Gegenden auch im vollsten Maasse. Dazu kommt, dass eine ganze Colonie der wirksamsten und mit allem Comfort eingerichteten Bäder, von denen wir hier bloss Ragatz, St. Moritz, Samaden, Tarasp, Poschiavo und Bormio nennen wollen, den Heilung-suchenden ebenso wie den Naturfreund mit Recht anlocken. Trotz der mannigfachsten und verschiedenartigsten Erscheinungen über diese ostrhätischen Gegenden entbehrte man bis jetzt noch einer guten speciellen „Touristenkarte“ dieses Gebietes. Diesem Bedürfnisse hat nunmehr die thätige Wurster'sche Verlagshandlung in Winterthur durch obige Karte abgeholfen. Sie zeichnet sich eben so sehr durch praktische Anordnung wie durch plastische Darstellung aus; zu ersterer zählen wir die zweckmässige Andeutung der Curorte mittelst Blockschrift, ferner den zur Orientirung wesentlich beitragenden Umstand, dass die Hauptstrassenzüge über den Kartenrand hinaus verlängert erscheinen. Die Terrainzeichnung ist in Braundruck sehr sauber ausgeführt und klar und wol charakterisirt. Zalreiche Höhenangaben (in Metern) finden sich auf dieser schönen Karte verzeichnet.

Verhandlungen

des

**österreichischen Alpen-Vereines.**

**Siebentes Vereinsjahr.**

Zusammengestellt von

**Friedrich von Hellwald,**

Schriftführer des Vereines.



# Siebentes Vereinsjahr.

## Erste Versammlung

am 28. Mai 1868.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Herrn k. k. Sections-Chef **Pold Friedrich v. Hofmann** mit einer Ansprache eröffnet, worin er die Anwesenden begrüßte und über das Resultat der heurigen Ausschusswahl berichtete, demzufolge Sprecher zum Vorstand, Herr Dr. Edler v. Ruthner Vorstand-Stellvertreter, Herr Friedrich v. Hellwald zum Secretär und Herr Josef Türck zum Cassier des Vereins gewählt wurde. Hierauf erklärt derselbe, dass die vorgelegten Rechnungen des vergangenen Vereinsjahres von den Censoren geprüft und richtig befunden wurden.

Herr Sattler hat sein gelungenes Oelbild des Kammerlinghornes, welches seinerzeit im Vereine zur Ausstellung kam, dem Vereine zum Geschenke gemacht; der Herr Präsident stellt demzufolge den Antrag, demselben in Namen des Vereins seinen Dank auszusprechen.

Zuletzt berichtet derselbe noch über den Bau der Kapruner Hütte, welche in Folge der Bemühungen der Herren Grefe, v. Ruthner und des Bauameisters Schmidt in Pinzgau wol schon im August l. J. vollendet werden dürfte. Die Baukosten werden sich auf 500 bis 600 fl. belaufen, da aber der Verein für diesen Zweck bloss 150 fl. an freiwilligen Spenden zukamen, muss der Rest aus dem Vereinsfonds bestritten werden. Die Versammlung beschließt, ob sie diese Auslage billige, gibt einstimmig ihre Zustimmung zum Baue.

Herr Regierungsrath Dr. Ficker berichtet sodann über die im August l. J. durch Herrn Pernhart bewerkstelligte Triglav-Ersteigung und das von demselben bearbeitete Panorama. Der Herr Redner beginnt, einem Aufsatze des H. Custos Deschman folgend, mit der Erklärung der Entstehung des Namens Triglav, zählt dann alle bisher bekannten Ersteigungen auf, beschreibt die daselbst befindliche Alpenvegetation und schliesst mit dem Vorschlage, der im Beginne erwähnten Besteigung.

Herr Dr. v. Ruthner zeigt zuerst die von dem bekannten Alpenforscher Herrn Oberlieutenant Payer verfertigte Karte des südlichen Theiles



Teiles der Ortler-Alpen mit einigen erläuternden Worten und gedenkt anerkennend der gediegenen Leistungen im Gebiete der Alpenforschung den genannten Herrn Oberlieutenant. Sodann berichtet derselbe über Hermanns-Höhle bei Kirchberg am Wechsel und vergleicht selbe mit Adelsberger Grotte.

Zuletzt erzählt Redner den Uebergang von Pfeders in das Pfoss über das Eisjoch im SW. von Moos. Er weist nach, dass das Eisjoch (ein übergletscherter Kegel sei, gedenkt des Eishofes als höchsten noch bewohnten Punktes und hebt die gute Bewirtschaftung desselben hervor wähnt der herrlichen Rundschau von dem Orte Plan im Kerne des Gebirges und schliesst zuletzt mit dem gefährlichen, doch lohnenden Uebergang über den 9600' hohen Gurgler Gletscher.

Herr Oscar Kramer brachte über 40 Stück Ansichten aus Steier Krain und Tirol zur Ansicht.

## Zweite Versammlung

am 24. Juni 1868.

Der Vorsitzende, Herr Sections-Chef v. Hofmann, eröffnete die Sitzung worauf die Herren Professor Simony und Dr. v. Ruthner Vorträge hielten. Professor Simony legte sein während eines zweimaligen mehrwochentlichen Aufenthaltes auf dem Berge aufgenommenes Panorama des Sarsteins (bei Hal in Ober-Oesterreich) vor und erläuterte dasselbe, nachdem er eine Darstellung des wissenschaftlichen Zweckes, welcher bei der Ausführung dieses Aufmassgebend war, vorausgeschickt hatte. Er bezeichnet diese Rundschau als in landschaftlicher wie in geographischer und geologischer Beziehung eine der interessantesten und lehrreichsten im Gebiete der österreichischen Nordalpen und glaubt, dass dieser 6300 Fuss hohe, fast inselartig aus der Thalumgebungen aufsteigende Gipfel, bisher von Naturfreunden fast nicht beachtet, wenn einmal besser bekannt, zu den besuchtesten des Kammergutes gehören werde. Dr. v. Ruthner stellt vor allem den Standpunkt fest, welchen er bei der Besprechung wünschenswerter Unternehmungen den österreichischen Alpen einnehmen will. Nicht bloss um Ersteigungen geblieben noch unerstiegener Spitzen handle es sich, sondern um Expeditionen auf Gipfel über Joche und Thäler von besonderem Interesse, mögen sie schon früher besucht worden sein oder nicht, worüber eine Schilderung in Oeffentlichkeit noch nicht gelangt ist. Die Bereisung zum Zwecke der Zeichnung von Panoramen, woran die österreichischen Alpen gegenüber jenen der Schweiz arm genannt werden müssen, sei ein anderes Moment das er jedoch nicht weiter berühren werde, weil von allen anzuführenden Expeditionen Panoramen fehlen. Sprecher empfiehlt sodann eine Anzahl Reisen nach den drei Hauptzonen der Nordalpen, der Centralalpen und Südalpen der Beachtung der Alpenforscher.

### **Dritte Versammlung**

am 18. November 1868,

mit den Rechten einer Jahres-Versammlung.

In Abwesenheit des Vereins - Vorstandes Herrn Leopold v. Hofmann öffnet Herr Dr. v. Ruthner als Vorstand - Stellvertreter die Versammlung mit einer Ansprache an die zahlreich anwesenden Mitglieder, worin er über die Vereinsangelegenheiten der verflossenen Saison referirte; so über die erregte Erbauung der Vereinshütte am Wasserfallboden im Kapruner Thale und über die Stüdlhütte am Grossglockner, welche Herr Johann Stüdl aus Prag von Kals aus auf eigene Kosten erbauen liess. Endlich forderte er die Neuwahl eines Ausschussmitgliedes auf, da Herr Ferdinand v. Hellwald seinen Austritt aus dem Ausschusse erklärt habe. Die Wahl fiel fast einmüthig auf den vom Ausschusse in Vorschlag gebrachten bekannten Alpenjäger, Herrn k. k. Oberlieutenant Julius Payer.

Der Schriftführer Herr Friedrich v. Hellwald verlas hierauf einen Bericht des Herrn Johann Stüdl über dessen Glocknerfahrt, dann jenen des Herrn Theodor Harpprecht in Stuttgart über dessen Uebergang von Kriml nach Gegraten (Siehe S. 278).

Herr Oberlieutenant Julius Payer hielt einen kurzen Vortrag über das Ortler-Gebiet, in welchem er innerhalb vier Jahren nicht weniger als 92 Hektaren — durchschnittlich genommen — erstiegen hat.

Nachdem Herr Dr. v. Ruthner die anwesenden Vereinsmitglieder aufgefordert, über ihre diesjährigen Leistungen kurzgefasste Berichte an die Vereinsleitung gelangen zu lassen, besprach er in ausführlicher Weise die dem Prof. Thomas Ender im Saale ausgestellten Aquarellbilder aus dem Gebiete des Steierflusses von seiner Mündung bis zur Quelle, nebst einigen seiner schönsten Nebenthäler.

An artistischen Objecten lag noch vor ein Album der Kronprinz Rudolf mit 12 Ansichten, nach der Natur aufgenommen von Adolf Obermüller, Chromolithographirt von Konrad Grefe, Text von Dr. August Silberstein.

### **Vierte Versammlung**

am 16. December 1868.

Die Sitzung wird eröffnet durch einen Vortrag des Mitgliedes Herrn Dr. Alfred Stern, welcher die von ihm am 3. September l. J. ausgeführte Besteigung der 12358' hohen Ortlerspitze schildert. Er gibt zunächst eine Beschreibung des Ortler, wie derselbe von der Malser Haide und vom Stilfser See aus gesehen wird, erwähnt bei dieser Gelegenheit des dem Verfall zuleidenden Zustandes der berühmten, an 9000' ansteigenden Alpenstrasse, und zeigt die beiden Wege, welche auf den Ortler führen, ihre Ausgangspunkte und ihre Vereinigung dort, wo die Schneide der Tabarettafelsen an den hohen Ortler-Ferner stösst. In poetischer, farbenreiche Darstellung erzähl

er die Geschichte seiner Ortlerfahrt, den nächtlichen Aufbruch, wo die Scheine der Fackel der Weg gesucht werden musste, schildert die Moräne in ihrer Wildheit grossartige Tabaretta-Schlucht, den oberen Ortlerner, den bis an die Spitze hinanziehenden Grat, das Anbrechen des Tals und endlich die Aussicht von der Spitze. Zum Schluss gibt er noch einige Aufschlüsse über neue Felsennamen, den diessjährigen Zustand der Gletscher und die in diesem Jahre unternommenen Besteigungen, wobei besonders eine Dame erwähnt wird, welche die Spitze erreichte.

Herr Friedrich v. Hellwald besprach die Ueberschwemmungen der Alpen im Zusammenhange mit den Aequinoctialerscheinungen. (§ S. 250.)

Oberlieutenant Julius Payer verlas sodann eine Zuschrift des H. Carl Hoffmann in München, worin derselbe seine mit Herrn V. Kalt von St. Wolfgang aus unternommene Besteigung des bis dahin „jungfräulichen“ Hochgall schildert. (Siehe S. 290.)

Herr Oscar Kramer hatte eine Sammlung photographischer Ansichten aus verschiedenen Alpengegenden, besonders aus dem salzburgisch-bayerischen Gränzgebiete zur Besichtigung aufgestellt.

## Fünfte Versammlung

am 20. Jänner 1869.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den präsidirenden Verein vorstand, Se. Exc. den Herrn Sectionschef v. Hoffmann, theilte Herr Dr. Ruthner mit, dass Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herzog Rainer von Oesterreich, als Protector des Vereines, gestattet hat einen dem Vereine übermittelten Bericht in Form eines Itinerariums über die durch Hochdensen in Begleitung des Herrn Grafen Heinrich Wurmbrand im Jahre 1868 ausgeführten Alpenfahrten zur Kenntniss bringen. (Siehe S. 271.)

Der Vortragende betonte insbesondere den praktischen Wert des Itinerariums aus dem Grunde, weil die Resultate desselben durch die gebrachten genauen Angaben der Wegdistanzen und treffliche Auswahl der Objecte für nachfolgende Touristen Fingerzeige enthalten, wobei man die Eifer, die Kraft und Ausdauer des hohen Alpenfreundes aufrichtig bewundern muss.

Hierauf verlas Herr Friedrich v. Hellwald die „Wanderung über den Hochjochferner am 7. und 8. November 1868 von Franz Senn“ und theilte die hiemit erfolgte Abänderung der Tagesordnung durch das zu wartende hohe Interesse, welches die anwesenden Vereinsmitglieder an der Mittheilung dieser Schreckensfahrt nehmen würden.

Zum Schlusse verlas er noch ein vom Vereinsmitgliede, Herrn Gu. v. Jäger eingelangtes Einbegleitungsschreiben zu den von ihm zur Expedition gebrachten 40 Stück Alpen-Aquarellen von Jacob Schmölzer, gräflich Attems'schen Güteradministrators zu Schloss Oberkindberg im Mürzthal.

## Sechste Versammlung

am 17. Februar 1869.

Der Vereinsvorstand, Se. Excellenz Herr v. Hoffmann, eröffnete die Sitzung mit einer Mitteilung über das von Herrn Sattler verfertigte und im Saale ausgestellte Panorama der „Schöntauffspitze“ behufs Vervielfältigung durch Herrn Conrad Grefe und Abgabe desselben im Wege des Abonnements à 2 fl. 50 kr., falls die nötige Anzahl von Abnehmern (250) zu Stande komme, und hob hervor, dass das Unternehmen um so wärmere Unterstützung verdiene, als nicht nur das gewählte Object ein hervorragender Aussichtspunkt sei, sondern auch die treffliche naturwahre Ausführung nichts zu wünschen übrig lasse.

Sodann gelangte ein Aufruf zu Beiträgen an die Versammlung, damit die projectirte Unterkunftshütte am Hochjochferner ermöglicht werde, welcher jüngst durch das tragische Ende des Führers Cyprian Granbichler eine traurige Berühmtheit erlangt hat; die bekannten Brüder Nicodem und Benedict Klotz in Tirol sammeln Beiträge zu gleichem Zwecke.

Hierauf verlas Herr Friedrich v. Hellwald zur Erläuterung der durch Herrn Gustav v. Jäger zur Exposition gebrachten, neu construirten Bergschuhe und Bergstöcke einen von Herrn Arnold Rikli, Naturarzt in Triest, verfassten Aufsatz, welcher die nur teilweise Brauchbarkeit der Bergschuhe ohne Absatz mit Guttapercha-Sohlen zugesteht.

Herr Dr. Wittek hielt nunmehr einen Vortrag über die ästhetische Würdigung der Alpen. (Siehe S. 118.)

Zum Schlusse sprach Herr Regierungsrat Dr. Adolf Ficker über die im Vorjahre errichtete Stüdlhütte auf der Vanitscharte am Grossglockner und ihre Vorteile. (S. Seite 49.)

Herr Oscar Kramer hatte eine auserwählte Reihe anziehender Photographien ausgestellt und zwar darunter Musteraufnahmen in Langformaten von den schönsten Punkten der Schweiz, wie z. B. Rigi, Grimsel etc. etc.

## Siebente Versammlung

am 17. März 1869.

In Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten Vereinsvorstandes eröffnete der Vorstand-Stellvertreter, Herr Dr. A. v. Ruthner, die Versammlung mit der in Circulation gebrachten Vorlage einer von Münchener Mitgliedern des österreichischen Alpenvereines herausgegebenen Broschüre über Thaten und Ende des bekannten Oetzthaler Führers, Cyprian Granbichler, deren Erlös zur Errichtung eines Gedenkzeichens für denselben, und zwar an jenem Platze, wo ihn sein Ende erreichte, gewidmet ist.

Hierauf besprach Herr Regierungsrath Dr. Adolf Ficker eine Auswahl interessanter Hochtouren des vorigen Jahres, und zwar zuerst die von Dr. Gustav Demelius in Graz unternommenen Partien im Glocknergebiete (Siehe S. 323); darauf folgte der Bericht über die Expeditionen, welche

Herr Heinrich Waitzenbauer aus München im Juni v. J. unter Führung des Cyper und zum Teil im Geleite des Curaten Senn zu Vent auf die Hintere Schwärze, auf den Hinteren Prochkogel (Breckkogel), über das Pitzthalerjöchel nach Planggaross im Pitzthale, über den Taschacher Ferner auf neuem Wege über die Hochvernagt wand und den Hochvernagtferner nach Vent ausgeführt hat. (Seite 307.)

Zum Schlusse hielt Herr Dr. Anton v. Ruthner einen sehr umfassenden Vortrag über die „Rhätischen Alpen“. (Siehe S. 150.)

## Achte (Jahres-) Versammlung

am 21. April 1869.

Die Sitzung eröffnete Herr Dr. A. v. Ruthner in Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten Vorstandes mit der Mitteilung, dass statutenmässig die eine Hälfte der Ausschussmitglieder, nämlich die Herren Professor Libor Bahr, Professor Thomas Ender, Dr. Carl Hoffer, Conrad Grefe, Franz Leskier und Oberlieutenant Julius Payer mit heutigem Tage aus dem Ausschusse zu treten haben. Letzterer sei durch seine Teilnahme an der zweiten deutschen Nordpol-Expedition verhindert, eine Wiederwahl anzunehmen, daher der Ausschuss für die erledigte Stelle Herrn Professor Alois Egger vorschlage. Der Versammlung liege demnach im Ganzen die Wahl von sechs Ausschussmitgliedern ob.

Die Sitzung wurde zu diesem Behufe auf zehn Minuten vertagt.

Nach Einsammlung der abgegebenen 43 Stimmzettel und der Wahl der Herren Professor Libor Bahr und Emil Hütter zu Scrutatoren, begann der Schriftführer mit der Verlesung des nachstehenden Jahresberichtes des Vorstandes:

### Hochgeehrte Versammlung!

Indem ich heute das Amt niederlege, zu welchem mich das ehrenvolle Vertrauen des Ausschusses berufen, liegt mir die Pflicht ob, Ihnen über die Thätigkeit und das Leben unseres Vereines im verflossenen Jahre Bericht zu erstatten. Was ich in dieser Beziehung zu sagen habe, beschränkt sich indess auf wenige Worte.

Vor Allem freue ich mich, Ihnen melden zu können, dass, so wie das vorhergegangene sechste, so auch das siebente Vereinsjahr eine Periode des Gedeihens für den Alpenverein gewesen. In dem Rechenschaftsberichte des Schriftführers werden Sie, hochgeehrte Versammlung, die näheren Daten über das Wachstum unseres Vereines vernehmen, der sich heute einer Zahl von 1228 Mitgliedern erfreut. Wir ersehen daraus, wie die Teilnahme an dem Wirken des Alpenvereines noch immer im Wachsen begriffen ist, wie besonders in den Provinzen immer mehr Anhänger unserem schönen Ziele gewonnen werden, wie endlich der Verein als solcher numerisch sich eine immer bedeutendere Stelle in dem erst seit kurzem aufgeblühten Vereinsleben Oesterreichs zu sichern im Zuge ist. In dem abgeflossenen Jahre darf sich der Alpenverein schmeicheln, keine schätzenswerte Kraft durch den Aus-

tritt verloren, hingegen manch' tüchtigen Kämpfer für die Sache der Alpen gewonnen zu haben.

Jenen unfreiwilligen Austritt hingegen, den ein unerbittliches Naturgesetz von Jedem erheischt, den Tod mehrerer hervorragender Mitglieder hat diessmal der Alpenverein in höherem Masse zu beklagen als im Vorjahre. Es sind mir bis auf heute im Ganzen 8 Todesfälle, also drei mehr denn im sechsten Vereinsjahre, bekannt geworden; davon entfallen auf Wien 6, auf die Provinzen 2. Diese Dahingeschiedenen sind: die Herren Carl Diehl, Wenzel Masner, Marcus v. Eör, Josef v. Partenau, einer der bekanntesten Bürger unserer Residenz, Dr. Andreas Zelinka, an dessen Grabe nicht allein die Reichshauptstadt, sondern die gesammte Bevölkerung unserer Monarchie trauerte, und endlich erst in allerjüngster Zeit eines der regsten Mitglieder unseres Vereines, der ihm manches schöne Blatt im Jahrbuche zu danken hat, einer der wärmsten Verehrer der herrlichen Alpenwelt, die er mit kunstgeübtem Griffel unseren Sinnen meisterhaft vorzaubern verstand, der Maler und Professor Ignaz Dorn, den ein acutes Lungenleiden innerhalb vier Tagen dahinraffte. Von Auswärts ging uns die Nachricht von dem Tode unserer Mitglieder Alois Zweithurm, Canonicus, Dechant und Stadtpfarrer in Steyr, und des königlich bayerischen Appellgerichtsrathes Herrn Ludwig v. Fuchs in Eichstädt zu, welcher lange Jahre als Untersuchungsrichter am Münchener Bezirksgerichte als solcher vielfach in die Berge kam, die ihm heimisch und vertraut waren.

Ziehe ich die Bilanz des Mehr und Minder, so zählt unser Verein gegenwärtig 1228 Mitglieder, also nahezu das Doppelte jener Zal, womit er sich 1862 constituirte; er hat also in einem Zeitraum von sieben Jahren um beiläufig 100%, das heisst im jährlichen Durchschnitt um 15% zugenommen. Der Verkehr mit den 816 ausserhalb Wien domicilirenden Mitgliedern wird durch das Institut der Bevollmächtigten erleichtert, deren Zal sich indess durch Mandatszurücklegungen, sowie Domicilveränderungen wesentlich vermindert hat. Wir zählen jetzt im Ganzen 14 Bevollmächtigte, wovon 2 auf Niederösterreich, 4 auf Oberösterreich, 1 auf Salzburg, 2 auf Steiermark, 2 auf Kärnten, je 1 auf Krain, Tirol und Bayern entfallen.

Ihr Ausschuss, so wie er aus den Wahlacten vom 18. April 1868 hervorging, wirkte das ganze Jahr hindurch nach bester Einsicht und mit dem redlichen Willen, Ihren Wünschen gerecht zu werden, so weit es nur irgend möglich war. Ich fühle mich verpflichtet, allen Mitgliedern des Ausschusses, insbesondere aber meinem Stellvertreter Herrn Dr. Anton von Ruthner, welcher bei meiner durch Dienstesobliegenheiten stark anderweitig in Anspruch genommenen Zeit und jüngst eingetretenen Kränklichkeit die Geschäfte des Präsidiums inner- und ausserhalb des Ansschusses mit gewohnter Energie besorgte, unserem Cassier Herrn Türck, dem der Verein für die musterhafte Ordnung seiner Geldgebarung tief verpflichtet ist, und dem Schriftführer, zu dessen Aufgaben die Leitung der gesammten administrativen Angelegenheiten des Vereines im weitesten Sinne gehört, den besten Dank zu sagen. Die Herren Oberlieutenant Julius Payer, den seine Teil-

nahme an der deutschen Nordpolarfahrt indess bald unserem Kreise ent-rücken wird, Herr Conrad Grefe und der Schriftführer bildeten das Redactions-Comité für den fünften Band unseres Jahrbuches, respective siebenten Band der Vereinspublicationen, dessen baldiges Erscheinen von dem Zufusse genügenden Materiales abhängig ist.

Die Zal der allgemeinen Versammlungen betrug, sieht man von der heutigen ab, sieben, welche unter zahlreichem Besuche dem Anhören belehrender Vorträge gewidmet waren, die das Redactions-Comité entweder in vollem Umfange oder doch in einer gedrängten Skizze dem heurigen Jahrbuche einzuverleiben bemüht ist. Ich kann nicht umhin auch an dieser Stelle Namens des Vereines den Ausdruck des Dankes zu wiederholen, so-wol allen Jenen, welche sich zu Vorträgen bereitwillig finden liessen, ab-Jenen, welche durch Ausstellung alpiner Kunstwerke oder sonstiger Gegenstände unsere Versammlungen geschmückt haben.

Ueber die Thätigkeit und Leistungen einzelner Mitglieder unseres Vereines und fremder Touristen im Alpengebiete während des verflossenen Sommers, enthalte ich mich, an dieser Stelle zu berichten. Was auf diesem Gebiete geleistet worden, Sie haben es im Laufe dieser Winterversammlungen aus dem Munde des Herrn Dr. v. Ruthner und erst neulich von Herrn Regie-rungsrat Dr. Ficker in anregenderer und erschöpfenderer Weise vernommen, als ich diess hier zu thun vermöchte. Sie werden diese Berichte im fünften Bande unseres Jahrbuches wiederfinden.

Ganz desgleichen werden Sie auch im nächsten Band wieder ein aus-führliches Verzeichniß finden, in welchem Herr Ferdinand v. Hellwald alle im Laufe des verflossenen Jahres erschienenen und mit der Alpenwelt nur irgendwie in Bezug stehenden Schriften aufzählt und zum grossen Teile auch eingehend bespricht. Ich habe mir die Ueberzeugung verschafft, dass keine auch nur nennenswerte Erscheinung auf dem Gebiete der alpinen Literatur darin übergangen ist und darf Sie daher mit Beruhigung auf diese schon seit mehreren Jahren derselben Feder entstammende Bibliographie ver-weisen.

Zum Schlusse erinnere ich daran, dass die Erzherzog Rainer-Hütte im Kaprunerthale im letztverflossenen Sommer vollendet und eröffnet worden ist. Der in Aussicht genommene Bau einer Zufuchthütte am Wiener Schnee-berge, über den zu referiren noch mein Vorgänger in der Lage gewesen ward aber nach reiflicher Ueberlegung gänzlich fallen gelassen, wegen Man-gel an Teilnahme in den zunächst interessirten Gebieten und wegen über-spannten, die Kräfte und Mittel des Alpenvereines weit übersteigenden For-derungen der betreffenden Bauleiter. Dagegen ist Ihre Vereinsleitung mit einem Geldbeitrag, gelegentlich der Errichtung eines Kreuzes am Hohen Priel in Oberösterreich, für die Verbesserung der Wege auf diesen interes-san-ten und lohnenden Aussichtspunkt eingetreten.

Gedenke ich noch der allergnädigsten Entgegennahme unseres Jahrbuches von Seite Sr. kaiserl. und königl. apostolischen Majestät, unser aller-gnädigsten Herrn und Kaisers, so wie des wiederholt bethätigten Wol-

wollens des Erzherzog-Protectors, so erübrigt mir nur noch, in dem Augenblicke, wo ich das Amt Ihres Vorstandes niederlege, für das in allen Kreisen unseres Vereines gefundene freundliche Entgegenkommen und Vertrauen wärmstens zu danken und den Wunsch auszusprechen, es möge auch in Zukunft der österreichische Alpenverein blühen und gedeihen.“

Hierauf verlas der Schriftführer Friedrich v. Hellwald folgenden Rechenschaftsbericht:

Hochansehnliche Versammlung!

Auch das abgeflossene siebente Vereinsjahr, worüber Ihnen Rechenschaft zu geben mir heute obliegt, hat uns einen erfreulichen Zuwachs an neu eingetretenen Mitgliedern gebracht. Es sind nämlich bis auf den heutigen Tag, seit der letzten Jahresversammlung am 18. April 1868, dem Vereine 131 Mitglieder beigetreten. Die Zal der Ausgeschiedenen beträgt, gleichfalls bis auf den heutigen Tag, 43. Da der vorjährige Stand 1140 Mitglieder auswies, so resultirt demnach ein Zuwachs von 88 Mitgliedern, was die Gesamtziffer unserer gegenwärtigen Mitgliederzal auf 1228 bringt. Von denselben entfallen auf Wien 412, also um 7 weniger denn im Vorjahre, während 816 d. i. 95 mehr denn im Vorjahre, ausserhalb des Sitzes des Vereines wohnen, und zwar in

Oberösterreich . . . . .	219	also	39	mehr	denn	im	Vorjahre
Steiermark . . . . .	158	"	17	"	"	"	"
Niederösterreich . . . . .	84	"	3	"	"	"	"
Kärnten . . . . .	64	"	4	"	"	"	"
Tirol und Vorarlberg . . . . .	61	"	—	—	—	—	—
Salzburg . . . . .	45	"	4	weniger	"	"	"
Krain . . . . .	43	"	7	mehr	"	"	"
Ungarn . . . . .	18	"	4	"	"	"	"
Triest und Istrien . . . . .	16	"	—	—	—	—	—
Böhmen . . . . .	9	"	1	mehr	"	"	"
Mähren . . . . .	6	"	—	—	—	—	—
Croatien . . . . .	5	"	1	mehr	"	"	"
Galizien . . . . .	3	"	—	—	—	—	—
Schlesien . . . . .	3	"	—	—	—	—	—
Siebenbürgen . . . . .	1	"	—	—	—	—	—

Auch ausserhalb der Gränzen der österreichischen Monarchie hat unser Verein einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen, und zwar wurde demselben ein Zuwachs von 19 Mitgliedern. Er zält also gegenwärtig im Auslande 80 Mitglieder, von denen auf

das Königreich Bayern . . . . . 48 also 19 mehr denn im Vorjahre  
 " " Sachsen . . . . . 8 " 1 weniger " " "  
 Preussen und England je 5, Württemberg 4, Frankreich, Sachsen-Weimar, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika je 2, Russland und Oldenburg je 1 Mitglied entfallen; drei Mitglieder sind auf hoher See eingeschiff, demnach ihr Aufenthaltsort unbekannt ist.



Wie man sieht, ist es besonders das Königreich Bayern, welches uns einen steten Zuwachs an neuen Mitgliedern bringt. Es verdient hier im Zusammenhange erwähnt zu werden, dass, von Wien als Vereinssitz abgesehen, sich zwei Städte zu wahren Centralpunkten des österreichischen Alpenvereines emporgeschwungen haben. Es sind diess München im Auslande, Stadt Steyr im Inlande. Beide Städte zählen eine namhafte Anzahl von Vereinsmitgliedern und ein Blick auf unsere statistische Liste lehrt, dass die süddeutsche Residenz mit ihren Mitgliedern für sich allein mehr Alpenvereinsmitglieder zählt, als manches inländische, den Alpen nahe gelegene Kronland. Alle, mit Ausnahme von Steiermark, überbietet indess Stadt Steyr in Oberösterreich, wo die Mitgliederzahl nahezu 100 beträgt. An beiden Orten glaube ich dieselben Ursachen zur Steigerung dieses Verhältnisses wirksam: Zuförderst die rastlose Thätigkeit unserer dortigen Bevollmächtigten, der Herren Theodor Trautwein in München und des Dr. Josef Krakowizer in Steyr. Den Bemühungen der beiden genannten Herren ist es gelungen, in allen Kreisen der Gesellschaft ein reges Interesse für unsere Alpenwelt und deren erhabene Schönheiten wachzurufen, wozu die zweite Ursache, die ungemein günstige Lage beider Städte am Nordrande des Alpengebietes mit relativ leichten und bequemen Verbindungsmitteln, um in kürzester Frist in die wichtigsten Excursionsgebiete zu gelangen, allerdings in nicht zu unterschätzendem Masse beigetragen haben mag. Wie die Münchener Vereinsmitglieder aus dem Tode des bekannten Alpenführers Cyprian Graubichler Anlass nahmen, ein schlichtes Werkchen als Erinnerung an denselben aus eigenem Antriebe zusammenzustellen und herauszugeben, ist Ihnen, hochansehnliche Versammlung, in einer der jüngsten Sitzungen unseres Vereines von Seite des Präsidiums mitgeteilt worden. Den mündlichen Mitteilungen des Herrn Theodor Trautwein während meines vorjährigen Aufenthaltes in München konnte ich entnehmen, dass die dortigen Mitglieder gesellige Zusammenkünfte halten, worin alpine Thema's den Gegenstand der Besprechung bilden. Auch einer besonderen pecuniären Beitragsleistung unterziehen sich dieselben. Aehnliche Verhältnisse haben sich in Steyr unter der Leitung des Herrn Dr. Krakowizer entwickelt. Einer freundlichen Mitteilung des genannten Herrn Bevollmächtigten ddo. 19. Jänner l. J. verdanke ich nachstehende nicht uninteressante Einzelheiten: „Die Beitritte erfolgen nicht etwa durch Zureden oder Pressung, sondern im Gegenteile durchaus freiwillig, besonders seitdem wir unter uns am ersten Dienstag jeden Monates eine Abendversammlung abzuhalten pflegen, in welcher nebst einigen erheiternden Vorträgen und Gesangsaufführungen „aufmachkundiger“ Mitglieder, hauptsächlich Besprechungen über den Stand unserer Ausichts-Pyramide auf der Spitze des Damberges bei Steyr, welche hoffentlich noch in diesem Jahre aufgerichtet werden soll, zur Anregung kommen.“ Ueber die in jeder Beziehung befruchtende Wirkung solcher Vereinsabende kann kein Zweifel bestehen.

Die soeben dargestellten Verhältnisse berechtigen mich gewiss zu dem Ausspruche, dass unser sich immer mehr entwickelndes Vereinsleben

in den Provinzen im Gedeihen begriffen sei und eben dieses Gedeihen auch noch für die Zukunft ein weiteres Wachsen unserer Mitgliederzahl anhofen lässt.

Was die im 7. Vereinsjahre ausgeschiedenen Mitglieder betrifft, so beträgt deren Zal, wie oben erwähnt, 43, d. i. 7 weniger denn im Vorjahre. Es scheint uns zweckmässig, auch diese Ziffer einer kurzen Analyse zu unterziehen. Während noch im verflossenen Jahre die Zal der Ausgeschiedenen ausserhalb der Residenz beinahe drei Mal so gross war als jene in Wien, nämlich 36 gegenüber von 14, tritt heuer geradezu der umgekehrte Fall ein. Wien verlor 32 Mitglieder, das übrige Vereinsgebiet nur 11. Dieser Abgang ist so gross, dass, obwol das siebente Vereinsjahr 25 Beitritte für Wien allein aufzuweisen hat, doch die Gesamtziffer noch um 7 unter jener bleibt, welche ich vorigen Jahres an dieser Stelle ausweisen konnte. Wenn auch schon seit mehreren Jahren die Bemerkung gemacht und von Ihrem Secretariate darauf hingewiesen wurde, dass die Mitgliederzal in Wien in der Abnahme begriffen sei, so darf man die heurige Ziffer doch als ausnahmsweise grosse bezeichnen. Von den 32 Ausgeschiedenen meldeten 17 freiwillig ihren Austritt an, also mehr, denn im Vorjahre Wien überhaupt verloren, 9 übersiedelten theils freiwillig, theils aus Dienstesrücksichten, 6 endlich gingen mit Tod ab. Von den 11 auswärtigen Ausgeschiedenen sind, so weit zu unserer Kenntniss gekommen, 2 verstorben.

Ich gehe auf den Stand der Vereinsbibliothek über.

Dieselbe besteht dormalen aus 383 Nummern, welche zusammen eine Anzal von 480 Bänden und 432 Blättern vorstellen, wovon:

- 252 Werke mit 300 Bänden.
- 45 Zeitschriften in 180 Bänden.
- 37 Kartenwerke in 217 Blättern.
- 30 Panoramen.
- 5 lithographirte Ansichten in 24 Blättern.
- 6 grosse photographische Werke in 84 Blättern.
- 4 kleine " " " " 74 "
- 3 Handzeichnungen, und
- 1 Relieffkarte.

Die Bibliothek verdankt auch wieder in diesem Vereinsjahre einzelnen freundlichen Geschenkgebern, sowie namentlich unseren Verbindungen mit anderen Gesellschaften und Vereinen, manche wertvolle Bereicherung. Es gingen im Ganzen an Geschenken ein: 20 Druckwerke in 30 Bänden, 1 Panorama, 2 Karten in 2 Blättern, 1 Ansichtenwerk und 1 Handzeichnung.

Unserer Gepflogenheit gemäss, gebe ich mit dem Ausdrucke innigen Dankes seitens Ihrer Vereinsleitung der hochansehnlichen Versammlung die Namen der freundlichen Spender mit der Bitte bekannt, auch in Zukunft unserer Vereinsbibliothek ihr Wohlwollen zu bewahren. Es sind dies die Herren: Raphael Hellbach, Gustav Jäger, Joh. Nordmann, Hubert Sattler,

die Bauunternehmung der Kronprinz Rudolfbahn, Otto Stenzinger und Josef Türck in Wien, dann die Herren Dr. Carl Aberle in Salzburg, Adams-Reilly in Bristol, Eduard Amthor in Gera, I. C. Hofrichter in Windischgratz, G. Böler zu Teplitz, Carl Rupprecht in Pest, Johann Stüdl in Prag und Theodor Trautwein in München. Ferner haben die Verlagshandlungen Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen, Salis & Comp. in Chur und J. Lindauer in München, sowie die Section Rhätia des Schweizer Alpen-Clubs unsere Vereinsbibliothek und Kartensammlung in wolwollender Weise bedacht.

Was nun endlich die Cassagebarung des Vereines anbelangt, so ward der Cassaschluss am 19. April 1869 vorgenommen; es betrug der Cassarest am Ende des letzten Vereinsjahres . . . . . 3363 fl. 72 kr. Hiezu kamen während des siebenten Vereinsjahres an

## Einnahmen, und zwar an

Jahresbeiträgen und Diplomsgebühren . . . . .	3033	"	—	"
Interessen der verausgabten Beträge . . . . .	100	"	19	"
Reinerlös aus dem Vertrieb des Jahrbuches, Band III, (5 Bd. der Vereinspublicationen) im Buchhandel . . . . .	253	"	10	"
Ergebniss der Subscription für die Kaprunerhütte . . . . .	181	"	40	"
	<hr/>			
	6931	fl.	41	kr.

Die hievon bestrittenen Auslagen betragen

## a) für das Jahrbuch 1868:

Kosten des Druckes bei Herrn Wilhelm Jacobi . . . . .	1231	fl.	25	kr.
Honorar des Herrn Grefe für artistische Beilagen . . . . .	374	"	80	"
Kosten des Farbendruckes bei Herren Reiffenstein & Rösch . . . . .	505	"	16	"
Professor Ignaz Dorn für Illustrationen . . . . .	36	"	—	"
Professor Thom. Ender " " . . . . .	20	"	—	"
An die Staatsdruckerei für Druck und Papier der Holzschnitte . . . . .	32	"	82	"

## b) für das Jahrbuch 1869:

Herrn Oberlieutenant Menzinger für Illustrationen . . . . .	30	"	—	"
" Professor Thomas Ender " " . . . . .	67	"	—	"

## c) Hüttenbau:

Bau der Kaprunerhütte . . . . .	570	"	50	"
---------------------------------	-----	---	----	---

## d) Gewährte Unterstützungen:

Beitrag zur Errichtung eines Kreuzes am hohen Priel und Verbesserung des Weges auf den Gipfel . . . . .	40	"	—	"
---	----	---	---	---

## e) für Regiekosten:

Miethzins des Vereinslocales . . . . .	320	"	—	"
Gehalt des Actuars . . . . .	220	"	—	"
Lohn des Vereinsdieners . . . . .	144	"	—	"

gelt des Hausbesorgers für Instandhaltung des Locales,	
Beheizung des Locales . . . . .	68 fl. 10 kr.
Jahrgeschenke . . . . .	37 " — "
Nutzung des Sitzungssaales in den Vereinssitzungen vom	
Jänner bis December 1868 . . . . .	14 " 75 "
Bibliothek und zwar:	
Ankauf von Büchern und Karten . . . . .	34 fl. 05 kr.
Buchbinderarbeit . . . . .	22 fl. 10 kr.
Drucksorten . . . . .	56 " 15 "
Correspondenz und Portospesen . . . . .	40 " 50 "
Beschaffung von Diplomen . . . . .	104 " 58 "
Remuneration an den Expedienten des Jahrbuches . . . . .	46 " — "
Zei- und andere Spesen inbegriffen die Beleuchtung	25 " — "
des Vereinslocales . . . . .	155 " 80 "
	Summa 4138 fl. 41 kr.
	Rest . 2793 " — "

Nach Abzug dieser Auslagen verbleibt daher noch ein Cassarest von 3 fl., auf welchem jedoch noch nahezu sämtliche Spesen für das Jahr 1869 lasten. Von diesen 2793 fl. sind 2790 fl. 37 kr. durch unseren Cassier, Herrn Josef Türck, bei der Sparcassa in zwei Sparcassabüchern eingelegt, der Rest mit 2 fl. 63 kr. ist baar vorhanden.

Die Eincassirung für das siebente Vereinsjahr ist in Wien beinahe zu Ende beendigt, bei den Auswärtigen werden die Jahresbeiträge — wie gewöhnlich — erst mit Verteilung des Jahrbuches mittelst Postnachnahme erhoben. Es kann indess nicht verschwiegen werden, dass im verflossenen Jahre die Zahl jener, welche das ihnen zugesendete Jahrbuch anzunehmen sich weigerten, die unverhältnissmässig grosse Ziffer von 41 erreichte. Immerhin aber dürfen wir mit Befriedigung auf die Ergebnisse der sechsjährigen Geschäftsführung zurückblicken; die Regie des Vereines war auch in keinem Vorjahre so wolfeil, und ist es uns gelungen, beinahe in allen wichtigen Posten der Rubrik e) im Vergleich zur Geschäftsperiode 1867/68, einen Blick auf den vorjährigen Cassabericht zeigt, bedeutende Ermässigungen durchzuführen. Wenn der verbleibende Cassarest dennoch um ein beträchtliches niedriger sich gestaltet als jener des sechsten Vereinsjahres, darf man nicht vergessen, dass die Kräfte des Vereines heuer in namhafter Weise zum Baue der Erzherzog Rainer-Hütte im Kapruner Thale angezogen worden sind, während die Spesen für Herstellung des Jahrbuches keine Verminderung erdulden konnten.

Diess die Resultate unserer Geschäftsführung im siebenten Vereinsjahre, auf die ich nicht zurückblicken kann, ohne unserem Cassier, Herrn Josef Türck, der mir mit ungetrübtem Wolwollen und steter Bereitwilligkeit zur Seite stand, für dessen thätige Fürsorge und freundliche Zuverlässigkeit meinen wärmsten Dank auszudrücken.

Nach Beendigung dieser geschäftlichen Vorträge theilte der Vorsitzende das Resultat der Wahlen mit; es wurden die Ausgetretenen Herren Professor Libor Bahr, Thom. Ender, Dr. C. Hoffer, Conrad Grefe, Franz Leskier wieder und statt Oberlieutenant Payer Professor A. Egger in den Ausschuss gewählt.

Zur Illustrirung der im Saale ausgestellten 13 Stück Aquarellen von dem königl. bayerischen Ministerialrat v. Betzold in München, verlas sodann Herr Dr. v. Ruthner eine Arbeit des Geologen Herrn v. Gümbel über das Berchtesgadner Gebirge (siehe S. 187).

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

# Bestand des Alpenvereins.

## In Wien domicilirende Mitglieder.

k. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr **Erzherzog Rainer** von Oesterreich, Protector des Vereins.

- r *Adam* Josef, Dr., IX., Liechtensteinstrasse 74.
- Amon* Ferdinand, Kaufmann, V., Margarethenstrasse 56.
- Arneth* Alfred, Ritter v., k. k. Hofrat, Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, I., Schottengasse, Mülkerhof.
- Arnsburg* Friedrich, k. k. Hofchauspieler, I., Wipplingerstrasse 2.
- Artaria* August, Kunsthändler, I., Kohlmarkt 9.
- Ascher* Adolf, k. k. Hofsecretär im Ministerium des Aeussern, I., k. k. Hofburg.
- Bach* August, Dr., k. k. Notar, I., Graben 14.
- Bahr* Libor, Professor an der Rossauer Unterrealschule, IX., Dietrichsteingasse 5.
- Banfort* Gustav A., I., Herrengasse 6.
- Barisani* Alfred v., I., Rauhensteingasse 3.
- Barth* Burghart Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Bäckerstrasse 3.
- u *Barth von Barthenheim*, Gräfin, I., Weihburggasse 17.
- r *Bartinger* Rudolf, Handelsagent, I., Neumarkt 9.
- Bauer* Anton, VIII., Breitenfeld, Bennogasse 29.
- Bäuerle* Adolf, Gutsbesitzer, II., Praterstrasse 12.
- Bayer* Anton, k. k. Major, Director der k. k. Militär-Schwimmschule, II., Praterstrasse 49.
- Becker* Heinrich, Erzieher bei Fürst Liechtenstein, Obermeidling 10.
- Becker* Moriz A., Ritter v., Dr., k. k. Schulrat, III., Rasumowskygasse 1.
- Benedikt* Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstr. 15.
- Berger* Johann N., Dr., k. k. Minister, Excellenz, I., Spenglergasse 7.
- Berger* Josef, IV., Sofiengasse 2.
- Bergmüller* Anton, Hausbesitzer, I., Opernring 7.
- Berthold* Moriz, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Gundelhof.

- Herr *Beyer* Carl, k. k. Ministerialrat, I., Mölkerhof.  
*Bibliothek* des k. k. akademischen Gymnasiums.  
 „ *Bilka* Peter B., Institutsdirector, VIII., Reitergasse 17.  
 „ *Birk* Ernst, Dr., k. k. Regierungsrat, Custos der k. k. Hofbibliothek, I., Bürgerhospital.  
 „ *Blechschnidt* Carl, Kirchendirector, III., Elisabethinerhaus.  
 „ *Blome* Graf von, k. k. Gesandter, k. k. w. geh. Rat, II., Praterstrasse Palais Rohan 38.  
 „ *Blümel* Rudolf, I., Kärntnering 11.  
 „ *Bömches* Friedrich, Ingenieur, IV., Floragasse 4.  
 „ *Brandmayr* Ednard, V., Schlossgasse 15.  
 „ *Braumüller* Wilhelm, k. k. Hofbuchhändler, I., Graben 12.  
 „ *Braun* Adolf, Ritter von, k. k. Staatsrat und geheimer Cabinets-Inspector, I. Hofburg.  
 „ *Braunendal* Friedrich von, k. k. Notar, IV., Margarethenstrasse.  
 „ *Breuner-Enkevoirth* August, Graf, k. k. Oberst-Erbland-Kämmerer, II Hauptstrasse 9.  
 „ *Breunig* Ferdinand, Dr., Professor am k. k. Schotten-Gymnasium, Freiong 6.  
 „ *Bresina* Moriz, k. k. Notar, VII., Mariahilferstrasse 23.  
 „ *Brunner* Carl, Beamter, VII., Kandelgasse 32.  
 „ *Buchmüller* Ferdinand, Privat, VII., Burggasse 8.  
 „ *Buschmann* Gotthard, Freiherr von, k. k. Ministerialrat, I., Freiong  
*Conrad* Otto, Dr., III., Rennweg 18.  
 „ *Crenow*, J. W., I., Plankengasse 4.  
 „ *Czörnig* Carl, Freiherr von Czernhausen, k. k. w. geh. Rat, I., Fleischmarkt 14.  
 „ *Dachs* Josef, Professor am Conservatorium, I., Maximilianstrasse 6.  
 „ *Denk* Albin, I., Lichtensteg 2.  
 „ *Denk* Laurenz, I., Lichtensteg 3.  
 „ *Dierzer* Josef, Ritter von Traunthal, I., Graben 8.  
 „ *Dioszeghi* Samuel v., I., Rauhensteingasse 3.  
 „ *Dobblhof* Josef, Freiherr v., I., Graben 12.  
 „ *Dollenz* Mathias, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Weihburggasse  
*Dorfleuthner* Leopold, Fabrikant, VII., Seidengasse 13.  
 „ *Drexel* Theophil, I., Kärntnerstrasse 10.  
 „ *Dumba* Nicolaus, I., Parkring 4.  
 „ *Dutschka* Ludwig, I., Haarhof.  
 „ *Egger* Alois, Professor am k. k. akademischen Gymnasium, III., Brokkanergasse 23.  
 „ *Eggerth* Carl, VI., Dürergasse 14.  
 „ *Ehrenberg* Hermann, I., Weihburggasse 5.  
 „ *Eibel* Josef, Rechnungsofficial, I., Singerstrasse 17.  
 „ *Elias* Clemens, II., Taborstrasse, zum Hirschen.  
 „ *Ender* Thomas, k. Rat, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, I., Wollzeile 12.  
 „ *Endlicher*, Med. Dr., IX., Spitalgasse 25.  
 „ *Engels* F., II., Salesianergasse 2.  
 „ *Englisch* Franz, k. k. Oberlandesgerichtsrat, I., Schottengasse 3.  
 „ *Ezler* Leopold, I., Sparcasse.  
 „ *Faber* Carl, Med. Dr., Zahnarzt, I., Naglergasse 1.  
 „ *Faber* Moriz, Bierbrauereibesitzer, Liesing.  
 Frau *Falkenhain* Josefine, Gräfin, geb. Gräfin Paar, I., Seilerstätte 28.  
 Herr *Fanta* E., Redacteur, II., Grosse Pfarrgasse 23.  
 Frau *Fatton*, Fanny, geb. von Hein, I., Hotel Meissl.  
 Herr *Feldner* Vinzenz, Kaufmann, I., Wipplingerstrasse 9.

- Herr *Fellner* Jacob, Stadtzimmermeister, IX., Alserbachgasse 24.  
 Frln. *Fenzl* Adeline, III., Rennweg 14.  
 Herr *Fenzl* Eduard, Med. Dr., k. k. Regierungsrat und Universitäts-Professor, Director des botanischen Gartens, III., Rennweg 14.  
 Frau *Fenzl* Josefine, III., Rennweg 14.  
 Herr *Fenzl* Wilhelm, I., Bäckerstrasse 10.  
 " *Feyerfeil* Carl, k. k. Professor und Director des Piaristengymnasiums, VIII., Piaristengasse 43.  
 " *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Regierungsrat, III., Beatrixgasse 26.  
 " *Ficker* Heinrich, k. k. Professor, I., Akademisches Gymnasium.  
 " *Figdor* Albert, Grosshändler, II., Praterstrasse 8.  
 " *Figdor* Gustav, Grosshändler, II., Grosse Mohrengasse 25.  
 Frau *Filek* Marie, Edle von Wittinghausen, k. k. Institutsvorsteherin, II., Grosse Ankerstrasse 13.  
 Herr *Finger* Julius, Sparcassebeamter, I., Sparcasse.  
 " *Fink* Theodor, Med. Dr., I., Kärntnerring 13.  
 " *Fischer* Anton, Ritter v., Eisenwerksbesitzer, I., Elisabethstrasse 12.  
 " *Fischer* von Röslerstamm, Eduard, Fabriksbesitzer, V., Johannesgasse 2.  
 " *Flatz* Georg Ernst, IX., Liechtensteinstrasse 5.  
 " *Fligely* August von, k. k. FML. und Director des k. k. militär-geogr. Institutes, VIII., Paradeplatz 7.  
 " *Fluger* Hermann, Erzieher, I., Kolowratring 4.  
 " *Fötterle* Franz, k. k. Bergrat, III., Rasumowskygasse 3.  
 " *Frank* August, Ingenieur mechanicien, III., Marxergasse 21.  
 " *Frauenfeld* Georg, Ritter von, Custosadjunct am k. k. zoologischen Cabinet, I., Josefsplatz, zoologisches Cabinet.  
 " *Friedrich* A., Dr., Apotheker, Fünfhaus 7.  
 " *Fritsch* Carl, Dr., Vicedirector der meteor. Centralanstalt, IV., Favoritenstrasse 30.  
 " *Fröhlach* E. H., Dr., Brunnenarzt in Bad Rohitsch, I., Graben 26.  
 " *Frölich* Josef, I., Kanhensteingasse 1.  
 " *Fuchs* Friedrich, Jurist, I., Naglergasse 13.  
 " *Fuchshofer* Johann, Dr., Beamter der k. k. Universitäts-Bibliothek, I., k. k. Universitäts-Bibliothek.  
 " *Fünkh* Cajetan, Schlossarzt, Schönbrunn.  
 " *Gabely* Emerich, Dr., Professor am Schottengymnasium, I., Freieung 6.  
 " *Galvani* Arthur, Privat, Hietzing, Alleegasse 50.  
 " *Garber* Johann jun., VI., Stumpergasse 15.  
 " *Gatscher* Albert, Director des k. k. Schottengymnasiums, I., Freieung 6.  
 " *Gerneth* August, Professor am k. k. akademischen Gymnasium, I., akademisches Gymnasium.  
 " *Gerold* Friedrich, Buchhändler, I., Postgasse 6.  
 " *Gerstbauer* Wilhelm, IV., Technikerstrasse 9.  
 " *Gettrich* Josef, k. k. Beamter, IX., Porzellangasse 22.  
 " *Girtler* Josef, Dr., Apotheker, I., Freieung.  
 " *Giuliani* Ernst v., k. k. Landesgerichtsrat, IX., Landesgericht.  
 " *Gläsel* Christian, Schullehrer, IV., evangelische Volksschule.  
 Frau *Gläsel*, IV., evangelische Volksschule.  
 Herr *Glickh* Anton, Med. Dr., VI., Rahlgasse 3.  
 " *Göldlin* Alfred von Tieffenau, Lainz nächst Wien.  
 " *Goetze* Heinrich, Landesgerichtsrat, I., Herrengasse 23.  
 " *Gold* Franz, pens. fürstl. Schwarzenberg'scher Rentmeister, Hernald, Hauptstrasse 325.  
 " *Goldschmidt* Samuel, Juwelier, I., Kohlmarkt 12.  
 " *Goschola* J. Alexander, I., Nationalbank.



- Herr *Grabensteiner* Ludwig, Hernald.  
 „ *Grefe* Konrad, Landschaftsmaler, IV., Theresianumgasse 15.  
 „ *Gröger* Franz, Cassier bei der Anglo-Oesterr. Bank, IX., Türkstrasse 17.
- Frau *Gröger* Gabriele, IX., Türkenstrasse 17.
- Herr *Gröger* Isidor, Kürschner, I., Stock im Eisenplatz 5.  
 „ *Grohmann* Paul, I., Bräunerstrasse 10.  
 „ *Grünewald* Rudolf, VII., Halbasse 15.  
 „ *Grünwald* Samuel, I., Maximilianstrasse 2.  
 „ *Gryssar* Julius, Dr., Advocat, I., Tiefen Graben 21.  
 „ *Gschaidner* Julius, IX., Josefinum.  
 „ *Gschwantner* Sigmund, Dr., Professor am k. k. Schottengymnasit I., Freyung 6.  
 „ *Gstettenbauer* Leopold, Official im k. k. Kriegsministerium, Kriegsministerium.  
 „ *Gülcher* Hermann, Chef der Firma Sternickel und Gülcher, I., Roththurmstrasse.  
 „ *Gussenbauer*, Carl, stud. med., VIII., Florianigasse 22.  
 „ *Gymnasium*, Leopoldstädter Real-, II., Leopoldstadt.  
 „ *Haan* Friedrich, Freiherr von, k. k. Hofrat, I., Blumenstockgasse 1.  
 „ *Haarth* v. Hartenthurn, Carl, Ministerialsecretär, VII., Gardeha Breite Gasse.  
 „ *Haberl* Johannes, Bandfabrikant, VII., Zieglergasse 35.  
 „ *Haberler* Franz, Ritter von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Hoher Mar  
 „ *Haerdil* Carl, Baron, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rauhenste gasse, Mozarthof.  
 „ *Haerdil* Josef, Freiherr von, I., Neumarkt 9.  
 „ *Haidler* Anton, IV., Himbergerstrasse 2.  
 „ *Haidinger* Wilhelm, Ritter von, k. k. Hofrat, III., Ungargasse 3.  
 „ *Hainisch* Michael, Studirender, I., Rothenthurmstrasse 12.  
 „ *Hampe* Hermann, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Herrengasse 1.  
 „ *Hampe* Carl, k. k. Sectionsrath, I., Bäckerstrasse 5.  
 „ *Hann* Friedrich, Sectionsrat, I., Wipplingerstrasse 11 (Staatsministerium)  
 „ *Hann* Julius, Dr., IV., meteorologische Centralanstalt.  
 „ *Hartung* F. W., Leiter der Finanzsection der Bqden-Creditanstalt, Herrengasse 5.
- Frau *Harum*, geb. Freiin v. Ettingshausen, III., Teinfaltstrasse 8.
- Herr *Hasslinger* v. Hassingen, k. k. Sectionsrat im Ministerium des Aeusse I., Jacobergasse 6.
- Frau *Hasslinger* v. Hassingen, Felicia, geb. von Vesque, I., Jacobergasse
- Herr *Hauenschild* Gottfried, Priester, IX., Rossau, Servitenkloster.  
 „ *Hauer* Franz, Ritter von, k. k. Sectionsrat, III., Lagergasse 2.  
 „ *Hein* Eduard von, Fabriksbesitzer, I., Zwettelhof.  
 „ *Heinzel* Ludwig, Dr., VII., Kirchengasse 3.  
 „ *Helfert* Alexander, Freiherr von, jur. Dr., k. k. w. geh. Rat, I., Wozelle 1.  
 „ *Heller* Florian, Dr., Professor, IX., Alserhauptstrasse „zur Elster“.  
 „ *Heller* v. Hellwald Ferdinand, Collaborator an der k. k. Hofbibliothek I., k. k. Hofbibliothek.  
 „ *Heller* v. Hellwald Friedrich, IX., Türkenstrasse 9.  
 „ *Hellwag* Wilhelm, Ingenieur, VIII., Trautsongasse 2.  
 „ *Helm* Theodor, Dr., k. k. Regierungsrat, IX., Alserstrasse 4.  
 „ *Hingenau* Otto, Freiherr von, k. k. Ministerialrat, I., Seilerstätte 12  
 „ *Hlavatsch* Carl, Weber, Hausinhaber, VI., Liniengasse 11.  
 „ *Hochstetter* Ferdinand von, Dr., Professor am k. k. polytechnischen I stitute, Oberdöbling, Hauptstrasse 33.

- Herr** *Hörzinger* Georg, Kaufmann, I., Zedlitzgasse 3.  
**Frau** *Hoffer* Antonia, I., Franziskanerplatz 5.  
**Herr** *Hoffer* Carl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Franziskanerplatz 5.  
 „ *Hoffinger* Johann Baptist, Ritter von, Dr., k. k. Ministerialsecretär, I., Wollzeile 31.  
 „ *Hofmann* Friedrich Leopold von, k. k. Sectionschef, k. k. wirkl. geh. Rat, I., Ballhausplatz, Ministerium des Aeussern.  
 „ *Hohenbruck* Eduard, Freiherr von, k. k. pens. Hofrat, I., Liebenberggasse 7.  
 „ *Hollenbach* D., Broncefabrikant, VIII., Josefstädterstrasse, neben der Kaserne.  
 „ *Holzinger* Rudolf, VI., Windmühlgasse 2.  
 „ *Homayer* Anton, Friseur, I., Singerstrasse 5.  
 „ *Horrak* Josef, k. k. Landesgerichtsrat, VIII., Florianigasse 5.  
 „ *Huebel* Franz, Edler von Huebenau, k. k. Major im 2. Artillerie-Regimente, IV., Theresianumgasse 13.  
 „ *Hütter* Emil, Magistratsbeamter, I., Wipplingerstr., Magistratsgebäude.  
 „ *Hye*, Ritter von Glunek, Anton, k. k. w. geh. Rat, I., Rothenurmstrasse 15.  
 „ *Jäger* Gustav, Lithographiebesitzer, I., Tiefen Graben 25.  
 „ *Jägermayer* Moriz, I., Graben 8.  
 „ *Janner* Lucas, Cassier der k. k. Escomptegesellschaft, I., Freiong 8.  
 „ *Jaquemar* Georg, I., Herrengasse 6.  
 „ *Jesowetz*, Apotheker, I., Wollzeile 8.  
 „ *Igler* Valentin, Kaufmann, VII., Seidengasse 13.  
 „ *Jungh* Jacob, Revident der k. k. priv. K. E. Westbahn, VII., Schottenfeldgasse 17.  
 „ *Jnsam* Josef, Handelsmann, VII., Mariahilferstrasse 34.  
 „ *Kaltschmidt* Theodor von, I., Schulerstrasse 8.  
 „ *Karvasy* Alexander, VII., Zieglergasse 53.  
 „ *Kehrer* Heinrich, Magistratsbeamter, VII., Neubaugasse 76.  
 „ *Kern* August, Adjunct der Sparcasse, I., Sparcasse.  
 „ *Kerndl* Carl, Stationschef der südlichen Staatsbahn, III., Vordere Zollamtsstrasse 1.  
 „ *Kieker* Fridolin, Handels-Associé, I., Bauernmarkt 13.  
 „ *Kiemann* Franz, Dr., III., Rudolfsspital.  
 „ *Klaus* Johann, Handlungsdisponent, VII., Stiftsgasse 5.  
 „ *Klein* Johann, Besitzer einer Steindruckerei, III., Ungargasse 9.  
 „ *Klein* Wilhelm Ferdinand, Controlor der k. k. priv. österr. Nationalbank, IX., Thurm-gasse 3.  
 „ *Kleinfelner* Josef, I., Bräunerstrasse 6.  
 „ *Klementschiß* Johann Leo von, k. k. pens. Hauptmann, I., Naglergasse 21.  
 „ *Klemm* J., Buchhändler, I., Hohenmarkt 1.  
 „ *Klinkowström* Alfons von, k. k. Hofrat, I., Naglergasse 2.  
 „ *Kobeck*, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenurmstrasse 27.  
 „ *Kohlmayr* Ferdinand, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rabenplatz 2.  
 „ *Kohn* Adam B., I., Bäckerstrasse 26.  
 „ *Kohn* Rudolf, Cassier der Creditanstalt, I., Hof, Creditanstalt.  
 „ *Koller* Ludwig, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Petersplatz 2.  
 „ *Koller* Rupert, Med. Dr., Augenarzt, I., Hof 15.  
 „ *Kopp* Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenurmstrasse 21.  
 „ *Kornhuber* A., Dr., Professor am k. k. polytechn. Institut, IV., Kettenbrückgasse 21.  
 „ *Kramer* Gustav, Buchhalter der Graz-Köflacher Eisenbahn, I., am Gestade 4.

- Herr *Kramer* Oscar, Photograph, Kunsthändler, I., Grabengasse.  
 " *Krause* Wilhelm, Beamter, VIII, Bennoplatz 4.  
 " *Kreuter* Franz, III., Lagergasse 2.  
 " *Lang* Josef Ffiedrich, Seidenzeugfabrikant, VII., Dreilaufergasse  
 " *Langer*, Edler von Lannsborg Carl, Dr., Legationsrat des souv. Joh-  
 ter-Ordens, I., Seilerstätte 5.  
 " *Lazzer* Carl, k. k. Polizei-Obercommissär, VIII., Lenaugasse 16.  
 " *Lederer-Prattner* Carl, Freiherr, k. k. Ministerialconciptist, I, T-  
 nerhof.  
 " *Lehmann* Ferdinand jun., Kaffeesieder, VI., Mariahilferstrasse 31.  
 " *Leidersdorf* Franz, Dr., k. k. Notar, I., Grünangergasse 2.  
 " *Leifer* Wilhelm, Rechnungsrat der k. k. Central-Militär-Buchhal-  
 VII., Burggasse 1+8.  
 " *Leisching* E., Kaufmann, I., Dominikanerbastei 5.  
 " *Lenoir* Georg, Chemicalienhändler, VI., Magdalenenstrasse 14.  
 " *Lenz* Carl, Civil-Ingenieur, III., Marxergasse 9.  
 " *Leskier* Franz, VI., Mariahilferstrasse 63.  
 " *Leyrer* Ernst, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Wollzeile 5.  
 " *Linder* Johann, Kaufmann, Braunhirschengrund, Schmidgasse 114  
 " *Lippmann*, Reichsrats-Abgeordneter, Abgeordnetenhau.  
 " *Lobmayer*, Fabriksbesitzer, I., Kärntnerstrasse.  
 " *Lodron-Laterano* Constantin, Graf, k. k. Kämmerer, I., Teinfalts  
 " *Löwenthal* Max, Freiherr von, k. k. Ministerialrat, I., Seilerstätte  
 " *Lürmann* Ludwig, Goldarbeiter, VI., Sandwirtgasse 10.  
 " *Luger* Josef, Kaufmann, VII., Zieglergasse 2.  
 " *Lukesch* Willibald, VI., Gumpendorferstrasse 48.  
 " *Luschan* Max Dr., Ritter von, Hof- und Gerichtsadvocat, I., Stos-  
 Himmel 3.  
 " *Madl* Johann, Realitätenbesitzer, VII., Breitgasse 9.  
 " *Majo* Diego de, VI., Getreidemarkt 17.  
 " *Matzenauer* Josef, Juwelier, I., Seilergasse 10.  
 " *Matzner* Carl, Photograph, VI., Mariahilferstr., goldenen Hirsche  
 " *Mayer* J. F., I., Franz Josefs-Quai.  
 " *Mayer* K. Moriz, I., Freisingergasse 5.  
 " *Mayer-Heldenfeld*, Freiherr von, k. k. Ober-Landesgerichtsra-  
 Schottenhof.  
 " *Melingo* Achilles, Gemeinderat, I., Kolowratring 4.  
 " *Meninger* Carl, Edler von. k. k. Ministerial-Conciptist, I., Kö-  
 hofgasse 3.  
 Frau *Merkel* Victoria, IX., Bergsteiggasse 9.  
 Herr *Merveldt* Franz, Graf, I., Singerstrasse 20.  
 " *Metaxa* Themistokles, Handelsmann und Hausinhaber, II., Praterstr.  
 " *Miller* Heinrich, VIII., Schlösselgasse 3.  
 " *Miller* von Aichholz Vincenz, III., Heumarkt 11.  
 " *Mösmer* Hanns, I., Rothenthurmstrasse 25.  
 " *Mohr* Ferdinand, Fabrikant, VII., Westbahnstrasse 1.  
 " *Mojisovics-Mojsvar* Edmund von, Dr., III., Traugasse 1.  
 " *Morawetz* Victor, I., Annagasse 20.  
 " *Much*, D. J., VIII., Josefgasse 6.  
 " *Müller* Adolf sen., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Obere Bäu-  
 strasse 16.  
 " *Müller* Anton, II., Praterstrasse 65.  
 " *Müllner* Rudolf von, I., Bräunerstrasse 5.  
 " *Munsch* Leopold, Landschaftsmaler, III., Ungargasse, Münzgasse.  
 " *Muth* von, k. k. Landesgerichtsrat, I., Ballplatz, Landesgericht.  
 Frau *Nemes* Elise, Gräfin, geb. Baronin Ransonnet, I., Singerstrasse 3.

- Herr *Newmann* Leopold, Dr., Regierungsrat, k. k. Universitäts-Professor, I., Blumenstockgasse 5.
- " *Neuwirth* Victor, Ritter von, k. k. Hauptmann im 53. Linien-Inftr.-Regimente, III., Marokkanergasse 5.
- " *Niemann* Georg, Kaufmann, VII., Mariahilferstrasse 46.
- " *Nordmann* Johann, Redacteur, I., Schulerstrasse 17.
- " *Novack* Hugo, Generalsecretär der Riunione adriatica di sicurtà in Triest, I., Domberrnhof.
- " *Nüttil* Paul, Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freieung 6.
- " *Obermayer* Wilhelm, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Bräunerstr. 10.
- " *O'Brien*, III., Heumarkt 7.
- " *Oppolzer* Theodor, Dr., IX., Alserstrasse 4.
- " *Paar* Alfred, Graf, k. k. w. geheimer Rat, FML., I., Wollzeile 30.
- " *Paar* Carl, Fürst, I., Riemerstrasse, fürstl. Paar'sches Haus.
- " *Pachmeyer* Josef, Cassier der allgem. österr. Versorgungs-Anstalt, I., Graben 12.
- " *Paffrath* Leopold, Handelsmann, II., Praterstrasse 44.
- " *Palme* Bernhard, Currentwaarenhändler, I., Judenplatz 5.
- " *Pallinger* Carl, Fabrikant und Hausinhaber, VII., Halbgassee 15.
- " *Patzell* Moriz, Ingenieur der Kaiserin Elisabethbahn, VI., Mariahilferstrasse 113.
- " *Payer* Julius, Oberlieutenant im Graf Degenfeld Inftr.-Regiment.
- " *Peyer* von Pergenua Heinrich, Dr., resign. Hof- und Gerichtsadvocat, I., Kärtnerstrasse 16.
- " *Petter* Carl, Casseofficial der Sparcasse, VI., Getreidemarkt 1.
- " *Petter* Theodor, IX., Alserstrasse 34.
- " *Petzolt* J. G., k. k. Rat, Handelsmann, VII., Burggasse 54.
- " *Petzolt* J. G., öffentlicher Handlungs-Gesellschafter, VII., Burggasse 54.
- " *Peyritsch* J., Med. Dr., IX., Allgemeines Krankenhaus.
- " *Pfann* Josef, Privat, I., Schulhof 2.
- " *Pfügl* August, Edler von, k. k. Landesgerichtsrat, I., Landesgericht.
- " *Pichler* Ludwig, Beamter des k. k. Finanzministeriums, I., Singerstrasse, Staatsschuldencasse.
- " *Pleininger* Franz, königl. ungar. Hofconcipist, I., Bankgasse 6.
- " *Plener* Ernst von, Jur. Dr., I., Schottenhof.
- " *Pochler* Josef, I., Seilerstätte 2.
- " *Poduschka* Franz, Architekt, III., Salesianergasse 3.
- " *Pohl* J., Dr., Professor am k. k. polytechn. Institut, IV., Technikerstrasse 13.
- " *Pokorny* Eduard, Hörer der Rechte, I., Hoher Markt 11.
- " *Polatschek* von Nordwall Sigmund, k. k. Oberst im Geniestabe, VII., Neubaugasse 76.
- " *Ponzen* Rudolf, I., Kärntnering 10.
- " *Posonyi* Josef, I., Kohlmessergasse 7.
- " *Possanner* von Ehrenthal E., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Neuer Markt, Klostergasse 4.
- " *Post* Carl B., Kupferstecher, VII., Breitegasse 6.
- " *Pott* Adolf von, k. k. Hauptmann, I., Bürgerspital.
- " *Pratobevera-Wiesböern* Adolf, Freiherr von, k. k. w. geheimer Rat, I., Graben 12.
- " *Pühringer* Carl, Kaufmann, VII., Neubaugasse 3.
- " *Radio* Carl von, I., Maximilianstrasse 8.
- " *Rank* Carl, I., Franz Josef-Quai 37.
- " *Ransomel* Eugen, Freiherr von, I., Singerstrasse 27.
- " *Regenhardt* Alois, Handelsmann, I., Jordangasse 5.
- " *Reich* Wilhelm, k. k. Notar, I., Kärntnerstrasse 14.

- Herr *Reichart* Heinrich Wilhelm, Dr., VIII., Trautsongasse 2.  
 " *Reiffenstein* Gottlieb, II., Rothen Sterngasse 21.  
 " *Reiser* Othmar, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, VI., Mariahilferstr.  
 " *Reisseck* S., Dr., k. k. Custos, III., Rennweg 14.  
 " *Resch* Carl, I., Schottenring 4.  
 " *Revertera* Theodor, Graf, k. k. Sectionsrat, I., Singerstrasse 13.  
 " *Richter* August Friedrich, Hausbesitzer, VIII., Langegasse 17.  
 " *Rogenhofer* Alois, Custosadjunct am k. k. zool. Museum, I., Hof-Naraliencabinet.  
 " *Ruthner* Anton, Edler von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Roththurmstrasse 24.  
 " *Ruthner* Carl, k. k. Hofbeamter, Schönbrunn.  
 " *Rzehazek* Benjamin, k. k. Landesgerichtsrat, I., Landesgericht.  
 " *Sattler* Hubert, akademischer Künstler, IV., Untere Alleeasse 17.  
 Frau *Schaller* Marie, I., Bäckerstrasse 9.  
 Herr *Scharfen*, Ritter von Henssdorf, k. k. Hofrat, I., Freiong 6.  
 " *Scheff*, Dr., I., Kohlmarkt 1.  
 " *Schellhorn* Wilhelm, Beamter der I. k. k. priv. Donau-DampfschiffalV., Hundsturmstrasse 56.  
 " *Scherl* Edmund, Bankbeamter, I., Nationalbank.  
 " *Scherzer* Carl, Ritter von, Dr., k. k. Hofrat, IX., Liechtensteinstrasse.  
 " *Schey-Koromla* Friedrich, Ritter von, k. k. priv. Grosshändler, Opernring 10.  
 " *Schiestl* Leopold, Dr., Hof- u. Gerichtsadvocat, I., Grünangergasse.  
 " *Schiffner* Rudolf, Apotheker und Hausbesitzer, II., Praterstrasse.  
 " *Schiller* Friedrich, Official der k. k. Tabak- und Stempel-Hofbuchhaltung, III., Ungargasse 25.  
 " *Schindler* Carl, k. k. Professor, VIII., Laudongasse 7.  
 " *Schlögl* Friedrich, Rechnungsofficial, VI., Gumpendorferstrasse 10.  
 " *Schloss* Julius, Dr., k. k. Landesgerichtsrat, IX., Landesgericht.  
 " *Schmerling* Moriz, Ritter von, k. k. Ober-Landesgerichtsrat, I., Tefaltstrasse 6.  
 " *Schmidt* Louis, Fabrikant, VI., Mariahilferstrasse.  
 " *Schmued* Leopold, Professor, VII., Neubaugasse 7.  
 " *Schneider* August, Buchhalter, I., Rauensteingasse 10.  
 " *Schneider* Moriz, Dr., VI., Webgasse 43.  
 " *Schöppl* Gottlieb, Beamter der k. k. pr. Nationalbank, I, Nationalbank.  
 " *Schreiber* Friedrich, I., Sparcasse.  
 " *Schroeder* Carl, Stadtbaumeister und Hausbesitzer, IV., Schlüssgasse 2.  
 " *Schrötter* Anton, Ritter v., Dr., k. k. Ministerialrat, I., kaiserl. Akademie der Wissenschaften.  
 " *Schuch* Leopold, Hausbesitzer, IV., Nikolsdorferstrasse 8.  
 " *Schueler* Friedrich, Generalinspector der Südbahn, I., Seilerstätte.  
 " *Schuh*, Rechnungsofficial, I., Laurenzergebäude.  
 " *Schwabe* Carl, I., Dorotheergasse.  
 " *Schwanda*, Med. Dr., Professor an der k. k. Josefs-Akademie, I Hauptstrasse 12.  
 " *Schwartz* C. M., Kaufmann, I., Bäckerstrasse 4.  
 " *Schwarz* Edmund, Edler von Meiler, k. k. FML., I., Freiong 1.  
 " *Sedlacek* Victor, Studirender, I., Stefansplatz, Zwettlthof.  
 " *Sedlitzky* Wenzel, Dr., Apotheker, VII., Westbahnstrasse 29.  
 " *Sedlmayr* Carl, I., Bauernmarkt 2.  
 " *Sichel* Gustav Friedrich, Jur. Dr., I., Singerstrasse, deutsches Haus.  
 " *Siebert* Friedrich, Hausinhaber, V., Krongasse 9.  
 " *Sieger* Victor, I., Riemergasse 6.

- Herr** *Siegl*, Ritter v., Dr., k. k. Oberstabsarzt, IX., rothes Haus.
- Frau** *Simony* Amalie, III., Salesianergasse 13.
- Herr** *Simony* Friedrich, k. k. Professor an der Universität, III., Salesianergasse 13.
- " *Simony* Leopold, Apotheker, I., Grünangergasse 12.
- " *Sina* Simon, Freiherr von, königl. griechischer Gesandter, Excellenz, I., Hoher Markt.
- " *Singer*, k. k. FML., I., Neumarkt 11.
- " *Sittenberg* Alois, k. k. Hauptmann, III., Gärtnergasse 24.
- " *Sobeck* Wilhelm von, I., Seitenstettengasse 2.
- " *Soegner* Carl von, Beamter der Kaiserin Elisabethbahn, I., Salzgries 20.
- " *Sommaruga* Guido, Freiherr von, I., Hoher Markt, Baron Sina'sches Haus.
- " *Sommaruga* Hugo, Freiherr von, I., Hoher Markt 8.
- " *Sonnleithner* Franz, Comptoirist, I., Renngasse.
- " *Spaeth*, Professor im k. k. allgemeinen Krankenhause, I., Schottenbastei 3.
- " *Specht* J. A., Kaufmann, I., Teinfaltstrasse 6.
- " *Spitzer* Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Weihburggasse 21.
- " *Springer* Alfred, I., Maximilianstrasse 2.
- " *Standhartner*, Med. Dr., Primararzt, Allgemeines Krankenhaus.
- " *Steinberger*, Dr., Zahnarzt, I., Brandstätte 7.
- " *Stenwinger* Otto, k. k. Beamter, VIII., Laudongasse 33.
- " *Stephani* auf Bederkesa Albert von, Jur. Dr., VII., Westbahnstrasse 16.
- " *Stern* Alfred, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Wipplingerstrasse 12.
- " *Strefleur* Valentin, Ritter von, k. k. General-Kriegscommissär, I., Singerstrasse 16.
- " *Stremayr* Carl v., k. k. Ministerialrat, I., Ministerium des Innern.
- " *Stuböck* Johann Georg, Handelsmann, V., Bindergasse 16.
- " *Succovaty* Eduard, k. k. Hauptmann im Generalstab, I., Hofkriegsgebäude.
- " *Suess* Eduard, Dr., k. k. Universitätsprofessor, II., Praterstrasse 35.
- " *Swoboda* Carl Franz, Beamter der Nationalbank, IX., Liechtensteinstrasse 30.
- " *Swoboda* Carl Maria, Bankbeamter, V., Gumpendorferstrasse 64.
- " *Tachauer*, Cassier der österr. Creditanstalt, VIII., Wickenburggasse 2.
- " *Teltschik* Richard, Doctorand d. R., IV., Freihaus.
- " *Thaussig* Anton Carl, Garnhändler, I., Kohlmarkt 7.
- " *Thun* Leo, Graf, k. k. w. geh. Rat, I., Riemerstrasse 6.
- " *Todesco* Eduard, Ritter von, I., Kärntnerstrasse 51.
- Frau** *Todesco* von, I., Kärntnerstrasse 51.
- Herr** *Trau* Carl, Theehändler, I., Wollzeile 1.
- " *Tschandera* Johann, Beamter der Staatseisenbahn-Gesellschaft, I., Minoritenplatz 7.
- " *Türck* Josef, k. k. Hofjuwelier, I., Bauernmarkt 3.
- " *Turneretscher* Ferdinand, Ritter von, Ministerialsecretär, III., Heumarkt 17.
- " *Ulrich* Fr., Dr., III., Rudolfsspital.
- " *Ulrich* Carl Josef, I., Stefansplatz 6.
- " *Unger* Alois, Messerschmied, I., Herrengasse 6.
- " *Vesque* von *Püttlingen* Carl, Hausbesitzer, I., Jakobergasse 6.
- " *Vesque* von *Püttlingen* Johann Freih. v., k. k. Hofrat, I., Ballhausplatz 2.
- " *Vivenot* Rudolf, Edler von (sen.), Dr., I., Graben 15.
- " *Vivenot* Rudolf, Edler von (jun.), Dr., III., Beatrixgasse 30.
- " *Vogel* Carl, I., Rothenthurmstrasse 15.
- " *Voigt* Gustav, Kaufmann, I., Hoher Markt 1.

- Herr *Vraniczany* Anton von, k. k. Hofsecretär, I., Ballplatz.  
 " *Wahlberg* Wilhelm Emil, Dr., Professor an der k. k. Universi  
 Rothenthurmstrasse 22.  
 " *Wallner* Leopold, Tuchhändler, I., Rothenthurmstrasse 23.  
 " *Weinzell* Theodor, Stifftshofmeister, I., Spiegelgasse 9.  
 " *Weinzierl* Josef, Kaufmann, IX., Alserstrasse 19.  
 Frau *Weiss* Adolphine, I., Bäckerstrasse 14.  
 Herr *Weiss* Edmund, Dr., I., Sternwartgasse 2.  
 " *Weiss* Leopold, I., Bäckerstrasse 15  
 " *Weiss* Max, Geldwechsler, I., Stephansplatz 9.  
 " *Weissenberger* Franz, Bildhauer, VI., Mariahilferstrasse.  
 " *Weizenauer* F., I., Bräunerstrasse 6.  
 " *Welleba* Columban, Professor, I., Schottengymnasium.  
 " *Wenzel* Franz, Magistratssecretär, VIII., Alortgasse 7.  
 " *Wertheim* Leopold, I., Spiegelgasse 23.  
 " *Widler* Anton, III., Hauptstrasse 97.  
 " *Wimpffen* Victor, Graf, IX., Türkenstrasse 15.  
 " *Winter* Friedrich, Fabriksdirector, IV., Wienstrasse 37.  
 " *Wisgrill* Carl, Städtzimmermeister, I., Parkring 2.  
 " *Wissiak* Johann, k. k. Landesgerichtsrat, Währing, Hauptstras  
 " *Wittek* Heinrich, Edler von, Dr., VI., Mariahilferstrasse 20.  
 " *Wittmann* A. G., I., Türkenstrasse 3.  
 " *Wodickh* Adalbert, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rother  
 strasse 12.  
 " *Wolf* Adolf, Custos an der k. k. Hofbibliothek, I., Bauernma  
 " *Würth* L., Fabrikant, I., Kohlmarkt 5.  
 " *Würzburger* Eduard, Correspondent der nieder. österr. Escompte-  
 schaft, I., Freuung 8.  
 " *Zaillner* Ladislaus, Dr., I, Handelsgericht.  
 " *Zetsche* Eduard, III., Hauptstrasse 8.  
 " *Zimmermann* Friedrich, Edler von, IV., Theresianumgasse 3.  
 " *Zulehner*, Kaufmann, I., Rothenthurmstrasse 23.

### In Niederösterreich :

- Herr *Alpers* Moriz, k. k. Gymnasialprofessor in Melk.  
 " *Babitsch* Franz, k. k. Kreisgerichtspräsident in W. Neustadt.  
 " *Barth* Wilhelm, Dr., Fabriksarzt in Neunkirchen.  
 " *Bauer*, Buchhalter in W. Neustadt.  
 " *Bayerte* Georg, Dechant, Probst und Pfarrer in Staaz.  
 " *Belohlavek* Franz, Bergverwalter in Grünbach am Schneeberg.  
 " *Bertinsky* Ignaz, Pfarer in Grossharras.  
 " *Bittner* Julius, Apotheker in Gloggnitz.  
 " *Biziste* Ludwig, Dr., Advocat in Mödling.  
 " *Boschan* Gustav, Fabriksbesitzer in W. Neustadt.  
 Frau *Daghofer* Theresia, Advocatensgattin in Amstetten.  
 Herr *Eder* Johann v., k. k. Bezirkshauptmann in Bruck a. d. Leitha.  
 " *Edlinger* Altmann, Professor im Stifte Göttweig.  
 " *Ehrlicher*, k. k. Bezirksadjunct in Laa a. der Thaya.  
 " *Ehrlicher* Bartholom., Pfarrer in Buchberg am Schneeberg.  
 " *Eisank von Marienfels* Leopold, in Reichenau bei Payerbach.  
 " *Ellz* Alfred, Dr., Gutsbesitzer, im Schloss Ardagger bei Amstetten  
 " *Ertinger* Carl, Consistorialrat in Krems.  
 " *Fabrizi* Leopold, k. k. Bezirksrichter in Aspang.  
 " *Frimmel* Franz, k. k. Bezirksrichter in Neunkirchen.

- Herr** *Friess* Gottfried, Professor im Benedictinerstift Seitenstetten.  
 „ *Fuchs* Carl, k. k. Waldmeister in Reichenau.  
 „ *Furtenbach* Franz, in W. Neustadt.  
 „ *Gaunersdorfer* Johann, Adjunct in Neunkirchen.  
 „ *Geraus* Josef, Cooperator in Buchberg am Schneeberg.  
 „ *Gieseke* Wilhelm, Fabriksdirector in Ternitz.  
 „ *Groessing* Carl, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt in Hollabrunn.  
 „ *Grünberger* Johann, Müller in Wilhelmsburg.  
 „ *Heger* Friedrich, Director der Taubstummenanstalt in St. Pölten.  
 „ *Hein* Edmund v., Fabriksbesitzer in Neunkirchen.  
 „ *Hoffmann* Eduard, Fabriksdirector in Neunkirchen.  
 „ *Holler* Anton, Med. Dr., in Klosterneuburg.  
 „ *Hütter* Johann, Realschuldirektor in Waidhofen an der Ybbs.  
 „ *Humpel* Heinrich, k. k. Postmeister in Waidhofen an der Ybbs.  
 „ *Igler* M., Gutsbesitzer in Wilhelmsburg.  
 „ *Kastner* Carl, Bergwerksassistent in Grünbach am Schneeberg.  
 „ *Kindler* Johann, Bürgermeister in W. Neustadt.  
 „ *Kobany* Franz Ludwig, Professor am k. k. Gymnasium in Horn.  
 „ *Krinninger* Julius, Kaufmann in Neunkirchen.  
 „ *Krzsich* Josef, Dr., k. k. Kreisarzt in W. Neustadt.  
 „ *Kwizda*, Buchhalter in W. Neustadt.  
 „ *Laaber* Josef, k. k. Bezirksrichter in Gloggnitz.  
 „ *Leidl* Hermann, k. k. Fabriksdirector in Wilhelmsburg.  
 „ *Leidl* Ignaz, k. k. Fabriksdirector in Wilhelmsburg.  
 „ *Malota* Franz, Gewerksrechnungsführer in Grünbach am Schneeberg.  
 „ *Matz* Eugen Josef, k. k. Oberlieutenant im 67. Inf.-Reg. in W. Neustadt.  
 „ *Meyr* Werner, Pfarrer in Edlitz, bei Aspang.  
 „ *Meyerhold* Gustav, k. k. Gewerksarzt in Reichenau.  
 „ *Nagel* Jakob, Guardian des Minoritenconventes in Neunkirchen.  
 „ *Newald* jun., Dr., Advocat in W. Neustadt.  
 „ *Faumgarten* Benno, Ritt. v., Gymnasialprofessor in Melk.  
 „ *Perrot* François de, Fabriksbesitzer in Neunkirchen.  
 „ *Pfusterschmid* Josef, Ritter v., k. k. Bezirkscommissär in Neunkirchen.  
 „ *Pino von Friedenthal* Felix, Freiherr v., k. k. Kämmerer in St. Pölten.  
 „ *Pittner*, Professor und Capitular im Cistercienserstift in W. Neustadt.
- Frau** *Plainschauer* Marie, Hausbesitzerin in W. Neustadt.
- Herr** *Prettenhofer* Karl, Realitätenbesitzer in Neunkirchen.  
 „ *Prey* Josef v., Med. Dr. in Aspang.  
 „ *Riehl* Anton, Dr., Advokat in W. Neustadt.  
 „ *Rippstein* Heinrich, Gymnasialprofessor in Melk.  
 „ *Schell* Ignaz, Caplan in Kirchdorf bei Bruck a. d. Leitha.  
 „ *Schüller* Josef Albert, k. k. Notar in St. Peter.  
 „ *Schleicher* Wilhelm, Realitätenbesitzer in Gresten.  
 „ *Schneider* Franz, Bauzeichner in W. Neustadt.  
 „ *Seenus* Gustav, Freiherr v., Ingenieur der Wiener Wasserversorgungs-Commission in Neunkirchen.  
 „ *Seri*, Dr., Landesadvocat in Laa.  
 „ *Sonklar* Carl, Edler v. Innstätten, k. k. Oberst und Professor an der k. k. Militär-Akademie in W. Neustadt.  
 „ *Stausfer* Vincenz, Gymnasialprofessor in Melk.  
 „ *Steidler* Ignaz, Pfarrer in Höflein an der Thaya.  
 „ *Strobl* Carl, Müller in Wilhelmsburg.  
 „ *Strohmayer* Rudolf, k. k. Posthalter in Wilhelmsburg.  
 „ *Thümen* B., Freiherr v., in St. Pölten.  
 „ *Urlinger* Paul, Pfarrer in Scheibbs.  
 „ *Vetter* Wenzel, Controlor in Mauerbach.



- Herr *Vital* Johann, Bürgermeister in Aspang.  
 Frau *Waldmann - Hablin* Mathilde, Gutsbesitzerin in Altenmarkt a  
 Triesting.  
 Herr *Wallner* Georg, Dr. in Reichenau bei Payerbach.  
 Frau *Wedl* Julie, in W. Neustadt.  
 Herr *Weiss* Charles, Privatier in Neunkirchen.  
 „ *Welz* Moriz, Fabriksbesitzer in St. Johann.  
 „ *Willburger v. Willburg* Alexander, Fabriksdirector in Neunkirch  
 „ *Wilhelm* Franz, Apotheker in Neunkirchen.  
 „ *Zahler* Louis, Privat in Neunkirchen.  
 „ *Zelinka* Theodor, Dr., k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs.

### In Oberösterreich :

- Herr *Achleitner* Bernhard, Stiftscapitular, Professor am k. k. Gymnasi  
 Kremsmünster.  
 „ *Aichberger* Joh., k. k. Adjunct der Hilfsämterdirection der k. k.  
 gerichtes in Steyr.  
 „ *Almerot* Johann, Eisenhändler in Steyr.  
 „ *Amort* Johann, bürgl. Eisenhändler und Hausbesitzer in Steyr.  
 „ *Amtmann* August, Chirurg in Garsten bei Steyr.  
 „ *Angel* Josef, bürgl. Kaufmann in Steyr.  
 „ *Arminger* Georg, Dechant und Stadtpfarrer in Steyr.  
 „ *Assam* Lucas, Stiftspfarrer in Kremsmünster.  
 „ *Augusta* Josef, k. k. Kreisgerichtspräsident in Steyr.  
 „ *Az* Moriz, k. k. Postdirector in Linz.  
 „ *Bahr* Alois, Dr., k. k. Notar in Linz.  
 „ *Bauer* Eberhard, P., Cooperator in Klaus, Post Micheldorf.  
 „ *Bauernfeind* Thomas, k. k. Realschulprofessor in Steyr.  
 „ *Baumgürtner* Anton, Agent in Linz.  
 „ *Bendik* Jakob, bürgl. Lederermeister in Bad Hall nächst Steyr.  
 Fräul. *Benesch* Henriette, Inhaberin einer Mädchenschule in Gmunden.  
 Herr *Benoni* Eduard, Dr., Advocat in Ischl.  
 „ *Berger* Franz, k. k. Steuerinspector in Steyr.  
 „ *Berger* Johann, Goldschmied in Steyr.  
 „ *Bergmüller* Gottfried, k. k. Landesgerichtsrat in Steyr.  
 „ *Bibra* Lothar, Freiherr v. in Weyer.  
 „ *Bichler* Johann, Graveur und Fotograf in Steyr.  
 „ *Bleyer* Friedrich, k. k. pens. Lieutenant in Steyr.  
 „ *Blühdorn* Leopold, Gutsbesitzer im Schloss Lichtenegg bei Wels.  
 „ *Brenner* Josef, Ritter von Felsach in Schwarzbach bei St. Wol  
 nächst Ischl.  
 „ *Brittinger* Alfred, Magister der Pharmacie in Steyr.  
 „ *Brittinger* Otto, k. k. Kreisgerichtskanzlist in Steyr.  
 „ *Buberl* Josef, Chirurg und Hausbesitzer in Steyr, Steyrdorf.  
 „ *Columbus* Dominik, Dr., Gymnasialdirector in Linz.  
 „ *Crammer* Moriz, Realitäten- und Gasthofbesitzer in Steyr.  
 „ *Cziczek* Emanuel, Kaufmann in Wels.  
 „ *Doblhammer* Gregor, Stiftsrentenmeister in Reichersberg am Inn.  
 „ *Dorfer* Alois, Abt des Stiftes Wilhering bei Linz.  
 „ *Dornfeld* Ritter v., Landesliquidatursadjunct in Linz.  
 „ *Dosch* Friedrich, k. k. Kreisgerichtsadjunct in Steyr.  
 „ *Dosch* Ludwig, Dr., Advocaturconciipient in Linz.  
 „ *Dürnbberger* Johann, Cooperator an der Pfarre St. Michael in Stey  
 „ *Edelbauer* Carl Borromäus, Kaufmann in Steyr.

- Herr** *Egger* Gottlieb, k. k. Postbeamter in Linz.  
 „ *Ehrenhaus*, Oberingenieur, Gmunden, Bräuhaus.  
 „ *Ehrentraut* Johann Bapt., Hochwürden, in Gleink.  
 „ *Eichhorn* Friedrich, Med. Dr. und Hausbesitzer in Steyr.  
 „ *Eiselsberg* Guido, Freiherr v., in Steinhaus bei Wels.  
 „ *Engl* Carl, Handlungsbuchhalter in Steyr.  
 „ *Engel* Sigmund, Graf, Gutsbesitzer in Wagrein.  
 „ *Ernst* Josef, bürgl. Armaturfabrikant in Steyr.  
 „ *Estermann* Kaspar, bürgl. Seifensieder in Steyr.  
 „ *Eybl* Johann, k. k. Bezirksgerichtsadjucent in Steyr.  
 „ *Eyermann* Franz, Eisenwaarenhändler in Steyr.  
**Frau** *Fasold* Julie, Spediteursgattin in Wels.  
**Herr** *Felder* Albert, Fabriksbuchhalter in Sirning nächst Steyr.  
 „ *Fels* August, Dr., k. k. Notar in Ottensheim.  
 „ *Fink* Vincenz, Buchhändler in Linz.  
 „ *Firmian* Ernst, Graf v., Gutsbesitzer in Wels.  
 „ *Fischer*, k. k. Notar in Kremsmünster.  
 „ *Fischer* Josef, k. k. Hauptmann in Steyr.  
 „ *Frank* Ferdinand, Cooperator in Garsten bei Steyr.  
 „ *Franz* Ferdinand, k. k. Artilleriehauptmann in Steyr.  
 „ *Friedhoff* Johann, Buchhalter in Steyr.  
 „ *Frimmel* Ludwig, k. k. Notar in Gmunden.  
 „ *Fürlinger* Josef, Gastwirt zum Jaidhaus in Inner-Stoder bei Windischgarsten.  
 „ *Gangelbauer* Cölestin, Stiftscapitular, Professor am k. k. Gymnasium in Kremsmünster.  
 „ *Gans* Adam, Med. Dr., prakt. Arzt in Steyr.  
 „ *Gartenauer* Vincenz, Buchhalter bei J. Grillmayer's Söhne in Linz.  
 „ *Göppl* Emil, Magister der Pharmacie in Steyr, Apotheke zum goldenen Löwen.  
 „ *Grasner* Karl, Kaufmann in Steyr.  
 „ *Greiner* Franz, Zeugwaarenhändler in Steyr, Steyrdorf.  
 „ *Gross* Gustav Adolf, Goldleistenfabrikant in Steyr.  
 „ *Gross* Heinrich, Goldleistenfabrikant in Garsten nächst Steyr.  
**Fräul.** *Gross* Hermine in Wels.  
**Herr** *Gröbmer* Wolfgang in St. Wolfgang.  
 „ *Gruber* Leopold, bgl. Tuchhändler in Wels.  
 „ *Gründler* Ferd., Eisenwaarenhändler in Steyr.  
 „ *Gründler* Josef, Eisenwaarenhändler in Steyr.  
 „ *Gschaidler*, Gustav, in Steyr.  
 „ *Gschaidler* Joachim, Hausbesitzer in Steyr.  
 „ *Gschaidler* Moriz, Schnittwaarenhändler in Steyr.  
 „ *Gschwandtner* Michael in Ischl.  
**Frau** *Gutbrunner* Josefa, bürgl. Dampfmehlverschleisserin in Steyr.  
**Herr** *Gyri* Josef, Apotheker in Ried.  
 „ *Haala* Ludwig, Dr., Advocat in Lambach.  
 „ *Haan* Carl, Freiherr v., Statthaltereirat in Linz.  
 „ *Haas* Josef, Kaufmann in Gmunden.  
 „ *Hagenauer* Simon, Studirender in Linz.  
 „ *Halbeis* Vitus in Steyr.  
 „ *Handel* von Hagenau Max, Freiherr, Excellenz. Landtagsabgeordneter in Linz.  
 „ *Handel* Rudolf, Freiherr v., k. k. Oberlandesgerichtsrat in Linz.  
 „ *Haller* Emil in Steyr.  
 „ *Haller* Franz, Dr. in Ried.  
**Frau** *Haller* Therese, Lebzeltersgattin in Steyr, Steyrdorf.

- Herr *Hartmann* Carl, Ritter von Sternfeld, Dr., Professor in Steyr.  
 „ *Hartmayr* Josef, Kaufmann in Linz.  
 „ *Hartwagner* August, Kaufmann in Linz.  
 Frau *Hasner* Fanny in Spital am Pyhrn.  
 Herr *Hayd* Richard, Bezirksingenieur in Wels.  
 „ *Heindl* Franz, Hausbesitzer und Müller in Steyer.  
 „ *Henschl* Gustav, fürstl. Lamberg'scher Oberförster in Molln.  
 „ *Hensel* Albert, Privat in Perg nächst Mauthausen.  
 „ *Hinterhuber* Rudolf in Mondsee.  
 „ *Hochenegg* Friedrich, k. k. Major in Linz.  
 „ *Hochhauser* Johann, Dr., Advocat in Steyr.  
 „ *Höbarth* Carl, Baumeister in Linz.  
 „ *Höfner* Friedrich, Dr., Secretär in der Werndl'schen Gewehrfabrik Steyr, Steyrdorf.  
 Frau *Hörner* von Roithberg Caroline, in Pernau bei Wels.  
 „ *Höss* Alfred, k. k. Bezirkshauptmann in Steyr.  
 „ *Holderer* Franz, Geschmeidewaarenhändler in Steyr.  
 „ *Holderer* Carl, Hausbesitzer in Steyr.  
 „ *Hollub* Carl, Mechaniker bei Werndl und Comp. in Steyr.  
 „ *Huber* Josef, bürgl. Zimmermeister in Steyr.  
 „ *Hueber* Franz, Dr., k. k. Notar in Neuhofen bei Kremsmünster.  
 „ *Hutterer* Josef, Bräu- und Gastwirt in St. Wolfgang.  
 Frau *Jäger* von Waldau Anna, Bräumeistersgattin in Steyr.  
 „ *John* Magdalene, Ledermeistersgattin in Steyr, Ennsdorf.  
 Herr *Kasim* Eduard, k. k. Statthaltereirat in Steyr.  
 „ *Kaindl* Albert, Lederfabrikant in Linz.  
 „ *Kaltenbrunner* Ferd., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat in Kirchdorf.  
 „ *Kammerhofer* Leopold, Fleischhauer und Realitätenbesitzer in St.  
 „ *Karlstätter* Joh., Cooperator an der Pfarre bei St. Michael in Steyr.  
 „ *Kaser* Ludwig, Dr., Advocaturscapient in Steyr.  
 „ *Kern* Franz, k. k. Artillerielieutenant in Steyr.  
 „ *Kerschbauer* Maximilian, Stiftscapitular in Kremsmünster.  
 „ *Klein* Josef, Beamter der Kaiserin Elisabethbahn in Wels.  
 „ *Kneisler* Victor, Ritter v., k. k. Statthaltereirat in Linz.  
 „ *Kodolitsch* Oscar v., in Gmunden.  
 „ *Koller* Carl v., Eisenhändler in Steyr.  
 „ *Kraker* Johann in Steyr.  
 „ *Krakowizer* Josef, Med. Dr. in Steyr, Steyerdorf 134.  
 „ *Krenmair* Camillo, bürgl. Zuckerbäcker in Steyr.  
 „ *Kukula*, Professor an der Realschule in Linz.  
 Frau *Lachner* Katharina, geb. Stadelbauer, Kaufmannsgattin in Wels.  
 „ *Lamberg* Katharina, Fürstin, in Lilienhof nächst Steyr.  
 Herr *Landsidel* Anton, Weinhändler in Steyr.  
 „ *Landsidel* Michael, Cafetier in Steyr.  
 „ *Lang* Franz, Bürstenbinder und Gasthausbesitzer in Steyr.  
 „ *Lanz* Anton, Schullehrer in Linz.  
 „ *Lindner* Josef, Landescasseofficial in Linz.  
 „ *Löffler* Franz, Buchhandlungsgehilfe in Steyr.  
 „ *Löffler* Paul, Gutsbesitzer in Wels.  
 „ *Löwenfeld* Wilhelm, Fabriksbesitzer in Linz.  
 „ *Mayr* Georg, Beneficiat in Steyr.  
 Frau *Mayrhuber* Anna, bürgl. Caffee- und Gasthausbesitzerin in Steyr.  
 Herr *Meier* Eduard, bürgl. Hausbesitzer und Kaufmann in Steyr.  
 „ *Menhardt* Hermann, k. k. Bezirksrichter in Weissenbach im Mühlvie  
 „ *Meyr* Ignaz, Dr., Kreisarzt in Steyr.  
 „ *Müllner* Johann, Geschmeidler in Steyr.

- Herr *Mittendorfer* Rudolf, Chirurg in Grossraming nächst Losenstein:  
 „ *Möslang*, Dr., k. k. Notar in Grieskirchen.  
 „ *Molterer* Eduard, Schleifmühlbesitzer in Neuzeug nächst Steyr.  
 „ *Molterer* Carl in Sirninghofen.  
 „ *Mooshammer* Alois, k. k. Kreisingenieur in Steyr.  
 „ *Moser* Alois, Posamentirer in Steyr.  
 „ *Moser* Anton, bürgl. Hausbesitzer und Posamentirer in Steyr.  
 „ *Moser* Josef in Spital am Pyhrn.  
 „ *Nagel* Eduard, Kaufmann in Linz.  
 „ *Niedermayer* Wilhelm, Med. Dr. in Kremsmünster.  
 „ *Nippel*, Ritter von Weierheim Gustav, k. k. Landesgerichtsrat in Steyr.  
 „ *Oberleitner* Franz, Cooperator in Windischgarsten.  
 „ *Pachmann* Camillo, Dr., Advocaturconcipt in Engelszell.  
 „ *Palzalt* Hermann, Stiftscapitular und Professor am k. k. Gymnasium in Kremsmünster.  
 „ *Pfeiffer* Eduard, Photograph in Linz.  
 „ *Pichler* Franz Ser., Kaufmann in Steyr.  
 „ *Pöhl* Josef, Kaufmann in Steyr.  
 „ *Pointner* Georg, Notariatssollicitator in Steyr.  
 „ *Porsche* Franz, Apotheker in Losenstein bei Steyr.  
 „ *Prix* Johann in Sirning bei Steyr.  
 „ *Pollak* Johann, Kaufmann in Linz.  
 „ *Postl* Wenzel in Windischgarsten.  
 „ *Pott* Ludwig, k. k. Gerichtsadjunct in Wels.  
 „ *Preinfalk* Alois, Cooperator in Steinhaus.  
 „ *Prischel* Johann, k. k. Bezirksvorsteher in Engelszell bei Engelhartzell.  
 „ *Pröll* Ferdinand, Dr., k. k. Notar in Linz.  
 „ *Pumnerer* Josef, Kaufmann in Linz.  
 Frau *Putz* Magdalena, Maschinnägelfabrikantensgattin in Steyr.  
 Herr *Rager* Franz, bürgl. Glashändler in Steyr.  
 „ *Redtenbacher* Alois, Eisenhändler in Steyr.  
 „ *Reder* Josef, bürgl. Holzhändler und Schiffmeister in Steyr.  
 „ *Ramsauer* Joh. Mich., k. k. Werkmeister in Gmunden.  
 „ *Reindl* Carl, k. k. Notar in Linz - Urfahr.  
 „ *Rondonell* Eduard, Notariatsconcipt in Wels.  
 „ *Ropelat* Josef, Galanteriewaarenhändler in Steyr.  
 „ *Sadler* Josef, Professor an der Realschule in Steyr.  
 „ *Sala* Moriz, Freiherr v., k. k. wirkl. geheimer Rat in Steyr.  
 „ *Sandböck*, bürgl. Buchhändler und Hausbesitzer in Steyr.  
 „ *Sauma* Franz, k. k. Bezirksvorsteher in Wels.  
 „ *Saxinger* Eduard, Kaufmann in Linz.  
 „ *Schaffer* Franz Josef, k. k. Finanzinspector in Schärding.  
 „ *Schauer* Johann, Advocaturcandidat in Wels.  
 „ *Schiederemayer* Carl, Dr. in Kirchdorf.  
 „ *Schinnern* Harald, Ritter v., k. k. Notar in Praegarten im Mühlviertel.  
 „ *Schirnhofer* Wilhelm, k. k. Bezirkshauptmann in Steyr.  
 „ *Schiller* Josef, Cafetier in Windischgarsten.  
 „ *Schleifer* Adalbert, Dr., Kreisarzt in Ried.  
 „ *Schmeidl* Ferdinand in Weyer.  
 „ *Schmidegg* Franz, Graf, k. k. Kämmerer in Gmunden.  
 „ *Schneider* Eduard, k. k. Landesgerichtsrat in Wels.  
 „ *Scholz* Johann, Kaufmann in Steyr.  
 „ *Schönthan*, Edler von Pernwald jun., Handlungsbuchhalter in Steyr.  
 „ *Schönthan*, Edler von Pernwald Franz sen., Eisenhändler in Steyr.  
 „ *Schörgesdorfer* Jakob, Cooperator in Molln.  
 „ *Schött* Robert, Correspondent bei Werndl und Comp. in Steyr.

- Herr *Schrader* August, bürgl. Tischlermeister in Steyr.  
 " *Schuhbauer* Johann, bürgl. Uhrmacher in Steyr.  
 " *Seeau* Carl, Graf v., k. k. Major in der Armee, in Schloss Helfen  
 " *Seeauer* Wilhelm, Hausbesitzer in Ischl.  
 " *Seeauer*, Gasthofbesitzer in Hallstadt.  
 " *Semsch* Max, Dr., Advocat in Linz.  
 " *Steindl* Franz, praktischer Arzt in Kirchdorf.  
 " *Steindl* Wendelin, Schullehrer in Pettenbach bei Kremsmünster.  
 " *Steiner* Heinrich, Gastwirt „zur Gemse“ in Windischgarsten.  
 " *Steller* Adolf, Porzellanhändler in Linz.  
 " *Stiegler* Franz, Gastwirt in Windischgarsten.  
 " *Stifler* Anton, Dr., Advocat in Enns.  
 " *Stöger* Moriz, Stiftscapitular und Gymnasialprofessor in Kremsmü  
 " *Straberger* Johann, Dr., Advocat in Wels.  
 " *Strachowsky* Hanns, k. k. Artillerielieutenant in Steyr.  
 " *Strasser* Gabriel in Kremsmünster.  
 " *Strasser* Johann, Realitätenbesitzer in Steyr.  
 " *Sugg* Josef, Fabriksbesitzer in Sirning nächst Steyr.  
 " *Teplützky* Franz, fürstl. Lamberg'scher Cassier in Schloss Steyr.  
 " *Tomitz* Franz in Steyr.  
 Fräul. *Trautmann* Therese in Steyr.  
 Herr *Vielguth* Ferdinand, Apotheker in Wels.  
 " *Vogel* Josef, Schmalzerwirt in Inner-Stoder bei Windischgarsten.  
 " *Wagner* Coloman in St. Florian bei Enns.  
 " *Wanschura* Stefan, k. k. jub. Oberkriegsbuchhalter in Steyr.  
 " *Wegschaidt* Raimund, Gastwirt in Klaus, Post Michelsdorf.  
 " *Weichhart* Friedrich in Steyr.  
 " *Weinmayer* Franz, Religionslehrer an der Oberrealschule in Linz.  
 " *Weiss* Michael, Strafhaussoelsorger in Garsten bei Steyr.  
 " *Weitenhiller* Josef Edler v., k. k. Kreisgerichtspräses in Wels.  
 " *Werndl* Franz, Gewehrfabriks - Compagnon und Realitätenbesitzer  
 Steyr.  
 " *Werndl* Josef, Gewehrfabrikant und Realitätenbesitzer in Steyr.  
 " *Werndl* Ludwig, Privat in Steyr.  
 " *Westermaier* Peter, Consistorialrat und Pfarrer in Gunskirchen.  
 " *Wieninger* Georg, Realitätenbesitzer und Bräumeister in Schärding.  
 " *Wieser* Franz, Pfarrer in Gleink bei Steyr.  
 " *Wikhoff* Franz, bürgl. Eisenhändler in Steyr.  
 " *Wolf* Carl, Med. und Chir. Dr. in Steyr.  
 " *Würz* Ferdinand, bürgl. Papierhändler in Steyr.  
 " *Wurzinger* Josef, Professor in Steyr.  
 " *Zeller* Richard, Apotheker in Windischgarsten.  
 " *Ziegler* Josef, Zeugfabrikant in Linz.  
 " *Zinkl* Eduard, Stationsingenieur der Kronprinz Rudolfsbahn in St  
 " *Zobberger* Michael, Nadlermeister und Hausbesitzer in Steyr, Steyrd

### In Salzburg:

- Herr *Aberle* Carl, Med. Dr., k. k. Professor in Salzburg.  
 " *Eysn* Alois, Privat in Salzburg.  
 " *Faber* Gustav, k. k. Gerichtsadjunct in Radstadt.  
 " *Flatscher*, k. k. Gymnasialprofessor in Salzburg.  
 " *Frey* Carl von, Kaufmann in Salzburg.  
 " *Greiderer* Alois, Domprediger in Salzburg.  
 " *Griesenauer* August, Dr., k. k. Notar in Tamsweg.

- Herr** *Gschnitzer* Mathias, Grosshändler in Salzburg.  
 „ *Gstirner* Adolf, Dr., k. k. Notar in St. Johann, Pongau.  
 „ *Günther* Josef, Pfarrer in Zell am See, Pinzgau.  
 „ *Gugenbichler* Franz, Eisenhändler in Salzburg.  
 „ *Haerdll* August, Freiherr von, Med. Dr., in Salzburg.  
 „ *Handels-Casino* in Salzburg.  
 „ *Hatheyer* Leopold, praktischer Arzt in Tamsweg.  
 „ *Helz* Carl, Hofapotheker und Gutsbesitzer in Salzburg.  
 „ *Hitschfeld*, Med. Dr. in Salzburg.  
 „ *Hörner* Johann, Geschäftsagent in Salzburg.  
 „ *Hutter* Bartholomäus, Dr., Pfarrer in Bruck, Pinzgau.  
 „ *Isopp* Erdmann, Commis in Salzburg.  
 „ *Jungwirth* A., Med. Dr., Stadtarzt in Salzburg.  
 „ *Khuen* Josef, Dr. jur., Bergwerksdirector in Salzburg.  
 „ *Korber* Eugen, Bezirksvorsteher und Landesrat in Zell am See.  
 „ *Kuenburg* Gandolf, Graf, k. k. Auscultant in Salzburg.  
 „ *Lainer* Carl, Chirurg in St. Michael.  
 „ *Lindner* Anton, Dr., Bezirksarzt in Tamsweg.  
 „ *Mayrhofer* Johann, k. k. Bergschaffer und Hüttencontrolor in Werfen.  
 „ *Nill* Josef, Pfarrer in Fusch, Post Bruck.  
 „ *Oedl* Paul, Cassier bei Justin Robert in Ober-Alm, Post Hallein.  
 „ *Peter* Alexander, Dr., Hofapotheker in Salzburg.  
 „ *Petter* Carl, Magister der Pharmacie in Salzburg.  
 „ *Pezolt* G., Maler in Salzburg.  
 „ *Pfeiffer* Anton Wilhelm, Dr., Badearzt in Hofgastein.  
 „ *Reschauer* Julius, Buchhalter in Salzburg.  
 „ *Robert* Justin, Fabriksbesitzer, Ober-Alm bei Hallein.  
 „ *Ronaker* Balthasar, k. k. Postmeister in St. Michael.  
 „ *Sand* Carl, Ingenieur beim Gaswerk in Salzburg.  
 „ *Schleindl* Franz, Dechant in Tamsweg.  
 „ *Spaur*, Graf, Privat in Salzburg.  
 „ *Steinhauser* Adolf, k. k. Regierungsrat in Salzburg.  
 „ *Stiegler* Josef, Dr. in Salzburg.  
 „ *Stimpl* Gustav, Glasfabrikant in St. Michael.  
 „ *Taube* Ludwig, Buchhändler in Salzburg.  
 „ *Turner* Wilhelm, k. k. Berg- und Hüttenverwalter in Lend.  
 „ *Wessiken* Alois, Pfarrer in Wildbad Gastein.

### In Steiermark:

- Herr** *Adamovits* Otto, k. k. Official beim Zahl- und Steueramt in Bruck a. d. Mur.  
 „ *Aigner* Hermann in Vordernberg.  
 „ *Altmann* Alois, Dr., Advocat in Graz.  
 „ *Angerer* Franz, Kaufmann in Kapfenberg, bei Bruck a. d. Mur.  
 „ *Ball* Josef, Dr. in Graz.  
 „ *Barbolani* Carl, Brauhausbesitzer und Gastwirt in Bruck a. d. M.  
 „ *Baumeier* Eduard, k. k. Berghauptmann in Leoben.  
 „ *Berg*, Freiherr von, in Graz.  
 „ *Bokh* Johann, k. k. Landesgerichtsrat in Graz.  
 „ *Breidler* Carl, Fabrikscompagnon in Pernegg bei Bruck a. d. Mur.  
 „ *Brunegger* Josef, Realitätenbesitzer in Bruck a. d. M.  
 „ *Brunner* Josef, Restaurateur in Mürzzuschlag.  
 „ *Cale* Franz von, Kohlenwerksbesitzer in Voigtsberg.  
 „ *Cassinelli* Albert von, k. k. Postamtsverwalter in Bruck a. d. Mur.

- Herr *Csillag* Ludwig, Edler von, Assecuranzbeamter in Graz.  
 " *Czermak* Johann, communitalicher Waldmeister in Vordernberg.  
 " *Czerwenka* Bernhard, protest. Pfarrer in Ramsau, Post Schladming  
 " *Daimer* Josef, Mediciner in Graz.  
 " *Danzinger* Josef, Secretär der Handelskammer in Leoben.  
 " *Demelius* Gustav, Dr., k. k. Universitätsprofessor in Graz.  
 " *Dolniar* Gregor, Stiftscapitular zu St. Lambrecht in Afenz.  
 " *Doppler* Carl, Gewerksspediteur in Bruck a. d. Mur.  
 " *Drasch* Thomas, Werkdirector in Krems bei Graz.  
 " *Drasch* Vincenz, communitalicher Schichtenmeister in Vordern  
 " *Drexler* Johann, Gemeindebeamter in Bruck a. d. Mur.  
 " *Ehrwarth* Josef, Oberhutmann in Vordernberg.  
 " *Eichler* Johann, Apotheker in Graz.  
 " *Enigl* Anton, Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Feil* Franz, Magistratssecretär.  
 " *Feilhauer* Wilhelm, k. k. Postmeister in Leoben.  
 " *Fillafer* Eduard, Radwerks-Oberverweser in Vordernberg.  
 " *Förster* Jacob, k. k. Bezirksvorsteher in Leoben.  
 " *Förster* Ludwig, Privat in Graz.  
 Frau *Forcher* Johanna in Einbach bei Knittelfeld.  
 Herr *Frank* August, Ritter von, in Graz.  
 " *Frank* Moriz, Ritter von, in Graz.  
 " *Franz* Ludwig, Bürger in Bruck a. d. Mur.  
 " *Friesach* Carl, Dr., k. k. Professor in Graz.  
 " *Füster* Johann, Oberamtscontrolor beim k. k. Hauptzollamte in G  
 " *Fürstenwörther* Joachim, Freiherr von, Statthaltereirat in Graz.  
 " *Fürstenwörther*, Freiherr von, k. k. Oberstlieutenant in Pension in G  
 " *Gebler* Carl, Edler von, in Graz.  
 " *Göschel* Gottfried, Gutsbesitzer in Kapfenberg.  
 " *Goldschmidt* Hans in Graz.  
 " *Graf* Ferdinand, Hammerwerksbeamter in Göllhausen bei B  
 a. d. Mur.  
 " *Graz* Theodor, Buchhalter in Graz.  
 " *Gubatta* Carl, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt in Leoben.  
 " *Gum* Ferdinand, Apotheker in Leoben.  
 " *Haas* von Bilgen Ladislaus, k. k. Statthaltereiconcipist in Graz.  
 " *Hahna* August, Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Hauer* Julius, Ritter von, Professor an der k. k. Montan-Akad  
 in Leoben.  
 " *Hausenbichl* Johann, Mediciner in Graz.  
 " *Helly* Carl von, k. k. Professor in Graz.  
 " *Hofer* Christian, Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Hofrichter* J. C., k. k. Notar in Windischgratz.  
 " *Homan* Eduard, Doctor der Rechte in Leoben.  
 " *Huber* Carl, Handelsmann in Bruck a. d. Mur.  
 " *Ilwof*, Dr., Professor in Graz.  
 " *Ingowiz* Anton, Hütten-Ingenieur in Donanig bei Leoben.  
 " *Iwan* Alexander, Schichtenmeister bei H. Drasche's Bergbau in Le  
 " *Käferböck* Virgil P., in Graz.  
 " *Kaut* Heinrich, in Vordernberg.  
 " *Keller* L. in Graz.  
 " *Kerschbaumer* Mathias, Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Kessler* Josef, Dr. jur., k. k. Notar in Eisenerz.  
 " *Kindinger* Friedrich, k. k. Bergat in Hiefau.  
 " *Klabinus* August, Kaufmann in Graz.  
 " *Kohlmeier* August, k. k. Bezirkshauptmann in Leoben.

- Herr *Kolb* Adolf, Bergverwalter in Seegraben.  
 " *Kopetsky*, Edler von Rechtberg, Josef, k. k. Hauptmann im Genie-  
 stabe in Graz.  
 " *Kopfinger* Ferdinand von, in Graz.  
 " *Krendl* Simon, Handelsmann in Bruck a. d. Mur.  
 " *Krenn* Franz, Gewerke in Kaisersberg bei Leoben.  
 " *Kropatschek* Andreas, Lehrer in Vordernberg.  
 " *Labres* Adalbert, k. k. Werksapotheker in Eisenerz.  
 " *Lamprecht* Alois in Kapfenberg.  
 " *Langmann* Richard, Med. Dr. in Kapfenberg.  
 " *Leyrer* Friedrich, Buchhändler in Marburg.  
 " *Lipold* Johann, Tabaksverleger und Bürgermeister in Prassberg  
 " *Lirk* Josef, in Bruck a. d. Mur.  
 " *Lott* Gustav, Med. Dr. in Graz.  
 " *Lubensky* Theodor, Buchhändler in Graz.  
 " *Luberth* v. Auenthal, Johann, k. k. FML. in Graz.  
 " *Mandell* Rudolf, Freiherr von, in Graz.  
 " *Maresch* Anton, Gymnasialprofessor in Graz.  
 " *Massen* Friedrich, Dr., k. k. Universitätsprofessor in Graz.  
 " *Mayer* Hanns, Hüttenverweser in Domanig bei Leoben.  
 " *Mayr* Franz, Edler von, Gewerke, Vicepräsident der Handelskammer  
 in Leoben.  
 " *Moser* Corbinian, Hüttenverwelter in Eisenerz.  
 " *Münch-Bellinghausen* Carl, Freiherr von, k. k. Oberst in Leoben.  
 " *Mugerauer*, Dr., k. k. Werksphysikus in Neuberg.  
 " *Muschler* Carl, Dr., Advocat in Leoben.  
 " *Neupauer* Eduard, Edler von, Statthaltereirat in Graz.  
 " *Neustifter* Johann, Ingenieur-Assistent der Kronprinz-Rudolfsbahn in  
 Judenburg.  
 " *Novakh* Ignaz, Communitätssecretär in Vordernberg.  
 " *Novak* Franz, Gemeindebeamter in Kirchdorf bei Bruck a. d. Mur.  
 " *Obermayer* Franz, Dr., Advocat in Leoben.  
 " *Peintinger* Michael in Tragöss.  
 " *Peneke* Carl in Graz.  
 " *Pengg* Johann in Thörl, Steiermark.  
 " *Pesendorfer* Josef in Rottenmann.  
 " *Peters* Carl F., Dr., k. k. Universitätsprofessor in Graz.  
 " *Pfann* Eduard, Privat in Graz.  
 " *Pfeiffer* Franz in St. Gallen bei Leoben.  
 " *Pichler* Johann, Ober-Landesgerichtsadjunct in Graz.  
 " *Pichs* Johann, Hausbesitzer in Marburg.  
 " *Pidoll*, Freiherr von in Aussee.  
 " *Pirner* Ignaz, k. k. Notar in Aflenz.  
 " *Pitoni* J. C., Ritter von Dannenfeld, k. k. Truchsess in Graz.  
 " *Plank* Friedrich in Graz.  
 " *Plenk* Josef, k. k. Steuereinnnehmer in Leoben.  
 " *Pogatschnigg* Valentin, Dr. in Graz.  
 " *Prandstetter* Ignaz, Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Priegel* Ferdinand in Bruck a. d. Mur.  
 " *Purgleitner* Friedrich, Assistent der Pharmacie in Graz.  
 " *Purgleitner* Josef, Apotheker zum Hirschen in Graz.  
 " *Puthon* Victor, Freiherr von, Statthaltere-Concepspractikant in Graz.  
 " *Racher* Franz, Handelsmann in Bruck a. d. Mur.  
 " *Racher* Josef, Handelsmann in Bruck a. d. Mur.  
 " *Reiser* Mathias, Dr. in Marburg.



- Herr *Resch* Anton, Kaufmann in Vordernberg.  
 " *Riegler* Anton, Edler von, Dr. jur. in Graz.  
 " *Rothkirch-Panthen* Ferdinand, Graf, in Graz.  
 " *Rotter* Anton, k. k. Steueramtscontrolor in Windischgraz.  
 " *Salmhofer* Julius, Auscultant in Leoben.  
 " *Schachner* Ambros, Handelsmann in Leoben.  
 " *Schaidtenberger* Carl, Professor am k. k. Joanneum in Graz.  
 " *Schimuschek* Wenzel, Radwerksbeamter in Vordernberg.  
 " *Schmelzer* Friedrich, Eisenwerksverweser in Eibiswald.  
 " *Schmidinger* Julius, Apotheker in Vordernberg.  
 " *Schreiner* Moriz, Dr., Advocat in Graz.  
 " *Schrotter* Ignaz, Professor an der landschaftlichen Oberrealschule Graz.  
 " *Schulheim* Hyacinth von, k. k. Landesgerichtsrat in Graz.  
 " *Schwara* Johann, k. k. Bergverwalter in Bruck a. d. Mur.  
 " *Schweighofer* Franz A., communitätlicher Beamter in Vordernberg.  
 " *Schwokl* Vincenz, k. k. Steuereinnehmer in Windischgraz.  
 " *Simbürger* Jacob, Pfarrer in Kumitz, Post Mitterndorf bei Aussee.  
 " *Sperl* Anton, Commissions-Buchhändler in Leoben.  
 " *Sprung* Franz, Director der Fr. von Mayr'schen Eisenwerke in Leoben.  
 " *Sprung* Ludwig, k. k. Landesgerichtsrat in Leoben.  
 " *Stepischnegg* Johann, Dr. in Cilly.  
 " *Steuber* Josef, Gasthausbesitzer in Hiefau.  
 " *Stieger* Josef Leopold in Graz.  
 " *Stipberger* A., Baumeister in Leoben.  
 " *Stöger* Georg, Fabriksinhaber in Kirchdorf bei Bruck a. d. Mur.  
 " *Stopper* Gottfried, Unterlehrer in Marburg.  
 " *Streinz* Josef Anton, Med. Dr. in Graz.  
 " *Stulik* Ignaz, Pfarrer in Altaussee.  
 " *Tanzer* Valentin Dr. Docent an der k. k. Universität in Graz.  
 " *Teves* August, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.  
 " *Tunner* Albert, gräflich Meran'scher Radwerksverweser in Vordernberg.  
 " *Tunner* Peter, Ritter von, k. k. Ministerialrat, Director der Mont Akademie in Leoben.  
 " *Ulrich* Christof, Handelsmann in Bruck a. d. Mur.  
 " *Vetter von der Lilie* Ferdinand, Graf, k. k. Generalmajor in Graz.  
 " *Wagl* Ignaz, Med. Dr. in Graz.  
 " *Walterskirchen* Robert, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kapfenberg.  
 " *Wannisch* Wilhelm, Advocat in Bruck a. d. Mur.  
 " *Weiss* Nicolaus, Lakirermeister in Marburg.  
 " *Werle* Anton, Med. Dr., k. k. Medicinalrat in Graz.  
 " *Wessther* Paul, Apotheker in Neuhaus bei Cilli.  
 " *Wiedermann* Vincenz, Gewerke in Bruck a. d. Mur.  
 " *Wimmer* Ignaz, Pfarrer in Katharin bei Bruck a. d. Mur.  
 " *Wittmann* Alois, Apotheker in Bruck a. d. Mur.  
 " *Wöhr* Johann in Aussee.  
 " *Wotypka* Alexander, Dr., Oberstabsarzt in Graz.  
 " *Zaruba*, Dr., praktischer Arzt in Graz.  
 " *Ziervogel*, Erzieher in Graz.

### In Kärnten:

- Herr *Aichelburg* Arnold, Freiherr v., in Klagenfurt.  
 " *Aichelburg* Hugo, Freiherr v., in Spital.  
 " *Birnbacher* Bero, Apotheker in Klagenfurt.

- Herr *Blumfeld* Leopold, Edler v., Landesgerichtsrat in Spital.  
 „ *Bruckmann* Johann Carl, Fabriksinhaber in Seebach, Villach.  
 „ *Burger* Johann, Dr., k. k. Gymnasialdirector in Klagenfurt.  
 „ *Canal* Anton Edler v., Gutsbesitzer in Malborghetto.  
 „ *Cristalnigg* Alfred, Graf, in Eberstein bei Klagenfurt.  
 „ *Dreywurst* Josef, Privat in Tarvis.  
 Frau *Dreywurst* Marie in Tarvis.  
 Herr *Egger* Gottlieb, Gastwirt in Fragant.  
 Frau *Egger* Notburga, Gräfin, geborene Gräfin Lodron-Laterano, Pallast- und Sternkreuzordensdame in Klagenfurt.  
 Herr *Esterl* Eduard, k. k. Bezirksamtskanzelist in Tarvis.  
 „ *Feldner* Franz, Dr., Advocat in Villach.  
 „ *Fercher* Ferdinand in Villach.  
 „ *Fertschnigg* Lambert, Pfarrer in Saifenitz, bei Tarvis.  
 „ *Flor* Karlmann, Dr., Pastor und Professor am Gymnasium in St. Paul.  
 „ *Francisci* F., Curatbeneficiat in St. Veit.  
 „ *Ghon* Carl in Villach.  
 „ *Gröbmer* Johann v., in Spital.  
 „ *Heiss* Franz, Postmeister und Realitätenbesitzer in Spital.  
 „ *Herbert* Paul, Freiherr v., Fabriksbesitzer in Klagenfurt.  
 „ *Himmelbauer* Isidor, k. k. Notar und Herrschaftsinspector in Tarvis.  
 „ *Holenia* Romuald in Bleiberg bei Villach.  
 „ *Hueber* Josef v., k. k. Landesgerichtsrat in Klagenfurt.  
 „ *Hueber* Leopold v., k. k. Landesbaurat in Klagenfurt.  
 „ *Hussa* Alois, Dr., Primararzt in Klagenfurt.  
 „ *Kamptner* Caspar, k. k. Forstmeister in Sachsenburg.  
 „ *Klimbacher* Carl, k. k. Bezirksrichter in Tarvis.  
 „ *Kohlmayr* Paul, Pfarrer, Berg, Post Greifenburg.  
 „ *Lax* Josef, Grundbesitzer und Gasthausinhaber in Gmünd.  
 „ *Limpil* Johann, Uhrmacher in Tarvis.  
 „ *Mannhardt* Oswald, Postexpeditor und Gastwirt in Obervellach.  
 „ *Mathis*, v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat in Villach.  
 „ *Mickner* Alois, k. k. Steuerbeamter in Arnoldstein.  
 „ *Mitteregger* Josef, Dr., Professor an der Realschule in Klagenfurt.  
 „ *Moritz* Anton in Villach.  
 „ *Moro* Dominik, in Bleiberg bei Villach.  
 „ *Moro* Josef, Ritter v., in Klagenfurt.  
 „ *Moro* Max, Ritter v., in Klagenfurt.  
 „ *Moro* Thomas, Ritter v., Director der Ackerbaugesellschaft und Gutsbesitzer in Klagenfurt.  
 „ *Nischelwitzer* Oswald, Gutsbesitzer in Mautern, Post Köttschach.  
 „ *Pichler* Anton, Eisenhändler in Villach.  
 „ *Pichler* Peter Ad., Probst und Seminardirector in Klagenfurt.  
 „ *Plaichinger* Moriz, Bezirksamtsactuar in Gmünd bei Kärnten.  
 „ *Porcia* Alfons, Fürst, in Spital.  
 „ *Prettner* Johann, Fabriksdirector in Klagenfurt.  
 „ *Punzengruber* Gottfried in Schwarzenbach.  
 „ *Raaber* Josef, Botaniker in Köttschach.  
 „ *Rainer* Hugo, Ritter v., k. k. Bezirkshauptmann in St. Veit.  
 „ *Rainer* Victor, Ritter v., Fabriks- und Bergwerksbesitzer in Klagenfurt.  
 „ *Rauscher* Ernst, Privat in Klagenfurt.  
 „ *Rainer* Johann, Professor an der Oberrealschule in Klagenfurt.  
 „ *Rotky* Carl, Finanzwachcommissär in Tarvis.  
 „ *Scheidenberger* Tobias, Gastwirt in Raibl.  
 „ *Schimonsthek* Carl, gräfl. Thun'sche Directionskanzlei in Klagenfurt.  
 „ *Schnabelegger* Leopold, Gewerksleiter in Raibl.

- Herr *Schönberg* Franz, Dr., Advocat in Klagenfurt.  
 „ *Sieewart* Johann in Winklern.  
 „ *Teppan* Franz, Gastwirt in Tarvis.  
 „ *Vest* Johann v., Dr., k. k. Notar in Klagenfurt.  
 „ *Walcher* Hanns, Studirender in Tarvis.

### In Krain:

- Herr *Ahn* Adolf, Dr., Gymnasialprofessor in Laibach.  
 „ *Böhm* Ferdinand, Dr. der Med. und Chir. in Laibach.  
 „ *Costa* E. H., Dr., Landtagsabgeordneter in Laibach.  
 „ *Demenig* Andreas, Geldwechsler in Laibach.  
 „ *Deschmann* Carl, Custos des Krainer Landesmuseums in Laibach.  
 „ *Doberleth* Franz, Tapezierer in Laibach.  
 „ *Fünk* Franz, Schneidermeister in Laibach.  
 „ *Fuz* Franz, Dr., Primararzt in Laibach.  
 „ *Gariboldi* Anton, Ritter von, Gutsbesitzer in Papensfeld bei Laibach  
 „ *Gauster* Moriz, Dr. der Medicin in Stein.  
 „ *Göck* Ferdinand, Gastwirt in Laibach.  
 „ *Graselli* Peter, Hauseigentümer in Laibach.  
 „ *Gussich* Eduard, Freiherr v., in Laibach.  
 „ *Hartmann* Joh. Alfons, Agent in Laibach.  
 „ *Hönigschmid* V., Comptoirist in Laibach.  
 „ *Karlinger* Anton, k. k. Oberlieutenant in der Armee, in Laibach.  
 „ *Köstl* Gustav, Pfarrer in St. Jakob bei Laibach.  
 „ *Langer* Friedrich, Gewerksdirector in Sagor.  
 „ *Lassnik* Peter, Handelsmann in Laibach.  
 „ *Lipold* W. M., k. k. Oberbergrat in Idria.  
 „ *Pavich* von Pfauenenthal, Alfons, k. k. Regierungspraktikant in Laibach  
 „ *Pietsch* Josef Hugo, k. k. Werksapotheker in Idria.  
 „ *Pückler* Erdmann, Graf, k. k. Forstadjunct in Radmannsdorf.  
 „ *Saherpöck* Alois, Verkehrscontroller in Laibach.  
 „ *Sallocher* Josef in Radmannsdorf.  
 „ *Schaffer* Adolf, Dr. jur. in Laibach.  
 „ *Schenk* Moriz, k. k. Finanzwachcommissär in Laibach.  
 „ *Skarria* Victor, Dr. jur. in Radmannsdorf.  
 „ *Skodlar* Heinrich, Handelsmann und Hausbesitzer in Laibach.  
 „ *Smolle* Michael, Realitätenbesitzer in Laibach.  
 „ *Stöckl* C. F., Handelsmann in Laibach.  
 „ *Stoeckl* Emil Ritter v., Dr. Spitalsdirector in Laibach.  
 „ *Supanz* Bartholom., Dr., k. k. Notar in Laibach.  
 „ *Thurn-Valsassina* Gustav, Graf, in Radmannsdorf.  
 „ *Trinker* Josef, k. k. Bergrat in Laibach.  
 „ *Tschinkel* Anton, Fabrikant in Laibach.  
 „ *Tschinkel* Raimund, Fabrikant in Laibach.  
 „ *Valenta* Alois, Dr., k. k. Professor und Primararzt in Laibach.  
 „ *Vrtnik* August, Assecuranzinspector in Laibach.  
 „ *Windischgrütz* Ernst, Prinz zu, k. k. Oberst in der Armee, in Schl  
 Haasberg bei Planina.  
 „ *Winkler* Joh. G., Eisenhändler und Hausbesitzer in Laibach.  
 „ *Witthalm* S. A., Realitätenbesitzer in Laibach.  
 „ *Zemlicka* Wilhelm, k. k. Forstpraktikant in Idria.  
 „ *Zepuder* Ferdinand, Bahnarzt in Adelsberg.  
 „ *Zois* Alfons, Freiherr von Edelstein, Gutsbesitzer in Jauerburg.

## In Tirol und Vorarlberg:

- Herr *Adam* Kaufmann in Innsbruck.  
 „ *Arz* Johann, Graf, k. k. Hauptmann in Bozen.  
 „ *Barth* Ludwig von, Dr., k. k. Professor a. d. Universität in Innsbruck.  
 „ *Blaas* Josef, k. k. Kreiscommissär in Lienz.  
 „ *Daum* Josef, Professor am k. k. Gymnasium in Innsbruck.  
 „ *Douglas* J. Sholto, Gutsbesitzer in Thüringen bei Bludenz.  
 „ *Ennemoser* Alois, kaiserl. Rat, Bezirksvorstand in Lienz.  
 „ *Enzenberg* Franz, Graf, k. k. w. geh. Rat in Innsbruck.  
 „ *Ganzwohl* Ernst, Ingenieur der Brennerbahn in Bozen.  
 „ *Goebel* Franz, Oberinspector der Tirolerbahn in Innsbruck.  
 „ *Götsch* Georg, Chirurg in Tschars.  
 „ *Goldegg* Hugo, Freiherr von, Gutsbesitzer in Bozen.  
 „ *Groder* Johann, Gastwirt, Kals, Post Windisch-Matrei.  
 „ *Hamerle* V., Kaufmann und Wirt in Windisch-Matrei.  
 „ *Hellriegl* Edmund, Kaufmann in Innsbruck.  
 „ *Hepperger* Josef v., Med. Dr. in Bozen.  
 „ *Hepperger* Carl von, Dr. jur. in Bozen.  
 „ *Jülg* Bernhard, k. k. Universitätsprofessor in Innsbruck.  
 „ *Juch* Carl, Ingenieur in Oberndorf.  
 „ *Kammerlander* Anton, Gastwirt in Gerlos, Zillerthal.  
 „ *Kargruber* Anton, Curat in Prägraten, bei Windischmatrei.  
 „ *Karner* Anton, Realitätenbesitzer in Prad.  
 „ *Knoblach* Carl, Dr. in Bozen.  
 „ *Kofler* Alois, Photograph in Niederdorf bei Bozen.  
 „ *Kofler* Hanns, Wichsfabrikant in Bozen.  
 „ *Kranz* Albert, k. k. Postmeister in Lienz.  
 Frau *Lantschner* Marie, geb. Naeff in Innsbruck.  
 Herr *Lasser* Josef, Freiherr von Zollheim, Dr., k. k. Statthalter, Excellenz,  
 in Innsbruck.  
 „ *Leühe* Friedrich, Dr., Universitäts-Bibliothekar in Innsbruck.  
 „ *Mayrl* Victor v., in Bozen.  
 „ *Merl* Josef in Bozen.  
 „ *Meyer* Josef, Kaufmann in Bozen.  
 „ *Molfer* Dr., Auer bei Bozen.  
 „ *Moser* Franz, Buch- und Kunsthändler in Bozen.  
 „ *Mutschlechner* Georg, Kaufmann in Innsbruck.  
 „ *Oberhuber* Johann in Lienz.  
 „ *Oettel* Johann, Dr. in Bozen.  
 „ *Pegger* Egid, Ingenieur in Lienz.  
 „ *Pfaundler* Leopold, Dr., k. k. Professor an der Universität in Innsbruck.  
 „ *Ploner* Georg, Gastwirt in Schluderbach, Post Landro.  
 „ *Purger* J. G., Fabriksbesitzer in St. Ulrich.  
 „ *Röck* A. Louis, Gasthausbesitzer und Bürgermeister in Lienz.  
 „ *Scheitz* Johann in Unterhuben bei Lienz.  
 „ *Schenk* Josef, k. k. Bezirksförster in Lienz.  
 „ *Schiesl* Johann, k. k. Ingenieur in Bozen.  
 „ *Scholvien* Wilhelm in Bozen.  
 „ *Senn* Franz, Curat in Vent.  
 „ *Seuffertitz* Carl, Freiherr v., Gutsbesitzer in Bregenz.  
 „ *Siernbach* Otto, Freiherr v., in Bludenz.  
 „ *Tappainer*, Dr. in Meran.  
 „ *Torre della*, Hanns, k. k. Bezirksförster in Brunecken.  
 „ *Trientl*, Curat in Gries.

- Herr *Tschavoll* J. A., Fabriksbesitzer in Feldkirch.  
 „ *Tschurtschenthaler* Gottfried in Brunecken.  
 „ *Trentinaglia* Josef v., Gerichts-Adjunct in Bozen.  
 „ *Unterhuber* Venerand in Lienz.  
 „ *Venturi* Jakob in Avio.  
 „ *Vintler* Friedrich v., in Brunecken.  
 „ *Vogl* Josef, k. k. Bezirksvorsteher in Zell im Zillertal.  
 „ *Wachler* Albert, Kaufmann in Bozen.  
 „ *Waldmüller* Franz, Apotheker in Bozen.  
 „ *Weller* Ferdinand, Dr. in Bozen.  
 „ *Wildauer* Josef, Gastwirt in Mayerhofen, Zillertal.  
 „ *Zallinger* Josef v., Dr. Med. in Bozen.

### In Triest und Istrien :

- Herr *Baier* J. in Triest.  
 „ *Czörnig* Carl, Freiherr von, k. k. Finanzcommissär in Triest.  
 „ *Eberhardt* Heinrich in Triest.  
 „ *Egger* Anton, k. k. Linienschiffsfähnrich in Pola.  
 Frau *Gostischa* in Triest.  
 Herr *Horn* Franz in Triest.  
 „ *Katzenberger*, Bahnbeamter in Sessana.  
 „ *Marenzi* Anton, Graf, FML., Excellenz, in Triest.  
 „ *Mussina* Matthäus, emeritirter Pfarrer in Zarec nächst Pisnio in Istri  
 „ *Rabl* Josef, Dr., Advocat in Triest.  
 „ *Regensdorffer* in Triest.  
 „ *Ritmeyer* Carl v., in Triest.  
 „ *Vidütz* Carl, Privatier in Triest.  
 „ *Wiedmann* Franz, Inspektor der Azienda Assicuratrice in Triest.

### In Böhmen :

- Herr *Hauer* Ernst, k. k. Gerichtsadjunct in Reichenberg.  
 „ *Hecht* Victor, Candidat der Rechte in Prag.  
 „ *Holsmay* C., Major im 12. Inf.-Regiment E. H. Wilhelm in Königgrätz  
 „ *Janovsky* Friedrich, Dr., Rechtsconsulent der böhmischen Nordbahn  
 in Prag.  
 „ *Jirusch* Bohuslav, Med. Dr. in Prag.  
 „ *Kiemann* Johann in Prag.  
 „ *Moritz* Theodor, Edler von, Kreisgerichtspräses in Gitschin.  
 „ *Schindler* F., Fabriksdirector in Krumau.  
 „ *Schwarzenberg* Friedrich, Fürst zu, Eminenz, Cardinal-Erzbischof in Prag  
 „ *Stüdl* Johann, Handelsmann in Prag.  
 „ *Waagner* Carl, Gutsbesitzer in Smidar, Post Neubidschow.  
 „ *Weinrich* Carl in Dobfenitz bei Chlumetz.  
 „ *Württemberg* Wilhelm, Herzog von, königl. Hoheit, Generalmajor  
 Prag.

### In Mähren :

- Herr *Höfel* Eduard, Buchhändler in Olmütz.  
 „ *Kumpfmüller* Carl, k. k. Medicamenten-Official bei der Garnison  
 apotheke in Brünn.

- Herr** *Lachnit* Johann, Ritter von, Landesadvocat in Brünn.  
 „ *Ledochowsky* Anton, Graf, in Ung.-Hradisch.  
 „ *Regner* Alfred, Ritter von Bleileben, k. k. Professor in Brünn.  
 „ *Siegl* Robert in Schönberg.  
 „ *Wallaschek*, Dr., k. k. Notar in Brünn.

### In Schlesien :

- Frau** *Latzel* Auguste, Gutsbesitzerin in Barzdorf.  
**Herr** *Prochaska* Carl, Buchhändler in Teschen.  
 „ *Siegl* Eduard, Fabriksdirector in Barzdorf.

### In Galizien :

- Herr** *Hartlieb* Hugo, Ritter von, Controlor der Nationalbank in Lemberg.  
 „ *Spachholz* Friedrich, k. k. Hauptmann im 14. Jägerbataillon in Jaszló.  
 „ *Strohmeiger* Carl, Hörer der Rechte in Lemberg.  
 „ *Wallmann* Heinrich, Dr., Regimentsarzt beim 80. Infanterie-Regiment in Lemberg.

### In Ungarn:

- Herr** *Almásy* Coloman, Graf, in Ketegyháza an der Pest-Arader Eisenbahn.  
 „ *Andrássy* Coloman, Priester und Erzieher in Ketegyháza.  
 „ *Balogh* Peter von, Director der höheren Landesanstalt für Land- und Forstwissenschaft in Debreczin.  
 „ *Bathyaný*, Graf, k. k. Kämmerer in Schlaining, Oedenburger Comit. *at.*  
 „ *Bauer* Norbert, Director des königl. ung. lithogr. Institutes des Kartästers in Ofen.  
 „ *Bezeredy* Paul von, in Hidja bei Tolna in Ungarn.  
 „ *Deutsch-Déchy* Moriz, Stud. jur. in Pest.  
 „ *Hofmann* Franz, königl. ung. Trigonometer in Ofen.  
 „ *Mueller* Josef, Verwalter der Zuckerfabrik in Csepreg, Oedenburger Comit., Bahnstation Bück.  
 „ *Nowak* Peter Edmund, Professor am Obergymnasium in Tárkány, Post Nagy Igmánd, Comorner Comit.  
 „ *Pottokár* Peter, Benedictiner-Ordenspriester und Professor am Obergymnasium in Oedenburg.  
 „ *Preyßmann* Ernst, Ingenieur-Assistent der Kaschau-Oderberger Eisenbahn in Iglo in der Zips.  
 „ *Ronniger* Ferdinand, Photograph in Pest.  
 „ *Rupprecht* Carl in Pest, bei Gebr. Lauffer, Buchhandlung.  
 „ *Szent György* Otto von, Beamter der k. k. priv. Nationalbank in Pest.  
 „ *Strobel* Alexander, Waldmeister in Varsány, Veszprimer Comit.  
 „ *Tessedik* Franz von, königl. ung. Hof-Conceptsadjunct in Ofen, königl. ung. Ministerium für öffentliche Arbeiten.

### In Croatien:

- Herr** *Ciotta* J., Vicepräsident der Handelskammer und Gutsbesitzer in Fiume.  
**Frau** *Förg* Maria, Realitätenbesitzerin in Fiume.  
**Herr** *Haarth v. Hartenthurn*, Vincenz, k. k. Oberlieutenant im 40. Inf.-Regmt., Zara.

- Frau *Horhy-Scott* Sabine von, in Fiume.  
 Herr *Kavanagh*, Freiherr von, in Agram.  
 „ *Tegethoff* Albrecht von, Professor a. d. Marineakademie in Fiume.

### In Siebenbürgen:

- Herr *Leitgeb* J., Realitätenbesitzer in Tressdorf, Post Hermagor.

### Ausserhalb der Monarchie domicilirende Mitglied

- Seine Hoheit Herzog *Ernst* von Sachsen-Coburg-Gotha.  
 Herr *Bachmann* Victor Alfred, Dr. Jur., Pulsnitz bei Dresden.  
 „ *Büdeker* Carl, Buchhändler in Coblenz.  
 „ *Balsch* Georg in München.  
 „ *Beer* F. X., Hofbuchbinder in München.  
 „ *Bernus* A. in Montbenon, Lausanne.  
 „ *Betzold* Gustav von, k. bayer. Ministerialrat in München.  
 „ *Bezold* Carl von, in Augsburg.  
 „ *Bierling* Johann N., Dr., Advocat in Nürnberg.  
 „ *Buxton-Kington* E. N., Roxfort in Essex, England.  
 „ *Dingler*, Cand. med. in München.  
 „ *Dobel* Friedrich, Pfarrer in Memmingen, Bayern.  
 „ *Éilles* Julius, Gymnasialassistent am Wilhelms-Gymnasium in Munc.  
 „ *Etheridge* J. H. in Zürich.  
 „ *Forster* Otto, Banquier in Augsburg.  
 „ *Frommann* E. jun., Buchhändler in Jena.  
 „ *Frommann* Friedrich sen., Buchhändler in Jena.  
 „ *Fritsch* Julius, k. bayerischer Rittmeister in Frankfurt a. M.  
 „ *Funk*, Med. Dr. in Bamberg.  
 „ *Gantler* Ludwig, Professor an der kön. Bibliothek in Stuttgart.  
 „ *Gasteiger* Benno, Cooperator, Salzburghofen in Bayern bei Salzburg.  
 Frau *Géméléff* Maria, Excellenz in Odessa, maison Stift.  
 Herr *Gemmingen*, Freiherr von, Oberjustizrat in Esslingen, Württemberg.  
 „ *Gümbel* A. W., Dr., kön. bayer. Bergrat in München.  
 „ *Gutberlet* Richard, Buchhandlungsgehilfe in München.  
 „ *Haas* Jacob, Hofopernsänger und Opernregisseur in Hannover.  
 „ *Harpprecht* Theodor, Justizreferendär in Stuttgart.  
 „ *Hartmack* C. in Paris.  
 „ *Helmes* Josef, Dr., Professor in Celle, Hannover.  
 „ *Henke* A., Dr., prakt. Arzt in Regensburg.  
 „ *Hofmann* Carl, Stud. jur. in München.  
 Frau *Hohenlohe-Schillingfürst* Marie, Fürstin, in München.  
 Herr *Jägerhuber* Georg in München.  
 „ *Jeetze* Wilhelm, Freih. von, kön. baier. Lieutenant in München.  
 „ *Israel* August, Seminar-Director in Zschopau, Sachsen.  
 „ *Kaldorff* Valentin, Rechtspraktikant in München.  
 „ *Kausler* Eduard von, Vicedirector des kön. Museums in Stuttgart.  
 „ *Kerler* Adolf in Memmingen.  
 „ *Körber* Johannes, Pfarrer in Immeldorf, Post Lichtenau bei Ansb.  
 „ *Krall* Josef Esq. in London.  
 „ *Krakowizer* Ernest, Med. Dr. in New-York.  
 „ *Kuefstein*, Graf, k. k. Legationssecretär in Paris.  
 „ *Lampart* Th. jun., Buchhändler in Augsburg.  
 „ *Langenmantel*, kön. Bezirksgerichtsrat in Traunstein, Bayern.

- Herr *Langoth* J., kön. Gymnasialprofessor in Regensburg.  
 „ *Lederer* Carl, Freih. von, k. k. Gesandter in Washington.  
 „ *Leopacher* Josef, Dr., prakt. Arzt in Traunstein.  
 „ *Liebeskind* Felix, Buchhändler in Leipzig.  
 „ *Löwe* Theodor, Buchhalter in München.  
 „ *Lotts* Thomas Anton, Esquire in London.  
 „ *Mair* Wilhelm, Dr. in München.  
 „ *Mayer-Gravenegg*, Freih. von, k. k. Legationsrat in Dresden.  
 „ *Meyer* Heinrich, Apotheker in München.  
 „ *Moltke* Carl, Freih. von, in St. Veit bei Neumarkt a. d. Rott in Oberbayern.  
 „ *Netke*, Ritter von, kön. Finanzrat in Dresden.  
 „ *Niebour* A., Rechtsanwalt in Varel, Grossherz. Oldenburg.  
 „ *Nimptsch* Camillo, Graf, k. k. Oberlieutenant im 57. Infant.-Regt. in Hohenheim bei Stuttgart.  
 „ *Oertel* Hermann Paul, Rechtsanwalt u. Notar in Radeberg bei Dresden.  
 „ *Pauer* Josef, Apotheker in Traunstein, Bayern.  
 „ *Pauer* Caspar, Mineral- und Soolenbadbesitzer in Traunstein, Bayern.  
 „ *Peetz* Hartwig, Rentmeister in Traunstein, Bayern.  
 „ *Petersen* Theodor, Dr. in Frankfurt a. M.  
 „ *Schadenberg* Alexander, Regierungs-Secretär in Breslau.  
 „ *Schenkenhofer* Friedrich, Handelsagent in Augsburg.  
 „ *Schiffmann* Max, Conditor in Traunstein, Bayern.  
 „ *Schlickum* Oskar, Apotheker in Wunningen bei Coblenz.  
 „ *Schönberg* Bernhard von, kön. sächsischer Regierungsrat in Leipzig.  
 „ *Sedlbauer* Josef, Buchbinder in München.  
 „ *Seelinger* Max, Rechtsconciipient in Trostberg, Oberbayern.  
 „ *Seitz* Carl, Apotheker in München.  
 „ *Simmerlein* Eduard, Fabrikant in München.  
 „ *Silkrodt* R., Buchhandlungsgehilfe in München.  
 „ *Steinitzer* Paul, k. k. Major in München.  
 „ *Stoeckl* Michael, Lehrer und Chordirigent in Traunstein.  
 „ *Stoeckl* Simon, Pfarrer in Trostberg bei Traunstein in Bayern.  
 „ *Ströll* Adolf, Cand. jur. in München.  
 „ *Thiersch* Wilhelm, Buchhandlungsgehilfe in London.  
 „ *Trautwein* Theodor, Buchhändler in München.  
 „ *Tuckett* G. F. in Bristol.  
 „ *Waltzenbauer* Heinrich, Buchhändler in München.  
 „ *Werner* Josef, Freih. von, k. k. Gesandter, Excellenz, in Dresden.  
 „ *Widenmann* Peter, kön. bayer. Lieutenant in München.  
 „ *Wiedemann* Franz, Kaufmann in München.  
 „ *Wiesen* Georg, kön. Regierungsrat und Bezirksamtman in Landau a. d. Isar.  
 „ *Winkler* Josef, Kunstmaler in Traunstein.  
 „ *Wollenhaupt* Wilhelm, geh. Justizrat in Ratibor.

---

Die sonst üblich gewesene Veröffentlichung des Verzeichnisses der Vereinsbevollmächtigten unterbleibt in diesem Jahre, weil gegenwärtig das Institut der Bevollmächtigten neu geregelt werden soll.

---



## Verzeichniss

der dem Vereine während des 7. Vereinsjahres zugegangenen  
Geschenke.

- Vent im Oetzthale. Handzeichnung. 1 Bl. in Fol.  
(Von Herrn Joh. Stüdl.)
- Steiner Johann. Der Reisegefährte durch die österreichische Schweiz oder das obderennsische Salzkammergut. Linz, Jos. Fink, 1820. 8.
- Stolberg Friedrich Leopold, Graf zu. Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien. Königsberg und Leipzig, Nicolovius. 1794. 8. 4 Bde.
- Smollet T. Reise durch Frankreich und Italien, oder gesammelte Nachrichten u. s. w. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, J. F. Junius, 1767. 8. 2 Thle. in 1 Bd.
- K. R. Briefe über Deutschland. Wien, Schrämbl, 1790. 8. 3 Bde.
- Meiners C. Briefe über die Schweiz. Wien, Schrämbl 1791—1792. 8. 6 Bde.  
(Nr. 2 bis incl. 6 von Herrn Otto Stenzinger.)
- Panorama von der Spitze des Kammerlinghorn. Oelgemälde, 4' 3" breit und 3' 2" hoch.  
(Von Herrn Hubert Sattler.)
- Theobald G. und Weilenmann J. J. Die Bäder von Bormio. St. Gallen, 1868. 8. Thl. 1. Landschaftsbilder, Bergfahrten und naturwissenschaftliche Skizzen.  
(Von der Verlagshandlung der Herren Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen.)
- Amthor Ed. Tirolerführer. Reisehandbuch für Deutsch- und Wälschtirol etc. Gera, 1868. 8.  
(Von Herrn Ed. Amthor.)
- Hellbach Raphael. Der Führer durch Tirol, mit besonderer Berücksichtigung der Brenner-Bahn. Wien, Gerold, 1868. 12.  
(Von Herrn Dr. Raphael Hellbach.)
- Rösler Gottfried. Die Ersteigung des Gross-Venedigers . . . am 6. September 1842. Prag, Renn, 1867. 8.  
(Von Herrn G. Rösler.)
- Trautwein Theod. Wegweiser durch Südbayern, Nord- und Mitteltirol u. s. w. Zweite umgearb. Auflage. München, J. Lindauer, 1868. 8.  
(Von Herrn Theodor Trautwein.)
- Hofrichter Jos. Carl. Ansichten aus der Steiermark u. s. w. Graz, A. Leykam's Erben. O. J. Quer-4. Heft 1—51.  
(Von Herrn J. C. Hofrichter.)
- Jäger Gustav. Das Stuhleck bei Spital am Semmering. Wien, Finsterbeck, 1868. 8. X u. 184 S.  
(Von Herrn Gustav Jäger.)
- Excursion der Section Rhaetia auf die Sulzflüh im Rhaetikongebirge. Chur, L. Hitz, 1865. 8. 136 S.  
(Von der Section Rhaetia des Schweizer Alpen-Clubs.)
- Gremli August. Excursionsflora für die Schweiz. Aarau, J. J. Christen, 1867. 8. XVI u. 392 S.  
(Von Herrn Carl Rupprecht.)
- Touristen-Karte der ostrhätischen Curorte, insbesondere der Bäder von Bormio. Winterthur, Wurster. 1 Bl. in Fol.  
(Von der Buchhandlung Salis & Comp. in Chur.)
- Türck. Die Feier im k. k. allgem. Krankenhause in Wien am 31. October 1868. Wien, Wallishäuser, 1868. 4. 10 S.  
(Von Herrn Joseph Türck.)
- Album der Kronprinz Rudolfbahn: Section I. Leoben-Villach. 12 Chromolithographien von Conrad Grefe, nach den Aufnahmen A. Obermüllner's, Text von Dr. Silberstein. Wien, Gerold, 1868. Quart.  
(Von der Bauunternehmung.)

- Nordmann Johannes.** Meine Sonntage. Wanderbuch aus den Bergen des österreichischen Hochlandes. Wien, Tendler, 1868. 8. VIII u. 292 S.  
(Von Herrn Joh. Rumpelmeyer [Joh. Nordmann]).
- Aberle Carl.** Ueber Franz Keil's geogn.-color.-topogr. Relief-Karte des grössten Theiles der salzburg. Alpen. Salzburg, Endl u. Peucker, 1867. 8. 100 S.  
(Von Herrn Prof. Dr. Carl Aberle.)
- Adams-Reilly A.** The Valpeline, the Valtournanche and the southern valleys of the chain of Monte Rosa. 1868. Massst. 1:100.000 d. N.  
(Von Herrn A. Adams-Reilly.)
- Noë Heinrich.** Brennerbuch. Naturansichten und Lebensbilder aus Tirol, insbesondere aus der Umgebung der Brennerbahn. München, J. Lindauer, 1869. 8. VI u. 468 S.  
(Von der J. Lindauer'schen Verlagshandlung in München.)
- Aus dem Leben eines Gletscherführers.** Blätter der Erinnerung an Cyprian Granbichler etc. München, J. Lindauer, 1869. 8. 32 S.  
(Von Herrn J. Lindauer [Schöpping]).
- Riegler Ludw.** Die Anwendung der Gesetze des excentrischen Stosses auf die Bewegung der Luftballone. Wien, 1869. 8.  
(Von Sr. Excellenz Herrn L. F. v. Hoffmann.)

---

### Verzeichniss

derjenigen Vereine, Anstalten u. s. w., mit welchen der österreichische Alpenverein im Schriftentausche steht.

- Alpine Club in London.  
 Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien.  
 Club Alpino italiano in Turin.  
 Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin.  
 Ferdinandeum in Innsbruck.  
 Flora in Regensburg.  
 Geographische Gesellschaft in Wien.  
 Geologische Reichsanstalt in Wien.  
 Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg.  
 Historischer Verein für Steiermark in Graz.  
 Museum Francisco-Carolinum in Linz.  
 Naturforschende Gesellschaft in Basel.  
 Naturforschende Gesellschaft Graubündtens in Chur.  
 Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau.  
 Naturforschende Gesellschaft in Görlitz.  
 Naturforschender Verein in Brünn.  
 Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg.  
 Naturhistorisches Landesmuseum von Kärnten in Klagenfurt.  
 Naturhistorischer Verein in Graz.  
 Naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen.  
 Offenbacher Verein für Naturkunde.  
 Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg.  
 Schweizer Alpenclub.  
 Schweizerische naturforschende Gesellschaft.  
 Società italiana di scienze naturali in Mailand.  
 Société vaudoise des sciences naturelles in Lausanne.  
 Verein des krainischen Landesmuseums in Laibach.  
 Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.  
 Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau in Wiesbaden.  
 Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien.
-

## Der Ausschuss bestand im 7. Vereinsjahre aus:

- Herrn *Hofmann* Leopold von, k. k. wirkl. geh. Rat und Sectionschef etc. als Vorstand.  
 „ *Ruhnner* Anton von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, als Vorstandsvertreter.  
 „ *Helwald* Friedrich von, als Schriftführer.  
 „ *Türck* Josef, als Cassier.  
 „ *Bahr* Libor, Professor.  
 „ *Ender* Thomas, k. k. Rat.  
 „ *Fenzl* Eduard, Dr., k. k. Regierungsrat.  
 „ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Regierungsrat.  
 „ *Grefe* Conrad, Landschaftsmaler.  
 „ *Hoffer* Carl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.  
 „ *Leskier* Franz, Gemeinderat.  
 „ *Payer* Julius, k. k. Oberlieutenant.

## Gegenwärtig, im 8. Vereinsjahre, fungiren in der Vereileitung:

- Herr *Ruhnner* Anton von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, als Vorstand.  
 „ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Regierungsrath, als Vorstandsstellvertreter  
 „ *Helwald* Friedrich von, als Schriftführer.  
 „ *Türck* Josef, als Cassier.  
 „ *Bahr* Libor, Professor.  
 „ *Egger* Alois, k. k. Professor.  
 „ *Ender* Thomas, k. k. Rat.  
 „ *Fenzl* Eduard, Dr., k. k. Regierungsrat.  
 „ *Grefe* Conrad, Landschaftsmaler.  
 „ *Hoffer* Carl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.  
 „ *Hofmann* Leopold von, k. k. wirkl. geh. Rat, Sectionschef etc. et  
 „ *Leskier* Franz, Gemeinderat.

---

Die Kanzlei des Vereines befindet sich: Wien, I., Tuchlaubei  
 1. Stock.



in, Fatsch

thwandspitze



ffenstein & Roser in Wien.









*[The text in this section is extremely faint and illegible.]*







1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

Handwritten text, mostly illegible due to extreme blurriness and low contrast. Some faint characters are visible but cannot be transcribed accurately.

